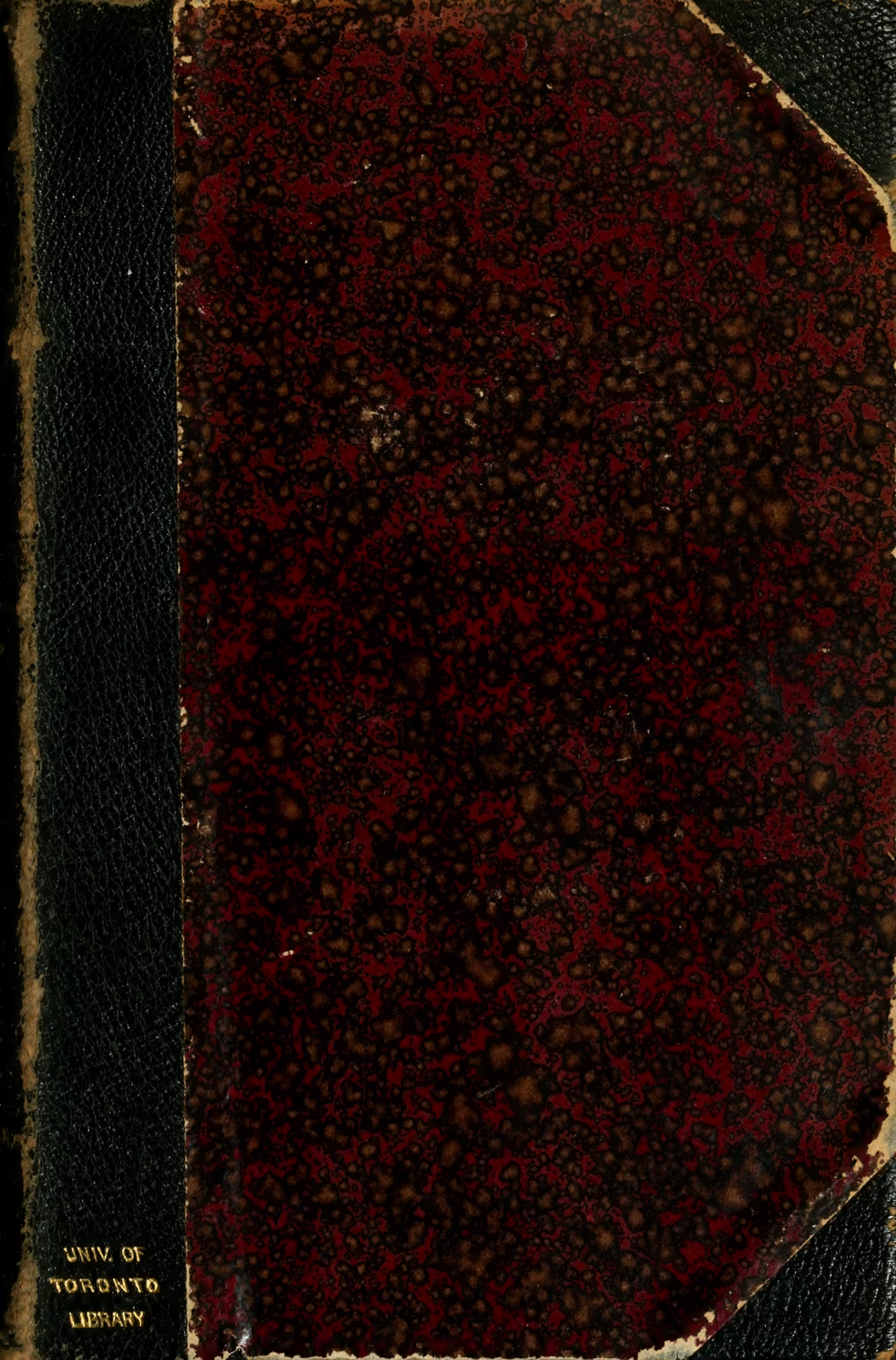
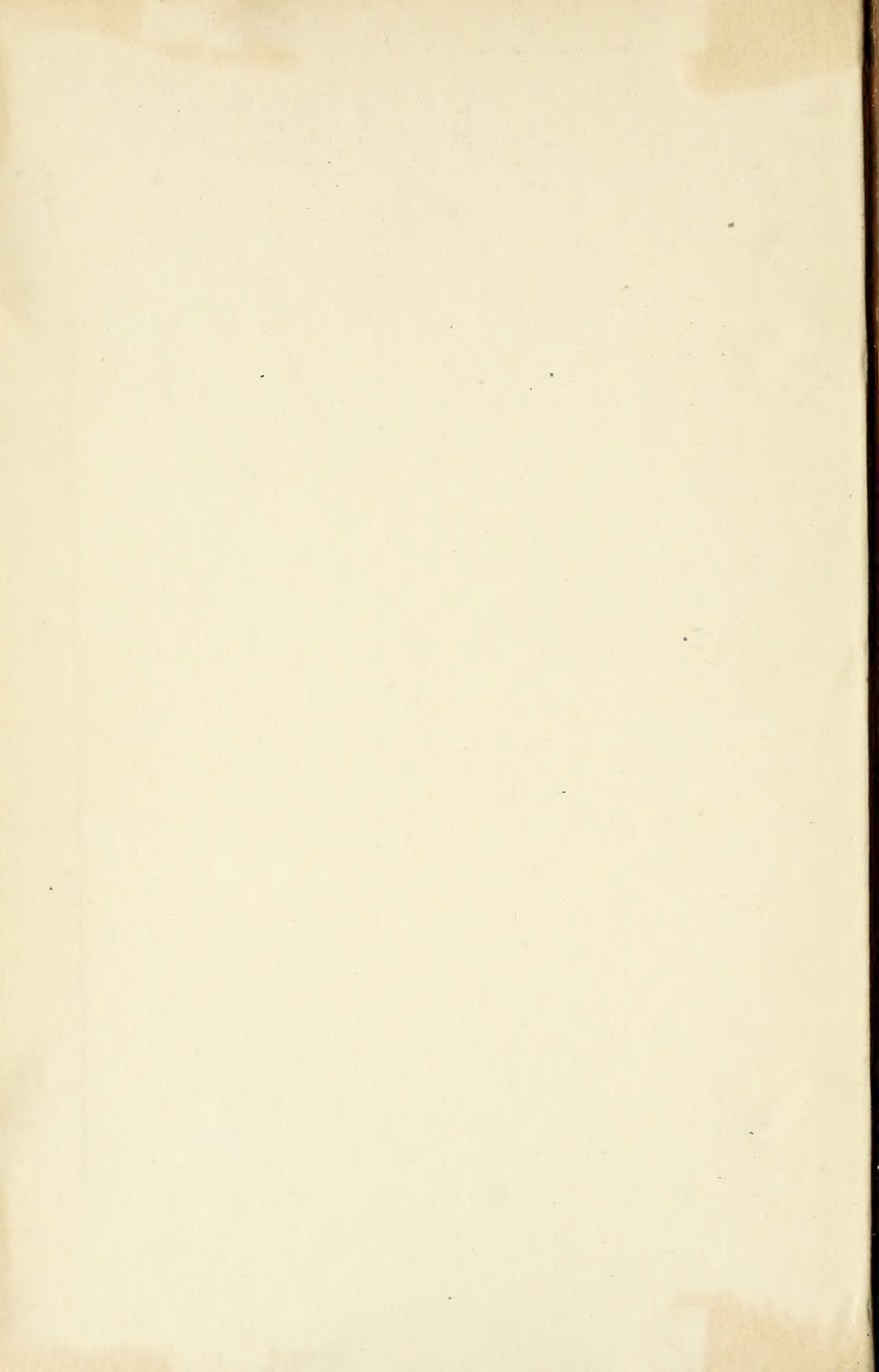
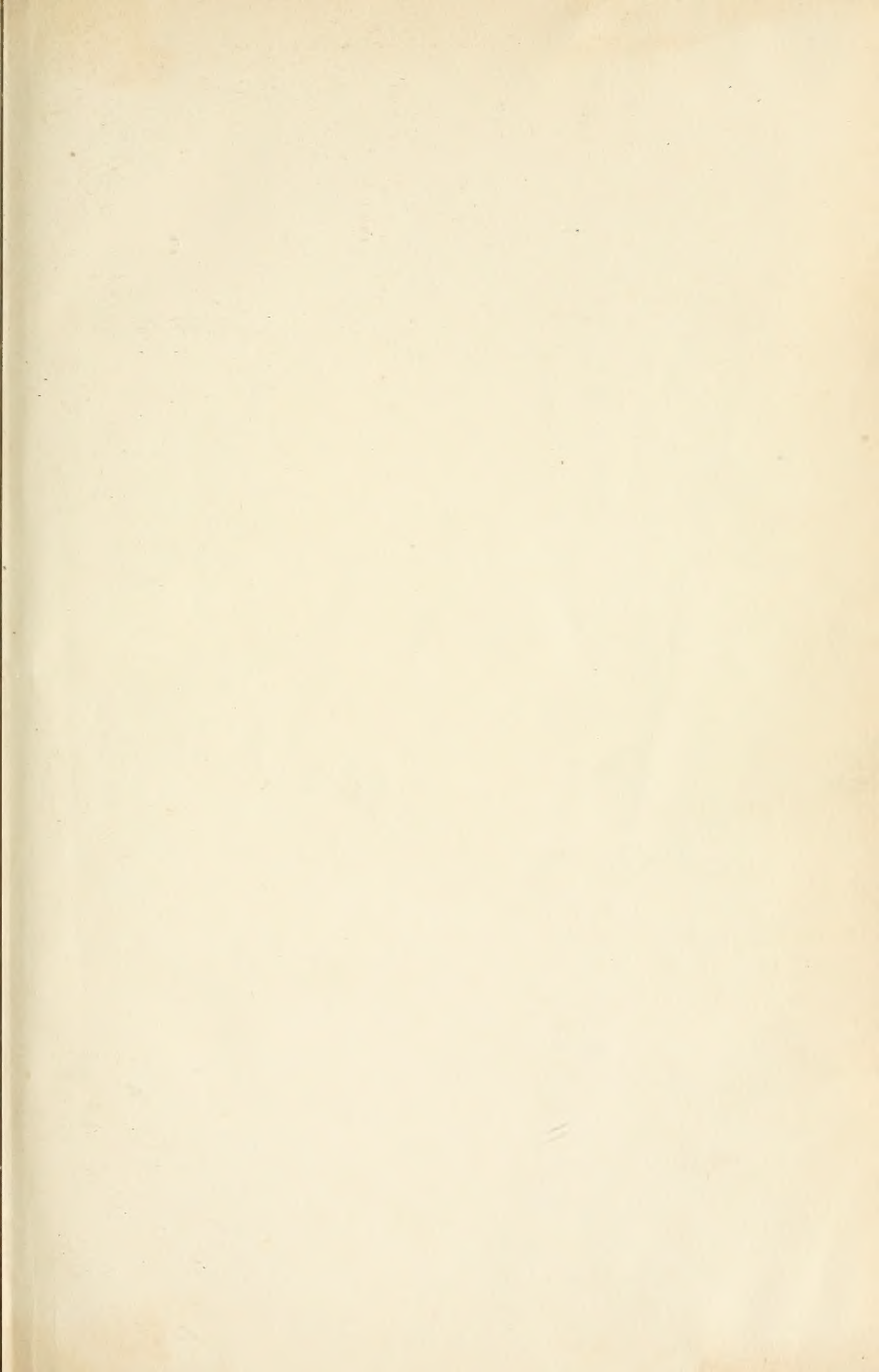
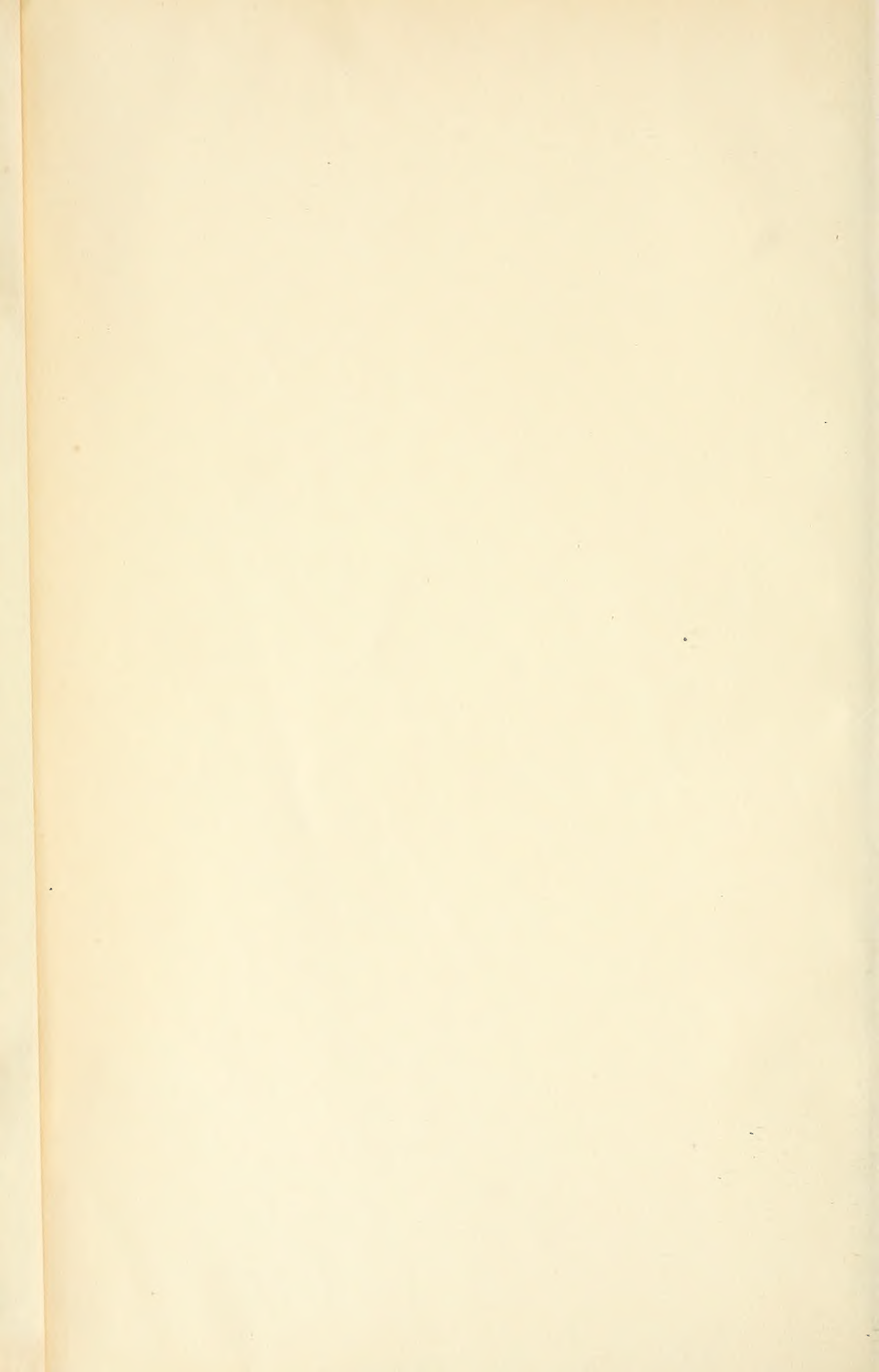
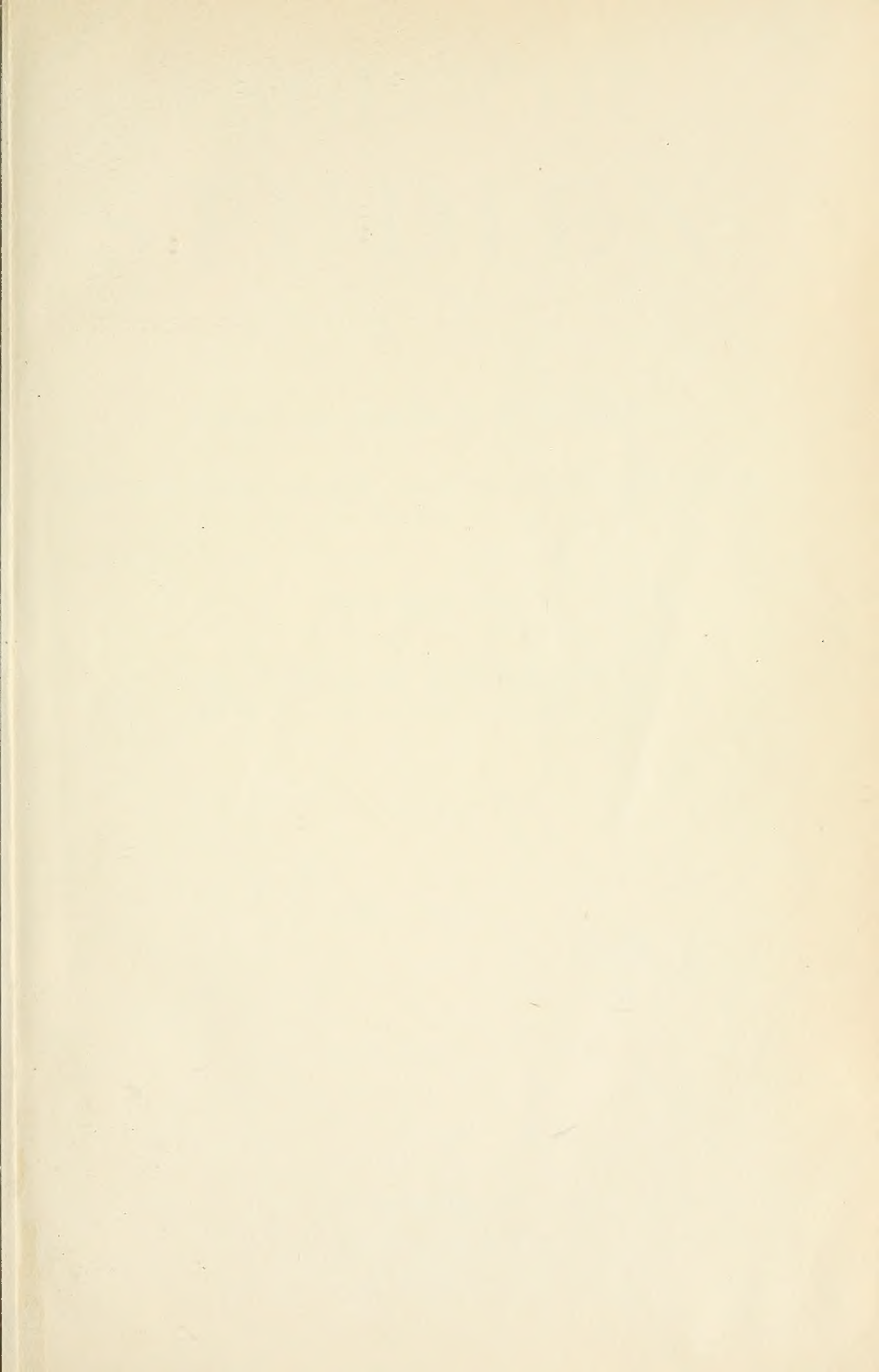

UNIV. OF
TORONTO
LIBRARY











ENGLISCHE STUDIEN.

Organ für englische philologie

unter mitberücksichtigung des englischen unterrichtes auf höheren schulen.

Herausgegeben von

DR. EUGEN KÖLBING,

o. ö. professor der englischen philologie an der universität Breslau.

XIX. band.

Leipzig.

O. R. REISLAND.

1894.

G. Otto's Hof-Buchdruckerei in Darmstadt.

INHALT DES NEUNZEHNTEN BANDES.

I.

Seite

Studien zu der schottischen romanze: The history of Sir Eger, Sir Grime and Sir Gray-Steel. Von *G. Reichel* 1

Eine vor-Defoe'sche englische robinsonade. Von *M. Hippe* 66

The Hermit and the Outlaw. Von *G. L. Kittredge* 177

Neue beiträge zur geschichte des stoffes von Shakespeare's 'Romeo and Juliet'. Von *L. Fränkel* 183

Angelsachsen und Romanen. Von *A. Pogatscher* 329

Zu Shakespeare's Venus und Adonis. Von *G. Sarrazin* 352

Zur alliteration in der modernen englischen prosadichtung. Von *Joh. Ellinger* 360

II.

Über das verhältniss von Lamb's »Tales from Shakspere« zu den Shakespere'schen stücken. Von *J. Ellinger* 104

Die englische interpunktionslehre. Von *O. Glöde* 206

Phonetische transkription in der englischen volksschule. Von *H. Klinghardt* 380

LITTERATUR.

I.

M. Furkert, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte vom heiligen Guthlac. Leipziger doctorschrift. Leipzig, C. W. Vollrath. 1889.

H. Adolf Reussner, Untersuchungen über die syntax in dem angelsächsischen gedichte vom heiligen Andreas. Leipziger doktorschrift. Halle, E. Karras. 1889.

H. Seyfarth, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem Cædmon beigelegten angelsächsischen gedicht von der Genesis. Leipziger doktorschrift. Leipzig, E. Freter. 1891.

B. Hertel, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte „Crist". Leipziger doktorschrift. Leipzig-Reudnitz, M. Hoffmann. 1891.

Joh. Planer, Untersuchungen über den syntaktischen gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedicht vom Phœnix. Leipziger doktorschrift. Leipzig, C. W. Vollrath, o. j.

A. Müller, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte von der Judith. Leipziger doktorschrift. Leipzig, E. Freter. 1892.

A. Lehmann, Der syntaktische gebrauch des genitivs in Ælfred's Orosius. Leipziger doktorschrift. Leipzig, Fr. Richter. 1891.

Ref. *J. E. Wülfing* 116

Seite

The Life of St. Cuthbert, in English Verse, c. A. D. 1450. From the original MS. in the Library at Castle Howard. Published for the Society by Andrews & Co., Durham etc. [The Publications of the Surtees Society. Vol. LXXXVII.] 1891. Ref. *E. Kölbing* . . . 121

R. Loening, Die Hamlet-tragödie Shakespeare's. Stuttgart, verlag der J. G. Cotta'schen buchhandlung nachfolger. 1893. Ref. *M. Koch* . 125

G. Körting, Grundriss der geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis zur gegenwart. Zweite, vermehrte und verbesserte ausgabe. [A. u. d. t.: Sammlung von kompendien für das studium und die praxis. I. serie 1.] Münster i. W., verlag von H. Schöningh. 1893. Ref. *E. Kölbing* 246

Joh. Storm, Englische philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache. Vom verf. für das deutsche publikum bearbeitet. Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte auflage. I. Die lebende sprache. 1. abtheilung: Phonetik und aussprache. Leipzig, O. R. Reisland. 1892. Ref. *E. Nader* 252

Beowulf, an Anglo-Saxon Epic Poem, translated from the Heyne-Socin Text by *Jno: L. Hall*. Boston, U. S. A.; D. C. Heath and Co., Publishers. 1893.

Cynewulf's Christ. An eighth century English epic edited, with a modern rendering by *I. Gollancz*, M. A., of Christ's College, Cambridge. London, published by David Nutt. In the Strand. 1892

Ref. *O. Glöde* 257

The Romance of *Sir Beues of Hamtoun*. Edited from six manuscripts and the old printed copy, with introduction, notes and glossary by *E. Kölbing*. Early English Text Society. Extra Series. No. XLVI (1885) u. XLVIII (1886): Text. LXV (1894): Introduction, notes, glossary, index of proper names. Ref. *L. Kellner* 261

Tundale. Das mittelenglische gedicht über die vision des Tundalus auf grund von vier handschriften mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von *A. Wagner*. Halle a. S., Max Niemeyer. 1893. Ref. *M. Kaluza* 268

Shakspere. Fünf vorlesungen aus dem nachlass von *B. ten Brink*. Mit dem bildniss des verfassers, radirt von *W. Krauskopf*. Strassburg, Karl J. Trübner. 1893. Ref. *A. Schröer* 273

H. Clages, Der blankvers in Thomson's Seasons und Young's Night Thoughts. Hall. diss. 1892.

C. Knaut, Ueber die metrik Robert Greene's. Hall. diss. 1890.

E. Elste, Der blankvers in den dramen George Chapman's. Hall. diss. 1892.

M. Meiners, Metrische untersuchungen über den dramatiker John Webster. Hall. diss. Halle a. S., Carl Colbratzky. 1893.

P. Kupka, Ueber den dramatischen vers Thomas Dekker's. Hall. diss. 1893.

Ref. *R. Boyle* 274

Seite

Publications of the English Goethe Society. No. VII. Transactions, 1891—92. Edited by *E. Oswald*, M. A., Ph. D. London, David Nutt. 1893. Ref. *M. Krummacher* 279

F. Jewett Mather Jr., The Conditional Sentence in Anglo-Saxon. A Dissertation presented to the Board of University Studies of Johns Hopkins University Baltimore for the degree of Doctor of Philosophy. Munich 1893. Printed by C. Wolf & Sohn.

Wilhelm Draugelattes, Beiträge zur geschichte der analytischen kasus im Frühmittelenglischen. (1100—1250). Greifswalder doktorschrift. Greifswald, Julius Abel. 1893.

J. W. Bearder, Ueber den gebrauch der praepositionen in der altschottischen poesie. Halle a. d. S., druck von Ehrhardt Karras. 1894.
Ref. *J. E. Wülfing* 406

Beówulf, ältestes deutsches heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen übertragen von *P. Hoffmann*. Züllichau a. S., verlag von Herm. Liebich.

Hugo Müller, Ueber die angelsächsischen Versus Gnomici. Jenaer diss. 1893.
Ref. *O. Glöde* 412

F. E. Schelling, Poetic and Verse Criticism of the Reign of Elizabeth. (Publications of the University of Pennsylvania. Vol. I. No. 1). Philadelphia, University of Pennsylvannia Press. 1891. Ref. *R. Boyle* 421

Percy's Reliques of ancient english poetry. Nach der ersten ausgabe von 1765 mit den varianten der späteren originalausgaben herausgegeben und mit einleitung und registern versehen von *M. M. A. Schröer*. 1 band in 2 hälften. Heilbronn 1889 und Berlin, E. Felber, 1893. Ref. *L. Fränkel* 423

II.

Hülfsmittel zum studium der englischen umgangssprache.

1. *F. Franke*, Phrases de tous les jours. 4me éd. Leipzig, O. R. Reisland. 1891.
2. *E. Th. True*, Everyday Talk, being the English Equivalents of Franke's Phrases de tous les jours. Leipzig, O. R. Reisland. 1890.
3. *K. Th. True* and *Otto Jespersen*, Spoken English Everyday Talk with Phonetic Transcription. Leipzig, O. R. Reisland. 1892.
Ref. *H. Klinghardt* 132

Textausgaben.

Textausgaben französischer und englischer schriftsteller für den schulgebrauch, herausgegeben von *O. Schmager*.

Celebrated Men of England and Scotland, herausgeg. von *O. Schulze*. Dresden, Gerhard Kühtmann. 1892.
Ref. *H. Klinghardt* 134

Auswahl aus *Byron*: Childe Harold (III und IV), Prisoner of Chillon, Mazeppa. Herausgegeben von *J. Hengesbach*, [Textausgaben etc. herausgeg. von *O. Schmager*]. Dresden, Gerhard Kühtmann. 1892.

[English Classics for Schools]. Selection from *Byron's* Childe Harold's Pilgrimage, Cantos III. and IV. With Introduction and Notes by *E. D. A. Morshead*. London. Percival & Co. 1893.

Seite

Shorter Poems by *Burns*, *Byron* and *Campbell*. With Introduction and Notes by *W. Murison*. London, Percival & Co. 1893.
Ref. *E. Kölbing* 135

Universitätsunterricht.

St. Wätzoldt, Die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer. Berlin, R. Gaertner's verlagsbuchhandlung. 1892.

A. Brandl, Englische philologie. [Sonderabdruck aus dem werke: Die deutschen universitäten. Herausgegeben von *W. Lexis*. Erster band. Berlin 1893].

K. D. Bülbring, Wege und ziele der englischen philologie. Rede, gehalten bei seinem amtsantritt als professor an der reichsuniversität zu Groningen am 13. Mai 1893. Groningen, J. B. Wolters. 1893.
Ref. *E. Kölbing* 137

Grammatisches.

1. *Fölsing-Koch*, Elementarbuch der englischen sprache. 25. verbesserte und theilweise veränderte auflage. Berlin, E. Goldschmidt. 1893.
2. *Fölsing-Koch*, Kleineres englisches lesebuch. 2., nach den neuen lehrplänen bearbeitete auflage. Berlin, E. Goldschmidt. 1894.
3. *Fölsing-Koch*, Die wichtigsten syntaktischen regeln der englischen sprache nebst übungsstücken. Berlin, E. Goldschmidt. 1894.
4. *J. Koch*, Praktisches elementarbuch zur erlernung der englischen sprache für fortbildungs- und fachschulen, sowie zum selbststudium. Berlin 1893. E. Goldschmidt.

Ref. *G. Wendt* 281

E. Nader und *A. Würzner*, Lehrbuch der englischen sprache. Grammatik der englischen sprache nebst aufsatzübungen und deutschen übungsstücken. Wien, Hölder. 1890.

J. C. N. Backhaus, Lehrbuch der englischen sprache. II. Schulgrammatik der englischen sprache in übersichtlicher darstellung. Hannover, Meyer. 1889.

H. Hupe, Elementar-lesebuch der englischen sprache nach den anforderungen der „lehrpläne und lehraufgaben" für den anfangsunterricht an höheren schulen zusammengestellt. Leipzig, Teubner. 1892.

J. Bierbaum, Lehrbuch der englischen sprache nach der analytisch-direkten methode für höhere schulen. I. Mit einem liederanhange. Leipzig. 1892.

H. Löwe, English Grammar. I. Part. Einführung in die englische sprache auf grund seines lehrbuches England and the English. Unterstufe. Mit steter berücksichtigung der neuen lehrpläne und prüfungsbestimmungen bearbeitet. Dessau-Leipzig, R. Kahle's verlag. 1893.
Ref. *W. Mangold* 284

H. Plate, Lehrgang der englischen sprache. II. Mittelstufe. Methodisches lese- und übungsbuch mit beigefügter, auf das lesebuch bezugnehmender sprachlehre. 54. auflage. In zeitgemässer neubearbeitung. Dresden, verlag von L. Ehlermann. 1893. Ref. *W. C. Fleming* 288

Seite

K. Deutschbein und *G. Willenberg*, Leitfaden für den englischen unterricht. Auf grund der neuen preussischen lehrpläne von 1892 verfasst. I. theil: Elementarbuch. 1. heft: Lesebuch und grammatik, die formenlehre nebst den einfachsten und nothwendigsten regeln der satzlehre enthaltend. — 2. heft: Uebungsbuch. Cöthen, Otto Schulze's verlag. 1893. Ref. *J. Klapperich* 290

Methodisches.

F. Beyer, Der neue sprachunterricht. Ergebnisse der lehrpraxis nebst erörterungen und leitsätzen. (Aus der „Festschrift zur feier des 25-jährigen bestehens der handelsschule der kgl. haupt- und residenzstadt München"). München, Franz'sche hofbuchdruckerei. 1893. Ref. *R. Ackermann* 291

J. W. Zimmermann, Kurze englische leselehre für vorgeschrittene schüler. Ein methodisches hülfsmittel zur klärung und förderung der leistungen in der aussprache des Englischen. Leipzig, Richard Richter. 1893. Ref. *E. Nader* 433

E. Towers-Clark, Die vier jahreszeiten für die englische konversationsstunde, nach Hölzel's bildertafeln bearbeitet. 4 hefte. Giessen o. j., Emil Roth. Ref. *A. Würzner* 436

J. J. Findlay, M. A., Preparations for instruction in English on a direct method. Marburg, Elwert. 1893.

D. Asher, Die fehler der Deutschen beim mündlichen gebrauch der englischen sprache. Uebungsbuch zur beseitigung derselben für höhere lehranstalten sowie zum privat- und selbstunterricht. Eine ergänzung zu allen englischen grammatiken für Deutsche. Dresden, Ehlermann. Sechste auflage. 1892.

Derselbe, Die wichtigen regeln der englischen syntax als anleitung zur benutzung seiner „Fehler der Deutschen" und „Exercises" für lehrer und lernende sowie besonders zur vorbereitung auf die prüfung für kandidaten des höheren schulamts und einjährig-freiwillige. Dresden, Ehlermann. Zweite auflage. 1892.
Ref. *W. Mangold* 436

Bibliographisches.

H. Varnhagen, Systematisches verzeichniss der programmabhandlungen, dissertationen und habilitationsschriften aus dem gebiete der romanischen und englischen philologie sowie der allgemeinen sprach- und litteraturwissenschaft und der pädagogik und methodik. Zweite vollständig umgearbeitete auflage. Besorgt von *J. Martin*. Leipzig, C. A. Koch's verlagsbuchhandlung (J. Sengbusch). 1893. Ref. *E. Kölbing* . . . 295

Schullektüre.

Sammlung französischer und englischer schriftsteller. Verlag von Velhagen und Klasing. Bielefeld und Leipzig. English Authors: Vol. 57, Ali Baba. — The Story of the Sisters. Herausgeg. von *Hosch*. Vol 59, *Mackarness*, The House on the Rock, herausgeg. von *B. Klatt*. Vol. 61, *Freeman*, The History of the Norman Conquest, herausgeg. von

Seite

F. Glauning. Vol. 62, Collection of Longer English Poems, I. bd., herausgeg. von *M. Benecke.* Vol. 63, Collections of Tales and Sketches, II. bd., herausgeg. von *E. Groth.* Vol. 64, *Hume*, King Charles the First, herausgeg. von *W. Knörich.*

Sammlung französischer und englischer gedichte zum auswendiglernen. Für höhere unterrichtsanstalten zusammengestellt vom *lehrerkollegium der höheren mädchenschule* zu Duisburg. Duisburg, druck und verlag von Joh. Eurich. 1893.
Ref. *A. Würzner* 429

Ew. Gœrlich, Englisches lesebuch. Paderborn, Schöningh. 1893.
Ref. *W. Mangold* und *A. Würzner* 431

Ew. Gœrlich, Englisches übungsbuch. Paderborn, Schöningh. 1893.

H. Löwe, England and the English. Neues englisches lesebuch für deutsche schulen. Unterstufe. Mit einem vollständigen wörterbuche. Dessau-Leipzig, R. Kahle's verlag. 1893.
Ref. *W. Mangold* 433

Lexikographisches.

Englisch-deutsches supplement-lexikon als ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen englisch-deutschen wörterbüchern, durchweg nach englischen quellen bearbeitet von *A. Hoppe.* Erste hälfte der zweiten abtheilung: Close—Do. Berlin, Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung. 1893.
Ref. *H. Hager* 437

W. Dunker und *M. Bell,* English Academy. Deutsch-englisches gesprächswörterbuch. Neuester führer in moderne englische und amerikanische umgangssprache. Mit zahlreichen erklärenden noten und einer kurzgefassten grammatik. Stettin, Herrcke & Lebeling. Ref. *H.* 439

MISCELLEN.

I.

Textkritische bemerkungen. Von *E. Kölbing* 146
Ada Byron. Von *dems.* 154
Zur vorgeschichte der fabel von Shakespeare's Titus Andronicus. Von *H. Varnhagen* 163
Ein brief William's, des fünften Lord Byron, an Lord Holdernesse. Von *E. Kölbing* 298
Byron und Shakespeare's Macbeth. Von *dems.* 300
Zu Engl. stud. bd. XVIII p. 464. Von *A. Brandl* 319
Antwort der redaktion 319
Die alliteration in Sir Beues of Hamtoun (Auchinleck-MS.). Von *E. Kölbing* 441
The Cobler of Caunterburie. Von *H. Gassner* 453
Zu Byron's Siege of Corinth. Von *E. Kölbing* und *J. Hoops* 456
Kleine bemerkungen. Von *R. Sprenger* 461
Zur angelsächsischen Genesis. Von *K.* 469
Zu: den 'Blooms' von könig Aelfred. Von *W. Hulme* 470

II.

Die XLII. versammlung deutscher philologen und schulmänner in Wien vom 24. bis 27. Mai 1893. Von *A. Brandeis* 164
Verein für das studium der neueren sprachen in Hamburg-Altona . . 173
Erwiderung. Von *O. Schulze* 174
Kleine beiträge zur neuenglischen grammatik. Von *J. Klapperich* . . . 320
Das imperfektum »must«. Von *W. Gebert* 324
Schlussäusserung. Von *J. Klapperich* 326
Vorläufige anzeige 328
The Owens College (Victoria University, Manchester). Von *E. K.* . . 470
Vorlesungen über englische philologie und ihre hülfswissenschaften an den universitäten Deutschland's, Oesterreich's und der Schweiz, im wintersemester 1892/93 und im sommersemester 1893. Von *M. Hippe* . . 471

I.

STUDIEN ZU DER SCHOTTISCHEN ROMANZE: THE HISTORY OF SIR EGER, SIR GRIME AND SIR GRAY-STEEL.

I. Aeltere und neuere ausgaben.

Die schottische romanze: *Sir Eger and Sir Grime* ist in zwei fassungen auf uns gekommen.

Die eine ist erhalten in einem druck: *The | History | Of | Sir Eger, | Sir Grahame, | And | Sir Gray-Steel. | Newly Corrected and amended. | Printed in the Year 1711.* | und zwar in *Aberdeen by James Nicol.* Derselbe druck enthält ausserdem eine ausgabe des *Squire Meldrum* und des *Bevis of Southampton* und befand sich ehemals im besitze von Francis Douce.

Wieder herausgegeben wurde diese fassung von *W. & D. Laing, Early Metrical Tales; including The History of Sir Eger, Sir Gryme, And Sir Gray-Steill. Edinburgh 1826*, p. 1—96. Laing schickte seiner ausgabe eine einleitung voraus, in der er über die verbreitung und volksthümlichkeit dieser romanze sich äussert und die anspielungen, die sich in der litteratur über dieselbe finden, angiebt. Die erste erwähnung fällt in das jahr 1497, wo *IXs.* was paid *to twa fithelaris that Sang Gray Steil to the King*, James IV.; weiter zählt er die wenigen nachweisbaren, leider jetzt verlorenen ausgaben unsrer romanze vor 1711 auf, unter denen sich auch *An Playing Booke for the Lute, Noted and Collected at Aberdeen, by Robert Gordon, in the year 1627* befindet, das die melodie enthält, nach der *Old Gray-Steel* gesungen wurde, und versucht dann zum schlusse, einige historische nachweise von männern zu geben, denen der beiname Gray-Steel beigelegt worden war.

Von dieser Laing'schen ausgabe ist ein neudruck veranstaltet worden u. d. t.: *Early Scottish Metrical Tales. Edited, With Introductions By David Laing. LL. D., Editor of »The Ancient*

Popular Poetry of Scotland«, etc., etc. New Edition, London: Hamilton, Adams & Co. Glasgow: Thomas D. Morison 1889.

Diesem neudrucke, der sich durch geschmackvolle ausstattung, gutes papier und deutlichen druck auszeichnet, ist eine kurze *Publishers' Note* vorausgeschickt, in der es heisst: *In issuing a new edition of this interesting work, the publishers have only to remark that it is printed verbatim from the edition issued by the distinguished editor. In every instance the original spelling is adhered to. etc.* Eine kollationirung der beiden texte hat aber ergeben, dass sich in den etwa 2860 versen des *E. and Gr.* 60 abweichungen von L. finden, die theilweise wohl als druckfehler anzusehen, jedoch nirgends als solche gekennzeichnet sind, theilweise sich als absichtliche änderungen charakterisiren.

Neudruck:		L.:
Inhaltsverzeichniss: *Sir Eglin*	:	*Sir Eger;*
v. 133 *crapt*	:	*crap;*
v. 134 *hearkened*	:	*hearkned;*
v. 139 *sturdy*	:	*sturdie;*
v. 144 *octoun*	:	*actoun;*
v. 230 *wean*	:	*lean;*
v. 248 *bower*	:	*bour;*
v. 313 *restore*	:	*so restore;*
v. 405 *As soon*	:	*Assoon;*
v. 418 *haill*	:	*hail;*
v. 516 *them*	:	*then;*
v. 536 vac.	:	*wo;*
v. 551 vac.	:	*is;*
v. 625 *made me*	:	*may be;*
v. 730 *fell*	:	*feel;*
v. 865 *you*	:	*your;*
v. 886 *strait*	:	*straight;*
v. 898 *is*	:	vac.;
v. 928 *You*	:	*Ye;*
v. 942 *or*	:	*nor;*
v. 945 *bent*	:	*brent;*
v. 1028 *passed*	:	*past;*
v. 1038 *Then*	:	*That;*
v. 1040 *strut*	:	*sturt;*
v. 1084 *may*	:	*made;*
v. 1132 *forest*	:	*forrest;*
v. 1178 *gentlemen*	:	*gentle men;*
v. 1233 *out*	:	*ought;*
v. 1272 *fairlie*	:	*farlie;*

Neudruck:		L.:
v. 1310 *soall*	:	*shall*;
v. 1354 *you*	:	*ye*;
v. 1394 *lady*	:	*Lady*;
v. 1493 *hither*	:	*thither*;
v. 1500 *venturous*	:	*ventrous*;
v. 1530 *shield*	:	*sheild*;
v. 1923 *'quaintance*	:	*'quantance*;
v. 1937 *bounden*	:	*bouden*;
v. 2028 *effeer*	:	*affeer*;
v. 2061 *quainted*	:	*quanted*;
v. 2152, 2162 *burgess*	:	*burges*;
v. 2164 *yoeman*	:	*yeoman*;
v. 2167, 2179, 2192 *burgess*	:	*burges*;
v. 2238 *vouchsafe*	:	*vouchafe*;
v. 2321 *burgess*	:	*burges*;
v. 2370 *Hailst*	:	*Halist*;
v. 2392 *christened*	:	*christned*;
v. 2419 *lady*	:	*Lady*;
v. 2435 *you*	:	*ye*;
v. 2450 *made*	:	*makes*;
v. 2622 *you*	:	*ye*;
v. 2719, 2732 *burgess*	:	*burges*;
v. 2750 und v. 2760 fehlt die versbezeichnung;		
v. 2769 *that*	:	vac.;
v. 2779 *Abbots*	:	*abbots*;

Auch in bezug auf die interpunktion weichen die beiden texte häufig genug von einander ab.

Eine ausführliche inhaltsangabe von Sir Eger nach dem Douce'schen exemplar hat *Ellis* gegeben in seinen *Specimens of Early English Metrical Romances. New edition by J. O. Halliwell, London 1848, p. 546—67.*

Unsere romanze besteht (L.) aus 2861 durch paarweise reime gebundenen versen von je vier hebungen. Die zählung bei L. ist von v. 1250 ab um einen vers falsch.

Die überlieferung des textes lässt vieles zu wünschen übrig; namentlich gegen das ende sind durch die sorglosigkeit des späten schreibers, der vielleicht nur aus mündlicher quelle schöpfte, manche fühlbare lücken entstanden. Erschwert wird das verständniss noch durch die mangelhafte interpunktion bei L.

Das weitere wird sich aus der folgenden untersuchung ergeben.

Die zweite fassung ist enthalten in *Bishop Percy's Folio Manuscript* und abgedruckt in der ausgabe desselben durch *John W. Hales and Fred. J. Furnivall. London 1867. Vol. I, p. 354—400*, u. d. t. *Eger and Grine* (P.).

Die Hales'sche einleitung zu dieser ausgabe (s. 341—54) ist im ganzen nur ein auszug aus der von Laing; neu hinzugekommen ist eine kurze, aber treffende charakteristik der handelnden personen und eine poetische würdigung der romanze.

Gegenüber L. enthält P. nur 1474 verse, deren überlieferung verhältnissmässig weniger gelitten zu haben scheint, als die des längeren textes, der im übrigen nach orthographie und wortschatz unzweifelhaft als der ältere anzusehen ist.

Noch ist zu bemerken, dass P. in 6 parts or cantos eingetheilt ist, von denen der erste v. 1—346, der zweite v. 347—536, der dritte v. 537—722, der vierte v. 723—918, der fünfte v. 919—1282, der sechste v. 1283—1474 umfasst. Wenn auch diese eintheilung sicherlich nicht ursprünglich ist — bischof Percy weist (vgl. den abdruck seines *Account to Dr. Robert Anderson* bei Laing, einleitung p. XVI) auf die ungleiche verszahl der einzelnen parts hin —, so behalte ich sie doch bei, weil durch sie grössere zusammenhängende abschnitte in übersichtlicher weise abgegrenzt werden.

II. Inhalt der beiden versionen L. und P.

Um die frage, welche von beiden fassungen den originaltext am besten wiedergiebt, zu entscheiden, dürfte eine kurze inhaltsangabe nicht zu entbehren sein, zumal da beide texte gegen das ende bedeutend von einander abweichen.

Im königreiche Bealm [*P.*: *Beame*] lebt ein mächtiger lord namens Diges [*P.*: *Bragas*], dessen einzige tochter und erbin Winliane [*P.*: *Winglanye, Winglaine*] ihren stolz darein setzt, nur denjenigen ritter zum gemahl zu nehmen, der aus jedem kampfe unbesiegt hervorginge. Solchen anforderungen entspricht ein junger ritter, Sir Eger, der in inniger freundschaft mit Sir Grahame [*P.*: *Sir Grime, Lord of Garwicke*] verbunden am hofe lebt. Die verlobung wird geschlossen. Da reitet Sir Eger zum preise und ruhme seiner dame wieder auf abenteuer aus und kommt in der nacht zurück, besiegt, waffenlos und schwer verwundet. Er erzählt seinem freunde, er habe von einem kühnen ritter, Sir Gray-Steel, reden hören, der jeden fremden, der sich in sein verbotenes land wage, zum kampfe zwänge; in diesem sei er unterlegen, da sowohl schwert wie dolch wirkungslos an der festen rüstung seines gegners zersplitterten. Ohnmächtig sei er nach heissem streite zusammengesunken und habe, wiedererwacht, zu seiner beschämung bemerkt, dass Gray-Steel als zeichen seines sieges ihm den kleinen finger seiner rechten hand abgehauen habe. Auf dem rosse eines zweiten ritters, der wohl während seiner ohnmacht von Gray-Steel erschlagen worden sei, wäre er dann einen tag lang geritten, bis er ein schloss in der nähe einer kleinen stadt erblickt habe. Aus dem prächtigen garten sei eine wunderliebliche dame auf ihn zugeschritten, habe ihn nach höfischer sitte begrüsst und ihn aufgefordert, einzutreten. In ihrem zimmer habe sie und ihre zwei mädchen ihm dann die blutige rüstung

abgenommen, die wunden untersucht und verbunden und ihm alle mögliche sorgfalt und aufmerksamkeit angedeihen lassen. Dann habe sich die dame an sein bett gesetzt und den süssen gesang ihrer dienerinnen auf einem saiteninstrument, mit thränen im auge und schwer seufzend, begleitet. — Nachdem am nächsten morgen seine wunden noch einmal frisch verbunden worden, habe seine gütige wirthin ihm einen grasgrünen trank gereicht, dessen heilsame wirkung so gross gewesen sei, dass er sofort habe aufstehen und gehen können. Mit warmen dankesworten habe er dann abschied genommen und sei nach hause geritten. — Das übrige wisse Gryme bereits *(L. v. 1 — v. 436; P. v. 1 – v. 346).*

Sir Gryme tröstet seinen verzweifelten freund und räth ihm, über das ganze unglückliche unternehmen schweigen zu bewahren, namentlich gegen Winliane. Doch diese hat licht im zimmer der freunde bemerkt und ist, ahnend, dass der geliebte heimgekommen sei, leise zur thür geschlichen und so mitwisserin von Eger's erzählung geworden. Schweigend entfernt sie sich wieder, doch nicht so vorsichtig, dass nicht Sir Grime die lauscherin bemerkt hätte. — Noch vor tagesanbruch hat sich schon am ganzen hofe das gerücht verbreitet, dass Sir Eger schwer verwundet zurückgekehrt sei. Theilnehmend besucht der graf mit seinem gefolge den ritter, der stumm und anscheinend leblos im bette liegt, und erfährt von Grime, sein freund sei, siegesfroh heimwärtsreitend, von der verwandtschaft [*P.*: *15 dieben*] des besiegten ritters überfallen und nach verzweifeltem widerstand von der übermacht in diesen erbärmlichen zustand versetzt worden. — Eger liegt so elf wochen krank, und während dieser zeit besucht ihn Winliane nur selten, und wenn sie kommt, ist sie kalt, spöttisch und zurückhaltend. Um diesem unerträglichen zustande, unter dem sein freund sichtbar leidet, ein ende zu machen und Winliane's liebe auf die probe zu stellen, eröffnet ihr Grime, ihr verlobter wolle, sobald er wieder in der lage sei, ein pferd zu besteigen, einen zweiten kampf mit jenem ritter aufnehmen; sie aber möge, da ein solches unternehmen sein sicheres verderben sei, Eger zum bleiben zu überreden suchen. Doch Winliane erwidert kalt, Grime wisse recht wohl, dass sie um des siegreichen Eger willen manchen bessern freier zurückgewiesen habe; jetzt aber, wo er schimpflich überwunden sei, halte sie sich jedes versprechens ledig, und es wäre ihr völlig gleichgiltig, ob er zu neuen kämpfen ausziehen oder thatenlos zu hause bleiben wolle. Entrüstet lässt Grime sie stehen, eilt zu seinem freunde und erzählt ihm alles: dass Winliane sie belauscht habe, von einer heirath mit ihm nichts wissen wolle und sogar schon den werbungen des Sir Olyas [*P.*: *Olyes*] sich geneigt gezeigt hätte. Er macht Eger dann den vorschlag, er solle seine rüstung wieder anlegen und vom hofe abschied nehmen, als ob er auf abenteuer auszureiten gedächte; dann wolle er, Grime, des freundes waffen anlegen und für ihn ausziehen, um Gray-Steel entweder zu tödten oder von ihm getödtet zu werden. Käme er siegreich heim, so würde man glauben, Eger habe die that gethan, und alles könne noch gut werden. Eger geht endlich nach langem sträuben, und da er keinen andern ausweg sieht, auf seines freundes edelmüthigen plan ein. — Die beiden verabreden dann noch, Sir Pallias [*L. v. 533 Eger's, P. v. 523 Gryme's bruder*] in's geheimniss zu ziehen *(L. v. 437 — v. 706, P. v. 347 – v. 536).*

Der plan wird nun in allen einzelheiten genau ausgeführt; doch vorher begiebt sich noch Grime [*L.*: *auf seinen eignen antrieb, P.*: *auf Palyas rath*] zu der wittwe von Eger's verstorbenem onkel [*L.*: *Sir Agam, P.*: *Sir Egramye*], um von dieser für Eger das berühmte schwert [*P.*: *Egeking*] zu erbitten. [*In*

P. ist hier die geschichte dieses schwertes eingeschoben.] — Dann beschreibt Eger seinem freunde den weg, den er einzuschlagen habe [*nur bei L.*], giebt ihm die nöthigen weisungen und zugleich auch als erkennungszeichen die geschenke, die er von jener dame empfangen hatte, denn auch dort soll Grime sich für seinen freund ausgeben. — Der ganze hof und zumal Winliane, die Eger's abschiedsgruss mit den höhnischen worten, er würde wohl jetzt die ganze rechte hand einbüssen, erwidert, sind auf's höchste erstaunt, als sie den vermeintlichen Eger so ritterlich und kampfesfroh auf seinem muthigen rosse davonsprengen sehen. Winliane aber, die eine list ahnt, begiebt sich schleunig nach dem zimmer der freunde, in der erwartung, Eger im bette liegend anzutreffen; doch unverrichteter sache muss sie, da Palyas seine vorsichtsmassregeln geschickt getroffen hat, wieder in ihr gemach zurückkehren, nachdem ihr der ritter noch ihre undankbarkeit gegen Eger vorgeworfen hat, der damals, als der könig von Bealm ihm wegen seines heldenhaften verhaltens gegen die ungläubigen die hand seiner [*L.*: *schwester, P.*: *tochter*] angeboten, diese ehre ausgeschlagen habe, um ihr, seiner geliebten, treu zu bleiben *(L. v. 797 — v. 1128; P. v. 537 — v. 722).*

Die erzählung verlässt jetzt Sir Eger und folgt Sir Grime auf seiner abenteuerlichen fahrt — wie überhaupt dieser mit grösserem rechte als Eger als hauptheld unsrer romanze angesehen werden darf.

Nach drei tagen begegnet Grime einem knappen, von dem er erfährt, dass er sich in dem lande des mächtigen grafen Gorius [*P.*: *Gares*] befinde, dessen einzige tochter Lillias [*P. führt keinen namen an*] eben jene dame ist, die Eger so gastfreundlich aufgenommen hatte. Diese sei mit Sir Alistoun [*P.*: *Attelston*] verlobt gewesen; doch vor der hochzeit sei des grafen ritterlicher sohn [*L.*: *Sir Garrentine*] von Gray-Steel erschlagen worden, und bei dem versuche, jenen zu rächen, habe auch Sir Alistoun den tod gefunden [*P.*: *Sir Attelston wird zuerst von Gray-Steel getödtet, graf Gares' sohn, dessen name nicht genannt ist, will ihn rächen und fällt gleichfalls*]. Die beiden reiten nun zusammen weiter, bis sie zur stadt kommen, wo Grime in einer herberge absteigt; dann wandert er zur stadt hinaus und sieht in dem schlossgarten viele reizende damen, unter denen er leicht nach den ihm bekannten zeichen Lillias erkennt. Er begrüsst sie nach höfischer sitte, giebt sich ihr als der ritter zu erkennen, der ihrer güte so grossen dank schulde, und überreicht ihr als erkennungszeichen die mitgenommenen geschenke. Hoch erfreut heisst die liebliche ihn willkommen, zieht aber plötzlich, ohne dass Grime es hindern kann, den handschuh von seiner rechten und bemerkt natürlich, dass kein finger an seiner hand fehlt. Tief beleidigt und gekränkt über diese täuschung wirft sie ihm verächtlich die juwelen vor die füsse und wendet sich zum gehen. Doch Grime, der Lillias' zorn nicht ertragen zu können meint, ergreift sie bei der hand, eröffnet ihr freimüthig, wie die sache zusammenhängt, und ruht nicht eher, bis er ihre verzeihung erlangt hat. Versöhnt gehen beide dann in das zimmer der dame, wo Grime dieselbe gastliche aufnahme findet, wie vordem sein freund. Nach tisch [*P.*: *Grime konnte vor liebe keinen bissen essen*] wird dann der ritter zu bett gebracht, Lillias setzt sich zu ihm, singt zur harfe, seufzt aber oft tief und schmerzlich dabei. Auf Grime's theilnehmende frage nach dem grunde ihrer traurigkeit, erzählt sie ihm, dass Gray-Steel zuerst ihren bruder und dann auch ihren bräutigam im kampfe erschlagen habe. Ehe Grime

am nächsten morgen ausreitet, nimmt Lillias ihm das versprechen ab, am abend wieder bei ihr zu sein, und fügt hinzu, er solle während des kampfes, wenn auch nicht an sie, so doch an sein liebchen denken *(L. v. 1129 — v. 1445; P. v. 723 — v. 918).*

So zieht Grime an einem wonnigen Maimorgen aus, lauscht den süssen liedern der vögel des waldes und denkt in träumerei versunken der lieblichen Lillias. In kurzer zeit erblickt er Gray-Steel's schloss und macht sich zum kampfe fertig. Bald erscheint auch dieser, durch seine wachen von dem erscheinen eines fremden ritters benachrichtigt, auf dem platze. Ein heftiger kampf entbrennt: beide bringen sich schwere und tiefe wunden bei, und lange scheint der sieg unentschieden, bis endlich Grime durch einen glücklichen schwertstoss seines gegners hals durchbohrt. Röchelnd stürzt Gray-Steel zu boden, Grime reisst ihm den harnisch von der brust und stösst ihm das schwert ins herz. Dann trennt er die rosse, die wie ihre herren mit einander gekämpft hatten, schlägt Gray-Steel die rechte hand ab, bindet dessen rüstung und waffen auf die rosse und reitet heim. Doch es ist spät in der nacht, als er zur stadt kommt, deren bewohner ihn als befreier und erretter jubelnd begrüssen. Begleitet von seinem wirthe begiebt sich Grime dann zum schlosse. Lillias beweint schon verzweifelt ihres ritters tod, da klopft Grime an die thüre [*L. fügt ein längeres gespräch zwischen dem wirthe und den mädchen hinzu*] und wird voll freude aufgenommen. Er erzählt der aufhorchenden Lillias den ausgang des kampfes und überreicht ihr als zeichen des sieges die abgehauene hand. Dann nimmt sie ihm die rüstung ab, untersucht und verbindet seine wunden und dringt dabei in den ritter mit bitten, er möchte doch seine freundschaft zu ihr dadurch beweisen, dass er noch einige tage verweile, um wenigstens ihre eltern kennen zu lernen, die ihm sicher jeden wunsch gern erfüllen würden. Grime erwidert, er wünsche nur, dass sie die seinige werde, und Lillias, die denselben wunsch hegt, erklärt sich nur zu gern einverstanden. Darauf begiebt sie sich in die halle, wo ihr vater mit seinen rittern sitzt, versunken in trauer über den verlust seines sohnes. Doch sein kummer wird in die lebhafteste freude verwandelt, als er von seiner tochter hört, dass der mörder seines sohnes den gerechten lohn gefunden habe. Sogleich [*P. früh am nächsten morgen*] macht er sich, gefolgt von seiner gemahlin, auf, dem tapfern seinen dank auszusprechen.

Bis hierher stimmen die beiden fassungen in der erzählung der thatsachen so ziemlich überein; da sie aber im folgenden beträchtlich von einander abweichen, gebe ich den inhalt von L. und P. von hier ab getrennt wieder.

P.

Grime muss den bitten des grafen nachgeben, noch einige tage bei ihm zu bleiben. Er wird in den palast geführt, wo ein köstliches mahl bereitet ist; am meisten aber freut sich Grime, dass er seinen platz dicht neben Lillias erhält. Nach der tafel führt ihn der graf in sein zimmer, fragt ihn, ob er

L.

Graf Gorius bittet Grime, all sein hab und gut als das seinige zu betrachten; da lässt der ritter auf ein zeichen seiner dame sich auf's knie nieder und erbittet sich Lillias hand als lohn. Diesem wunsche geben beide eltern gern ihre zustimmung. — Sieben tage noch weilt Grime am hofe, dann nimmt

P.

schon verheirathet sei, und bietet, als Grime dies verneint, ihm die hand seiner tochter und damit die herrschaft über alle seine länder an. Grime geht hoch erfreut auf dies anerbieten ein, und vor drei bischöfen wird die verlobung geschlossen. Nachdem noch der hochzeitstag festgesetzt ist, zieht Grime reich beschenkt in seine heimath zurück *(P. v. 919 — v. 1282).*

Er kommt in einen wald, lässt dort seine rosse und schreitet zu fuss dem zimmer Eger's zu. Sein bruder Palyas öffnet ihm die thür und ist hoch erfreut, dass er glücklich das abenteuer bestanden hat. Dann heisst Grime seinen freund und Palyas nach dem gehölz gehen, wo sie Gray-Steel's ross und waffen finden würden. Am nächsten morgen möge sich Eger vor dem hofe als sieger zeigen, doch gegen Winliane sich möglichst kühl und reservirt verhalten. Grime selbst eilt zum grafen und klagt laut, sein freund sei sicher erschlagen, denn sieben tage sei er bereits über die verabredete zeit hinaus abwesend; die schuld aber an seinem tode trage die hochmüthige Winliane. Trauernd begiebt sich der graf mit der gräfin nach der kirche; da zeigen sich plötzlich in der entfernung zwei gewaffnete ritter, deren einer, als sie herankommen, als Sir Eger erkannt wird. Voll freude heisst der graf den todtgeglaubten willkommen; Winliane schreitet auf ihn zu und will ihn küssen, da wendet Eger sein ross und reitet davon. Graf Bragas verspricht nun Grime eine reiche belohnung, wenn er Eger mit seiner tochter wieder versöhnen könne. Dieser nimmt seinen freund zu sich ins zimmer, giebt ihm ein prächtiges gewand und führt ihn dann zum palaste, wo er ihm bei tafel den platz neben Winliane anweisen lässt. Nachher spricht Grime noch einmal mit dem grafen im geheimen und giebt ihm den rath, er solle nur sogleich seine

L.

er abschied von seiner braut und reitet zurück in seine heimath *(L. v. 1446 — v. 2151).*

Gegen anbruch der nacht trifft Grime einen kaufmann, den er um herberge für sich und seine rosse anspricht. Gastfreundlich bietet dieser ihm sein haus an und sendet seinen knaben voraus, um für den empfang des ritters alles nöthige vorbereiten zu lassen. Bei ihrer ankunft wird sofort ein reiches mahl aufgetragen und dem gaste alle ehre angethan. Am nächsten morgen begleitet ihn sein freundlicher wirth noch einige meilen wegs. Dann reitet Grime noch vier tage und länger allein weiter durch wilde, einsame wälder und kommt endlich in der nacht, ohne von jemanden bemerkt zu werden, bei seinem freunde an. Diesem räth er nun, seine waffen wieder anzulegen, während Pallias in die halle gehen soll, um zu sehen, ob der graf in guter laune sei. Dann solle Eger vor den ganzen hof treten, die beweise seines sieges über Gray-Steel zeigen, aber gegen Winliane kalt und zurückhaltend sein und ihre begrüssung und ihren kuss zurückweisen. — Doch je kühler und unnahbarer er sich verhält, desto heisser lodert Winliane's liebe zu ihm wieder auf. Sie begiebt sich zu Grime, ihm ihr leid zu klagen. Doch dieser weist sie zurück: ihr sei nur recht geschehen, und ausserdem habe Eger auf seiner fahrt eine liebliche und vornehme dame kennen gelernt und wohl über dieser sie ganz vergessen. Das einzige mittel, den so tief beleidigten wieder zu versöhnen, sei, ihr unrecht offen einzugestehen und sich demüthig zu beugen.

P

einwilligung zur hochzeit geben. — 14 tage darauf findet die vermählung, deren festlichkeiten 40 tage dauern, statt. Dann ziehen Eger, Grime und Palyas wieder nach dem lande des grafen Gares, wo bald die hochzeit Grime's mit Loosepine, der lieblichen dame — so genannt wegen ihrer geschicklichkeit in der heilkunst — feierlich begangen wird. Nach fünf tagen der festesfreude wünscht Eger in Gray-Steel's land zu reiten, um dessen feste städte und schlösser zu brechen. Bei der eroberung einer burg wird Gray-Steel's einzige tochter, Emyas, gefangen genommen und zu graf Gares gebracht; dieser gestattet ihr, zur besseren leitung ihres reiches sich einen seiner ritter zum gemahl zu wählen; Emyas nimmt Palyas, und so kann noch die dritte und letzte hochzeit mit aller pracht und freude gefeiert werden. — Die romanze schliesst mit einer aufzählung des kindersegens der drei freunde, natürlich stets mit berücksichtigung der würdigkeit der helden, so dass also Eger sich der grössten, Palyas der kleinsten zahl von nachkommen zu erfreuen hat; Grime hält die mitte *(P. v. 1283 — v. 1474).*

L.

Bei diesen worten tritt Eger zufällig in das zimmer und mit bitterem spotte wirft er die äusserung hin, Winliane scheine sich während seiner abwesenheit schnell mit einem andern getröstet zu haben. Die dame sinkt bei dieser herzlosen rede des geliebten ohnmächtig nieder, und selbst Grime räth dem freunde unwillig, er möchte nicht allzu weit gehen. — So verstreichen einige tage; da zieht Eger auf Grime's veranlassung zur jagd aus und wird bei seiner rückkehr feierlich von Winliane, die demüthig an der spitze ihrer damen vor ihm niederkniet, empfangen. Diesen anblick kann Eger nicht ertragen; er giebt sein erheucheltes zürnen auf, zieht die geliebte ans herz, und die versöhnung ist geschlossen. Kurz darauf wird die hochzeit feierlich begangen. — Nun aber muss Grime noch einmal nach Gallias zurück, um seine Lillias heimzuführen. Da es aber auffällig gewesen wäre, wenn er sich in jenes land begeben hätte, wo Eger seinen rühmlichsten kampf bestanden hat, so muss die einmal begonnene täuschung auch jetzt noch weiter geführt werden. So redet also Eger seiner gattin vor, er habe ein gelübde gethan, noch einmal in das „verbotene land" zu ziehen; da aber Winliane um ihren gemahl jetzt sehr besorgt ist, so schlägt sie ihm vor, seinen bruder Pallias als stellvertreter dorthin zu schicken. Doch dessen wahl muss Eger natürlich unter irgend einem vorwande abweisen; so vereinigen sich schliesslich die gatten auf Sir Grime. Begleitet von 50 knappen und einem ritter, Sir Hew, bricht dieser auf, kehrt unterwegs noch einmal bei jenem gastlichen bürger ein, wird vom grafen Gares herzlich aufgenommen und bald mit seiner geliebten Lillias vermählt.

Von hier ab wird das verständniss des textes durch grössere lucken sehr erschwert.

L.

So viel steht fest, dass Grime seinen freund mit gemahlin späterhin zu sich einladet, und dass Eger mit einem stattlichen gefolge dieser einladung entspricht. Dann muss Grime plötzlich schwer erkrankt sein. Die ursache ist unbekannt; er stirbt, und an seinem grabe legt Eger, den die dankesschuld gegen den todten und das leben unter der last des fortgesetzten betruges zu schwer drücken, ein offenes bekenntniss darüber ab, dass nicht er, sondern Grime in seiner rüstung Gray-Steel besiegt habe. Da offenbart sich Winliane's gewaltiger, starrer charakter: nicht länger vermag sie ihr leben an der seite eines gatten zu führen, der in ihren augen beschimpft und seiner ritterehre verlustig dasteht; sie sagt sich von ihm los und zieht sich in ein kloster zurück, wo sie nach einigen jahren stirbt. Eger geht als pilger nach Rom, erhält vom papste vergebung seiner sünden und kämpft dann auf Rhodos in gewaltigen, siegreichen schlachten gegen die ungläubigen. Dann kehrt er in seine heimath zurück, vermählt sich mit Lillias und lebt mit ihr, als herrscher über ihre vereinigten länder, bis an sein ende *(L. v. 2152 — v. 2861)*.

III. Verhältniss der beiden versionen zu einander.

Dass vor allem hier nicht etwa zwei von einander völlig unabhängige bearbeitungen desselben sagenstoffes vorliegen, sondern dass trotz mancher abweichungen in wortlaut und inhalt es sich um ein und denselben mittelschottischen originaltext handelt, ergiebt sich aus den vielen, mehr oder weniger wörtlichen übereinstimmungen in beiden fassungen von vornherein. Dagegen ist nun zu untersuchen, ob etwa der eine text aus dem andern durch zusätze oder kürzungen entstanden ist, und dann die frage zu beantworten, welche der beiden überlieferungen, L. oder P., dem originaltexte am nächsten steht. Zu diesem zwecke sollen nun die pluszüge, die sich in L. und zum theil auch in P. finden, einer näheren prüfung unterworfen werden.

L. v. 95 ff. Eger trifft auf seiner fahrt einen mann, der ihn warnt, weiter in das land Gray-Steel's zu reiten, falls er sich nicht auf seine kraft und die güte seiner rüstung verlassen könne. Es entspinnt sich zwischen beiden ein kampf, in dem Eger's ross getödtet wird; trotzdem reitet Eger dann weiter v. 125, 127; v. 131 ff. wird von seinem pferde ausführlich gesprochen, ebenso v. 140 ff.; v. 150 wird dieses selbe ross noch einmal von Gray-Steel erschlagen. Es scheint mir daher, dass dieser kampf nicht stattgefunden haben kann. L. v. 117 ff. spricht gleichfalls für die annahme, dass Eger sich bei diesem manne nur nach dem wege zu Gray-Steel's land erkundigt habe. — Ueber die zu grunde liegende verwechslung und zum versuche einer erklärung derselben vgl. anm. zu v. 95 ff.

L. v. 327 ff. Eger will nur eine nacht bei der dame bleiben, um nicht erkannt zu werden; Lillias sucht ihn zu halten und versichert ihn ihres völligen schweigens etc. Vgl. P. v. 301 ff. — Ueberhaupt gefällt sich L. darin, die handlung, wo es angeht, anschaulicher, lebendiger zu machen, indem die personen selbst redend und handelnd eingeführt werden. Ebenso malt L. situationen gern eingehend aus, vertieft sich mehr in den gedankengang, führt andeutungen bei P. genauer aus; so L. v. 390 ff.; 445 ff.; 450 ff. etc.

L. v. 459—62. Winliane kann von ihrem zimmer aus das fenster Eger's sehen; sie bemerkt in der nacht licht und schliesst daraus, dass Eger heimgekommen sei. Desshalb begiebt sie sich nach dem gemache der freunde. Bei P. sieht man den grund ihrer nächtlichen visite nicht ein.

L. v. 504 ff. Eger kämpft nach Grime's bericht mit *their linage* — was wohl auf Gray-Steel zu beziehen ist —, bei P. mit dieben. L. schildert diesen kampf besser und erzählt von den wunden, die Eger erhalten hat; P. lässt nur sein ross erschlagen werden; wie eigentlich Eger in jenen erbarmungswürdigen zustand gekommen, ist daher bei P. nicht ersichtlich.

L. v. 531 ff. Durch die allgemeine trauer und die einmüthigen klagen des hofes über Eger's verwundung wird erst das kalte, lieblose benehmen Winliane's gegen ihren verlobten ins rechte licht gestellt. Vgl. L. v. 553 ff.

L. v. 578 ff. Selten besucht Winliane Eger, und wenn sie kommt, ist sie kurz angebunden und seltsam in ihrem wesen; um seinen freund nun zu trösten, den dieses unverständliche betragen der geliebten tief niederdrückt, erzählt ihm Grime, der arzt und auch Winliane's vater hätten lange krankenbesuche verboten; ausserdem sei sie selbst lange zeit krank gewesen.

L. v. 611 ff. Grime's versuch, Winliane zu veranlassen, Eger zu rathen, er solle von seinem plane, einen zweiten kampf mit Gray-Steel zu wagen, abstehen, wird begründeter und sinngemässer als in P. wiedergegeben.

L. v. 649 ff. Winliane sucht sich vor Grime's vorwürfen zu rechtfertigen: als Eger kurz nach seiner verlobung, getrieben von stolz und übermuth, auf neue abenteuer ausziehen wollte, habe sie ihn gebeten, von seinem unternehmen abzustehen, denn er könne ja auch besiegt werden und dadurch ruhm und braut verscherzen. Eger aber habe nicht auf sie gehört und nun müsse er die folgen, die sie ihm vorausgesagt, tragen. Ausserdem möge sich Grime nicht weiter bemühen, sein märchen von jenem überfalle vor ihr aufrecht zu erhalten, denn sie habe damals das gespräch der freunde belauscht und wisse alles. Desshalb sei es ihr ganz gleichgiltig, ob Eger zu hause bleiben oder neue kämpfe aufsuchen wolle; sie beide seien ja doch für immer geschieden. — Diese letzteren

zeilen (v. 665 ff.), die den hauptgrund für Winliane's handeln enthalten, fehlen bei P.; man versteht daher ihre schroffe zurückweisung hier nicht recht und ist versucht, sich von ihrem charakter ein ganz schiefes bild zu machen.

P. v. 484 schliesst Winliane ihre rede mit den worten: *I wott not, Gryme, what thou saist therto!* Man erwartet also noch irgend eine erwiderung Grime's. Diese aber fehlt bei P., dagegen überliefert L. v. 675 ff. einige verse, die recht wohl seine gefühle über ihre unerbittlichkeit ausdrücken.

L. v. 699 ff. Da Grime nun alle mittel, eine versöhnung Winliane's mit Eger zu stande zu bringen, erschöpft sieht, so schlägt er seinem freunde eine vereinbarung zwischen ihnen, eine list vor. Diesen vorschlag weist Eger bei P. sofort zurück, ohne überhaupt von dem, was Grime sagen will, die geringste ahnung zu haben; er meint sogar, er könne nie dulden, dass ein anderer als er selbst ihn an Gray-Steel räche, obwohl Grime von einer solchen absicht noch kein wort hat verlauten lassen. Bei L. dagegen führt Grime dem freunde seinen vertauschungsplan erst in allen einzelheiten vor und erhält dann daraufhin Eger's ablehnende antwort. — Der entscheidende grund, der Eger schliesslich doch zur annahme jenes planes veranlasst, ist bei P. v. 505 ff. nur die äusserung Grime's, ein neuer freier bewerbe sich um Winliane. L. v. 765 ff. dagegen führt weit stärkere und wirksamere überzeugungsmittel an: Winliane soll bereits zu der bewerbung des Sir Olyas ihre einwilligung gegeben haben; und, um noch den letzten hoffnungsschimmer in Eger zu ersticken, theilt Grime ihm mit, dass seine geliebte den wahren sachverhalt genau kenne, da sie die unterredung jener nacht heimlich mit angehört habe.

L. v. 801 ff.; P. v. 553 ff. In der geschichte des schwertes ergänzen sich beide fassungen in zweckmässiger weise. Nur scheint es mir sinngemässer, dass bei L. diese erzählung von der besitzerin des schwertes gegeben wird, während P. den bericht von einer fremden person erstatten lässt.

L. v. 853 ff. Die beiden freunde schreiten zur ausführung ihres planes; Eger übt sich, so schwer es ihm auch fällt, die rüstung wieder zu tragen, denn in waffen soll er abschied nehmen. Er giebt dann Grime die nöthigen weisungen, um den weg nach Gallias, Lillias' heimath, finden zu können. — In der erzählung der übrigen vorbereitungen, der merkzeichen, um land und dame zu erkennen, stimmen L. und P. ziemlich überein, so dass wohl auch jene beschreibung des weges bei L., die doch von derselben wichtigkeit für Grime ist, als gesichert und ursprünglich erscheinen darf. Nur ist L. hier, wie in so vielen fällen (vgl. v. 962 ff), ausführlicher, eingehender.

P. v. 680 ff. erzählt den anfang jenes kampfes, den Eger im Morgenlande gegen die ungläubigen zu bestehen hatte; derselbe fehlt bei L. Der weitere verlauf des ungleichen streites wird dann in beiden fassungen gleichmässig berichtet. Der schreiber scheint diesen kampf Eger's mit jener erdichteten erzählung Grime's von Eger's überfall und verwundung vermengt zu haben, und auch Ellis, a. a. o. s. 555 hat zweifellos denselben irrthum begangen.

L. v. 1151 ff. Grime fragt den knappen, den er auf seinem wege trifft ob Lillias, die tochter des grafen Gorius, wittwe sei; er erhält die antwort, sie sei noch mädchen, aber mit Sir Alistoun verlobt gewesen. Bei P. v. 734 ff. erzählt der knappe, dass sie nie in eines mannes bett kam, fügt jedoch hinzu, Sir Attelston habe sie geheirathet. Ferner erscheint mir nach L. natürlicher, dass zuerst aus irgend einer veranlassung der sohn und erbe des grafen Gorius, Sir

Garrentine, mit Gray-Steel kämpft, und dass dann dessen tod der verlobte der schwester zu rächen sucht; bei P. wird zuerst Sir Attelstone erschlagen, und dann erst fällt des grafen sohn bei dem versuche, jenen zu rächen. — Uebrigens ist hier P. ausführlicher, doch ohne dass dadurch ein fortschritt der handlung bezeichnet wäre. Dieselben verse P. v. 734 – 54 werden dann noch einmal fast wörtlich P. v. 867 – 86 und die letzten P. v. 751 – 54 ein drittes mal P. v. 1093 – 96 wiederholt.

L. v. 1175 ff. sorgt Grime, ehe er an sich und sein vorhaben denkt, erst für gute unterkunft seines rosses, ein zug, der sich vielfach in anderen epen wiederfindet.

L. v. 1193 ff. wird anschaulich berichtet, wie Grime aus der stadt nach dem schlosse schreitet, wie er die ganze umgebung genau nach der beschreibung Eger's erkennt, um endlich Lillias im garten zu finden. P. v. 767—68 drängt diese ganze schilderung in die worte zusammen: *he knew her there | By the tokens of Sir Eger.* Die plusverse P. v. 792 ff. sind nur eine genaue wiederholung von P. v. 215 ff.

P. v. 829 ff. Lillias' entrüstung wird, nachdem sie den betrug entdeckt hat, durch wenige, einigermassen unklare und bloss andeutende worte sofort besänftigt. L. v. 1320 ff. erzählt anschaulich, wie Lillias sich von ihrem zorne fortreissen lässt, Grime entrüstet verlassen will, von diesem aber mit bitten zurückgehalten wird; dann schildert er ihr eingehend, welche motive ihn bei dieser personenvertauschung geleitet hätten. Aber noch immer ist Lillias nicht ganz versöhnt, sie traut nicht recht und prüft erst in ihrem innern die eben vernommenen worte; dann erst erfolgt ihre verzeihung.

P. v. 851 ff. entspricht wiederum fast wörtlich P. v. 263 ff. Es kann also durch diese plusverse von einer förderung oder eingehenderen vertiefung der handlung nicht die rede sein. P. v. 888 ff. allerdings sind hervorzuheben, da Lillias hier dem ritter einige winke giebt, wie er den kampf, um ihn glücklich zu ende zu führen, einrichten möge. — Die naiv-aufrichtigen worte der Lillias L. v. 1412 ff. scheinen mir bei L. an der richtigen stelle zu stehen, während sie bei P. v. 902 ff. unangebracht, vielleicht nur des reimes wegen gesetzt sind.

P. v. 919 – 35 giebt allein eine ausserordentlich anschauliche und warm empfundene schilderung von Grime's ritt am frühen Maimorgen in Gray-Steel's land. Ebenso wird P. v. 953 — 80 sehr ausführlich und ins einzelne gehend die rüstung Gray-Steel's beschrieben. Diese zusätze in P. eben nur deshalb, weil sie der gewöhnlichen kurzen und mehr andeutenden als ausmalenden überlieferungsart P.'s widersprechen, als nicht ursprüngliche erweiterungen eines schreibers abzuweisen, erscheint mir unbegründet; vielmehr halte ich mich für berechtigt, aus diesen und ähnlichen pluszügen in P. (vgl. v. 1211 ff., v. 1405 ff.) den schluss zu ziehen, dass durch sie auch die mannigfachen plusverse in L. als echt gestützt werden

P. v. 1107 – 08 giebt den sinn von L. v. 995 – 6 wieder, ebenso P. v. 1157 – 58 im sinne gleich L. v. 1388 – 89.

P. v. 1229 berichtet Lillias ihrem vater, dass Grime bei tagesanbruch schon wieder aufbrechen wolle, obwohl Grime eine diesbezügliche äusserung in P. nicht gethan hat. Wir können aber diese absicht Grime's sehr wohl aus Lillias' antwort L. v. 1920 ff. auf eine allerdings bei L. auch nicht überlieferte rede Grime's schliessen.

P. v. 1199—1200. In diese zwei verse ist hier die schilderung der situation zusammengedrängt, zu deren ausmalung und motivirung L. v. 1880—1970 braucht! — Die frohe kunde von Gray-Steel's tod, die Lillias ihrem vater bringt, wird durch die schilderung der trüben stimmung des grafen, dessen gedanken stets bei seinem todten sohne und Sir Alistoun weilen (L. v. 1970 ff. und L. v. 1990 ff.), wirksam hervorgehoben.

P. v. 1223—28. Aus diesen wenigen worten, die Lillias auf ihres vaters frage, wer jene kühne that vollbracht habe und wo der ritter sich aufhalte, erwidert, kann sich der graf unmöglich ein richtiges bild von Grime und dem wirklichen sachverhalt machen; vgl. L. v. 2024—81.

L. v. 2152—2325. Hier ist die episode eingeschoben, wie Grime auf seinem heimritt bei einem bürger einkehrt und nach freigebiger bewirthung am nächsten morgen von diesem ein stück wegs begleitet wird. — Es ist zuzugeben, dass diese plusverse in der that einen fortschritt der handlung nicht bedeuten. Höchstens sind sie in sofern berechtigt, als durch sie die person eingeführt wird, die später Eger die einladung Grime's überbringt und ihn und sein gefolge nach Gallias geleitet.

P. v. 1373 ff. Die versöhnung zwischen Winliane und Eger wird in matter weise dadurch herbeigeführt, dass beide bei tafel ihre plätze neben einander angewiesen erhalten, und dass nachher Grime dem grafen Bragas wohlmeinend räth, seinem freunde die tochter möglichst schnell zur gemahlin zu geben. Diese lösung scheint mir mit den charakteren der drei personen, wie sie vorher bei P. geschildert worden sind, keineswegs im einklang zu stehen. — Bei L. v. 2386—2517 dagegen werden die nothwendigen konsequenzen des von den freunden nun einmal begonnenen betruges schroff bis zum äussersten gezogen, Winliane's starrer charakter und stolzer sinn erst auf's tiefste gebeugt und gedemüthigt, ehe eine aussöhnung zu stande kommt. — Dieselbe bemerkung, dass P. gegen ende immer schwächer und farbloser wird und in der motivirung der vorgänge nachlässt, um endlich mit völliger vernachlässigung des von anfang an zu einem tragischen schlusse drängenden motives der romanze schwach und kraftlos zu enden, finden wir auch fernerhin bestätigt.

P. v. 1396 ff. Eger, Grime und Pallias brechen sofort nach Eger's hochzeit mit Winliane nach Gallias auf; ein grund dafür ist bei P. nicht gegeben und auch nicht einzusehen. Grime allerdings musste noch einmal nach des grafen Gares' land, um Lillias heimzuführen; wäre er aber aufgebrochen, so hätte dies Winliane's verdacht und argwohn erregen müssen, da er doch nach ihrer meinung in dem lande, wo ihr gatte so siegreich gekämpft, schlechterdings nichts zu thun hatte. Und auf der andern seite konnte Eger, dessen nochmalige fahrt nach Gallias nichts auffälliges gehabt hätte, in diesem falle seines freundes stelle unmöglich einnehmen. Diesen schwierigkeiten war eben nur in der weise abzuhelfen, wie L. v. 2542 ff. es berichtet (vgl. die inhaltsangabe). — Endlich ist der schluss bei L. (vgl. die inhaltsangabe) völlig gemäss der charakteristik der in der romanze geschilderten personen. L. hat sich nicht gescheut, die handlung streng und logisch richtig bis zum ende durchzuführen. — Den letzten, versöhnend ausklingenden abschluss bieten noch v. 2852—58.

Durch diese auseinandersetzungen, wobei freilich des öfteren mit wahrscheinlichkeitsgründen gerechnet werden musste, hoffe ich

bewiesen zu haben, dass, da sich sowohl in L. wie auch in P. wesentliche und für das verständniss der handlung nothwendige pluszüge finden, die der andern fassung fehlen, die beiden texte unmöglich aus einander durch zusätze oder kürzungen entstanden sein können. Ferner halte ich, bei berücksichtigung der in L. überwiegenden, oben als wesentlich charakterisirten plusstellen, sowie nach der ganzen art der durchführung der romanze in L., den schluss für berechtigt, dass wir in L. diejenige fassung zu sehen haben, welche dem für L. und P. gemeinsam anzusetzenden originaltexte, der noch ausführlicher als L. gewesen sein muss, am nächsten steht. Dieses original hat sich, und dies ist bei der erwähnten beliebtheit des stoffes nicht auffällig, nach zwei richtungen entwickelt; L. stellt die eine, P. die andere dar. Dass zwischen dem originale und den erhaltenen fassungen noch zahlreiche mittelstufen gelegen haben, ist bei dem langen zeitraum, der den urtext von L. und P. trennt, anzunehmen; doch ist keine derselben erhalten oder bis jetzt bekannt geworden.

IV. Anmerkungen zu L.

v. 1. Der name *Bealm* im reime mit *realm* findet sich in L. noch v. 2722 f. und v. 2762 f., im reime mit *seam* v. 2834 f.; vgl. Rosw. and Lillian, herausgeg. von Lengert, Engl. stud. XVI, p. 328 ff. v. 141 f. und anm., v. 207 f., v. 863 f. — **v. 2.** Vgl. Chaucer, Sompn. T. v. 7745: *Ther woned a man of gret honour.* — **v. 3.** Vgl. Tristr. v. 2853: *Of lordes of renown* und Kölbing's anm. zu diesem vers; ausserdem in L. v. 2227: *great of lare,* v. 2315: *steeds of great renown;* v. 2523: *a worthy man of great renown;* v. 2528: *barrons great of might.* Zahlreiche belege für den gen. qual. *of great renoun* siehe bei Zupitza, Athelston, Engl. stud. XIII p. 351 f.; Breul's anm. zu Sir Gowther v. 169. — **v. 4.** Vgl. Athelston a. a. o. v. 528: *Þouȝ he be kyng and were þe corown;* v. 553: *He asoylyd þe kyng, þat weryd þe coroun* und die anm. zu diesem vers, a. a. o. p. 397 f. Parallelstellen zu der formel *king with crown* (vgl. L. v. 2273) hat Zupitza zu derselben stelle gegeben; Lib. Desc. herausgeg. von Kaluza v. 839; Sir Tristr. v. 5, 175, 263, 516, 937. — **v. 7.** Des grafen Diges tochter wird in L. ausnahmslos *Winliane* genannt, so v. 2563, 2820, 2851; v. 2372 f. begegnet der reim *faine* : *Winliane,* was wohl auf *Win(g)lai(y)ne* deutet. Vgl. dazu die schreibung des namens bei P. v. 647, 1339, 1390. Allerdings kommt es auch oft vor, dass zu altem a ein i gefügt wird, um den reim mit altem ai zu ermöglichen; dann reimt auch ai mit einfachem a; vgl. Lengert a. a. o., anm. zu v. 259 f. — **v. 8 ff.** Vgl. Ipom. B v. 1620: *she wold neuyr haue none;* ferner das ziemlich ähnliche gelübde Imaine's, Ipom. A. v. 112 ff.: *Now here to god a vowe I make, I shall never man for riches take, In youthe ne in elde; For welle or woo, whether it be, Man, that is of lowe degre, Shall never to wyffe me helde, But yf he be the best knyghte* etc. und v. 2244 f.: Ipom. B v. 128 ff.: *But she will non, þat is on lyffe, But he doughtyeste be of hande, That suche on is non lyvande.* — **v. 11.**

Man würde erwarten: *but only him* . . . sie wollte keinen zum gatten haben, ausser denjenigen . . . Dieselbe konstruktion findet sich v. 653 und 1324; *that* in v. 12 ist zu streichen. — **v. 17 f.** Vgl. P. F. MS. vol. I The Turke and Gowin p. 95, v. 131 f.: *With him he* (sc.: the king of Man) *hath a hideous rout Of giants strong and stout.* — **v. 27.** *to conquer the honour.* Aehnliche ausdrücke in L. sind: v. 48, 1338: *to win honour* (v. 1331: *to tine honour*); v. 1611: *to win victory;* v. 785, 2128, 2197: *to win the field;* v. 1340, 1372: *to win the gree;* v. 1946 und öfters einfaches *to win;* v. 2805: *to win worship.* — **v. 30.** „bis zu der zeit, wo sie ihm versprach". — **v. 31.** Zum ausdrucke vgl. Lib. Desc. v. 1258: *Þe lord graunte his wille* und die zu diesem verse von Kaluza angeführten parallelstellen. — **v. 33 f.** ich übersetze: „ihre freunde waren erfreut, dass sie einmal in ihrem herzen es festhalten, dabei bleiben wollte, dass sie . . . ."; *it* v. 34. wird durch den folgenden vers näher erklärt. Eine derartige herausnahme und zusammenfassung eines begriffes oder auch eines ganzen satzes durch ein pron. begegnet noch öfters in L. — **v. 37 f.** Eger's freund wird in L., sowohl innerhalb des verses als auch im reime, stets *Sir Grahame* genannt; der name begegnet 14 mal reimend mit *time,* zweimal mit *tine,* zweimal mit *sensyne,* ferner je einmal mit *prime, pine, fine, sin, syne, mine.* Hieraus geht zur genüge hervor, dass aus irgend welchem grunde, vielleicht um eine persönlichkeit dieses namens zu ehren, die änderung des ursprünglichen namens *Grime* in *Grahame* vorgenommen worden ist. P. zeigt überall die richtige lesart des namens (reimend mit *time* und *fine*). Vgl. P. F. MS., vol. I, einleitung p. 345, wo an die freundschaft von Wallace und Graham erinnert wird. — Wegen des reimes v. 832 mit *making* vgl. anm. zu v. 486. — Im vorliegenden falle ist der reim zu lesen: *tryne : Sir Grime;* trine, tryne = train, retinue. Vgl. das entsprechende verb trînan = to go, to march. **v. 40—46.** Vgl. die ähnliche beschreibung des freundschaftsverhältnisses zwischen Amis and Amiloun, v. 139 ff.: *So wele þo children loued hem þo, Nas neuer children, loued hem so, Noiþer in word no in dede. Bitvix hem twai, of blod and bon, Trewer loue nas neuer non, In gest as so we rede.* — **v. 43 ff.** Vgl. Kölbing's anm. zu Sir Tristr. v. 1929. — **v. 49.** *and* ist, da es wohl aus v. 50 eingedrungen, zu streichen. — **v. 52.** Zu ausdrücken wie *wounded, hurt, vanquisht* wird gern zur steigerung des begriffs noch das adv. *sore* gesetzt; vgl. v. 75, 548, 1561, 1735, 2026, 2791. Ferner v. 60: *groaned sore,* v. 461: *longed sore.* Vgl. Kaluza zu Lib. Desc. v. 1729. — **v. 53 f.** Auffällige gleichheit der verse. — **v. 57.** *a truncheon of a spear he bore* vgl. v. 227. — **v. 63** und öfters *I am full wo;* über diesen typischen ausdruck und seine erklärung vgl. Kölbing's anm. zu Tristr. v. 245; Kaluza zu Lib. Desc. v. 681; Zupitza zu Guy, B v. 1251 und Kellner, Syntax, p. 93. — **v. 64.** Vgl. History of a Lord and his three sons, v. 87 f.: *Sore sick if* (l.: *is*) *he, and wondrous woe, That thou art thus so far him fro.* — **v. 68.** *light of late* = munter, zuversichtlich dem aussehen nach; *deliver* im folgenden verse ist in ähnlichem sinne gebraucht. — **v. 70.** *to prove the manhood on a steed* ist ein in den me. romanzen bekannter typischer vers; vgl. v. 84, 2017, 2753; King Horn herausgeg. von Wissmann, v. 560 f.: *Mid spere ihc schal ferst ride And mi knizthod proue.* — **v. 71 ff.** L.:

And thou art now both good and green,
Into thy walk, where thou hast been.

(What ever he was, that gave thee sailyie) —
It was not little, that made thee failyie!

v. 76 f. Zu *tint* und *lost* (part. praet.) ist als hilfsverb *is* oder, um den wechsel des subjektes zu vermeiden, *have* zu ergänzen. — **v. 82.** Vgl. v. 550: *Said: Not so well, as mister were;* v. 1018: *It had great mister to be fast;* v. 1250 f.: *He could not get away so soon As mister was for to have done;* Rosw. and Lill. a. a. o. v. 76: *If ever ye mister help of us.* — **v. 84 ff.** L.: *Ye grieve you more than mister were: Is none seemly in his weed, To prove his manhood on a steed, In battel though he be destrued, Why should his manhood be repreued.* Der dichter ist also v. 86 aus der konstruktion gefallen. — **v. 87.** Konstruire: *or* [*why should he*] *his ladies love to tine?* — **v. 90.** *bodden*, *boden*, *bodin*, part. praet. schott.: '*prepared, provided, furnished in whatever way*'. Namentlich wird *bodden*, wie an dieser stelle, gern von der zurüstung zu kriegerischen unternehmungen gebraucht. Noch heute sind die verbindungen *weil-boden* und *ill-boden* in Schottland üblich. **v. 91 ff.** Vgl. die in Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 975 angeführte stelle aus Child II, p. 286, str. 46: *But a surer weapon then he had one, Had neuer lord in christentye.* — **v. 95.** Bei gelegenheit dieser betheuerung gebe ich eine zusammenstellung aller ähnlichen ausdrücke, versicherungen, schwüre etc., die sich in L. finden. v. 95, v. 1422: *so God me reed;* v. 921, v. 977: *so God me save;* v. 2786: *In faith, so God me save;* v. 2023: *so God me speed;* v. 553, v. 730, v. 1806: *so have I feel;* v. 1224: *so have you bliss;* v. 341: *with God's blessing;* v. 1810: *with Christ's blissing;* v. 781, v. 2548: *For here I vow to God of might;* v. 1371, v. 1377, v. 1397: *I trow to God;* v. 1230, v. 2618: *And swore by Jesus, Heaven's king;* v. 2859: *I pray to Jesus, Heaven's king;* v. 1906: *But I trust well to Heaven's king;* v. 2094: *Thanking the God of Heaven's king;* v. 1336, v. 1920, v. 2072: *by Heaven's king;* v. 1232: *by God's grace;* v. 911: *great God!;* v. 400: *would God, that it were so;* v. 1311: *there God in borrowes I draw;* v. 1863: *Through grace of God and of his might* (vgl. dazu Zupitza, Athelston a. a. o. p. 353, anm. zu v. 58 und v. 64); v. 2323: *I pray God keep you from all ill;* v. 2462: *Go, comfort her for Christ his sake;* v. 1490: *Thereon now dare I lay my life;* v. 2065: *by Mary bright;* v. 1067: *by my knowledge;* v. 2302: *so mot I thrive;* v. 2609: *so mot I die* (für andere formelhafte ausdrücke mit *mot* siehe Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 363); v. 2405: *by the Rood* (vgl. dazu Kölbing's anm. zu Amis and Amil. v. 302 und zu v. 388); v. 2134: *they prayed all to Saint Gregory.* — Andere heilige, bei denen geschworen wird, sind: *der hlg. Thomas* (vgl. Kölbing's anm. zu Amis and Amil. v. 758); *der hlg. Johannes* (zu Amis and Amil. v. 785); *seint Jame* (zu Amis and Amil. v. 796); *seint Gile* (zu Amis and Amil. v. 952); *der hlg. Martin* (vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. B v. 1389); *der hlg. Michael* (Ipom. A v. 6650). — **v. 95 ff.** Die überlieferung ist hier zweifellos verderbt, wie schon oben s. 15 nachgewiesen. Auch P. berichtet hier nichts von einem kampfe. Ich möchte daher das nach meiner meinung irrthümlich hierher gerathene stück v. 95 – 100. fortlassen; allerdings müsste dann auch v. 109 f. gestrichen werden, da sonst noch die unmöglichkeit bestände, dass Eger weiter reitet (v. 127, 131), obwohl ihm sein ross von dem fremden weggenommen wurde. Dass Eger nach des dichters auffassung zwei pferde mit sich geführt hätte, ist wohl kaum anzunehmen. Die ansicht, dass an dieser stelle durchaus nicht von einem kampfe, vielmehr nur von einer freundlichen unterhaltung und zurechtweisung Eger's die rede sein kann, wird ferner durch v. 120 gestützt. — Zu v. 95 — 100

vgl. noch v. 130, 140 ff. Allerdings weise, v. 158 ff.: *And thought, as I had little ease, For* [illegible] *ne ense my* [illegible] *ane, The great dole myself had tane,* darauf hin, dass doch wohl vor dem zusammentreffen mit Gray-Steel Eger einen kampf mit einem unbekannten gegner bestanden haben muss. Die oben bezeichneten verse wären dann als bruchstücke der beschreibung dieses kampfes aufzufassen sein. Eger müsste in demselben zwar sein pferd verloren (v. 100), doch den sieg schliesslich noch davongetragen haben; auf dem erbeuteten rosse seines getödteten gegners ist er dann weiter geritten. — Zum sinne vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 176 ff.: *Side for side, hand for hand rode they, None other saw they in the way, Only they two in companie.* — **v. 108.** L. hat eine besondere vorliebe dafür substantiva für sich allein voranzustellen und sie dann in dem satze, zu dem sie in irgend einer grammatischen beziehung stehen, durch ein pers. pron. (auch *that* v. 2732) wieder aufzunehmen. Die aufmerksamkeit des lesers oder hörers wird so durch nachdrücklich auf den begriff gelenkt, dem aus irgend welchem grunde das hauptgewicht zukommen soll. Vgl. v. 178, 301, 320, 375, 504, 675, 891 f., 953, 1010 f., 1174, 1252, 1312 f., 1441, 1602 f. 1630, 1762, 1854, 1902, 2013 f., 2018 f., 2118, 2260, 2291, 2324, 2346 f., 2400, 2457, 2520, 2541, 2708, 2732, 2800, 2822 und öfters; s. Kölbing's anm. zu Tristr. v. 13 f. — **v. 126.** *but bide* [illegible] phrase '*but* [illegible]*ering*'. Im Bruce finden sich eine grosse zahl ähnlicher verbindungen mit *but*, so 3, v. 517: *but anger gret*; 7, v. 447: *but langar tret*; 16, v. 617: *but delaysing*; 1, v. 74: *but fenȝeyng*; v. 115: *but gaynegeyng*; 5, v. 30: *but mair delay.* — **v. 131.** Vgl. v. 1025: *The Lady stood and had good sight;* v. 459: *And at the window had great sight;* andere redensarten mit *sight* sind: v. 1056: *That she of him might get no sight;* ähnlich v. 1172, 1201, 1504, 2339, 2764; v. 1217 f.: *And he seemed a courteous knight Of any, that came in her sight;* v. 2464 f.: *Not all this night Come in shall he the Lady's sight;* v. 1443: *When he passed out of their sight;* v. 1862: *And I have brought them in your sight;* vgl. anm. zu v. 1344 und Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 372 (mit anderweitigen litt.-angaben). — **v. 135 ff.** Vgl. v. 1502 f., ferner Ipom. A str. 203: *And that (stede) was rede-sore; Redde sadull, shyld & spere, Redde was all his opur gere . . . . . Wyth a rede spere in his hand, The pensell red there* [illegible] . .; Rosw. and Lill. a. a. o. v. 573 ff.: *He looked then over an hill And saw a knight coming him till, Having a red shield and a red spear And all red shined his gear;* s. auch die anm. zu v. 2308. — **v. 140 ff.** Die beiden hauptkämpfe in L., einmal der Sir Eger's mit Gray-Steel, v. 140–207, und der seines freundes mit demselben gegner, v. 1500–1610, werden durchaus in der aus den me. romanzen zur genüge bekannten typischen weise geschildert. Zuerst lassen die gegner ihre rosse in vollem laufe gegen einander anstürmen (v. 140 f., v. 1514); bei dem anprall wird durch den gewaltigen lanzenstoss schild und harnisch durchbohrt. Dabei zersplittern die speere (v. 148, v. 1520). Die rosse werden getödtet (v. 150, 162; vgl. Amis and Amil. v. 1325 f.), die ritter setzen zu fuss den kampf fort, in dem sie die schwerter ziehen (v. 165, v. 1534); mit besonderer vorliebe und weitschweifigkeit wird von den gewaltigen hieben (v. 173 f., v. 1550 ff.) und den grässlichen wunden gesprochen, die sich die kämpfenden gegenseitig beibringen. Namentlich wird von verwundungen in die schultern, abgehauenen armen, lieben auf kopf und brust erzählt (v. 168, v. 1568). Während des kampfes, dessen lage sehr verschieden beurteilt wird (v. 1578 ff.), steigt die wuth und leidenschaftliche erbitterung der gegner aufs höchste; vergleiche mit wilden thieren sind

beliebt (v. 1585); dem wunsche nach rache wird ausdruck gegeben (v. 158 ff. v. 1565). Zerbrechen auch die schwerter, so wird der kampf mit messern (v. 177 ff.) so lange fortgesetzt, bis endlich eine entscheidung herbeigeführt wird, sei es durch den tod oder die ergebung des einen der ritter. L. v. 1630 sind auch die rosse, wie ihre herren wild kämpfend, zusammengerathen. Vgl. Schmirgel, Stil und sprache des mittelengl. epos Sir Beves of Hamtoun. I. Breslau 1886, s. 20 ff. — **v. 143 f.** *blasoun* bezeichnet das kleidungsstück, das über der rüstung getragen wurde; dasselbe war meist sehr reich verziert und mit dem gestickten wappen des ritters geschmückt. Vgl. Alwin Schultz, Das höf. leben, bd. II, p. 47 ff.; *actoun* v. 199, 1518, 1526 ist dagegen eine art jacke, gewöhnlich aus leder gefertigt und stark gefüttert, die auf dem blossen leibe unter der rüstung getragen wurde. Vgl. A. Schultz a. a. o. p. 32. — **v. 150** = v. 162. — **v. 163.** *to counter* steht für *to encounter*; über *thra* vgl. Kölbing zu Tristr. v. 615 f.: *Rohand was ful þra, Of Tristrem for to frain.* — **v. 169.** Zum ausdruck vgl. Ipom. B v. 1739: *And smote the knyght on the crowne*; das. v. 1912 ff.: *Amyd the crowne he yaff hym swifte, Thrughe helme & bassenet it raught, Hys crowne was shavyn at one draught.* — **v. 170.** Zu dieser beschädigung des helmes vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 8001. — **v. 174.** Zu der gebräuchlichen phrase *to lay at (to) the ground* vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 16 ff. — **v. 175 f.** Der reim *gotten* : *broken* begegnet wieder v. 735 f., 815 f.; zu *gotten* ist als objekt *strake* (v. 171) zu ergänzen. — **v. 181.** Vgl. Wallace 3, v. 95: *So growane in pith, off pouer stark and stur*; *Bruce* 3, v. 598 f.: *And he, that saw that he wes nocht Off pith to fecht with thai traytouris.* — **v. 182.** *while he groaned* with 'so lange bis er stöhnte, aufseufzte (nämlich in folge des gewaltigen schlages). — **v. 187 f.** Für *head* : *leav'd* l: *heued (heafod)* : *leued (left)*; vgl. v. 1599 f.: *lee'd* : *head (leed* part. praet. = *left).* Dieser reim ist überhaupt sehr beliebt; vgl. Beues of Hamtoun, herausgegeb. von E. Kölbing, M v. 689 f., C v. 853 f. — Eger's schwert zersprang also an dem harten stalhelm Gray-Steel's; er liess die klinge in dem helm zurück, sie blieb in ihm stecken; dann schlug Eger mit dem schwertgriff und dem stumpf weiter auf den gegner ein, bis ihn die kräfte verliessen. — **v. 193.** *stress* für *distress* im sinne von '*überanstrengung*'; vgl. das verb *to stress* mit derselben bedeutung. — **v. 196.** Für *lasted* ist wohl *carved* oder *bet* zu lesen. — **v. 197.** Waffen mailändischer arbeit scheinen sich nach dieser hervorhebung durch besondere güte ausgezeichnet zu haben; vgl. v. 199, P. v. 169 und v. 173. Ferner King Arthour and the king of Cornwall, P. F. MS., Vol I, p. 68, v. 167 ff.: *he sayes: „Collen brand Ile haue in my hand, & a Millaine knife fast by me knee, & a Danish axe fast in my hands,* und die note zu diesem vers; a. a. o. v. 180 wird gleichfalls von *a mallaine knife* gesprochen. A. Schultz a. a. o. bd. II, p. 8 führt als besonders geschätzte italienische waffenschmiede die von Pavia, Otranto, Aquileja und Benevent an. — Zum sinne vgl. Beues of Hamtoun A v. 1003 f.: *Hauberk ne scheld ne actoun Ne vailede him nouȝt worþ a botoun.* — **v. 201.** Vgl. v. 425, ähnlich v. 1511: *never a deal.* S. ferner Engl. stud. XVI, p. 89; Anglia XV, p. 63 f. wo diese verbindung mit *help* nachzutragen ist. — **v. 202.** *it* bezieht sich auf *knife*, v. 195. — **v. 208 f.** Zu der gewohnheit Gray-Steel's, dem besiegten feinde den kleinen finger abzuschneiden, vgl. P. F. MS., Vol. I, p. 77, Sir Lionell v. 42 f.: *Soe shalt thou doe at my command The litle fingar on thy right hand.* — **v. 215.** Zum ausdrucke vgl. Ipom. B v. 1935 f.: *Be syde þe castelle, ... Rennethe a ryuer longe & feyre.* — **v. 218.** *And dranke, while that I thought it*

2*

gode: vgl. Kölbing's anm. zu Trist. v. 415: *And ete ay, til him gode þou3t*; v. 500: *And risen, when hem god þou3t* und die anm. zu diesem vers. — **v. 222.** Absolute participialkonstruktion: '*Sein pferd lag da, den rücken entzwei geschlagen, mit gebrochenem rücken*'. Vgl. v. 1744 und Tristr. v. 1054 ff.: *Ri3t þo In Moraunte most nede His stede bak brak on to* und die anm. zu diesem vers. — **v. 224.** Vgl. v. 208: *When I d'reame, he was away*; v. 212: *His little finger was away*; Rosw. and Lill. a. a. o. v. 93: *But when they came, all were away.* — **v. 225 f.** sind umzustellen; es ist also zu lesen:

My weapons still there they lay,
My knife, my sword — none was away.
And with mine hands I could them wail,
But all was broken and none was hail.

Das *semikolon* nach v. 227 ist zu streichen. — **v. 232.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 232: *For lack of food I'm like to die.* — **v. 240.** Vgl. v. 392: *And since the day that I was born*; Lib. Desc. v. 58: *For seþen I was y-bore* und die parallelstellen in der anm. zu diesem verse; das. v. 1732: *For seþe þe time, þat I was bore* und anm. — **v. 251.** Die gewänder der frauen werden mit vorliebe aus scharlach gefertigt, so besonders der mantel. Vgl. v. 463: *A scarlet mantle hath she tane* und die anm. zu Tristr. v. 1269; ferner Chaucer, Prolog zu den C. T. v. 456: *Hir hosen were of fyn scarlett reed*; P. F. MS. Vol. I The Marriage of Sir Gawaine v. 56: *She was cladd in red scarlett* = v. 103; v. 126: *Their sate that lady in red scarlet.* — **v. 253.** Ueber *red* als stehendes beiwort zu *gold* hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 379 gehandelt. Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 650 ff.: *He saw his lady, that was so fair, And all the weed, that she did wear, In glittring red gold did appear.* — **v. 254.** Als hilfsverb ergänze *were*. — **v. 259**: '*Und sie erspähte mich recht wohl*', nahm notiz von mir. — **v. 265 f.** Vgl. v. 455 f.: *The bour, wherein the lady was, was from the hall a little space.* — **v. 275 f.** Vgl. P. F. MS. Vol. I p. 64. v. 64: *pray him for one nights lodging, & 2 meales meate*; v. 66: *A one ghesting, & two meales meate* = v. 68; Rosw. and Lill. v. 255 ff.: *He sayes: „Dame, for saint July, This night let me have harbury And als some vittals till the morn, For him, that was in Bethlehem born*". — **v. 276.** Das semikolon nach *night* ist zu streichen und v. 278 nach *sleep* ein komma zu setzen. Nach v. 279 fehlen die schlusszeichen. — **v. 287.** Konstruire: *(she caused) the one (to led) mine hackney to his stead.* — **v. 288**: '*Und nach seinem belieben konnte sich das pferd die nahrung auswählen*'. — *horse, hackney, steed* werden gewöhnlich als masc. gebraucht, so v. 132, 133, 140, 230, 231, 234 u. s. f. Vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 7849. — Dass dem rosse *hay and corn* vorgeschüttet wurde, ist öfters im folgenden erwähnt, so v. 1181, 1435, 2172, 2256; v. 2737: *bread and corn*; vgl. auch Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 323. — **v. 300.** *it was no dint*, d. h. kein im kampfe erhaltener hieb, der ja auch den handschuh verletzt hätte. — **v. 301 ff.** '*Denn Gray-Steel war von solchem hochmuth, Und die kunde von ihm hatte sich so weit verbreitet*': folglich '*konnte sie sehr wohl wissen, aus welcher gegend ich (I* für *he) gekommen sei: ich war ja überwunden*'. — Zum ausdruck vgl. Amis and Amil. v. 1591: *In þis lond springeþ þis word.* — **v. 306 ff.** enthalten die gewöhnlichen phrasen, mit denen nach name und herkunft eines fremden gefragt wird; vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 1665 ff.; ferner die zusammenstellungen bei Schmirgel a. a. o. p. [illegible] Lib. Desc. p. CII. — **v. 307.** *country* bezieht sich auf Eger's heimath.

also *Lealm,* während oben das kommen aus der *forbidden country* gemeint ist. Uebrigens ist die überlieferung mangelhaft, wie aus den vielen wiederholungen hervorgeht. — **v. 313.** Das zweite *so* ist zu streichen. — **v. 315.** Folgende verbindungen von adjektiven, die einander begrifflich ähnlich oder zu einander im kontraste stehen, durch *and* oder *or* (*nor*) habe ich mir aus L. notirt; v. 1294: *angry and hate;* v. 793: *all and some;* v. 1584: *black and bla;* v. 68: *blyth and light of late;* v. 1660: *blyth and glad;* v. 2803: *bold and ready bown;* v. 2591, 2754: *bold and wight;* v. 1293, v. 1993: *kind and courteous* (vgl. Kölbing, Ipom. p. CXXVII); v. 123, 1607: *deep and wide;* v. 1699: *Dure and ever last;* v. 79: *fair and clean;* v. 1278: *as fair, as whole and as clean;* v. 2229: *fair and weel-farrand;* v. 1196: *fair and sheen;* v. 1202: *fair and bright* (vgl. Zupitza, Athelston a. a. o. p. 359); v. 2055: *fair and good;* v. 2147: *fair and clear;* v. 1193: *fair-calling and free* (vgl. Kölbing, Ipom. p. CXXV; Arth. and Merl. p. XLV); v. 1654, 1463: *fair and hulie;* v. 626: *false and right untrue;* v. 2538, 2778: *far and near;* v. 1942: *fast and sicker;* v. 2176: *fast and sare;* v. 716: *fickle and (never) fast;* v. 2037: *fine and good,* vgl. v. 376: *good and fine;* v. 1939: *forthy and forward;* v. 625: *fresh and new;* v. 1981: *fresh and fine;* v. 106: *(nothing) feeble nor (yet) dreadand;* v. 20: *good and wight;* v. 810: *good and strang;* v. 860: *good and meet;* v. 2818: *good and ill,* vgl. v. 670, 772: *ill and good;* v. 71: *gool and green;* v. 1933: *gentle and free;* v. 1440, 1509: *great and lang;* v. 722: *great and small;* v. 2574: *hardie (man) and wight;* v. 1843: *heavie and (not) toom;* v. 2490: *late and air,* vgl. v. 2524: *air or late* (zu *early and late* vgl. Zupitza, Athelston a. a. o. p. 358); v. 194: *less and less;* v. 145, 387, 433, 1063: *less and mare* (vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 4622) vgl. v. 2677: *more and less;* v. 1456: *long and brade;* v. 1553: *low and hie;* v. 1292: *mild and meek* (vgl. Kölbing, Ipom. p. CXXVIII; Arth. and Merl. p. XLVI); v. 1987: *(both) might and (als) manly;* v. 1145: *old or young,* vgl. v. 2340: *nor young nor old;* v. 1854: *pale and wan* (vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 196); v. 2812: *(both) poor and rich,* vgl. v. 2332: *rich nor poor;* v. 2772: *quick or dead;* v. 113: *ready and (not) light;* v. 393: *sicker and sound;* v. 103: *sicker and traist;* v. 437: *sober (man) and meek;* v. 18: *strong and stout;* v. 246: *sweet and fair;* v. 315: *weak and weary;* v. 423: *weak and faint;* v. 1940; *wise and gentle free;* v. 2595: *wise and true;* v. 2440: *wo and pale;* v. 2282: *worthy, ware and wise* (vgl. Kölbing, Tristr. p. XLIII; Ipom. p. CXXVIII; Arth. and Merl. p. XLVI). — **v. 323.** Zu dem vergleiche *white as milk* vgl. Zielke zu Sir Orfeo p. 19; Lüdtke's anm. zu Erl of Tol. v. 199; Breul zu Gowther v. 34; Kaluza, zu Lib. Desc. v. 132; Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 2384; ich füge aus L. hinzu v. 723, 981, 2498, 2512, 2688: *white as lake;* v. 2086: *white as swan;* vgl. Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 354; Wissmann zu King Horn v. 15; Isumbr. v. 321: *His lady is white as whales bone.* — **v. 324.** Ueber die behandlung der wunden und die zum verbinden benutzten stoffe vgl. v. 371 ff. und v. 2035 ff. — **v. 325 f.** Ueber die ausstattung der betten vgl. A. Schultz a. a. o. I, p. 71 ff.; King of Tars, herausgeg. von Krause, v. 781 ff.: *Þat leuedi, per sche lay in bed, Þat richeliche was bischred Wiþ gold & purpel palle.* — **v. 330 ff.** Mit bezug auf diese stelle fällt Iamieson, Dictionary, Vol. I, p. 262 folgendes urtheil über die romanze: „*This book has been either so stupidly written at first or is so corrupted, that it is scarcely intelligible.*" Die berechtigung dieser worte für mehrere stellen ist leider nicht abzustreiten; auf das ganze bezogen, erscheinen sie jedoch

[illegible] Iam. fährt fort: „*But the meaning seems to be: Unless I could continue in the same state, it is time for me to go away from such honour as you have done me*“. Wenn mich auch dieser erklärungsversuch durchaus nicht befriedigen kann, muss ich dennoch gestehen, dass ich nichts besseres an seine stelle zu setzen weiss. Vgl. v. 911: *Great God, if I had with her bidden.* — **v. 339.** Vgl. v. 460. — **v. 340.** Vgl. v. 449 f. — **v. 341 f.** Zu dem reime *blessing* : *time* vgl. die anm. zu v. 486. – **v. 345.** Was für eine art instrument mit *plastron* gemeint ist, habe ich nicht ausfindig machen können. Bei Iam. III p. 505 ist *plastroun* nur durch diese eine stelle belegt; Iam. fügt hinzu: „*a musical instrument is certainly meant. The writer may have mistaken the name; lat. plectrum denotes the instrument with which the strings of a harp are struck. Hence perhaps the term is here applied to the harp itself.*“ Zu dem citat ist zu bemerken, dass *there on, there to* getrennt geschrieben sind und für *maidens* : *neighbours* — wohl nur irrthümlich — eingesetzt ist. — Für *love justly* l. mit P.: *louesomly;* vgl. auch P. v. 854. — **v. 356—59.** Ueber die neigung der me. romanzendichter, den verlauf der erzählung durch schilderungen aus dem leben in der natur, in wald und feld, das erwachen des frühlings etc. in glücklicher weise zu unterbrechen, hat Zielke zu Sir Orf. p. 9 gehandelt. Vgl. P. v. 910 ff., L. v. 2326 ff., Lib. Desc. v. 1303—8 und die in Kal.'s anm. gegebenen parallelstellen. — **v. 359.** *against the day* ist entweder zu dem vorhergehenden zu ziehen — dann wäre die interpunktion zwischen *notes* und *against* zu streichen und hinter *day* ein *punkt* zu setzen: '*die vögel singen dem tage entgegen*' — oder diese worte gehören zu v. 360: '*gegen tagesanbruch kam sie zu mir*'. — Das kolon v. 356 ist zu streichen. — **v. 361.** Ueber die verwendung von hörnern als trinkgefäss vgl. Kölbing's anm. zu Tristr. v. 547 und Engl. stud. XIII, p. 133. — **v. 363 f.** Für *got* (r. m. *hap*) l.: *gat,* wodurch wenigstens der gleichklang der vokale hergestellt wird. Derselbe reim *gat* : *hap* begegnet v. 657 f.; ausserdem beachte man noch *gat* im reime zu *that* v. 1460 und zu *back* v. 1532. — **v. 364.** *she could me hap.* Die lady hüllte also Eger fest in die warmen bettdecken ein, wahrscheinlich um durch schwitzen die heilkraft des trankes zu verstärken. — **v. 365.** *within a day* l.: *w. the day,* da Eger ja nur einen tag bleibt; vgl. v. 2040. — **v. 366.** Der sinn von *to make plain* ist ähnlich wie der von *spoil* v. 320: *Of all my gear* [illegible] *spoiled me*, oder der von *undo* v. 386: *And all my cloathing she had undone.* Vgl. Sir Gowther v. 439: *To chambur he went, dysharnest hym sone;* das. v. 647: *To chambur he went, dyd of is geyre.* — Doch scheinen mir v. 365 f. hier an falscher stelle zu stehen, da v. 367 im sinne sich eng an v. 364 anschliesst. V. 365 f. könnte vielleicht hinter v. 370 eingeschoben werden. — **v. 374.** *no threed* '*kein zwirnartiger, dünner, schlechter stoff*'. — **v. 377.** *the mistenting of my wounds* '*das üble verbinden meiner wunden*', was jedoch keinen sinn giebt; entweder ist zu lesen: *the new tenting* oder mit P.: *the twis(e)tenting.* Das komma hinter *wounds*, sowie der punkt v. 378 nach *pounds* sind zu streichen. — **v. 386.** *And all my cloathing she hath undone* enthält gerade das gegentheil von dem zu erwartenden: ich lese *hath* für *had* und fasse *she had undone* als relativsatz mit ausgelassenem relat. pron. im acc. Vgl. v. 366. — **v. 390.** Die conj. *that* oder besser *lest* ist zu ergänzen. — **v. 394.** Zu *wrought me wound* vgl. die ähnlichen ausdrücke v. 399: *wrought me wo;* v. 602: *wrought all hale.* – **v. 397.** *May* bedeutet

hier natürlich *mädchen*; es ist also *may* zu schreiben. — Zu **v. 399**: *All that ever hath wrought me wo* fehlt der nachsatz; die zu ergänzende zeile wäre mit dem reime *done, ago, two* im sinne von '*vorüber*' auszufüllen, so dass dann also drei verse durch denselben reim verbunden wären, wie v. 1223—5. Dieser fehlende vers würde Eger's rede schliessen. Die redezeichen fehlen bei L. v. 396, v. 400, v. 412. — **v. 401 ff.** *buskening* verbalsubst. von *to busk* '*sich fertig machen, sich vorbereiten*', namentlich zum aufbruch, zu einer kriegerischen unternehmung. Jam. I p. 344 citirt die stelle und giebt als sinn für *buskening* an: „*this seems to signify high-flown language like that used on the stage; from engl. buskin, the high shoe anciently worn by actors*". Doch ich bin der meinung, dass dieser ausdruck sich nicht so sehr auf Eger's hochtrabende rede (v. 395 ff.) bezieht, als vielmehr auf sein ganzes behaben (ausrüstung, aufzug) und besonders sein drängen zur heimreise. Aus dieser eile erräth denn auch Lillias, dass Eger etwas auf dem herzen hat (*that ye have something in studying* '*dass ihr etwas erstrebt*'); v. 403: '*In betreff eurer geliebten, herr, denke ich, ist es*'. — **v. 405**: '*Sobald die liebe, liebessehnsucht, euch überwältigt, völlig gewalt über euch gewinnt*'. — **v. 412.** *they* sc. *your wounds* (v. 407); die beiden verben *soft* und *sober* bezeichnen, dass der schmerz der wunden nachlassen und die heilung gute fortschritte machen wird. v. 412 beschliesst natürlich (gegen Laing, der kein schlusszeichen setzt) die rede. — **v. 417 f.** *scail, skail, skale, scale, skeill, skeil* bezeichnet im Schottischen ursprünglich ein flaches, nicht tiefes gefäss, gewöhnlich gebraucht zum aufsetzen der milch; dann ein küchengeschirr ähnlich unsern saucièren, oder überhaupt eine schale, einen napf. — *main(e) bread, main bred, breid of mane* ist besonders gutes, kräftiges, oft auch gewürztes weissbrot, das mit vorliebe zum frühstück gegessen wurde; vgl. v. 292: Chaucer, Sir Thopas v. 13 f.: *Sir Thopas was a doughty swain, White was his face as pain-demaine*; vgl. Skeat's anm. z. d. st., Chaucer, The Prioresses Tale etc., Oxford 1874, p. 152. — *Fowls hail* übersetze ich mit „*ganze vögel*" und denke dabei an kleine vögel, wie taube, huhn, wachtel etc., die ganz am spiesse gebraten, gern als frühstücksspeise genommen wurden; vgl. A. Schultz, a. a. o. II p. 281 und 284 f.: L. v. 291: *Baked fowles she brought again*; ferner die eingehende anm. Kölbing's zu Beues of Hamtoun C v. 1283 (a. a. o. s. 279). — **v. 423 ff.** Als verb ergänze man *was I*. Bei *grant* ist wohl kaum an das engl. verb '*eingestehen, bewilligen*' zu denken; man erwartet: '*Ich war schwach, aber krankheit machte mich niemals klagen*'. Es ist also an das verb *grone, greine* = *to groan* ein unorganisches *t* zur herstellung des reimes angetreten. *Hyr* möchte ich hier als *haar, fiber* fassen: '*noch fand (fühlte) ich schmerz, nicht ein bischen*'. Vgl. v. 201. Aehnlich Amis and Amil. v. 395: *Sir, for of zine y nouzt a slo*. Vgl. Hein, Ueber die bildliche verneinung in der mittelenglischen poesie, Anglia XVI, p. 41 ff. — **v. 428.** *flesh and bones*: ähnliche zusammenstellungen sind in L. v. 842: *lyre or skin*; v. 843: *shank or arm*; v. 943: *body and bone*; v. 1758: *lyre and bone*. Vgl. Kölbing's anm. zu Sir Tristr. v. 998: *flesche no ban*; v. 274: *blod and ban*; P. F. MS., Vol. I The Turke and Gowin, v. 15: *both legg & thye*; The thrie tailes of the thrie priests of Peblis (neudruck von L.) v. 21 f.: *Thus sat thir thrie besyde ane felloun fyre, Quhil thair capons war roistit lim and lyre*. — **v. 429.** *dead as eny stone*: vgl. Amis and Amil. v. 1273: *þat knizt gan houe stille so ston*; über andere vergleichungen mit *stone* vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 3017, zu Tristr. v. 115; Chaucer, Prolog zu den C. T. v. 774: *domb as a stoon*; ähnlich Sir Gowther v. 388: *y haue bot*

sen. And þat is dampe, as any ston und die anm. zu diesem vers; anm. z. Rosw. and Lill. v. 56. — **v. 440.** Vgl. v. 552, v. 1768, v. 1813; Chaucer, Troylus and Cryseyde, buch II v. 1412 ff.: *For sith that day that I was bore, I nas ne nevere mo to ben, I thynke, Ayeins a thynge that myghte the forthynke;* The Romaunt of the Rose v. 1670 ff.: *But ever I dredde me to repente, And leste it grevede or forthoughte, The lord that thilke gardyn wroughte;* Wallace 5. v. 647; 11, v. 218 etc. — **v. 443.** *uncanuand* l.: *uncannand.* — **v. 449 f.** *lane* : *again* l.: *lain(e),* ebenso v. 1226 f. Vgl. v. 340. — **v. 451.** Vgl. The thrie tailes of the thrie priests of Peblis (neudruck von L.) v. 51: *For he hath bene in monie uncouth land.* — **v. 452.** *manyie, mangyie, menyie* schott.: '*a hurt, injury, defect of any kind*'. Diese worterklärung würde ich der naheliegenden identificirung des wortes mit frz. *maisnie* : '*hausgenossenschaft, gesellschaft*' vorziehen; da letztere bedeutung hier nicht passt. — **v. 457 f.** Vgl. zum ausdruck Ipom. A v. 7358 f.: *Imayne hadde so mekyll thought, That, for sothe, slepe she ne movȝte* und die von Kölbing zu diesem vers gesammelten parallelstellen. Ferner Ipom. B v. 349 f.: *The lady lay, but she slept noght, For of the squyere she had grete thoght;* das. v. 1811 f.: *But the mayde wakynge laye And on the fole thynkith ay.* — **v. 461 f.** sind umzustellen. — Der reim *come* : *him* ist zu ändern *commin* : *him.* Vgl. v. 303 f., 1087 f., 1240 f. — **v. 466.** *and stood within* '*und stand innen*' d. h. im zimmer der beiden freunde. Dies ist aber unmöglich, denn v. 467 steht Winliane *under the wall.* Ausserdem aber will sie die beiden belauschen, darf also von ihnen nicht bemerkt werden. Vgl. v. 669, v. 771. Das dreimalige *stood* in zwei versen ist überdies auffällig: ich möchte lesen: *looked within,* oder mit P. *came not in.* Der irrthum ist vielleicht erklärlich aus v. 1059, wo *stood within* an richtiger stelle steht. — Die verbindung einer form von *to stand* mit einem andern verb ist in unserer romanze recht beliebt, vgl. v. 645: *The Lady mused and stood still;* v. 1141: *The yeoman hover'd and stood still;* v. 1342: *The Lady stood and her bethought;* v. 1466: *He lighted on his foot and stood;* v. 1600: *He staggered on his feet and stood;* v. 2054: *(And he) Came raiking to me, where I stood;* v. 2166: *The knight stood still, went not away;* v. 2657: *Thy becked low and by him stood.* Andere me. parallelstellen hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 403 gesammelt. — **v. 469 f.** *frame* : *again* l.: *frai(y)n(e).* Vgl. v. 339. '*Sie hatte nichts mehr zu erfragen*', zu erkunden, wusste mit einmal die ganze sachlage, wie es mit Eger stand. — **v. 473 f.** *they were rede;* vgl. v. 604, 996, 1019, 1812; zu *about his bed reiked* vgl. v. 1102. — '*Sie waren erschreckt und entdeckten*' passt nicht in den sinn, da ja nur Grime um das bett herum ans fenster eilt. Liest man: *They were rede to be discovered,* so ist der sinn klar und mit dem folgenden in einklang gebracht. Allerdings bleibt der reim *discoveréd* : *reikéd* auffällig. — **v. 477 f.** *to* : *she;* durch die änderung *sho* wird die nördliche form des pers. pron. fem. zür geltung gebracht und zugleich der reim hergestellt. — **v. 479—82.** *din* : *in* : *blin* : *therein.* Noch mehrere male begegnen vier durch den reim mit einander gebundene verse, so v. 845—48: *thing* : *misgoverning* : *guiding* : *king;* v. 883—6: *flyand* : *land* : *hand* : *strand;* v. 1057—60: *in* : *seen* : *within* : *him;* v. 1764—67: *tine* : *mine* : *kine* : *hin;* v. 1234—37: *set* : *fit* (l.: *tet*) : *bet* : *forget;* v. 2058—61: *knight* : *bright* : *might* : *knight;* v. 2124—7: *green* : *mainteen* : *slain* : *again* (l. *slen* : *agen*); v. 2230—3: *dight* : *bright* : *light* : *knight;* v. 2272—5: *barron* : *crown* : *town* : *possession;* v. 2446—49: *language* : *barnage* : *heritage* : *linage;* v. 2500—03: *town* : *procession* : *fashion* : *down;* v. 2528—31: *might* : *knight* : *bright* : *night;* v. 2604—7: *dight* : *knight* : *knight* :

night; v. 2696—9: *might : bright : right : knight :* v. 2748—51: *day : way : play : array;* v. 2748—7: *grave : lave : save : knave :* v. 2780—83: *down : procession : religion : devotion;* v. 1223—5: *miss : bliss : this.* An der letzten stelle sind drei verse durch den reim verbunden, was sonst in dem gedichte nicht vorkommt. Dass ein vers ausgefallen wäre, ist wohl schwerlich anzunehmen, da dem sinne nach keine lücke besteht. — **v. 479 f.** Derselbe reim begegnet Ipom. B v. 2017 f. — **v. 481.** Dieselbe verbindung der dem sinne nach gleichen verben *cease* und *blin* begegnet P. F. MS. Vol. I, p. 175 The Heir of Lin v. 7: *he did neither cease nor blinne;* English Miracle Plays, herausgegeb. von A. W. Pollard, p. 12, Noah's Flood v. 134: *Tell the watter cease and blynne.* — **v. 486.** *coming* für part. praet. *comin, comen* wie v. 525. Die reime v. 341 f.: *blessing : time :* v. 831 f.: *Grime : making :* v. 1810 f.: *blissing : mine;* v. 1968 f.: *comforting : wine;* v. 1990 f.: *governing : given* (l.: *givin*); v. 2816 f.: *tine : governing* beweisen, dass das auslautende *g* in der aussprache bereits verstummt war. — **v. 487 f.** — v. 55 f. Zur verbindung von *sword* und *knife* vgl. v. 2026: *Right sore wounded with sword and knife;* v. 2815: *That he hath won with knife and sword;* King Horn v. 108: *Wiþ swerd oþer wiþ kniue;* Arthour and Merlin v. 335 f.: *Al men maden her acord Wiþ axes, speres, knif & sword.* — **v. 489 f.** sind entweder als die rede der ärzte oder als die zusammenfassende meinung des dichters zu nehmen. — **v. 497.** Zu *yestreen* vgl. anm. zu v. 1752. — **v. 499.** *He hath me told right all the case, And how . . . .* vgl. Amis and Amil. v. 1087: *Þan told sir Amis al þat cas, Hou he . . . & hou;* The thrie tailes of the thrie priests of Peblis (neudruck von L.) v. 1054: *And tel them al the caus and maner how.* — **v. 501 f.** Der sinn des verses ist unverständlich, da das verb fehlt. Für *swadrik* habe ich keine andere bedeutung als '*schwaden*', die natürlich hier sinnlos wäre, finden können. Vielleicht steckt in dem worte der volksthümliche schott. ausdruck *swad* für '*bursche, kerl*'; weiter bezeichnet dann das wort *soldat, bande, trupp, schar,* was ja, auf *linage* bezogen, einen erträglichen sinn geben könnte. Doch bin ich im unklaren über das verb, da an *riked* oder *reiked* wohl kaum zu denken ist. — *place* bezeichnet einen befestigen platz. — **v. 509.** Es ist zu beachten, dass das pferd gleich einer person im kampfe mitgerechnet wird. — **v. 510 ff.** Die zahlenangaben stimmen nicht: Eger erschlägt von den zehn feinden sieben, dann einmal zwei, wieder sechs und mehr, noch einmal sechs und der rest entflieht. — **v. 512.** Zum sinne vgl. Ipom. B v. 2042: *Agayne hem all he thoght to stond.* — **v. 526.** *And it right seven days is gone* bietet eine auffallende wortstellung; zu konstruiren ist: *it is gone (es sind vergangen) right seven days (gerade 7 tage).* — **v. 527 ff.** *And though* (l.: *through*) . . . . und *And for* . . . . v. 529 gehört zusammen: '*und sowohl wegen . . . . als auch . . . .*' — Grime will wohl sagen, dass Eger's that, d. h. sein kampf mit Gray-Steel, durchaus keine schande, vielmehr ein grosser erfolg, eine ehre für seine ganze verwandtschaft ist, und dass man immer von ihr erzählen werde wegen der ritterlichkeit (d. h. der liebe zu Winliane), die ihn dazu bewog. Doch ist diese stelle noch sehr der erklärung bedürftig. — **v. 548 f.** Zum ausdruck vgl. Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 359. Ib. v. 554 f.: *I might have fared, he had done well, And better sped in his journey;* v. 1830 f.: *(She) asked at him, how he had farn? „Well", did he say, „and sped my yarn";* v. 2654: *How fare ye, sen I went you fro?;* P. F. MS., Vol. I. p. 70, King Arthur and the king of Cornwall v. 203: *ffor thee I haue card; how hast thou fared?;* a. a. o. p. 96, The Turke and Gowin v. 151 f.: *Sir Gawaine stiffe & stowre, how fareth thy noble king Arthur?;* King of Tars v. 338: *Hou fareþ ȝour lord, þe*

soudan?. — **v. 553 ff.** *I have I feel?* — v. 730 und 1807, eine specifisch schottische flickphrase. — **v. 556:** '*Sir Eger stellte eine frage (von) dort, wo er lag*'. Vgl. v. 1403; Kal.'s anm., zu Lib. Desc. v. 34; King of Tars v. 908: *Þe riche soudan, Þer he lay, Vp bigan to arise;* v. 931: *When he com, Þer Þe leuedi lay.* — **v. 559 ff.** Ich übersetze: '*Nun, wie geht es euch? Ich gebe euch den rath, in beziehung auf euren plan* (Winliane spielt auf die erfundene erzählung Grime's von Eger's verwundung an) *offen, aufrichtig zu sein. Ihr werdet nicht erst eine täuschung versuchen, wie ich meine*'. Um nun Eger sicher zu machen und, wenn auch durch list, ihn zu dem geständniss seiner niederlage zu bringen, fügt sie beruhigend hinzu: '*Ich denke, eure liebe erleidet dadurch keine einbusse, desshalb seid fröhlich*'. — Zu dem eingeschobenen *as I ween,* v. 560, vgl. v. 752 und die von Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 368 f. gesammelten belegstellen. — **v. 563 ff.** Die verse erscheinen gradezu orakelhaft, doch soll eine deutung wenigstens versucht werden. *even* ist wohl als verb zu fassen: '*to equal, to compare*'. Eine weitere, specifisch schottische bedeutung, die bestechend erscheinen kann, ist nach Jam. II, p. 165: '*to talk of a person as a match for another in marriage*'. Construire:

But as I may even with this
As before, when better hath been,
I will not mend, suppose I mean.

'*Aber da ich von euch als für mich zur ehe passend nach dem vorhergegangenen sprechen darf ebenso wie früher, als alles besser war, so verlange ich gar nichts besseres, obwohl ich klage, in krankheit stöhne*'. — *with this* gehört zusammen, schottisch *wi' this*: '*upon this, here upon*'. — **v. 567 ff.** Auf Eger's rede (besonders v. 566) antwortet die lady: '*Sicherlich nicht! Wenn ihr auch dies thätet* (nämlich: *gesund würdet), so nützt es euch doch nichts*'. (Denn Winliane ist entschlossen, ihre verlobung mit Eger zu lösen.) Dazu scheinen aber wieder die beiden folgenden verse nicht recht zu passen: '*Das glück wird euch dann nicht verlassen, noch mich*', *though I should send; send* kann hier unmöglich als verb aufgefasst werden; ich nehme es vielmehr als adv. = *syne: then, hereafter* und konstruire: *Fortune will not from you wend, Nor yet from me, though I should (wend me from you here after).* v. 571. '*Aber aus thorheit aufs spiel zu setzen*' nämlich unsere ganze zukunft, unsere beschlossene ehe. — Doch muss ich offen gestehen, dass ich einer befriedigenderen erklärung dieser dunkeln stelle (v. 559—572) gern zustimmen würde. — **v. 571.** Vgl. v. 1297: *The lady set them all at nought;* v. 2409: *He sets but lightly of your love;* v. 2392 f.: *He was never christned with salt, That could on me set any fault;* History of a Lord and his three sons v. 132: *He set his brother at little price.* — **v. 573.** Vgl. v. 339, 469. — **v. 581.** '*Was ihr bleiben hinausschieben, hinhalten macht*'. — **v. 591 f.** Die anfangsworte der beiden verse möchte ich vertauschen. — **v. 593 f.** Um diese beiden verse miteinander in verbindung zu setzen (eine lücke ist wohl kaum anzunehmen), müsste man vor *her drieness* ein *for*: '*in bezug auf*' einschieben. — **v. 597—608.** Auch diese verse zeigen deutliche spuren der verderbtheit. Ich möchte lesen:

And on this wise Sir Grime
So with the Lady many a time
On his foot with her would he gang:
Then to his fellow would amang
And told him a fern-year's tale,
And this, while he was wrought all hale

And to his Lady warranted well:
For he was red, he should him spill,
If her will had been to him kend.
It should have letten him to mend etc.

Grime ging also, wenn Winliane das krankenzimmer verliess, mit ihr, wie er es gewohnt war (v. 575 ff.), manches mal vor die thüre, um seinen freund glauben zu machen, er habe noch etwas mit ihr im geheimen zu besprechen; dann kehrte er zu Eger zurück und erzählte ihm irgend eine schnell ersonnene geschichte, um ihn über das auffällige benehmen seiner braut zu beruhigen. So handelte er, bis Eger gesund geworden war und seiner geliebten wieder völliges vertrauen schenkte. Denn hätte Eger während seiner krankheit bereits die wirklichen absichten Winliane's erfahren, so würde dies — wie Grime mit recht befürchtete — seine genesung verhindert haben etc. — *amang* v. 600 ist hier als adv. gebraucht in der bedeutung '*gelegentlich, in zwischenräumen*', wie Bruce 3. v. 714: *for ay amang The wawys reft thar sycht of land;* zu v. 601: *told him a tale* (vgl. v. 1083, 1624, 2441, 2845) hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 364 eine grössere anzahl parallelstellen gegeben. — **v. 609.** Von zeitbestimmungen finden sich in L. folgende, v. 609, 797: *then after that upon a day;* v. 2470, 2542: *soon after that upon a day;* v. 2562: *soon after that;* v. 2738: *then upon another day;* v. 2807: *upon a night;* v. 359: *against the day:* v. 2142: *ere the day;* v. 2173: *till day;* v. 2298, 2308: *before the day;* v. 2709: *this same day;* v. 1716: *this day at morn;* v. 2672: *on the morn at service time;* v. 2736: *while on the morn;* v. 2140, 2672: *on the morn;* v. 1446: *ere it was mid-morn of the day;* v. 1156: *on a time;* v. 47: *while that upon a time;* v, 1401: *while day come;* v. 2254: *while it be day;* v. 2249: *while it be near the day;* v. 1673: *when day was light;* v. 1783: *while day be light;* v. 2083: *ere day be light;* v. 2643: *by the day was light;* v. 2319: *before it was day light to see;* v. 2348: *ere any day was dawning light;* v. 2040, 2076, 2478: *in the dawning of the day;* v. 2320: *when the light of day was plain;* v. 857: *while on the eight day of the prime;* v. 2748: *and by ten hours was of the day;* v. 2158: *while that it drew towards the night;* v. 2186: *it draws late and near the night;* v. 2531: *be it was twelve hours of the night;* v, 2667: *while that ten hours was of the night.* — **v. 611 f.** *yeed: stood* L.: *ȝode.* — **v. 617 f.** L.:

He said: „Lady, if ye would me cover
Al of a thing, that ye would sover!"

'*Lady, wenn ihr mich doch der sorge entheben, beruhigen wolltet in beziehung auf eine angelegenheit, die ihr verzögern, hinhalten wollt*'. — **v. 625 f.** Vgl. P. v. 546 f. — **v. 627 f.** Das semikolon hinter *beguile* ist durch ein *komma* zu ersetzen; *gane* fasse ich als part. praet. auf, abhängig von *hath; the ware* = *the worse.* Die beiden verse drücken also denselben gedanken, nur mit andern worten aus. — **v. 640.** *but l.: both.* — **v. 644.** *but weer* ist eine flickphrase: '*ohne zweifel*'; vgl. anm. zu v. 559 und v. 819 *withoutten weer.* — **v. 645.** Das verb *to stand* wird gern als flickwort gebraucht, so v. 1141, 1342, 1466, 1600, 2054, 2166, 2677. — **v. 649.** Vgl. v. 1759. — **v. 650.** *for no kin thing* '*für keine art ding*', d. h. *um keinen preis. Kin, kind* wird entweder unmittelbar vor das folgende substantiv gesetzt oder die praep. *of* eingeschoben. Vgl. v. 882: *kind of man;* v. 2183: *all kind of wealth;* v. 2553: *kind thing;* v. 2554: *kind of thing;* v. 2722: *kind of realm.* —

v. 657 f. Zum reime vgl. die anm. zu v. 303 f. — **v. 662.** Vgl. v. 1321: *Whether that I must tine or wine:* zu der gegenüberstellung von *verlieren* und *gewinnen* vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 5221; ferner P. F. MS., Vol. I, p. 41 v. 58: *He bring mony to pay for me, & wether that I win or loose, on my queenes part I will be.* — **v. 664.** *ye may soon sead;* diese schreibung ist gebraucht wegen des reimes zu *head,* sonst *seed, see'd* zusammengezogen aus: *see it.* Diese zusammenziehung ist im westen von Schottland beliebt. — Vgl. v. 1849 und die typische flickphrase *and that I se* nebst Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 1194. — **v. 670.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. D. v. 291 f.: *The young prince heard wonderous well All their carping every deal.* — **v. 674.** Vgl. v. 963. — **v. 683 ff.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. D. v. 335 f.: *Sat down right still and him bethought, These three lords how he best help mought* (vgl. auch lesart A. L. B. v. 56 ff.) — **v. 683.** Für *Yet* würde ich vorziehen *And* zu lesen — **v. 686.** Für *dolour* l.: *colour.* — **v. 690.** Da wohl hier kaum das fehlen einer an Grime gerichteten rede Eger's anzunehmen ist, so sind die eigennamen v. 690 umzustellen: *Sir Grime to Sir Eger can say.* Dass zwei verse denselben sinn wiedergeben, hat nichts auffälliges. — **v. 701 f.** Der sinn dieser zwei zeilen ist mir unklar geblieben. — **v. 703.** *I shall you see* 'ich werde euch sehen': doch worauf sind diese worte zu beziehen? Ich möchte ändern: *And that is sooth, you shall it see, We shall fight him, where ever he be.* — **v. 706.** Vgl. v. 710: *And put upon you all your gear;* ähnlich v. 854, 1964, 2351: Rosw. and Lill. a. a. o. v. 298: *And put upon them all their cloaths.* — **v. 707 f.** Zu *And at your window stand or go, Books of Romances shall ye read so* vgl. die ähnliche stelle P. v. 627 ff. und zu dieser gewohnheit überhaupt Kölbing's anm. zu Tristr. v. 1258. — **v. 712 f.** Zum ausdrucke vgl. v. 1330: *But he will wed her to his wife;* v. 2106 f.: *I will now ask her for my wage And have her into marriage;* v. 2858: *And wedded them both with a ring* (vgl. hierzu die ausführungen Kölbing's zu Tristr. v. 1706); ferner Athelston a. a. o. v. 46 f.: *And gaff hym tyl hys weddyd wyff Hys owne sustyr, dame Edyff* und die anm. zu diesem vers; Rosw. and Lill. a. a. o. v. 375 f.: *God, send I had thee to be king, That I might wed you with a ring* und Lengert's anm.; P. F. MS., Vol. I. p. 110, The Marriage of Sir Gawaine v. 79 f.: *Thou shalt have gentle Gawaine, my cozen, & marry him with a ring;* vgl. v. 139, v. 140; Fl. and Blaunchefl., herausgeg. von Hausknecht, v. 1251 f.: *He let hem to one chirche bringe, And spusen hem wiþ one gold ringe;* King of Tars v. 30: *& spouse hir wiþ his ring;* ähnlich v. 126. — **v. 715 f.** Ausser der verbindung *fickle and not fast* führt Stratm.-Bradley p. 222 aus Hom. I. 185 *fikel and fals* an. — Der reim ist zu lesen *traist : faist.* — Zu **v. 717** und v. 231: *he had gone bridled days nine* vgl. die anm. zu Tristr. v. 364, wo Kölbing auf die neunzahl als typischen ausdruck für eine längere zeit hinweist. In ähnlicher weise wird auch die zahl 15 gebraucht; vgl. anm. zu Tristr. v. 817. — **v. 720.** *in land of wear:* eine anspielung auf *forbidden country* und *land of doubt* v. 1448 und 1865 (*wear = doubt*) genannt, liegt wohl kaum vor. — **v. 726.** *slee of countenance:* Eger soll darauf bedacht sein, sich nicht durch sein mienenspiel zu verrathen. Andere verbindungen mit *slee* bei L. sind: v. 1552: *Of awkward strokes he was right slee;* v. 1732: *Of leeching craft he is right slee;* v. 2220: *Of cookerie she was wonder slee.* Vgl. Bruce 19, v. 179: *sley of wer;* Wall. I, v. 375: *sle of labour;* Octavian, herausgeg. von Sarrazin, südengl. version v. 1135 und anm. — **v. 727.** *I force not:* '*zwingen*' giebt keinen sinn. Es ist wohl an die bedeutung

des substantivs *force* : *it's no force* : '*it's no matter*' '*es thut nichts*' zu denken; zu lesen wäre dann für *I* : *it forces not.* Das verb kann ich allerdings in dieser bedeutung nicht belegen. Vgl. P. F. MS., Vol. I. p. 100, The Turke and Gowin v. 266: *Noe force, Master, all the perill is past!* — **v. 729.** Absolute participialkonstruktion wie v. 222, 1035. — **v. 731 ff.** Die in diesen versen geschilderte waffenvertauschung erinnert in mancher beziehung an die ähnliche stelle in Amis and Amil. v. 1117 ff.: „*Ac broþer*", *he seyd*, „*haue al mi wede, And in þi robe y schal me schrede, Riȝt as þe self it ware.*" In beiden fällen, sowohl im E. and Gr. wie in Amis and Amil., ist das motiv selbstlose, zu eigner aufopferung bereite freundestreue, und in beiden romanzen wird durch einen kampf in des freundes waffen diesem die geliebte gewonnen. Nachdem dann dieser zweck erreicht, tauschen die freunde die rüstungen wieder aus, E. and Gr. v. 2350 ff., Amis and Amil. v. 1432 ff. — **v. 732.** *basnet* oder *bassanet* = afrz. *bacinet.* — **v. 734 ff.** *graith* (vgl. v. 2674) ist abhängig von *shall I* in v. 731 und bedeutet: '*sich rüsten, sich bereit machen*'; daher ändere ich *you* in *me* : '*ich werde mich genau so rüsten, wie ihr damals*' (damit niemand die verwechslung bemerkt). Nach v. 733 ist ein komma, v. 734 als eingeschoben in klammer zu setzen. — **v. 738.** *Nor yet shall spur my steeds side;* Grime will dann nicht länger bleiben und seinem rosse nicht die sporen geben. Man erwartet grade das gegentheil; ich möchte daher für *Nor* : *But* setzen. — **v. 747.** Zum ausdrucke vgl. v. 1051: *And she said*: „*Nay*", *and walked by;* v. 1191 f.: *But he said*: „*Nay*", *he needed none, But raiked forth;* ferner Ipom. B v. 1278: *Ipomydon answerd and sayd*: „*Naye*"; ähnlich das. v. 1660 und 1785; Kaluza zu Lib. Desc. v. 1731. — **v. 751.** *think* l.: *thank.* — **v. 759.** *that* l.: *thar.* — **v. 760.** Vgl. v. 35: *That she would have to her a pier;* v. 643: *Have ye not chosen him to your peer?* sowie v. 2381, 2403. — **v. 774 f.** Zum ausdruck vgl. Ipom. B v. 594: *Or clene my love she shall forsake.* — **v. 776.** Vgl. v. 1389: *The water over her cheeks soon ran;* zahlreiche andere ausdrucksweisen für *weinen* (namentlich zusammensetzungen mit *teere*) hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 376 gegeben. Vgl. auch Sir Gowther v. 228: *Þo teyrus he lett don glyde* und Breul's anm. — **v. 790.** Für *is* würde man eher *was* erwarten. — **v. 801 f.** Dass der name von Eger's onkel in L. falsch überliefert ist, beweist der reim *Agam* : *ly;* P. überliefert den namen v. 553 f.: *countrye* : *Egranye;* v. 555: *Egramye;* v. 580: *Egrame;* v. 565 f.: *Egramye* : *priuitye.* Ich lese also: *Eg(r)amy(e)* : *ly.* — **v. 804.** Vgl. v. 1598. — **v. 806.** Zu dem ausdruck: *come to eeld* '*das mannbare alter erreichen*' vgl. Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun A v. 315 (p. 233). — **v. 807.** Bedingungssätze mit ausgelassener konjunktion sind in L. häufig; vgl. v. 605, 915, 1673, 2613. — **v. 818.** Eger bürgt also mit seinem besitze für das schwert. — **v. 819.** *withoutten weer* ist eine flickphrase wie *but weer* v. 644. — **v. 826.** *to the king's forrest.* Die stelle ist sicher verderbt, die lesart von P. vorzuziehen. — **v. 827.** *winter* wird häufig im Me. in der bedeutung von *year* gebraucht; vgl. Kölbing, Engl. stud. II p. 503 f. und Zupitza's anm. zu Athelston v. 67 a. a. o. p. 354. — **v. 829 f.** Der reim: *queen* : *given* ist einsilbig zu lesen. — **v. 831 f.** Vgl. die anm. zu v. 486. — Die geschichte des schwertes ist bei L. unvollständig überliefert. Es ist nicht ersichtlich, wie dasselbe in den besitz von Eger's onkel gekommen ist. Daher ist dann auch der sinn von v. 832 f. unklar. — **v. 837.** Das schwert wird *theugh as the wax* genannt, weil das glühende metall bei der verfertigung so zähe wie wachs war. — **v. 838.** Zu dem vergleiche *hard like the flint* vgl.

S[illegible] v. 1451 f.: *Þe [illegible] dragouns [illegible] and fine* und Kölbing's anm. — **v. 840.** *[illegible]*, nämlich im kampfe: Eger's oheim, welcher das schwert im streite trug, wich nie zurück vor dem feinde. [illegible] an die länge des schwertes. — **v. 849.** *our lands* ist am besten auf den landbesitz Eger's (den er seiner tante bereits verpfändet hat) und der lady zu beziehen. Zu der betheuerung: *for (al) the lond* vgl. Kölbing's bemerkung zu Beues of Hamtoun A v. 727 (p. 258). — **v. 852.** *Vaclaw* (nur an dieser stelle belegt) ist wohl die residenzstadt des lord Diges. — **v. 859.** *Wind up, Sir!* — *to wind* schott.: '*to turn towards the left*' (meist von thieren gesagt) passt sehr schlecht; l.: *win up, Sir. To win up* schott.: '*to rise, to get out of bed*'. Vgl. Jam. IV. p. 804. Minstrelsy of the sc. Border II. v. 22: „*Win up, my bonny boy*" *he says;* II. v. 85: „*Win up, win up, madame!*" *she says;* Jam. Popular Ball. I. 95: *Won up, won up, my [illegible] master;* Amis and Amil. v. 523: „*Arise up*", *sche seyd*, „*douhter mine*"; v. 1058: „*Arise up, [illegible]! It is li3t [illegible] time for to go!*" — **v. 875.** Für *you may be wise* l.: *you may me wise.* — **v. 877.** *wonderfull well.* Von ähnlichen verbindungen führe ich an, v. 16: *wonder lang;* v. 941: *wondrous well;* v. 1004, 1537, 1807, 2122, 2442: *wonder well;* v. 1117: *wonder sore;* v. 2220: *wonder slee;* v. 2343: *wonder fain.* Aehnliche zusammenstellungen aus Chaucer giebt Kaluza, Chaucer und der Rosenroman, p. 145 zu v. 27. — **v. 880.** *the valour more than thirty mile;* ein ungewöhnlicher ausdruck, dessen sinn ist: den betrag, werth von mehr als 30 meilen, d. h. der weg ist mehr als 30 meilen lang, beträgt mehr als 30 meilen. Vgl. Lib. Desc. A v. 981 ff.: *Lybeaus well werry-kan; He hath me sent the valour Of noble dedes four, Sethe he ferst began.* In ähnlichem sinne wird *mountaunce* gebraucht Lib. Desc. v. 115 ff.: *Nadde Arthour bot a while, Þe mountaunce of a mile, At his table i-sete;* vgl. Beues of Hamtoun, herausgeg. von Kölbing, O v. 928[1] (p. 55) und die anm. zu diesem vers. — **v. 892.** *riding place* bedeutet wohl eine untiefe des flusses, die den übergang gestattet. Vgl. P. v. 105: *ryding frythes*, und v. 937: *ryding places.* — **v. 898.** Das verb fehlt, ebenso in v. 902; eine passende ergänzung ist stets leicht zu finden (gewöhnlich das hilfsverb); vgl. v. 908, 951, 1195. — **v. 904.** Parallelstellen zu der beliebten gegenüberstellung von *hall* und *bower* hat Zupitza zu Athelston v. 77, a. a. o. p. 355 gegeben. — **v. 917.** Vgl. v. 383. — **v. 918.** *of your gear;* ich verstehe das *your* nicht. Grime trägt ja Eger's ganze rüstung, so dass er vor Lillias wohl als sein freund gelten kann; wozu soll er also etwas von seiner eignen ausrüstung tragen? Aendert man *your* in *mine*, so bleibt dieselbe unklarheit bestehen. — **v. 921.** Vgl. v. 244, 1705. Die konstruktion kann wie bei der ähnlichen *I am wo* und *me is wo* theils persönlich, theils unpersönlich sein; vgl. anm. zu v. 63; belege für die unpersönliche konstruktion aus Chaucer finden sich bei Kaluza, Chaucer und der Rosenroman p. 150 zu v. 233; vgl. Kölbing zu Tristr. v. 245 und Ipom. A v. 1839; für *was* l.: *am;* zu *so God me sane* vgl. v. 977. — **v. 923 ff.** '*Es ist gar keine gefahr vorhanden, dass sie etwa bekanntschaft mit uns beiden habe*', dass sie uns als zwei verschiedene personen erkenne. — **v. 926**: '*In ihrem herzen hat sie kein arg*'. — **v. 930.** widerspricht der darstellung in v. 360 ff., wonach Eger am abend (v. 235) ankam, die nacht bei der lady verweilte und erst im laufe des folgenden tages aufbrach. — **v. 931.** *ye may* ist aus v. 928 zu ergänzen; übrigens ist diese wiederholung wohl nur gebraucht, um den reim zu *tane* v. 932 zu ermöglichen. — **v. 934.** Nach diesem vers ist sicher eine lücke anzunehmen. V. 935 verstehe ich nicht. Eine ähnliche verbindung

von *hed* und *brede* findet sich bei Chaucer, Prolog zu den C. T. v. 158 ff.: *Of smal coral aboute hire arme sche baar A peire of bedes gaudid al with grene; And theron heng a broch of gold ful schene.* Vgl. Kölbing's anm. z. d. st., Engl. stud., bd. XVI. p. 276. — **v. 936 f.** In der Laing'schen ausgabe fehlen hier, wie öfters, die redezeichen. Doch scheinen mir die beiden verse unzweifelhaft zu einer lückenhaften rede Eger's zu gehören. Die beziehung von *all* und *some part* ist in folge dessen unklar. Will Eger auch etwas von den erinnerungszeichen an Lillias, oder von dem gelde zurückbehalten? — **v. 942.** Ergänze: *That ye.* — **v. 945.** *with brows brent,* vgl. v. 2403. *brent* in dieser verbindung bezeichnet eine hohe, glatte stirn, die als ein zeichen besonderer schönheit öfters erwähnt wird. Bezüglich anderer belegstellen und der etymologie vgl. Jam. I. p. 295. — **v. 951.** „*Ihre augenbrauen laufen in einander über*", *(are) running on a(n).* — **v. 953.** Ueber die verbindung *east and west* vgl. Kölbing's anm. zu Amis and Amil. v. 1522; Octavian (südengl. vers.) v. 491: *But sche ne herd est ne west.* — **v. 960.** Ueber die typischen redensarten für das abschiednehmen eines ritters von einem hofe (L. v. 721 ff., v. 981 f., v. 988 etc.) vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 298 f. — **v. 961.** Vgl. v. 2510: *She kneeled low down upon her knee;* ähnlich v. 2617. 2682; Athelston v. 277: *On here bare knees doun sche felle* und die anm. zu diesem vers a. a. o. p. 377 f., wo auch weitere angaben zu finden sind; Rosw. and Lill. D v. 60 ff.: *The quen almost out her wits ran, And straight upon her naked knee Begged that her son might not die;* zu dem ausdruck *to sit doun on knees* vgl. Kaluza's anm. zu Lib. Desc. v. 406. — **v. 962.** *now where shape ye?* '*Wohin richtet ihr euren weg?*' — **v. 966.** Vgl. The murning maidin (neudruck von L.) str. XII.: *Ye ar so haill, of hew and hyd, Luif hes me fangit in this tyd.* — **v. 971.** '*Ihr werdet euch nicht immer in so schlechtem zustande befinden, nicht immer so schlecht aussehen*'. — **v. 973.** *for any haste* etc. '*mögt ihr es auch noch so eilig haben*'; vgl. v. 1554: *for all the haste;* v. 1667. — **v. 979.** *Could the Countess kiss;* vgl. v. 2365 f.: *And though that fair young lady Would come and kiss you courteously;* v. 2375: *and would have kist the knight;* v. 2689 f.: *The ladies, that were white as lake, Kissed the squyers all for his sake;* vgl. ferner über diese im mittelalter gebräuchliche art der begrüssung Kölbing's anm. zu Tristr. v. 736. Das küssen selbst nimmt, namentlich bei liebenden, eine beträchtliche zeit in anspruch; vgl. King Horn v. 737 ff.: *In armes þu me fonge and kes me wel longe! Hi kesten hem a stunde, And Rimnild fel to grunde;* Fl. and Blauncheﬂ. v. 929 f.: *Here kissinge ilaste a mile, And þat hem þuȝte litel while.* — **v. 984.** Zu *spake* ist *he* (Eger) zu ergänzen. — **v. 987.** '*Ausserdem wollte er nicht* (zu Winliane sprechen) *wegen der grossen schmach*' (die sie ihm angethan hatte). — **v. 991 ff.** Eger hat also, trotz der wiederholten versicherungen des gegentheils, es doch nicht über sich gebracht, ohne ein wort an Winliane vorüberzugehen. Vgl. v. 2657: *They becked low and by him stood;* Degrevant v. 1795: *Wonder lowe gane he loute.* — v. 991 würde man für *but* lieber *and* setzen. — **v. 995.** *you have a finger to let you land* ist unverständlich; ich lese: *you have a finger let in you land.* — **v. 997 f.** V. 998 enthält den grund für das *displeased* v. 997; *that* ist zu ergänzen. — **v. 1004.** Vor *bidding* möchte ich *his* einschieben. — **v. 1006.** Jamieson führt in seinem Dictionary diese wie auch andere stellen aus E. and Gr. an. Bezüglich dieser citate — soweit ich sie habe auffinden können — ist zu bemerken, dass sie mit L. übereinstimmen; nur ist manchmal die orthographie alterthümlicher und mehr dem Schottischen angeglichen, was wohl aber nur auf selbständige änderungen

Jam.'s zurückzuführen ist. In „*the list of man. books quoted in the dict.*“ sagt Jam.: „*Egeir (Sir), Sir Graham, and Sir Gray-Steel, (History of); from an imperfect printed copy in 8vo. In some instances, I have quoted from a modern MS. copy in the possession of Walter Scott, Esq.*“ — **v. 1008.** Für *there hand shook* l.: *they hand shook; there* ist aus v. 1007 verlesen. Subject zu *said* ist aber nicht *they*, sondern *he* Eger. — **v. 1022.** '*Sondern seines rosses seiten liess er sie fühlen*'; pars pro toto. — **v. 1023 f.** *Through the furrs;* im gegensatz zu Laing, der für *furrs, furze* setzen möchte ('*und raste wild dahin durch das pfriemenkraut*') bleibe ich bei der lesart des textes, *Furr* = ae. *furh* = ne. *furrow* '*die furche des ackers*'; es ist also zu übersetzen: '*Das pferd raste über die furchen (der äcker),* d. h. *über stock und stein*'. — **v. 1029 f.** '*Oder ob da irgend welche heuchelei, verstellung, oder in seinem herzen muthlosigkeit war*'. Vgl. v. 1216: *but faining* '*ohne verstellung*'. Zu *discomforting* vgl. v. 1072: *And in his heart great comforting;* Bruce III v. 193 f.: *For throw mekill discomforting Men fallis off in-to disparyng.* — **v. 1033 f.** Die voranstellung der vier objekte vor das verb ist auffällig. In diesem falle fehlt ein, grade hier zu erwartendes, zusammenfassendes pron.; vgl. anm. zu v. 108. — **v. 1038.** Vgl. v. 1119: *That now is past in such degree;* v. 1328: *And he loves her in such degree;* v. 1696: *And they were of so great degree;* v. 2208: *Where he was born and what degree.* Ueber diese und ähnliche mit *degree* schliessende verse, die in der me. romanzenlitteratur typisch sind, hat Kölbing zu Ipom. A v. 2467 gehandelt. — **v. 1042.** '*Wo beider ritter aufenthaltsort war*'; daher ist *there* in *their* zu ändern. Vor *biding* ist also ein auf *knights* bezügliches poss. pron. eingeschoben. Aehnliche genitivverhältnisse finden sich in L. noch öfters, z. b.: v. 1363: *The knight his cost for to amend;* v. 1458: *That had not Sir Gray-Steel his leave;* v. 1597: *He set upon Sir Grime his head;* v. 1157: *And for Sir Garrentine his head;* v. 2351: *And he put on Sir Grime his gear;* v. 2462: *Go, comfort her for Christ his sake;* v. 2839: *On God his foes to fight in weer.* Freilich handelt es sich hier durchweg um den sing. — **v. 1047 f.** Pallias legte, ehe er der lady einen stuhl anbot, erst ein kissen darauf. — **v. 1049.** *preserving* in dem zusammenhang verstehe ich nicht; ich möchte dafür *perceiving* lesen; '*er machte die lady bemerken alle die bequemlichkeiten*', zeigte ihr den stuhl. — **v. 1051.** Für *And* möchte ich *But* lesen. — **v. 1052.** Vor *wont* ist *was* einzusetzen. — **v. 1055.** Als verb ist *was* zu ergänzen. — **v. 1058.** Für *they* setze ich *he* ein, da sicherlich doch nur Eger von Winliane nicht bemerkt worden soll. — **v. 1059.** Zu *stood within* vgl. anm. zu v. 466. — **v. 1060 ff.** *Heart* soll sich wohl auf Eger's liebeskummer, *head* auf seine pläne, Winliane sich wieder zu erringen, beziehen. Die wiederholungen *spake to him, meened to him, talked, said to him* und der beständige wechsel der pronomina, die theils auf Pallias, theils auf Eger zu beziehen sind, machen die konstruktion recht schwerfällig. — **v. 1063 f.** sind wohl umzustellen. — **v. 1065.** *him* ist Pallias; für *Where have I been* l.: *There have I been.* — **v. 1068 f.** Die anfangsworte der verse sind zu vertauschen: *He was as like As to do well For any journey* '*er sah so aus, als ob er . . . in beziehung auf*'; *to do well* wie v. 94, 204, 1080, 1371; zu v. 1070 vgl. v. 1204: *In any journey, where he yeed.* — **v. 1075 ff.** *It was no mastery* '*es war kein kunststück, kein beweis überlegener kraft und geschicklichkeit*'; *Where there comes against a party* '*wo entgegenkommt eine ganze rotte, ein haufe*'. Winliane scheint also ausdrücken zu wollen, dass, wenn jenes märchen von Eger's überfall wahr wäre, ihn keine

schmach treffe, da er eben durch die übermacht in jenen üblen zustand gebracht worden sei. Sie weiss aber sehr wohl, dass Eger im kampfe gegen einen gegner besiegt worden ist, und das ist für sie gleichwerthig mit der höchsten schande. *They* v. 1078 sind die beiden ritter, die auf einander treffen. *Do more* nämlich *than a party,* die einen leichten kampf gegen einen einzelnen gegner hat. — **v. 1079.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 511 ff.: *He rade unto the justing place, Where knights encountred face to face.* — **v. 1082.** *nor* schottisch = *than;* vgl. anm. zu v. 2468. — **v. 1084.** *That he made in his travel aire; that* ist als demonstr. pron. zu fassen; „*das (nämlich aus dem kampfe rühmlich hervorgehen) that er früher auf seinen zügen*". Dazu passt dann gut v. 1085: „*Wozu sollte er also noch neue abenteuer aufsuchen?*" V. 1086 lese ich für *armours*: *amours.* — **v. 1079 f.** Der reim *steed* : *need* ist im Me. sehr beliebt; belege giebt Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 386, anm. zu v. 389 und p. 388, anm. zu v. 396. — **v. 1087 ff.** Zum reime (l.: *overcommin*) vgl. anm. zu v. 461; *lying* v. 1088 ist auf ein zu ergänzendes *by his ennemies* zu beziehen. In L. liegt in den folgenden versen eine verwechslung und vermischung zweier verschiedener kämpfe vor. Zuerst sucht Pallias der lady gegenüber noch einmal jene geschichte von dem angeblichen überfall aufrecht zu erhalten; daran schliesst er als neuen beweis von Eger's tapferkeit die erzählung seiner heldenthat gegen die ungläubigen im morgenlande. L. ist hier lückenhaft, während P. diese episode gut überliefert. — **v. 1093.** Vgl. v. 1657, 2335. — **v. 1095.** Zu: *When he is felled on the ground* vgl. anm. zu v. 174, wo diese stelle nachzutragen ist. — **v. 1102.** Entweder ist *Sir Eger* subjekt und als hilfsverb *was* zu ergänzen, oder *Sir Eger* ist objekt zu *rescued* und als subjekt *they* aus v. 1103 heraufzunehmen. — **v. 1107 f.** *But* für *And* würde sinngemässer sein; *and would not have* nämlich *The king's sister in marriage* v. 1106; v. 1108 „*Und blieb stets bei dem, was recht war.*" — **v. 1111 f.** Der sinn ist vielleicht: „*Keinen mann sollte es um seine liebe bringen, zu sagen (= wenn er sagt), dass es seine eigne schuld war.*" — **v. 1117 ff.** sind höchst unklar und dunkel. Die folgenden bemerkungen können daher auch nur der versuch einer erklärung sein. *Sick* hat hier natürlich nicht die bedeutung „*krank*", sondern ist gleich „*unwilling, grieved*" zu nehmen; für *that* ist wohl *though* einzusetzen; den nachsatz möchte ich mit v. 1121 beginnen lassen, daher ist nach *ye* v. 1120 nur ein komma zu setzen. V. 1120: „*Und ich gebe niemandem, lady, ausser euch die schuld*". V. 1123 *to hald, haud, had* schottisch = *to stop, arrest, cease* Jam.; also wörtlich: »*habe (ich) mehr von meiner unterredung (mit euch) abgebrochen*«, d. h. Pallias will mit der lady nichts mehr zu thun haben, bis er von Eger gehört hat, entweder dass er erschlagen ist oder erschlagen hat (v. 1122). — **v. 1127 f.** Ueber derartige übergänge der handlung vgl. Kölbing zu Tristr. v. 573; Schmirgel a. a. o. p. 13; Lengert zu Rosw. and Lill. v. 227 f.; Amis and Amil. v. 337 ff.: *Lete we sir Amiloun stille be Wiþ his wiif in his cuntre: God leue hem wele to fare! & of sir Amis telle we;* Ipom. B v. 1075 f.: *Latte hym go, god hym spede, Till efte sone we of hym rede;* das. v. 1595 f.: *Turne we now all the matere And speke we of Calabre the eyre;* ähnlich v. 1955 f.: *Turne we now anone ryghtes And speke of king Melliagere knyghtes.* — **v. 1129.** *countered;* die bedeutung: »*reisen, durch das land ziehen*«, die wohl hier die passendste wäre, weiss ich anderswoher nicht zu belegen. — **v. 1144.** Zum ausdruck vgl. P. F. MS. Vol. I p. 63 v. 52 f.: »*tell who may be Lord of this castle', he sayes, »or who is lord in this cuntry?*« — **v. 1145 f.** Der reim ist

zu lesen: *ying : governing.* — **v. 1146.** Zum ausdruck vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 7 f.: *In Naples lived there a king, Had all the lands in governing* und Lengert's anm. zu diesem vers; History of a Lord and his three sons (neudruck von L.) v. 263 f.: *„Ladie, I am no king, Nor has great lands in governing“*; The King of the Roy Robert (neudruck von L.) v. 12: *Quhilk had all Ingland in gouerning*; ähnlich v. 156: — **v. 1147** = v. 1161. — **v. 1151.** Das fragezeichen hinter *then* ist zu streichen und nach *widow* zu setzen. — **v. 1154.** Vgl. zum ausdruck Sir Tristr. v. 2938: *Ganhardin his treuþe pliȝt, To ben his broþer, he bede*; v. 3004 f.: *Tristrem and Ganhardin, Treuþe pliȝten þay*; v. 3134 f.: *Ganhardine treuþe pliȝt, Brengwain to wine weld.* — **v. 1155.** Sir Garrentine ist der sohn des earl Gorius und also Lillias' bruder. — **v. 1157 f.** Die kommata hinter *Garrentine* und *head* sind zu streichen: *head* = „*kopf, leben*“; oder lies *his dead;* vgl. anm. zu v. 1042. — **v. 1161.** Nach *said* fehlen die redezeichen. — **v. 1167.** Da Grime's rede nur einen einzigen vers ausfüllt, ist der ausdruck *all these words* merkwürdig. — **v. 1178.** *squyarie* (vgl. v. 1189, 1679) = „*a company of esquires*“. Vgl. Bruce 16, v. 80 ff.: *Of all (Irland) assemblit he Till him a full gret cheuelry Of squyaris, burges, and ȝemanry*; das. 20, v. 319 f.: *And, with ane nobill Cumpany Of knychtis and of squyary He put him thar in-to the se*; — **v. 1183.** *therein,* nämlich in dem stalle (v. 1180). — **v. 1184.** Vgl. v. 829: *Then he betaught it to the queen. He* ist Grime, *him* der gastwirth; v. 1187 *he* der gastwirth, *him* Grime; v. 1191 *he* Grime. — **v. 1195** ziehe ich gegen Laing zum folgenden verse; das semikolon ist also hinter *about* v. 1194 zu setzen. — **v. 1197** ist entweder als ein plötzlicher ausruf Grime's, der alle merkmale bestätigt findet, zu fassen und in diesem falle in redestriche einzuschliessen (*he* wäre dann auf Eger zu beziehen), oder *me* ist in *him* zu ändern. — **v. 1198.** Vgl. Iwain and Gawain, herausgegeb. von Schleich, v. 169: *Þis ilk knight, þat be ye balde, Was lord and keper of þat halde* und die anm. zu diesem verse. — **v. 1214.** *As* im sinne von „*as if*“: *As he before had done her seen*; es würde genügen: *as he before had seen her.* Dies zur verstärkung des verbalbegriffes gesetzte *to do* findet sich noch v. 1372: *And if that ye do win the gree*; v. 1724: *If I do ly into plain land*; v. 1833: *The helm and shield, that he did bear*; v. 2255: *And bed them soft, where they do lay*; v. 2452: *Yet I do counsel you to bow*; v. 2488 f.: *Right many works Do serve good thanks;* King of Tars, herausgegeb. von Krause, v. 259: *Do loke, what rede is now at þe*; v. 296 f.: *Þe soudan dede bring into þe halle Ȝiftes & riche þinges*; v. 514: *Þe soudan dede cri þat tide*; v. 997: *& þerfore haþ don sent me bi sond, He wil do cristen alle his lond.* — **v. 1220.** Für *they* würde man *she* erwarten, da doch der vers sich nur auf Lillias bezieht. — **v. 1222.** Das semikolon nach *silk* ist zu streichen. — **v. 1226 f.** L.: *laine;* vgl. v. 340 und 149 f. — **v. 1231.** Vgl. Ipom. B v. 599: *And of his comyng she was glad.* — **v. 1233.** Laing sieht *Have ye gotten ought at this place* als frage an. Dann verstehe ich weder den sinn, noch die satzverbindung. Wie v. 807 (vgl. die anm.) fasse ich auch diesen vers als konditionalsatz, dessen hauptsatz dann v. 1235 folgt. Es ist also zu lesen:

And certainly by God's grace, —
Have ye gotten ought at this place
Or any thing, that could you bet,
I would think, that it were right tet.

— **v. 1235.** Statt *fit* im reime zu *bet* L.: *tet;* bei *tet* könnte man an das part.

praet. *fetched* denken, hier aber wird wohl *fet* adj. = *fast, secure, firm* sein. — **v. 1238 f.** *to* (l. *of*?) *you I make living of my life* „*ich mache euch das besitzthum meines lebens*“, d. h. *mein leben gehört euch, ich bringe es euch dar.* — **v. 1240 f.** Den reim l.: *him* : *commin.* — **v. 1246 f.** Zum sinn vgl. Ipom. B v. 1155: *Full fayne he wold haue bene away.* — **v. 1249.** *He would have been out of feeling*: „*Er wäre gern aus der fühlung (mit Lillias) heraus gewesen*“ d. h. aus ihrem gesichtskreise. Parallelstellen zu dieser ausdrucksweise wären erwünscht. Vielleicht könnte man auch *feeling* in *failing* ändern; *ta fail = to deceive, speak false.* „*Er wäre gern aus der verstellung, der heuchelei heraus gewesen*“ (da er sich vor der gütigen Lillias des betruges schämte). — **v. 1254.** *courcher* ist wohl zu identificiren mit dem schott. *courche, curchey, curchef* „*a kind of cap, a covering for the head, a kerchief*“; vgl. v. 1659. — **v. 1260.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 283: *As he and she was thus talkand;* P. F. MS. Vol. I p. 157, Sir Lambewell v. 415: *& while they stood thus speaking;* das. v. 454 f.: *whilest they stood pleading in feare, the whilest the stood thus speaking;* vgl. L. v. 2193: *And he rade talking with the knight;* Lib. Desc. v. 1069: *As þey ride (stode* IA) *talkinge* und die anm. Kaluza's zu diesem vers. — **v. 1267.** „*Und die gütige, freundliche rede liess sie sein, gab sie auf*“. — **v. 1272.** Ich verstehe diesen vers nicht. — **v. 1276 f.** Ich möchte lesen:

For the finger, that he left in wed,
There is another in its steed etc.

v. 1281 ff. *To dail with bourding* „*mit spott umgehen, spott anwenden, gebrauchen*“. Vgl. Gamelyn v. 857 f.: *Whan Gamelyn was i-set in the justices stede, Herkneth of a bourde that Gamelyn dede;* Prologue of the wyf of Bathe v. 679 f.: *And eek the parablis of Salamon, Ovydes art and bourdes many oon;* The pardonerers tale v. 316: *My witte is gret, though that I bourde and playe.* V. 1283: „*So solltet ihr ihn recht vorsichtig wählen*“. — **v. 1284 f.** „*Euer scherzen könnte ich wohl in betracht ziehen, berücksichtigen, aber hohn und scherz gehen in einander über*“ (oder: *machen sich den rang streitig, rivalisiren mit einander?*). Zum reim vgl. P. v. 811 f. — **v. 1289.** Vgl. Fl. and Blauncheſl., herausgeg. von Hausknecht, v. 900 f.: *Away, Claris, quaþ Blauncheflur, To scorne me is litel honur.* — **v. 1291.** *And ere* l.: *Ere that.* — **v. 1294.** *Then waxt she angry and so hate;* vgl. v. 1853: *She waxed cold and syne to teen:* Amis and Amil. v. 385 f.: *Þe steward þan was egre of mode, Al mest for wretþe he wex ner wode;* ähnlich v. 778 f. und v. 805 f. — **v. 1303.** Der sinn dürfte vielleicht sein: „*Doch er hielt (sie) fest; sie aber wollte das nicht*“, d. h. sie suchte sich von ihm frei zu machen. — **v. 1305.** Vgl. v. 437: *Sir Grime, a sober man and meek.* — **v. 1306.** Vgl. zum sinn Amis and Amil. v. 830 f.: „*Sir*“, *seyd sir Amis anon,* „*Lete þi wretþe first ouergon!*“ — **v. 1308.** *And that* l.: *And thach = And if.* — **v. 1309.** Vgl. P. F. MS. Vol. I p. 114, Sir Gawen and Dame Ragnell v. 515: *For and ye do, ye be to blame;* v. 648: „*A, lady, I am to blame*“. — **v. 1310.** *point* wird hier zeitlich zu fassen sein: „*zeitpunkt, augenblick*“. — **v. 1318 f.** *brother* ist hier nicht der leibliche bruder, denn Grime hatte keine veranlassung, sich für Eger's bruder auszugeben, sondern aufzufassen wie v. 42: *But they were brethren sworn.* V. 1319 ist eine ziemlich unglückliche ergänzung aus reimnoth. Derselbe reim *brother* : *other* findet sich noch öfters, so v. 177 f.; 533 f.; 537 f.; 2570 f.; 1566 f.; 1334 f.; 1916 f.; 2052 f.; 2070 f. — **v. 1323.** = v. 8. — **v. 1324.** Vgl. anm. zu v. 11. — **v. 1325 f.** Die unklarheit dieser verse scheint mir in dem auffälligen, dreimal

gesetzten *that* zu liegen. *That* v. 1326 ist demonstr. pron., bezüglich auf Eger: „*Und zum ersten male, dass (seit) er begann, ist jener besiegt, — und das weiss sie . . .*“; *to tine, tyne* ist sowohl aktivisches wie passivisches verb = *to lose* und *to be lost, to destroy* und *to be destroyed.* Ueber das absolut gebrauchte *begane* vgl. Kölbing zu Ipom. A. v. 15, Kaluza zu Lib. Desc. v. 1041. Ferner L. v. 2775: *As first, when we began of new;* Chaucer, Prolog zu den C. T. v. 43 ff.: *A knight ther was, and that a worthy man, That from the tyme that he ferst bigan To ryden out, he lovede chyvalrye.* — **v. 1327.** *draws aback* „*zieht sich zurück*“, vgl. v. 752 und 1908; *makes debate* „*macht ausflüchte*“. — **v. 1329.** Für den punkt hinter *be* ist ein komma zu setzen; ebenso v. 1339 nach *in*. Dagegen ist nach v. 1340 stärker zu interpungiren. — **v. 1334 f.** Der text ist unklar; l.: *And see, if he would to my brother Send him on (= an) wed for another.* Grime will also sehen, ob Gray-Steel seinem bruder, d. h. Eger, ein pfand senden will für ein anderes (nämlich für den finger, den Gray-Steel ihm abgeschnitten hatte); *him* v. 1335 würde also noch einmal den dativ *to my brother* aufnehmen. Vgl. L. v. 1487, 1642, 2021, 2020 f.; P. v. 952; Sir Tristr. v. 320 f.: *Now boþe her wedde lys And play þay biginne.* — **v. 1340.** Jam. a. a. o. bemerkt, dass *to win the gree = to win the victory* noch eine jetzt gebräuchliche schottische phrase sei. Aehnlich *to bear the gree.* Vgl. v. 1372; Chaucer, Knightes tale v. 1873 ff.: *For which Theseus lowd anon leet crie, To stynten al rancour and al envye, The gree as well on o syde as on other, And every side lik, as otheres brother.* — **v. 1344.** Vgl. v. 2683: *Which was a seemly sight to see;* Amis and Amil. v. 425 f.: *In al þat lond was þer non yhold So semly on to se;* v. 451 f.: *Who was hold þe dougtiest knigt & semlyest in ich a sigt;* ähnlich v. 534; ferner sind zahlreiche parallelstellen zu dieser typischen verbindung in Kölbing's einleitung zu Amis and Amil., p. LI, und bei Zupitza zu Athelston, p. 350, zu finden. — **v. 1354 f.** *points* „*punkte, gesichtspunkte, motive*“. — **v. 1355.** „*Noch es auf euch nehmen, mit eurer mannhaftigkeit, mannesehre dafür zu bürgen*“. Vgl. v. 1311: *There God in borrowes I draw;* Tristr. v. 1539 f.: *To his waraunt he drouȝ His schippe and al his pride.* — **v. 1357.** Zur bezeichnung einer kleineren zahl sind die ziffern zwei, drei, vier, auch fünf etc. beliebt; da es sich nur um eine ungefähre zahlenangabe handelt, werden mit vorliebe (auch zu grösseren zahlen) ausdrücke wie: *and (or) mare,* resp. *no mo* hinzugefügt. Vgl. Zielke, Sir Orfeo, p. 18; Kaluza's anm. zu Lib. Desc. v. 1507. Aus L. führe ich an v. 2318: *Thus rade they but two miles or three;* v. 1133: *And passed it in days three;* v. 539: *But it was more than days three;* v. 1169 f.: *But miles three, it is no mo, With you I shall ride of them two;* v. 2334: *So it was then four days and mare;* v. 168: *Into my shoulder five inch aud mare;* v. 757 f.: *And if ye ly seven months there, Or yet but one, or little mare;* v. 827 f.: *And seven winters he it bare, His life-time was but little mare;* v. 2480: *With twenty mo then I can tell;* v. 2157: *And rade out fourty miles and mare;* v. 2631: *And fifty squires and no mo;* ähnlich ist der gebrauch bei unbestimmter zahlenangabe oder in übertragenem sinne, v. 1868: *It shall be holden and well mare;* v. 1385: *Als mine own love, and that was mare;* Sir Gowther v. 52: *X yer and sum dele mare;* King of Tars v. 215 f.: *Trewes þai gun bi tven hem take A moneþ & dayes þre;* das. v. 269 f.: *For me were slawe knigtes þre þritti þousende & seuen;* v. 428: *Sche seye, þer stond deuelen þre;* v. 562 f.: *Þat leuedi so feir & so fre Was wiþ hir lord bot moneþes þre;* v. 872 f.: *I schal be cristned þurch godes wille Ar þan þe þridde day;*

Rosw. and Lill. a. a o. v. 311 f.: *He had not been a moneth there Into the school, even little maire;* v. 337 f.: *The king, he had a daughter fair And no moe bairns, she was his heir;* drei hirsche sind die gewöhnliche jagdbeute (vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 3446); Sir Lambewell a. a. o. v. 519: *3 white greyhounds running her by;* vgl. den dreimaligen parallelismus zwischen dem *white knight* und dem *whyte greyhound* im Ipom. (ich citire B) v. 913 : 923, *rede knyght* : *rede greyhounde* v. 1942 : v. 1047, *blakke knyght* : *blak greyhound* v. 1241 : v. 1251; dreimal geküsst wird Rosw. and Lill. v. 377 f.: *In her arms she did him imbrace And kist him thrice into that place;* P. F. MS. Vol. I p. 133, The Child of Ell: *And thrice he clasped her to his breste, And kist her tenderlie.* — **v. 1361** = v. 1433. — **v. 1370 ff.** Diese rede hat, wie so viele andre stellen, sehr gelitten. V. 1373: „*So ist dies nur das glück und nicht euer verdienst*“. Hier nehme ich eine lücke an: Lillias berichtet von den vergeblichen versuchen, Gray-Steel zu besiegen (P. v. 880 ff.). Dann möchte ich v. 1376 f. setzen: „*Und es giebt nun keinen derartigen mehr*“ (der mit Gray-Steel den kampf aufzunehmen wagte), „*ich aber hoffe zu gott, ihr seid derjenige!*“ Wieder eine lücke: Lillias erzählt (P. v. 888 ff.), wie Grime den kampf einrichten solle, um aussicht auf erfolg zu haben. Hierauf lasse ich v. 1374 f. folgen; v. 1379 betrachte ich als parenthetischen wunschsatz, wie er schon zweimal, v. 1371 und 1377, ausgesprochen ist. — **v. 1391.** „*Sein herz trug sich mit kühnen plänen und schlug hoch*“. — **v. 1398.** *to bring to bed;* vgl. v. 2670: *Whereas she made the knight to ly;* v. 2039: *And laid him down;* über diese typische redeweise und ihre bedeutungen vgl. Kölbing's anm. zu Tristr. v. 159 f.; Amis and Amil. v. 2182: *& to a bedde swiþe him brouȝt;* P. F. MS. Vol. I, p. 66, King Arthur and the King of Cornwall v. 118: *Then King Arthur to his bed was brought;* v. 130: *& when King Arthur in his bed was laid;* King of Tars v. 400: *Þe leuedy was to bed y-brouȝt.* — **v. 1400.** Vgl. The thrie tailes of the thrie priests of Peblis (neudruck von L.) v. 889: *The King thocht never nicht to him so short.* — **v. 1402.** Vgl. P. v. 296; Bruce 7, v. 343 f.: *And ilk man to his baner gais, Swa that the host wes all on steir;* 19, v. 577: *That lord and othir var on steir.* — **v. 1403.** Vgl. v. 556. — **v. 1408.** *Carved his meat and to him share;* zu der sitte des vorschneidens überhaupt und ihren speciellen bedeutungen vgl. die ausführliche anm. Kölbing's zu Tristr. v. 602. — **v. 1412 f.** = v. 1804 f. — **v. 1414.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 463 f.: *And if ye will not just for me, Just for your love, where ere she be.* — **v. 1421.** Vgl. Bruce 8, v. 212: *He held toward the trist his vay;* Chaucer, Troylus and Cryseyde II v. 1534 f.: *Lo, holde the at thi triste cloos, and I Shal wel the deere unto thi bowe dryve.* — **v. 1423.** Für *ye* l.: *he* (sc. Gray-Steel). — **v. 1438.** Vgl. P. F. MS. Vol. I p. 92, The Turke and Gowin v. 49: *Sir Gawaine made him ready bowne;* der reim *fare* : *yare* ist im Me. sehr beliebt, vgl. Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 357 f. — **v. 1440.** Der ganze satz: *a spear that was both great and lang* wird im folgenden verse durch *it* wieder aufgenommen. — **v. 1453.** *Great* ist quantitativ gebraucht = *viel* (wie v. 1497, 1679); *down-deer* ist vielleicht die bezeichnung des niedern wildes (dagegen *reed* hochwild?); *down* ist nach Hall. „*a society of hares*“; *dere* erklärt Jam. a. a. o. als „*any wild beast that is pursued by hunters*“; vgl. v. 2483. — **v. 1458** ist in klammern zu setzen. — **v. 1463.** *Fair and hulie* ist eine im Schott. beliebte zusammenstellung; vgl. v. 1654: *And thereon he rade fair and hulie.* — **v. 1464.** „*Er ritt 2/3 des landes*“. Vgl. das lat. *viam ire, pugnam pugnare* etc.; ferner v. 1482, v. 1540;

dagegen v. 1865: *The land of Doubt, when I rode throw.* — **v. 1467.** *Do him good* „sich gütlich thun“ ist nicht zu verwechseln mit *to do well* = *to speed.* — **v. 1471.** Vgl. v. 2458, v. 2563, v. 2652. Ueber *clear* als ein beliebtes beiwort zur bezeichnung der frauenschönheit hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 360 gehandelt. — **v. 1472.** *And then he would no longer bide* ist ein typischer vers in der romanzenpoesie — v. 2042; v. 2582: *And she would bide no longer syne;* v. 2084: *The Earle he would no longer stand;* v. 2143: *He would make no longer delay;* v. 2386: *And then she would no longer pine;* vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 6900. Der ebenfalls sehr beliebte reim *bide* : *ride* begegnet v. 1472 f.; 1478 f.; 2578 f. — **v. 1482.** Vgl. P. F. MS. Vol. I p. 75, Sir Lionell v. 9 ff.: *And as he rode over the plaine, There he saw a knight lay slaine. And as he rode still on the plaine, He saw a lady sitt in a graine.*

v. 1493. Aus *him* ist zu *thither yeed* das subject *he* zu entnehmen. — **v. 1503.** *His horse of that same hew he stood.* Um einigermassen einen sinn in diesen vers zu bringen, ergänze ich als verb zu *His horse, was* aus v. 1502 und schiebe hinter *hew, where* ein; *where he stood* ist eine gebräuchliche flickphrase. Allerdings wird der vers dann etwas lang. — **v. 1507.** Zu dem typischen vergleich *brim as bare* vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 3652. Uebrigens werden die beiden kämpfer schon v. 1513 mit anderen wilden thieren verglichen: *As wood lyons they wrought that time.* — **v. 1510 f.** sind umzustellen. — **v. 1511.** *It* ist auf *spear* zu beziehen; *left* ist part. praet. von *to leue* = *to remain, to tarry behind.* Soll „*Hinter dem speere blieb Grime nicht ein bischen zurück*“ ein ausdruck für das kühne losgehen auf den feind sein? Eine befriedigendere erklärung oder parallelstellen wären wünschenswerth. — **v. 1514.** Vgl. v. 141: *Our horse together rushed keen;* letzterer ausdruck ist zu den zusammenstellungen von intransitiven und transitiven verben mit *together* bei Kaluza, Lib. Desc. anm. zu v. 338 hinzuzufügen. Wegen des flexionslosen *horse* vgl. Zupitza zu Guy v. 503. — **v. 1517.** Vgl. anm. zu v. 1254: *ply* ist das engl. *fold.* — **v. 1525.** Das *foreshare* findet sich in keinem wörterbuche. Ist es vielleicht der theil der rüstung, der vor „*the share (shareboin, groin)*“ getragen wird? Allerdings würde *vental* nicht dazu passen. — **v. 1530 f.** Zum sinne vgl. Sir Degrevant v. 1293 f.: *And strykus the duk thorw the scheld Wyd opon in the feld.* — **v. 1536.** *They* streiche ich und setze *then* an den anfang des verses. — **v. 1537.** *By Sir Grime* „*in beziehung auf sir Grime*“; in den folgenden versen hat *by* dieselbe bedeutung. — **v. 1542 f.** L.: *sailyie* : *failyie;* vgl. denselben reim v. 73 f. und ferner v. 1564, 1571, 2098 f. — **v. 1545.** *bure* wie v. 1531; der vergleich *like (as) a man* findet sich z. b. auch Tristr. v. 2782; King of Tars v. 341. — **v. 1547.** Zu der verbindung: *in earnest and in play* vgl. Chaucer, C. T., Knightes Tale v. 267: *Whether seistow inernest or in pley?;* Lib. Desc. v. 498: *In ernest and nouȝt in game* und Kaluza's anm.; Kölbing zu Beues of Hamtoun M v. 2967, p. 319. — **v. 1552 f.** Vgl. v. 1559; *counter casts* ist synonym mit *acward strokes* gebraucht. — **v. 1555.** Vgl. zum ausdrucke Sir Gowther, herausgegeb. von Breul, v. 494 f.: *Loke, he warus his dyntus full wele And wastus of hom never non.* — **v. 1557.** Vgl. v. 182; die kampfschilderung erinnert an die ähnliche stelle bei Wall. I, v. 400 ff.:

> *Till him he ran, and out a suerd can draw.*
> *Willȝham was wa, he had na wappynis thar,*
> *Bot the poutstaff, the quhilk in hand he bar.*

Wallas with it fast on the cheik him tuk
Wyth so gud will, quhill of his feit he schuk.
The suerd flaw fra him a fur breid on the land.
Wallas was glaid, and hynt it sone in hand;
And with the swerd awkwart he him gawe,
Wndyr the hat, his crage in sondre drawe. etc.

v. 1562. *Time „lebenszeit"* wie v. 828: *His life-time was but little mare.* — **v. 1571 ff.** In folge des gewaltigen hiebes auf die schulter stürzte Grime zu boden und verlor dabei aus der rechten hand *(on that side)* sein schwert, wenn es (sc. das schwert, — für *he* l.: *it* –) nicht die andre hand (die linke) beim fallen wieder aufgegriffen hätte; v. 1575 ist *And* zu streichen: *„hätte Gray-Steel in diesem augenblick Grime einen zweiten schwertstreich versetzen können, so . . ."* — **v. 1582 f.** Als verb zu *stiff swords* ist aus v. 1581 *was them among* zu entnehmen; das semikolon nach v. 1581 ist also zu streichen, ebenso nach v. 1582 nur ein komma zu setzen. — **v. 1583.** Subject ist *the edges*, object *harness; „Bis die schwertschneiden die rüstungen zerbeult hatten"*. — **v. 1584.** Zu *blak and bla* vgl. Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun O v. 2306 (p. 315). — **v. 1590.** Das zweite *now* streiche ich und setze dafür *me.;* vgl. v. 1593. — **v. 1593.** Ergänze: *„dem ich mich ergebe"*. — **v. 1596 f.** Vgl. anm. zu v. 187 f. Vor *all the strength* ist *with* aus v. 1595 zu ergänzen; object zu *set* ist *it (sword* v. 1595). — **v. 1600.** Jam. a. a. o. bd. IV, p. 384 führt zum ausdruck einige parallelstellen an, so aus Gawan and Gol. II 25 *Thair stedis stakkerit in the stour and stude stummerand;* III 22 *the knight staterit* (l.: *stakerit) with the straik all stonayt in stound.* — **v. 1604.** Gray-Steel erhält einen schwertstoss unterhalb des halsstückes am harnisch. — **v. 1606.** Als subject ist *the sword* (*brand* v. 1602) zu ergänzen. — **v. 1610 f.** sind umzustellen:

But where two meets them alone,
But one must win the victorie
And departs without company!

v. 1612. Subject ist natürlich Grime. — **v. 1616.** *„Eine kleine weile lag er dann still"*; man erwartet also, dass der todeskampf im folgenden weiter geschildert wird. Das ist aber keineswegs der fall, Gray-Steel ist vielmehr bereits todt. Daher interpungire ich:

His armes about him could he cast,
He pulled herbes and roots fast
A little while; — then lay he still.

v. 1617 f. Laing's ergänzung von *ill* als reimwort zu *still* ist anzunehmen; derselbe reim *still* : *ill* begegnet Amis and Amil. v. 637 f.: *Þan stode þat hendy knizt ful stille, & in his hert him liked ille;* ähnlich v. 1278; vgl. Kaluza's anm. zu Lib. Desc. v. 1974. *And blood into his armour bright* muss noch abhängig von *friends, that him saw* gedacht werden. Für das substantiv *blood* würde man eher das adjectiv *(him) bloody* erwarten. V. 1619 wäre für *For* : *But* sinngemässer. **v. 1620 ff.** *„In der welt giebt es kein unheil, kein glück (oder was es auch immer sein möge), das nicht am ende vorübergehen wird, wenn auch vielen es ewig dünkt"*. — **v. 1623.** Vgl. v. 1509. — **v. 1624.** Vgl. v. 1083. — **v. 1626.** *he sembled* (vgl. v. 2778) = *assembled, met in hostile rencounter; now that* ist wohl hier im sinne von *while that* gebraucht. — **v. 1633.** *bridles bright „glänzende zügel"*, da dieselben oft mit kleinoden und kostbaren steinen geschmückt

waren. Vgl. Chaucer, The Squyers Tale v. 332 f.: *The bridel* (of the hors of bras) *is unto the tour i-born, And kept among his jewels leef and deere,* und Engl. stud. bd., XI p. 507. — **v. 1634.** *stabled them soon* „brachte sie in den stall" ist hier unmöglich der sinn, da Grime sich gerade zur heimkehr vorbereitet. Ich leite *stabled* von *to stabill = to establish* „in stand setzen" ab. — **v. 1644.** *turfe:* dieses verb kann ich anderswoher nicht nachweisen; Laing ändert in *turse = to pack up, to carry off,* eine änderung, die recht wohl dem sinne entspricht. — **v. 1646.** Vgl. v. 2313, 2439. Da *so* keinen sinn giebt, so möchte ich meinen, dass der späte schreiber, der wahrscheinlich nach mündlichem diktat die romanze niederschrieb, sich verhört und irrthümlich für *though* das ähnlich lautende *so* gesetzt hat. — **v. 1649** wiederholt noch einmal aus reimnoth den inhalt von v. 1643. — **v. 1650.** Vgl. Bruce 16, v. 396 f.: *He knyt to-giddir on sic maner* (die baumzweige), *That men mycht nocht weill throu thaim ryde.* — **v. 1652.** Vgl. v. 233: *Heavily in the sadle I strade;* andre ausdrücke für das aufsitzen eines ritters siehe bei Schmirgel, a. a. o. p. 20 und bei Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 385 f.; Lib. Desc. v. 1945 f.: *Libeaus wiþ good will Into his sadell gan skill;* das. v. 510: *And lep into þe arsoun.* — **v. 1653.** Vgl. Iwain and Gawain v. 182: *And in his hand he led my stede* und die anm. Schleich's zu dem vers. — **v. 1659.** Vgl. v. 1254. — **v. 1661 ff.** Ich möchte lesen: *The bloody steeds when he them lad;* die frauen fingen also, als Grime sein und seines getödteten gegners ross an ihnen vorüberführte, heftig zu weinen an. Ausserdem sahen sie Gray-Steel's waffen, die Grime als beute mit sich führte: *For it was Gray-Steel his arming;* vgl. v. 1648 ff. Allerdings v. 1663: *His death should be no challenging* „Sein tod sollte keine verleumdung (?) sein" ist mir unklar. — **v. 1664.** Für *them* ist *him* (Grime) einzusetzen. — **v. 1672.** Vgl. Ipom. B v. 2135: *They saw, it was þe same knyght,* wo auch *knyght* mit demselben reimworte *light* gebunden ist. — **v. 1674.** *his* l.: *is.* — **v. 1677** beschliesst die rede des burschen, der Grime's ankunft meldet. Vor *Great* v. 1679 ist Laing's redezeichen zu streichen. — **v. 1678 f.** Der reim *again* : *squyarie* ist unmöglich richtig; *again* ist wohl aus v. 1676 hierher gerathen; v. 1177 f. begegnet dasselbe wort im reime mit *on hie* (die verse stimmen überhaupt genau überein), und so wird wohl auch hier zu lesen sein. Vgl. die lesart von P. v. 1133. — **v. 1680.** *host* ist auf Grime zu beziehen; das wort bedeutet sowohl „*gast(wirth)*" wie „*gast(freund)*". — **v. 1682 f.** Vgl. v. 2255. — **v. 1685.** *mends ma = to make amends* „*mehr geben als vereinbart war.*" Vgl. Jam. a. a. o.: *mends is often applied to what is given above bargain as engl. to boot.* — **v. 1688.** Der goldhelm wird hier des ansehens werth, auffällig, genannt in folge der spuren des kampfes, die er an sich trägt. Vgl. v. 1690 f.: „*Die schwerthiebe waren gleichsam auf den helm geschrieben*". V. 1688 = v. 2018. — **v. 1692 f.** möchte ich umstellen. — **v. 1700.** Der vers ist zu vervollständigen: *or* (*how weapons*) *could save lives that was then under;* für *then under* möchte ich lesen *them under* „*under the weapons*". — **v. 1706.** Vgl. v. 1800, 1917, 2797. — **v. 1716 f.** Der reim ist zu lesen: *ȝode* : *stood.* — **v. 1720 ff.** sind mir völlig unklar; es ist sicher eine lücke anzunehmen. Grime scheint zu fürchten, dass Gray-Steel's anhänger *(yon knights keen)* dessen tod zu rächen versuchen werden, daher will er gern sein versprechen, am abend wieder bei Lillias zu sein, halten. Für diese auffassung spricht auch v. 1720 und 1724. — **v. 1733.** *of one,* sc. *of one, who is right slee of leeching craft.* Zur heilkunde der frauen vgl. Kölbing's anm. zu Tristr. v. 1204 und zu Beues of Hamtoun A

v. 715 f. (p. 252). — **v. 1742.** *A folding boord* wird wohl ein tisch sein, dessen platte durch umklappen vergrössert werden kann, oder der sich zusammenlegen lässt. Vgl. v. 2285, 2662; zum reime s. die anm. zu v. 473 f. — **v. 1742 f.** Es wird hier ausdrücklich bemerkt, dass die esstische erst mit einem weissen tischtuch bedeckt wurden, bevor man die speisen auftrug. Vgl. v. 2285 f.: *Be that the supper even was dight, Boords covered and set on light;* v. 2662: *They covered boords all of new;* The thrie tailes of the thrie priests of Peblis (neudruck von L.) v. 23 ff.: *Befoir them was sone set a Roundel bricht, And with ane clene claith, finelie dicht, It was ouirset;* v. 579: *Ane Roundel with ane cleine claith had he;* ferner Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun M v. 860 (p. 269). — Nach der bemerkung von A. Schultz a. a. o., bd. I p. 313 f., waren die tischtücher gewöhnlich weiss, oft aber mit silbernen oder goldenen borten oder stickereien geschmückt. Ohne tischtuch zu speisen, galt für unschicklich. Ueber die art und weise, wie es beim mahle zuging, und die kostbarkeit der tafelgeräthe, giebt L. v. 2694 ff. aufschluss. Vgl. auch Iwain and Gawain v. 216 ff. und Breul zu Gowther v. 326. War die abendmahlzeit beendet, so wurde der tisch abgeräumt und auch das tischtuch entfernt, doch sass man noch plaudernd und wein trinkend zusammen, bis es zeit zum schlafengehen war; vgl. v. 2290 ff.: *When they had eaten, they drew the cleas; The clerks they stood and said the grace; Then brought they water to the knight. While it was bed time of the night, They carped and drank of the wine.* Ferner Kaluza's anm. zu Lib. Desc. v. 227, Kölbing zu Ipom. A v. 6035 und zu Beues of Hamtoun SNC v. 1283[51] (p. 280). — **v. 1745 ff.** Vgl. Ipom. A v. 193 ff.: *Whene he to his mette was sett, He myghtte nother drynke ne ete, So mekyll on her he thoughte,* und Kölbing's anm. zu diesem verse; ferner Fl. and Blauncheﬂ. v. 427 f.: *For he net ne dronk riȝt noȝt, On Blaunchefl ur was al his þoȝt;* ähnlich v. 495 f. Wenn an diesen stellen entweder die dame aus liebe zu ihrem ritter oder der ritter aus liebe zu seiner dame keinen appetit verspürt, so isst Lib. Desc. v. 223 f. die botin aus zorn und hass nicht: *Þat maide for wreþþe and hete Nolde neiþir drinke ne ete;* Fl. and Blauncheﬂ. v. 128 f.: *So muche sorow he haþ noom, Þat he loveth mete ne drynke.* — **v. 1750.** Vgl. Wall. 9, v. 394: *The king marweld and couth in study stand;* 11, v. 821: *Wallange saw him intill a study be;* Ipom. A v. 749: *In a stody full stylle she stode;* ähnlich v. 821, 863, 2127 etc. — **v. 1753 f.** Vgl. The murning maidin (neudruck von L.) str. XVI: *My bed is maid full cauld, With beistis bryme and bauld.* — **v. 1754.** *The streen;* die besserung von Ellis a. a. o. p. 562 *„yestreen“* = *yesterday-evening* ist unnöthig; vgl. Jam. a. a. o.: *the streen, the strein means the evening of yesterday, yesternight.* Vgl. v. 497: *Yestreen when he came home;* ferner v. 2052, 2492. — **v. 1764.** *To tyne a tinsel*: *„to lose a loss“*; verb und substantiv von demselben stamme. — **v. 1765.** Das ausrufungszeichen nach *mine* ist durch ein komma zu ersetzen; zu *so would I* ergänze *be right unfain* aus v. 1762. — **v. 1768 f.** Der sinn ist mir nicht recht klar; *to persue* hat bei Wall. die bedeutung *„gehen, angreifen, kämpfen“*. Letztere möchte ich hier annehmen; *sight* fasse ich = *regard, respect „mit rücksicht, in beziehung auf“*. Also: *„Ich bereue sehr, es schmerzt mich tief, dass der wackere ritter um meinetwillen je zum kampfe auszog“*. — **v. 1774.** Vgl. Tristr. v. 169 f.: *Mekeliche he gan mele Among his men to roun.* — **v. 1786 ff.** Die situation stelle ich mir folgendermassen vor: Grime ist mit dem wirthe

direkt zur thür des frauengemaches gegangen (v. 1740), die aber am abend verschlossen wird (v. 1782). Diese thür war wohl ein an der rückseite des schlosses befindlicher zugang, zu dem man gelangte, ohne erst die burg betreten zu müssen. Wenn der wirth etwas zu melden hat, so soll er entweder seine botschaft dem mädchen von aussen durch die thür zurufen (v. 1787), oder herum, d. h. um die burg gehen (v. 1788) und durch das hauptthor, wie es sich ziemt, eintreten (v. 1789) – eine andere pforte gäbe es nicht (v. 1788); ehe er aber zu dem frauengemache käme (v. 1791), müsse er noch durch eine hinterthüre (v. 1790). — Das schlusszeichen nach *win* v. 1781 ist sinnlos, da die rede weitergeht. — **v. 1795 ff.** Laing's interpunktion erschwert das verständniss; nach v. 1795 setze ich ein semikolon, nach v. 1796 einen doppelpunkt, nach v. 1798 einen punkt. — **v. 1800 f.** sind umzustellen. Ich lese und interpungire:

The wine bottle, she gave the knight,
I have it here into mine hand:
I will, that she should understand
A thing, that she then to him spake,
(But he and she, none should have that);

Der wirth führt also zweierlei erkennungszeichen an, einmal überbringt er die weinflasche, die Lillias Grime mitgegeben hatte, dann wiederholt er ihre abschiedsworte an Grime. — **v. 1803.** „*Ausser ihm und ihr sollte niemand das* (nämlich den inhalt von v. 1804 f.) *haben*"; man ist versucht, zu *have* ein participium wie *heard* zu ergänzen, wodurch freilich der vers etwas lang wird. — **v. 1811.** „*Denn von mir soll er keine sendung haben*" d. h. ich werde, wenn er nicht freiwillig zu mir kommt, keinen boten schicken, ihn zu holen. — **v. 1813 ff.** „*Und dann bereute er es, dass er auf eine sache angespielt hatte, die sie nur zwischen sich, unter vier augen, besprochen hatten.*" Grime fürchtete also, Lillias könne ihm darüber zürnen, dass er den wirth zum mitwisser gemacht hatte. Der reim v. 1812 f. ist zu lesen: *greve* : *leve.* – **v. 1816.** *the fairlie* l.: *then fairlie.* — **v. 1825.** *Was* ist aus v. 1824 zu suppliren. — **v. 1828.** Zu *with mouth laughand* vgl. v. 1998: *with laughing mouth.* Der ausdruck erinnert an den ähnlichen *with laughing chere*, so z. b. Ipom. A v. 8601: *Ipomadon sayd wyth lawynge chere;* vgl. auch die anm. zu diesem verse. Zu den an dieser stelle von Kölbing angeführten epithetis zu *chere* füge ich aus L. folgende hinzu, v. 853: *with fainted chear;* v. 1828: *with right blyth chear* (vgl. v. 2089: *with right blyth countenance and good);* v. 2146: *with lovesome chear;* v. 2399: *The Lady made ill chear.* Andere verbindungen von adjectiven mit *chear* sind zusammengestellt von Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 361 (mit anderweitigen litteraturangaben); vgl. auch Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun M v. 836 (p. 269). — **v. 1831.** *sped my yarn* l.: *sped me yarn.* — **v. 1832 f.** „*Zum zeichen, dass ich dort gewesen bin, hier der helm und der schild, den er* (Gray-Steel) *trug*", ein ausruf ohne verb wie v. 1836; in gedanken ist ein: *here is (are)* zu ergänzen. — **v. 1849.** *for to sead* = *for to see it* wie v. 664; zum ausdruck vgl. The Romaunt of the Rose v. 158: *Ful hidous was she for to sene.* — **v. 1850.** *came from the glove* betrachte ich als relativsatz mit ausgelassenem relat. pron. im nominativ. **v. 1853.** *syne to teen* ist noch abhängig von *made;* v. 1853: *She waxed cold* ist ein eingeschobener satz, analog zu *Her hew it changed pale and wan* v. 1854. – **v. 1854.** Vgl. King of Tars v. 368: *Hem chaunged boþe hide and hewe;* v. 565: *When it* (sc. the child) *was geten, sche chaunged ble;* Ipom. A v. 196: *He wax*

wan and pale off hewe, und Kölbing's anm. zu diesem verse; ferner Tamburlaine, herausgegeb. von A. Wagner, theil I, v. 984 f.: *Tis more then pitty such a heauenly face Should by hearts sorrow wax so wan and pale;* das. v. 2235: *Joue lookes pale and wan.* — **v. 1857.** Vgl. v. 623; *ferly* kann hier sowohl als substantiv (*wonder, a strange thing*, vgl. v. 1927) wie als adjectiv (*wonderful, strange*) aufgefasst werden. Im letzteren falle ist zu konstruiren: *he thought it ferly;* vgl. Bruce 2, v. 19 ff.: *Hys brodir Eduuard thar thai fand, That thocht ferly, Ic tak on hand, That thai come hame sa priuely.* — **v. 1864.** Vgl. Rosw. and Lill. a. a. o. v. 45: *They said: „Dear god, have mind of us* (D. *to us*). — **v. 1865.** Dieser vers beschliesst gegen Laing, der erst nach v. 1866 die schlusszeichen setzt, Grime's an Lillias gerichtete rede; ich nehme v. 1866 zu Lillias' antwort und setze daher nach *dread* ein komma. Ich lese also:

> *„All that I height — have ye not dread,*
> *But, Sir, she said, ye shall come speed —*
> *It shall be holden and well mare,*
> *Ere that ye pass off this country fare.* etc.

To cum spede ist ein schottischer ausdruck für engl. „*to have success*". — **v. 1870.** *go by* ist wohl zu identificiren mit dem neuengl. „*ausflucht, list, absichtliches übersehen*". — **v. 1882.** *stang* und *stound* sind zwei schott. synonyma für „*heftiger schmerz*". — **v. 1887.** *swat* ist das praet. von *sweten* = *to sweat.* Wie steht aber das schwitzen in beziehung zum folgenden verse: *That she behoved to try his will?* Ich gestehe, eine befriedigende erklärung nicht geben zu können. — **v. 1889.** *there intill* bezieht sich wohl auf das v. 1866 ff. von der lady versprochene. — **v. 1892.** Vgl. v. 1963. — **v. 1902 f.** Der sinn ist: „*Eine schöne geschichte wird kund gethan, zur schau gestellt, aber im herzen meint man etwas ganz anderes*". — **v. 1904 f.** Die beiden verse haben das aussehen eines sprichwortes; *to cum* hat im Schott. auch die bedeutung „*to be deficient, to fall short*"; *the last end* „*das letzte ende, zuletzt*". Also: „*Falschheit ist stets ein eingebildeter, nicht treuer freund und lässt zuletzt im stiche*". Vgl. zum ausdrucke Athelston a. a. o. v. 7 ff.: *Lystnes, lordyngis, þat ben hende, Off falsnesse, hou it wil ende, A man, þat ledes hym þer-in,* und die zu diesem verse gegebenen parallelstellen. Diese rede der Lillias ist zwar nicht immer klar, scheint mir aber doch ursprünglich zu sein, denn Lillias bringt durch dieselbe, nach vielen umwegen und nicht grade logisch begründeten vorwürfen, Grime recht nach frauenart endlich so weit, dass er sie um ihre hand bittet. — **v. 1909.** „*Und in dem, was recht ist, giebt es keine spielerei, mit dem rechten darf nicht missbrauch getrieben werden*". — **v. 1910.** Zu diesem verse möchte ich als nachsatz v. 1914 nehmen; v. 1911 f. sind dann in die rede eingeschoben und erklären ausführlich *deed* v. 1910. — **v. 1924 f.** Das erste *do* nimmt das verb *make quantance* aus v. 1923, das zweite *do, marvel* aus v. 1921 wieder auf. Vielleicht ist, weil diese letztere beziehung ziemlich undeutlich war, in v. 1926 der sinn nur mit andern worten noch einmal wiederholt worden.

v. 1927. Vgl. v. 2391: *And I wot not wherefore nor why;* Lib. Desc. v. 1744: *But I not, wher fore ne why*, und die anm. Kaluza's zu diesem verse: Engl. stud. XIV, p. 176, v. 366: *Wherefore yt was and why;* The thrie tailes of the thrie priests of Peblis (neudruck von L.) v. 117: *Quhairfoir, and quhy, and quhat is the cais;* ähnlich v. 145, 151, 269, 275, 363, 573; History of a Lord and his three sons v. 55: *Serve him, Wherefore or? or yet for Why?* Ueber diese ausdrucksweise vgl. Kölbing zu Ipom. A v. 3639. — **v. 1932.** Vgl. v. 2192:

The burges is a man of might; v. 2678: *The Countess, that is much of might* = v. 2696. Zahlreiche belege für *of michel miȝt* und die steigerungsgrade *of more miȝt, of most miȝt,* ferner für *michel, more, most of miȝt* hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 343 f. gegeben (mit andern litteraturangaben); vgl. auch Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun A v. 892 (p. 260). — **v. 1937.** *bouden with eild* l.: *bounden with eild* „*vom alter gebeugt*". Vgl. v. 2002: *Mine heart is bound and also broken.* — **v. 1938 f.** *feer, feir, fere, feare of were* schottisch: „*a warlike expedition, a march in a hostile manner*". Als phrase wird oft gebraucht *to ride into feir of weir,* vgl. L. v. 1965: *As ye should ride in fair of weer;* v. 2793: *in fained fear;* v. 2195: *He was a ventrous knight of weir. To busk* hat dieselbe bedeutung wie *to bown,* mit dem es oft in verbindung vorkommt: *to busk and bown.* Belege siehe bei Jam. a. a. o. I p. 343; vgl. Kölbing zu Tristr. v. 144; P. F. MS. Vol. I p. 91, The Turke and Gowin v. 9: *they busked & made them bowne.* — **v. 1947.** „*Und wiewohl ihr noch jung und unerfahren, unerprobt seid*". — **v. 1950.** Zur zusammenstellung von *gold* und *land* vgl. Rosw. and Lill. a. a. o v. 160: *And thou shalt have both gold and land;* eine ähnliche zusammenstellung ist *gold and fee;* vgl. P. F. MS. Vol. I p. 167, Sir Aldingar v. 38: *both of gold & fee;* v. 140: *O lord in gold & ffee.* — **v. 1954.** L.: *For he, that hath me in marriage.* Vgl. zum sinn Ipom. B v. 618: *Shall welde me and all this lande.* — **v. 1957 f.** *Of pennie meal;* Jam. a. a. o. erklärt: *penny-maill, penny-male*: „*rent payd in money as distinguished from what is paid in kind.*" Das semikolon nach *end* ist zu streichen; nach v. 1958 setze ich ein semikolon, nach v. 1959 ein komma. — **v. 1960 f.** Zu diesen verbindungen vgl. v. 2272 f.: *Whether of earle, lord or barroun, Of bishop or of king with crown;* v. 2314: *For king or bishop or baron;* v. 2359: *With lords and ladies, that are sweet;* Kaluza zu Lib. Desc. p. CII; Bruce I, v. 516 f.: *For thar is nothir duk ne baroun, Na Erle, na prynce, na king off mycht;* Zielke zu Sir Orfeo p. 10 f.; Amis and Amil. v. 65 f., 85, 415 ff., 460, 1505, 1516, 1964, 2260: Ipom. A v. 4987 und anm.; v. 2076 f.; King of Tars v. 107 f.: *Seriaunt, squier, clerk & kniȝt, Boþe erl & baroun.* — **v. 1968.** Zum reime vgl. anm. zu v. 486. — **v. 1976.** *Be that* = *by that time.* Vgl. v. 2284, 2851; Bruce 10, v. 668: *Be that his men war cummyn Ilkane Vp at the wall;* Wall. I, v. 409: *Be that the layff lychtyt about Wallas.* — **v. 1978.** Vgl. v. 2708; Bruce 20, v. 85 ff.: *And the queyne and Mortymer On othir party cummyn wer Vith great affeir and rialte.* — *To sing* wohl „*die messe singen*", oder sind gesänge, lieder gemeint, die beim kreisen des bechers von jedem der helden vorgetragen wurden? Dafür spricht v. 1995: *He left his play and held it nought.* Vgl. Beda's bericht über Caedmon, Zupitza's Alt- und mittelenglisches übungsbuch p. 24, zeile 10 ff. — **v. 1982.** *bear* ändert Laing ohne zwingenden grund in *bier; bear, beyr, beir, bier* schottisch: *bahre.* Vgl. *beyr-tree* = *the beir on which a corpse is carried to the grave.* Wegen des ausdruckes: *Was brought to dead* vgl. Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 390 f., wo auch belege für die parallele redensart *to do to the dede* gegeben sind. — **v. 1985.** Der nachsatz zu v. 1983—5 fehlt; es ist zu ergänzen: *Was brought to dead upon a bear,* wie v. 1982. — **v. 1986** Vgl. v. 2025, 2042, 2047. *He caus'd her dy; he* ist Gray-Steel, *her* lässt sich nur auf *lady bright* v. 1985, also Lillias beziehen: „*er sie sterben machte*" giebt nun aber keinen sinn; ich lese: *he caus'd him* (sc. Sir Alistoun) *dy, That was both* etc. Der nachsatz zu v. 1986 ist dann v. 1988; der doppelpunkt nach *manly* ist also durch ein komma zu ersetzen. — **v. 1988.**

Vgl. Bruce 4, v. 731 f.: *He nay richt weill refrenʒe his vill, Outhir throu nurtour or throu skill;* Wall. 9, v. 310: *All France couth nocht (mair) nurtour tham dewys.* — **v. 1990 f.** Zum reime vgl. anm. zu v. 486. — **v. 1994** *That* ist hier nicht verstärkung der konjunktion, sondern demonstr. pron. und subjekt des satzes. — **v. 1999.** Zu *daughter dear* vgl. v. 2130 und Kölbing's anm. zu Amis and Amil. v. 518. — **v. 2008 f.** möchte ich umstellen, da dann der relativsatz (v. 2009) sich unmittelbar an sein substantiv *(tydings)* anschliesst. V. 2009: „*die euch sehr erwünscht sein würden*". — **v. 2013.** Vgl. Wall. 2, v. 396: *A felloune freik thow semys in thi fair;* 4, v. 459: *On athyr syde feill frekis war fechtand fast.* — **v. 2029.** *He was a ventrous knight of weer* = v. 2105. Zu dem ausdrucke *ventrous knight* vgl. Ipom. A v. 3764: *And saye, a ventures knyghte hym sendes,* und Kölbing's anm. zu diesem vers. — **v. 2031.** *feel* nicht = „*fühlen*", sondern = „*fail, failʒen*". — **v. 2032.** *that of the knight* „*dies* (nämlich wie übel er zugerichtet war) *in beziehung auf den ritter*". — **v. 2036.** Ergänze: *of the most wound.* — **v. 2039**. Subjekt ist *I* (aus v. 2037 zu ergänzen). — **v. 2042 f.** Der reim ist vielleicht *baide* : *maide* zu lesen. — **v. 2057** = v. 934. — **v. 2060.** Nach *gladly* ist, da Lillias Grime's eigne worte wiederholt, ein doppelpunkt zu setzen; ebenso nach *me* v. 2065. — **v. 2062.** Aehnliche ausdrücke sind, v. 759, 2051: *to hear tidings;* v. 1121: *to hear word;* v. 1167: *say words;* v. 1488, 2055: *to bring tydings;* v. 1763: *the word is gane;* v. 2062: *to ask tythance;* v. 2079: *to bring word.* — **v. 2070 f.** Vgl. anm. zu v. 1334 f. **v. 2084** = v. 2118. — **v. 2094.** Zahlreiche belege für die sitte, gott für irgend etwas, was geschehen ist, zu danken, finden sich bei Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 401 ff. — **v. 2096 f.** Den reim: *honour* : *flower* l.: *flour* wie v. 907. — **v. 2098** ziehe ich zum vorhergegangenen verse: „*so wacker, wie ihr angegriffen habt*". Hinter *that* v. 2099 möchte ich *though* einschieben: „*Und das, obwohl viele in dem kampfe unterlegen sind*". — **v. 2100 f.** Zu *to give a gift to one* „*jemandem eine versicherung geben*" vgl. Tristr. v. 2921: *A gift y ʒeue þe;* ähnlich v. 3059. Vgl. ferner die von Schmirgel, a. a. o. p. 15 f. gesammelten parallelstellen. Die interpunktion vor und nach *to God* ist natürlich zu streichen. — **v. 2112 ff.** Die rede ist zweifellos lückenhaft; ich schliesse sie mit v. 2117. Der punt nach *witness* v. 2114 ist in ein komma zu verwandeln: „*Dann ist kein andrer zeuge nöthig, keiner, ausser dem grafen und der gräfin und zwei mädchen*". Er scheint also, als ob die verlobung, um rechtsgiltig zu sein, vor zwei zeugen geschlossen werden musste. Bei A. Schultz a. a. o. habe ich von einem derartigen gebrauch nichts finden können. Mit v. 2117: *Against their wills, but for their good* weis ich in dem zusammenhange nichts zu machen. — **v. 2113.** Wegen des typischen ausdruckes *with good intent* vgl. Kaluza zu Lib. Desc. v. 657. — **v. 2134.** Statt des hlg. Gregorius, wie hier, wird von denen, die herberge suchen, sonst der hlg. Julian angerufen; vgl. Rosw. and Lill. v. 255 f.: *He sayes*: „*Dame, for saint July, This night let me have harbury*" und die anm. zu diesem verse; ferner Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun A v. 1289 (p. 278). — **v. 2148.** Vgl. v. 2653: *My soveraign and my dear;* andre ausdrücke, um die geliebte zu bezeichnen, sind, P. F. MS. Vol. I p. 151, Sir Lambewell v. 203: „*ffarewell my hony, farwell my sweete*"; v. 309: „*O my Lady, my gentle creature*"; v. 533: „*yond comes my life & my likinge*"; v. 535: „*yond comes my lemman*"; Rosw. and Lill. v. 156: *My love, my joy, my heart;* zu *swete thing* vgl. Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 360; King Horn v. 433:

„lemman“, *he sede*, *„dere“*; v. 723: *he sede*: *„lemman, derling“*; Fl. and Blauncheff. v. 230: *„Where is Blauncheflur, mi swete wiȝt“?* ähnlich v. 273 f.; v. 867; v 918 f.: *„Blauncheflur“, he sede, „gode ifere, Leve, swete Blauncheflur“*; v. 959: *„Mi lef, nu ihc habbe þe ifunde“*; v. 1129: *„Have þis ring, lemman min“*; Partonope A v. 104: *„Myn hertys joye, myn erthly make“*. — **v. 2150 f.** Vgl. History of a Lord and his three sons (neudruck von L.) v. 278 f.: *Sua long as your gold lasts trulie I shall be yours, ye shall be mine.* — **v. 2160 ff.** *Fell* wie v. 1130, 2181; vgl. v. 2720. Nach v. 2160 möchte ich einen punkt setzen und für v. 2161: *So far he came another gate* lesen: *From far there came another gate A burges; had been at the fare In merchandise, selling his wair* ist dann ein relativsatz mit ausgelassenem relativpron. im nom., bezüglich auf *burges; at the fare In merchandise* gehört zusammen: *„geschäftsreise“*. Grime und der bürger treffen sich also, wo die strassen sich schneiden. — **v. 2170.** *Wish me* besser wäre *wiss me; to wiss, wisse = to direct, to guide, to put one in the way.* Jam. a. a. o. fügt hinzu, dass dieses schott. verbum oft mit dem engl. *to wish*, mit dem es aber in keiner beziehung stehe, vermengt werde. Vor *Wish* fehlen bei Laing die redezeichen; nach *day* v. 2173 ist nur ein komma zu setzen. V. 2174 f. sind wohl, um die satzverbindung zu verbessern, umzustellen. — **v. 2177.** *„Ich befürchte, die rosse sind um so schlimmer daran, wofern sie nicht . . . .“* Vgl. v. 628 und anm. — **v 2183.** Ich streiche *of*, da der vers dadurch verbessert wird; vielleicht sollen die häkchen, in die Laing *of* einschliesst, denselben sinn haben. Vgl. anm. zu v. 650. — **v. 2190.** Vgl. v. 2240. — **v. 2199.** Vgl. v. 2648: *She said: „Speed thee with all thy meed“* und die anm. zu diesem vers; v. 2210: *The yeoman sped him to the town.* Andere parallele ausdrücke hat Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 370 f. gesammelt. — **v. 2199.** Vor *Go* fehlt bei Laing das redezeichen. — **v. 2212 f.** *Good-wife* und *good-man* haben nach Jam. folgende bedeutungen: *husband; master of a family; proprietor of land, a laird; a small proprietor; owner of a farm; a farmer; master of an establishment; chief of a department; a person in authority. Good-wife* hat natürlich die entsprechenden fem. bedeutungen. Vgl. v. 2218, 2286. — **v. 2213.** Aufträge werden vom boten so ausgerichtet, wie er sie gehört hat; daher werden die verba ins praeteritum gesetzt. Vgl. Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun SNC v. 133 (p. 227). — **v. 2215.** Die bezeichnung des *supper* als *„royal“* ist typisch; vgl. v. 1364 und v. 2201; über die bedeutung von *royal* vgl. Kölbing's anm. zu Ipom. A v. 64. — **v. 2222 ff.** Wie in den me. romanzen überhaupt wird auch in L. mit besonderer vorliebe von den vorbereitungen zum mahle und der reichen auswahl der speisen und getränke gesprochen. Vgl. v. 291 ff.; 1364 ff.; 1742 ff.; v. 2607: *both wine and ale;* v. 2662 ff.; 2694 ff.; ferner Kölbing zu Tristr. v. 543 und zu Amis and Amil. v. 101: Fl. and Blauncheff. v. 417 f.: *Of fless, of fiss, of tendre bred, Of whit win and eke red.* — **v. 2226—29.** Die handlung springt plötzlich von den vorbereitungen zu Grime's empfang zu diesem selbst und seinem gastgeber, die wir auf der reise verlassen haben, zurück, um dann ebenso unerwartet v. 2230 wieder die unterbrochene schilderung aufzunehmen. Es ist fraglich, wo diese vier verse einzuschieben sind, vielleicht hinter v. 2241. — **v. 2229.** *fair and weel farrand; farand, farrand = seeming, having the appearance of* wird meist in verbindungen gebraucht, wie *auld-farand „klug, altklug, umsichtig“; cuil-farand; fair-farand „von guter erscheinung, gutem aussehen“; foul-farand; weill-farand „schön, ausge-*

zeichnet". Letzterer begriff wird oft noch durch *fair* verstärkt. Vgl. Wall. 6, v. 784: *Lykly he was, rycht fair and weill farrand;* siehe ferner die von Kölbing zu Ipom. A v. 6226 f. gesammelten parallelstellen. — **v. 2235**. Gegen Laing lasse ich die rede des bürgers erst nach *in fair fashoun* beginnen und interpungire demgemäss: *The burgess said in fair fashoun: „It shall* etc." — **v. 2236.** *„Es soll nicht zu eurem schaden ausschlagen"; you* ist also überflüssig; ich streiche es deshalb und lese: *It shall not turn unto your skaith.* — **v. 2242 f.** Hier ist ein ganzer vers vorausgestellt, der dann nach *yate* mit hilfe der praeposition *of* zu ergänzen ist. Zu der gewohnheit der ritter, im besten wirthshause einer stadt herberge zu nehmen, vgl. v. 1175 f., 2237, 2599; Ipom. A v. 2627 f.: *And at the best innes of all þe towne Cabanus lyght is adowne;* Fl. and Blauncheff. v. 481 f.: *To a riche cite hi ben icome, Faire hi habbe here in inome;* History of a Lord and his three sons (neudruck von L.) v. 702: *At the best lodging there he lighted down.* — **v. 2248**. *he* ist Grime. — **v. 2250.** *look* und *see* sind hier in gleichem sinne gebraucht: *„nach etwas sehen, sorge tragen für"*; vgl. v. 2673: *The burgess came to see Sir Grime:* ferner Kölbing's anm. zu Beues of Hamtoun A v. 2005 (p. 302), wo auf diese und andere stellen verwiesen wird. — **v. 2252 f.** Diese beiden verse unterbrechen höchst ungeschickt die rede Grime's, denn unzweifelhaft müssen v. 2254 ff. als fortsetzung derselben betrachtet werden. Laing allerdings setzt keinerlei redezeichen. Ich schiebe v. 2252 f. hinter v. 2259 ein. — **v. 2258 f.** Die schlusszeichen fehlen bei Laing nach v. 2259. Die reimworte sind zu vertauschen. *To quite* wie v. 2301, 2397, 2614. Vgl. v. 2614: *I shall it quite and all your meeds: to quyte one's meeds* ist eine sehr gebräuchliche zusammenstellung, vgl. Amis and Amil. v. 36, v. 2004: *I schall quite him his mede;* v. 2123: *Well euell aquitest thou his mede;* ähnlich v. 2435; Lib. Desc. v. 672: *To quite þe geaunt his mede* und Kaluza's anm. zu diesem verse. — **v. 2269 f.** Das zweimal am anfang der verse gesetzte *Then* ist auffällig; ich würde vorziehen, für *Then* v. 2270 *And* zu setzen; die interpunktion nach *among* ist dann natürlich zu streichen. *Whom off* v. 2271 wäre wohl besser umzustellen. — **v. 2271.** Vgl. v. 2275, 2276. — **v. 2274.** Vgl. v. 1148. — **v. 2281**. Die häufung der praepositionen: *on of Lillias* ist sicher unrichtig; man erwartet etwa: *Then thought he straight of Lillias.* Nach *wise* v. 2282 ist das semikolon zu streichen. — **v. 2286.** L.: *Then the goodwife made them good chear.* — **v. 2288.** *take it as your own „seht es als das eurige an, betrachtet mein haus für das eurige, euer eigenthum"*. — **v. 2290 f.** *To draw the cleas* = *„to clear the table, to take away"*. Zum sinne vgl. P. F. MS. Vol. I p. 81, Captaine Carre v. 21 f.: *They had noe sooner super sett, & after said the grace:* Rosw. and Lill. a. a. o. v. 293 f.: *Then Dissawar fair of face After supper said the grace;* v. 817 f.: *When that the supper ended was, A bishop rose and said the grace;* Ipom. B v. 313 f.: *Whan they had ete and grace sayd And þe tabyll away was leyd* und Kölbing's anm. zu diesen versen. — **v. 2292.** *Then brought they water to the knight,* nämlich zum handwaschen nach der mahlzeit; über diese sitte vgl. A. Schultz, a. a. o. bd. I p. 325 ff. und Kölbing zu Sir Tristr. v. 541; Zielke zu Sir Orfeo p. 17. Ferner v. 1873: *She bade him wash and go to meat „Sie forderte ihn auf, sich zu waschen und zum essen zu gehen"*. Ipom. B v. 2255: *Þo they wasshe and yede to mete;* P. F. MS. Vol. I p. 149, Sir Lambewell v. 165 ff.: *& by that Lady downe him sett, & bad her maides downe mea fet, & to there hands watter cleer, for then shee wold goe to supper.* — **v. 2293.**

Nach *night* ist das komma zu streichen, nach *wine* v. 2294 ein semikolon zu setzen. — **v. 2295.** *had* ist verschrieben für *led.* — **v. 2301** fehlt wiederum das schlusszeichen bei L. — **v. 2302.** Derselbe reim *thrive* : *five* findet sich Amis and Amil. v. 711—20: *Wele four days oþer fiue — Wel iuel mot he þriue!* und v. 1749—1752; belege für die beliebtheit dieses reimes hat Kölbing in der einleitung zu Amis and Amil., p. XLV, und zu Ipom. A v. 2924 zusammengestellt. — **v. 2303 f**: „*Wenn auch euer auftrag fünfmal grösser wäre*". Der folgende vers ist zweifellos verderbt; ich möchte lesen: *It should be furthered in that I might* „*so sollte er* (der auftrag) *gefördert werden, soweit ich es vermag*". Vgl. Bruce 4, v. 627: *God furthir vs in-till our fair!;* Wall. 10, v. 981 f.: *Menteth was thar bound man to that fals king, Till forthir him till Scotland in all thing.* — **v. 2309.** Nach diesem verse ist eine lücke anzunehmen, da v. 2310 ff. ohne überleitung, die sonst nie fehlt, die vorgänge des folgenden tages schildern. Die erzählung geht also aus der indirekten rede unmittelbar zur darstellung der ereignisse am nächsten morgen über. — **v. 2326.** Um das *when* zu rechtfertigen, müsste man v. 2326–33 als vordersatz (v. 2332 f. wäre in denselben eingeschoben) betrachten; *when* würde dann im nachsatz v. 2334 durch *so it was* wieder aufgenommen sein; doch scheint mir diese satzverbindung gar zu ungeschickt, so dass ich lieber für *when* v. 2326 *then* lesen möchte. — **v. 2328.** Vgl. v. 1453; ferner Chaucer, The Romaunt of the Rose v. 1401: *There mighte men does and roes ysee;* Balade of Compleynt v. 429 f.: *Of founes, soures, bukkes, does Was ful the wode and many roes.* — **v. 2330 f.** Ellis, a. a. o. p. 564 übersetzt *hailes* mit *cry* = (*vom hirsche*) *schreien*, analog zu *brayes*; doch habe ich in Jam. eine solche bedeutung des verbs nicht finden können. Hall. führt allerdings ein verb *hail* = *to roar, cry* an (Somerset). Laing bessert in *bells (vom wilde schreien)*, wodurch aber der reim zu *fields* auch noch nicht hergestellt wird; man müsste dann für *fields* : *fells* (vgl. v. 1130, 2160, 2481) lesen; doch erscheint es bedenklich, beide reimworte zu ändern. An das verb *to heild* (der reim wäre dann zu lesen: *heilds* : *fields*) = *to conceal, to hide* ist wohl auch kaum zu denken, da man in der that ein verb mit der bedeutung „*schreien*" analog zu *brayes* erwartet, obwohl der sinn, „*die hirsche verstecken sich*" (aufgejagt durch Grime's erscheinen) nicht ganz unmöglich wäre. — **v. 2351.** *He* ist natürlich Eger; die rüstungen werden jetzt wieder ausgetauscht. — **v. 2355.** Die worte *that if* sind umzustellen. — **v. 2358 ff.** Pallias geht als bote zu earl Diges und findet ihn gerade bei tisch sitzend; ebenso tritt Lillias (v. 1976 ff.) in die halle, als eben ihr vater mit seinen rittern sich von der mahlzeit erhoben hatte. Vgl. dazu Kölbing's anm. zu Tristr. v. 819 f. und zu Ipom. A v. 6250 f.; vgl. Ipom. B v. 901 f.: *As they satte as* (l.: *at*) *there sopere, In comythe the kyngis messyngere.* — **v. 2360.** Vgl. Chaucer, Prolog zu den C. T. v. 749: *And served us with vitaille atte beste.* — **v. 2367** Vgl. v. 2453. — **v. 2372.** *quyet as any faine* beziehe ich auf Eger (wie v. 2371: *that full worthy was*) = *quyet as any who is fain.* — **v. 2374 f.** Die verse sind umzustellen. — **v. 2380.** Vgl. v. 22: *And he was but a batcheler;* Rosw. and Lill. a. a. o. v. 733: *For he is but a batcheller.* — **v. 2381.** Zum ausdrucke vgl. Kölbing zu Amis and Amil. v. 464 und Zupitza zu Athelston a. a. o. p. 349. — **v. 2382.** „*Wir können dann wählen und alles gehen lassen*" d. h. Winliane möge sich einen gatten, wie er ihr gefalle, wählen; er, Eger, würde seinerseits das gleiche thun. — **v. 2383** ist mir unklar. — **v. 2385** ist ein bekanntes sprichwort. — **v. 2387 f.** *And* und

But sind umzustellen; *But to the chamber of Sir Grime; would* ist aus der vorigen zeile zu ergänzen und *go* beim hilfsverb ausgelassen. — **v. 2392 ff.** Die unverständlichkeit dieser stelle ist nur durch Laing's falsche interpunktion herbeigeführt. Ich interpungire:

He was never christned with salt,
That could on me set any fault
In open or in privitie,
But that I tarried cruellie;
And that I was not in-grief nor spite
But lawfully, I may that quite
Whether he would in church or queer.

Zu dem ausdrucke *christned with salt* vgl. Gregorius, Zupitza's Alt- und mittelengl. übungsbuch, p. 88, v. 54: *Þe fischer þan þe child forþ drouȝ wiþ salt and wiþ þe crismecloþ;* v. 59: *And þe child feir and sleye he cristned in þe salt flod.* Vgl. A. Schultz, a. a. o. bd. I, p. 114. — **v. 2405.** Das zweite vergleichungsglied ist v. 2406: *That is as great of kin and blood And als for riches, (As) she is (great) of lordship and of land.* — **v. 2407 f.** „*Nach allem, was ich gehört habe, ist sie die beste, passendste für seinen behuf, nutzen*", *d. h. für ihn.* — **v. 2416 f.** Die umstellung dieser verse böte, wenn sie gleich nicht durchaus erforderlich ist, den vortheil, die verbindung der beiden zu einander gehörenden zeilen (v. 2415 und v. 2417) enger zu machen. — **v. 2433 ff.**: *May run so far into a stade „mag er auch noch so weit in eine gegend eilen".* Eger vergleicht sich *(the swiftest hound)* und Grime *(a simple hound)* mit zwei jagdhunden. Jener ist weit gelaufen, um die beute (Winliane) sich zu erjagen, nämlich bis in das land Gallias; dieser ist zu hause geblieben und hat die gelegenheit benützt, während des ersteren abwesenheit sich selbst die beute zu gewinnen. Ebenso bezeichnet *stade* in v. 2435 Gallias. — **v. 2437.** Der plural *towns* ist unverständlich; l.: *town.* — **v. 2449.** *And all mastrie of her linage;* als verb ergänze *has*: „*sie hat völlig die macht, herrschaft über ihre verwandtschaft*". Deshalb möge Eger nicht zu weit gehen (v. 2451), da er es sonst nicht nur mit ihr, sondern auch leicht mit ihrer ganzen mächtigen sippe verderben könne. — **v. 2453.** Vgl. History of a Lord and his three sons (neudruck von L.) v. 834: *Shew love to her who can thee love again.* — **v. 2454.** *The knight lay still;* Grime hatte sich nach der verabredung zu bett gelegt, sich krank gestellt. — **v. 2455.** Es ist ein typischer zug in der me. romanzenpoesie, dass die damen, wenn sie ohnmächtig werden, auf ihr bett niederfallen; vgl. Ipom. B v. 873 f.: *Vppon hyr bedde she gan downe falle On swoune afore hyr maydens alle.* — **v. 2457.** Pallias hat v. 2444 die ohnmächtige lady in ihr gemach geleitet; *then „darauf"* beeilt er sich, zu Eger und Grime zurückzukehren und sagte zu Eger etc. — **v. 2461.** *If she be spent „wenn sie zerstört, vernichtet wird, wenn sie vor liebesgram stirbt".* — **v. 2465.** Die wortstellung ist auffällig; konstruire: *not all this night shall he come in the Lady's sight.* — **v. 2469.** *Nor* ist hier nach dem comparativ *fare more* für *than* gesetzt. Vgl. Rosw. and Lill., a. a. o. v. 358: *She lov'd him better nor all her kin* und die bemerkung Lengert's zu diesem verse; History of a Lord and his three sons (neudruck von L.) v. 84 f.: *My father's life rather had I Nor all the land, and gear alsway;* v. 135 f.: *He had more men at his command, Nor had the Lord that aught the land.* — **v. 2472.** Zu dem typischen, eingeschobenen satze *as ye were*

wont hat Kaluza, Chaucer und der rosenroman, p. 145 und p. 166 zu v. 755 parallelstellen aus Chaucer's werken gegeben. — **v. 2474 ff.** l.:

Unto the forrest for to hunt;
Pallias he shall your hounds lead.
And if ye may get any bread,
This hundred winters saw ye none
From hunting get such welcome home"!

„*Und selbst wenn ihr irgend welche jagdbeute erlangt, so saht ihr doch diese 100 jahre keinen solchen willkommen daheim, durch die jagd erreicht*". Grime meint natürlich den empfang, den Winliane ihrem verlobten an der spitze ihrer frauen bereiten soll. Zu v. 2676 vgl. v. 2515. Zum ausdrucke vgl. Athelston a. a. o. v. 124 ff.: *I schal þe telle a swyche tydande, Þer comen neuere non swyche in þis lande Off al þis hundryd ȝere.* — **v. 2480.** *With twenty mo,* nämlich genossen, jagdgefährten; *then I can tell* ist wohl nur eine, allerdings höchst ungeschickte flickphrase, um den reim zu *fell* zu ermöglichen. — **v. 2483 ff.** Zu dieser zusammenstellung der bei der jagd erlegten thiere vgl. Ipom. B v. 389 f.: *Herte and hynde, buk and doo And othir bestis many moo.* — **v. 2494**. Zu *but neither can I tell, how long* ist *he will byde* aus v. 2493 zu ergänzen. — **v. 2508 ff.** Vgl. Chaucer, C. T., Knightes Tale, v. 39 f.: *This duk . . . He was war Wher that ther kneled in the hye weye A companye of ladies, tweye and tweye.* — **v. 2511.** Die kommata vor und nach *Sir Grime* sind zu streichen. Nach v. 2514 setze ich ein semikolon, nach v. 2515 ein komma. — **v. 2519.** Hall. führt a. a. o. s. v. *fought, faught* die bedeutung „*fetched*" (Somerset) „*erreicht, gemacht, vollbracht*" an, die hier gut passt. — **v. 2520 ff.** Parallelstellen zu diesem vergleiche sind von Schmirgel a. a. o. p. 14 zusammengestellt. Vgl. Rosw. and Lill. v. 571: *His heart was light as leaf on tree.* — **v. 2522.** Als verb ist *they went* zu ergänzen. — **v. 2524 ff.** ist ohne zweifel eine lückenhafte rede Eger's. Laing interpungirt überhaupt nicht. Für *travel* l.: *travelled.* — **v. 2534.** Zu *to cry a banquet* vgl. Kölbing's anm. zu Sir Tristr. v. 68 f.; das. v. 3230=3235: *Glad a man was he, þe turnament dede crie;* v. 904: *His lawes made he cri.* Zu *twelve days* vgl. die angaben Kölbing's über die dauer der feste zu Amis and Amil. v. 100, sowie ferner L. v. 2710. Herausforderungen zum zweikampfe werden gewöhnlich auch 14 tage vorher überbracht, vgl. die zusammenstellungen bei Kölbing zu Amis and Amil. v. 866; Kaluza zu Lib. Desc. v. 1048 ff. Eine ausführlichere schilderung der hochzeitsfeierlichkeiten, als sie L. giebt (v. 2534—41), findet sich Rosw. and Lill. v. 795—835; vgl. auch King of Tars str. 47. — **v. 2545.** Das komma hinter *purpose* ist zu streichen. — **v. 2556.** Vgl. v. 2584; The ring of the roy Robert (neudruck von L.) v. 61: *Thocht Johne Balzoun maid ane band.* — **v. 2557.** Vgl. v. 2580, 2585, 2592. — **v. 2558**: *And I may not but perceiving* „*Und ich kann nicht* (sc. *wieder nach Gallias ziehen*) *ohne kenntniss*", d. h. ohne dass Winliane von unsrer rollenvertauschung kenntniss erhält. Vgl. Bruce 4, v. 357 f.: *We sall cum thair sa preuely, That thai sall haff na persaving;* 6, v. 572 f.: *He had a gret persaving then That thai knew him;* 5, v. 288 f.: *He held him and his cumpany That nane of him had persaving.* Der reim ist zu lesen: *perceiving* : *ying.* — **v. 2568 f.** Zur verbindung der beiden verse ist *that* zu suppliren. — **v. 2574.** Die schlusszeichen fehlen bei Laing. — **v. 2577.** „*Das macht des mannes arbeit leicht zu schanden*". — **v. 2600.** „*Wo sie früher herberge genommen hatten*"; die voranstellung von *Before* vor *where* hat nichts auffälliges.

— **v. 2602 f.** *He* ist der bürger; *they* derselbe und seine familie. — **v. 2604 f.** Ich lese:

He said: „Sir knight, where are ye bown“?
The knight he said: „Unto this town“!

„*Er* (der bürger) *sagte: „Wohin habt ihr die absicht zu gehen“? Der ritter antwortete: „In diese stadt“.* — Zu der sitte der bürger, fremden quartier zu geben, vgl. Kölbing's anm. zu Sir Beues of Hamtoun A v. 1134 (p. 272). *He* v. 2606 ist natürlich wieder der bürger. Nach *said* fehlen die redezeichen. — **v. 2608.** Nach *me* fehlt das fragezeichen. — **v. 2613.** Vgl. v. 2300; ich fasse den vers als bedingungssatz mit ausgelassener konjunktion wie v. 807; *your errand „botschaft, bote von euch“*, nämlich dass ihr mich in meiner heimath besucht. — **v. 2624.** „*Nicht für einen finger meiner hand möchte ich, dass . . .*“ — **v. 2633.** *That I ride; ride* kann unmöglich reimwort zu *steed* (v. 2632) sein. Ausserdem widerspricht *ride* dem ausdruck *in land or sea* v. 2634. Ich lese: *But in no country — that I rede!* Ein solches in die rede eingeschobenes „*I rede*“ ist keine seltenheit im Me.; vgl. Athelston a. a. o. v. 210: *To London, I rede, þe spede,* und die p. 372 zu diesem verse angeführten parallelstellen. — **v. 2648 f.** Der reim *meed* : *glad* ist verderbt. V. 2648 hat eine auffallende ähnlichkeit mit v. 2199: *Go, hy thee home with all thy mood,* wo *mood* den sinn von „*eifer, eile*“ hat. Derselbe sinn wird also auch hier vorliegen. Doch weis ich nicht, wie der reim *mood* : *glad* zu bessern ist. — **v. 2655 ff.** Auf Lillias' frage, wie es Grime während seiner abwesenheit ergangen, erfolgt keine antwort, sondern Grime geht gleich zu der gegenfrage über, wie es ihren zwei mädchen ginge (dieselben wohnten der unterredung bei, v. 2657). Grime aber wartet auch die antwort hierauf nicht ab, sondern wendet sich selbst an die beiden mädchen, denen er seine dankbarkeit für die ihm geleisteten dienste (vgl. v. 2116) bei ihrer hochzeit zu erzeigen verspricht. — **v. 2676 f.** Für *service* : *less* ist zu lesen: *the mess* : *less*. — **v. 2684.** Subjekt zu *hailsed* ist Grime; *the clear* ist Lillias. — **v. 2687.** *The countess and her maidens bright* ist acc., abhängig von dem das verb *hailsed* (v. 2684) wiederaufnehmenden *did*. — **v. 2690 ff.** Der übergang aus der indirekten in die direkte rede (v. 2693) ist zu beachten, bietet aber nichts auffälliges. Die redezeichen fehlen auch hier bei Laing. — **v. 2694 ff.** Vgl. Rosw. and Lill. v. 751 ff.: *The King was set, and eke the queen, The said prince and Lillian sheen. Then every lord and gentle knight Marched with a lady bright,* und Lengert's anm. zu v. 753 f.; ferner Kölbing, Engl. stud., bd. XIII, p. 136. — **v. 2698.** „*Ich weis, sie wiesen ihr den richtigen platz bei tische an*“, d. h. neben Grime. — **v. 2700.** Ergänze: *was marshalled*. — **v. 2708.** Das ausrufungszeichen nach *royaltie* ist erst nach *mangerie* v. 2709 zu setzen. — **v. 2710.** Der sinn dieser herausforderung Grime's ist nicht recht ersichtlich: soll ein turnier zur erhöhung des festglanzes abgehalten werden, oder will Grime seine ansprüche auf Lillias, oder das ihm durch Gray-Steel's besiegung zugefallene land gegen jeden in waffen vertheidigen? Die letztere auffassung scheint mir die grössere wahrscheinlichkeit zu haben; auch v. 2716 f. spricht für dieselbe. V. 2716 f. ist hinter v. 2713 einzuschieben. Der reim v. 2716 f.: *tale* : *assail* ist zu ändern in: *taile* : *assail*; *taille, taill, tailȝe* schott. „*a tax paid by an heir on his succession*“. Vgl. Bruce 12, v. 318 ff.: *And I hecht heir in my lawte, Gif ony deis in this battaill, His air, but ward, releif or taill, On the first day his land sall weild. To bear a tale, tail „seinen anspruch verfechten“.* — **v. 2723** fast = Rosw. and Lill. v. 207. —

v. 2725. *Fine = humour, mood, temper, disposition, a state of eagerness or of eager desire.* Jam. a. a. o. erklärt *to be in a fine* als „*to be very desirous.*" — **v. 2729 f.** Ueber die zusammensetzung von adjektiven oder participien mit substantiven vgl. Kölbing's anm. zu Amis and Amil. v. 1938 und Engl. stud., bd. IX, p. 177; v. 2730 *yeomen men; ȝeoman* ist entstanden aus *ȝung man*. Dass also bereits eine verbindung von adjektiv und substantiv vorlag, scheint dem bewusstsein verloren gegangen zu sein; es wurde dann noch einmal *men* zu *yeomen* hinzugefügt. — **v. 2737.** Ungefähr von diesem verse ab ist der text (vgl. meine inhaltsangabe) so lückenhaft und unzuverlässig, dass es unmöglich ist, die folgenden ereignisse im einzelnen klar zu erkennen. — **v. 2740 f.** weisen vielleicht auf die in P. erzählte unterwerfung des „*land of doubt*" hin. — **v. 2742.** Zu *Garrace* vgl. v. 2745 und 2749; die stadt muss unweit der hauptstadt von Gallias gelegen haben. — **v. 2744.** *water* bezeichnet im Schottischen nicht bloss das wasser oder den fluss, sondern auch den boden, der an den ufern eines flusses liegt, und sogar die bewohner eines landstriches, der durch einen fluss bewässert wird. — **v. 2748 ff.** Grime scheint seinem freunde ein stück weges in begleitung eines stattlichen gefolges entgegengezogen zu sein. Vgl. v. 2765. — **v. 2751.** Vgl. v. 2532: *They married them in rich array;* v. 2479: *He bowned him in right array;* Rosw. and Lill. v. 507 f.: *And he saw many ladies gay And many lords in rich array.* — **v. 2758.** *them* ist hier reflexiv gebraucht. Vgl. v. 2833. — **v. 2761.** Vgl. Rosw. and Lill. D v. 228 f: *He saw a knight drawing near With a gray steed and glittering gear;* v. 640: *And glittring gold was all his weed.* — **v. 2779.** Zu dieser zusammenstellung vgl. Ipom. B v. 1539 f.: *Prestis and klerkis of euery towne, Byschoppis, erlys and barowne.* — **v. 2783.** Nach *him* wird *with* einzuschieben sein. — **v. 2784.** Vgl. History of a Lord and his three sons (neudruck von L.) v. 125: *When he was dead and laid in bear.* — **v. 2785.** Vgl. v. 1108: *And followed always on the lave.* — **v. 2787 f.** Der wechsel der pron. *your* und *thy* ist auffällig. Doch bezieht sich wohl *your* v. 2787 auf Winliane, während Eger im folgenden verse sich an seinen todten freund wendet. Dann springt die erzählung wieder in die dritte person über, *he* v. 2792. — **v. 2791** ist nur ein komma nach *ill* zu setzen. — **v. 2796 f.**: „*Und als er mich hiess, die hand mir zu bewahren, da wollte ich lieber als euer ganzes land . . . .*" Der satz ist unvollständig. — **v. 2798 f.** sind auf Gray-Steel zu beziehen. — **v. 2800.** *Your words*, sc. die herzlosen reden Winliane's, die von Eger und seiner liebe nichts mehr wissen will. — **v. 2803.** *He* ist natürlich Grime. — **v. 2814.** *It*: das geständniss der selbstlosen freundesthat, der Eger sein kurzes glück verdankte. — **v. 2824.** „*Ich würde niemals euch mein wort verpfändet haben*". — **v. 2829.** Vgl. Wall. 1, v. 211: *A hely schrew, wanton in his entent.* — **v. 2829 ff.** enthalten ziemlich abfällige äusserungen des autors über die unbeständigkeit des weiblichen geschlechtes. „*Unter 1000 (männern) giebt es nicht einen, der mit ihnen (den frauen) zu rande käme*"; *but wit of none* verstehe ich nicht. Vgl. die äusserung Grime's v. 715 f.: *Of women I can never traist, I found them fickle and never fast.* — **v. 2840 f.** *the ready gate* „*graden wegs*"; vgl. die typische phrase *to take the redy way* und Kölbing's anm. zu Ipom. v. 8731 f., sowie Zupitza zu Guy B v. 10078. — **v. 2844**: „*Er vernichtete, schlug völlig eine wohl angeordnete schlachtreihe*". Vgl. Wall. 9, v. 9: *Off set battaillis fyve he dyscumfyt haill.* — **v. 2849.** Die bedeutung von *sive* ist mir völlig unbekannt; ist vielleicht zu lesen: *as other*

five „wie andre fünf"? — **v. 2851.** *By that Winliane was laid in clay;* vgl. zum ausdruck Amis and Amil. v. 492: *Sche wald be loken in clay;* Arthour and Merlin v. 73: *When ich am dede & roten in clay;* P. F. MS., Vol. I p. 424, Merline v. 41: *When I am dead & locked in clay*; English Miracle Plays herausgegeben von Pollard, The Castell of Perseverance, p. 68 v. 133 f.: *Man, thynke on thyn endynge day, Whanne thou schalt be closyd under clay.* — **v. 2854.** Laing's ergänzung *lived* ist anzunehmen. —

V. Glossar zu L.

able *adj. tüchtig, wacker* 2016.
acquaint *vb. refl.* — with *sich bekannt machen mit* 1931; be acquainted with *bekannt werden mit* 1333.
acward *adj. der quere, quer, querüber* 1552, 1556.
ado, have — *zu thun haben* 963.
advise *vb.* — with *überzeugen von* 1307.
affeer *sb. aussehen, erscheinung* 2028.
agast *p. pr. erschreckt* 61; *make one — jemanden überwältigen, macht gewinnen über* 405.
age *sb. zeit* 2798.
aile *sb. bier* 1638, 2182.
albeit *conj. obgleich* 1420.
allenerly *adv. allein* 1082.
amang *adv. dazwischen, gelegentlich, in zwischenräumen* 348, 600, 1200.
apply *sb. zustand, lage* 1434.
arming *verbal sb. rüstung* 1662.
as *vb. bitten* 1949; ask *eine frage stellen* 556.
assay *sb. probe, prüfung* 1689; *vb. ausforschen, auf die probe stellen* 610.
assail *vb. angreifen, fechten* 2717.
assalye *vb. absolviren* 2841.
attour *praep. vor, über* 2095.

band *sb. verpflichtung, gelübde* 2556, 2584; make — *sein wort verpfänden* 2824.
bane *sb. tödtung* 159.
barnage *sb. edle abkunft* 2447.
basen *sb. becken* 295.
basnet *sb. helm aus stahl in form eines hutes, beckens* 732.
bear *sb. bahre* 1982.
bear *vb. tragen, bringen* 1784; *refl. sich benehmen* 2451; — down *niederschlagen, niederstrecken* 156, 1529; — off *abwehren, zurückschlagen* 1545; — out of the field *auf den sand setzen* 1531; — through *durchstossen* 1524.
beck *vb. sich verbeugen, das knie beugen* 991, 2657.
bed *vb. einstalliren, mit streu versehen* 1682, 2255.
bed-time *sb. zeit zum schlafengehen* 1395.
beeds *sb. pl. rosenkranz* 413, 934, 2057.
behave *vb. refl. sich benehmen* 927.
behove *sb. nutzen, vortheil* 2408; *vb. für geeignet, passend, nützlich halten* 1888; *nöthig sein* 2802.
bein *adj. gut, ausgezeichnet, vorzüglich* 1582.
belyve *adv. sofort, sogleich, schnell* 2232.
bested *p. pr. in eine lage versetzt;* hard — *hart bedrängt* 1587.
bet *sb. ärztliche hilfe* 1236; *vb. bessern, in besseren zustand bringen, heilen* 272, 1234.
beeting *verbal sb. erholung, besserung* 964.
betide *vb. refl. sich ereignen* 1891.
bide *vb.* — away *wegbleiben, sich fernhalten* 2589.
biding *verbal sb. bleiben, verweilen* 581; *aufenthaltsort* 1042.
bid(d)ing *sb. gebot, geheiss* 1004, 1892.
birn *vb. glänzen, leuchten, strahlen* 253.
biteche *vb. übergeben, anvertrauen* 829, 1184.
blade *sb. klinge* 1551.

blasoun *sb.* (anm.) *waffen-wappenrock* 143.

blate *adj. dumm, einfältig, blöde, närrisch* 2525.

bodden (anm.) *ausgerüstet, versehen* 90.

bode *sb. aufenthalt, verzug* 126.

bold *adj. kräftig, laut* 1116, 1391; *kühn* 2015, 2803; *überzeugt, versichert* 1198.

bonny *adj. hübsch, munter* 357.

boord *sb. tisch* 2285, 2662, 2703; folding — *klapptisch* (anm.) 1742; *brett zum aufhängen der schlüssel* 1784.

borrowing *verbal sb. borgen, entleihen* 807.

bouden *p. pr.* (anm.) 1937.

boun, bown *vb. gehen, aufbrechen* 333, 2669; *refl. sich anschicken, sich fertig machen, aufbrechen* 1300, 2041, 2077, 2479, 2750, 2838; bound *vb. refl. sich wenden* 574.

bound *p. pr. gebunden, gebeugt* 2002.

bounty *sb. tüchtigkeit, verdienst* 2110.

bourdand *p. praes.* be — *scherzen, spassen* 1281.

bourding *verbal sb. scherz, spass, spott* 615, 681, 1282, 1284.

bow *vb. refl. sich biegen* 836; *sich beugen, nachgeben* 2452.

bown *adj. fertig, bereit, gerüstet* 1438, 2596, 2674, 2714, 2803.

bray *vb. (vom wilde) schreien* 2330.

braid *sb. angriff, stoss, anfall* 173.

break *vb.* — at *losbrechen auf* 1089; *stossen auf* 2483.

bread *sb. braten, jagdbeute* 2474.

bread *sb.* main — (anm.) *kräftiges brot* 418; — of main 292.

brent *p. pr. hoch, glatt* 945, 2403.

brew *vb. brauen* 2385.

bridle *sb. zügel* 1633; *vb. aufzäumen* 231.

bring *vb. zu stande bringen* 2545; — in sight *vor jemandes augen bringen* 1862.

brist *vb.* — out *hervorbrechen* 1599.

broche *sb. schmuckstück, brustnadel, spange* 934, 2057.

broo *sb. fleischbrühe, suppe* 2222.

brook *vb. besitzen, geniessen* 24, 80, 762, 2432.

brow *sb. augenbraue* 945, 951, 2403.

buck *sb. rehbock* 2330, 2485.

buckle *sb. schnalle* 1017.

busk *vb. refl. sich rüsten, bereit machen* 1939.

buskening *verbal sb.* (anm.) *behaben, benehmen* 401.

bushment *sb. hinterhalt* 1088.

cache *vb. fangen, erbeuten* 2481; *auffangen* 2518.

calsay *sb. strasse, landstrasse, chaussee* 1010.

campion *sb. kämpe, recke* 2790.

candle-light *sb. kerzenlicht* 929.

cantil *sb. ecke, stück, bruchstück* 170.

carp *vb. reden, sprechen, erzählen* 1128, 1337, 1345, 2073, 2294.

carping *verbal sb. erzählung, unterhaltung* 670, 772,* 1267.

cast *sb. vereinbarung, list* 699; *hieb, stoss, schlag;* counter — *feindlicher gegenhieb* 1553; *vb. werfen* 1651.

keen *adj. kühn, grimmig* 104, 141, 1720.

keep *vb. behüten, bewahren* 277, 1004, 1021; *im fallen auffangen* (anm.) 1573; — in secret *im verborgenen halten* 2068.

keeping *verbal sb. hut* 2149.

kenning *verbal sb. bekanntwerden, erkanntwerden* 1248.

challenging *sb. verleumdung* (?) 1663.

chamber *vb. beherbergen* 2650.

chance *sb. glück, aussicht auf erfolg* 1991; *vb. glücken* 785.

change *vb. werden, wechseln* 1854.

chap *vb. an die thüre klopfen* 1044.

charge *sb. auftrag* 1787, 1795, 2303; *verpflichtung* 2581, 2593; *vb. einen auftrag, befehl geben* 2500; (anm.) 1355; *angreifen, bedrängen* 821.

charter *sb. urkunde, verschreibung, brief* 818.

chief *sb.* hold — of one *lehen tragen von jemandem* 1959.

chimney *sb. kamin, ofen* 2088.

chist *sb. kiste, kasten* 803.
christnen *vb. taufen* 2392.
kid *sb. zicklein, böckchen* 2481.
kye *sb. schlüssel* 1784, 1824.
kine *sb. verwandter* 1766.
kitchin *sb. küche* 2219.
kyth *vb. entdecken, bekannt machen* 1975.
clay *sb. lehm, erde;* lay in — *begraben* 2851.
clean *adj. rein, unbefleckt* 79; *sauber* 381; *rein, offen, aufrichtig* 559; *ganz, unversehrt* 1278; *adv. gänzlich, völlig* 775, 861; — ly *adv. vorsichtig, sorgsam* 1283.
cleanly *adj. herrlich, trefflich* 2635.
clear *adv. völlig, ganz* 2514.
cleas *sb. pl. tischtücher;* draw the — *den tisch abdecken* 2290 (vgl. cloth).
cleve *vb.* — in asunder *zerspalten* 1519; — in two *zerspalten* 1530.
cloathing *verbal sb. kleidung* 386.
close *vb. verschliessen* 1782, 1878.
cloth *sb. tischtuch* 1743.
knat *praet.* — together *band zusammen, befestigte* 1650.
coat armour *sb. waffen-wappenrock* 731.
cod *sb. kissen* 1047.
collation *sb. zusammenkunft, rede, unterhaltung* 1123, 2668.
come *vb.* — against *entgegen kommen* 1076; — again *wiederkommen, zurückkommen* 1459, 1577, 1676, 1678, 2078, 2357; — at hand *losgehen auf* 1535; — speed (anm.) *erfolg haben* 1867; — at the last end (anm.) *im stiche lassen* 1905; — to lack *zu schaden kommen* 2424.
comfort *sb. stärke, stärkung* (?) 753; *vb. stärken* 1369.
comforting *verbal sb. trost, unterstützung* 808, 1968; *muth, entschlossenheit* 1072.
comforter *sb. trösterin* 2000.
company *sb. gesellschaft* 1287, 1610; make — to *jemandem gesellschaft leisten* 544; *schaar von begleitern, gefolge* 1098, 2601, 2620, 2635, 2692; *genossenschaft* 2774; *freundschaft* 2813.
conteen *vb. bleiben, verharren* (anm.) 331.
cookerie *sb. kochkunst* 2220.
cool *vb. refl. sich abkühlen* 219.
cose *vb.* (anm.) 560.
costlie *adj. kostbar* 1223.
counsel *sb. gedanke, sinn* 559; *berathung* 614.
count *vb. erzählen, berichten* 2848.
countenance *sb. miene* 2089; make no — to *keine freundliche miene machen, nicht ansehen* 724; *haltung, benehmen* 726, 967, 1539.
counter *vb. feindlich zusammentreffen, kämpfen* 163.
counter *vb. reisen* (?) 1129.
courch *sb. kappe* 1517; *art haarputz* 1659.
courcher *sb. kopfhülle, kopftuch, art kappe* 1254.
court *sb. gefolge, begleitung* 2216, 2601, 2620, 2622, 2629, 2647, 2692.
cover *vb.* (anm.) 617; *verhehlen* 913.
covet *vb. begehren, gelüsten nach, wünschen* 2010.
craft *sb. kunst, geschicklichkeit* 1732.
craftily *adv. geschickt, gewandt* 1551.
credance *sb. vertrauen, zutrauen* 2074.
crepe *vb. kriechen* 216; — together *zusammenschrecken* 133.
cry *sb. bekanntmachung, ausruf zum turnier* 2533; *vb. ausrufen, bekannt machen, verkündigen* 2534, 2710.
crown *sb. schädel, kopf, scheitel* 169.
cruel *adj. kühn, tapfer* 267.
cunningly *adv. schlau, klug* 927.
curtain *sb. gardine, vorhang* 1057, 1059.

dae *sb. hindin, reh* 2328, 2485.
dail *vb.* — with *umgehen mit, sich befassen* 1282.
daintie *sb. leckerei* 2664.
dais *sb. hochsitz* 2369.
dawn *vb. dämmern* 2348.
dawning *verbal sb. morgendämmerung* 2040, 2076, 2478.
deadly *adj. dem tode verfallen* 493.
deal *sb.* not a — *nicht ein bischen, durchaus nicht* 878, 942, 1511; *vb. umgehen, verfahren* 856; — with *umgehen mit, behandeln* 483.
dear *vb. verletzen, schaden* 2035.

debate *sb.* make — *ausflüchte machen* 1327. 1895.

deer *sb. gethier, wild* 1453, 2483.

defoul *sb. besudelung, schmach* 160; *vb. beflecken, besudeln* 100, 1506.

degree *sb. art und weise* 262, 1038, 1696; *mass* 1328; *zustand* 1119; *stand, rang* 679, 2208; stand in such — *sich so verhalten* 641.

deliver *adj. zuversichtlich* 69; — lie *adv. schnell* 151.

descry *vb. erspähen, erblicken* 259.

destroy *vb. vernichten, besiegen, überwinden* 85, 694.

devotion *sb. frommer sinn* 2783.

dight *vb. zurichten* 1619; — evil *übel zurichten* 52; *zurecht machen, rüsten* 1364, 1418, 1744, 1752, 2175, 2200, 2214, 2223, 2230, 2254, 2266, 2284, 2626, 2664.

ding *vb. kämpfen* 1580; — down *abhauen, abschlagen* 170; — on *schlagen gegen* 778; — out *zerbeulen, zerschlagen, durchbohren* 1583.

discomfeit *vb. vernichten, völlig schlagen* 2844, 2850; discomfite *p. pr. geschlagen, überwunden, besiegt* 744.

discomforting *verbal sb. muthlosigkeit* 1030.

displease *vb. ärgern, verstimmen* 997.

dispoyl *vb. entledigen, abnehmen* 2034.

distress *sb. ungemach, pein, noth* 65, 1061; *kummer, sorge, bedrückung* 1856, 2336.

do *vb. sich befinden* 548, 558.

do, have no — of *nichts zu schaffen haben mit, sich nichts daraus machen* 674.

doubt *sb. furcht, sorge* 1820.

draw *vb. ziehen* 165, 177, 1534, 1544; *heranziehen, geltend machen* 1355; *aufziehen, auseinander schlagen* 1059; *einnehmen, anziehen* 946; — again *zurückziehen, an sich ziehen* 149; — out by one *an jemandem vorüberreiten* (?) 161; *hervorziehen* 1221; — away *wegnehmen* 371; — forth *herausziehen* 413; — in *zuziehen* 1057; — over *darüberziehen* 1254; — aback *sich zurückziehen* 1327; — toward *hereinbrechen, werden* 2158; — late *spät werden* 2186; — in borrowes *zum zeugen, bürgen anrufen* 1311.

dress *vb. besorgen, behandeln* 1681.

drye *vb. austrocknen, trocken machen* 316.

drie *adj. trocken, kurz angebunden, einsilbig* 541, 592; — ly *adv.* 1268.

drieness *sb. trockenheit, unliebenswürdigkeit* 593.

drop *vb.* — at *hinfallen bei* 1846.

doughty *adj. tüchtig, tapfer* 1097, 1910, 2788; — ly *adv.* 2098.

earnest *sb. ernst* 1547.

ease *sb. ruhe* 279; *bequemlichkeit* 2431; *vb. erquicken* 278, 310, 380. 916. 1164. 1467.

easement *sb. bequemlichkeit, erleichterung* 264, 1050, 1367, 2138, 2185.

eeld *sb. alter* 806. 1937.

effeir = affeer *sb. erscheinung, ausrüstung* 2350.

eird *sb. erde;* go to the — with one *mit jemandem begraben werden* 2814.

eith *adj. leicht* 2577.

errand *sb. botschaft, bote* 2613.

even (anm.) 564.

expell *vb. vertreiben* 693.

fail *vb. keinen erfolg haben* 446; *unterliegen* 1692, 2031; *fehlen, im stich lassen* 822, 838.

failyie *vb. nachgeben, unterliegen* 74, 1543, 1564, 2099; *mangeln, fehlen* 1571.

fain *vb. erdichten, ersinnen* 607, 1904, 2793.

fainying *verbal sb. verstellung, heuchelei* 1029, 1216.

faint *vb. erheucheln* 853.

fair-calling *adj. gütig, freundlich, höfisch* 1163.

fairlie *adv. gebührend, freundlich* 1816, 1926, 2502.

fall *vb.* — aback *zurückfallen* 1074; — to *gehören zu, angehen, sich ziemen für* 1186.

falset *sb. falschheit* 1904.

fancy *sb. einbildung, arg, verstellung* 926.
fang *sb. besitz* 2131; *vb. fangen, gewinnen* 15; *ergreifen, nehmen* 1047. 1301. 1431. 1441. 1508, 1737.
fare, feer *sb. weg, reise* 101, 312, 421, 503, 549, 2162; *kriegerischer marsch, unternehmung* 1938, 1965; *vb. aufbrechen, sich auf den weg machen* 973, 1438; *sich befinden, gehen* 1225, 1830, 2654, 2747.
fare *adj. fern* 1869.
fare, feer *sb. genosse, begleiter, gefährte* 2001; *gemahl, gatte* 760.
farrand *p. praes. aussehend, ansehnlich* (anm.) 2229.
farlie *sb. wunder, seltsame begebenheit* 1272.
fead *sb. feindschaft, hass, streit* 2773; have one at — *jemanden hassen* 1158.
fear *sb. zurüstung, pomp, staat* 2760.
feir, fare *sb. aussehen, benehmen, erscheinung* 593. 2194. 2685. 2793.
fell *sb. wilde, felsige gegend, hochland* 1130, 2160, 2181, 2481, 2720.
fell *adj. scharf, kühn, gewaltig* 173, 2013; *sonderbar, seltsam, aussergewöhnlich* 452.
fell *vb. fällen, zu boden werfen* 1095.
felloun *adj. wild* 1453. 2013, 2416.
ferlie *adj. schrecklich, wunderbar, seltsam* 623; *adj.* oder *sb.* 1857; *sb. wunder* 1927.
fickle *adj. wankelmüthig, unzuverlässig, betrügerisch* 716.
fine *sb* (anm.) 2725.
fling *vb.* — down *niederlegen* 416, 1048.
flint *sb. kiesel, kieselstein* 838.
follie *sb. thorheit, unverstand* 571.
follow *vb.* — on *festhalten an* 1108.
foord *sb furt, untiefe* 125. 1461: — strand *furt des flusses* 893.
force (anm.) 727.
forcely *adv. ungestüm* 99.
foreshare *sb.* (anm.) 1525.
forethink *vb. leid thun, in kümmerniss sein, bereuen* 440, 552. 1768, 1813.
forgo *vb. aufgeben, verzichten auf* 774.
forfought *p. pr. ermüdet, erschöpft vom fechten* 1735.
forthy *adj. bereit, fertig, feurig* 1936.
forward *adj. eifrig, bereit, feurig* 1936.
fought *p. pr. erreicht, gemacht, vollbracht* (anm.) 2519.
fowl *sb. vogel;* baked — 291; — hail (anm.) 418.
fraine *vb. fragen, forschen* 339; *erforschen, erkundigen* 469.
free *adj. edelgeboren* 1163, 1390, 1940; *freigebig* 1933; make one — of *jemanden entheben, entledigen* 2593.
freek *sb. starker, gewaltthätiger, grausamer mann* 2013.
frier *sb. mönch* 2779.
full *adj. gesättigt, satt* 1409.
furr *sb. furche des ackers* (anm.) 1024.
further *vb. fördern* 2304.

gay *adj. schön, herrlich* 952; *auffällig aussehend* 1688.
gain *vb. geeignet sein, passen, angemessen sein* 1646, 2313, 2439.
gainstand *vb. widerstehen, widerstand leisten* 834.
gaistning *verbal sb. gastfreundliche aufnahme, empfang* 1165, 1241, 1417. 1817.
game *sb. wild, beute* 2425.
gang *vb.* about *herum gehen* 1788; — aside *in der irre, falsch gehen* 1820.
gell *vb. schmerzen* 407.
gentrice *sb. liebenswürdigkeit, edler charakter, zuvorkommendes benehmen* 334, 925, 1962, 2283, 2297.
get *vb.* — away *fortkommen* 1250. — upon feet *auf die füsse springen, aufspringen* 1533.
gift *sb.* give a — *versprechen, geloben* 2100.
gild *vb. vergolden* 1835.
girth *sb. band, sattelgurt* 1013; *hieb, stoss* 1604.
gladning *verbal sb. erfreuliches zeichen* 1136.
glitter *vb. glänzen, schimmern* 2761.
glow *vb. glühen, heftig schmerzen* 407.

go *vb.* — forth *ausziehen, aufbrechen* 49, 1128; — over one *jemanden überreiten* 156; — together in hands *handgemein werden* 180; — from *verlassen* 408; — against *losgehen gegen, angreifen* 507; *sich entscheiden gegen* 608; — through *hindurchreiten* 515; — wrong *falsch gehen, sich verirren* 878, 942, 1199; — right *richtig, den richtigen weg gehen* 1199; — together (anm.) 1285; — to *feindlich auf jemanden zugehen, angreifen* 1370; — out with *herausgehen mit, begleiten* 1430; — down *zu boden fallen, brechen, zerreissen* 1528; — about *herum gehen* 1794.

go-by *sb. ausflucht, list* (anm.) 1870.

good *adj. unversehrt* 1261.

good-man *sb.* (anm.) 2213; — wife *sb.* (anm.) 2212, 2218, 2286.

gool *adj. gelb* 71.

gorget *sb. eisenkragen zum schutze des halses* 1604.

govern *vb. regieren, lenken, leiten* 1034, 2251, 2831; *handeln, thun* 608, 717; *refl. sich richten nach* 1893; *sich betragen, sich benehmen* 2758.

governing *verbal sb. benehmen* 1921; *lenkung, leitung, führung* 1990, 2817.

grace *sb. gnade, gunst, hilfe* 1863, 2860; *tischgebet, dankgebet* 2291; *freundlichkeit* 1304; *glück* 186.

graith *vb. refl. sich rüsten, sich bereit, fertig machen* 734, 2674.

grant *vb. gewähren, verleihen, zusichern* 31, 2860.

grant *vb. klagen* (anm.) 424.

grave *sb. grab;* lay in — *beerdigen* 2784.

great *adj. grossartig, übermüthig* 2451.

greatumly *adv. sehr* 1926, 2241, 2305, 2421.

gree *sb. preis, ehre, sieg* 1340, 1372.

green *sb. rasenplatz* 905, 1429, 2124.

gries *sb. fett, fettsalbe* 379.

griesly *adv. schrecklich, grässlich, hässlich* 1849.

grieve *vb. weh thun, schmerzen* 391; *verletzen, beleidigen* 1812, 2421, 2468, 2800; be —d at *erzürnt, erbittert sein über* 1594, 1601, 2390.

ground *sb. ursache, veranlassung* 1312.

guesting *verbal sb. beherbergung, verpflegung* 276.

guiding *verbal sb. führung* 847.

hackney *sb. zelter, klepper* 279, 287, 1138, 2167, 2247, 2316.

hail, hale *adj. ganz, unversehrt* 225, 299, 696; *ganz* 418, 1892; *gesund* 602; *vb.* (anm.) 2330.

hails *vb. begrüssen* 260, 261, 1046, 1212, 2091, 2168, 2370.

handle *vb. berühren, behandeln* 1884.

handling *verbal sb. berührung, behandlung* 1886.

hap *sb. glück* 1205, 1378, 1897.

hap *vb. einhüllen, einwickeln* (*in betttücher*) 364.

happen *vb. treffen, zu theil werden* 166, 1727; — in *zufällig eindringen* 841.

harber *sb. garten, lustgarten* 238, 247, 357, 905, 1195; *gemach* 2131; *vb. herberge finden, übernachten* 1714; *herberge nehmen* 2743.

harberie *sb. herberge, unterkunft* 2135, 2239, 2600.

hardie *adj. kühn, muthig* 511; — ly *adv.* 1500.

haste *vb. refl. sich beeilen* 1589.

hate *adj. hitzig* 1294; *warm, heiss* 1406.

heck *sb. krippe* 1181.

heeding *verbal sb. verspottung, spötterei* 1285.

heel *vb.* — down the head *das haupt grüssend neigen* 992.

heft *sb. schwertgriff* 189.

hew *sb. farbe* 1257, 1503; *gesichtsfarbe* 966, 969, 975, 1854; *aussehen, ansehen* 2663.

hide *sb. haut, hautfarbe* 966, 1257.

hie *sb. eile* 1177, 2263; *vb. sich eilen* 2199.

hie-kinned *p. pr. hochgeboren, angesehen* 1094, 1100.

hynd *sb. hindin, hirschkuh* 2331, 2485.

hinder *adj. unmittelbar vorhergehend* 1896.

hyne *adv. von hier* 1168.

hint *vb. thun, bewerkstelligen* 1548; *ergreifen, erfassen* 1595.

hold *vb. fest halten, dabei bleiben* 34, 1303; *bewahren, schützen, unterstützen* 800; *einhalten, aufhören, abbrechen* (anm.) 1123; *halten* 1421, 1868, 2033, 2075; *halten, fortsetzen* 1995; — from *fernhalten von* 441, 1381; — on *halten auf, zu* 894; — a battel *kampf aufnehmen* 864; — to *sich verhalten zu* 986; — on hie *hoch schlagen, kühne gedanken hegen* 1391; — on hight *in die höhe halten* 2374; — in possession *in besitz halten* 2275; hold *sb. besitz, lehen* 2276.

holding *verbal sb. besitzthum, lehen* 2271.

honestie *sb. ehre* 2111.

horseman *sb. reiter* 1497.

host *sb. gast, gastfreund* 1680; *heeresabtheilung, schaar* 19[illegible]0.

houshold *sb. haushalt* 2677.

hover *vb. halt machen, stehen bleiben* 1141.

hulie *adv. vorsichtig, langsam* 1493, 1654.

ill-disposed *p. pr. übel gestimmt, schlecht aufgelegt* 853.

impele *vb. anklagen, beschuldigen* 1346.

instant *adj.* be — at *gegenwärtig sein bei* 832.

intent *sb. meinung, einsicht* 263; *absicht* 714, 765, 1289, 2113.

jeopardie *sb. trab, schnelle bewegung* 741.

journey *sb. reise, kriegerische unternehmung* 555, 659, 746, 813, 1070, 1204, 1320, 1369, 1704, 2077.

joyn *vb.* — of *versehen mit* 2283.

just *vb. kämpfen, fechten* 2717.

lack *sb. spielerei, spielzeug, tand* (?) 1909; *mangel, unglück* 2424.

lake *sb. leinen, tuch, linnen* 375, 723, 2498, 2512, 2688.

lay *vb.* — on *loslegen, hauen, schlagen* 1522; — till *verordnen, heilmittel geben* 1881.

laine, lane *vb. verschweigen, verheimlichen* 340, 449, 1226.

landed man *sb. freisasse* 2729, 2731.

lare *sb. gelehrsamkeit* 2227.

late *sb. gebärde, miene, aussehen* 68.

lave *sb. das übrige, rest* 949; *recht, was recht ist* 1108, 2785.

lawer *sb. waschgefäss, waschbecken* 293.

lawfully *adv. mit recht* 2397.

lawtie *sb. rechtlichkeit, ehrenhaftigkeit* 1909, 1916.

leasure *sb. bedenkzeit* 115; *musse, gefallen* 1126.

leave *sb. erlaubniss* 1458, 1813; *vb.* — off *ablassen* 2415.

led *p. pr.* be — with *geleitet sein, regiert, überwältigt sein von* 2067.

leeche *sb. arzt* 268, 583, 910, 1274, 1880; *vb. heilen* 1732.

leeching *verbal sb. heilkunst* 1273; ly in — *in ärztlicher behandlung sein* 590.

leel *adj. treu* 795; *recht, richtig* 1347.

lemman *sb. geliebter* 1388.

lend *vb. weilen, bleiben, sich aufhalten* 329.

let *vb. lassen, unterlassen* 1870; *hindern, zurückhalten* 606, 1824; *lassen, erlauben, gestatten* 388; — for *bei etwas bewenden lassen* 171; — in *einlassen* 1796.

ly *vb.* — low *danieder liegen, getödtet sein* 2014; — out over *führen über* 2159.

like *adj.* — to *ähnlich* 524; be — *geneigt sein, wollen* 2459.

like *vb. gefallen, behagen, gern mögen* 337, 644, 1953, 2538; — ill *missfallen, ungern sehen* 1617; — better *lieber wollen, vorziehen* 1809.

lik(e)ing *verbal sb. belieben, wohlgefallen* 288; *lust, freude* 1387; *gegenstand, der lust, freude, wonne erregt: liebchen* 2148.

likely *adj. tüchtig, passend* 91.

life-time *sb. lebenszeit-alter* 828.

light *adj. heiter, zuversichtlich, sorglos*

68, 113; *unruhig* 132; *leichtsinnig, unüberlegt, missachtend* 2446, 2575; — ly *adv. leicht, ohne mühe* 1541; *geringschätzig* 1592, 2409.
linage *sb. stamm, geschlecht* 504, 2449; *hohe geburt, hoher rang* 256.
line *sb. leinwand* 375.
ling *sb. haidekraut* 2333.
lyre *sb. fleisch, muskel* 842, 1758.
living *verbal sb.* make — to one of (anm.) *jemandem etwas weihen, zum besitzthum machen* 1238.
loath *adj.* be — *nicht wollen* 244, 921, 1705.
lock *vb. verschliessen* 803.
lodge *vb.* — with *wohnen bei* 2137.
lodging *verbal sb. wohnung, unterkunft* 2174.
long *vb. refl. sich sehnen* 461; — to *angehen, anbelangen* 642.
longsomeness *sb. langweile* 2337.
look *vb. sehen nach, sorge tragen für* 2250.
lout *vb. sich beugen, sich verbeugen* 979, 992.
love-liking *sb. liebesfreude, -wonne, -glück* 775.
lovejustly (anm.) 346.
lovesome *adj. lieblich* 1998, 2146.
lovingly *adv. liebreich, zärtlich* 1073.
lusty *adj. anmuthig, munter, heiter* 1322.

make *sb. gatte, gemahl* 2463.
make *adj. ähnlich, gleich* 1521.
magnifying *verbal sb. preis, lob* 1104.
may *sb. mädchen* 397.
malice *sb. bosheit, groll, hass* 1852.
mangerie *sb. schmaus, mahl* 2709.
manner *sb. sachverhalt* 468; *art und weise* 639, 2758.
man *sb.* — of religion *geistlicher* 2782.
mantle *sb. mantel* (?) 1560.
mark *sb. kennzeichen* 787; *vb. bezeichnen, anweisen* 2221.
marshal *vb. den platz an der tafel anweisen* 2698.
master *sb.* — houshold *gasthofswirth* 1183; — man *anführer* 2638.
mastery *sb. kunststück, beweis überlegener kraft oder geschicklichkeit* 1075.
mastrie *sb. macht, gewalt, einfluss* (anm.) 2449.
mean, meen *vb. beklagen, bejammern* 142; *leiden, klagen, stöhnen* 566, 1852.
mean *vb. meinen, glauben, wähnen* 756, 1773; *andeuten* 1213; *erklären, sagen* 2463; — unto *bedeuten, mittheilen* 409; — to *erwähnen, anspielen auf* 1061; — on *andeuten, anspielen* 1814.
meekle *adj. viel* 963, 1104.
meed *sb.* (anm.) 2648.
meet *vb.* — in company *zusammentreffen* 2204.
mend *vb. sich erholen, gesunden, besser werden* 243, 566, 606; *besser machen, verbessern* 1836; *nützen, helfen* 568, 2506; *vergelten* 2659.
mends *sb. pl.* have — *ersatz, mittel zur genesung, wiederherstellung haben* 409; — ma *mehr geben als vereinbart war* (anm.) 1685.
menyie *sb. hausgenossenschaft* 1875.
mid-morn *sb. mitte des morgens* 1446.
might *adj. mächtig, stark, tapfer* 1987.
mind *sb.* have — of *denken an* 1864.
minyie *sb. verletzung, unbilde* (anm.) 452.
mirth *sb. lust, freude* 1104.
misgoverning *verbal sb. üble leitung, führung, behandlung* 846.
miss *sb. zweifel* 1223; *vb. verfehlen, nicht treffen* 150, 162, 1515; *vermissen* 209; *fehl gehen* 942.
mistenting *verbal sb.* (anm.) 377.
mister, be —, have — *nothwendig sein* 82, 550, 1018, 1251; come in — to *jemanden nöthig haben, brauchen* 269.
mood *sb. gemüthsart* 2116; *zorn* 1601; *eifer, eile* 2199.
mute *vb. sprechen, antworten* 1229.

need *sb. noth, nothwendigkeit* 2568, 2789; have — *bedürfniss haben, brauchen* 243, 264, 800, 1733; have —s *zu thun haben* (anm.) 2259; *vb. brauchen, nöthig haben* 1476, 1871, 2114.
note *sb. ton* 359.

nourishing *verbal sb. erziehung, veranlagung, gemüthsart* 649, 1759.
nurtour *sb. erziehung, lebensart* 1988.

ointment *sb. salbe* 406, 1256.
ostler *sb. gastwirth* 1244, 1436, 1438, 1680.
outrage *sb. gewaltthätigkeit* 2799.
overcome *vb. überwältigen, besiegen* 304; *überfallen* 1087; *zu sich kommen* 208, 430.
overgang *vb. überwältigen, die herrschaft gewinnen über* 1306; *vorübergehen* 1622.

pack *sb. packpferd* 2165.
pay *vb. befriedigen, zufriedenstellen, erfreuen* 872.
paramour *sb. liebchen* 1413, 1805.
parrage *sb. abkunft* 255.
party *sb. haufen, trupp* 1076.
passage *sb. weg, strasse* 2159.
passing *verbal sb. aufbruch* 1026, 1066.
peach *vb. beschuldigen, anklagen* 1109.
peer, pier *sb. edler, gleicher, gatte, gemahl* 35, 643, 2381.
pennie meal *sb.* (anm.) 1957.
pensil *sb. „banner, pennon, also a standard; ensign or banner particularly of bachelors in arms and sometimes of squires"* etc. (Skeat) 167.
persue *vb.* (anm.) 1769.
piece *sb. stück, geldstück* 1362; *tafelgeräth* 2705.
piese *sb. erbse* 948.
pyle *sb. haar, fiber;* a — *ein bischen* (anm.) 425.
pine *vb. zögern, zaudern* 2386.
pith *sb. kraft, macht, stärke* 181, 1358, 1556, 1605.
place *sb. befestigter ort, platz* 502.
play *sb. scherz, unterhaltung* 1547, 1995; *turnier* 2750.
plain *sb. ebene, flachland* 1482, 2713; *adj. flach, eben* 901, 1724; *ganz, völlig* 475, 2320; make — of *entledigen, abnehmen* 366.
plastron *sb.* (anm.) 345.
plate *sb. tischgeräth* 2705.
plight *sb. pflicht* 268.
poke *sb. warenbündel* 2211.
point *sb. zeitpunkt, augenblick* 1310; *gesichtspunkt* 1354.
preserving *p. praes.* (anm.) 1049.
press *sb. gedränge, kampf* 1413, 1805.
prick *vb.* — again one *auf jemanden losreiten* 99.
prieur *sb. prior* 2522
prime *sb. 6 uhr morgens* 857.
privie *adj. geheim, heimlich* 276, 465, 764; — ly *adv. vorsichtig, unbemerkt* 471, 1489, 2212, 2347, 2651, 2807.
privity *sb. geheimniss, heimlichkeit* 2394; *heimliches dasein* 338.
proffer *vb. anbieten* 1105, 1189.
pull *vb. ausreissen* 1615.
purpose *sb. durchführung* (anm.) 2545.
purvey *vb.* — into *versehen mit* 936; — for *sorgen für, fürsorge treffen* 1245.
put *vb. verbringen, zubringen* 355; — on *anziehen, anlegen* 384, 385, 706, 719, 854, 1964, 2351; — away *zurückweisen* 648; — aback *bei seite stellen, zurückstellen* 752; — back *zurücktragen* 840; *zurücksetzen, im stich lassen* 1908; — to *zuschliessen* 1043; *ansetzen, hinzufügen* 1275; — one in the gate *jemanden auf den rechten weg bringen* 2191; — one forward in the way *jemanden ein stück wegs begleiten* 2299, 2309.

quaintance *sb. bekanntschaft* 924, 1220, 1767, 1923, 2063, 2082, 2289.
quanted *p. pr.* be — with one *bekannt werden mit, jemandes bekanntschaft machen* 2061.
queer *sb. chor, kirche* 2398.
quyet, quite *adv. ganz, völlig* 1531, 1606, 2372.
quietie *sb. zurückgezogenheit, heimlichkeit* (?) 2216.
quietlie *adv. ruhig, still* 2068.
quite *vb. gut machen, vergelten* 1566, 2259, 2301, 2397, 2614, 2813.

rackless *adj. unvorsichtig, unklug* 1259.
rade *sb. ritt, unternehmung* 1000.
rae *sb. reh, hirschkuh* 2328.
raik, reik *vb. gehen, wandern* 474, 1192, 1211, 1632, 2054.
rather *adv.* have — *lieber wollen* 1706, 1917, 2797.
readily *adv. schnell, eifrig* 1501.
reason *sb. recht, gerechtigkeit* 1949; think — *für richtig, recht halten* 1844.
rebound *vb. zurückspringen, sich aufbäumen* 1023.
red *sb. aussehen, ausrüstung* 1538.
rede, reed *vb. rathen, der meinung sein* 559, 562, 965; *rathen, helfen* 1422.
rede *p. pr.* be — *erschreckt sein, fürchten* 473 (anm.), 604, 996, 1019, 1474, 1812.
reek *sb. staubwolke* 1136.
reid *sb. rath* 2361.
reed *sb. rothwild, hochwild* (anm.) 1453, 2328.
refrain *vb. erforschen, erkundigen* 573.
relesie *sb. landverschreibung, -übertragung* 1958.
remead *sb. hilfe, heilmittel* 489.
renown *sb. tüchtigkeit, kraft, gewalt* 1570; *ruf, berühmtheit* 1834, 2315, 2523.
repair *sb. aufenthaltsort, zuflucht* 274; make — into *hingehen, sich begeben* 865.
repairing *verbal sb. aufenthaltsort, bereich, zusammentreffen* 112.
reprove *sb. schmach, schande* 987, 1459, 1728, 2429, *schuld* (anm.) 1112, 1348; *vb. tadeln, schelten, schmähen* 1343.
rescue *vb. befreien, retten* 1098, 1102.
reset *sb. wohnung, aufenthaltsort* 2205.
resh *sb. binse*; a — *ein bischen* 201.
reve *vb. raufen, zerreissen* 1659.
ride *vb.* — throw *durchreiten* 1865; — right *den rechten weg reiten* 2153; — unright *den falschen weg reiten* 2187.
ride *vb.* (anm.) 2633.
riding-place *sb. untiefe des flusses* (anm.) 892.
rin *vb.* — against *zuwider, feindlich sein* 1374; — in one *zusammenfliessen* 891.
ring *vb. regieren* 2708.
ryot *sb. lärm, tumult, aufruhr* 2740.
river strand *sb. flussufer* 215.
royal *adj. stattlich, kostbar* 1364, 1961, 2201, 2215.
royalty *sb. königlicher pomp, pracht, staat* 1978, 2708.
root *sb. wurzel* 1615.
rost *sb. braten* 2223.
rout *sb. schaar, gefolge* 17.
rown *vb.* — to *zuflüstern* 1774.
rudely *adv. ungestüm* 1024.

saily ie *sb. angriff*; give — *angreifen* 73; *vb. angreifen, kämpfen* 1542, 2098.
sair, sare, sore *adj. schmerzhaft, krank* 370, 391; *schmerzlich, heftig erregt* 1117; *gewaltig, gross* 622, 1569; *adv. heftig, sehr* 408, 461, 548, 1442, 1561, 1658, 1770, 1887.
salt *sb. salz* 2392; — sand *sb. meerufer* 897; — water *sb. meer, see* 896.
samin *adj. der nämliche, derselbe* 1197, 1672, 1798, 2053, 2642.
scabert *sb. scheide* 54.
scail *sb. schale, napf* (anm.) 417.
skaith *sb. schaden, leid* 629, 2236; *schande, schmach* 923, 1645.
scantly *adv. kaum* 2027.
scorn *sb. verachtung, spott, hohn* 1285; *vb. verachten, spotten, höhnen* 1289, 1290.
skry *sb. lärm, geschrei* 1655.
seam *sb. handarbeit, näharbeit (einer frau)* 2835.
see *vb. besuchen* 540; *zusehen, nachsehen, sorge tragen für* 860, 2250, 2673.
seek *vb. streben, trachten nach* (anm.) 527; *durchsuchen, durchpürschen* 2482; — at one *sich zu jemandem wenden, nach jemandem sehen* 353.
seeking *verbal sb. suchen, verlangen* 676.
seel *vb. besiegeln, feierlich erklären* 780.
seemly *adj. ansehnlich, stattlich, schön* 83, 1344, 2683.

semble *vb. sich versammeln* 2778; — with *zusammengerathen mit* 1626.
send *sb. sendung* 1811.
send *adv. dann, hierauf* (anm.) 570.
seneyorie *sb. festliche versammlung (der edlen)* 2536.
serve *vb. verdienen* 1637.
service *sb. gottesdienst* 2672, 2675, 2676, 2694.
set *sb. rüstung, ausstattung* 705; *vb.* — at wit *aufs spiel setzen* 571; — at nought *für nichts achten, verschmähen* 1297; — together *auf einander losspornen* 1514; — open *öffnen* 1825.
set *p. pr. angeordnet* 2844.
settle *vb.* — down *niederstürzen* 1571.
shank *sb. schenkel, bein* 843.
shape *vb. seinen weg richten* 962.
shaw *vb. zeigen* 1222, 2056, 2120, 2363; *auseinandersetzen, erklären* 1310, 1317, 1354; *bekannt machen, mittheilen* 1787, 1973.
sheath *sb. scheide* 53.
sheet *sb. decke, betttuch* 326.
sheet *vb. zurückstossen* 1302.
shere *vb. schneiden, hauen* 167; — to *vorlegen* 1408; — out through *völlig durchschneiden* 1560.
showing *verbal sb. aussehen, erscheinung* 1071.
sick *adj. unwillig, entrüstet* (anm.) 1117.
silk *sb. verbandstoff aus seide* 324.
syne *sb. zeichen* 2103.
sing *vb. singen* (anm.) 1978.
sive (?) (anm.) 2849.
slee *adj. schlau, erfahren, kundig* 1552, 2220.
slide *vb. gleiten* 1606.
sober *adj. vernünftig, besonnen, ernsthaft* 437; *nicht gut* 2584.
sober *vb. ruhig werden, an schmerz nachlassen* 412.
soberness *sb. besonnenheit, ruhe* 1395.
soft *vb. sich beruhigen, besänftigen, den schmerz lindern* 412, 2038.
sojourning *verbal sb. aufenthalt* 1166.
sooth *sb.* oder *adj. wahrheit, wahr* 703, 1313.
sore, soar *sb. rothbraunes pferd* 136, 2310.
sore *sb. schmerz, weh, leid* 2469.
soreness *sb. schmerz* 425.
sover *vb. verzögern, hinhalten* 618.
sow *vb. sägen, schneiden, brennen* 408.
sown *sb. ohnmacht* 60, 205, 207, 2460; *vb. in ohnmacht fallen* 2455.
spaneyard *sb. wachtelhündchen* 480.
speed *sb. eile, schnelligkeit* 140; *vb. refl. eilen, sich beeilen* 887, 1360, 1831, 2210, 2219, 2457, 2648; *erfolg haben, ehre verleihen* 528, 549, 555, 870, 1069, 1160, 1203, 1423, 1710, 1915; *helfen, unterstützen* 2023.
speer *vb. fragen, forschen* 2270.
spend *vb. spenden, ausgeben* 1956, 2572; *tödten, vernichten* 1757, 2461.
spy *sb. späher, spion* 1722; *vb. erspähen, auskundschaften* 2402.
spill *vb. in schlechteren zustand bringen, verderben, vernichten, umbringen* 604.
spit *sb. bratspiess* 2223.
spite *sb. ärger, verdruss, zorn* 2396.
spoil *vb. entkleiden* 320.
spred *vb.* — with *bedecken, überbreiten mit* 326.
squyarie *sb. schaar von knappen* 1178, 1189, 1679.
stable *sb. stall* 2173; *vb. in den stall bringen* 2253, 2644; *einquartiren, unterbringen* 1721.
stable *vb. in stand setzen, aufzäumen* 1634.
stabling *verbal sb. einstallirung* 2615.
stagger *vb. straucheln, schwanken, wanken* 1600.
stalwart *adj. tüchtig, wacker* 1690.
stand *sb. stand, stall* 2178.
stand *vb. stattfinden* 2534; *widerstand leisten* 1534; — with *beistehen, begünstigen* 1717, 1898; — against *ausschlagen gegen* 1993; — by *beistehen* 2504.
stang *sb. heftiger schmerz* 1882.
start *vb.* — on foot *aufspringen* 157.
state *sb. zustand* 970, 1295; *rang* 1778.

2704; make — *verbeugung machen* 1219.

stead, steed, stade *sb. stelle, stätte* 1277, 1444; *platz, ort, gegend* 1455, 1668, 2423, 2435; *stall* 287; stand in — *in probe stehen, erprobt werden* 108; stand one in — *jemanden in stand setzen* 823.

steer, on — *rege, munter, wach* 1402.

steer *vb. lenken, reiten* 2753.

steer *vb. sich regen, rühren* 1465.

stem *vb. aufhalten, zum stehen bringen* 2036.

stick *vb. erstechen* 221; *in die erde stossen* 1468.

stillarie *adj. zurückhaltend, ernst* 725.

stint *vb. ruhen, aufhören* 202; *haltmachen, stillstehen* 249.

stone *sb. stein;* — of vertue *heilkräftiger stein* 2036.

stop *vb.* — full *vollstopfen, verbinden* 324.

stout *adj. stark, kühn, tapfer* 18, 511, 1032, 1582, 1935; — ly *adv.* 1091, 2804.

stound *sb. heftiger schmerz* 1882.

stowp *sb. tiefes und schmales gefäss, flasche* 2264.

straight *adv. stracks, graden wegs* 886.

strand *sb. fluss* 886.

streen, the — *gestern abend* 1754, 2052, 2492.

stress *sb. überanstrengung* 193.

strike *vb.* — in twa *zerschlagen* 164, 222.

stride *vb.* — in the sadle *in den sattel steigen* 233.

strife *sb. streit, kampf* 1491.

study *sb. überlegung, gedanke, sinnen* 1750.

studying *verbal sb.* have in — *etwas erstreben, auf dem herzen haben* 402.

sturdie *adj. derb, stark, kräftig* 139.

sturt *sb. plage, beunruhigung, kummer* 1040.

sundry *adj. verschiedene, mehrere* 353.

suppose *conj. obgleich, wenn schon* 566, 1509, 1623.

swadrick (anm.) 501.

swat *praet. schwitzte* 1887.

swift *adj. schnell, flüchtig* 2422.

swyth *adv. schnell, schleunig* 2211, 2354.

take *vb. zu sich nehmen* 352; *geben, versetzen* 1558, 1569; *passiren, überschreiten* 2160; — the field against *den kampf aufnehmen mit* 512; — on hand *unternehmen, auf sich nehmen* 813, 2581; — from *abnehmen* 1179, 1187; — off *abhauen* 1642; *refl.* — to God's mercy *sich ins kloster zurückziehen* 2833.

tale *sb.* fern-year's — *geschichte aus alter zeit* 601.

tale *sb.* bear a — (anm.) 2716.

tee *sb. band, gurt* 1528.

teen *vb. zürnen, toben, aufgeregt sein* 1853.

tent *sb. sonde* 371, 373; *vb. sondiren, untersuchen, verbinden* 372.

teugh *adj. zähe* 837.

ty *vb. binden, schnüren* 1013.

tyd *sb. zeit* 2487.

tidings *sb. pl. neuigkeit, nachrichten* 573, 759, 1488, 2007, 2051, 2055.

time *sb. leben, lebenszeit* 1562.

tynd *sb. stange am geweih des hirsches* 2484.

tine *vb. verlieren* 53, 87, 299, 662, 848, 1020, 1086, 1331, 1764, 2150, 2383, 2816; *besiegt werden, den sieg verlieren* 12, 1321, 1326; *umkommen, zu grunde gehen* 232; *beflecken* 76; *zu grunde richten, zu schanden machen* 2577.

tinsel *sb. verlust* 1764.

tythance *sb. neuigkeit, nachricht* 2062.

token *sb. pfand* 1487.

toom *adj. leer* 1843.

train *sb.* (anm.) *gefolge* 37.

traist *adj. sicher, zuversichtlich* 103; *vb.* — of *trauen, sich verlassen auf* 715.

travel *sb. anstrengung, reise, unternehmung* 622, 660, 1020, 1084, 2268, 2301, 2577; *vb. reisen* 2524, 2612.

treat *vb. veranlassen, bewegen* 638,

2493, 2579; — lowlie *niedrig, geringschätzig behandeln* 2450.

try *vb. erproben, erforschen* 1888; — a right *sich bewähren, die probe bestehen* 1078.

tryst *sb. versprechen, zusage* 1421, 1719.

troth *sb.* plight — *sein wort verpfänden, sich verloben* 1154.

trow *vb. glauben, meinen, hoffen* 462, 675, 695, 928, 931, 1352, 1371, 1377, 1379, 1392, 1444, 1505, 1576, 1675, 1711, 1753, 2519, 2641.

truncheon *sb. bruchstück* 57, 227.

trust *vb. glauben, trauen* 767, 819, 1427, 1428, 2325; — in *zutrauen* 753; — in, to *vertrauen auf* 870, 1906.

turn *vb. sich abwenden, sich umdrehen* 747, 1299, 2410, — to *sich wenden zu* 284, 728; *ausschlagen* 2236; — again *sich umkehren, zurückkommen* 867, 1483; — down *herabziehen* 1263; — in *eintreten* 1671.

turse *vb. mitnehmen, aufpacken* (anm.) 1644.

twin *vb. sich trennen* 2190, 2240.

thigh *sb. oberschenkel, lende* 54.

thing *sb. habe, gut* 506.

thole *vb. erwarten* 554.

thra *adj. eifrig, begierig* 163.

thraw *vb.* [illegible] one unto death *jemanden tödtlich verwunden, tödten* 1612.

threed *sb. dünner, zwirnartiger, schlechter stoff* 374.

thrist *sb. gedränge, gefahr* 804, 1598.

uncannand *adj. mit übernatürlichen kräften versehen* (anm.) 443.

unclose *vb. aufschliessen* 1825.

undo *vb. abnehmen, ausziehen* 386; *öffnen, aufschliessen* 1044.

unlove *vb.* (anm.) 1111.

updraw *vb. ausreissen* 1613.

valour *sb. betrag* 880.

ventrous *adj. kühn, abenteuerlich* 1480, 1500, 2029, 2195.

visage *sb. gesicht, miene* 1213, 1252; *aussehen, erscheinung* 1068.

voyage *sb. reise, unternehmung* 635; *kampf* 1105.

vouchafe *vb. sich herablassen, geruhen* 2238.

wage *sb. lohn, belohnung* 2106.

wail *vb. ergreifen, in besitz nehmen* 226; *wählen* 1175, 1283, 2183.

wail [illegible] *..aare* 2163.

walk [illegible] *..szug, unternehmung* 72.

walter *vb. sich wälzen* 1613.

ward *sb. rings eingehegter weidegrund* 1958.

warlick *adj. kriegerisch* 863.

warn *vb. benachrichtigen, informiren* 2140, 2498, 2777.

warrand *vb. beschützen, schirmen, sicherheit geben gegen gefahr* 1188.

water *sb. thränen* 776, 1389; *fluss* 890, 893, 1130; (anm.) 2744.

wear, weer, weir *sb. krieg* 720, 1939, 1965, 2029, 2195, 2712, 2839.

weather-cock *sb. wetterfahne (in form eines hahnes)* 954, 1196.

weed *sb. kleidung, gewand* 252; *rüstung* 69, 83, 107, 1276.

ween *vb.* (*praet.* wont) *wähnen, glauben* 1498.

weer *sb. gefahr* 561; *zweifel* 644.

weild *vb. handhaben, schwingen* 153, 1551.

wend *vb.* — from *verlassen, im stich lassen* 569.

while *conj. so lange bis* 182, 278, 1557, 2414.

whole *adj. ganz, unversehrt* 1278; *adv. völlig* 1963.

wicket *sb. hinterthür* 1790.

wight *adj. stark, schnell, rührig* 20, 230, 1455, 1608, 2574, 2587, 2591, 2754; — ly *adv. schnell* 61.

win *vb. gewinnen* 48, 1338, 1340, 1372, 1393, 1611, 2128; *den sieg gewinnen, siegen* 12, 653, 1321, 1324, 1946, 2815; *besiegen, überwältigen* 1159, 1541; *leben, wohnen* 2; *sich befinden, liegen* 2276; *einlass erhalten* 1781; — in *eintritt erhalten* 1006; — to

erreichen, erlangen, gelangen zu 1003, 1657, 2335.

wind *vb.* — up *das bett verlassen, aufstehen* anm. 850.

wise *vb. weisen, auseinandersetzen* 875.

wish *vb. weisen, zeigen* 2170.

wite *vb. abwarten, abpassen* 2427.

withdraw *vb. sich zurückziehen, fliehen* 520.

word *sb. kunde* 1703, 2079; hear — of *nachricht, botschaft vernehmen von* 1121.

wrathfully *adv. zornig, erbittert* 1200.

wrongous *adj. unrecht, schändlich, schimpflich* 2021.

yare *adj. bereit, fertig* 1439.

yarn *adv. eilig, eifrig, mit fleiss* 1831.

yarne *vb. begehren, wünschen* 354.

yestreen *adv. gestern abend* 497.

youth-age *sb. jugend* 1034.

Nachwort. Der verf. dieser abhandlung ist sich sehr wohl bewusst, dass er hinter dem erstrebten ziele, der allseitigen erklärung und beleuchtung einer schwierigen und mangelhaft überlieferten romanze, oft genug zurückbleiben musste. So sah er sich mehrfach zu dem offenen geständniss genöthigt, diese oder jene dunkele stelle entweder gar nicht oder in einer ihn selbst nur wenig befriedigenden weise erklären zu können. Doch giebt derselbe sich der hoffnung hin, dass durch diesen ersten versuch die aufmerksamkeit erfahrenerer forscher auf diese von der kritik bisher gänzlich vernachlässigte dichtung gelenkt werden wird. Schon wenn er dies erreicht, ist seine arbeit keine vergebliche gewesen.

Breslau, Juli 1893. Georg Reichel.

EINE VOR-DEFOE'SCHE ENGLISCHE ROBINSONADE.

Unter der ungeheueren zahl von litteraturerzeugnissen, welche in das stoffgebiet des berühmtesten Defoe'schen romans gehören, nehmen nicht am wenigsten diejenigen unser interesse in anspruch, welche dem englischen »Robinson« zeitlich vorangehen. Nicht als ob sich in jedem derartigen falle die gewissheit oder auch nur die wahrscheinlichkeit ergäbe, eine neue quelle Defoe's aufzudecken, sondern weil jedes hierhergehörige werk, namentlich wenn es zeitlich Defoe nicht gar zu fern steht, immer von neuem wieder zeigt, dass das stoffgebiet, aus welchem der berühmte englische romandichter schöpfte, kein durchaus neues war, dass auch der »Robinson Crusoe« wie alle die standard works in dem schriftthum der völker aus dem geschmacke und dem geiste ihrer zeit herausgewachsen sind. Das Robinsonmotiv als solches war am anfange des 18. jahrhunderts bekanntermassen weder in der englischen, noch in den litteraturen der anderen europäischen kulturvölker etwas neues. Schon das mittelalterliche schriftthum, später die bunte litteratur der reisebeschreibungen im 17. jahrhundert bieten in einer ganzen reihe von werken züge, die man als

hierhergehörig bezeichnen mag, und nicht mit unrecht hat ein weitschauender beurtheiler dem trefflichen buche von Kippenberg[1] den vorwurf gemacht, dass es sich die anziehende aufgabe einer vor-Defoe'schen geschichte des Robinsonmotivs in der weltlitteratur habe entgehen lassen. Die folgenden zeilen wollen diese aufgabe gleichfalls nicht lösen, sondern nur einen beitrag zur geschichte des Robinsonstoffes liefern und ein vergessenes denkmal derjenigen litteratur, welche sich an den namen des bedeutendsten romans im 18. jahrhundert knüpft, von neuem ans licht ziehen.

Die kleine schrift, um die es sich hier handelt, erschien im jahre 1668 zu London unter dem titel »The Isle of Pines«; sie verdient den namen eines romans kaum, ist aber in trefflicher weise geeignet zu zeigen, wie der boden, dem der »Robinson Crusoe« entsprosste, schon lange vorher ähnliche, wenn auch viel unscheinbarere und bescheidnere pflanzen hervorgebracht und kräftig genährt hat.

Kippenberg hat diese interessante schrift nicht übersehen. Er hat jedoch nur eine späte, aus dem 18. jahrhundert, lange nachdem Defoe seinen Robinson geschrieben hatte, stammende, schlechte bearbeitung der urschrift gekannt und nur aus verschiedenen thatsachen geschlossen, dass das buch schon im 17. jahrhundert existirt haben müsse. Er hätte, da diese annahme seinerseits richtig war, die beschreibung der insel Pines mit zu den werken zählen können, welche bereits vor Defoe einen ausgesprochen robinsonadenhaften charakter tragen.

Die zahl der letzteren ist nicht gross, und sie verringert sich naturgemäss noch mehr, wenn man von denjenigen werken absieht, in welchen die schilderung eines insularen lebens nur eine episodenartige einlage in ein grösseres ganzes bildet. Unter diesem gesichtspunkt betrachtet, gewinnt aber unsere geschichte noch mehr an bedeutung; denn sie ist dann auf englischem boden der erste roman, in welchem das leben eines, bezw. weniger menschen auf einem weltfernen eilande den alleinigen, in sich geschlossenen gegenstand der darstellung bildet. Freilich erfährt das Robinsonmotiv in unserer geschichte keineswegs eine tiefere entwickelung: überhaupt kommt in der 'Isle of Pines' das insulare leben nicht in der breite und ausführlichkeit zur darstellung, welche für die erweckung eines tieferen künstlerischen interesses an der sache unerlässlich erscheint. Trotz-

[1] Kippenberg, Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg. (1713—43). Hannover 1892.

dem aber verdient der kleine roman als der erste englische vorläufer von Defoe's »Robinson« unsere aufmerksamkeit, zumal wenn man erwägt, dass die geschichte zur zeit ihres erscheinens und noch lange nachher gewaltiges aufsehen erregt hat. Sie ist nicht bloss von gelehrter und ungelehrter seite zum gegenstand der erörterung gemacht, sie ist auch in eine ganze reihe verschiedener sprachen übertragen worden und hat so in kurzer zeit eine verbreitung gefunden, die uns noch jetzt in erstaunen setzt.

Heute ist die geschichte so gut wie unbekannt. Die bibliographien lassen uns, wenn wir sie nach dem buche von der insel Pines befragen, gewöhnlich ganz im stich, oder geben uns doch nur hie und da eine dürftige auskunft. Nirgends aber finden wir auch nur eine andeutung darüber, dass das merkwürdige büchlein schon im jahre seines erscheinens die runde durch verschiedene länder Europa's gemacht und einen so überraschend grossen leserkreis gefunden hat. Soweit ich sehe, ist die geschichte bisher nur zweimal besprochen worden. Sophus Ruge thut einer holländischen fassung erwähnung in seinem wenig bekannten, aber sehr lesenswerthen vortrage »Ueber einige vor-Defoe'sche Robinsonaden« (s. Ruge, Abhandlungen und vorträge zur geschichte der erdkunde, Dresden 1888, p. 71 ff.), und Th. J. J. Arnold hat unter einem uns hier nicht interessirenden gesichtspunkte über die beiden später zu besprechenden holländischen versionen gehandelt in der zeitschrift: De Navorscher. Een middel tot gedachten wisseling en letterkundig verkeer. Nijmegen. H. C. A. Thieme. XXXIX (1889), p. 470—72, XLII (1892) p. 251—58.

Der inhalt der merkwürdigen geschichte ist folgender.[1]

Im jahre 1589 schickten einige englische kaufleute mit genehmigung der königin Elisabeth vier schiffe ab, um in Indien handelsbeziehungen anzuknüpfen und niederlassungen zu gründen. Auf einem der schiffe, dem „Indianischen Kauffmann" befand sich der das unternehmen leitende kaufherr mit seiner frau, einem sohne, einer tochter von vierzehn jahren, zwei dienstmägden, einer mohrin und einem buchhalter. Am 3. April 1589 ging das schiff in see, gelangte bei günstigem winde am 14. Mai zu den canarischen, kurz darauf zu den capverdischen inseln und erreichte, nachdem es am 1. August St. Helena passirt hatte, glücklich das Kap der Guten Hoffnung, wo mehrere leute der bemannung starben. Als dann auf der weiteren reise die grosse insel St. Laurentii (d. i. Madagaskar) in sicht kam, erhob sich ein furchtbarer sturm, der tagelang anhielt und die schiffe alsbald von einander trennte. Endlich um den 1. Oktober erblickten die geängstigten

---

[1] Die citate gebe ich nach der zuverlässigsten deutschen version, der Hamburger quarto von 1668: vgl. Bibliographie nr. 10.

insassen des „Indianischen Kauffmanns“ vor sich ein unbekanntes, hohes land. Eine landung war wegen der steilen und klippenreichen küsten unmöglich, und da bei dem furchtbaren seegange ein scheitern des schiffes gewiss war, so vertraute sich der kapitän mit einigen anderen personen einem boote an, während alle matrosen über bord sprangen, um sich durch schwimmen an die nahe küste zu retten. Nur der buchhalter, des kaufherrn tochter, die zwei dienstmägde und die mohrin blieben, weil sie nicht schwimmen konnten, an bord und wurden, während ihre gefährten in den wellen umkamen, mit den trümmern ihres schiffes an's land geworfen.

Hier, auf einer unbewohnten, gut bewachsenen insel, macht der buchhalter, der „einen feuerschlag mit aller zubehörung“ bei sich hat, feuer an, um die kleider zu trocknen, und richtet mit hilfe von brettern und tauen eine ruhestatt her. Am andern morgen finden die schiffbrüchigen einen grossen theil der ladung, welcher mittlerweile an's land getrieben ist, am strande. Ihre nahrung bilden ausser einem fass zwieback eine am strande vorkommende „art von vögeln, so gross als schwanen, welche wegen jhrer schweren und fetten leiber nicht fliegen konnten“, geflügel, das sich vom schiffe an's land gerettet hat und sich auf der insel stark vermehrt, sowie zahlreich an einem flusse gefundene eier. Allmählich richten sich die fünf inselbewohner behaglicher ein, bauen sich eine hütte, sehen sich auf ihrer insel genauer um „und befunden sie sehr gross, auch von anderen landen weit abgeschieden, allenthalben fast sehr begrünt und lustig, wie auch voll von angenehmen früchten, vögeln und unter einer warmen lufft, auch nie kälter als in Engelland im September, also, dass sie wohl ein lusthof möchte genennet werden, wenn sie verständige leute hätte, die sie wohl bearbeiten und bauen könten“. „Der busch“, so erzählt der buchhalter weiter, „verschaffte uns eine art nüsse, so gross als ein grosser apffel ist, derer kerne trocken und sehr angenehm zu essen sind; diese assen wir vor brod. Die vögel, so eine endten art haben, und jhre eyer, wie auch ein thierlein, welches einem bocke gleich, sehr zahm und bald zu fangen ist, auch zweymal im jahre junge trägt, davon die büsche und niedrige länder recht voll und lustig sind, wie auch die fische, vornehmlich die schellfische, die wir gar wohl und in der menge bekommen konten, gaben uns so reiche leibesnahrung, dass wir kein gebrechen daran hatten.“

Nach mehrmonatlichen aufenthalt auf der insel tritt der buchhalter zu seinen gefährtinnen — die mohrin nicht ausgeschlossen — in nähere beziehungen; sie gebären ihm im ersten jahre einen sohn und drei töchter. Die familie wächst sehr rasch an und hat an nichts mangel als an kleidern für die kinder. „Derohalben legten wir sie“, heisst es in dem bericht, „wenn sie gesogen hatten, in das mooss darnieder und gaben weiter keine achtung darauff; denn wir wusten, dass mehr folgen würden; war es also unmüglich, dieselbe mit kleidern und anderm viel zu versehen“. Als der kindersegen der vier frauen aufhört, hat die meist weibliche nachkommenschaft des buchhalters die stattliche anzahl von 47 köpfen erreicht. Als die kinder erwachsen sind, werden sie untereinander verheirathet und, um sich gegenseitig nicht zu beengen, theilweise an die andere seite des flusses verpflanzt.

Im alter von sechzig jahren, vierzig jahre nach seiner ankunft auf der insel, ruft der buchhalter seine gesammte familie zu sich und zählt bereits 560 enkel. Er nimmt „darauff von dem männlichen geschlechte aus einem haussgesinde einen und verehlichte selbigen an das fräuliche geschlechte auss einem anderen

hausgesinde und vermeydete es also, dass jemand seine schwester hinfort ehlichte, gleichwie sie zuvor auss noth gethan hatten". Nachdem er seinen nachkommen fleissige lektüre der Bibel, namentlich auch ein allmonatliches gemeinsames lesen der heiligen schrift anempfohlen hat, entlässt er sie mit seinem segen.

Später, als die vier frauen längst gestorben sind, übergiebt der buchhalter alle seine geschäfte seinem ältesten sohne und bestellt ihn zum „vogt und herren über alle andere". Schliesslich im achtzigsten jahre seines alters versammelt er noch einmal seine gesammte familie um sich und zählt 1789 köpfe.

In einer schlussbemerkung erwähnt der buchhalter, dass er diese eigenhändig von ihm geschriebene erzählung seinem ältesten sohne mit der weisung übergeben habe, dass er sie aufbewahren und fremden, die etwa nach der insel kommen möchten, in einer abschrift übergeben solle. Er selbst heisse Georg (oder Joriss) Pines; den allgemeinen namen Pines trügen daher auch seine nachkommen insgesammt. Die tochter seines herrn hiess Sara Engels; die namen der beiden mägde waren Maria Sparckes und Elisabeth Trevors; die mohrin endlich hiess Philippa. Hiernach wären die sondernamen der nachkömmlinge dieser vier Frauen „die Englische, die Sparcken, die Trevors und die Philipsen".

Voran geht der eigentlichen erzählung eine art von vorwort, welches den inhalt kurz andeutet und darauf hinweist, dass des „beschreibers sohns-sohn allen verlauff den Holländern (welche 1667 auf die insel kamen) geoffenbaret und eine copey von seines vaters auffsatz gegeben."

Diese geschichte, in knappem, aber klarem berichtsstil vorgetragen, erzählt ihre thatsachen in einfachem, treuherzigem tone und füllt alles in allem nur wenige quartseiten. Die darstellung ist völlig kunstlos, erhebt sich nirgends zu einer gewissen behaglichen breite, nirgends zu einer ausmalung des kleinwerkes, zu der doch gerade bei der schilderung eines insularen lebens alles auffordert, und macht bei dieser trockenheit und kürze, bei diesem augenscheinlichen verzicht auf jeden äusseren schmuck, eher den eindruck einer wegen unerhörter neuigkeiten gedruckten zeitung als den einer unterhaltungsschrift im sinne der späteren robinsonaden. Nur eine seite des insellebens findet in der erzählung eine etwas eingehendere darstellung, die vermehrung der gesellschaft von fünf personen zu einer gewaltigen volksmenge. Schon auf dem titelblatte der zahlreichen drucke, die hier in betracht kommen, ist stets die thatsache dieser volksvermehrung gebührend hervorgehoben, und im verlaufe der geschichte zeigt sich, dass der verfasser sie als den mittelpunkt seiner erzählung betrachtet. Aber auch hier werden immer nur wenige thatsachen, wie sie sich zu verschiedenen zeitpunkten seines aufenthaltes auf der insel als feststehend ergaben, in bündiger kürze erwähnt. Die naheliegende und interessante frage der wirthschaftlichen oder rechtlichen entwickelung des inselvolkes wird nirgends auch nur flüchtig gestreift. Alles dies wäre geeignet, die vermuthung nahe zu legen, dass die schrift

nicht ein erdichteter, zur kurzweil der leser ersonnener roman ist. Wäre dies der fall, dann hätte der verfasser der geschichte, so scheint es, sich diese fülle von entwickelungsfähigen, zur weiteren ausführung sich mühelos darbietenden momenten schwerlich entgehen lassen.

Andererseits lässt der stoff an sich keinen zweifel darüber aufkommen, dass das ganze auf einer fiktion beruht. Es mag sein, dass irgend ein in den sechziger jahren des 17. jahrhunderts bekannt werdender bericht von ein paar schiffbrüchigen, die längere zeit auf einer einsamen insel gelebt und sich vermehrt hatten, die grundlage der geschichte bildet; so wie sie uns vorliegt, ist sie unmöglich ernst zu nehmen, vielmehr als einer der in jener zeit beliebten imaginären reiseberichte aufzufassen, in welchen eine schrankenlose phantasie vor den augen leichtgläubiger leser fabelhafte länder und völker entstehen lässt.

Der verfasser der kleinen schrift ist nicht unbekannt. Auf dem zweiten der beiden im jahre 1668 zu London veröffentlichten drucke nennt er sich Henry Cornelius van Sloetten. Hinter diesem »nom de plume« aber verbirgt sich Henry Nevil, ein auch sonst bekannter englischer publicist, der, wie die spärlichen biographischen nachrichten[1] lauten, im jahre 1620 geboren wurde und am 20. September 1694 zu Warfield in Berkshire gestorben ist. Nach grösseren reisen auf dem kontinent spielte er um die mitte des jahrhunderts als eifriger verfechter republikanischer ideen eine rolle in den politischen wirren England's. Er ward 1651 zum staatsrath ernannt, legte aber dieses amt bald nieder, um sich gegen Cromwell's gewaltherrschaft zu wenden und mit puritanischer unterstützung für freiheitliche ideen zu kämpfen. Die wichtigste seiner politischen schriften heisst: Plato redivivus, or a dialogue concerning government, London 1681. Ausserdem verfasste er neben zwei politischen satiren (The Parliament of Ladies, 1647; Shuffling, cutting and dealing in a game at picquet, 1659) eine englische übersetzung der werke Macchiavel's. Wir haben es hiernach in dem verfasser mit einem gebildeten, in litterarischen dingen offenbar wohl gewandten politiker zu thun, von dem man nichts weniger als eine schrift von der art der »Isle of Pines« erwartet.

Betrachtet man die Pinesgeschichte im zusammenhange mit der fünfzig jahre später einsetzenden eigentlichen robinsonadenlitteratur, dann zeigt sich, dass eine unmittelbare einwirkung unserer erzählung

[1] Nouvelle Biographie Générale, Tome XXXVII (Paris 1863), s. v. Nevil, K.

auf die letztere nur in sehr geringem umfange nachweisbar ist. Immerhin verdienen einige momente der »Isle of Pines« eine erörterung im hinblick auf spätere gleichartige romane.

So erhält die Pinesgeschichte ein weiteres interesse durch die utopistische idee, die, man kann nicht sagen, vom verfasser ausgesprochen oder irgendwie entwickelt wird, die aber dem ganzen nach der natur des stoffes innewohnt. Denn bei der vorstellung von einem einsamen, von der aussenwelt völlig abgeschlossenen eilande, auf welchem ein mann und vier frauen sich allmählich zu einer gewaltigen volksmenge vermehren, ist der gedanke an einen idealstaat, oder doch an eine irgendwie gestaltete, die gesammtheit beherrschende lebensordnung so naheliegend, dass man darüber staunen muss, wie es möglich war, dass der englische verfasser des pamphlets, ein politisch interessirter, zur satire neigender kopf, diese idee, die sich jedem leser von selbst aufdrängt, nicht näher ausführte. Schon der deutsche übersetzer der englischen schrift, der seine arbeit 1668 zu Hamburg in 4° drucken liess, hat das sehr wohl gefühlt und hat dem titel seiner übertragung die viel verheissenden worte »vorbild der ersten welt« vorangestellt, natürlich nur als eine lockspeise für die käufer oder leser seiner geschichte; denn an der sache selbst durfte er, da er nur übersetzer war, nichts ändern.

Dem englischen verfasser der schrift aber ist der gedanke eines idealstaates auf der insel Pines, wie es scheint, nicht aufgegangen. Nur die dürftigsten andeutungen finden sich an einigen stellen des berichts, die man als ansatzpunkte zur schilderung eines staatlichen gemeinwesens auffassen kann. Der verfasser erzählt, wie er, nachdem seine nachkommen sich auf eine beträchtliche anzahl vermehrt haben, eine reihe verheiratheter paare an die andere seite des flusses verpflanzt, um einer gegenseitigen einengung der inselbewohner vorzubeugen. Er berichtet, wie er allmählich dazu übergeht, geschwisterheirathen zu verhindern, indem er ein männliches mitglied aus dem einen hausgesinde an ein weibliches mitglied eines andern hausstandes verheirathet. Er vergisst nicht zu erwähnen, dass er im interesse der förderung des christlichen glaubens unter den insulanern seinen nachkommen den dringenden rath ertheilt habe, allmonatlich eine allgemeine zusammenkunft zum zwecke gemeinschaftlicher Bibellektüre zu veranstalten, und dass er den ältesten sohn seiner lieblingsfrau zum herrn und vogt über alle anderen bestellt habe. Aber das alles sind im grunde nebensächliche einzelheiten, die in nichts verrathen,

dass der verfasser die idee, auf seiner insel einen idealstaat vor unseren augen entstehen zu lassen, gehabt habe.

Trotzdem eignet dem stoffe an sich unverkennbar eine kräftige energie zur entwickelung dieser idee. Auch dem deutschen verfasser der im jahre 1726 erschienenen umfangreichen lebensbeschreibung des Joris Pines[1] ist dies nicht entgangen. Trotz seiner erstaunlichen unfähigkeit hat er es nicht übersehen, dass die utopistische idee in der Pinesgeschichte, so zu sagen, latent war, und dass sie ein überaus fruchtbares motiv zur ausgestaltung der dürftigen staffage der englischen fabel sei. Auf grund dieser erkenntniss hat er den einfachen thatbestand der englischen geschichte erheblich erweitert und, wenn auch unter schweren missgriffen nach anderer seite, das auf der insel emporwachsende gemeinwesen im sinne einer utopie zu behandeln versucht. Der verfasser dieses deutschen romans ist damit einer der ersten, die den gedanken des idealstaates mit dem einer insularen sonderexistenz in verbindung gebracht und so eine kombination vollzogen haben, welcher bekanntlich eine reihe der begabteren nachahmer Defoe's einen erheblichen theil ihres erfolges verdankten. Kippenberg[2] hat bereits hervorgehoben, wie bedeutsam diese erweiterung der Robinsonfabel für die folgezeit geworden ist, und dass mit der »Insel Felsenburg«, in welcher die robinsonade in vollem umfange und mit künstlerischem geschick zum idealstaat ausgebildet wird, eine neue gattung unter den deutschen robinsonaden anhebt. Da aber gerade in diesem punkte der erwähnte roman von Joris Pines aus dem jahre 1726 unverkennbar für Schnabel's »Insel Felsenburg« zum vorbilde gedient hat, so ergiebt sich die thatsache, dass die robinsonade von der Isle of Pines für eine ganze gruppe unter den nachahmungen Defoe's mittelbar von bestimmendem einfluss gewesen ist.

Ein weiteres beachtenswerthes moment der Pinesgeschichte liegt darin, dass Georg Pines nicht allein, sondern in weiblicher gesellschaft auf einer insel weilt. Das interesse an der insularen geschichte wird dadurch ohne zweifel vielseitiger und reicher. Dass auch Defoe sich dieser erkenntniss nicht verschloss, beweist der umstand, dass er im zweiten theil seines »Robinson« gleichfalls frauen auf die insel bringt, und bekannt ist, dass eine ganze reihe seiner nachahmer diesen gedanken aufgenommen und ihre erzählungen durch weibliche

[1] Vgl. Bibliographie nr. 17.

[2] a. a. o. p. 94 ff.

figuren zu beleben gesucht haben. Natürlich wird man auch hier nicht sagen können, dass Defoe oder seine nachfolger gerade durch die geschichte von der insel Pines auf den gedanken der weiblichen figuren, der an sich sehr naheliegend war, gekommen seien; aber die thatsache, dass schon hier sich diejenige erweiterung des apparates findet, welche in der folgezeit mehrfach zur hebung des ganzen vorgenommen worden ist, ist an sich interessant genug. Dass auch der verfasser der Insel Felsenburg von dieser idee mit grossem vortheil gebrauch gemacht hat, ist bekannt. Es braucht nach der obigen inhaltsangabe kaum erwähnt zu werden, dass auch die weibliche gesellschaft, welche die Pinesgeschichte ihrem helden giebt, nirgends zum ausgangspunkte einer behandlung psychologischer oder ethischer probleme gemacht wird. Sie ist nichts als eine thatsache und wird wie alles andere in ihren folgen mit dem tone trockenster berichterstattung erledigt.

Von interesse ist es auch, zu sehen, in welcher weise der dürftige geographische apparat, mit dem der kleine englische roman arbeitet, in anderen imaginären reisebeschreibungen jener zeit eine rolle spielt.

Eine lagebestimmung der insel Pines ist annäherungsweise dadurch möglich, dass der verfasser erzählt, das furchtbare, etliche tage anhaltende unwetter, welches ihn und die frauen an die einsame insel geworfen, sei in dem augenblicke ausgebrochen, als sie auf der fahrt vom Kap nach Ostindien die insel Madagaskar in sicht bekamen. Die insel Pines muss demnach eine oder mehrere tagereisen (vermuthlich südlich) von Madagaskar gedacht werden. Die insel Madagaskar nun ist auffallenderweise auch in anderen romanen jener zeit in ganz ähnlicher weise in die handlung gezogen. Das schiff, auf welchem Simplicissimus nach Portugal zurückkehren will, leidet gleichfalls in der nähe von Madagaskar schiffbruch, und das paradiesische eiland, an welchem Grimmelshausen seinen helden in begleitung eines zimmermannes schliesslich landen lässt, ist daher auch in dieser gegend zu suchen. In ganz entsprechender weise erfolgt der schiffbruch Sadeur's, des helden einer französischen robinsonade [1] jener zeit, an der küste von Madagaskar, und von hier aus wird er in südlicher richtung an die küste des südlandes getrieben. Schon Ruge [2] hat auf die bemerkenswerthe übereinstimmung der drei

[1] La Terre Australe connue: c'est à dire, la description de ce pays inconnu jusqu'ici . . . . par Mr. Sadeur. A Vannes 1676.

[2] a. a. o. p. 74

geschichten in diesem punkte hingewiesen und den grund dafür darin gesucht, dass Madagaskar zu jener zeit durch die vorgänge, welche sich damals auf der insel abspielten — anlegung einer französischen kolonie, vertreibung und ermordung der Franzosen durch die eingeborenen — in den vordergrund des allgemeinen interesses gerückt war.

Ein anderer zug der Pinesgeschichte, der in gleichzeitigen reiseromanen seine parallelen findet, ist der gedanke, dass die Robinsoninsel des Georg Pines, wie die meisten drucke schon auf dem titel mittheilen, zum unbekannten südlande, zur Terra Australis Incognita gehört. Diese Terra Australis Incognita war eine geographische fiktion jener zeit. Seit jahrhunderten schon glaubte man, dass im süden der bekannten welt ein grosses unbekanntes land existiere, welches bei der umdrehung der erde der gewaltigen landmasse auf der nördlichen halbkugel als gegengewicht dienen müsse.[1] Schon hatte mancher kühne seefahrer unsichere kunde von den küsten des fabelhaften landes gebracht; keinem aber war es gelungen, in das innere der Terra Incognita vorzudringen und genaueres über lage und beschaffenheit derselben zu berichten.[2] Bei solcher unsicherheit der nachrichten wurde die Terra Australis bald ein willkommener geographischer allgemeinbegriff, in dessen verschwommene grenzen die verfasser romanhafter reiseberichte ihre fabulösen länder und inseln mühelos einfügen konnten. So erzählt uns Gabriel de Foigny in dem bereits erwähnten buche von den reisen Sadeur's ausführliches über land und leute der Terra Australis, und ein anderer Franzose berichtet im folgenden jahre (1677) in dem soeben in deutscher übersetzung citirten werke die »Histoire des Sevarambes, peuple qui habitent une partie du troisième Continent; ordinairement appelé Terre Australe«. Auch das mächtige königreich Krinke Kesmes, von welchem der 1721 aus dem Holländischen ins Deutsche übersetzte »Holländische Robinson« erzählt, ist ein theil des unbekannten südlandes, und noch im jahre 1739 bereichert Josephus Mauritius von Brachfeld den büchermarkt mit »Curieusen und wundervollen begebenheiten in den unbekannten südländern«.

[1] Vgl. de Brosse, Histoire des navigations aux Terres Australes, Paris, 1756, I, § 7.

[2] Geographisches Kleinod | Aus Zweyen sehr ungemeinen Edelgesteinen bestehend; darunter der Erste Eine Historie der Neu-gefundenen Völker Sevarambes genannt . . . Sultzbach 1689, p. 3. Vgl. auch Beckmann, Litteratur der älteren reisebeschreibungen, I (Göttingen 1808), p. 75 f.

Auch die art, wie die geschichte von den erlebnissen des Georg Pines europäischen lesern vermittelt wird, ist ein gedanke, welchen unser roman mit grösseren robinsonaden gemein hat. Wie eine abschrift der erzählung von den abenteuern des Pines durch einen enkel desselben den Holländern übergeben und durch diese nach Europa gebracht wird, so übergiebt im »Holländischen Robinson« ein alter mann aus der bevölkerung der wunderbaren insel Krinke Kesmes den fremden ankömmlingen seine lebensgeschichte zum abschreiben, und in entsprechender weise sind auch die »wundervollen begebenheiten und seltenen unglücksfälle eines Engländer's Philip Quarll« — eine robinsonade, welche 1728 in Hamburg erschien — nach einem manuskript erzählt, welches der einsiedler selbst einem englischen kaufmann, der auf die Robinsoninsel kommt, eingehändigt hat.

Dass auch andere züge der Pinesgeschichte, wie die auffindung an's land getriebener kisten mit lebensmitteln und werkzeugen, regelmässige andachtsübungen u. s. w., sich in anderen romanen unseres stoffgebietes reichlich nachweisen lassen, liegt auf der hand. Ein besonderes interesse, etwa für die quellenkonstruktion, haben dieselben indessen nicht, da sie zu den typischen zügen der robinsonadenlitteratur gehören, welche sehr häufig wiederkehren und in den meisten fällen selbständig aus der eigenart des stoffes herauswachsen.

Zum ersten male erschien der kleine roman im sommer 1668 zu London mit dem vermerk: »Licensed, June 27, 1668.«[1] Der druck hatte einen ausführlichen titel, bot aber im übrigen weder eine vorrede, noch sonstige angaben über den verfasser oder dessen beziehungen zum texte. Das interesse, welches die geschichte schon in diesem ersten drucke erregte, muss nicht unerheblich gewesen sein; denn bereits nach wenigen wochen wurde die schrift mit dem vermerk: »Licensed, July 27, 1668« unter etwas modificirtem titel und mit einigen scheinbar die geographische lagebestimmung der insel betreffenden beigaben nochmals gedruckt.[2] Der verfasser (oder herausgeber) nannte sich auf dem titelblatte dieses druckes Henry Cornelius van Sloetten. Dass dies nicht der eigentliche name des verfassers, sondern nur ein pseudonym für einen auch sonst bekannten mann war, ist bereits oben erwähnt worden. Zur erhöhung der glaubwürdigkeit seines berichtes setzte der herausgeber seiner schrift

[1] Vgl. Bibliographie nr. 1.

[2] Vgl. Bibliographie nr. 2.

zwei briefe voran, welche auffallenderweise mit einigen auf dem titel des druckes erwähnten thatsachen nicht im einklang stehen, und die ich bei der grossen seltenheit des buches im folgenden zum abdruck bringe.

Two letters concerning the Island of Pines to
a Credible person in Covent Garden.

Amsterdam, June the 29th. 1668.

It is written by the last Post from Rochel, to a Merchant in this City, that there was a French ship arrived, the Master and Company of which reports, that about 2 or 300 Leagues Northwest from Cape Finis Terre, they fell in with an Island, where they went on shore, and found about 2000 English people without cloathes, only some small coverings about their middle, and that they related to them, that at their first coming to this Island (which was in Queen Elizabeth's time) they were but five in number men and women, being cast on shore by distress or otherwise, and had there remained ever since, without having any correspondence with any other people, or any ship coming to them. This story seems very fabulous, yet the Letter is come to a known merchant, and from a good hand in France, so that I thougt fit to mention it, it may be that there may be some mistake in the number of the Leagues, as also of the exact point of the compass from Cape Finis Terre; I shall enquire more particularly about it. Some English here suppose it may be the Island of Brasile which have been so oft sought for, Southwest from Ireland, if true, we shall hear further about it; Your friend and Brother,

Abraham Keek.

Amsterdam, July the 6th. 1668.

It is said that the ship that discovered the Island, of which I hinted to you in my last, is departed from Rochel, on her way to Zealand, several persons here have writ thither to enquire for the said Vessel, to know the truth of this business. I was promised a Copy of the Letter that came from France, advising the discovery of the Island abovesaid, but it's not yet come to my hand; when it cometh, or any further news about this Island, I shall acquaint you with it,

Your Friend and Brother,
A. Keek.

Aber auch jenseits des Kanals fand die wunderbare geschichte von dem inselvolke rasch ihr publikum; das beweisen die zahlreichen

drucke, in denen die erzählung kurz nach ihrem erscheinen in England auch auf dem kontinent verbreitet wurde.

So erschien in Frankreich neben einer wörtlichen übersetzung des englischen textes[1] bald auch ein kurzer, auf vier quartseiten zusammengedrängter auszug aus der geschichte, welcher nur die wesentlichsten daten der erzählung enthielt.[2] Aus diesem letzten drucke floss bald auch eine italienische übersetzung,[3] welche schon durch den titel ihre herkunft deutlich verräth.

Wichtiger als diese fassungen wurden indessen für die gesammtüberlieferung der geschichte die holländischen drucke, welche gleichfalls bereits im jahre 1668 veröffentlicht wurden. Der erste derselben erschien zu Amsterdam im verlage von Jacob Vinckel.[4] Dieser druck, welcher auf dem titel die worte »Uyt het Engels vertaalt« trug, erzählte die wesentlichen thatsachen der geschichte, kürzte aber an mehreren stellen und liess vor allem ein längeres stück in der zweiten hälfte der erzählung aus, in welchem eingehender über den verkehr des Georg Pines mit seinen frauen, über die zahl der von den einzelnen frauen geborenen kinder u. dgl. berichtet wurde.

Diesem mangel der Amsterdamer fassung suchte bald ein verleger in Rotterdam abzuhelfen, indem er kurz darauf eine neue holländische übersetzung der englischen geschichte veröffentlichte.[5] Da Jacob Vinckel in Amsterdam nur einen theil des englischen berichtes — so sagt er in einer vorbemerkung — gedruckt und einige der wesentlichsten dinge der geschichte übergangen hat, »zo geven wij u hier de Oprechte Copije die ons Authentijk uit Engeland, doch in die Taal, is toegezonden, op dat den nieuwsgierigen Lezer zich aan die slordige oversettinge niet bedrogen vinde, en daar door deze bovenverwonderlijke Historie in verachtinge kome.« Diese behauptungen des Rotterdamer druckers waren nicht ganz begründet; denn wenn auch sein »Verhaal van 't Eiland van Pines« an manchen stellen breiter und ausführlicher war, so sind doch wesentlich neue züge der Amsterdamer fassung gegenüber in ihr nicht zu finden. Von bedeutung war nur, dass jenes stück der erzählung, welches das leben der insulaner etwas eingehender schildert, in dem ersten holländischen druck fehlte. Da dieses plusstück der Rotterdamer ausgabe auch

[1] Vgl. Bibliographie nr. 3.
[2] Vgl. Bibliographie nr. 4.
[3] Vgl. Bibliographie nr. 6.
[4] Vgl. Bibliographie nr. 7.
[5] Vgl. Bibliographie nr. 8.

für die beurtheilung der deutschen drucke von belang ist, so lasse ich dasselbe hier folgen. Dasselbe schliesst sich an diejenige stelle der geschichte an, wo Georg Pines erzählt hat, dass seine frauen einander bei der niederkunft gegenseitig behilflich waren, [1] und lautet folgendermassen:

»De eerste (sc. meiner frauen) baarde mij een jonge Zoon: Mijn Meesters Dochter, de jongste zijnde, quam te bevallen van een jonge Dochter: Van gelijken bracht mij de derde, zijnde de tweede Dienstmaagt, en jonge Dochter te voorschijn: deze, eenigzins vet wezende, was zeer tegenspoedig in haren arbeid, of het Kinderbaren: Maar de Negerinne daar en tegen, barende, wist noch van pijne noch smerte in het minste niet; want zij quam te voorschijn met een fraaije blanke Dochter; Hebbende alzoo het eerste jaar een overwinst van een Zoon en drie Dochters: De Kraamvrouwen geraakten in weinig tijds wederom tot volkomen gezondheid, en in goede gesteltenisse; Zoo (p. 15) dat de twee eerste wederom bezwangert waren, voor dat de twee laatsten in de Kraam quamen; want het was mijn maniere niet met iemand van mijn Wijven, als zij bevrucht waren, gemeenschap te hebben, voor en aleer de andere, noch onbevrucht zijnde, mede bezwangert waren; Voornamelijk de Negerinne; Want van die tijd af dat zij bevrucht wierde, had ik niet de alderminste Natuurconversatie met haar, 't en zij zij van Kinde verlost, en wederom wel te passe was; En wierd die zelve deurgaans ten eersten male, als ik met haar gemeenschap, of te bedde was, dat altijd des nachts, en nooit des daags geschiede, bevrucht; alzoo mijn lust anders geen verzadinge had konnen nemen, hoe wel zij wel eene van de welbesnedenste en volmaakste Zwartinnen was, die ik ooit gezien hadde; En hare Kinderen die zij voortteelde, waren gelijk die van mijn andere Wijven, alzo daar geen onderscheid in konde bespeurt worden: Wij hadden voor de jong geboren Kinderen geen Kleederen, Dekens, noch Lakens, om in te slapen; En leiden haar deshalven, zoo wanneer zij gezogen hadden, in't Mos neder: slaande vorders geen acht op haar; want wij wisten, dat'er altijd na die meer komen zouden, en het ons derhalven onmogelijk was, de zelve met Kleederen, als anders vele te feesteren; Want de Wijven manqueerden niet, van eens ten minsten 's jaars ons geslachte te vermeerderen; voorts waren geene van de Kinderen, niet tegenstaande alle het ongemak, dat zij in haar jongheid hadden, ooit ziek; zo dat nu niet met malkanderen als Kleederen

[1] Amsterdamer druck, p. 7, z. 18 — Rotterdamer druck, p. 14, z. 18.

gebrek hadden, alleenlijk om ons naaktheid te bedekken, alzoo ons anders de natuurlijke Warmte des Lands voor de Koude (p. 16) beschermde. Wij waren nu ten hoogsten vergenoegt, en zeer wel te vreden met onzen toestand, waar in wij tot zoo verre gekomen en geavanceert waren: Onze familie begon zeer te vergrooten en aan te wassen; en daar was niet dat ons schadelijk, of hinderlijk was: Wij namen menigmaal ons vermaak, met malkanderen te wandelen, en in't schaduwe onder de Boomen, in't mos neder te leggen: Ook had ik, niet anders te doen hebbende, verscheiden Boomen uitgeholt, om op 't heetste van den dag, met mijn Wijven daar in te slapen.

In zulke, en diergelijke tijdkortingen passeerden ik met mijn Wijven onze tijd; Want waren de zelve nooit willig, in mijn afwezigheid te zijn.

Wij mede geen gedachten hebbende, van ooit weder in ons Vaderland te keeren; als zijnde geresolveerd, gelijk wij onderlinge met eede bevestigden, malkanderen, noch de plaats nooit te verlaten; hebbende verscheiden Wijven, en zeven en veertig Kinderen, zoo Zoonen als Dochteren bij mij; Maar het meeste gedeelte daar van waren Meisjen, zijnde alle de Kinderen zeer groeibaar; Doch waren wij alle overmids de bevallikheid die wij in't Land hadden, welgezet en Vleisrijk, want hadden nooit aan iets gebrek.

Mijn Zwartinne hadde Twaalf Kinderen gehad; En was de eerste die in't Teelen uitscheide, weshalven ik nooit meer met haar te doen had.

Mijn Meesters Dochter, bij wien ik de meeste Kinderen hadde, en die de jongste en schoonste was, wierd meest van mij bezocht, en ik van haar.

Dus Leefden wij zestien jaren, tot dat ik vertrouwde (p. 17) mijn oudste Zoon het ordinaris werk der Natuure mids, ziende wat wij deden, beminde: Ik gaf hem Partuur, gelijk aan alle mijne andere Kinderen, zoo haast zij opgroeiden en capabel waren, mede dede.

Mijn Wijven met Telen ophoudende, zoo wies het getal mijner Kinds Kinderen weder te sterker aan; zoo dat niet anders vermoeden, als zouden tot een ongelooflijk getal voort Telen: Mijn eerste Wijf Baarde mij dertien Kinderen, mijn tweede zeven, mijn Meesters Dochter vijftien, en de Negerinne twaalf, zijnde t'zamen zeven en veertig Kinderen«.

Aus den Niederlanden nahm die geschichte von der insel Pines ihren weg nach Deutschland, und gerade auf deutschem boden ge-

wann sie, wie man aus den zahlreichen und verschiedenartigen fassungen schliessen darf, ihre weiteste verbreitung und ihr grösstes publikum.

Eine der frühesten deutschen übersetzungen unserer robinsonade mag diejenige gewesen sein, welche zu Frankfurt a. M. bei Wilhelm Serlin in quart gedruckt wurde.[1] Diese deutsche fassung ist, wie auf dem titel bemerkt wird, »auss dem zu Amsterdam in diesem 1668. Jahre gedruckten Niederländischen Exemplar ins Hoch-Teutsche übersetzt«. Vergleicht man nun diese deutsche version mit dem erwähnten druck aus Amsterdam, so zeigt sich, dass die deutsche fassung sich allerdings in augenfälliger weise an die holländische vorlage anlehnt, dass sogar einige fehler des deutschen übersetzers nur verständlich werden, wenn man gerade diesen holländischen als die quelle des deutschen druckes betrachtet. Die beiden stellen, welche hierfür namentlich in betracht kommen, lauten:

im holländ. druck; Amsterdam 1668.	in der deutschen übers.; Frankfurt a. M. 1668.
p. 3. mijn Meester derwaarts gesonden zijnde, om voor haar aldaar Koophandel te drijven, en sich neder te setten, nam sijn Vrou en Kinderen met sich.	p. 2. Mein Herr so dorthin gesandt worden umb vorher daselbst den Kauffhandel zu treiben und sich nieder zusetzen nahm seine Frau und Kinder mit sich.
p. 3 f. Met dit geselschap zijn wy op Maandagh den derden April . . . t' Scheep gegaan, in 't Schip d' Indiaansche Koopman, groot omtrent 150 Ton.	p. 2. Mit dieser Gesellschaft sind wir Montags den 3. April . . . zu Schiff eines Indianischen Kauffmanns / so ungefehr 150 Tonnen Last führen können, gangen.

Andererseits aber ist nicht zu verkennen, dass der deutsche druck an gewissen stellen von der holländischen vorlage abweicht, ja dass er sogar jenes soeben mitgetheilte, mehr als zwei quartseiten umfassende stück enthält, welches dem Amsterdamer druck fehlt. Da dieses stück, welches die beiden englischen ausgaben gleichfalls berichten, in dem 1668 zu Rotterdam veranstalteten druck steht, so liegt die vermuthung nahe, dass der verfasser der Frankfurter deutschen übersetzung seiner gesammten arbeit nicht, wie er auf dem titel sagt, die Amsterdamer, sondern diese zweite, zu Rotterdam erschienene holländische übertragung zu grunde gelegt habe. Diese annahme indessen erweist sich als irrig, wie aus folgenden textgleichungen der drei in rede stehenden versionen hervorgeht.

[1] Vgl. Bibliographie nr. 9.

Holländ. druck. Amsterdam 1668.	Holländ. druck. Rotterdam 1668.	Deutscher druck. Frankfurt a. M. 1668.
p. 3. Een Reyse naar Ostindien onlangs te water ontdeckt naar 't Zugden van Africa door zekere Portugiesen, ongelijk veyliger en profijteliker dan voor dezen is gewest: heeft zekere Engelse Koopluyden aangemoedight ter oorsake van de groote winsten ontstaande uyt de Oosterse Waren, om aldaar een Factory tot bevorderinge van den Koophandel op te rechten: en tot dien eynde van de koninginne Elisabeth verlof bekomen hebbende in 't Jaar onses Heeren 1589 en in 't 11 of 12 de van hare hooglofte-lijke Regeeringe, hebben sy vier Schepen daar na toe bevraght.	p. 3 f. Een Passagie of weg na Oostindien, ten zuiden van Africa, niet zoo dangereus, en profitabelder dan voor henen geweten is, door zekere Portugijzen uitgevonden; zoo aanmoedigde het zekere Engelsche Koopluiden, overmits de groote winsten der Oostindische Waren of Koopmanschappen, om tot voordeel der Koophandel in die quartieren een Factorije te stellen: En ten dien einde in 't jaar 1589. de Koninglijke Licentie, en Vrijdom van de Koninginne Elizabeth, zijnde alsdoen het elfde, of twaalfde jaar harer Regering, verkregen hebbende, zo lieten de zelve Koopluiden vier Schepen, om na die quartieren te zenden, toetakelen.	p. 2. Es hat eine Reyse nacher Ost-Indien so unlängst zu Wasser nach Suden gegen Africa durch gewisse Portugiesen entdecket worden und viel sicherer und einträglicher als vor diesem gewest etliche Engeländische Kauffleuth angefrischet wegen des grossen Gewinns so auß den Oster-Seeischen Wahren entstehet alldar eine Factori zu Beförderung des Kauffhandels auffzurichten und nachdem sie im Jahr 1589. von der Königin Elisabeth im 11. oder 12. Jahr ihrer Hochlöblichen Regierung zu solchem Ende Erlaubnüß bekommen haben sie vier Schiffe auff dahin gedinget.
p. 4. Tot hier toe hebben wy van geen onstuymig weder geweten: edoch 't heeft Gode belieft, dat, toen wy 't Eylandt S. Laurens byna in 't oog hadden, een geweldighe storm ons overviel, (ja de heftigste die onse Matrosen oit hadden gesien) en van malkanderen verstroyde, welke ons ook met sulk een geweldt etlike dagen by bleef, dat wy alle hope	p. 5. Tot dus verre hadden wij niet als mooi en kalm weder gehad: Maar wanneer wij Sint Lauwerens, een Eiland zoo genaamt, of wel het grootste Eiland in de Wereld, na het zeggen der Zeeluiden, bij na in 't gezicht kregen, zoo beliefde het God, dat wij van een groote stormwind aangetast, en verstrooit wierden; Welke stormwind vele dagen lang met zulken schrikkelijken geweld continueerde, dat wij alle, buiten hope van	p. 2 f. Biß dahero haben wir von keinem ungestümmen Wetter gewust; Jedoch hat es Gott gefallen daß als wir das Eyland S. Lorenß bey nahe sehen konnten ein gewaltiger Sturm (ja der hefftigste den unsere Bootsleuth je gesehen hatten) uns überfiel und von einander verstreuete welcher auch mit solcher Gewalt etliche Tag

van behoudenis verloren gaven. buyten onse kennis zijnde, of wy op eenige Steenrotsen ofte Klippen mochten raken.	behoudenisse, als buiten weten, en onze natuurlijke kennisse waren, niet wetende of wij op zanden, of tegens Klippen zouden gedreven, en gesmeten worden.	währet, daß wir alle Hoffnung der Erhaltung verlohren gaben und nicht wissen kunten wann wir auff einige Felsen oder Steinklippen stossen würden.
p. 7 f. Ik en had nu niet te betrachten dan te denken op mijne verhuyzinge, by na nu 80 jaren oudt zijnde: ik gaf mijn schaperay en 't gereetschap dat noch nae bleef aan mijn oudsten Soon na mijn afsterven, die mijn oudste Dochter by mijn beminde Vrouw ghetrouwt had, die ick tot Heer en Vooght stelde over al de andere.	p. 18. Ik had nu vorders, alzoo ontrent tachtentig jaren oud was, niet te betrachten, dan op de plaats, waar ik te gaan stond; gevende deshalven, als ik zoude komen t' overlijden, mijn Kasse, en 't ander nagelaten gereedschap, aan mijn Oudste Zoon; getrouwt wezende met mijn Oudste Dochter; geprocreëert bij mijn beminde Wijf; Maakte voorts den zelven Zone als Koning en Gouverneur van alle de andere.	p. 7. Ich hatte nun auff nichts anders als ein seliges Ende meines Lebens zu gedencken dann ich bey nahe 80. Jahr alt war und gab ich deßwegen alle meine übrige Sachen an meinen ältesten Sohn welcher meine älteste Tochter von meiner liebsten Frauen geehligt hatte den ich auch zum Herrn und Voigt über alle anderen stellete.

Eine vergleichung dieser stellen, die sich leicht vermehren liessen, ergiebt, dass der deutsche übersetzer in der that für seine übersetzung die Amsterdamer ausgabe benutzt hat. Das in die erzählung eingelegte stück, welches in dem Amsterdamer druck fehlt, könnte er nun aus dem englischen original entlehnt haben. Dies ist indessen nicht der fall. Eine gegenüberstellung des englischen, des zu Rotterdam erschienenen holländischen und des deutschen textes ergiebt nämlich, dass der übersetzer hier dieser zweiten holländischen version gefolgt ist. Zum beweise führe ich die zwei letzten sätze des fraglichen stückes an. Dieselben lauten:

im englischen druck London 1668.	im holländ. druck Rotterdam 1668.	im deutschen druck Frankfurt a. M. 1668.
My wives having left bearing, my children began to breed apace, so we were like to be a multitude. My first wife brought me thirteen children, my second seven,	p. 17. Mijn Wijven met Telen ophoudende, zoo wies het getal mijner Kinds Kinderen weder te sterker aan; Zoo dat niet anders vermoeden,	p. 7. Und als nun meine Frauen mit Kinderzeugen auffhielten so wuchs hingegen die Zahl meiner Kindes-Kinder an welches

my master's daughter fifteen, and the Negro twelve, in all forty-seven.

als zouden tot een ongelooflijk getal voort Telen: Mijn eerste Wijf Baarde mij dertien Kinderen, mijn tweede zeven, mijn Meesters Dochter vijftien, en de Negerinne twaalf, zijnde t' zamen zeven en veertig Kinderen.

eine Hoffnung zu einer unglaublichen Zahl von Menſchen gab. Meine erſte Frau gebahr mir 13. meine andere 7. meines Herrn Tochter 15. und die Möhrin 12. Kinder ſind zuſammen 47. Kinder.

Die Frankfurter deutsche übersetzung ist aber auch deshalb von interesse, weil sie die stellung eines anderen deutschen, zu Hamburg 1668 veröffentlichten quartdruckes zu beurtheilen ermöglicht. Dieser letztere[1] ist, wie es in seiner vorrede heisst, »nach dem rechten Engländischen Original gesetzet«. Aus einer vergleichung desselben mit dem Frankfurter druck aber ergiebt sich, dass er mit diesem an auffallend zahlreichen stellen wörtlich übereinstimmt, und zwar gerade an solchen, wo der eigenthümliche wortlaut der Frankfurter übersetzung in der holländischen vorlage seine begründung findet. Da indessen gewisse fehler des Frankfurter druckes in der Hamburger ausgabe vermieden sind, so müssen wir annehmen, dass der verfasser der Hamburger übersetzung einfach die Frankfurter ausgabe zu grunde legte, fehler und versehen aber — vielleicht nach dem englischen original — gebessert hat.

Diese Hamburger quarto ist, wie es scheint, auch nahe verwandt mit einem anderen deutschen, jetzt in Kopenhagen befindlichen drucke,[2] welcher den text der geschichte wesentlich abkürzt und vermuthlich mit der Amsterdamer holländischen version am meisten zusammenstimmen wird.

Aber auch die französischen übersetzungen der geschichte wurden als grundlage für deutsche übertragungen benutzt. Wenigstens geben zwei deutsche drucke, welche in einigen sprachlichen eigenthümlichkeiten auf oberdeutsches gebiet weisen und für die verbreitung der geschichte auch im süden Deutschland's zeugen mögen, auf ihrem titel u. a. auch französische vorlagen als ihre quellen an.

Die erste dieser beiden fassungen,[3] von welcher sich ein exemplar auf der hof- und staatsbibliothek zu München befindet, er-

---

[1] Vgl. Bibliographie nr. 10.

[2] Vgl. Bibliographie nr. 11.

[3] Vgl. Bibliographie nr. 12.

weist sich als eine sehr stark gekürzte version der geschichte. Die eingehende schilderung der verproviantirung der fünf inselbewohner, die erzählung von dem bau einer hütte, welche Pines an einem hochgelegenen punkte errichtet, die bemerkungen über die thierwelt der insel werden in diesem drucke ganz übergangen. Nur angedeutet ist der verkehr des Georg Pines mit seinen frauen, der in den ausführlichen versionen fast mit breite und nicht ohne ein leises behagen behandelt wird. Der bearbeiter der Münchener version sagt über diesen gegenstand nur (p. 6): „Der Müssiggang vnd aller Sachen Überfluß haben mir Anlaß gegeben, der Fortsetzung vnsers Geschlechts vnd Mehrung vnsers Stammens zu gedencken, dahero ich mich dann der Gesellschafft dem Weibs-Personen gepflogen, so alleinig mit mir entrunnen seyn; von jhnen allen hab ich Kinder erzeuget." Dass der druck wirklich aus einem französischen text übersetzt ist, zeigen einige fremdwörter, die offenbar aus der französischen vorlage herrühren.

Der zweite der genannten drucke,[1] der mir in einem exemplar der Strassburger bibliothek vorlag, berichtet in schwülstiger und ungeschickter sprache die wesentlichen thatsachen der geschichte etwa mit der ausführlichkeit, mit der sie in der holländischen ausgabe von Amsterdam erzählt werden. Wie diese zeigt auch er gegenüber den vollständigen versionen im zweiten theil der erzählung jene lücke, in welche das aus der Rotterdamer fassung abgedruckte stück der geschichte einzufügen ist.

Das hauptinteresse aber wird die geschichte naturgemäss in Norddeutschland, wo das publikum allen überseeischen neuigkeiten mit viel grösserem verständniss entgegenkam, erregt haben. Dazu stimmt es durchaus, dass noch im jahre 1668 eine weitere übertragung[2] der robinsonade aus der feder eines offenbar niederdeutschen übersetzers erschien. Die vorrede dieser oktavausgabe der geschichte erwähnt, dass sich in den vorigen druck eine reihe grober fehler eingeschlichen habe, weil derselbe nicht auf dem richtigen von Allen Blank und Charles Harper zu London verlegten original beruhte. Die vorliegende ausgabe biete die richtige version der erzählung; sie gehe nicht auf das englische original, sondern auf eine (?) holländische, zu Amsterdam und Rotterdam gedruckte fassung zurück, sei aber mit der englischen vorlage »kollationiret und übereinstimmig befunden worden«. Bei dieser vergleichung habe sich auch für den

[1] Vgl. Bibliographie nr. 13.
[2] Vgl. Bibliographie nr. 14.

früheren druck herausgestellt, „daß ein grosses Stücke ist herauß gelassen, welches zu confirmation der Sachen nicht ein geringes gewesen." „Als habe ich", so fährt der übersetzer fort, „derowegen nicht umgehen können, der (lies: den) Mangel durch dieses Exemplar zu erstatten, und diese wunderliche Geschichts-Beschreibunge, so viel mir möglich gewesen, itzo zum andern mahle den curieusen Liebhabern correct zu praesentiren . . ." Diese angaben beziehen sich auf eine version, welche mit dem erwähnten Strassburger exemplar übereinstimmte oder diesem wenigstens sehr nahe stand. Mit sicherheit lässt sich das nicht entscheiden, da wir annehmen müssen, dass noch andere drucke als die uns heut bekannten existirt haben. Der deutsche oktavdruck beruht in der that, wie der verfasser in der vorrede sagt, auf den beiden holländischen versionen. Er geht in seinen wesentlichen theilen auf die ausgabe von Amsterdam zurück; nur das in dieser version fehlende stück, in welchem das zusammenleben des Pines mit seinen frauen breiter geschildert wird, ist ausschliesslich der Rotterdamer übersetzung entnommen, welche übrigens gelegentlich auch an anderen stellen mitbenutzt worden ist. Im allgemeinen ist unsere deutsche version breiter und ausführlicher als die holländischen drucke, bringt aber wirklich neue, in diesen nicht enthaltene daten nirgends. Das ganze ist das werk eines höchst mittelmässigen übersetzers. Seine sprache ist nicht bloss ausserordentlich ungeschickt, sondern enthält neben vielen holländischen wörtern [1] auch so auffallende undeutsche wendungen, dass man zu der annahme gelangt, die übersetzung rühre von einem manne her, der des Deutschen nicht vollkommen mächtig war. Zur kennzeichnung des stiles, dessen der verfasser sich bedient, hebe ich einige stellen heraus, welche gleichzeitig erkennen lassen, wie eng sich der übersetzer an seine holländischen vorlagen anschliesst.

---

[1] Ich nenne folgende: an dem rotzigen Ohrte; vgl. holl. rotsig, rotzig = klippig, felsig. — auf einige Steinrotzen; von den Rotzen; vgl. holl. rots = klippe. — von den Wellen in ein klein Innham getrieben; vgl. holl. inham = Meerbusen. — eine Revier; die Refiere; ein Revierchen; vgl. holl. rivier = fluss. — Gereitschaft; vgl. holl. gereide = geräth. — bey gefalle zu Landen kommen; vgl. holl. by geval = durch Zufall. — Krahm-Wochen; Krahm-Frawens; vgl. holl. Kraam = wochenbett. — vom Kinde verlöset; vgl. holl. verlossen = entbinden. — unsere Schämel damit zu bedecken; vgl. holl. schamel = blösse.

Holl. druck: Amsterdam 1668.

p. 4. . . . maar 't heeft Gode gelieft, als door een mirakel, ons leven (hoewel tot vorder droefheidt) te sparen en te verschoonen: want toen wy tegens de Klippen aanstieten, en doe ons Schip na twee of drie stoten aan stukken geborsten was, raakten wy met groote moeyte op de boeghspriet, die afgebroken zijnde, door de baren gedreven was in een klein Inham, daar een Revierken inliep, 't welk met Steenklippen omringt zijnde, vry van de windt was, invoegen dat wy gelegentheydt hadden om te landen (hoe wel byna verdronken) . . .

Deutscher druck: 8°; 1668.

p. 11 f. . . . aber es hatt Gott beliebet uns wunderbahrlich (Wiewohl zu mehrer betrubnis) im Leben zu erhalten; zumahlen da wir gegen die Klippen anstiessen und das Schiff nach zwey oder drey stössen zerstücket wahr gerietheu wir nach grösser mühe auff den Bugspriet welcher abgebrochen unn von den Wellen in ein klein Innham dar ein Revierchen ein floß getrieben wurde und weilen er mit Stein-Klippen umbringet als war der Wind dort gantz stille und hätten dadurch gute gelegenheit umb zu Landen wären gleichwohl aber bald verunglücket.

p. 5. 'S morgens door den slaap wat verquikt zijnde, de windt gestilt, en 't weer vry warm, daalden wy neder van de Klippen naar den oever, alwaar wy een groot gedeelte van onse ladinge vonden, soo aan Landt als dichte by. Ik met mijn volk sleepten het meest van landt, dat ons al te swaer viel braken wy aan stukken, de Kassen en Kisten ontbonden, en de goederen daar uyt genomen hebbende, wiert alles verzeekert; zoo datter ons aan geen Kleederen ontbrak, noch aan eenigh voorraadt nodigh tot huyshoudinge, en om een beter huys als wy lichtelik zouden krijgen, te stoffeeren.

p. 13 f. Des Morgens durch den schlaff etwas erfrischet und gestärcket der Wind gestillet die Lufft warm liessen wir uns herab von den Rotzen nach dem strande: alwo wir einen grossen Theil von unser Schiffs Ladunge funden. Wir arbeiteten lustig um alles zu salviren was zu schwer war daselbige machten wir kürtz und hieben die Laden zu stücken und brachten alles so viel wir vermöchten in sicherheit dergestalt daß es uns an Kleider nit manglete noch auch an einig Vorraht oder Bereitschafft zu einer completen Haußhaltung, ja umb ein Hauß damit zu staffiren besser als wir bekommen solten.

Holl. druck: Rotterdam 1668.

p. 16. Wij waren nu ten hoogsten vergenoegt, en zeer wel te vreden met onzen toestand, waar in wij tot zoo verre gekomen en geavanceert waren: Onze familie begon zeer te vergrooten en aan te wassen: en daar was niet dat ons schadelijk, of hinderlijk was . . .

In zulke, en diergelijke tijdkortingen passeerden ik met mijn Wijven onze tijd; Want waren de zelve nooit willig, in mijn afwezigheit te zijn.

Deutscher druck: 8°; 1668.

p. 20 f. Wir wahren dan zum höchsten vergnüget und sehr wohl zu frieden mit unserm Zustande worinnen wir biß dahero gekommen und avanciret. Unsere Familia begunte groß zu werden und nahm sehr zu allermaßen nichts gefunden würde welches uns hinderlich, viel weniger schädlich sein könte . . .

> In solchen und mit dergleichen Ergetzligkeiten passirten wir unsere müßige Zeit und wehren meine Frauen dergestalt zu mir gewehnet daß sie nicht die geringste Zeit ohne mich dauren könten gestalt wir dann auch allezeit bey einander wahren.

Als anhang folgt der geschichte ein kurzer bericht von der auffindung der Pineser durch ein holländisches schiff im jahre 1667 mit der schon auf dem titel stehenden mittheilung, dass die zahl der inselbewohner damals wohl zehn bis zwölf tausend köpfe betragen habe.

Auch in ein grösseres reisewerk ist die geschichte von Pines verwoben worden. Wir finden sie als episode in der deutschen übersetzung von Mocquet's reisen, welche 1688 von Johann Georg Schoch veröffentlicht wurde.[1] Im dritten buche dieser reisebeschreibung erzählt Mocquet, wie er auf einer reise nach Ostindien einst in Lissabon durch holländische schiffe, welche die stadt belagerten, länger als er wünschte, festgehalten worden sei. Während dieser wartezeit habe er einen Engländer vom geschlechte der Pineser, die als tüchtige seeleute geschätzt seien, kennen gelernt, der die geschichte des Joris Pines, »so zu Lisabone ziemlich ruchtbar«, erzählt habe. Die nun von Mocquet mitgetheilte erzählung ist eine der kürzeren versionen der geschichte, wie wir sie in dem Amsterdamer druck kennen gelernt haben, und steht bis auf das mehrfach erwähnte stück, welches Pines' verkehr mit den frauen ausführlicher schildert, der soeben besprochenen deutschen oktavausgabe der geschichte nicht fern. Vermuthlich geht sie auf diese oder eine dieser nahestehende version zurück. Bestimmend hierfür ist namentlich der umstand, dass die darstellung bei Mocquet eine reihe von hollandismen zeigt, welche nur in dem erwähnten deutschen druck vorkommen. Die frage, ob die Pinesepisode bereits in den französischen ausgaben von Mocquet's reisewerk, welche 1617, 1645 und 1665 erschienen, enthalten war, ist jedenfalls zu verneinen. Ruge[2] hat die geschichte in der ausgabe von 1645 nicht gefunden, und sie wird auch in den anderen auflagen, wenigstens in der gestalt, in der wir sie aus dem jahre 1668 kennen, vergeblich gesucht werden. Uebereinstimmend nämlich erzählen doch diese versionen, dass die geschichte des Georg

[1] Vgl. Bibliographie [illegible] 15.

[2] a. a. o. p. 71 anm.

Pines durch ein holländisches schiff, welches im jahre 1667 auf der insel landete, nach Europa gebracht worden sei. Eine solche angabe aber konnte frühestens im jahre 1667 oder 1668 gemacht werden, musste daher wie die robinsonade selbst auch in der letzten französischen ausgabe der reisen Mocquet's vom jahre 1665 noch fehlen. Die geschichte ist eben erst von Schoch seiner übersetzung als episode eingefügt worden. So erklärt es sich auch, dass der text der Pinesgeschichte bei Schoch durchaus nicht — wie es der fall sein müsste, wenn er schon von Mocquet erzählt würde — die merkmale einer ersten, älteren version trägt, dass er vielmehr auf uns bekannte, erst 1668 erschienene drucke zurückweist. Nach der Schoch'schen darstellung hat später Anselm von Ziegler in seinem Historischen labyrinth [1] einen auszug aus der Pinesgeschichte geliefert.

Die umfangreichste nicht bloss von den deutschen, sondern von allen bearbeitungen, welche unsere robinsonade gefunden, ist die »Wahrhaffte und merckwürdige lebensbeschreibung Joris Pines«, [2] welche zum ersten male im jahre 1726 erschien. Kippenberg [3] hat dieselbe bereits besprochen und auch hervorgehoben, dass die scharfe kritik, welche Schnabel an diesem roman geübt hat, gerecht war. In der vorrede zu der mir vorliegenden zweiten auflage vom jahre 1729 wird behauptet, »dass der ausführliche bericht dieser lebensbeschreibung erst aus der portugiesischen, als welche nation mit den Pinesern in starcker handlung stehet, hernach aus der übersetzten englischen sprache geflossen«. Das ist natürlich nicht ernst zu nehmen. Das ganze beruht vielmehr auf den kurzen von uns besprochenen berichten, insbesondere auf Schoch's erzählung über Joris Pines und sein inselleben, ist aber durch zusätze und einschiebsel der verschiedensten art ungeheuer breit ausgesponnen. So wird uns am anfange die geschichte des vaters von Jobst Sporck's, welcher die expedition nach Ostindien leitet, erzählt; seine biographie ist die geschichte von dem durch seine katze zu unermesslichem reichthum kommenden Richard Whittington. Die fahrt der vier schiffe von Europa bis zum Kap der Guten Hoffnung wird mit grosser ausführlichkeit in form eines schiffstagebuches, welches täglich wetter und wind verzeichnet, berichtet. Die schilderung der insel Pines selbst, ihrer naturerscheinungen und ihrer thierwelt, giebt dem verfasser

[1] Vgl. Bibliographie nr. 16.
[2] Vgl. Bibliographie nr. 17.
[3] a. a. o. p. 52 f.

gleichfalls gelegenheit, zahlreiche abenteuerliche dinge, von denen die alten drucke nichts wissen, zu erzählen. Auch die von dem verfasser der »Lebensbeschreibung« aufgezählten gesetze, welche Pines seinen nachkommen hinterlässt, sowie die fabelhaften namen der landschaften und städte, welche Pines seinen vier ältesten söhnen verleiht, sind nur diesem roman eigenthümlich. Der bei weitem grösste theil des buches aber, der unter dem titel »Das Leben und Wandel des Europäischen Jungfer-Ordens« (p. 52—320) in den rahmen der Pinesgeschichte eingefügt ist, kennzeichnet sich als ein der alten robinsonade völlig fremder zusatz. Der verfasser des buches hat in dieser einlage eine fülle von schmutzigen und widerwärtigen abenteuern zusammengetragen, welche vielleicht das tollste sind, was die entartete robinsonaden- und abenteuerlitteratur des 18. jahrhunderts auf diesem gebiete geleistet hat. Auch die letzten partien des romans (p. 326 ff.), welche die schicksale der söhne von Joris Pines, die sitten der Pineser u. s. w. schildern, sind neue, aber wenig löbliche zuthaten des deutschen bearbeiters. Alles in allem genommen, ist die »Lebensbeschreibung« nach form und inhalt als werthloses machwerk eines elenden romanschreibers zu bezeichnen; sie behält für die litteraturgeschichte nur deshalb ein gewisses interesse, weil sie auf Schnabel, Defoe's bedeutendsten nachfolger in Deutschland, der die erbärmlichkeit des romans übrigens keineswegs verkannte, in bemerkenswerther weise eingewirkt hat.

Aus den deutschen übersetzungen ging die geschichte von der insel Pines am ende des 17. und anfang des 18. jahrhunderts auch ins Dänische über. Nyerup[1] zählt vier datirte dänische fassungen des romans auf, von denen die königliche bibliothek zu Kopenhagen heut noch zwei, die von 1710 und 1733, aufbewahrt. Aber auch ohne angabe des jahres, nur mit dem an die gewohnheit der volksbücher gemahnenden datum »trykt i dette aar« wurde die robinsonade in Dänemark wiederholt gedruckt, und auch von diesen ausgaben ist noch ein ungefähr aus dem jahre 1750 stammendes exemplar in Kopenhagen vorhanden.

Die späteste von allen mir bekannt gewordenen darstellungen der Pinesgeschichte findet sich in einem buche des abbé Prévost, in welchem derselbe eine reihe von mehr oder weniger bekannten erzählungen zu unterhaltungszwecken zusammengetragen hat.[2] Diese

[1] Vgl. Bibliographie nr. 18—2 .
[2] Vgl. Bibliographie nr. 5.

französische fassung, welche fast genau hundert jahre nach den ersten englischen berichten von dem inselleben des Pines erschien, ist eine der weniger ausführlichen darstellungen, wie sie uns in dem holländischen druck aus Amsterdam bekannt ist. Das ganze ist in der ersten person, also wie in den drucken des 17. jahrhunderts, erzählt; nur am schlusse ist eine kurze notiz des redakteurs hinzugefügt, welche lautet: »L'an 1669 un navire Flamand ayant abordé à l'Isle de Pinés, trouva que le nombre des habitans s'étoit multiplié jusqu' à douze mille, & que la langue Angloise s'étoit fort bien conservée parmi eux. Le Capitaine reçut du fils aîné de Pinés, une copie de l'écrit de son pere«. Ueber die quelle seiner geschichte hat Prévost nichts angegeben; vermuthlich liegt derselben mittelbar eine der erwähnten französischen oder holländischen fassungen zu grunde. In einzelheiten jedoch zeigt sich bereits an verschiedenen stellen ein erhebliches abweichen von der im allgemeinen festen überlieferung der älteren drucke, und da auch gewisse zahlenangaben bei Prévost in auffallendem widerspruche mit den alten daten sind, so liegt die vermuthung nahe, dass dem text der geschichte bei Prévost bereits verschiedene redaktionen, in denen der ursprüngliche thatbestand mehr oder weniger getrübt war, vorangegangen sind.

Wir haben hiermit die betrachtung der verschiedenen versionen, welche die geschichte von der insel Pines erzählen, beendet. Es unterliegt keinem zweifel, dass noch zahlreiche andere fassungen als diejenigen, von denen ich kunde hatte, vorhanden gewesen sind, bezw. noch jetzt existiren. Schon das aber, was ich auf grund der mir bekannten drucke von der verbreitung der robinsonade zu sagen wusste, genügt, um zu zeigen, dass die geschichte sich eines ganz überraschenden beifalls in der welt des lesenden publikums zu erfreuen hatte und wenigstens ein jahrhundert lang die geister beschäftigt hat.

Es erübrigt jetzt nur noch, ein wort über zwei schriften zu sagen, welche die geschichte von Pines nicht erzählen, sondern dieselbe zum gegenstande polemischer, bezw. gelehrter erörterung machen.

Was an der ganzen robinsonade nicht am wenigsten die neugier der leser reizte, das war die frage, ob die in den drucken mitgetheilten nachrichten über die abenteuer und das leben des Georg Pines auf seinem fernen eilande wirklich auf wahrheit beruhten. Dass hier gar vieles arg übertrieben oder gänzlich erfunden war, konnte selbst in einer zeit, in der man von der wahren natur fremder länder

im allgemeinen noch wenig klare vorstellungen hatte, nicht verborgen bleiben. Trotzdem war es schwer, die geschichte, welche alle ihre einzelheiten mit dem trockensten tone wie zweifellose thatsachen erzählte, im einzelnen zu widerlegen. In richtiger erkenntniss dieser sachlage hat ein kritischer kopf des 17. jahrhunderts auf eines der in der stadtbibliothek zu Breslau erhaltenen exemplare des deutschen oktavdruckes von 1668 das wort Strabo's geschrieben: »Difficulter redarguuntur quae de longe dissitis narrantur«. Nichtsdestoweniger müssen gar manche leser die ernstesten bedenken gegen die behauptungen der Pinesgeschichte gehegt haben; denn bereits im Oktober 1668, also bald nach dem erscheinen der deutschen beschreibungen der insel Pines, erschien zu Hamburg unter dem titel »Das verdächtige Pineser-Eyland«[1] von einem ungenannten eine schrift, welche die Pinesgeschichte in allen ihren einzelheiten für eitel betrug erklärte. Der verfasser, der seine arbeit dem bürgermeister von Altona, herrn Anthonio Goldbeck, gewidmet hat, sagt in der »vorrede an den neugierigen leser«, dass die nachricht von der in terra Australi entdeckten insel Pines zuerst »in denen ordinairen zeitungen oder avisen« erschienen sei, dass man aber, da dieselbe grosses aufsehen gemacht, »in Ermangelung der Exemplaren selbige Insul-Beschreibung in Octavo Teutsch heraussgegeben und sie die warhafftige Beschreibung des neu-erfundenen Pineser-Eylandes betittult« habe.[2] Die exemplare hätten rasch absatz gefunden und sehr bald allgemein das bedürfniss nach einer zuverlässigen nachricht über die insel und ihre bewohner rege gemacht. Er habe sich daher auf vieles inständiges ersuchen entschlossen, sein wenig günstiges urtheil über diese entdeckung zu veröffentlichen, wenn er auch anerkenne, dass nur die zeit und später zu machende sichere erfahrungen völlig klares licht in die sache bringen könnten. Die schrift selbst sucht dann in 24 abschnitten die behauptungen der »Beschreibung des Pineser-Eylandes« zu widerlegen. Der verfasser kommt dabei auf die mancherlei unwahrscheinlichkeiten der letzteren zu sprechen, verfährt dabei aber meist in so geschmackloser und pedantischer weise, dass seine ausführungen gewiss nur wenige davon überzeugt haben werden, dass die geschichten von der räthselhaften insel blosse erfindung seien. Er versteht stellenweise seinen autor — fast möchte man glauben, absichtlich — falsch und versagt es sich z. b. nicht — ich führe dies als ein bei-

[1] Vgl. Bibliographie nr. 21.

[2] Gemeint ist der in der Bibliographie unter nr. 14 genannte druck.

spiel an — den namen der insel Pines deshalb zu verdächtigen, weil aus demselben durch vertauschung der vokale dasjenige wort entsteht, welches »den Springbrunnen der Vermehrung oder fortpflantzung des Geschlechtes, wovon mehrentheils die Erdichtung handelt«, bezeichnet. Für uns hat die schrift wesentlich aus dem grunde ein interesse, weil sie beweist, dass die robinsonade von der insel Pines nicht bloss eifrig gelesen, sondern dass auch die frage nach der wahrheit ihres inhalts von denkenden lesern nachdrücklich erörtert worden ist.

Sogar zu einer gelehrten abhandlung[1] hat, wie ich der vollständigkeit wegen erwähnen will, die geschichte von der insel Pines veranlassung gegeben. Am 3. Oktober 1674 vertheidigte am Athenaeum zu Bremen, einer gelehrtenschule, welche in den oberen klassen nach ihrer lehrverfassung den charakter einer universität trug, Friedrich Wolpmann, ein junger student der rechte, der später in Giessen promovirte,[2] eine juristische studie, welche zwei rechtsfragen, die sich aus der fabel unserer robinsonade ergeben, erörtert. Das merkwürdige schriftchen[3] lässt die frage, ob es sich in der geschichte von der insel Pines um dichtung oder wahrheit handelt, offen, behandelt zuerst das problem »Ad quemnam jure spectet haec insula?« und sucht zu beweisen, dass die insel in ihrer ganzen ausdehnung Georg Pines und seinen nachkommen gehöre, dass aber hoheitsrechte über die insel nicht dem besitzer derselben, sondern dem könige von England, dessen unterthan Pines sei, zuständen. Bei der zweiten frage »An dicti Pinis consociatio cum quatuor foeminis fuerit legitima?« kommt Wolpmann wiederum unter dem aufwande einer bemerkenswerthen belesenheit in der juristischen und biblischen litteratur zu dem schlusse, dass der verkehr des Georg Pines mit den vier frauen unchristlich und sträflich war. Nach der sitte der zeit haben dem jungen respondenten einige freunde am schlusse seiner schrift eine reihe von geleitversen gewidmet, von denen ich als zeitgenössische poetische kuriosa, die auf unsere robinsonade bezug haben, zwei proben heraushebe. Die erste in französischen alexandrinern lautet:

---

[1] Ich verdanke die kenntniss derselben, ebenso wie die der beiden erwähnten aufsätze im „Navorscher", der liebenswürdigkeit des custos a. d. universitätsbibliothek zu Gent, herrn Th. J. J. Arnold.

[2] Vgl. Brema literata hodie vivens et florens, Bremae 1708, p. [illegible]

[3] Vgl. Bibliographie nr. 22.

„Croyés moi ce n'êt pas une petite affaire
De pouvoir galamment â quatre femmes plaire.
Il n'êt pas possible que le quadruple amour
Laisse vivre en repos ni la nuit ni le jour.
Il faudroit certe avoir la tête fort-mal faite
Pour oser s'engager à une téle déte.
Si la femme êt un mal necessaire à chacun
Vous raisonnés bien de n'en aprouver qu'un.“

Ein anderer gönner hat die geschichte von Pines in folgenden lateinischen Distichen verewigt:

„Ad Pinem Pinem deduxit naufraga pinus:
Insula de cujus nomine nomen habet.
Suscitat unde faces, & Pinem pluribus unum
Divisit thalamis. Nam Venus orta mari
Immunem quae te Venerisque Marisque periclis
Duxit, dic quaenam Nautica pixis erat?
Quis Magnes afflavit Acum, tactamque refecit?
Penna Acus haec; Magnes Ingeniumque fuit.“

Ueberschauen wir nach dieser abschweifung noch einmal das wesentliche der vorstehenden ausführungen, so gewahren wir, wie bei dieser ersten robinsonade im kleinen ähnliche litterarische erscheinungen zu tage treten, wie sie fünfzig jahre später die geschichte des berühmten werkes von Defoe kennzeichnen. In England ersonnen, gewinnt der kleine roman von der insel Pines eine ungeahnte verbreitung fast im ganzen westlichen Europa. Er wandert über den Kanal, wird in verschiene kontinentalsprachen übertragen und erobert sich in kurzem einen leserkreis, von dem sein verfasser sich gewiss nichts hatte träumen lassen. Bei weitem das stärkste interesse aber, das dieser vorläufer des »Robinson« erregte, fand er in dem lande, das auch seinem grossen nachfolger die meisten ehren angedeihen liess, in Deutschland. Hier ward die erzählung wiederholt übersetzt, nach bedürfniss verkürzt und erweitert, in geschichtliche sammelwerke aufgenommen und in einen grösseren roman verwoben, sogar von einem juristen zum ausgangspunkte einer gelehrten studie gemacht, bis sie nach massloser verzerrung durch einen unwürdigen skribenten allmählich immer mehr in den hintergrund trat, um schliesslich ganz vergessen zu werden.

BIBLIOGRAPHIE.

Englische drucke.

1.

The Isle of | Pines, | or | A late Discovery of a fourth Island in | Terra Australis, Incognita. | Being | A true Relation of certain

English persons, | Who in the dayes of Queen Elizabeth, making a | Voyage to the East India, were cast away, and wrack- -ed upon the Island near to the Coast of Terra Austra-|-lis, Incognita, and all drowned, except one Man and | four Women, whereof one was a Negro. And now | lately Anno Dom. 1667. a Dutch Ship driven by foul weather there by chance have found their posterity | (speaking good English) to amount to ten or twelve | thousand persons, as they suppose. The whole Rela-|-tion follows, written and left by the Man himself a | little before his death, and declared to the Dutch by | his Grandchild. | Licensed, June 27, 1668. | London, Printed by S. G. for Allen Banks and Charles Harper | at the Flouer-Deluice near Cripplegate Church, | 1668.

9 seiten. 4°. [Exemplar im British Museum.]

2.

The Isle of | Pines | or | A late Discovery of a fourth Island near | Terra Australis, Incognita. | By | Henry Cornelius Van Sloetten. Wherein is contained, | A true Relation of certain English persons, who in Queen Elizabeth's time, making a Voyage to the East In--dies were cast away, and wracked near to the Coast of Ter-|-ra Australis, Incognita, and all drowned, except one Man | and four Women. | And now lately Anno Dom. 1667. a | Dutch Ship making a Voyage to the East Indies, driven by | foul weather there by chance have found their Posterity, | (speaking good English) to amount (as they suppose) to | ten or twelve thousand persons. The whole Relation | (written and left by the Man himself a little before his death, and delivered to the Dutch by his Grandchild) Is | here annexed with the Longitude and Latitude of the Island, | the scituation and felicity thereof, with other matter ob-|-servable. | Licensed, July 27, 1668. | London, Printed for Allen Banks and Charles Harper next door to the three Squerriils in Fleet-street, over against | St. Dunstans Church, 1668.

31 seiten. 4°. (6 seiten: Einleitung von Van Sloetten; 9½ seiten: Text der geschichte; 14½ seiten: Appendix von Van Sloetten: 1 seite: Postscript). Ein titelbild zeigt in vier feldern je einen holzschnitt mit den unterschriften: How they were cast away. — Gathering their ships wrack. — Pine numbering his people. — The Dutch ship taking the writing. [Exemplar im British Museum.]

Französische drucke.

3.

Relation | de la decouverte de l'isle | de | Pines, | Vers la Terre Australe inconnüe, faisant à present | la quatrième isle Isle dans cet endroit. | Ou Recit veritable de la peuplade de quelques Anglois, qui | du temps de la Reyne Elisabet, allant aux Indes | Orientales, ayant fait naufrage, aborderent à cette | Isle sur un morceau du Vaisseau, au nombre de cinq | Personnes, un homme & quatre femmes, dont l'une | estoit Esclave Negre, les Successeurs ayant esté de- | -couverts l'an passé par un Vaisseau Flamend, que | la tempeste y avoit jetté par hazard, ayant trouvé | que le nombre de cinq, estoit accrû jusques à dix | ou douze mille hommes, parlans naturellement bon Anglois. Cette Relation a esté donnée aux Flamands | du Vaisseau susmentionné, par le petit Fils de celuy | qui avoit esté le premier dans ladite Isle, & qu'il | luy avoit laissé par Escrit un peu avant sa mort.

11 seiten. 4°. [Exemplar im British Museum.]

4.

Nouvelle decouverte | de l'isle Pines | Située au delà de la ligne Aequinoctiale. | Faite par vn Nauire Hollandais l'an 1667. à Paris, chez Sebastien - Mabre Cramoisy | Imprimeur du Roy | MDCLXVIII. avec permission.

4 seiten. 4°. [Exemplar im British Museum.]

5.

Découverte d'une Isle Inconnue ou Aventure de Georges Pinès. In: Contes, Aventures et Faits Singuliers, &c. Recueillis de M. l'Abbé Prevost. Tome premier. A. Londres. Et à Paris, Chez la Veuve Duchesne, Libraire, rue S. Jacques, au dessous de la Fontaine S. Benoit, au Temple du Goût. M.DCC.LXVII. 8°. p. 341—358.

Italienischer druck.

6.

Nuovo Scoprimento | Dell' Isola | Pines | Situata oltre la linea Equinotiale; | Fatto da vn Nauilio Olandese | l'Anno 1667. | Ristretto della Relazione | Vn' Huomo solo con quattro Donne in vn' Isola

de- | -serta del grand' Oceano nell' Emisfero Antar- -tico hà prolificato in 77. anni più d'- | vndeci milla persone per tutto l'- | anno 1668. In Bologna, et in Venetia; | Per Giacomo Didini | Con Lic de Super.

6 seiten. 12°. [Exemplar im British Museum.]

Holländische drucke.

7.

Ontdeckinge van't | Eylandt | Van | Pines, | Zijnde een waerachtige Beschryvinge van't vierde Eylandt | in't Zuyder onbekent Lant, zo van desselfs Vruchten, | Dieren, Gelegentheyt, als mede de voort-teelinge | der Engelse Natie, &c. op't selve Eylandt. | Uyt het Engels vertaalt. | t'Amsterdam, | Voor Jacob Vinckel, Boeckverkooper in de | Beurstraet, in de Historyschryver, 1668.

8 bezifferte seiten; sign. A 2—A 3; 44 zeilen; 4°. auf s. 3 ein zweiter titel:

Beschryvinge | van 't | Eylandt Pines, | Ofte een nieuwe Ontdeckinge van een vierde Eylandt in 't | Zuyder onbekent Landt. | Zijnde een oprecht verhaal van zekere Engelsche, die ten tijde | van de Koninginne Elizabeth reyzende naar Oost-Indien, | Schipbreuke quamen te lijden omtrent de Kuste van het Zuy- | der onbekent Eylandt: en altemaal verdronken, behalven een | Man en vier Vrouwen, waar van d'eene een Swartin was; en | nu onlangs in 't Jaar 1667. heeft een Duytsch Schip, aldaar | door onweder gedreven, hare Nakomelingen aangetroffen, | sprekende goet Engelsch, aangegroeyt (na haar gissinge) tot | het getal van 10 a 12000 Personen. Waar van het gantsche | Verhaal volght, door den Man zelfs beschreven en nagelaten | een weynigh voor sijn doodt, en door sijn Zoons Zoon aan | de Duytschen verhaalt en geopenbaart.

[Exemplar in Gent.] Ein zweiter druck dieser schrift [Exemplar in Leiden] unterscheidet sich von dem genannten nur dadurch, dass die inhaltsangabe auf s. 3 in gotischen lettern und in etwas abweichender orthographie gedruckt ist.

8.

Oprecht Verhaal van 't | Eiland | van | Pines, | En des zelfs Bevolking; | Of laatste Ontdekking van een vierde Eiland | in Terra Australis, Incognita. | Gelicentieert den 27. Junij Oude of den 7.

Julij Nieuwestijl, 1668. | Gedrukt tot Rotterdam, (na de Copije van Londen, bij S. G. voor Allen | Bank, en Charles Harper, in de Lelij bij Cripplegate-Kerke.) | Bij Joannes Naeranus, in de Lomberdstraat, 1668.

Auf der rückseite des titelblattes steht:

Aan den Lezer. | Alzoo bij Jacob Vinkel tot Amsterdam is Gedruckt | een Gedeelte van dit tegenwoordig Verhaal, en ee- | nige van de Principaalste dingen daar uit gelaten zijnde, | zo geven wij u hier de Oprechte Copije die ons Authen- | tijk uit Engeland, doch in die Taal, is toegezonden, op | dat den nieuwsgierigen Lezer zich aan die slordige over- | settinge niet bedrogen vinde, en daar door deze boven- | verwonderlijke Historie in verachtinge kome: Leest, verwonderd u van Gods Wonderlijke bestieringe, en | Vaar wel.

20 bezifferte seiten. Sign. A2—C2; 30 zeilen; 4⁰. [Exemplare in Gent und Dresden.]

Deutsche drucke.

9.

Die neu-entdeckte | Insul Pines. | Oder: | Warhafftige Beschreibung des vierdten Eylands/ | Pines genannt/ gelegen in dem noch unbekandten Süder-Lande | Welches im Jahr 1589. durch eine Manns- und vier Weibs- | Personen Engelländischer Nation, die ein unglücklicher Sturm und Schiff- | bruch daselbst an Land getrieben/ bewohnet auch Volckreich besamet und in dem ver- | wichenen 1667. Jahre durch ein Niederländisches Schiff ohngefähr von | neuem entdeckt worden. | Wobey zugleich erzehlet wird wie diese Insul gelegen | und beschaffen sey was für Früchte und Thiere darinnen zu finden und | wie die Engeländische Nation sich auff derselben ein- | getheilet habe. | Alles von dem ersten Urheber dieser Nation selbsten be- | schrieben/ von seines Sohns Sohne dem Niederländischen Schiffe communi- | cirt, und auß dem/ zu Amsterdam in diesem 1668. Jahre gedrucktem | Niederländischen Exemplar ins Hoch-Teutsche | übersetzt. | Mit zweyen zum Werck dienenden Kupffer-Figuren | gezieret und zu finden | In Franckfurt am Mayn/ | Bey Wilhelm Serlin Buchhändler. | Gedruckt im Jahr M.DC.LXVIII.

8 unbezifferte seiten; sign. Aij—Aiij. 40 zeilen; 4⁰; enthalten in den Appendices der: Continuatio XVI. Diarii Europaei, Frankfurt am Mayn, 1668.

10.

Vorbild | Der | Ersten Welt/ | Das ist: | Wahrhafftige Beschreibung eines neu= | erfundenen Eylandes/ genant | Das | Pineser=Eyland/ | Welches das vierdte neu=erfundene Eyland | im Süden ist; | Welcher Gestalt ein Englisch nacher Ost=Indien | destinirtes Schiff/ zu Zeiten der löbl. Regirung der Kö=|nigin Elisabeth durch Sturm weg getrieben/ und endlich an ein unbekantes | Eyland an den Felsen zu Stücken gestossen/ da denn nicht mehr/ als nur 5. Men= | schen/ nemlich vier Frauens=Personen/ und eine Manns=Person wunderlicher | Weise sind errettet/ und wie sie innerhalb 60. Jahren biß auff 1789. Seelen sich | haben erweitert/ nun aber im 1667sten Jahre durch ein Deutsches Schiff ist auff= | gethan/ da sie sich denn wol auff 10. oder 12000. vermehret haben/ wie | alles weiter mit mehrerm auß dieser Beschreibung | zu vernehmen. | Gedruckt im 1668sten Jahre.

Auf der rückseite des titelblattes steht:

An den | Neues=begierigen Leser. | Hochgeneigter Leser etc. | Nebenst Darstellung williger Dienst= | fertigkeit wird hierbey eine neue Be=|schreibung durch den Druck ertheilet und | herauß gegeben/ welche/ weil sie verwun= | dernswerth/ indeme sie fast das Bildnüß | der Ersten Welt repraesentiret und vor | Augen stellet; So ist vor gut angesehen | worden/ solche durch den Druck ans Licht | zu bringen/ und versichern dabey/ daß die= | se Beschreibung über alle andere die al|lervollkommenste/ und nach dem rechten | Engländischen Original gesetzet ist. | Hamburg/ im Monat Augusti, Anno | 1668.

12 unbezifferte seiten; sign. Aij—B; 33 u. 34 zeilen; 4°. [Exemplar in der Reichsgräfl. Hochbergschen Majoratsbibliothek zu Fürstenstein i. Schlesien.]

11.

Die Entdeckung | Der Insul Pines/ | In dem unbekandten Süderlande/ | Auch von dero Früchten, Thieren, Gelegenheit, implei= | chen Generation der Englischen Nation, auff derselbigen/ etc. | Diese Beschreibung hat ein Englischer gethan, welche zu der | Königinnen Elisabethen zeit/ nach Ost=Indien reisete/ bey der | Kusten vom unbekanten Süderlande aber Schiffbruch erlit= | te/ also/ daß alle seine Geferhrten/ biß auff jhn, und vier Frau= | . . . . .

8 unbezifferte seiten; sign. ✝—✝iij; 36 zeilen; 4°. specialtitel fehlt. [Exemplar in Kopenhagen.]

12.

Wahrhafftige Beschreibung | Der Newen Insl Pines | genannt. | So nechst verwichnes Jahr 1667. | Von den Holländern erfunden worden. | Auß dem Frantzösischen in Teutsche Sprach | übersetzet.

Eine kurze inhaltsangabe der eigentlichen erzählung auf fol. 1 b lautet folgendermassen:

Gegenwärtige Beschreibung ist das Original | selbsten eines derjenigen Engelländern/ so zu Zeiten | der Königin Elisabeth gegen Auffgang geschiffet | vnnd bey dieser Insel Schiffbruch gelitten/ darvon nicht mehr als ein Mann/ sambt 4. Weibs-Personen/ dern eine | ein gebohrne Mohrin war/ entrunnen/ welche sich alldorten | dergestalt gemehrt/ daß/ als die Holländer durch Vngewitter/ | an selbe Insel außgeworffen worden verwichnes Jahr 1667. | sie vngefähr darinnen 10. in 12000. Personen gefunden: wie | dann solches alles/ in eigentlicher Relation deß Groß-Vat- | ters selbiger Insel kurtz vor seinem Todt beschriben/ vnd sei- | nem Sohn zu Nachricht aller Nachkömlingen überlassen wor- | den/ wie folgt.

8 unbezifferte seiten. 31 zeilen. [*Exemplar in der hof- u. staatsbibliothek zu München.*]

13.

Erfindung | Der Inßlen De Pi- | nes So Eine von den vier unerkanten Inß- | len / gegen Mittag oder Sud gelegen. | Auß dem Englischen / Niderländischen und Frantzösischen | in das Teutsche übersetzt. | Getruckt im Jahr Christi/ | MDCLXVIII.

Die kurze inhaltsangabe der geschichte auf der rückseite des titels beginnt folgendermassen:

Wahrhafftige vnd grundtliche Beschrei- | bung der Inßlen De Pinés, so Eine von den vier un- | erkandten Inßlen/ gegen Suden und Mittag gelegen/ wie sel- | bige newlich erfunden/ vnd von etlichen Engelländeren bewohnet werden/ welche zu den zeiten der Regierung Königin Eli- | sabethen in Engelland/ nach Ost-Indien gefahren/ vnd aller | nächst bey den Kusten/ deß nach vnbekandten Landes gegen | Mittag und Suden gelegen/ Schiffbruch erlidten/ . . .

12 unbezifferte seiten; sign. A *ij*—B *ij*; *4*°. [*Exemplar in Strassburg.*]

14.[1]

Wahrhafftige | Beschreibung | des neu erfundenen | Pineser Eylands | sampt dessen Völckern. | Oder eine | Wunderliche Erzehlung | von

[1] H. Ullrich kennt ausser den hier genannten drucken noch einen gleich-

dem vierten neugefundenen Eylande in | terra Australis incognita. | Betreffend/ welcher Gestalt ein= Mann und | 4 Frauen innerhalb 60 Jahren 1789 Seelen | haben gezeuget/ und von Anno 1589 an | zu rechnen biß anitzo sich wohl auf 10 | oder 12000. vermehret. | Licentiirt den 27 Junii Alten / oder 7 Julii neuen | Stylii / Im Jahr 1668. | Nach der Englischen zu Londen gedrückten | Copey / in Verlegung Allen Banck und Charles Har= per/ wohnhafftig in Lilienstrassen/ bey der Krip= | plegaten Kirche/ verteutschet / und wohl | auff die Helffte vermehret.

32 unbezifferte seiten; sign. B; 30 zeilen; 8⁰.

p. 3—5: Vorrede | an dem Leser; p. 6—8: Kurtzer Innhalt | dieser | Historischen Beschreibung; p. 9—27: Text der Geschichte; p. 28—31: Anhang | Oder eine Erzehlung dessen/ | was man aus eines Bohtsmans Munde / | so selbst in Persohn mit am selbigen Ey= | lande soll gewesen seyn/ glaubwur= | dig hat vernommen.

[*Exemplare in Breslau, Wolfenbüttel u. auf d. hof- u. staatsbibl. zu München.*]

15.

Die geschichte bildet eine episode in dem reisewerke:

Wunderbare | Jedoch | Gründlich= und wahrhaffte Geschichte | und | Reise Begebnisse | In Africa / Asia / Ost= und | West=Indien | von | Jan Mocquet aus Frankreich / | .... Allen Liebhabern verwundersamer Begebnissen und Reise=Geschichten | zu angenehmer Ergötzlichkeit in unterschiedenen Büchern aus dem Frantzösischen | in Hochteutsche Sprache übersetzet und entdecket | durch | Johann Georg Schochen. | Lüneburg / | In Verlegung Johann Georg Lippers. [1688]. 4⁰.

Die geschichte von der insel Pines ist hier in das dritte buch (Eine Reise nach Marocko und andern Gegenden in Africa) verwoben und steht auf p. 92—100.

16.

Die wunderlichen Begebenheiten Joris Pines. *Enthalten in:* Heinrich Anshelms von Ziegler | und Kliphausen / | ... Historisches | Labyrinth | der Zeit / | ... Leipzig | Verlegts Gleditsch der Aeltere | im Jahr Christi 1701. *fol.*

p. 663—665.

17.[1]

Wahrhaffte | und merckwürdige Lebens= | Beschreibung Joris Pines | von Dublin aus Irrland bürtig, | Worinnen | Dessen Ankunft und

zeitigen anonymen stich und einen einblattdruck in folio; vgl. Zs. f. vgl. litteraturgesch. N. F. VI (1893), p. 264.

[1] Vgl. Kippenberg, a. a. o. p. XIII (= bibliographie IIb, 3).

70. jähriger | Auffenthalt auf einer wüsten Insul Süd-Lan- | des, mit seinen vier Weibern, als einer schwar- | tzen und drey weißen; Auch seine daselbst gehab- | ten Erstaunens-würdigen Avanturen, Vermeh- | rung seines Geschlechts, angefangene, und von | seinen Nachkommen den Pinesern fort- gesetzte | Viel-Weiberey, dessen Testament und Gese- | tze, Zwiespalt seiner Kinder, derselben | nothwendige Blut- | Schande, | Ingleichen deren Be- kanntschafft und | Handel mit den Süd-Ländern, beyder Sitten | und wunderliche Lebens-Art ausführlich | beschrieben wird. | Aus dem Eng- lischen übersetzet. | Anno MDCCXXVI.

424 bezifferte seiten; vorrede ohne bezifferung; 27 zeilen; 8°. II.—IV. auflage: (Schneeberg?) 1729, 1734, 1744. [Exemplar in Weimar.]

Dänische drucke.

18.

En curieuse | Historiske Beskrivelse | Om | den Aengellaender Joris Pines/ | Hvorledis hand tillige med | fire Qvindis Personer efter en be- | drövelig Reyse og Skibbrud/ | kom i Land paa det | Pinesiske Eyland | som ey tilforn af Folk var beboed; | Og hvorledis hand med fornevn- | te fire Qvindis Personer (iblant | hvilke den eene var en Morinde) aflede | 47. Börn/ og siden meer og meere til- | toge og bebode Landet og hvorledis | deris Tilstand var der. | Med Tilladelse. | Trykt i Kiöben- havn Aar 1710.

32 unbezifferte seiten; sign. A2—B5; *26 zeilen; 8°. [Exemplar in Kopenhagen.]*

19.

En Curieuse | Historiske Beskrivelse | Om | Den Engellaender | Joris Pines, | Hvorledes han tillige med | Fire Qvindes-Personer, efter en | Bedrövelig Reyse og Skibbrud, kom | i Land paa det | Pinesiske Eyland, | Som ey tilforn af Folk var beboed. | Og | Hvorledes han med fornevnte Fire | Qvindes-Personer (iblant hvilke den eene | var en Morinde) avlede 47. Börn, som si- | den saa meget tiltoge, at han udi sin Al- ders 80. Aar, som var 60. Aar efter hans | Ankomst paa Landet, talte af samme | sin Afkom 1789. Siaele. | Trykt Aaar 1733.

32 unbezifferte seiten; sign. A2—B5; *27 zeilen; 8°. Der druckort ist Kopenhagen. [Exemplar in Kopenhagen.]*

20.

En Curieuse | Historiske Beskrivelse | Om | Den Engellaender Joris Pines, | Hvorleedes han tillige med Fire | Qvindes-Personer, efter

en bedrö= | velig Reyse og Skibbrud, kom i Land. | Paa det | Pinesiske Eyland, | Som ey tilforn af Folk var beboed | Og | Hvorleedes han med fornævnte Fire | Qvindes=Personer (iblant hvilke den eene | var en Morinde) avlede 47 Börn, som si= | den saa meget tiltoge, at han udi sin Alders | 80 Aar, som var 60 Aar efter hans | Ankomst paa Landet, talte | af samme sin Afkom | 1789 Siaele. | Trykt i dette Aar.

24 unbezifferte seiten: sign. A 2—B 8; 31 zeilen. 8°. Druckjahr: ca. 1750. Druckort ist Kopenhagen. [Exemplar in Kopenhagen.]

Ausser den drei genannten drucken besitzt die kgl. bibliothek zu Kopenhagen noch die bruchstücke zweier anderen ausgaben der geschichte von Joris Pines. Das erste fragment ist ca. 1690 in Kopenhagen gedruckt und umfasst nur 22 unbezifferte, 27 zeilige, in gotischen lettern gedruckte oktavseiten mit den signaturen A ij—B. Das zweite fragment, ebenda, ca. 1720 gedruckt, zählt 8 unbezifferte, 31 zeilige, in gotischen lettern gedruckte oktavseiten mit den signaturen B—B 8. — Nyerup (Almindelig Morskabslæsning i Danmark og Norge, Kjøbenhavn 1816, p. 219) nennt ausserdem datirte drucke der geschichte aus den jahren 1713 und 1721.

21.

Das verdächtige | Pineser-Eyland / | Oder: | Verfassung | Einiger Vernunfftmässigen | Gründe / | Welche | Die / außgesprengter Beschreibung nach / neu erfundene Insul / Pines genand / | also verdächtig / und dero Beschreibung so gar | lügenhafft machen / daß sie viel= | mehr bekräfftigen / | Selbiges | Pineser-Eyland sey ein Warhaffti= | ges Nirgend=Land. | Aus | Liebe zur Warheit / allen Handels=Leuten / und Seefahrenden zur Nachricht / und einem jedwe= | dem curieusen Liebhaber zu gefallen ent= | worf= | fen und heraus gegeben | Durch | M. M. G. N. S. | Im Jahr M.DC.LXVIII. im Weimonat. | Hamburg / | Bey Johann Naumann / Buchhändl. daselbst.

32 unbezifferte seiten; sign. A ij | B v; 8°.

p. 2: Widmung; p. 3—5: Widmungsepistel; p. 6—9: Vor=rede | An den | Neugierigen Leser; p. 10—31: Anmerckungen | über die | Beschreibung der Insul Pines; p. 32: Nach=Bericht | an den Leser. [*Exemplar in der stadtbibliothek zu Breslau.*]

22.

Disputatio juridica | Desumpta ex relatione de insula | Pine, Quam | Adjuvante Divina Majestate | Sub Praesidio | Nobilissimi,

Clarissimi et Consultissimi | Viri | Dn. Henrici Meieri | J. U. Doct. & Institutionum in illustri Bremensium | Athenaeo Professoris Publici, Praeceptoris ac | Fautoris sui plurimùm colendi, Publicae disquisitioni exercitii gratiâ | subjiciet | Fridericus Wolpmann, Brem. Die 3. Octobr. horis locoque huic exercitio | destinatis. | Bremae, | Typis Hermanni Braueri, ibidem illustr. Gymnasii Typogr: | Anno MDCLXXIV.

32 ausser dem titelblatt bezifferte seiten; sign. A—D; 4⁰. [*Exemplar in Gent.*]

Breslau, Mai 1893. Max Hippe.

II.

ÜBER DAS VERHÄLTNISS VON LAMB'S »TALES FROM SHAKSPERE« ZU DEN SHAKSPERE'SCHEN STÜCKEN.

Die kritik hat bisher an den »*Tales from Shakspere by Charles and Mary Lamb*« nur die alterthümliche sprache und den etwas mangelhaften stil getadelt, ihrem inhalte aber bis auf einige »anstössige stellen« stets uneingeschränktes lob gespendet. Ich habe in dieser zeitschrift, bd. XVII, p. 99—106, bei der besprechung der von F. Friedrich zum schulgebrauche herausgegebenen »Six Tales from Shakspere« (*The Merchant of Venice, King Lear, Macbeth, Hamlet, Romeo and Juliet, The Tempest*) zu beweisen gesucht, dass auch der inhalt der »Tales« vom tadel nicht freizusprechen ist und dass von den genannten sechs erzählungen *Macbeth* und *Hamlet* weit davon entfernt sind, den geist der entsprechenden stücke Shakspere's genau wiederzugeben [1]. Da es mir von interesse schien, zu untersuchen, wie sich die übrigen vierzehn »Tales« zu Shakspere verhielten, habe ich auch diese mit den originalen verglichen und hierbei gefunden, dass bis auf *As you like it,* das fehlerlos ist, und *The Taming of the Shrew* [2] sowie *Pericles* [3],

[1] Es sei hier noch auf ein sonderbares versehen in *Romeo and Juliet* aufmerksam gemacht: „*then hearing a nearer noise of people coming, she quickly unsheathed a dagger* which she wore *(!) and stabbing herself, died by her true Romeo's side.*

[2] Die hochzeit Lucentio's und Bianca's lässt Lamb im hause Baptista's, statt in dem Lucentio's feiern.

[3] Antiochus wird von Lamb zum „Emperor of Greece" gemacht!

die nur ganz kleine versehen aufweisen, alle durch mehr oder weniger schwerwiegende fehler entstellt sind. Wir wollen nun die unrichtigkeiten der einzelnen »Tales« näher betrachten und uns dann aus den ergebnissen dieser und der oben erwähnten untersuchung ein endurtheil über das vielfach überschätzte Lamb'sche werk bilden.

1. The Winter's Tale.

Nachdem Lamb die bekannte erkennungs- und versöhnungsscene im letzten akte geschildert hat, fährt er fort: »*And as if nothing should be wanting to complete this strange and unlooked-for joy, King Polixenes himself now entered the palace . . . . Polixenes took a part in the general joy* etc. Nach Shakspere trifft aber Polixenes, der könig von Böhmen, unmittelbar nach der ankunft seines sohnes Florizel und der Perdita am hofe des königs von Sicilien ein und betritt die kapelle, in welcher Hermione von Paulina verborgen gehalten wird, zugleich mit Leontes, so dass er, der ja an dem unglück der Hermione mit schuld trägt, nicht nur an der schliesslichen freude, sondern auch an der trauer, die derselben vorangeht, theil nimmt.

2. The two Gentlemen of Verona.

»*Now it had happened that Protheus' father had just been talking with a friend on this very subject: h i s f r i e n d had said, he wondered h i s l o r d s h i p suffered his son to spend his youth at home, while most men were sending their sons to seek preferment abroad*«. Diese stelle ist schon deshalb verdächtig, weil hier Proteus' vater von seinem »freunde« mit *lordship* angeredet wird. Wenn wir Shakspere selbst aufschlagen (I. akt, 3. scene), so finden wir, dass sich Antonio, der vater des Proteus, von seinem alten diener Panthino berichten lässt, was sein (des Antonio) bruder ihm betreffs seines neffen gesagt habe; Panthino muss freilich seinen herrn mit »*your lordship*« anreden. — Es ist ferner auffallend, dass die wegen politischer verbrechen verbannten, die bei Shakspere »*outlaws*« heissen, von Lamb »*thieves*« genannt werden.

3. Cymbeline.

Pisanio, der diener des Posthumus, wird von Lamb als »*a gentleman of Britain, who was one of Imogen's attendants*« bezeichnet! »*Pisanio persuaded her to take comfort, and wait with patient fortitude for the time when Posthumus should see and repent his injustice: in the mean time, as she refused in her distress to return to her father's court, he advised her to d r e s s h e r s e l f i n b o y ' s c l o t h e s f o r m o r e s e c u r i t y i n t r a v e l l i n g; to which advice she agreed, and*

thought in that disguise she would go over to Rome, and see her husband, whom, though he had used her so barbarously, she could not forget to love«. Aus dieser stelle scheint hervorzugehen, dass sich Imogen allein nach Italien einschiffen und knabenkleider nur der grösseren sicherheit wegen, die ihr dieselben auf der reise gewähren würden, anlegen wolle. Nach Shakspere sorgt Pisanio für Imogen's sicherheit weit besser; er räth ihr, pagenkleider anzulegen und beim römischen gesandten Lucius, der sich gerade in Britannien befinde, einen dienst zu suchen.

> *»'fore noble Lucius*
> *Present yourself, desire his service, tell him*
> *Wherein you're happy, (which you'll make him know,*
> *If that his head have ear in music), doubtless*
> *With joy he will embrace you; for he's honourable,*
> *And, doubling that, most holy«.* (III. akt, 4. scene).

4. Much ado about nothing.

Lamb berichtet über das witzige wortgefecht zwischen Benedick und Beatrice in der 1. scene des I. aktes, wie folgt: »*And now war broke out afresh between them, and a long jangling argument ensued during which Beatrice, although she knew he had so well approved his valour in the late war, said that she would eat all he had killed there: and observing the prince take delight in Benedick's conversation, she called him »the prince's jester«.* Doch von diesen beiden bemerkungen findet sich in der erwähnten unterhaltung zwischen Benedick und Beatrice bei Shakspere keine spur. Die Beatrice Shakspere's ist zwar übermüthig und von witz übersprudelnd, aber nicht so ausgelassen, dass sie einen tapferen edelmann vor seinem gebieter mit so kränkenden äusserungen, wie es die obigen sind, beleidigen würde. Die erste bemerkung sagt sie Benedick gar nicht ins gesicht, sie erlaubt sich diesen scherz nur vor dem boten, der ihrem onkel meldet, dass mit Don Pedro auch herr Benedick zurückgekehrt sei. Die worte, die sie an den boten richtet, lauten bei Shakspere: »*I pray you, how many hath he killed and eaten in these wars? But how many hath he killed? for, indeed, I promised to eat all of his killing.*« Was die benennung »*the prince's jester*« anlangt, mit der Benedick von Beatrice beschimpft wird, so geschieht dies bei Shakspere unter mildernden umständen, die von Lamb nicht erwähnt werden. Denn erstens gibt sie ihm diesen namen nicht vor der vornehmen, bei ihrem onkel versammelten gesellschaft, sondern auf dem maskenballe (II. act., 1. scene), wo man sich, durch

die maske geschützt, und unter vier augen, manche freiheit erlauben darf; zweitens sprechen die beiden von Benedick wie von einer dritten person, indem Beatrice auf die frage Benedick's, wer denn signior Benedick eigentlich sei, scherzhaft antwortet: »*Why, he is the prince's jester*«.

5. Othello.

Lamb verkennt den charakter der zarten Desdemona, die sich ganz und gar von ihrem gatten leiten lässt, wenn er schreibt: »*Desdemona, preferring the honour of her lord before the indulgence of those idle delights in which new married people usually waste their time, cheerfully consented to his going*«. Othello, der vom senat nach Cyprus entsendet wird, um dieses gegen die Türken zu schützen, folgt freudig und so schnell als möglich diesem ihn ehrenden auftrage; Desdemona, die durchaus mit ihm gehen will, übergibt er der obhut Jago's, der ihm auf einem anderen schiffe nach Cyprus folgen soll.

6. Twelfth Night; or What you will.[1]

Während in fast allen übrigen »Tales« die ereignisse in derselben reihenfolge, wie sie sich bei Shakspere abwickeln, erzählt werden, sind hier die scenen der ersten zwei acte so durcheinandergewürfelt, dass man mühe hat, den zusammenhang im sinne Shakspere's herzustellen. Die erzählung beginnt mit dem berichte von der landung Viola's in Illyrien und von ihrer unterredung mit dem schiffskapitän, also mit der wiedergabe der 2. scene des I. actes. Wir erfahren dann, dass Viola als page in den dienst des herzogs Orsino tritt und sich rasch dessen gunst erwirbt, worauf uns ein gespräch Orsino's mit Viola mitgetheilt wird, das von der hoffnungslosigkeit der liebe Orsino's zu Olivia handelt und in welchem auch Viola ihre geheime liebe zu Orsino durchblicken lässt. Dieses gespräch, das nur dann einen sinn hat, wenn sich Viola durch einen besuch bei Olivia überzeugt hat, dass wirklich alle mühe Orsino's, die liebe dieser dame zu gewinnen, vergeblich sei, findet bei Shakspere erst am schlusse der 4. scene des II. actes statt und schliesst sich ganz passend an den vortrag eines liedes, in dem auch ein mädchen ihren anbeter zurückweist, an. Nach diesem, von Lamb so kühn vorweggenommenen gespräch wird uns erst gesagt, dass, da Olivia mit dem von Orsino zu ihr gesandten edelmanne gar nicht sprechen will (I. act, 1. scene),

[1] In dieser erzählung findet sich in der Tauchnitz edition 1863, p. 2[illegible]2 ein druckfehler: *she has adjured* (st. *abjured*) *the sight and company of men.*

Viola zu ihr entsendet wird (I. act. 4. scene). Von da an stimmt die erzählung mit dem Shakspere'schen stücke überein, nur dass der kurze dialog, der bei Lamb auf die absingung des erwähnten liedes folgt, bei Shakspere derselben vorangeht, während das gespräch, das eigentlich darauf folgen sollte, wie wir oben gesehen haben, unrichtigerweise in den anfang der erzählung verlegt ist.

7. The Comedy of Errors.

Diese erzählung beginnt mit dem satze: »*The states of Syracuse and Ephesus being at variance, there was a cruel law made at Ephesus, ordaining that if any merchant of Syracuse was seen in the city of Ephesus, he was to be put to death, unless he could pay a thousand marks for the ransom of his life*«. Es wäre hinzuzufügen, dass wenn ein Ephesaner nach Syracus kam, er dieselbe strafe zu gewärtigen hatte; vgl. Shakspere, Com. of Err. I, 1. — Antipholis von Syracus fragt den Dromio von Ephesus, den er für seinen diener hält, wohin er das ihm anvertraute geld gegeben habe. Als dieser natürlich von dem gelde nichts wissen will und seinem vermeintlichen herrn meldet, seine herrin lasse ihn bitten, bald zum mittagessen zu kommen, verliert Antipholis die geduld und schlägt Dromio, der sich eiligst entfernt. Hierauf heisst es: *Antipholis of Syracuse went to the inn, and found Dromio with the money in safety there, and seeing his own Dromio, he was going again to chide him for his free jests, when Adriana came up to him* etc.« Diese stelle wäre richtig, wenn nach *found* die worte *Dromio with* weggelassen würden. Denn nach Shakspere begibt sich Antipholis in seinen gasthof, wo er erfährt, dass Dromio dort das geld deponirt habe und dann ausgegangen sei, um seinen herrn zu suchen. Darauf entfernt sich Antipholis wieder und begegnet seinem diener auf »*a public place*« (II. akt, 2. scene). — *While A. of S. was dining with his brother's wife, his brother, the real husband, returned home to dinner with his slave Dromio; but the servants would not open the door, because their mistress had ordered them not to admit any company; and when they repeatedly knocked, and said they were Antipholis and Dromio, the maids laughed at them, and said A. was at dinner with their mistress, and D. was in the kitchen; and though they almost knocked the door open, they could not gain admittance, and at last A. went away very angry.* Nach dieser darstellung erscheinen auf das wiederholte pochen des Antipholis nur seine mägde, und der herr des hauses lässt sich von ihnen abfertigen. Bei Shakspere

ist der hergang folgender: Am ende des II. aktes gibt Adriana, bevor sie sich mit Antipholis von Syracus zum mahle zurückzieht, dem Dromio von Syracus den strengen auftrag, das thor zu bewachen: *»Dromio, keep the gate . . . . Dromio, play the porter well . . . Let none enter, lest I break your pate«.* Die erste stimme also, welche die pochenden hören, ist die des zum thürhüter bestimmten Dromio. Als eine zeitlang hin- und hergesprochen wird, kommt zuerst die magd Luce und d a n n A d r i a n a s e l b s t, um nachzusehen, was das für ein lärm sei. Adriana fertigt die einlass begehrenden kurz ab und entfernt sich mit der magd, so dass Dromio wieder allein bei der thür bleibt und mit Antipholis weiter unterhandelt. (Akt III, scene 1).

8. T i m o n o f A t h e n s.

»O my good lord«, said Flavius, »the world is but a w o r l d, and has bounds; were it all yours to give it in a breath, how quickly were it gone«! In dieser stelle ist *but a world* ein druckfehler für *but a word:* vgl. Shakspere, T. of A. II, 2. — Timon, der im walde einen grossen haufen goldes gefunden, hört, dass Alcibiades, von den Athenern geächtet, Athen bekriegen will. *»Timon who liked their business well, bestowed upon their captain t h e g o l d to pay his soldiers«.* Doch Timon gibt Alcibiades nur einen theil von dem gefundenen schatze und behält noch soviel, dass er seinen treuen verwalter Flavius, den er für den einzigen ehrlichen menschen auf der welt hält, beschenken kann, wovon Lamb, obwohl er die begegnung Timon's mit Flavius schildert, nichts sagt. Vgl. Shakspere, T. of A. IV, 3:

> *„Thou singly honest man,*
> *Here, take — the gods out of my misery*
> *Have sent thee treasure. Go, live rich, and happy".*

Nicht erwähnt wird am schluss der erzählung die bedingung, unter welcher Alcibiades als freund in die stadt Athen einziehen will; sieh a. a. o. V, 5:

> *„Then, there's my glove:*
> *Descend, and open your uncharged ports.*
> *Those enemies of Timon's, and mine own,*
> *Whom you yourselves shall set out for reproof,*
> *Fall, and no more.*

Die bestrafung derjenigen, die das traurige ende Timon's herbeigeführt haben, gibt dem drama einen versöhnenden abschluss.

9. Measure for Measure.

: *When Isabel came in the morning, Angelo desired she might be admitted alone to his presence: and being there, he said to her, if she would yield to him her virgin honour, and transgress even as Juliet had done with Claudio, he would give her her brother's life. "For", said he, "I love you, Isabel". — "My brother", said Isabel, "did so love Juliet, and yet you tell me he shall die for it". — "But", said Angelo, "Claudio shall not die, if you will consent to visit me by stealth at night, even as Juliet left her father's house at night to come to Claudio«.* Aerger als hier konnte der 4. scene des II. aktes von Shakspere's *Measure for Measure* nicht mitgespielt werden. Der scheinheilige Angelo ist zu schlau, als dass er gleich offen Isabella den schändlichen antrag stellen würde; er thut dies erst nach langen umschweifen, nachdem er sich überzeugt hat, dass die unschuldige Isabella seine halben andeutungen nicht versteht. Als er es endlich wagt, ihr zu sagen: »*He shall not (sc. die), Isabel, if you give me love*«, bricht ihr zorn und ihre entrüstung sogleich hervor, während sie bei Lamb, nachdem sie den direkten antrag Angelo's gehört, noch ruhig weiterspricht. — "*This lady*", *said the duke*, "*is the wife of Angelo*". Die von Angelo verlassene Mariana ist aber noch nicht seine frau, sie ist mit ihm blos verlobt gewesen. Lamb ändert diesen sachverhalt wohl absichtlich, um die spätere nächtliche zusammenkunft Mariana's mit Angelo zu rechtfertigen; der verfasser bedenkt aber dabei nicht, dass uns der charakter Angelo's, wenn dieser nicht seine verlobte, sondern seine frau verlassen hätte, in einem noch viel hässlicheren lichte erscheinen müsste. Aus dieser willkürlichen änderung fliessen mehrere versehen. So sind bei Lamb die worte des herzogs: "*Nor, gentle daughter, fear you to do this thing: Angelo is her husband, and to bring them thus together is no sin*" an Isabella gerichtet, während bei Shakspere diese mahnung der Mariana gilt:

> „*Nor, gentle daughter, fear you not at all.*
> *He is your husband on a pre-contract:*
> *To bring you thus together, 't is no sin.*" (IV. akt, 1. sc.)

Eine weitere folge jener änderung ist, dass Lamb die vermählung Angelo's mit Mariana, zu der der herzog seinen falschen stellvertreter zwingt (V. akt), verschweigen muss. — Ganz entstellt sind die worte, welche bei Shakspere gegen den schluss des V. aktes der herzog an Isabella richtet. Die Shakspere'sche stelle

„If he be like your brother, for his sake
Is he pardon'd; and for your lovely sake
Give me your hand, and say you will be mine.
He is my brother too."

wird von (Mary?) Lamb folgendermassen wiedergegeben: "*Give me your hand, Isabel; for your lovely sake I pardon Claudio. Say you will be mine, and he shall be my brother too*".

10. All's well that ends well.

Wie in der soeben besprochenen erzählung eine einzige änderung eine reihe von versehen zur folge hatte und sogar zur unrichtigen auffassung des charakters einer der hauptpersonen des Shakspere'schen stückes führte, ist auch der zweite theil dieser erzählung in folge der auslassung einer stelle in dem briefe Bertram's farblos, ohne jedes interesse und zum theile sogar unrichtig. Der inhalt des briefes Bertram's lautet bei Lamb, wie folgt: »*When you can get the ring from my finger, which never shall come off, then call me husband, but in such a Then I write a Never*«. Hier fehlt nach *come off* die wichtige stelle, welche den schlüssel zu der ganzen späteren handlungsweise Helena's bildet: »*and show me a child begotten of thy body, that I am father to*«. Die list, welche Helena anwendet, um die in dem briefe ihres widerspenstigen gatten gestellten bedingungen zu erfüllen, wird natürlich von den verfassern ganz verhüllt, obwohl sie keinen anstand nehmen, dieselbe situation in der erzählung *Measure for Measure* ausführlich zu schildern. Die verfasser schreiben: »*In the evening, after it was dark, Bertram was admitted into Diana's chamber, and Helena was there ready to receive him. The flattering compliments and love discourse he addressed to Helena were precious sounds to her, though she knew they were meant for Diana; and Bertram was so well pleased with her, that he made her a solemn promise to be her husband, and to love her for ever*«. Dass bei Shakspere Bertram keine tiefe liebe zu Diana gefasst hat, sondern dass es ihm nur um ein galantes abenteuer zu thun ist, beweisen die worte, die er (akt III, sc. 6) mit einem französischen herrn wechselt:

„Ber. *Now will I lead you to the house, and show you*
The lass I spoke of.
2. Lord. *But, you say, she's honest*
Ber. *That's all the fault. I spoke with her but once,*
And found her wondrous cold; but I sent to her . . .
Tokens and letters which she did re-send;

> *And this is all I have done. She's a fair creature:*
> *Will you go see her?*
> 2. Lord. *With all my heart, my lord.*

Von einem heirathsverprechen, das ihr Bertram gegeben haben soll, ist natürlich bei Shakspere keine rede. Trotzdem lesen wir in der »erzählung« weiter: »*At this moment* (als der könig bei der gräfin Roussillon auf besuch weilt) *Diana and her mother entered, and presented a petition to the king wherein they begged his majesty to exert his royal power to compel Bertram to marry Diana, he having made her a solemn promise of marriage. Bertram, fearing the king's anger, denied he had made any such promise*«. Lamb stempelt Bertram zu einem erbärmlichen feigling, der »aus furcht vor dem könige« ein »feierliches eheversprechen«, das er Diana gegeben haben soll, einzulösen sich weigert! — Die verfasser hätten sich entweder treu an Shakspere's *All's well that ends well* halten oder, was wohl bei dem verfänglichen stoffe das beste gewesen wäre, eine inhaltsangabe dieses stückes in ihre für die jugend bestimmten »Tales« überhaupt nicht aufnehmen sollen.

11. A Midsummer Night's Dream.

»*Theseus, though a great and merciful prince, had no power to alter the laws of his country; therefore he could only give Hermia four days to consider of it: and at the end of that time, if she still refused to marry Demetrius, she was to be put to death*«. Lamb macht die gesetze Athen's grausamer, als sie uns nach Shakspere erscheinen. Denn hier sagt Theseus (akt I, sc. 1):

> *Or else the law of Athens yields you up*
> *To death, or to a vow of single life.*

— »*When Hermia was dismissed from the presence of the duke, she went to her lover Lysander, and told him the peril she was in, and that she must either give him up and marry Demetrius, or lose her life in four days*«. Lamb hätte sich diesen satz ersparen können, wenn er zu beginn der erzählung gesagt hätte, dass Egeus, der vater der Hermia, seine klage nicht nur vor seiner tochter, sondern auch in gegenwart ihrer freier, Lysander und Demetrius, dem herzoge vorträgt. Lysander ist es auch, und nicht Hermia, wie Lamb will, der die weigerung seiner geliebten, den ihr verhassten Demetrius zu heiraten, dadurch zu rechtfertigen sucht, dass er auf dessen früheres liebesverhältniss mit Helena, der freundin Hermia's, hinweist. — »*Titania was still sleeping, and Oberon seeing a clown near her, who*

had lost his way in the wood, and was likewise asleep: "This fellow", said he, "shall be my Titania's true love"; and clapping an ass's head over the clown's, it seemed to fit him as well as if it had grown upon his own shoulders. Though Oberon fixed the ass's head on very gently, it awakened him, and rising up, unconscious of what Oberon had done to him, he went towards the bower where the fairy queen slept«. Zu dieser von Shakspere ganz abweichenden darstellung sahen sich die verfasser vielleicht darum genöthigt, weil sie weder von den vorbereitungen noch von der aufführung des Interlude »Pyramus and Thisbe« etwas erwähnen. Der *»clown«* Lamb's ist niemand anderer als meister Bottom, der die aufführung jenes interlude leitet und mit seinen genossen beim mondschein im walde die rollen studirt. Puck (nicht Oberon) setzt ihm einen eselskopf auf, was die anderen so erschreckt, dass sie entsetzt in die stadt fliehen. Bottom aber bleibt und fängt an zu singen. Dies weckt Titania auf, welche sich beim anblick des mit einem eselskopf geschmückten Bottom sofort in ihn verliebt, ihn dann, wie von Lamb weiter geschildert wird, liebkost und sogar auf ihrem schosse einschläfert. — *»Oberon and his Titania being now perfectly reconciled, he related to her the history of the lovers, and their midnight quarrels; and she agreed to go with him, and see the end of their adventures«.* Lamb vergisst, dass Oberon und Titania geister sind, und dass sie, da mittlerweile der morgen anbricht, mit der ihnen dienstbaren geisterschar verschwinden müssen. Titania sagt in dem Shakspere'schen stücke, IV, 1:

> *„Come, my lord; and in our flight*
> *Tell me how it came this night,*
> *That I sleeping here was found*
> *With these mortals on the ground.*"

Ebensowenig wie von dem verschwinden der geisterwelt, erfahren wir etwas von dem eingreifen der materiellen welt, um den zauberbann, der die beiden liebespaare umfangen hält, zu brechen und sie dem wirklichen leben zurückzugeben. Und doch kann man diese beiden umstände nicht übergehen, ohne auf das verständniss des ganzen Shakspere'schen stückes zu verzichten. Vgl. Kreyssig, Vorlesungen über Shakspere, Berlin 1877, II. band, p. 249: »In der streitscene steigert sich der allgemeine taumel zum tollsten, grotesken humor, und es wird hohe zeit, dass Aurora's pforten sich öffnen, dass hörnerschall und der fröhliche lärm der lustigen jagd das wirre traumleben beenden und die komisch bethörte jugend dem klaren bewusstsein, den weniger

romantischen, aber solideren freuden des gesicherten besitzes entgegenführen. Und hier greift denn Theseus bedeutungsvoll in die handlung ein, das trefflich angedeutete, in lebenslust und gesundheit strahlende idealbild des von heiterer lebenshöhe befriedigt herabblickenden weltmannes . Bei Shakspere werden also die von Puck eingeschläferten liebespaare, Hermia und Lysander, sowie Helena und Demetrius, durch den klang der jagdhörner des Theseus und seines gefolges, unter dem sich auch Egeus befindet, aufgeweckt, erzählen ihre nächtlichen abenteuer und versöhnen sich mit Egeus, worauf der herzog bestimmt, dass ihre hochzeit an demselben tage gefeiert werden soll wie die seinige mit seiner braut Hippolyta. Lamb lässt die vier liebenden von selbst erwachen und dichtet, dieser erfindung gemäss, auch die darauf folgenden ereignisse vollständig um. Denn er (oder eigentlich sie) sagt: *»It was soon agreed that, as Demetrius had given up his pretensions to Hermia, he should endeavour to prevail upon her father to revoke the cruel sentence of death which had been passed against her. Demetrius was preparing to return to Athens for this friendly purpose, when they were surprised with the sight of Egeus, Hermia's father, who came to the wood in pursuit of his runaway daughter* (!).

Aus dem gesagten folgt zur genüge, dass nicht nur der stil, sondern auch der inhalt mancher »Tales« zu wünschen übrig lässt, und dass das lob, das besonders von der englischen kritik dem inhalte derselben gezollt wird, nicht dem ganzen werke, sondern nur einzelnen »Tales« gebührt. Wir können die »Tales« nach dem grade der genauigkeit, mit welchem sie die handlung der entsprechenden stücke Shakspere's abspiegeln, in vier gruppen theilen. In die erste gruppe gehören die vollkommen gelungenen erzählungen *The Merchant of Venice, The Tempest, As you like it, The Taming of the Shrew* und *Pericles*. In die zweite gruppe wären jene erzählungen zu rechnen, deren versehen weder den charakter der handelnden personen noch den gang der handlung ändern; es sind dies *King Lear, Romeo and Juliet, The Winter's Tale, The two Gentlemen of Verona* und *Cymbeline*. Die dritte gruppe würde diejenigen erzählungen umfassen, die schon gröbere versehen aufweisen, nämlich *Much ado about nothing, Othello, Twelfth Night, The Comedy of Errors* und *Timon of Athens*. Die gänzlich misslungenen erzählungen *Macbeth*, *Hamlet*, *Measure for Measure, All's well that ends well* und *A Midsummer Night's Dream* wären in die vierte gruppe einzureihen. Wenn nun F. Friedrich (Six Tales from Shakspere by Lamb, Velhagen & Klasing, Bielefeld

& Leipzig, p. 6) daraus, dass in den *Complete Works of Charles Lamb, ed. by R. H. Shepherd,* London 1875 nur die Tales *Lear, Macbeth, Romeo and Juliet, Hamlet, Timon of Athens* und *Othello* abgedruckt sind, schliesst, es seien nur diese sechs Tales von Charles, alle übrigen von Mary Lamb verfasst worden, so steht dies in einigem widerspruche mit unseren untersuchungen. Denn es ist wohl möglich, dass Charles Lamb die erzählungen *King Lear, Romeo and Juliet,* ja auch *Othello* und *Timon of Athens* geschrieben hat, es ist aber sehr zu bezweifeln, dass er an der abfassung solcher machwerke wie der erzählungen *Macbeth* und *Hamlet* irgend welchen antheil gehabt habe.

Troppau, Mai 1893. J. Ellinger.

LITTERATUR.

I.

Max Furkert, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte vom heiligen Guthlac. Leipziger doktorschrift. Leipzig, C. W. Vollrath, 1889. 63 ss. 8⁰.

H. Adolf Reussner, Untersuchungen über die syntax in dem angelsächsischen gedichte vom heiligen Andreas. Leipziger doktorschrift. Halle, Ehrhardt Karras, 1889. 62 ss. 8⁰.

Hermann Seyfarth, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem Cædmon beigelegten angelsächsischen gedicht von der Genesis. Leipziger doktorschrift. Leipzig, Emil Freter, 1891. 50 ss. 8⁰.

Bruno Hertel, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte „Crist". Leipziger doktorschrift. Leipzig-Reudnitz, Max Hoffmann, 1891. 52 ss. 8⁰.

Johannes Planer, Untersuchungen über den syntaktischen gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedicht vom Phœnix. Leipziger doktorschrift. Leipzig, C. W. Vollrath, o. j. 50 ss. 8⁰.

August Müller, Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte von der Judith. Leipziger doktorschrift. Leipzig, Emil Freter, 1892. 27 ss. 8⁰.

Sechs innerhalb weniger jahre in kurzen zwischenräumen, also ungefähr gleichzeitig erschienene abhandlungen zur syntax des angelsächsischen zeitworts, mit fast gleichem titel und — wenigstens was das deutsche rahmenwerk betrifft, wenn ich mich so ausdrücken darf, — mit fast völlig gleichem inhalt. Geistlose und mechanische schablonenmachwerke, würde vielleicht ein anderer ausrufen und sich dann das billige vergnügen machen, durch nebeneinanderstellung ungefähr gleich oder ähnlich lautender stellen aus den sechs abhandlungen nachzuweisen, dass sich der eine verfasser an den anderen stark angelehnt und dessen arbeit, wenn auch nicht gerade nachgeahmt, so doch der seinigen zu grunde gelegt, dass er also wirklich insofern mechanisch gearbeitet habe. Nun, es ist wohl kein zweifel, dass auch von den verfassern der sechs genannten arbeiten die späteren sich die arbeiten der früheren einmal angesehen haben, es wäre sogar wunderbar, wenn nicht gar tadelnswerth, hätten sie es nicht gethan; dass sie sich dann aber dem als gut anerkannten schema derselben angeschlossen und sich über-

haupt die arbeiten zum vorbild genommen haben, das braucht man ihnen doch nicht vorzuwerfen; und zu erstaunen braucht man auch nicht darüber, dass, wenn man den ganzen deutschen text der sechs schriften nebeneinander drucken wollte, sich herausstellen würde, dass derselbe fast durchweg ähnlich oder gleich lautet, in manchen fällen wörtliche übereinstimmungen aufweist. Man könnte sogar noch zwei andere, ebenfalls in Leipzig entstandene dissertationen dazu nehmen, nämlich die von Wohlfahrt („Die syntax des verbums in Aelfric's übersetzung des Heptateuch und des buches Hiob“ 1885) und von Kühn („Die syntax des verbums in Aelfric's 'Heiligenleben' 1889); diese haben zwar eine andere anordnung, die aber ihnen beiden wiederum gemeinsam ist. Ist es denn aber überhaupt möglich, den text solcher arbeiten wesentlich zu ändern? Ist es z. b. möglich, die thatsache, dass das passivum im Angelsächsischen durch verbindung des particips des perfekts mit hülfszeitwörtern gebildet wird, anders auszudrücken als durch einen satz, der diese thatsache kurz und deutlich darstellt? Kann denn jemand eine grammatik schreiben, ohne das nun einmal unumstösslich feststehende und bewährte schema beizubehalten? Warum sollen wir solche arbeiten denn nicht dankbar annehmen, da sie doch stets einen zuwachs an wohlgeordnetem stoff für eine behandlung der angelsächsischen satzlehre im allgemeinen bringen? Um so leichter und bequemer aber sind eben diese arbeiten von dem zukünftigen verfasser dieser allgemeinen ags. satzlehre zu verwerthen, wenn sie nach einem schema bearbeitet sind. Will dieser mann der zukunft allerdings ganz gewissenhaft sein, so muss er die sämmtlichen dann vorliegenden arbeiten auf ihre vollständigkeit und genauigkeit sorgfältig durchprüfen, jedenfalls wenigstens stichproben machen, aber immerhin ist er eines grossen theiles der damit eben verbundenen mechanischen arbeit, namentlich des ausschreibens der stellen, überhoben. Diesen werth solcher arbeiten scheint man denn auch in Leipzig immer mehr anzuerkennen, denn nicht allein die genannten acht, sondern noch manche andere arbeit zur angelsächsischen syntax ist in den letzten jahren gerade als Leipziger doktorschrift entstanden.

Im einzelnen wäre zu bemerken:

1. Zu Furkert: Auf s. 52 bringt F. als verbum mit dem genitiv: *gebrecan* = zerstören (*ac þæs blædes hrâđe gebrocen hæfdon* 393) und sagt, Holtbuer führe diese stelle in seiner arbeit (Anglia VIII, s. 1 ff.) nicht an; das ist doch der fall: H. erwähnt die stelle auf s. 27 unter *brûcan* = brauchen, er fasst also *gebrocen* als pp. von *brûcan* auf, ebenso wie Bosworth-Toller, der die stelle gleichfalls bei *gebrûcan* gibt. — Was denkt sich F. wohl unter *bîsæce*, wenn er in dem satze '*he bâd bîsæce betran hyrdes* 188[2]' (s. 52) *bîdan* als mit dem genitiv verbunden annimmt? Holtbuer, von dem F. wieder sagt, er führe diese stelle nicht an, hat das verhältniss richtig als genit. subj. aufgefasst und führt die stelle auch bei diesem auf (s. 17); Bosworth-Toller theilt diese auffassung und bringt auch eine stelle, wo der genitiv *bîsæces* vorkommt, so dass *bîsæce* als m. oder n. gesichert ist. — Die stelle 121 (*nales þiŋ he ziemde þurh zîtsunza lænes lifwelan*) (s. 53) hat Holtbuer zwar nicht bei *zŷman* (s. 26), wohl aber s. 19 unterm genitivus objectivus.

2. Zu Reussner: R. behandelt trotz des allgemeinen titels im vorliegenden druckheft nur die syntax des verbums; die andere hälfte der arbeit, die der fakultät auch vorgelegen habe, solle später veröffentlicht werden, sagt der ver-

fasser auf der rückseite des titelblatts. Dies ist, soviel ich weiss, bisher noch nicht geschehen.

3. Zu Seyfarth: Seyfahrt spricht auf s. 15 vom singular des zeitworts nach *þara þe*, wie Hertel s. 15c und Reussner s. 12. 3; es wäre zu erwähnen gewesen, dass — wenn auch nur vereinzelt, und nicht grade in den behandelten gedichten — fälle in der ags. litteratur vorkommen, wo doch das zeitwort folgerichtig in der mehrzahl steht. Ich erkläre die sache so: das *þara* diente ursprünglich nur zur wiederholung eines im hauptsatze ausgedrückten begriffes im genitiv und gehörte also mit zum hauptsatze; in der ags. prosa kommen solche deutliche fälle vor, wie ich gelegentlich ausführen werde. Später stumpfte sich das gefühl für den sinn dieses wiederholenden *þara* allmählich ab, man zog es zu der relativpartikel *þe* hinzu, verwandte es so auch dann, wenn gar nichts zu wiederholen war, und verwandelte demgemäss die mehrzahl des zeitworts in die einzahl, wenn *(þara) þe* sich auf einen singular bezog.

Die S.'sche abhandlung ist nur bis zum kapitel über die rektion der verba gedruckt; bei den andern fünf arbeiten, die dieses enthalten, ist die eintheilung so gemacht, dass die verba bei den einzelnen kasus in alphabetischer reihenfolge stehen. Vielleicht wäre es besser, wenigstens beim genitiv und dativ (und instrumental) die anordnung, wie es auch Holtbuer und Rössger (Anglia VIII.) u. a. gethan haben, doch nach der bedeutung vorzunehmen, nicht nach der buchstabenfolge; für den akkusativ würde das allerdings bei der grossen menge der zeitwörter zu unübersichtlich werden. Auch die verben, die mit zwei kasus gleichzeitig verbunden werden, müssten getrennt behandelt werden. Neben jener ausführlicheren behandlung in gruppen sollte dann aber auch jede syntaktische arbeit noch ein alphabetisches verzeichniss aller mit kasus verbundenen zeitwörter bringen mit ganz knapper angabe eben der kasus, mit denen sie vorkommen, und der seitenzahl, wo sich die ausführliche besprechung findet.

4. Zu Planer: Bei „B. (s. 26). Der infinitiv mit *to*", wo P. nur ein beispiel anführt, hätte gesagt werden müssen, ob dieses das einzige ist.

5. Zu Müller: Beim reinen infinitiv nach intransitiven verben der bewegung (s. 15. 3.) bringt M. das beispiel „*hie þa to þam symle sittan eodon*" 15 bei a) unter, wo es heisst: Der infinitiv dient dazu, „um die art und weise der bewegung oder eine sie begleitende handlung zu bezeichnen"; bei vorliegendem beispiel soll wohl das zweite gelten; m. e. gehört es aber vielmehr zu b) („um den zweck der bewegung anzugeben"), denn das sitzen ist der zweck, das ziel des gehens. Nach einer anmerkung, die M. bei diesem belege giebt, scheint es allerdings, als solle der satz, der das vorhergehende beispiel einleitet, auch für dieses gelten; der satz lautet: „*cuman* dient im folgenden beispiel zur umschreibung der einfachen handlung", — und die anmerkung: „Im modernen Niederdeutschen scheint derselbe pleonastische gebrauch des präteritum von *gan* — allerdings nur in verbindung mit dem infinitiv *sitten* — überall in gebrauch zu sein. In den Nordseemarschen sagt man stets: *ic güng sitten* etc. (ich setzte mich)". Ich bemerke dazu, dass *gan* im Niederdeutschen nicht allein mit *sitten* in diesem sinne pleonastisch vorkommt, sondern auch mit anderen zeitwörtern, und auch nicht allein im praeteritum, sondern auch in anderen zeitformen, z. b. *liggen gan* (= sich legen), *lôpen gan* (= weglaufen), *stan gan* (= sich stellen) (vgl. Woeste, Wörterbuch der westfälischen mundart: bei *gån*, s. 71): wenn in diesen fällen *gan* jetzt nur noch zur umschreibung der einfachen handlung dient, obgleich ursprünglich das liegen,

(ent)laufen, stehen, auch als zweck des gehens zu fassen ist, so ist nur dies der fall bei dem ausdrucke *slapen gan* (auch nhd. schlafen gehen). Man vgl. auch, wie Hildebrand diese und ähnliche zusammensetzungen von gehen einordnet. (Grimm'sches wörterbuch IV. 1. II. s. 2415); er sagt unter 10. (s. 2414): „Zweck und aufgabe des ganges werden durch ein anderes zeitwort angegeben“ und dann unter c: „Das ursprüngliche ist da der blosse infinitiv, schon Goth., Althd., wie Alts., Ags., Altn.“; hier bringt er: essen gehen, sitzen gehen, stehen gehen, schlafen gehen, liegen gehen, etc. Sicher ist die beziehung des zweckes in diesen infinitiven bei *gan* das ursprüngliche, später aber verwischte sich die bezeichnung des zweckes mit der der gleichzeitigkeit, und das ganze wurde zu einer pleonastischen umschreibung; ob dies aber schon in ags. zeit der fall war, lässt sich bezweifeln.

Was die äussere einrichtung und die übersichtlichkeit der vorliegenden arbeiten betrifft, so zeichnen sie sich alle sechs vor anderen im ganzen vortheilhaft aus, obgleich manches noch besser sein könnte.

Bonn, April 1893. J. E. Wülfing.

Alwin Lehmann, Der syntaktische gebrauch des genetivs in Ælfred's Orosius. Leipziger doktorschrift. Leipzig, Fr. Richter, 1891. 44 ss. 8⁰.

Lehmann hat, wie er in der einleitung sagt, grade den Orosius zum gegenstande einer syntaktischen untersuchung gewählt, weil in ihm „Alfred seine vorlage in durchaus freier weise behandelt hat“, wie in der Schilling'schen arbeit (Halle 1880) im einzelnen nachgewiesen worden ist. Mit recht bemerkt der verfasser ferner, dass eine syntaktische untersuchung, wenn sie von werth sein soll, bis ins einzelne, z. b. im allgemeinen auch in der anführung der belegstellen, vollständig sein muss“. Die vorliegende arbeit bietet nun erfreulicherweise diese vollständigkeit fast überall, und zwar ist bei jeder regel wenigstens eine stelle wörtlich angeführt. Sehr anzuerkennen ist auch, dass L. mit dem raume nicht gespart hat, so dass sich alles recht übersichtlich darbietet. In der anordnung richtet sich der verf. im wesentlichen nach den bekannten arbeiten von Rössger und Holtbuer (Anglia VIII). — Beim „genetiv in verbindung mit einem substantiv“ führt L. auch die stellen an, wo das zueignende fürwort vorliegt (z. b. *his fæder, heora fæderas,* etc.); diese einordnung ist insofern berechtigt, als sich aus manchen stellen ergibt, dass sich Alfred des genitivischen ursprungs dieses fürwortes noch völlig bewusst war. — Bei § 8 b (s. 22) fehlt bei 1: 24, 3 *an þæra gerena*; bei 10 hätten die unsicheren stellen 18, 20 (?), 216, 11 (?), 280, 19 (?) angeführt werden können, die vielleicht hierher gehören. — Bei den bemerkungen über die wendung *ær þæm þe Romeburg getimbred wære* (s. 23 u.) wäre eine genauere eintheilung wünschenswerth; ich werde eine solche gelegentlich in meiner „Syntax Alfred's“ bringen. — Zu § 8 c (s. 24 u.): In *ælce wuht* ist wohl *wiht* noch als wirkliches hauptwort zu fassen. — Unter den fällen, wo nach *fela* mit genitiv das zeitwort in der einzahl steht (s. 25 o.), befinden sich drei (19, 28; 192, 10; 198, 32), wo dies mit sicherheit nicht zu erkennen ist; und in dem satze „*þæt heora fela dusenda gefangen wæs*“ (104, 11) hängt der genitiv von *fela dusenda* ab, nicht von *fela* allein. — Zu *eall* (s. 26 o.): Ob der genitiv wirklich von *call,*

und nicht von dem beziehenden fürworte abhängt, darüber sind die ansichten getheilt; näheres darüber werde ich ebenfalls in meiner syntax bringen; einstweilen verweise ich auf Erdmann (Untersuchungen über die syntax der sprache Otfrid's. II. § 196) und berichtige, was ich E. st., bd. XVII, s. 113 gesagt habe: *his* gehört nicht zu *eall*, sondern zu *þæt*, und es heisst: „Alles, was von diesem lande beackert werden kann, liegt an der see"; Thorpe's übersetzung „*his man*" ist aber ganz falsch. — Zu *sum* mit dem genitive verweise ich neuerdings auf meinen aufsatz über „Ae. *sum* mit dem genitiv einer grundzahl" in dieser zeitschrift (bd. XVII, s. 285 ff.). — *hwæt* (s. 27) erscheint auch 136, 18 und 152, 32 mit einem genitiv. — Bei *geþencan* (s. 31 o.) fehlen die stellen 158, 24 und 258, 19 für den akkusativ, bei *gemunan* 110, 11 für den genitiv. In der zweiten stelle bei *gelyfan* wäre zu erwähnen gewesen, dass *heora ofrunga* auch akkusativ sein kann, und dass dicht dabei ein dativ steht (*heora deofolgieldum*). — Zu *sciran* (s. 32): Ich übersetze *sciran* durch 'loskommen von'; auch Fox hat: '*to free themselves from*', und Bosworth-Toller bringt jetzt die bedeutung: „IV. *to get clear of obligation*, *trouble* etc., *get exemption*" und führt als beleg ausser einer stelle aus den 'Charters' die unsere an mit der übersetzung: '*they durst not get rid of it*'; *sciran* würde also bei L. unter die zeitwörter der trennung (s. 36) einzureihen sein. — Auch die stelle bei *mænan* (s. 32: *mænde þa unare . . . ., & swiþost þara monna þe . . . .*) kann anders aufgefasst werden, indem man *þara monna* zu *þa unare* zieht. — Zu *andwyrdan*: 126, 30 *hu he him . . ondwyrdan sceolde þæs he hiene ascade*; L. nimmt an, *þæs* sei hinweisendes fürwort, und relatives *þe* sei hier ausgefallen; ich möchte lieber *þæs* für relativ und von *ascian* abhängig halten und ausfall des hinweisenden fürwortes, das dann allerdings auch *þæs* heissen würde, annehmen. — Bei *getygþian* (s. 33 o.) fehlt die stelle 140, 18, bei *gehelpan* 268, 14; auch die stellen für die verschiedenen kasus bei *onfon* sind nicht vollständig; es fehlen eine ganze menge. — Die stelle 21, 9 (s. 35 m.) *and swidost ealle hys speda hy forspendađ mid þan langan leȝere þæs deadan mannes inne, and þæs þe hy be þæm wegum aleȝađ, þe đa fremdan to ærnađ and nimađ*, von der L. sagt, der genitiv des fürworts sei hier formelhaft als vertreter des instrumentalis gebraucht, fasse ich ganz anders auf: 'Durch das lange liegenlassen des toten mannes im hause und dessen, was sie auf den wegen niederlegen, (und) das die fremden weg nehmen'. — Bei *geswigian* (s. 36) wären auch die beiden stellen 122, 10 und 164, 6 zu nennen gewesen, wo *forsugian* mit dem genitiv steht. — Bei *lang* und *brad* (§ 10. 1.) ist nicht angedeutet, dass noch mehr stellen vorkommen. — Bei den präpositionen, wo L. auf die ausführliche arbeit Harstrick's (Kiel, 1890) verweist, ist zu *þe him rađe đæs æfter com* (s. 40) zu erwähnen, dass, da *æfter* sonst in der ags. litteratur mit genitiv nicht vorkommt (s. Bosw.-Toller), die stelle vielleicht so zu fassen ist, dass *him* von *æfter com* abhängt, und *rađe đæs* zusammengehört, oder noch besser, dass auch *æfter* als adverb zu nehmen ist, so dass *him* von *com* allein abhängt. — Da auch *for* mit dem genitiv sonst nicht vorzukommen scheint, möchte ich 62, 29 *caseres* lesen, so dass *cristendome* zu ergänzen wäre. Die stelle bei *mid*, wovon L. bemerkt, sie sei bei Harstrick nicht angegeben, ist anders aufzufassen; *heora* ist kein genitiv, sondern als dativ von unflektirtem *heora* = „die ihrigen" zu nehmen; so auch Thorpe (s. 289): „*the Messenians would not permit the Spartan virgins to make offerings with theirs*". — Bei *wid* fehlt die stelle 176, 2. — Nach einer anmerkung auf s. 3

hat auch eine syntaktische behandlung des dativs im Orosius der fakultät vorgelegen; es wäre verdienstlich, wenn L. auch diesen theil seiner arbeit veröffentlichen wollte.

Bonn, Mai 1893. J. E. Wülfing.

The Life of St. Cuthbert in English Verse, c A. D. 1450. From the original MS. in the Library at Castle Howard. Published for the Society by Andrews & Co., Durham etc. [The Publications of the Surtees Society. Vol. LXXXVII.] 1891. XVI + [11] + 6 + 292 ss. 8°.

Die Surtees Society hat sich durch publikationen nordenglischer denkmäler schon mehrfache verdienste um die englische philologie erworben. Wir verdanken ihr die erste und bis jetzt leider einzige ausgabe der Towneley Mysteries (1836) sowie Stevenson's text des Anglo-Saxon and Early English Psalter (1843—47). Dass keiner von beiden texten den ansprüchen genüge leistet, die wir heute an eine derartige wissenschaftliche arbeit stellen, ist ja, wenn wir die zeit der veröffentlichung in betracht ziehen, nicht zu verwundern. An dem texte der T. M. ist in textkritischer hinsicht nicht weniger wie alles noch zu thun, und zwar kann diese aufgabe nur von einem fachmann gelöst werden, der mit sprache und wortschatz von Yorkshire auf das allergenaueste vertraut ist. Dass Mr. Pollard, der zusammen mit Mr. G. England eine neue ausgabe dieser wichtigen sammlung für die E. E. T. S. unternommen hat, jede berufenheit dafür fehlt, zeigt der abschnitt, den er in seinem English Miracle Plays (Oxford 1890) p. 31 ff. daraus mitgetheilt hat, zur genüge. Auch die ausgabe des me. Psalters lässt viel zu wünschen übrig; der wortlaut des zu grunde gelegten MS. wird öfters ungenau wiedergegeben und das übrige hss.-material in nur sehr ungenügender weise mitgetheilt. Der anerkennenswerthe versuch von E. Wende: Ueberlieferung und sprache der me. version des Psalters und ihr verhältniss zur lateinischen vorlage, Breslau 1884, hat leider bis jetzt keine nachfolge gefunden.

Die hier zur besprechung vorliegende ed. princ. von dem leben des heiligen Cuthbert ist zwar schon 1891 ausgegeben, mir aber erst vor einigen monaten zugegangen, wodurch das späte erscheinen dieser anzeige entschuldigt sein dürfte. Das über 8000 verse lange gedicht ist in verschiedenen beziehungen geeignet, lebhaftes interesse zu erregen, wenngleich der poetische werth als sehr gering und der stil als sehr ungelenk bezeichnet werden muss. Es ist theils in kurzen reimpaaren (v. 1—4156 und v. 6389—8464), theils in sechszeiligen schweifreimstrophen (v. 4157—6388) abgefasst[1] und in vier bücher zerlegt, in welchen alles das mitgetheilt wird, was von verschiedenen lat. autoren über diesen heiligen berichtet worden ist. Wir haben also nicht sowohl eine zusammenhängende lebensbeschreibung desselben vor uns, als vielmehr eine ziemlich mechanisch hergestellte kompilation; und zwar liegt dem ersten buche zu grunde der gleich-

[1] Diese dichtung stellt sich also zu den, Sir Beues, p. XI, aufgeführten mittelenglischen epen, in denen, ohne ersichtlichen grund, mitten im texte das metrum wechselt.

falls früher durch die Surtees-Soc. publicirte Libellus de ortu S. Cuthberti, dem zweiten Beda's Vita S. Cuthberti, dem dritten Beda's Hist, eccl., das Auctarium de miraculis und Symeon's geschichte der kirche von Durham. Das vierte betrachtet wohl der verf. selbst als eine art von appendix; es beruht theilweise auf der Brevis relatio von dem leben des heiligen, auf deren inhalt eine besprechung seines alters sowie beiträge zur geschichte der nordhumbrischen klöster folgen.

Einleitungsweise wird der von St. Cuthbert handelnde abschnitt der südenglischen legendensammlung nach mehreren hss. abgedruckt.

Der herausgeber, Rev. J. T. Fowler, äussert sich selbst über seine leistung in sehr bescheidener weise, die er (p. VIII f.) „my first experience in work of this kind“ nennt: „I have not been able to bring to bear upon it those stores of philological learning which were possessed by the two scholars who undertook it before me; but, at any rate, I had a keen interest in the subject, some acquaintance with Cuthbertine literature and art, and a determination to present the reader with an accurate edition from the original MS., with all its faults, real or supposed, together with such notes and other helps as seemed likely to render the book more intelligible and therefore more acceptable to the great majority of our members“. Er gedenkt dann noch der von dr. Murray und dem korrektor, Mr. Adams, ihm zu theil gewordenen unterstützung,

Thatsächlich haben wir es mit einer sehr sorgsamen und tüchtigen leistung zu thun; die am rande hinzugefügten quellennachweise in form von kapitelzahlen, die den inhalt und die textkritik betreffenden anmerkungen, die gleichfalls am rande beigefügten worterklärungen sowie die indices verdienen unzweifelhaft viel lob. Die ganze leistung überragt die vorhin erwähnten publikationen derselben gesellschaft bei weitem. Die wenigen gelegentlichen bemerkungen zu den ersten 3000 versen, die ich hier beifüge, mögen mein lebhaftes interesse an dem buche bekunden.

v. 4: *What dedes he did, here is made mynde.* Fowler bemerkt: „'*mynde*' may be 'remembrance', or may be the participle of '*mynne*', syntax as in l. 328; *to be* understood.“ Die vergleichung von v. 1586: '*For of Cuthbert it makes mynde*' dürfte doch wohl zur bevorzugung der ersten auffassung führen. — v. 62. Für *gyntys*, das als „very doubtful reading“ bezeichnet und im glossar p, 259 mit ? versehen wird, ist wohl *gyntrys* = *gentrys* zu lesen, das die verlangte bedeutung: 'gentle birth' hat. — v. 185 f.:

> It fell þat by a ryuer side,
> Þe kyng on hawkyng went þat tyde.

Das , nach *side* ist zu streichen: „Es geschah, dass an einem flussufer der könig zu jener zeit auf die falkenjagd ging“. — v. 233 ff.:

> To my modir sall þou wende;
> Sho sall be to þe a sadde frende,
> Þe and þi childe, when ȝe slepe,
> Who sall be bysy to gere kepe.

Da *Who* sich auf *Sho*, resp. *modir* bezieht, so liegt die vermuthung nahe, dass v. 235 f. umzustellen sind; ebenso möchte ich v. 235 vor *þe*, *Or* einsetzen. Allerdings muss man gerade in diesem texte, der so manche merkwürdig verschränkte konstruktion enthält, mit dgl. vorschlägen sehr vorsichtig sein. — v. 327 ff.:

He saies, þou whene, I am confused,
Þat þou hase sufferd slyke synn vsyd;
In þis place of religiouse,
Þus lange hase sufferd a bordale house,

Ich nehme v. 329 zum vorigen und streiche deshalb das (;) nach *vsyd*; vor *Þus* v. 330 ist ein pron. rel. im accus. ausgefallen und nach *sufferd*, *to be* zu ergänzen, wie öfters in diesem texte: vgl. v. 339 f.:

For þou hase sufferd slyke synn,
Wroght þis haly place with in,

wo gleichfalls das (,) hinter *synn* zu streichen ist. Dazu stimmt auch die lat. vorlage, Lib. cap. VIII: „*qui in domo religionis prostibuli vitium nunc diutius latuisse cognoscor*". — v. 517 ff.:

And of hir self sho was adred
To þe kyng forto be led,
And with him to be forlayne,
With vyolence and synn agayne.

forlayne erklärt Fowler am rande und im glossar durch 'lain with', was den sinn nicht trifft; ich übersetze v. 519 f.: 'und von ihm wieder mit gewalt und sünde entehrt zu werden'. Dann ist auch das (, nach *forlayne* zu streichen. Vgl. Lib. cap. XIII: „*Verebatur nimirum plurimum, ne rex ferinus illam iterata feritate opprimeret*". — v. 575 f.:

Þe childe aftir had it agayne,
Be a myracle he was fayne.

Das (, ist, statt hinter *agayne*, vielmehr hinter *myracle* zu setzen: 'Das kind bekam ihn [sc. den Psalter] später durch ein wunder wieder: es war erfreut darüber'. — v. 597 ff.:

It befell þair fadirs dyed;
Þair frendes þat wer to þaim alyed,
Compeld þaim to þair erytage,
Þof all þai were with in age.

to be of oder *within age* heisst 'majorenn sein', vgl. meine anm. zu Sir Beues A v. 315 (p. 234); wären die kinder thatsächlich majorenn gewesen, so hätte ihr pfleger weder recht noch grund gehabt, sie zurückzuhalten. Es dürfte also entweder eine negation, oder vor *age* ein adj., wie *ȝing* oder *tender* ausgefallen sein. Im lat. texte cap. XV fehlt eine entsprechung zu v. 600. — v. 809: *Þai went oute samen out of þair schipp.* Das erste *oute* wird zu streichen sein. v. 861 f.:

In þe bischope presence
Þus Cuthbert prayed with residence:

residence erklärt Fowler mit 'persistence'. Aber diese bedeutung kann das wort doch wohl in keinem dialekte haben. Eine sichere besserung zu geben ist schwer: etwa *reverence*? — v. 1027 f.:

And als childhe dose oft sythes,
He proued many maystryes.

Es liegt nahe, v. 1028 so herzustellen: *He* [*þar*] (*proued*) *many maystryes* [*kythes*], ein reim, der z. b. auch v. 1311 f. begegnet; denn den angeblichen reim *sythes* : *maystryes* auf dieselbe stufe zu stellen mit *clathes* : *tase* (vgl. p. XV) scheint mir doch bedenklich: für *claþ* schrieb man in Yorkshire direkt *clase* (= [illegible]

oder *cloisse* (vgl. Townel. Myst. p. 46[13] und p. 206[17]), während ähnliche schreibungen für *sypes* nicht bekannt sind.[1] — v. 1157: *On þe north water banke.* Da nach Fowler's angabe die vorlage bietet: *in altera amnis ripa*, so liegt es nahe, *þe north* in *þe nother* zu ändern. — v. 1581 f.:

For I fele temptacioun
And werldely wirschip and he renoun.

werld. w. und *her.* können unmöglich mit *tempt.* durch *and* verbunden werden; *And* ist wohl in *Of* zu verwandeln. — v. 1761 f.:

I trowe þat gif our faithe be trew,
Þis gode day will on vs rew.

Zu *day* bemerkt Fowler: „Supply '*he*'". Ich glaube vielmehr, dass *gode day* umzustellen ist: 'Wird an diesem tage gott mit uns mitleid haben'. Damit soll nicht gesagt sein, dass in diesem zusammenhang *gode* als epitheton von *day* an sich unpassend wäre. — v. 1851 f.:

Fra he had þir wordes clere,
He past forth in his mater.

Fowler erklärt *Fra* am rande mit 'after' und bemerkt zu *clere:* „*I. e.* away from him", was mir nicht recht verständlich ist. Ich vermuthe, dass nach *had, sayd* ausgefallen ist, und übersetze v. 1851: „Nachdem er diese worte deutlich gesagt hatte". Vgl. Beda's Vita S. Cuthb., cap. XIII: „*Et haec dicens, denuo sermonis quem intermiserat ordinem repetiit.*" — v. 1896 ff.:

Þe wynd to þe southe it turned þan;
Þe fire flawmes away it bere,
To other place þai did na dere.

Ich übersetze v. 1897 f.: 'Der wind, die feuerflammen trug er weg nach einem anderen orte zu; sie thaten keinen schaden'. Demgemäss ist das (,) statt hinter *bere*, hinter *place* zu setzen. — v. 2152 ff.:

Aftir him monkes leryd þis lare,
To weere þair clathes all of suyte.
So þat na curyouste þaim rebuyte.

Der herausgeber übersetzt *suyte* durch 'uniform', doch wohl in dem sinne von 'gleichförmiger schnitt'. Diese, hier allerdings verlangte bedeutung kann jedoch nicht in dem worte liegen. Es wird nach *of*, *a* ausgefallen sein: vgl. Ipomadon A v. 767: *In a swtte they bothe were clade,* und meine anm. z. d. st. Wieder etwas anders Arthour and Merlin v. 4686: *Alle in sout of o cloþe.* — v. 2437 ff.:

Þai hight him ane, bot þai forgate.
Whil eft sones þai come him at,
With his blissing when þai suld passe etc.

= „Sie versprachen ihm einen [sc. balken], aber sie vergassen es, bis sie wiederum zu ihm kamen. Als sie mit seinem segen fortgehen wollten" etc. Nach meiner auffassung gehört also v. 2438 zum vorhergehenden satze, während F. ihn zum folgenden zieht, wobei mir *whil* = 'bis' unverständlich sein würde. Vgl. Beda's

[1] Die übrigen dort angeführten unreinen reime lassen sich durch graphische änderungen beseitigen, *mynde* : *ende* (v. 713 f.) l. *mende, rugh* : *thurgh* (v. 2209 f.) l. *thrugh, first* : *brest* (v. 3653 f.) l. *ferst* : *berst*; bei *vowed* : *sould* (v. 5033 : 6) ist jedenfalls verstummung des *l* in *sould* vorauszusetzen.

Vita S. Cuthb., cap. XXI: *„qui promiserunt se libentissime facturos quod petiit. Sed ubi accepta ab eo benedictione domum reversi sunt, fugit mentem petitio Patris. Reversique die debito ad eum, non attulere quod rogabantur. Quibus ille benignissime receptis et oratione solita Deo commendatis*“ etc. — Ich habe schon einige wichtigere stellen angeführt, wo die interpunktion eine direkt falsche auffassung des satzes involvirt. Aber auch sonst bin ich mit der zeichensetzung öfters nicht einverstanden; es steht z. b. wiederholt vor einem mit *For* beginnendensatze ein (.) statt eines (,), so v. 170 und 274; nach v. 341, v. 361, 935, 1909, 2271 ist das (,) zu streichen; dagegen ist nach *saide* v. 358, nach v. 537, nach *semes* v. 1177, nach *mete* v. 1766, ein (,) einzusetzen.

Die in cursivdruck am rande gegebenen erklärungen einzelner worte sind zum grösseren theil für laien berechnet, wogegen ich gewiss nichts einwenden will; nur erscheint es mir überflüssig, dass worte wie *fra, be, sere, þof all, samen, or* etc. so überaus häufig wieder erklärt werden; eine einmalige notiz hätte genügt.

In dem 'Index verborum' habe ich manches seltene wort vermisst, das in keinem me. wörterbuch zu finden ist, wie z. b. *adiured* v. 1425, *batemen* v. 1188, *contrite* 2141, *monkhede* v. 1246, *se-banke* v. 1677, *se-fame* v. 1736 (vgl. meine anm. zu Sir Beues C v. 502 (p. 242), *tonsour* v. 1366, *water-banke* v. 1157, *water-staunke* v. 2240 etc. Wieder andere worte begegnen hier in anderem sinne als dem in den wörterbüchern angegebenen; so wird z. b. *exces* bei Mätzner, Wtb. I p. 58 a nur erklärt mit 'überspannung, entzückung', und ebenso bei Stratm.-Bradl. p. 205 a mit 'extasy of mind', während es v. 1378 'excess' bedeutet. So erscheint mir das glossar trotz der unzweifelhaft darauf verwendeten mühe als der verhältnissmässig schwächste theil des buches.

Sehr interessant ist flexion und syntax des gedichtes; die kurzen bemerkungen über die dialektischen besonderheiten auf p. XIV ff. erschöpfen dies thema nicht im entferntesten, so dass eine monographische behandlung von beiden mir sehr wünschenswerth erscheinen würde. Besonders auffällig erscheint mir das fehlen der flexionsendungen in der 3. pers. sing. des präs. und des prät., sowie im part. prät.: *descry* v. 978, *tell* v. 1024, *teche* v. 1785; *fulfill* v. 194, *vmbylapp* v. 297, *coniecte* v. 415, *pas* v. 502 etc.; *pollute* v. 323, *translate* v. 970 etc. Zuweilen lässt sich durch die streichung des *-s* der reim verbessern, z. b. *wirkes* : *kirke* v. 505 f. Noch erwähne ich die neigung des schreibers der hs., *e* an stelle von *o* zu setzen; so v. 825 *hewed* : *proued,* l. *howed* (vgl. das gloss. s. v.); v. 1307 f.: *leued* : *preued,* l. *loued* : *proued;* v. 1720 *gete* l. *gote;* v. 2690 *scele* l. *scole.*

Schliesslich möchte ich den wunsch aussprechen, Mr. Fowler recht bald wieder als herausgeber mittelenglischer texte zu begegnen.

Breslau, August 1893. E. Kölbing.

Richard Loening, Die Hamlet-tragödie Shakspeare's. Stuttgart 1893. Verlag der J. G. Cotta'schen buchhandlung nachfolger. X + 418 ss. 8°. Pr.: mk. 8.

Wenn ich an dieser stelle vor kurzem neue beiträge zu der bereits allzu umfangreichen Hamletlitteratur als unerwünscht bezeichnete, so will ich gleich von

vornherein Loening's buch von dieser zurückweisung ausnehmen. So viel abhandlungen und bücher über Hamlet geschrieben worden sind, eine kritische übersicht des bisher geleisteten, wie sie hier in den 142 seiten des ersten theiles „Die deutsche Hamletkritik“ geboten wird, fehlte uns bisher wenigstens in Deutschland, wo Furness' New Variorum Edition doch nur wenigen zugänglich geworden ist. Aber auch der zweite theil, Loening's eigene erklärung: „Inhalt und bedeutung der Hamlettragödie“ bietet ein so wohl überlegtes und nach allen seiten erschôpfendes ganzes, dass wir uns auf einem hochragenden felsen in der wasserfluth der Hamleterklärungen zurecht finden.

Freilich kann keine rede davon sein, dass Loening's „neuer versuch zur lösung des Hamleträthsels“ nun alle zweifel und fragen erledigte. Wie unmittelbar vor dem erscheinen seines buches Walter Bormann eine recht beachtenswerthe studie „Hamlet und kein ende“[1] veröffentlicht hatte, so hat in polemik gegen Loening's erklärungen Franz Servaes seine drei Hamletprobleme geschrieben[2]: 'Hamlet und der geist', 'Hamlet und das königspaar', 'Hamlet und Ophelia'. Allein eine reihe von irrthümern ist durch Loening wohl ein- für allemal beseitigt, ein und der andere feste punkt dauernd gewonnen. Wie freilich selbst das gründlichste studium des dramas handgreifliche irrthümer nicht ganz ausschliesst, möchte ich wenigstens an einem beispiele zeigen. Loening sagt, s. 380, Hamlet zwinge den sterbenden könig, „als ob er ihn doppelt tödten wollte, auch noch den giftbecher auszutrinken“.

> Drink off this potion, Is thy union here?
> Follow my mother.

Diese worte spricht Hamlet allerdings zu dem incestuous, murderous, damned Dane, aber der könig stirbt bereits während dieser worte. Mit 'drink of this potion' kann Hamlet doch nur bildlich meinen: ernte nun nur du selbst, was du für andere geplant hast; die für Hamlet vergiftete spitze hat den ränkespinner selbst getroffen. Loening selber führt dazu die verse aus Macbeth an:

> this even-handed justice
> Commends the ingredients of our poison'd chalice
> To our own lips.

Auf ein wirkliches trinken des giftbechers ist es auch bei Hamlet's worten nicht abgesehen. Horatio würde sonst kaum in versuchung kommen den liquor left auszutrinken, denn beim ringen mit dem gegen das trinken sich sträubenden könig würde der becher nicht fein säuberlich, wie von der königin geschehen ist, wieder er auf den tisch gesetzt worden, sondern zu boden gefallen sein. Es ist ja nur eine kleinigkeit, um die es sich dabei handelt, aber sie zeigt, wie leicht eine falsche vorstellung des bühnenvorgangs sich festsetzen kann.

Die kritik der deutschen Hamletkritik beginnt Loening mit einem überblicke der durch Schroeder's aufführung, 20. September 1776, bewirkten Hamletaufführungen und begeisterung. Nach Burkhardt's angabe spricht Loening s. 9 u. 16 von einer Weimarer aufführung „ganz nach dem original“; allein wie früher ist auch in der Weimarer aufführung vom 25. Januar und der Erfurter vom 26. September 1792 Schroeder's bearbeitung der Wieland'schen (nicht, wie Wahle

[1] Münchener allgemeine zeitung 1892 no. 334, beilage no. 281.

[2] Das magazin für litteratur 1893 no. 1. 6. 11.

irrthümlich angibt, Eschenburg'schen übersetzung gespielt worden, vgl. Schriften der Goethegesellschaft VI, 40. Ueber Heufeld's, Schroeder's und Schlegel's Hamletbearbeitungen handelt v. Vincke in zwei von Loening nicht angeführten aufsätzen[1]. Schlegel's anschluss an das original fand 1799 beim Berliner publikum und der Berliner kritik keinen beifall. Dass Goethe den Hamlet ohne änderungen (s. 17) auf seiner bühne schon 1792 hätte spielen lassen, musste von vornherein für sehr unwahrscheinlich gelten. Goethe jedoch hat das verdienst, zuerst die Shakspeare'sche dichtung in den mittelpunkt der betrachtung gestellt zu haben, während der bühnenbeifall „einem stück galt, das von demjenigen Shakespeare's doch wesentlich verschieden war“, nicht mehr des prinzen Hamlet, sondern des königs Claudius untergang darstellte. Auch Loening's übersicht bestätigt die, freilich nicht neue beobachtung, dass fast jedes jahrzehnt die eignen lieblingsmeinungen in Shakespeare's drama hineinliest. An dem eine zeitlang so beliebten vergleiche „Deutschland ist Hamlet“, der übrigens nicht erst (s. 26) von Boerne und 1844 von Freiligrath, sondern schon während der Napoleon'schen unterdrückung in Eichendorff's zweitem sonette 'Mahnung' gemacht wurde, hat Gottfried Keller, Nachgelassene schriften s. 179 f., in seiner besprechung von Vischer's Hamletstudie scharfe kritik geübt.

Für nicht ganz einwandfrei halte ich Loening's besprechung von Wilhelm Meister's Hamleterklärung. Eine solche auffassung der antiken schicksalsidee, wie sie s. 18 Goethe zugemuthet wird, hat er schwerlich gehabt. „Dass der mensch ohne sein zuthun durch höhere schickung zum untergange getrieben wird“ (s. 18 und 395), hat weder Wilhelm Meister von Hamlet noch Goethe von Shakspeare's tragik angenommen. In dem aufsatze „Shakspeare verglichen mit den alten und neuesten“ betonte Goethe 1813 allerdings, dass Shakspeare sich den alten nähere, indem er das wollen durch äussere veranlassung, im Hamlet also durch den geist, aufregen lasse und dadurch zu einer art antiken sollens mache. Ausdrücklich rühmt er jedoch Shakespeare's verknüpfung des wollens und sollens im individuellen charakter. „Die person von der seite des charakters betrachtet, soll: sie ist beschränkt, zu einem besondern“ — Hamlet zur rache — bestimmt; als mensch aber will sie“, d. h. Hamlet will nach Loening's erklärung eben die rache nicht vollziehen, „sie ist unbegrenzt und fordert das allgemeine. Hier entspringt schon ein innerer konflikt, und diesen lässt Shakespeare vor allen andern hervortreten“. Ich glaube, dass diesem wortlaut gegenüber der vorwurf, Goethe lasse Hamlet ohne sein zuthun antik, also etwa nach art des Oedipus, zu grunde gehen, nicht haltbar ist. Loening selbst betont jedoch s. 391 das schicksal, welches den plan des stückes gezeichnet, fast stärker, als Goethe es gethan hat, ja er spricht s. 395 geradezu von einer „schicksalstragödie“, freilich nachdem seine vorangehende erklärung ein missverstehen des ausdrucks unmöglich gemacht hat.

Viele irrthümer der deutschen Hamleterklärer führt Loening darauf zurück, dass sie nur die deutsche übersetzung statt des urtextes benutzten; die anschuldigung erscheint etwas stark, allein wenigstens in schulprogrammen habe ich schon einigemal bemerkt, dass manche wirklich eine zu gute meinung von der fähig-

[1] Theatergeschichtliche forschungen, herausgegeben von B. Litzmann, VI, 6, 80 f. Hamburg, verlag von Leopold Voss, 1893.

keiten der übersetzer haben. Goethe, meint Loening, habe den schlüssel zu dem konflikt richtig in den schlussversen des ersten aktes:

The time is out of joint: O cursed spite,
That ever I was born to set it right

erkannt, aber das cursed spite mit „wehe mir“ ebenso falsch wie Schlegel mit „schmach und gram“ übersetzt.[1] Wieland, der für Goethe zunächst in betracht kommt, übersetzte: „o! unseliger zufall!“ und Schroeder wie Eschenburg behielten dies bei. Nach Loening muss es dagegen heissen: „o verwünschter ärger“ oder „o verfluchte widerwärtigkeit“. Die worte seien "der ausdruck innerer abneigung gegen die gestellte aufgabe, nicht aber der seufzende weheruf einer seele, der eine zu schwere last aufgeladen ist und die fühlt, dass sie derselben erliegen werde. Es spricht sich darin nicht eine tragische, sondern eine verdriessliche, ärgerliche stimmung aus; nicht über sich ruft Hamlet wehe, sondern die ihm gestellte aufgabe verwünscht er“. Goethe und alle andern hätten sich betreff „Hamlet's verhalten gegenüber seiner aufgabe“ geirrt. Nicht angeborne weichheit, denn Hamlet legt genug proben einer ganz andern gemüthsart ab, noch in der rache liegende schwierigkeiten, obwohl sie sich bei der ausführung allerdings als „ein grosses und komplicirtes politisches unternehmen voller schwierigkeiten und gefahren darstellt“ — 11. kapitel: Die erscheinung des geistes und Hamlet's aufgabe —, halten ihn von der ausführung der rache ab, sondern abneigung vor der damit verbundenen mühe und anstrengung. Der „konflikt zwischen Hamlet's naturel und den anforderungen der ihm gestellten aufgabe“ halte ihn von erfüllung seiner pflicht zurück. Nicht als einleitung zur rache fertige er die freunde mit nichtigen redensarten ab, sondern um seine entschliessung einer späteren erwägung ohne fremde einwirkung vorbehalten zu können. Ein seltsam wunderliches wesen — nicht eine eigentliche wahnsinnssimulation — nehme er an, um seinem „äusserungsbedürfniss“ und der schon vor dem geistergebote gezeigten abneigung gegen den könig freien spielraum zu verschaffen. Sein gefühl mahnt ihn an die rachepflicht, es ist ihm aber unangenehm daran erinnert zu werden, ja die vielumstrittene äusserung vom land, aus dessen bezirk kein wanderer wiederkehre, erklärt Loening damit, dass Hamlet in diesem augenblicke eben gar nicht an die geistererscheinung denke; so weit sei es ihm gelungen, die ihm widerwärtige pflicht zu vergessen. Ich glaube, dass die schwache seite von Loening's interpretation dabei recht angreifbar offen wird. Servaes behauptet denn auch im gegensatz zu Loening, dass Hamlet immer an seine rache denke; dass er beim stoss durch den wandteppich nicht den könig zu treffen glaubt, nehmen Loening und Servaes an; das zustossen ist in der that ganz ohne überlegung geschehen, weil er sich selbst für bedroht hielt, ähnlich wie er zuletzt im zorne über seine eigene todbringende verwundung ohne weiteres zustösst, im gegensatze zu seinen sonstigen langen, thatlosen reden die that nur mit zwei halbversen begleitend. Das schauspiel solle weder erst den beweis für das niemals ernstlich angezweifelte wort des geistes erbringen noch denke Hamlet bei seiner ersten anordnung an irgend eine wirkung dieses unterhaltungsmittels; erst später komme ihm die idee, das schauspiel solle eine öffentliche selbstanklage des königs herbeiführen und so auf einfache und bequeme

[1] Jedenfalls noch ungenügender von neueren Seeger „verflucht die stunde“; Bodenstedt „hohn, zu denken“. Elze in der angabe der Shakespearegesellschaft behielt Schlegel's wortlaut bei.

weise ihm rache verschaffen, (s. 118), d. h. ihm die erfüllung der auferlegten rachepflicht und -handlung ersparen. Wie sehr es ihm darum zu thun, diese handlung aufzuschieben, zeige er, als er den könig im gebete trifft, obwohl er eben erst, als keine gelegenheit dazu vorhanden war, sich rühmte, „now could I drink hot blood and do such bitter business". Mit der behauptung, die rachepflicht erstrecke sich nicht auf das schicksal nach dem tode, verliert Loening jedenfalls den festen beweisgrund. Dem gedankenkreise des 17. jahrhunderts war, wenn man auch prinz Hamlet nicht ohne weiteres die rohe gesinnung von kriegsknechten zuschreiben wird, eine aufs jenseits gerichtete rache nicht fremd. Um sich an einem gefangenen bauern zu rächen, verspricht ihm ein soldat das leben, wenn er gott und alle heiligen verleugnen wolle. Nachdem der bauer dies gethan hat, tödtet ihn der soldat mit den worten: „So muss man sich rächen und die losen schelmen zeitlich und ewig strafen"; Grimmelshausen Simplizissimus, I. buch, 14. kap. Auch in Brawe's 'Freigeist', 1758, rächt sich Henley an dem feinde seiner familie, indem er ihn zum religionsspötter erzieht, „seine schönsten hoffnungen sowohl des jetzigen lebens als jener zukunft zu verwüsten, ihn selbst in der ewigkeit die folgen meines hasses fühlen zu lassen". Hamlet, der gerade nach Loening's auffassung sich selbst der geliebten und den jugendfreunden hart und rücksichtslos erweist, wäre dem verhassten oheim gegenüber eine solche rache für den in seiner sünde maienblüthe ermordeten vater wohl zuzutrauen, wenn er nur, und hier gewinnt Loening wieder festen boden, überhaupt sich zur rache entschliesen könnte. Er endet seinen letzten grossen monolog mit den worten „from this time forth my thoughts be bloody or be nothing worth", und macht sich durch einschiffung nach England weiteres handeln unmöglich; er macht auf dem schiffe die erfahrung, dass der könig nach seinem leben trachte, und thut nach seiner rückkehr keinen schritt, sicherheit und rache zu gewinnen. „Innerlich wie äusserlich bildet seine stellung zu seiner aufgabe das gerade gegentheil zum Hamlet des Saxo Grammaticus und Belleforest. Der sagen-Hamlet siegt durch langes vorsichtiges handeln über die bestehende gefahr. die Shakespeare's Hamlet durch sein unbedachtes leidenschaftliches handeln erst zu seinem verderben hervorruft, (s. 387). Sein naturell macht ihn der rache abgeneigt und lässt ihn ausflüchte finden, um sie zu vermeiden. Loening sagt (s. 207), die schattenseite vom moralischen charakter des Shakespeare'schen Hamlet liege „in der widerstandslosigkeit gegenüber den antrieben und in der energielosigkeit gegenüber den hemmungen seines naturells. Keine unedle eigenschaft verunziert ihn; aber alle seine edlen eigenschaften sind nicht stark genug, um die reize und hemmungen des instinkts, die natürlichen neigungen und abneigungen in ihm zu überwinden". Eine edle natur kann man aber einen von trägheit und schwäche bestimmten menschen nicht mehr nennen. Wäre Loening's auffassung die richtige, so müsste man auch das überwiegen unedler eigenschaften in Hamlet zugeben; — ein ideal, als welches stürmer und dränger wie romantiker den Dänenprinzen verehrten, hat Shakespeare auch höchst wahrscheinlich gar nicht beabsichtigt —. Loening dagegen weist uns in andere richtung.

Eine krankhafte gemüths- und geisteszerrüttung sei Hamlet's melancholie (10. kapitel: „Naturell und charakter Hamlet's") nicht; aber die träge körperliche konstitution bewirke bei solchen den eindringenden schmerzlichen ereignissen widerstandslos preisgegebenen temperamentsmenschen „eine seelische trägheit, eine trägheit des wollens, sie lässt keine triebe zur aktivität in ihnen aufkommen und

sie ist sogar geeignet, anderweiten motiven zum handeln ein starkes hemmniss entgegen zu setzen". Durch die vergleichung mit Fortinbras uad Laertes wird dieser körperlich bedingte seelenzustand Hamlet's scharf beleuchtet. Claudius betont von sich, er sei „not made of stuff so flat and dull that we can let our beard be schook with danger"; Hamlet ist in der that aus so trägem stoff gemacht, dass er nur ein einziges mal, nach lesung des Uriasbriefes, eine gegenmine gräbt; er lässt sich die vom könig drohende gefahr am barte raufen, der scheinbaren untreue Ophelia's weiss er nur negativ, durch den völligen abbruch seiner beziehungen, entgegenzutreten, anstatt für seine liebe zu kämpfen. Passives dulden entspricht seinem naturell; er kann über den selbstmord reflektiren, nicht die that vollführen, (s. 172). Loening stellt Hamlet's gründe gegen den selbstmord und die im 66. sonette vorgebrachten einander gegenüber; ich vermag nicht gleich ihm einen so bedeutenden gegensatz zwischen diesen und dem berühmten monologe festzustellen. Liepert hat in dem jüngst besprochenen Straubinger Hamletprogramme von den reaktionserscheinungen der beim melancholiker niedergedrückten thatkraft geschrieben. Diese ausbrüche der heftigkeit — yet have I something in me dangerous — bezeichnet Loening als das cholerische element in Hamlet; das halb krankhafte dieser ausbrüche betont seine mutter: „thus a wile the *fit* will work on him, anon his silence will sit drooping". „He's in his *fit* now and does not talk after the wisest" meint Stephano, als er des sich krümmenden Caliban's bitten nicht versteht.

Ein eigenes, das 13. kapitel, ist Hamlet's beziehungen zu Ophelia, ihrem charakter und dem abbruch des verhältnisses gewidmet. Tieck's beschuldigungen sind schon von Vischer widerlegt worden, Loening hat aber auch solche zurückzuweisen, welche gleich die äussersten folgerungen von Tieck's verdacht zogen und in Ophelia eine Hebbel'sche Maria Magdalena sahen. Ueberhaupt muss man gestehen, dass die kritische übersicht der deutschen Hamletlitteratur, wie Loening sie in sachlich ausgezeichneter weise durchführt, der deutschen Shakespeareforschung zur selbstbefriedigung wenig anlass bietet. Vieles ist geleistet, sehr vieles gesündigt, das einfachste übersehen, das verrückteste mit bösartigem scharfsinn ausgeklügelt worden. Es ist z. b. doch selbstverständlich, dass bei anlegung eines juristischen masstabes dieser nur aus dem zu Shakespeare's zeit geltenden englischen rechte genommen werden darf, (s. 208); man hat aber ohne weiteres das moderne deutsche recht als massgebend angenommen. Eben die von Loening an die spitze gestellte forderung „völliger vorurtheilsloser hingabe an die dichtung" ist zu gunsten eigener einfälle nur zu oft verletzt worden. Der philologischen textkritik ist wohl unbedingteres lob zu spenden als der ästhetischen erklärung. Loening sieht in der zweiten quarto eine spätere überarbeitung von seiten Shakespeare's selbst; Goethe's befürwortung, den geist in his nightgown in der königin gemach treten zu lassen, findet nicht seinen beifall, Sarrazin's annahme eines Kyd'schen ur-Hamlet weist er, ohne näher auf die frage einzugehen, zurück (s. 177).

Das 14. kapitel ist den einzelnen personen: das königspaar, Polonius, Laertes, Rosenkranz und Güldenstern, Osrick, Horatio, Fortinbras, gewidmet, das 15. dem aufbau der dramatischen handlung: einleitung, steigende handlung, wendepunkt, fallende handlung, katastrophe. Loening hat hier überall treffliches geleistet und in vielem die ansichten seiner vorgänger berichtigt. So hat er z. b. treffend aus Claudius' gebet die eigenheit seines charakters entwickelt. Es

ist ein unedler, gemeiner mensch, an dem aber keineswegs alles gemein und schlecht ist; er fühlt das schlechte seiner handlung und hat keineswegs, wie Richard III., ein dämonisches tyrannennaturell, gerne möchte er sich selbst wie den andern respektabel erscheinen, aber seine begierden bleiben doch die stärkeren. Die königin ist am morde unschuldig, wie sie in der ersten quarto es auch ausdrücklich beschworen hat. Die verse sind freilich mit Hamlet's aufforderung, die mutter solle ihm bei der rache hilfe leisten, weggefallen. Dass auch diese aufforderung weggefallen ist, kommt Loening's auffassung des Hamlet jedenfalls zu gute, denn sie würde sich schwer damit vereinigen lassen. Polonius ist bald als muster eines staatsmanns und familienvaters, bald als hanswurst und verbrecher beurtheilt worden. Nach Loening ist er eine gutmüthige, redliche, natur; die erfolge seiner klugheit haben ihn aber eingebildet und eitel gemacht, er liebt schlau ersonnene umwege und zeigt dabei die schwächen des alters. Rosenkranz und Güldenstern werden Goethe gegenüber in schutz genommen; mir wollen sie doch nicht so ganz als die unschuldigen landedelleute erscheinen, als welche Loening sie im gegensatze zu dem typus des hofmannes in Osrick darstellt. Die figur des Horatio, der confident der französischen tragédie, bezeichnet Loening als den mangel im stücke, ein vom dichter zu technischen zwecken bewegter statist. Wie Loening den grundriss und aufbau des stückes darlegt, möge man bei ihm selbst nachlesen; das kapitel gehört zweifellos zum besten, was über Hamlet geschrieben worden ist. Goethe's berühmten ausspruch: „Der held hat keinen plan, aber das stück ist planvoll", verschärft Loening im eingang des 16. kapitels: Plan, idee und tragischer charakter des stücks, dahin: „Gerade auf der planlosigkeit des helden beruht der plan des stücks". Die beliebte bezeichnung „gedankentrauerspiel" wird mit recht auf das entschiedenste zurückgewiesen. Hamlet handelt sogar sehr viel und energisch, aber eben ohne vorbedacht, nur impulsiv und ohne ausdauer. Sehr interessant, und wenigstens in solcher übersichtlichkeit meines wissens noch niemals aufgestellt ist die s. 385 gezogene parallele zwischen „aktionen Hamlet's" und „gegenaktionen des königs". „Durch die passive seite seines naturells verletzt Hamlet die ihm gestellte aufgabe und ruft das schicksal gegen sich in die schranken; durch die aktive erfüllt er seine aufgabe, geht aber zugleich an diesem seinem charakter, an der schrankenlosen bethätigung seines naturells, selbst zu grunde. Und gerade hierin liegt das eigentlich tragische seines geschicks". Dadurch wird die schicksalstragödie zur charaktertragödie.

Ich habe mich darauf beschränkt, einzelnes, wichtigstes aus dem umfangreichen werke Loening's zur besprechung herauszugreifen, wohl wissend, dass ich damit seinen verdiensten nicht völlig gerecht werden konnte. Es kam mir eben nur darauf an, aufmerksam zu machen auf die ganz hervorragende bedeutung der arbeit, die jeder, welcher fortan sich ernstlich mit Hamlet beschäftigen will, selbst zur hand nehmen muss. Dem lobe des inhalts möchte ich nun noch das der form beifügen. Loening's buch ist so trefflich geschrieben, dass seine lesung fast ebenso unterhaltend als lehrreich erscheinen mag.

Breslau, Juli 1893. Max Koch.

II.

HÜLFSMITTEL ZUM STUDIUM DER ENGLISCHEN UMGANGSSPRACHE.

1. Felix Franke, Phrases de tous les jours. 4me éd. Leipzig, O. R. Reisland, 1891. 90 ss. kl. 8°. Pr.: mk. 0,80.
2. E. Th. True, Everyday Talk, being the English Equivalents of Franke's Phrases de tous les jours. Leipzig, O. R. Reisland, 1890. 51 und VII ss. kl. 8°. Pr.: mk. 0.80.
3. E. Th. True and Otto Jespersen, Spoken English Everyday Talk with Phonetic Transcription. Leipzig, O. R. Reisland, 1892. 60 ss. kl. 8°. Pr.: mk. 0,80.

Des allzu früh verstorbenen Felix Franke *Phrases de tous les jours* gehören hierher nur als original zu den unter nr. 2 und 3 bezeichneten bearbeitungen. Ausserdem erübrigt für den sachkundigen jedes wort der erörterung ihrer verdienste: selten erwerben sich fachliche publikationen so ungetheilten beifall und erzielen so rasche verbreitung wie dieses in 5 jahren 4 mal neu aufgelegte heftchen.

Indess, wem das wohl seines schulfaches warm am herzen liegt, der wird bei der besprechung von dringlich empfehlenswerthen und für die weitesten kreise nützlichen erscheinungen auch die erst in die fachlitteratur hineinwachsende junge generation der studenten und kandidaten berücksichtigen. Für diese also will ich bemerken, dass Franke's *Phrases de tous les jours* bei ihrer ersten veröffentlichung im jahre 1886 darum so warme aufnahme fanden, weil sie zum ersten male anstatt der bis dahin auf Französischem gebiete noch allgemein üblichen sammlungen schwerfälliger, steifer, lächerlichkeit mit pedanterie und sprachverdrehtheit vereinigender phrasen eine sammlung wirklich echter kolloquialer ausdrucksformen boten, wie sie in der that gebildete Franzosen beim bequem sich gehen lassenden redeverkehr unter einander gebrauchen. Und hiermit vereinigten die *Phrases d. t. l. j.* den zweiten eminenten vortheil, dass sie zu den getreu aus der gebildeten umgangssprache niedergeschriebenen ausdrücken auf der gegenüberstehenden seite auch noch die echte kolloquiale gebildete aussprache in vorzüglicher transcription hinzufügten.

Das kleine, aber werthvolle heftchen fand rasche verbreitung auch im ausland, und vier jahre nach dem erscheinen der ersten auflage lieferte Mr. E. Th. True, *French and German Master* an der *Harris Academy* in *Dundee*, eine möglichst idiomatisch gehaltene englische übersetzung dazu, der er gleichzeitig eine anzahl *Notes*, *Remarks on French Pronunciation* and *Exercises* mitgab. Verfasser und verleger scheinen dabei das doppelte ziel verfolgt zu haben, mit dieser übersetzung die klassenmässige einübung des originals an englischen schulen zu erleichtern und ausserdem lernbegierigen deutscher nationalität behufs aneignung der englischen umgangssprache eine ihren zwecken entsprechende, mit den *Phrases d. t. l. j.* parallel laufende sammlung englischer gesprächswendungen in die hand zu geben. Jedenfalls entspricht die True'sche übersetzung beiden aufgaben vortrefflich. Besonders aufmerksam zu machen ist aber auf die durchaus von phonetischer sachkunde diktirten *Remarks on French pronunciation*, welche für englische schüler bestimmt sind und mit ihrer contrastirung englischer und französischer aussprache auch dem deutschen lehrer des Englischen mancherlei

wichtige punkte in erinnerung bringen. Die *Notes* beziehen sich auf die unterschiede französischer und englischer sitte und sind trotz ihrer immerhin mässigen zahl für den lehrer des Französischen, sei er Engländer oder Deutscher, allein reichlich ihre 80 pf. werth.

Nr. 3 (*Spoken English*) endlich enthält neben der True'schen übersetzung, dieser immer auf der anderen seite gegenüberstehend, eine vollständige phonetische transkription zu derselben von der hand O. Jespersen's. Ich brauche nicht erst zu sagen, dass jeder lernende sich bezüglich der aussprache auf diesen führer unbedingt verlassen kann. Wenn derselbe nicht in allen punkten phonetischer auffassung und graphischer darstellung mit anderen phonetischen autoritäten ersten ranges auf englischem gebiete übereinstimmt, so ist das natürlich sein gutes recht als leitender phonetiker und besonderer kenner des Englischen.

Von nr. 2 und 3 werden neue auflagen folgen wie von nr. 1. Ich benutze daher die gelegenheit, um auf einen punkt der Franke'schen phrasensammlung aufmerksam zu machen, der einer verbesserung fähig bezw. bedürftig scheint.

Ich meine die absolute unübersichtlichkeit der sammlung. Fr. hat die reiche fülle seiner phrasen in 56 einzeln nummerirte gruppen zusammengefasst, und zwar sind der gruppirung abwechselnd syntaktische, lexikalische und sachliche gesichtspunkte untergelegt. Ist es nun schon zu bedauern, dass der verdiente verf. nicht vorzog, ein einheitliches princip der zusammenstellung durchzuführen, so schädigt der umstand, dass der besondere gegenstand jeder einzelnen phrasengruppe schlechterdings in keiner weise bemerklich gemacht wird, den nutzwerth der sammlung ganz entschieden auf das empfindlichste. Ich richte daher an verf. wie an verleger der drei heftchen das dringende ersuchen, dass sie in neuen auflagen derselben einer jeden von den 56 nummern ihre besondere unterscheidende überschrift geben, innerhalb der einzelnen womöglich auch durch fette oder kursive lettern dem suchenden auge zu hülfe kommen und endlich den interessen des benutzers durch ein kurzes, aber praktisch eingerichtetes inhaltsverzeichniss rechnung tragen mögen.

Ausserdem dürfte es sich empfehlen, der Jespersen'schen transkription solche für den Englisch lernenden leser berechnete sachnoten hinzuzufügen, wie sie True seiner übersetzung für Französisch lernende leser beigegeben hat. Man erspare dem, der sich des heftes (3) bedient, an zeit, indem man aufnahme sachlicher belehrung neben der sprachlichen her ermöglicht.

Und dies bringt mich auf einen punkt, in dem Franke's arbeit überholt worden ist. Vergleicht man nämlich z. b. Afzelius' von mir, Engl. stud. XVII, p. 153–155 besprochene *Öfningar i engelsk syntax* mit derselben, so stechen beide phraseologische hülfsmittel — denn ein solches ist auch Afzelius' vortreffliches büchelchen — grell darin von einander ab, dass letzteres reich angefüllt ist mit echt Englischem realienstoffe (verkehrsleben u. a.), ersteres aber mit seinem inhalte überhaupt kaum an Frankreich erinnert. Dies bedeutet einen ganz erheblichen vorzug auf seiten des schwedischen hülfsmittels.[1]

Und noch in einer anderen beziehung scheint mir Afzelius die der Franke'schen sammlung zu grunde liegende idee glücklich weiter gebildet zu

[1] Jeaffreson-Boensel's *English Dialogues* (vgl. Engl. stud. XVII, p. 437—439) mit ihrem ausserordentlich reichen realieninhalte gehören nicht ganz derjenigen gattung leichter conversation an, von der oben die rede ist

haben. Während wir nämlich bei Fr. vorwiegend völlig abgerissene einzelphrasen finden, oft mit ein oder zwei synonymischen wendungen daneben, die jede kolloquiale illusion zerstören, bietet uns A. auf 60 oktavseiten 420 einzeln nummerirte grössere oder kleinere dialoge, jeder mit einer besonderen situation als hintergrund. Ich meine, diese einrichtung wirkt erheblich anschaulicher, und mit der lebendigeren anschauung prägt sich dann die zugehörige sprachliche wendung auch tiefer und bleibender ein.

Diese schlussausführungen sollen aber keineswegs der thatsache widerstreiten, dass Franke's eigene originalarbeit wie die beiden bezeichneten überarbeitungen derselben jedem schulmanne auf das wärmste zu empfehlen sind. Er kann mk. 2,40 nicht höher verzinslich anlegen als mit ihrer anschaffung.

Tarnowitz, O.-Schl., März 1893. H. Klinghardt.

SCHULAUSGABEN.

Textausgaben französischer und englischer schriftsteller für den schulgebrauch, herausgeg. von O. Schmager:

Celebrated Men of England and Scotland, herausgeg. von O. Schulze. Dresden, Gerhard Kühtmann. 1892. IV + 84 ss. sed. Nebst wörterbuch dazu. Pr.: geb. mk 0,80.

Vorstehend bezeichnetes heftchen enthält kurze lebensbeschreibungen von *Nelson, Livingstone, Ch. G. Gordon, Newton, James Watt,* den beiden *Stephenson* und *Alfred dem grossen.* Geordnet sind dieselben „nach rein sprachlichen gesichtspunkten".

Die kleine anspruchslose sammlung kommt in glücklicher weise einem vorhandenen bedürfnisse entgegen. Es mehren sich die anstalten, wo man mehr oder weniger nach „imitativer" methode unterrichtet. Da braucht man aber schon im wintersemester der untertertia etwas umfängliche texte, weil sich solche nur in wenigen grammatiken, und da selten von der rechten stilgattung, vorfinden. Die vorliegenden biographien nun passen recht gut für den genannten abschnitt der untertertia und auch etwa für das sommersemester der obertertia.

Die auswahl der männer, über die hier berichtet wird, ist eine durchaus angemessene. Nelson ist ja nun einmal ein englischer nationalheld, im übrigen ist es aber gut, dass man an der hand des heftchens die tertianer auch schon zu einem verständniss für England's grösse auf dem gebiete friedlicher bethätigung vorbereiten kann. Das sind alles männer, die sich vortrefflich zu einem gegenstande jugendlicher begeisterung schicken.

Nur die letzte nummer *(Alfred the Great)* gefällt mir nicht: die sprache dieses textes erscheint steif und ist überfüllt mit gelehrten worten romanischer abkunft, die kriegerische und staatsmännische bedeutung des grossen königs ist nicht plastisch genug herausgearbeitet, und von seiner eminenten civilisatorischen thätigkeit wird fast geschwiegen.

Dringlich zu wünschen ist, dass der herausgeber seinem heftchen noch einen „Anhang mit anmerkungen für den lehrer" nachschickt, eine erweiterung, die ja im programm der sammlung vorgesehen ist. Der unterricht in den tertien

ist vielfach jungen lehrern (oft als „nebenfach“!) anvertraut, die noch über nicht viel mehr und anderes wissen verfügen, als sie auf der universität sich angeeignet haben, denen daher englische realien- und kulturgeschichte zumal der neuzeit völlig unbekannte dinge sind, und die selbst von einer figur wie Alfred dem grossen nur sehr laienhafte vorstellungen haben [1]. Ich habe mir ungefähr 60 stellen angemerkt, wo der herausgeber solchen jungen kollegen eine aufklärende sachliche belehrung schuldig wäre, damit sie die vorliegenden texte in würdiger und nutzbringender weise unterrichtlich behandeln können.

Rendsburg (Holstein), Sept. 1893. H. Klinghardt.

Auswahl aus Byron: Childe Harold (III und IV), Prisoner of Chillon, Mazeppa. Herausgegeben von dr. J. Hengesbach, gymnasiallehrer in Meseritz. [Textausgaben etc. herausgeg. von O. Schmager.] Dresden, Gerhard Kühtmann. 1892. VIII + 116 ss. kl. 8⁰. Pr.: geb. mk. 1.

Nur der Prisoner of Chillon ist ganz und Mazeppa fast vollständig abgedruckt, von dem 118 strophen umfassenden Canto III des Ch. H. nur 55, von den 186 strophen langen Canto IV nur 122. Dabei hätte aber die ursprüngliche strophenzählung unbedingt beibehalten werden müssen. Will man dem schüler nur eine anzahl von fragmenten zur lektüre vorlegen, so soll man sie doch auch als solche kennzeichnen und dem leser nicht durch fortlaufende strophenbezifferung die meinung beibringen, er habe in dem betreffenden texte ein geschlossenes ganze vor sich. In The Prisoner of Ch., III, 8 ist die glücklich beseitigte lesart *pined* statt *joined* wieder in den text gesetzt.

Am schlusse der fünf seiten langen einleitung verweist der herausgeber „den leser (d. h. den schüler?!), der sich weitere belehrung über Byron's leben und seine werke verschaffen will“ auf Körting, Grundriss, p. 367, und gibt selbst einige nachträge dazu; freilich steht nicht ein einziges von den hier erwähnten werken in irgend welcher speciellerer beziehung zu den darauf folgenden texten, und der verfasser der schrift: ‘Byron's trauerspiel Werner und seine quelle’, heisst nicht Stötzel, sondern Stöhsel! Dagegen scheinen für herrn Hengesbach unsere wissenschaftlichen zeitschriften nicht zu existiren; er weiss nichts von den kontroversen über Pris. III, 8 (Anglia VI Anz. p. 157 f., [Morsbach], Anglia VII Anz. p. 91 ff. und Anglia VII p. 513 f. [Asher], Englische studien XVI p. 159 ff. [Kölbing], und druckt, wie wir sahen, die dort verworfene — übrigens auch in sämmtlichen Murray'schen ausgaben von 1855 ab ausgemerzte — lesung *pined* für *joined* wieder ab.

Worin besteht also die eigne arbeit des herrn Hengesbach an dem vorliegenden bändchen? Er hat für ein paar mark irgend welche beliebige Byronausgabe erworben, Ch. H. III und IV, The Pris. und Maz. herausgeschnitten, in den beiden ersten stücken die ihm wünschenswerth erscheinenden abstriche ge-

[1] Wenigstens an dem eventuellen, an letzter stelle gerügten manko dürfte die universität unschuldig sein, denn an gelegenheit, in historischen und litterargeschichtlichen vorlesungen sich über das politische und schriftstellerische wirken Alfred's des grossen zu unterrichten, fehlt es wohl an keiner deutschen universität.

Die red.

macht, und die 5 seiten einleitung geschrieben und nach Tanger die aussprache der eigennamen beigefügt — eine bequeme tagesleistung, für die er gewiss noch ein honorar eingestrichen hat. Von der vergleichung mehrerer ausgaben, von einer durchsicht der zeitschriften ist nicht die rede. Davon, dass eine ausgabe „für den schulgebrauch“ gewissermassen das extrakt der resultate ernster wissenschaftlicher arbeit an einem texte bieten, dass eine solche nicht irgend welchen auf gut glück herausgegriffenen, sondern den durch kollationen gewonnenen besten text dem schüler in die hand geben soll, davon hat herr H. so wenig eine ahnung wie manche seiner amtsgenossen, die in ihren mussestunden schullektüre zurecht machen. Hoffen wir, dass eingehende philologische behandlung von texten des 18. und 19. jahrhs. in universitätsvorlesungen und seminarien diesem dilettantischen treiben endlich einmal ein ende bereiten wird!

Breslau, Juli 1893. E. Kölbing.

[English Classics for Schools]. Selection from Byron's Childe Harold's Pilgrimage, Cantos III. and IV. With Introduction and Notes by E. D. A. Morshead. London, Percival & Co. 1893. XVI + 79 ss. kl. 8⁰. Pr.: 10 *d.*
Shorter Poems by Burns, Byron and Campbell. With Introduction and Notes by W. Murison. London, Percival & Co. 1893. XI + 70 ss. 8⁰. Pr.: 6 *d.*

Der englische kritiker Andrew Lang, der auf Byron sehr schlecht zu sprechen ist, theilt uns gelegentlich mit (The Illustrated London News, Nov. 21, 1891, p. 663), ein kollege habe ihm erzählt, „that Byron is now read only by a few schoolboys“. In wie weit dies „only“ berechtigt ist, entzieht sich der beurtheilung eines ausländers. Dass aber Byron auf englischen schulen in der that noch gelesen wird, geht aus den ausschliesslich für diesen zweck veröffentlichten kommentirten texten zur genüge hervor. Freilich ist der umfang dieser lektüre offenbar ein ziemlich enger; ausser The Prisoner of Chillon (Blackie's School Classics. The Pr. of Ch. By L. B. With Prefatory and Explanatory Notes. London: Blackie and Son. S. a. — Allmans' English Classics for Elementary Schools. No. 8. Byron's Pr. of Ch. With Notes for Teachers and Scholars. London: Allman & Son. S. a.) und The Prophecy of Dante (Blackie's School Manuals. The Pr. of D. Cantos I. II. By L. B. With Critical and Explanatory Notes, by L. W. Potts. London: Blackie & Son, 1879) scheint nur Childe Harold für schulzwecke bearbeitet worden zu sein, und auch davon, wenn ich von Tozer's ausgabe für die Clarendon Press Series (Oxford 1885, Second Edition 1888) absehe, die für studenten und lehrer bestimmt ist, nur Canto III und IV (Collins' English Classics. Ch. H. By L. B. Canto III. With Biographical Sketch, Explanatory Notes, and Derivations. London and Glasgow: William Collins Sons, & Co. S. a. — Canto IV. Stanzas 1—48 and 140—186. With Biographical Sketch and Explanatory Notes. L. and Gl. W. C. S. a. — The British School Series. Byron's Ch. H. Canto IV. Stanzas I—XLVIII; CXL—CLXXXVI. With Illustrative Notes. Edited by Thomas Morrison. Gall & Inglis. London and Edinburgh. S. a.).

Zu diesen kommt nun der eben erschienene text von Morshead. Die einleitung behandelt, ausser dem leben des dichters, 'The Metre of Childe Harold'

und 'The European Influence of Byron', wo von ihm gesagt wird: „He retains, with us, a distinguished, but not a supreme place among English poets". Bei dieser gelegenheit sucht der autor auch die frage zu beantworten, weshalb Byron's dichtungen im auslande höher angesehen seien wie in seinem vaterlande. Dem texte wird unmittelbar vorausgeschickt eine ganz knappe inhaltsangabe von Canto I und II; ebenso sind die einzelnen text-partien durch notizen über den inhalt der fehlenden strophen verbunden. Was die anmerkungen betrifft, so erklärt der herausgeber vor allem Tozer verpflichtet zu sein. Und es ist ja selbstverständlich, dass die wichtigeren sachlichen erläuterungen hier nicht fehlen durften. Viele davon sind aber bei Morshead ausführlicher und eingehender wie bei Tozer. Dass die einschlägigen deutschen arbeiten, vor allen Mommsen's umfangreicher kommentar, sowie artikel in unseren fachzeitschriften ganz unberücksichtigt geblieben sind, ist zu bedauern; freilich sind wir an dieses ignorirt-werden seitens unserer nachbarn jenseits des Kanals schon so gewöhnt, dass uns das gegentheil auffallen würde. Andrerseits sind rühmend hervorzuheben eine anzahl verweisungen auf parallelstellen bei modernen dichtern, besonders bei den Brownings (vgl. zu Canto III v. 98 f., zu Canto IV v. 575, 658, 766) und bei Swinburne (zu C. IV v. 647) u. a.

Ueber das zu zweit genannte heftchen ist wenig zu bemerken. Dasselbe gibt ganz kurze vitae der drei dichter Burns, Byron und Campbell, von denen es proben enthält. Von Byron ist darin abgedruckt: Adieu, adieu! my native shore (das auf Ch. H. I, 13 folgende lyrische lied), The Destruction of Sennacherib (das vorletzte gedicht in der Hebrew Melodies), das Sonnet on Chillon, und The Isles of Greece (aus Don Juan III, nach str. 86). Es folgen die nöthigsten anmerkungen und ein kurzes glossar zu Burns.

Breslau, Juli 1893. E. Kölbing.

UNIVERSITÄTSUNTERRICHT.

Stephan Wätzoldt, Die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer. Berlin, R. Gaertner's verlagsbuchhandlung. 1892. 47 ss. 8⁰. Pr.: mk. 0,50.

Die schrift Wätzoldt's hat schon von mehreren seiten eingehende besprechung gefunden, von E. Stengel in der Zeitschrift für französische sprache und litteratur, band XV, p. 1 ff., von Vietor in der neubegründeten zeitschrift: Die neueren sprachen, bd. I, p. 48 ff. Kürzer gefasst waren die anzeigen von G. Wendt, Mittheilungen zur Anglia, jahrg. III, p. 361 f., und von Ernst Weber, Deutsche litteraturzeitung, 1892, sp. 238 ff. Da ich mich mit alledem, was Stengel gesagt hat, vollkommen einverstanden erklären kann, so würde es für mich gewiss das bequemste gewesen sein, die leser der Englischen studien einfach auf seine auseinandersetzungen zu verweisen und meinerseits zu schweigen. Indessen, wir sind numerisch gering, und die zahl unserer gegner ist gross; darum sollte keiner von uns aus bequemlichkeit davon zurückstehen, seiner überzeugung öffentlich ausdruck zu geben. Und so folge auch ich hier nur dem gebote der pflicht, wenn ich in einer unerquicklichen sache das wort ergreife.

Bei begründung der neuphilologentage wurde in § 1 der „satzungen“ als ein hauptziel des verbandes der deutschen neuphilologischen lehrerschaft bezeichnet, „die förderung einer lebhaften wechselwirkung zwischen universität und schule, zwischen wissenschaft und praxis“. Nun, mögen wir sonst über die tendenz von Wätzoldt's vortrag denken wie wir wollen, soviel wird jeder unbefangene leser zugeben müssen, dass derselbe diesem zwecke nicht gedient hat. Man lese z. b. folgenden absatz auf p. 33: „Historiker und redner fehlen [sc.: als vorlesungsgegenstände] so gut wie ganz; die grossen namen der weltlitteratur bi auf Shakespeare, Molière, Milton, Byron sucht man in deutschen vorlesungsverzeichnissen oft lange vergebens. Wo bleiben Rousseau, Voltaire, Montesquieu Diderot, Mirabeau, Chateaubriand, Victor Hugo, Balzac, wo Descartes, Pascal, Corneille, Racine, Boileau, Lafontaine? Chrestien von Troyes schlägt sie alle, denn er hatte das glück, altfranzösisch zu dichten“. Auf den inhalt dieser sätze komme ich später zurück, der form nach klingen sie in bitteren spott aus. Und dieser hier angeschlagene ton hat bereits vortreffliche früchte getragen. So hat ein herr Ernst Weber in Steglitz die gelegenheit einer anzeige von Wätzoldt's schriftchen (a. a. o.) dazu verwerthet, um dem wunsche ausdruck zu verleihen, dass im staatsexamen „ein zielloses und sprunghaftes herumfragen auf abgelegenen gebieten eingeschränkt und zum mindesten jene so häufigen fragen beseitigt“ würden, „die man in mildester weise doch nur als scherz- oder räthselfragen bezeichnen kann“. Man darf wohl annehmen, dass eigne böse erfahrungen im examen diese wünsche gezeitigt haben, und das wäre nach den geständnissen, die herr Weber uns in seiner recension selbst macht, auch nicht sonderlich zu verwundern: „Wenigstens muss der ref., der mit dankbarer verehrung (!) zu seinen lehrern emporblickt (!), ehrlich gestehen, dass er für das sprechen und das schreiben des Französischen auf der universität nichts gelernt hat, dass er auch im verständniss der französischen litteratur der letzten 300 jahre an jener bildungsstätte nicht gefördert worden ist“. Unter diesen umständen mag ihm freilich manches geläufige gebiet als „entlegen“ und manche harmlose frage als „räthselfrage“ erschienen sein; unentschieden bleibt nur, ob daran seine lehrer die schuld trugen oder er selbst.

Konnte ich somit herrn Weber mit dem besten willen nicht ernst nehmen, so musste dagegen der ton, welchen mein hochgeschätzter mitarbeiter an dieser zeitschrift, prof. Wendt in Hamburg, in seiner anzeige in den 'Mittheilungen' anschlägt, der offene hohn, mit dem er die universitätslehrer als die „vertreter der reinen wissenschaft“, oder, später, zur abwechselung, als die „hüter der reinen wissenschaft“ bezeichnet, „durch deren bedenken unbeirrt die unterrichtsverwaltung des grössten deutschen staates die konsequenzen aus Wätzoldt's vortrag ziehen“ solle, mich mit aufrichtigem bedauern erfüllen. Solche worte, von einem als schriftsteller wohlverdienten manne gesprochen, in einer verbreiteten zeitschrift veröffentlicht, werden sicherlich nicht dazu helfen, die jetzt bestehenden gegensätze auszugleichen, während wir uns an und für sich natürlich jene bezeichnung nur zur ehre rechnen könnten.

In dies kapitel gehört wohl auch das faktum, dass in einer, von einem universitätsprofessor der neueren sprachen redigirten zeitschrift (Die neueren sprachen. Band I, p. 128) das — übrigens ganz freiwillige (vgl. Archiv, bd. XCI, p. 123) — ausscheiden der universitätsprofessoren Tobler und Zupitza aus der wissenschaftlichen prüfungskommission mit genugthuung bezeichnet wird als eine „wichtige veränderung, die möglicherweise geeignet sei, auf die gestaltung der an der

Berliner universität abzulegenden staatsprüfungen für das höhere lehrfach in einem den anforderungen der neuen lehrpläne und der reform günstigen sinne einzuwirken"; freilich tritt da eine konnivenz zu tage, die selbst bei den eifrigsten verfechtern der Wätzoldt'schen forderungen ein kopfschütteln erregen dürfte.

Doch ich kehre zu diesen selbst zurück. Die erwägung liegt nahe, ob denn Wätzoldt wirklich für berufen gelten konnte, fragen wie die auf p. 33 ff. an die professoren zu richten, sie darauf hinzuweisen (p. 36), wie viel arbeit noch für die quellen zu Voltaire, zu Chateaubriand, zu V. Hugo zu leisten sei, welche fülle von aufgaben die entwicklung der französischen romantik, die einflüsse Deutschland's auf das französische geistesleben bergen, wie viel noch zu thun sei für die geschichte des französischen dramas im einzelnen, für die entwicklungsgeschichte des romans, für die erforschung des volksliedes. Ich stehe herrn prof. Wätzoldt ganz fern, ich habe weder grund noch wunsch, ihn persönlich zu verletzen, auch keinerlei ursache, daran zu zweifeln, dass er, wie Weber a. a. o. sich ausdrückt, „in seinen unterweisungen die ihm wohlbekannten klippen zu umsegeln versteht", aber ich kann nicht umhin, es offen auszusprechen, dass ich an einen mann, der es unternimmt, den universitätslehrern in einer nicht ganz anspruchslosen form so detaillirte rathschläge zu ertheilen, die forderung stelle und vielleicht auch zu stellen berechtigt bin, dass er sich selbst wenigstens auf éinem von den gebieten, auf deren betrieb er uns hinweist, durch eine bedeutendere leistung auch litterarisch legitimirt habe. Als solche können aber doch wohl weder die 'Pariser tageszeiten' noch das erste heft einer ausgabe des niederd. 'Flos und Blankflos' noch endlich die geschickte studie: 'Paul Verlaine, ein dichter der Décadence', in der Festschrift des Berliner neuphilologentages, angesehen werden.

Indessen — wir acceptiren das neue und gute gern, mag es kommen von welcher seite es will. Wendt's äusserung zufolge (a. a. o.) „die unabweisliche reform auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts [sc. auf universitäten] würde von Wätzoldt's namen unzertrennlich sein", müsste es nun in der that scheinen, als ob die von Wätzoldt aufgestellten forderungen durchaus neu, originell und praktisch wären. Sehen wir jedoch näher zu, so ist das nicht der fall. Aehnliche klagen, wie er sie vorbringt, finden sich z. b. in der bekannten schrift von D. Asher, Ueber den unterricht in den neueren sprachen, specieller der englischen, an unseren universitäten und höheren schulen. Ein mahnwort an die unterrichtsbehörden. Berlin 1881; ebendahin zielte ferner der vortrag des prof. Ihne: „Ueber den neusprachlichen unterricht auf den universitäten, auf der Giessner philologenversammlung 1885, über den wir uns dann mit ihm in der neusprachlichen sektion ausführlich auseinandergesetzt haben (vgl. Engl. stud. IX, p. 383 ff.). In Körting's Gedanken und bemerkungen etc. (Heilbronn 1882), in desselben verfassers Neuphilologischen essays (Heilbronn 1887) und in der schrift von Mahrenholtz, Die deutschen neuphilologentage (Heilbronn 1888), werden manche der einschlägigen fragen theils eingehender behandelt, theils gestreift, und ref. selbst hat in seiner besprechung dieser beiden zuletzt genannten arbeiten, Engl. stud. XII, p. [illegible] —109, seine auffassung von den aufgaben des universitätsunterrichtes in den neueren sprachen dargelegt. Von diesem und anderem gedruckt vorliegenden material hat prof. Wätzoldt in seiner schrift keinerlei notiz genommen; ja er hat nicht einmal anhangsweise die einschlägige litteratur vollständig aufgeführt, sondern nur gelegentlich ihm gerade zusagende oder von ihm bekämpfte äusserungen früherer erwähnt. Was man in dieser beziehung einem vortrag nachsieht, wird man einer druckschrift schwerlich verzeihen.

Jedenfalls würde dieses fast durchgängige ignoriren der bereits vorhandenen litteratur den werth von Wätzoldt's schrift auch dann nicht unerheblich schädigen, wenn die von ihm gerügten übelstände wirklich alle in dem von ihm behaupteten masse vorhanden, und die von ihm selbst geäusserten vorschläge zur besserung praktisch und ausführbar wären. Ich muss beides bestreiten, beschränke mich aber hier auf heraushebung einzelner punkte. p. 23 sagt der verf.: „Das studium des Französischen darf nicht wesentlich zum studium des Altfranzösischen und Provenzalischen, das des Englischen nicht zur vorzugsweisen betreibung des Altenglischen und Mittelenglischen werden". Das ist ein sehr richtiger, aber unter den heutigen verhältnissen schon fast als trivial zu bezeichnender satz. p. 18 heisst es: „Der neuphilologe sieht von vornherein vergangene und entlegene sprach- und litteraturzustände in den mittelpunkt seines studiums gerückt . . . . . denen gegenüber aber der betrieb der lebenden sprache und der klassischen litteratur England's und Frankreich's nicht gleichwerthig erachtet und nicht hinreichend gefördert und begünstigt wird". Jeder gewissenhafte universitätsdocent des Englischen wird jedoch ausser über Beowulf und Chaucer, auch je über einen autor des 16., 17. und 19. jahrhunderts ein interpretationskolleg lesen, diesen litteraturperioden also genau dieselbe beachtung zu theil werden lassen, wie den früheren. Allerdings wird er, wie in bezug auf die ältere, so in hinsicht auf die neuere zeit sich auf die hervorragendsten autoren, also etwa auf Shakespeare, Milton und Byron oder Macaulay beschränken und an diesen die methode wissenschaftlicher behandlung zeigen müssen. Wätzoldt's forderung an den romanisten, dass er ausser über die berühmtesten noch über 14 (!) andre autoren, wenn auch wohl nur alternirend, separate vorlesungen halten soll (p. 33), ist eine ungeheuerliche. Auch die behauptung (p. 25), dass heute die vorlesungen über neuere litteratur fast überall in der hand der lektoren und sprachlehrer lägen, ist durchaus unrichtig. Wätzoldt stellt sich eben die zustände in den betreffenden disciplinen heute noch so vor, wie sie etwa vor 10—15 jahren waren und der entwickelung des faches zufolge sein mussten. Der unbestreitbare umschwung, der sich inzwischen vollzogen hat zu gunsten der ausgleichung in der behandlung älterer und neuerer zeit, dokumentirt sich u. a. auch darin, dass die meisten heutigen deutschen universitätsdocenten wenigstens der englischen philologie — in bezug auf die romanische steht prof. Koschwitz in Greifswald allerdings fast ganz vereinzelt da — auf beiden gebieten litterarisch thätig sind, also thatsächlich beweisen, dass sie philologische arbeit an texten vom 16. jahrhundert ab bis in das 19. hinein, quellenstudien zu autoren der letzten vier jahrhunderte, beobachtungen über die moderne aussprache u. s. w. keinesweges so gering achten, wie Wätzoldt seine leser glauben machen will.

Gegenüber all diesen, wie wir sahen, grösstentheils unberechtigten klagen über die art und weise, wie die professoren ihres amtes walten, stellen sich die neuen und zugleich praktisch ausführbaren besserungsvorschläge Wätzoldt's als geradezu minimal dar. Lernen wir dieselben aus seinen thesen kennen. Die erste derselben verlangt „die errichtung selbständiger praktischer seminare, an denen die studirenden in kleineren abtheilungen, je nach vorbildung und kenntnissen, systematisch zum schriftlichen und mündlichen gebrauch der fremdsprache erzogen, in die moderne litteratur, in die landeskunde, in die politische und kulturgeschichtliche entwickelung England's und Frankreich's eingeführt

werden". Vor allem erhebe ich einspruch dagegen, dass die moderne litteratur, also doch wohl auch die interpretation moderner schriftsteller, diesem „praktischen" seminar zugewiesen werde. Wenigstens diese letztere ist unter allen umständen sache des professors, denn die texte von autoren des 19. jahrhunderts sind einer streng philologischen behandlung ebenso zugänglich wie bedürftig und somit ein hervorkehren des philologisch kritischen standpunktes dichtungen gegenüber (p. 37), d. h. m. a. w. ein streben nach allseitigem verständniss, keinesweges tadelnswerth. Was die landeskunde betrifft, so werden die professoren der geographie gewiss gern bereit sein, alle sechs semester über die geographischen verhältnisse England's und Frankreich's ein specialkolleg zu lesen, wenn sie auf genügenden zuspruch rechnen dürfen. Ebenso fällt die politische und kulturgeschichtliche entwicklung England's und Frankreich's dem historiker zu. Bleibt die systematische erziehung zum schriftlichen und mündlichen gebrauch der fremdsprache übrig. Für diesen unterricht haben wir jetzt die lektoren. Ihnen ist herr Wätzoldt abgeneigt (p. 27). Nach meiner überzeugung jedoch werden die mängel des institutes der lektoren, deren vorhandensein ich nicht bestreiten will, reichlich aufgewogen durch die thatsache, dass den studenten dadurch die gelegenheit geboten ist, für billiges geld von einem angehörigen des betr. landes in das hören, schreiben und sprechen der fremden sprache eingeführt zu werden — vorausgesetzt natürlich, dass ein solcher zur verfügung steht. Wie aber wissenschaftlich gebildete ausländer zu erlangen sind, dafür hat K. Breul, Engl. stud., bd. XII p. 261, einen beachtenswerthen wink gegeben. Dass die person des lektors häufig wechselt, scheint mir in diesem falle, wo es sich um z. th. jedes semester wiederkehrende, praktische übungen, nicht um einen geschlossenen vorlesungscyklus handelt, von untergeordneter bedeutung zu sein. Die eintheilung der hörer in kleinere gruppen, in denen der einzelne zu seinem rechte kommt (p. 29 f.), würde sich z. b. in Breslau, wo wir gegenwärtig nur c. 10 studenten der neueren philologie haben, vorläufig erübrigen. Die unterschätzung der thätigkeit des lektors aber seitens der studenten, über die Wätzoldt weiter klagt, der schlechte und unregelmässige besuch ihrer übungen, liesse sich dadurch heben, dass man dem lektor officiellen antheil am seminar erwirkte und dass der fachprofessor nur dem den seminarbesuch testirte, der auch vom lektor ein entsprechendes zeugniss beizubringen vermöchte. In fällen, wo die persönlichkeit des mannes die erforderliche garantie böte, würde ich nicht einmal bedenken tragen gegen den versuch, den lektor neben dem professor in die prüfungskommission zu berufen – nicht als ob der letztere dieser funktion nicht auch allein genügen könnte, sondern um auf die studenten den nun einmal schwer entbehrlichen druck auszuüben.

Mein bemühen geht also dahin, auf grund des jetzigen status quo besserungsvorschläge zu machen. Wätzoldt dagegen verlangt (p. 32), wie schon erwähnt, unter berufung auf eine gelegentliche äusserung Mommsen's, die einrichtung selbständiger praktischer seminare zur ausbildung der lehrer des Französischen und Englischen. Die hauptfrage dabei ist nur, wie er direktoren für diese seminare beschaffen will — um vom pekuniären gesichtspunkte ganz zu schweigen. Einen deutschen professor zu vorlesungen in englischer oder französischer sprache zu veranlassen, erscheint Wätzoldt (p. 33) mit recht für zweifelhaft in bezug auf den erfolg. Ein ausländer aber — ob er den titel lektor oder direktor führt, ist ja dafür ganz gleichgültig — „kennt die eigenthümlichen schwierigkeiten, die

der Deutsche in der nachbildung fremder lautkomplexe und beim gebrauch fremder formen und syntaktischer fügungen zu überwinden hat, nicht aus persönlicher erfahrung“ . . . . . . „Was für den späteren beruf seiner studenten wichtig und förderlich sein wird, kann der lektor (ev. der direktor des praktischen seminars) kaum recht abschätzen, da ihm die bekanntschaft mit deutschen schulen, ihren einrichtungen und anforderungen meist fehlt“. Also — woher nehmen und nicht stehlen? Wätzoldt findet sich mit dieser wichtigsten aller einschlägigen fragen auf zwei zeilen ab (p. 32): „Finden sich unter den universitätsdocenten des faches nicht genügende kräfte, so ziehe man etwa (!) geeignete gymnasiallehrer hinzu“. Das ist alles. Wo diese die befähigung zur ertheilung derartigen universitätsunterrichtes erworben haben sollen, darüber schweigt der verf. sich vollständig aus, und folglich stellt sich seine ganze erste these als unpraktisch und undurchführbar heraus.

In These 2) wird mit dem immerhin noch höflichen: „Es ist wünschenswerth“ die thätigkeit der professoren kritisirt. Dass der verf. dabei in folge ungenügender information von verhältnissen ausgeht, wie sie vor 10 jahren oder früher bestanden, sahen wir schon. Dass aber „zusammenfassende und orientirende darstellungen, encyklopaedische und hodegetische vorlesungen“ nicht nur „für die späteren lehrer“, sondern für alle studenten der philologie „unerlässlich“ sind, brauchen wir uns wirklich nicht erst von herrn Wätzoldt sagen zu lassen. Ich lese alle sechs semester über encyklopädie der englischen philologie und die meisten meiner kollegen m. w. ebenfalls; „zusammenfassend“ und „orientirend“ wollen doch ferner auch unsere vorlesungen über litteraturgeschichte und historische grammatik sein. War also die erste these unpraktisch, so ist die zweite überflüssig.

Die dritte fordert, dass „bei der meldung zur prüfung für das höhere lehramt in der regel der nachweis eines mehrmonatlichen aufenthaltes im auslande zu erbringen“ sei. Die erwägungen, die dieser forderung zu grunde liegen, sind ebenso unbestreitbar wie alt. Aber wenigstens so lange das studium der neueren sprachen — dank dem eifrigen abrathen seitens der lehrer — von so wenigen abiturienten höherer schulen gewählt wird, dass in einigen jahren unzweifelhaft ein mangel an verfügbaren kräften eintreten muss, und so lange andererseits nicht jedem unbemittelten, fleissigen kandidaten ein staatsstipendium zu diesem zwecke zur verfügung gestellt werden kann, so lange hat auch diese forderung keinerlei praktischen werth. Genau dasselbe gilt von these 4), welche verlangt, dass die candidaten „die hälfte ihres probejahres in England und in Frankreich oder in einem der beiden länder zuzubringen“ haben. These 5), die gewährung von reisestipendien und urlaub betreffend, bietet absolut kein neues moment. These 6) spricht von der einrichtung vierwöchentlicher ferienkurse, in denen „fremdsprachliche vorlesungen von Engländern oder Franzosen gehalten, gelegenheit zum gebrauch der fremden sprache geboten und methodische anweisungen gegeben werden“ sollen. Schade nur, dass nach Wätzoldt's eigenem urtheil (p. 27) ein ausländer, falls diese für solchen zweck überhaupt in genügender anzahl zu gewinnen wären, selbst „in seiner muttersprache und der art ihrer unterrichtlichen behandlung selten methodisch geschult“ ist! Indess, auch abgesehen davon, ist die idee aus äusseren gründen undurchführbar. In den sommerferien — und um diese würde es sich ihrer grösseren ausdehnung wegen doch hauptsächlich handeln — wird die mehrzahl der lehrer es voraussichtlich auch in zukunft vor-

ziehen, in see- oder gebirgsluft den müden leib zu stärken und zu erfrischen statt in schwülen sälen fremdsprachliche vorträge zu hören und methodische anweisungen entgegen zu nehmen, um dann matt und abgespannt wieder in das schulleben einzutreten. Ausserdem ist es vielleicht herrn Wätzoldt nicht uninteressant, zu hören, dass, als vor wenigen jahren die behörde der Breslauer neuphilologischen lehrerschaft das anerbieten gemacht hatte, für das winterhalbjahr geeignete männer zu einem cyklus von vorträgen in französischer und englischer sprache zu engagiren, denen jeder interessent gegen ein mässiges honorar beiwohnen dürfte. die Breslauer lehrer von dieser offerte keinen gebrauch gemacht haben.

Die 7. these endlich: „Es empfiehlt sich „die lehramtscandidaten mit neuphilologischer facultas während ihres seminarjahres besonders solchen anstalten zuzuweisen, bei deren leitern verständniss und interesse für die eigenthümlichen aufgaben des neusprachlichen unterrichts vorauszusetzen ist“, enthält einen ganz selbstverständlichen wunsch. In wie weit die unterrichtsbehörden freilich in der lage sein werden, bei der errichtung von seminarien den speciellen bedürfnissen der neusprachlichen kandidaten rechnung zu tragen, entzieht sich meiner beurtheilung.

Nach alledem kann ich zu meinem lebhaften bedauern — denn auch ich halte unsre lehrmethode keineswegs für unfehlbar — weder in Wätzoldt's vortrag, wie er jetzt gedruckt vor uns liegt, noch in seinen thesen irgend welchen fortschritt in bezug auf die art und weise, wie junge neuphilologen am besten zu lehrern des Französischen und Englischen vorzubilden seien, bemerken.

Einer der eifrigsten besucher der deutschen neuphilologentage eröffnete mir kürzlich, er gedenke auf der nächsten versammlung den antrag zu stellen, aus § 8 der satzungen den passus zu streichen, welcher fordert, dass immer ein universitätslehrer im vorstand sitzen muss. Ich würde das nur als eine konsequenz der bekannten Berliner vorgänge ansehen können. Dann würde wohl auch nicht mehr von neuphilologentagen, sondern nur von neuphilologischen lehrertagen die rede sein dürfen, denen ich an und für sich die existenzberechtigung gewiss nicht absprechen will. Ob freilich durch diese aufhebung der wechselwirkung zwischen universität und schule, wie sie unsre versammlungen in erster linie mit bezweckten, den interessen speciell der angewandten wissenschaft gedient sein würde, habe ich als parteimann, als einer der in Berlin gemassregelten „hüter der reinen wissenschaft“, nicht zu entscheiden.

Die Englischen studien aber werden, auch in etwaigen unerfreulichen phasen in der entwickelung unsrer wissenschaft, den schwachen kräften des herausgebers entsprechend, sich weiter bemühen, in unparteiischer weise der theoretischen wissenschaft wie der schule zu dienen.

Breslau, Juli 1893. E. Kölbing.

A. Brandl, Englische philologie. [Sonderabdruck aus dem werke: Die deutschen universitäten. Herausgegeben von W. Lexis. Erster band. Berlin 1893, p. 482–496.]

Prof. Brandl gibt in diesem abschnitt des grossen, für die universitätsausstellung in Chicago bestimmten werkes eine gewandt und fliessend geschriebene

geschichte unserer jungen wissenschaft in nuce. Ich kann nur nicht recht begreifen, warum der verf. mit keinem worte seiner eignen arbeiten gedenkt. Sein abriss der mittelenglischen litteraturgeschichte in Paul's Grundriss repräsentirt den ersten versuch, die fülle der litterarischen erscheinungen nach landschaften zu ordnen und ist zugleich als bibliographisches hülfsmittel dankenswerth. Sein buch über Coleridge aber ist eines unter mehreren erfreulichen zeugnissen dafür, dass das wissenschaftliche interesse auch für die neuere litteratur nicht mehr lange in zweiter linie stehen wird (vgl. p. 494).

Bedauerlicher weise ist der lesenswerthe kleine aufsatz durch eine anzahl druck- resp. schreibfehler entstellt, die im interesse einer etwaigen zweiten auflage hier notirt werden mögen. p. 485[26]. Das werk von Flathe führt den titel: Shakespeare in seiner wirklichkeit. — p. 486_{11}. Ettmüller's Lexicon Anglosaxonicum erschien nicht 1850, sondern 1851. — p. 486_{8} f. J. Grimm's ausgabe von Andreas und Elene erschien nicht 1870, sondern 1840. — p. 488[4]. Delius ist 1888 gestorben, nicht 1889. — p. 489[5] und [8] ist für Strodtmann, Stratmann zu lesen; derselbe starb nicht 1891, sondern 1884. — p. 490[6]. Elze wurde 1876 nicht nach Leipzig, sondern nach Halle berufen. — p. 490. Der erste band von ten Brink's Geschichte der englischen litteratur erschien nicht 1878, sondern 1877. — p. 491_{7}. In Bonn brauchten m. w. nicht erst 1881 mittel für eine selbständige englische professur flüssig gemacht zu werden, da Delius 1880 sein besoldetes ordinariat niedergelegt hatte. — p. 492[10]. Zupitza's bekannter 'primer' nennt sich nicht lesebuch, sondern übungsbuch. — p. 492[22]. Ref. docirt nicht seit 1875, sondern bereits seit 1873 in Breslau. — p. 492_{7} ist wohl vor 'von', 'handschriften' ausgefallen. — p, 493[17] f. Herrig's Archiv enthält unter Zupitza's leitung nicht nur anglicistische und romanistische aufsätze, sondern berücksichtigt auch die allgemeine germanistik, vor allem die neuere deutsche litteratur.

Breslau, Juli 1893. E. Kölbing.

Karl D. Bülbring, Wege und ziele der englischen philologie. Rede, gehalten bei seinem amtsantritt als professor an der reichsuniversität zu Groningen, am 13. Mai 1893. Groningen, J. B. Wolters, 1893. 38 ss. 8°.

Der verf. gibt zunächst einen kurzen abriss der geschichte der englischen philologie bis auf J. Grimm und wendet sich dann zu einer darlegung der ansprüche, die man heute an eine wissenschaftliche sprach- und litteraturforschung im allgemeinen stellt, um zum schluss auf Bernhard ten Brink hinzuweisen, „den ersten professor der englischen philologie in Deutschland, dessen Geschichte der englischen litteratur auch in ihrer unvollendeten gestalt mit zu den allerbesten litterarischen werken überhaupt zählt". Zu widerspruch fordern die klaren und lichtvollen ausführungen des verfassers wohl nirgends heraus, dagegen lasse ich es dahingestellt, ob nicht gerade bei einer gelegenheitsrede, wie die vorliegende es ist, eine beschränkung der darlegungen allgemeiner art zu gunsten etwa einer skizzirung des neuesten standes der englischen philologie in England und Deutschland noch zweckentsprechender gewesen wäre. Jedenfalls wird man den vortrag

auch wie er vorliegt, mit interesse durchblättern; nur würde man denselben noch befriedigter bei seite legen, wenn stil und wortfolge nicht an verschiedenen stellen den eindruck einer etwas ungeschickten übersetzung aus einer fremden sprache hervorbrächten (vgl. z. b. p. 28_9 ff.).

Dass wir uns von Shakespeare's leben „mit hülfe zahlreicher seitdem ans licht gezogener einfacher thatsachen ein ziemlich genaues bild entwerfen" können (p. 25), ist doch wohl eine etwas gewagte behauptung.

Wir wünschen dem jüngeren fachgenossen, dass es ihm als Groninger professor gelingen möge, der englischen philologie in Holland einen recht fruchtbaren boden zu bereiten.

Breslau, Sept. 1893. E. Kölbing.

MISCELLEN.

I.

TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN.

1. Zum Havelok.

Holthausen's kürzlich veröffentlichte beiträge zur textkritik des Havelok, Anglia, bd. XV p. 499 ff., enthalten manche unzweifelhaft richtige besserungen. Andere überzeugen mich nicht, ohne dass ich etwas besseres an die stelle zu setzen wüsste. Dahin gehört die einsetzung von *siþen* für *þrie*, v. 730; dass ferner v. 1941 für *same, blame* zu lesen sei, würde ich erst dann annehmen, wenn anderweitige belege für die phrase *blame seyen* beigebracht würden. Hieher rechne ich auch Holth.'s besserung von v. 2009. Noch anderen konjekturen muss ich direkt widersprechen. Es handelt sich um folgende stellen. V. 995 ff. sind so überliefert:

> Of bodi was he mayden clene
> Neuere yete in game ne in grene
> Þit hire ne wolde leyke ne lye
> No more þan it were a strie.

Für *Þit* v. 997 hat Skeat schon richtig *Wit* eingesetzt. Holth. bemerkt zunächst (p. 500) mit recht, dass *game* und *grene* kein gegensatz sei: denn Stratm.-Bradley's (Dict. p. 308) zurückführung von *grene* auf das altn. *grein* = 'discord, quarrel', die Holth. übersehen hat, passt garnicht in den zusammenhang. Ausserdem fehlt ein subst., auf welches sich *hire* beziehen könnte. Holth. will nun *game* oder *gaine*, wie man ja wohl auch lesen kann, in *graine* 'scharlach' ändern. „Vor 996 müssten ausserdem zwei verse ausgefallen sein, ... worin von frauen, die Havelok aufsuchten und reizten (!), die rede war; auf eine solche verführerin bezieht sich v. 996 und das *hire* von 997". Lehnt man die annahme einer lücke ab, so schlägt Holth. vor zu lesen:

> [Was] neuere yete [wman] in graine ne in grene,
> [Þat he] wit hire wolde (leyke ne) lye.

Nach meiner meinung ist weder eine lücke anzunehmen, noch die etwas gewaltsame änderung, die Holth. an zweiter stelle vorschlägt, nöthig. Ich möchte v. 996 für *game* oder *gaine*, *ga(rd)ine*, v. 997 für *hire*, *hore* lesen; *wolde* halte

ich für eine zusammenziehung aus *wold he*, wie v. 2675 *hauede* aus *hauede he* (vgl. Sir Beues, p. XVII), und übersetze: „In bezug auf seinen leib war er so rein wie eine jungfrau; nie noch hatte er die gewohnheit, in einem garten oder auf einer wiese mit einer hure zu kosen oder bei ihr zu liegen, nicht mehr als wenn es eine hexe gewesen wäre“. *hore* ist gewiss kein hoffähiger ausdruck; aber „Auch in formeller hinsicht, in der diktion, verräth das gedicht von Havelok, dass es sich an kreise von weniger feiner bildung wendet“ (ten Brink, Gesch. der engl. litt. I, p. 292). Dass *gardin* und *grene* als rendezvous-plätze genannt werden, darf uns nicht auffallen; ich erinnere nur daran, dass Tristan und Isolde vom könig Marke in einem baumgarten (Gottfr. von Strassb. v. 18143 *in ir boumgarten* = Saga, cap. 67: *í einum eplagarði*) in zärtlichster umarmung überrascht werden. — v. 1037 f.:

> Also þei stoden and ofte stareden,
> Þe chaumpiouns, and ek the ledden.

Holth. will für *ofte stareden, oftest radden* lesen. Ich gebe zu, dass diese lesung sich eng an das überlieferte anschliesst; indessen ist der superlativ von *oft* mir ganz ungeläufig und „sehr oft sprachen“ ist ein für diese stelle zu matter ausdruck, dem gegenüber ich meine vermuthung *ofte gradden* = 'oft schrieen' (Engl. stud. XVI p. 304), welche Holth. garnicht erwähnt, durchaus aufrecht erhalte. — v. 1375 ff.:

> Louerd, haue merci of me
> And late [me] wel passe þe se.
> Þat ihc haue þer-offe douthe and kare
> Withuten stormes ouer-fare,
> Þat y ne drenched [be] þer-ine,
> Ne forfaren for no sinne.

Holth. streicht mit recht *Þat* v. 1377. Wenn er aber hinzufügt: „Vielleicht sind auch noch v. 1377 und 1378 umzustellen?“ so scheint mir diese umstellung vielmehr absolut nöthig. *ouer-fare* steht parallel zu *passe* v. 1376, während *Þat* v. 1379 von *ihc haue douthe* abhängt. Vielleicht ist v. 1378 für *Withuten*, *And withuten* zu lesen. — v. 1994 ff.:

> He folwede hem so hund dos hare,
> Daþeyt on he wolde spare,
> Þat he[ne] he made hem euerilkon
> Ligge stille so doth þe ston.

Holth. will v. 1995 *on he* entweder in *on hem* oder in *[þat] on hem* ändern, unter verweisung auf eine reihe anderer stellen im gedichte, wo *Daþeyt* vorkommt. In all diesen fällen handelt es sich aber entweder um eine ermahnung in direkter rede, gekleidet in die form einer verwünschung gegen den, der im kampfe gegen die feinde seine pflicht nicht thue (v. 1799, 1887, 2604), oder der einem feinde des redenden etwas gutes zukommen lassen (v. 296, 300) oder einem freunde desselben übles anthun will (v. 926), oder endlich um einen fluch, wie ihn der dichter gegen die unter seinen lesern schleudert, die böse menschen im unglück bedauern (v. 1914, 2047, 2511, 2757). Hier dagegen berichtet Ubbe von dem blutbade, welches Havelok allein unter den sechzig dieben anrichtet; es kann sich also hier weder um eine ermahnung noch um die zurückweisung eines bedauerns handeln. Ich vermuthe demnach, dass der schreiber das wort *Daþeyt* hier in erinnerung an stellen, wie Tristr. v. 3318: *Daþet who hem spare!*

irrthümlich für ein etwa überliefertes *Neuer* eingesetzt hat, ohne freilich dem entsprechend auch die folgenden worte abzuändern: „Keinen einzigen wollte er verschonen; er brachte es vielmehr dahin, dass jeder von ihnen still auf dem boden lag wie ein stein". — v. 2200: *Hise bode ne durste he non atsitte.* Die änderung von *he* in *here* würde ich jetzt selbst der früher von mir vorgeschlagenen streichung dieses wortes vorziehen. Dagegen ist Holth.'s zweiter besserungsversuch, die änderung von *non* in *no*, 'nicht' (ae. *nâ*) gewiss abzulehnen: *no*, das an sich schon schwerlich in demselben verse hinter *ne* stehen würde, erscheint im Hav. nur als *na*, und nur in verbindung mit *more*. — v. 2333: *Þer mouthe men se hw grim greu.* Wenn Madden behauptet (bei Skeat p. 102), dass dieser vers von einer „scenic representation" zu verstehen sei, noch dazu mit der hinzufügung: „and we can scarcely view it in any other light" (vgl. p. 158: „In l. 2333, there seems to be an allusion to a spectacle, in which the history of Grim is represented"), so wird darin heute wohl niemand mehr ernstlich einen beitrag zur geschichte des englischen theaters erblicken. Nur der umstand, dass eine wichtige person in dem epos den namen Grim führt, konnte zu diesem, an das komische streifenden irrthum führen. Aber auch Holth.'s änderung von *grim* in *glam* ist ganz unnöthig; der sinn ist: „Da konnte man sehen, wie der grimm, die wuth wuchs"; vgl. Sir Beues of Hamtoun, A v. 1880: *Þus beginneþ grim to growe.* Da vorher von thierhetzen die rede war, so giebt auch der sinn des verses an dieser stelle zu keinerlei bedenken anlass. — v. 2555 ff.:

Þat als he louede leme or lif,
Þat þey sholden comen him to,
With ful god wepne ye ber so,
To Lincolne, þer he lay etc.

Holth. will *Þat* zu anfang von v. 2556 streichen und zur füllung des verses *sone* oder *raþe* vor *him* einschieben. Ich würde vorziehen, nach v. 2549: *Þat al þat euere mouhte* etc., *Al* für das aus der vorigen zeile unrichtig eingedrungene *Þat* einzusetzen. Den schluss von v. 2557: *ye ber so,* erklärt Holth. mit recht für räthselhaft. Da eine aufzählung verschiedener waffen vorhergeht, so würde man etwa erwarten: *as þey bar þo* = 'so wie sie sie eben damals trugen' (vgl. v. 2323 und v. 2552). — v. 2766: *Þan þe englishe men þat sawe.* Holth. bemerkt dazu: „Statt *þan* verlangt das folgende offenbar *wan, whan*", übersieht aber dabei, dass gerade *þan* im Havelok öfters in diesem sinne vorkommt (vgl. u. a. v. 226 und v. 248).

II. Zu zwei englischen fassungen der Signa ante judicium (herausgeg. von Varnhagen, Anglia III, p. 533 ff.).

A. Cambridger hs.

v. 12 ff.: For wrath þat he wole take for synne.
For as us techys Ieremy,
And the prophete Ysay etc.

Da zu dem mit v. 13 beginnenden nebensatze, der ohnehin sehr lang ist, keinerlei nachsatz folgt, so wird *For*, als aus der vorigen zeile eingedrungen, zu streichen, und nach v. 12 ein komma zu setzen sein; vgl. die entsprechende stelle des Cursor Mundi, v. 22438 ff., die auch sonst der vorliegenden sehr ähnlich ist:

For to sceu þe wic his wrak,
Als it es tald o *Jeremi*,
Zorobabel and o *Ysai*.

Unter *Jeremy* kann an beiden stellen nur der prophet Jeremia, nicht Hieronymus zu verstehen sein, wie Nölle, B. Br. Beiträge VI p. 418 f., anzunehmen scheint Dieser heisst vielmehr *Jerome*, der im C. M. v. 22441 noch ausser jenem genannt wird. — v. 38—40 sind als den ungebornen kindern in den mund gelegte rede aufzufassen, also an den schluss von v. 37 ein kolon zu setzen und diese verse selbst in redestriche einzuschliessen; vgl. frz. v. 34 ff. (Gelehrte anzeigen. 50. band. München 1860, p. 355), C. M. v. 22468. — v. 48 ff.:

But more comys on the morowe;
And us tellyth Davyd the kynge
Of that ylke tokenynge,

Für *And* v. 49 wird *As* zu schreiben sein, wie schon die wortstellung andeutet. — v. 59 ff.:

There schall no þyng so faste flee,
That to the erthe hyt schall be.
And on the erthe faste renne,

In v. 59 f. sind die reimworte zu vertauschen; vgl. frz. v. 45: *Ni aura nule si fichiee, Que icel jor do ciel ne chiee;* C. M. v. 22479 f.: *Es nan sa wel fest o þam all, Þat it ne sal dun þat dai fall.* — v. 77 ff.:

But, lorde, yf thy wylle hyt ys,
Syþen no þyng may fle þy ryȝtwysenes,
But thy mercy on us ley
For oght þat man may see or say.
To mykyll sorow we were borne,
And ellys were we all forlorne.

Ich fasse *But* v. 79 als konjunktion, füge desshalb nach *us, thou* ein und setze nach *say* v. 80 ein komma statt des punktes: „Aber herr, wenn es dein wille ist, ... wenn du deine gnade nicht über uns walten lässest, dann würden wir, trotz allem was man sehen oder sagen mag, zu grossem kummer geboren und, in diesem falle, alle verloren sein“. Vgl. v. 319: *But of us thou have pytee,* und Holthausen's erörterung dieses verses, Anglia XIII p. 360[1] s. auch frz.

[1] Ich benutze diese gelegenheit, um zu dem eben citirten aufsatz Holthausen's, welcher den titel führt: 'Zu alt- und mittelengl. dichtungen', ein paar andre beiläufige bemerkungen zu äussern.

p. 358. Lob der Frauen v. 253 ist so überliefert: *Joie d' vertus yt* . . . Holth. verwirft Zupitza's ergänzung *ynowe* und schlägt statt dessen vor: *y knowe*. Ich würde *y t[rowe]* vorziehen, da diese ergänzung sich aufs genauste an die erhaltenen buchstaben anschliesst. p. 359. Die feinde des menschen v. 54: *Þat he no tittes til him tite.* Ich hatte empfohlen, *tilles* für *tittes* zu schreiben: 'dass er nicht bald nach ihm greift'. Holth. meint: „näherliegend und passender ist jedenfalls *tiltes.*“ Indessen heisst me. *tilten* m. w. nur entweder 'umwerfen', oder 'einstürzen' — beides der konstruktion nach hier unmöglich. Ferner behauptet Holth., *lite* in v. 53 sei „nicht 'aufhalten', sondern 'sehen' (ae. *wlítan,* an. *líta.*)“. Holth. hätte besser gethan, das ae. *wlitan* ganz aus dem spiele zu lassen (der einzige bis jetzt bekannte me. beleg dafür findet sich an einer bisher unerklärten stelle, Bödd., Ae. d., W. l. VIII, 11) und *lite* einfach als nordisches lehnwort zu bezeichnen.

v. 85 f.: *Ahi, con seron mal bailli Cil de cui dex n'aura merci.* Allerdings würde man ja nach *yf* — *ys* v. 77 eher eine direkte bitte erwarten, aber wir haben es eben mit einer loseren satzkonstruktion zu thun. — v. 96 nehme ich im gegensatz zum herausgeber zum vorigen, ebenso wie v. 206 sich an v. 205 und v. 280 an v. 279 anschliesst, und übersetze *Sythen* v. 97 mit 'Dann'. — v. 117 ff. heisst es vom monde:

Downe fro þe welkyn sche schall falle
And become grene as any galle.
A grete space hyt schall glyde,
Toward the see hym to hyde,
That hyt schall fle and go good spede.
So hyt schall be takyn with drede.

Hier scheint mir die reihenfolge der verse in unordnung gerathen zu sein; vor allem ist die beziehung von *That* in v. 121 unklar. Ich schlage vor, v. 119 ff. folgendermassen anzuordnen und zugleich die interpunktion folgendermassen zu berichtigen:

So hyt schall be takyn with drede.
That hyt schall fle and go good spede;
A grete space hyt schall glyde
Toward the see, hym to hyde.

Vgl. C. M. v. 22495 ff. Auch dass der mond bald als fem., bald als neutrum behandelt wird, ist auffällig. — v. 125 f.:

For to drede þat grete wreche,
And wele to hyt, lord, us teche.

Vor *hyt* v. 126, muss ein inf. ausgefallen sein, der sich freilich nicht sicher ergänzen lässt; vielleicht ist *schone* einzusetzen, vgl. v. 66. — v. 128 ff.:

And let us nevyr for no nede
Loose the blysse of bryghtnes,
That nevyr more ys merkenes.

Sollte nicht für *That,* v. 130, *Thar* zu lesen sein? — v. 131 f.:

The Vthe day ys full parellous
And also full dredefullous.

Freilich musste er hinzufügen, dass dies die erste und bis jetzt einzige belegstelle für das vorkommen dieses wortes im Me. sein würde. — Play of Abraham and Isaac v. 29 (citirt nach dem abdruck in Anglia VII [nicht VIII, wie Holth. angiebt!], a. a. o. p. 361): *To folowe ȝow I am full glad* will Holth. wegen des verlangten reimes mit *rest* : *best,* für *glad, prest* lesen, womit ich einverstanden bin; nur ist *prest* nicht = *pressed,* wie er angiebt, sondern = altfrz. *prest* = bereit. — Die für v. 79, v. 113 und v. 328 vorgeschlagenen besserungen sind, was Holth. übersehen hat, von der herausgeberin selbst im wiederabdrucke des stückes, A Common-place Book, London 1886, p. 49 ff., vorgenommen worden; es handelt sich offenbar nur um druckfehler. — Wenn Holth. zu v. 331: *The way ys full gayn* bemerkt, derselbe gäbe so keinen sinn, so kann ich mir diese äusserung nur durch die annahme erklären, dass er das adj. *gayn* = 'gerade, nahe' nicht kennt, welches oft zu *way* oder *path* gefügt wird. Das ist offenbar auch der grund, weshalb er bei der anfügung von *to pace* dies überlieferte *gayn* unnöthiger weise in *gay* ändern will. Im übrigen dürfte die konjektur annehmbar sein.

dredefullous ist ein ungeheuerliches und unmögliches wort; auch die häufung von drei *full* ist sehr unschön. Ich möchte v. 132 so herstellen: *And also (full) dredefull [t]o us.* — v. 137 ff.:

> That all tho þat þen levyn
> With soche a drede þey schall be drevyn,
> Evyr (to) þat drede of dome to have,
> That undur erthe þey wolde be grave.

soche a drede und *þat drede* in zwei auf einander folgenden versen ist anstössig, abgesehen davon, dass v. 139 an dieser stelle überhaupt wenig passend erscheint. Vielleicht sind v. 139 f. umzustellen und für *Evyr to*, *[N]evyr [m]o* zu lesen. Doch gebe ich diesen vorschlag gern für einen besseren preis. — v. 155 ff.:

> For than schall a flodd ryse
> So grysly on storme wyse;
> So hyt schall come etc.

So vor *grysly* ist fälschlich aus der folgenden zeile eingedrungen und dafür vielleicht *Full* einzusetzen. — Von den fischen heisst es v. 165 f.:

> Upward the londe þey schall swym
> Ageyn þe erthe to bete þer fynne,
> And wolden flee that day of wreche,
> Soche a forwarnyng myȝt us teche,
> Yf that we couth any skylle,
> To take the goode and leve the ylle.

Die präteritalform *wolden* v. 167 passt nicht zu *schall* v. 165, so dass dieser vers sich unmöglich auf die fische beziehen kann. Ich vermuthe, dass nach *And* (= wenn) *we* einzuschieben ist: „Eine solche warnung mag uns lehren, wenn wir dem tage der rache entfliehen möchten, vorausgesetzt dass wir über irgend etwas vernunft verfügen, uns nur an das gute zu halten und das böse zu meiden“. — v. 192 f.:

> Soche drede of dome þey schall have
> Agayne the dome þat ys to come,

of dome neben *Agayne the dome* ist kaum erträglich. Ich möchte v. 192 *of dome* streichen und dafür etwa *all* vor *schall* einsetzen. — v. 199 f.:

> In þe VIII^the^ day, as we fynde,
> Schall ryse a grete storme of wynde.
> Amonge these clowdes blowe,
> Yf oght stonde, downe hyt schall yt þrowe.

Ich möchte wissen, wie bei dieser interpunktion der herausgeber v. 201 aufgefasst haben mag. Derselbe ist doch wohl zum vorausgehenden satze zu nehmen und vielleicht vor *blowe*, *to* einzufügen: „Zwischen diesen wolken (oder hügeln?) zu blasen“. — Nach v. 206 müssen mehrere verse ausgefallen sein, da im überlieferten texte sich kein wort befindet, auf welches *þey* v. 207 sich beziehen könnte. — v. 213: *Lord, what schall us then rede?* Ich schiebe vor *rede*, *to* ein. — v. 223 ff.:

> For all the stones þat evyr weryn
> On erthe, syth god was borne,
> Othur syth god hath wroght,

Für *weryn* : *borne* v. 223 f. ist mit hülfe nur dialektischer änderungen *wore* : *bore*

zu lesen, um einen reinen reim zu gewinnen. Nach *god* v. 225 will Holth. a. a. o. *them* einsetzen; ich würde *men* vorziehen. — v. 229 f.:

For gretly þen schall þem drede,
As them dyd, when god dyedd.

drede : *dyedd* giebt keinen reim; man lese dafür *was dede.* — v. 271 f.:

The aungell þat nevyr synnyd,
There he syttyth in hys stede,

synnyd : *dede* giebt keinen reim. Statt *synnyd* dürfte *synne dede* zu lesen sein. — v. 285 f.:

The XII the day ys not to layne.
To synfull man hyt were a payne

ys — *layne* ist in kommata einzuschliessen Die vorausgeschobenen worte *The XIIthe day* werden dann durch *that day* v. 287 wieder aufgenommen. — v. 296: *Ryght as nevyr hadd ben day.* Vor *day* ist *þat* einzufügen und das komma nach *day* zu streichen. — v. 309 f.:

Eche hylle and eche dyke
Fro þat day outward schall be lyke,

Man lese *onward* für *outward.* — v. 318: *But mercy, lorde, and lay, hoo!* Varnhagen versieht *lay* in der note mit einem fragezeichen, Holthausen a. a. o. will dafür *lady* lesen (= Maria). Nun werden zwar *lord* und *lady* häufig alliterirend gebunden (vgl. z. b. Ipomedon p. CXXIV), aber mir ist kein fall bekannt, wo unter diesen so zusammengestellten worten Christus und Maria verstanden würden; und auch *hoo* wäre dann wenig passend. Es ist vielmehr *lay* in *say* zu ändern, wie vielleicht sogar die hs. liest: „Gnade, herr, und sage : hoo!“ d. h. gieb das zeichen zum aufhören; cf. Coventry Plays XI v. 87 (p. 108[3]): *That helle howndc, that hatyth the, byddyth* (l. *byd*) *hym ho* = ‘Dem höllenhunde, der dich hasst, gebiete ihm halt’; Pollard: English Miracle Plays, Moralities and Interludes, Oxford 1890, p. 192, vergleicht Chaucer, The knyghtes tale. v. 1796 ff.: *And when that Theseus hadde seen his sighte, Unto the folk that foughten thus echon He cryde: Hoo, no more, for it is doon.* Kaluza verweist mich noch auf Busspsalmen, R v. 511 (Engl. stud., bd. X, p. 244): *But whanne we cese and cunne seye hoo.* — v. 329 ff.:

A fyre schall come and overgone
Foule, beste, fysche and bone,
And the erthe so faste renne.

fysche und *bone* ist kein gegensatz; es ist wohl für *fysche, flesche* zu lesen. V. 331 ist nach *And, over* einzusetzen. — v. 369 f.:

Therfore hevyn ryche blys,
Nevyr more schull ye mysse.

Das komma nach v. 369 ist zu streichen.

B. Cotton-hs.

v. 19 f.:

But all þy byddyng he forsook,
Then he þe appull of heven tooke.

Für *heven* ist doch wohl *Eve* zu lesen. — v. 47 ff.:

Thanketh be þou evere more,
That grete love þou bydde me pore.

Für *Thanketh* v. 47 ist *Thanked* zu lesen, das komma nach *more* zu streichen und vor *That,* v. 48, *For* einzuschieben. — Zu ende von v. 92 fehlt das zeichen des redeschlusses. — v. 118: *Alas! þat we beleste a lyve.* Varnh. bemerkt dazu: „*beleste*, so, nicht *belefte*, wie man vermuthen könnte, hat die hs. *Beleste* (prät.) hier = dem verb. simpl. 'bleiben'". Nun ist in dieser Cotton-hs. *st* auch sonst schwer vom *ft* zu unterscheiden; indessen muss ebenso wie in Owayne Myles v. 305 (Engl. stud. I p. 117): *All alone be-leste yn þat place*, wie ich gedruckt hatte, *belefte* gelesen werden. Die form *beleste* existirt nicht. — v. 133 f.:

To praye Jesu of hys mercy,
As he bowȝte us upon a tre,

Der reim *mercy* : *tre* erscheint verdächtig; vielleicht ist für *mercy, pite* einzusetzen. — v. 137 f.:

The syxte day shall down falle,
The mores wyth þe trees alle,

Das komma hinter *falle* v. 137 ist zu streichen, da *the mores* subjekt zu *shall down falle* ist. — v. 141 f.:

Þe mon for drede shall lese hys wyf,
Þe wyf þe chyld, þe chyld hys lyf.

Dies verspaar scheint aus Arthour and Merlin entlehnt zu sein, wo es v. 6799 f. heisst: *Mani man for drede lete his wiif, Þe wiif hir child, þe child his liif.* Beiläufig bemerkt würde *lete* (= 'im stich lassen') auch an unserer stelle besser passen wie *lese*, welches aus v. 143 eingedrungen sein könnte. — v. 165 f.:

For gret drede hyt ebbeth and floweth,
For stormes grete þat hyt woneth.

Holth. a. a. o. p. 361 hat recht, wenn er für *woneth*, v. 166, *woweth* einsetzen will; nur kann *woweth* nicht 'weht' heissen, wie er meint, denn erstens ist *wowen* = ae. *wâwan*, bisher ohne zusammensetzung mit einer präp. im Me. nicht nachgewiesen (vgl. Stratm.-Bradley, Dict. p. 672) und auch sonst nur einmal in der zusammensetzung mit *to* (vgl. a. a. o. p. 616), und dann verlangt *hyt* ein transitives verbum; *woweth* wird also heissen 'bewegt', von ae. *waȝian*. Merkwürdiger weise hat Holth. übrigens dieselbe konjektur zweimal hinter einander vorgeführt. — v. 167 f.:

Thorow stryffte and mykell wynde,
That fro þe fyrmamente doth wende,
The wawes shall so grete be
That to heven þey shall fle.

stryffte v. 167 sieht Varnh. für eine nebenform von *stryf* (frz. *estrif*) an, die jetzt noch in Norfolk vorkomme. Darin hat er gewiss recht; nur kann wohl nicht das farblose wort *stryf* parallel zu *mykell wynde* gesetzt werden. Ich vermuthe demnach, dass vor *and, of see* ausgefallen ist; 'in folge des streites der see mit dem gewaltigen sturme'; cf. Pacience v. 145: *When þe breth and þe brok and þe bote metten.* — v. 190: *Wher bale ys moste, bote ys heste.* Varnhagen verweist richtig auf das vorkommen desselben satzes in den sprichwörtern Hending's; nur steht nicht die Londoner hs., nach der er citirt, sondern die beiden anderen der vorliegenden fassung am nächsten; vgl. Digby-hs., str. 13, 7 f. (Anglia IV p. 193): *Þere þe bale is mest, Þere is þe bote nest*, und Cambr.-hs., str. 21, 7 f. (a. a. o. p. 186). Aus allen drei fassungen aber würde ich schliessen, dass hier *heste* in *neste* zu ändern ist. — v. 197 ff.:

They shall se heven goo
And þe yrþe shall also,
Skiykyng and cryynge well lome
For drede of þe day of dome.

Varnhagen vergleicht ganz richtig frz. v. 159: *Car il verra lo ciel partir. go* entspricht jedoch nicht frz. *partir* (= zerreissen), vorausgesetzt dass dem englischen dichter hier nicht ein gröbliches missverständniss seiner vorlage passirt ist; es wird also vor *goo, isunder* einzuschieben sein; vgl. C. M. v. 22605: *For heven he sal se part in sundre.* Umgekehrt heisst es v. 235: *Then shall heven togydur gone.* Die übrigen texte sprechen hier von Petrus allein (vgl. frz. a. a. o., C. M. v. 22602 ff.), was vorzuziehen ist. Ferner ist davon, dass auch die erde sich spaltet, in keinem anderen texte die rede; und v. 199 schwebt ganz in der luft; ich möchte darum v. 198 so herstellen: *And (on) þe yrþe shall [here] also.* Cf. C. M. v. 22606: *And he sal here it cri to wonder.* — v. 221 f.:

Ther þey shall lyve and were,
And have all þyng þat hem shall dere.

Varnhagen bemerkt nichts über *were*, obwohl dies wort einer erklärung wohl bedurft hätte. Ich übersetze es mit 'bleiben, existiren', und vergleiche The Proverbs of Alfred, text I, v. 437 ff.: (An Old English Miscellany, p. 128): *Ac if þu him lest welde, Werende on worlde, Lude and stille His owene wille* (vgl. Stratm.-Bradley, Dict. p. 679 s. v. *were*). — v 251 f.:

They shall brenne also bryght,
As ys fyr of þondurlyght.

Cf. Arthour and Merlin, L v. 1607 f. (A. a. M., Leipzig 1890, p. 346): *And sparklede abowte bryȝt, As doþ þe fuyr from þondur lyȝt.* — v. 277 ff.:

Two angelles shall come Jesu beforn
Wyth schorge and spere and crowne of þorn,
Wyth drery chere and sorowfull mode,
And so hyt herte and hys blode,

Ich möchte v. 279 f. umstellen, da das zu *hyt herte*, v. 280, zu ergänzende *wyth* in anderem sinne gemeint ist wie das vor *dreri chere* v. 279 stehende. — Nach v. 354 ist statt des punktes ein komma zu setzen, da *þat* v. 356 noch von *Grauntes*, v. 354, abhängt.

Breslau, Juli 1893. E. Kölbing.

ADA BYRON.[1]

In einem aus Pisa datirten briefe an Murray vom 10. Dec. 1821 schreibt Lord Byron: „This day and this hour, (one, on the clock,) my daughter is six

[1] Ich benutze diese gelegenheit, um zu meinen früheren Byron-miscellen ein paar kleine nachträge zu geben. Zu dem bd. XVII p. 124 f. veröffentlichten briefe Byron's an seinen bankier Barry in Genua vergleiche man: The Idler in Italy. By the Countess of Blessington. Vol. II. Sec. ed. London 1839, p. 289: Mr. Barry, at whose house we spent last evening [Dec. 1826], has read me

years old". Diese notiz ist in einem wunderbaren kleinen buche: 'The Grammar of Astrology, containing all things necessary for calculating a nativity; to which is now added tables of declination, right ascension, ascessional difference, and polar elevation; also tables of houses for London and Liverpool. By Zadkiel, Author of several works on Astrology. Dedicated to the University of Cambridge. Third edition enlarged. London 1849', verwerthet, um an Ada Byron's beispiel zu zeigen, wie man es anzufangen hat, um einem menschen das horoskop zu stellen; und zwar hat die damalige gräfin Lovelace allen grund gehabt, mit dem ihr ausgestellten zeugniss zufrieden zu sein, falls sie von dem büchlein überhaupt notiz genommen hat; es heisst nämlich p. 44: „In short, this is no commonplace nativity; this scion of the great Byron will inherit much of his wonderful mind, and be a shining star among the fair nobility of England."

In den Byron-biographien erfahren wir von ihr sehr wenig: Eberty, Lord Byron II[2], p. 287 spricht zwar von gräfin Lovelace als einer dame, „deren name in den weitesten kreisen theilnahme erwecken muss", weiss aber sonst nichts über sie zu berichten; Elze, Lord Byron[3], p. 333 ff., wiederholt nur, was die gräfin Guiccioli in ihrem ebenso weitschweifigen wie inhaltleeren buche: My Recollections of Lord Byron, Vol. I, p. 305 ff., von ihr erzählt, und das ist, wie Elze richtig sagt, ein ziemlich „romantisch klingender bericht". Ueber ihre begabung äussert letzterer sich nicht ausdrücklich, scheint dieselbe jedoch nicht hoch anzuschlagen, wenn er darauf hinweist (p. 335), „dass gewissermassen zur herstellung des gleichgewichts die kinder und kindeskinder grosser männer häufig in unbedeutendheit zu versinken pflegen". Das scheint denn auch jetzt die allgemeine ansicht zu sein; so heisst es z. b. in 'Our Book, or Literary Rambles of a Journalist. By Washington Frothingham and Charlemagne Tower'. Sec ed. New-York, 1892, einer sammlung in amerikanischen tagesblättern erschienener feuilletonartikel, p. 275: „Ada Byron became an elegant woman, but never displayed intellectual power".

several letters and MSS. of Byron's; many of them highly characteristic, and some full of interest. Others he read, which I hope, for the sake of the living and the dead, will not be published; for whatever may be the talent they exhibit, the feeling that dictated them was not creditable". Zu den dort von Barry vorgelesenen briefen mag auch der von mir abgedruckte gehört haben.

Das, p. 448 bemerkte ich zu Miss Pigot's scherzgedicht auf Byron's hund Boatswain v. 29: „Poor Nanny and Betty were near sinking under", ich hätte nicht ermitteln können, wer mit Nanny und Betty gemeint sei. Ein mitarbeiter der Engl. stud., Mr. Manly, macht mich nun mit recht darauf aufmerksam, dass darunter jedenfalls die v. 13 genannte Anne Beecher und Miss Pigot selbst zu verstehen seien. In der that sind ja Nanny und Betty gewöhnliche nebenformen von Anne und Elizabeth. Ob die beigefügten bilder der beiden weissgekleideten mädchen wohl irgend welche porträt-ähnlichkeit aufweisen mögen?

Ein gegenstück zu der a. a. o. p. 442 erwähnten eintragung auf der innenseite von dem vorderblatte des kleinen buches liefert diejenige, welche Miss Pigot am 22. Jan. 1862, „the 75th anniversary of Lord Byron's birth-day", in die Pigot-copy der Fug. Pieces betreffend die interessanten schicksale dieses exemplars gemacht hat; vgl. Notes and Queries, Nov. 1, 1862, p. 346.

Dem gegenüber dürfte der wiederabdruck eines jetzt schwer zugänglichen kurzen aufsatzes, der in The Argosi, Nov. 1., 1869, u. d. t.: 'Byron's daughter' erschienen ist, vielleicht nicht ganz ungerechtfertigt erscheinen. Ich lasse denselben hier folgen.

Byron's Daughter.

[From the unsparing manner in which Lord Byron, his wife, and all connected with them, have recently been made the property of the world for discussion and gossip, it may be deemed that no apology is necessary for introducing the following paper into the pages of a magazine. But when such intrusion into private affairs is ventured on, apology is always due: and it is now offered heartily. Had the article contained a word that could give pain. it would not have been inserted. Offensive statements have been made, insidious reflections whispered: to meet and confute them is almost a public duty. The comprehensive grasp of intellect, the noble sentiments, the innate reverence for the Deity, as expressed in the short extracts from these letters of Lord Byron's daughter, above all, the glimpse we catch of her enthusiastic feelings for her father, will be welcome now to all honest-minded people. — Ed.]

In the year 1841—2 Byron's daughter, Lady Lovelace, was a frequent visitor at Fyne Court, Broomfield, in Somersetshire, the seat of the late Mr. Andrew Crosse, whose name is so well known for his researches in the science of Electricity. At that period Mr. Crosse was carrying on some very interesting experiments on Electro-crystallization, and in the course of these processes he met with animal life under very extraordinary conditions. Insects appeared in a caustic solution subject to electric action. It is not our purpose now to enter upon this matter from a scientific point of view, but the whole question interested Lady Lovelace exceedingly, and led to an interchange of visits between Mr. Crosse and herself. A correspondence was maintained for some time between them, which affords glimpses of her character, and of the very unusual nature of her intellectual pursuits. Lady Lovelace was not poetical, but her mental powers, which were of a very high order, were entirely devoted to abstract reasoning and experimental science. She once observed to Mr. Crosse, "Our family are an alternate stratification of poetry and mathematics".

A few extracts from a very interesting series of letters may be acceptable at the present time. [1]

The late Mr. Crosse told the writer of this paper that during all his intercourse with Lady Lovelace she only once mentioned her father, but on that occasion she spoke of him with rapturous admiration — the subject seemed to excite her intensely, and she burst out into expressions of passionate affection for his memory, and enthusiastic praise of his genius.

Most of the letters are dated from Ashley Combe, a marine residence which Lord Lovelace possesses, overlooking the romantic and beautiful Porlock Bay, in West Somersetshire.

"Dear Mr. Crosse, — I think I may as well send you the enclosed documents at once . . . I am anxious that *we should try the experiments* mentioned; and you may require a little preparation possibly for the purpose. (One of

[1] The letters are in the possession of the writer of this article.

these experiments was on sound, produced in a bar of iron by electro-magnetism) . . . The letter in the large handwriting is an account of an experiment with the muscles of frogs, which I hope we may manage; but I should think it required delicate manipulation . . . . I am anxious to consult you about the most convenient and manageable and portable forms for obtaining constantly acting batteries; not great intensity, but continual and uninterrupted action. Some of my own views make it necessary for me to use electricity as my prime-minister, in order to test certain points experimentally as to the nature and *putting together (con-sti-tu-tion)* of the molecules of matter . . . . By eventually bringing high *analysis* to bear on my experimental studies I hope one day to do much . . . . Ever jours,

"Augusta Ada Lovelace".

"My Dear Mr. Crosse, — . . . Pray don't forget to send me with the other things the accounts of the *old* experiments. All is as usual here; I play as much (on the harp) perhaps more than ever, and I really do get on gloriously. You know that I believe no creature ever could WILL things like a *Byron.* And perhaps that is at the bottom of the genius-like tendencies in my family. We can throw our *whole life* and *existence* for the time being into whatever we *will* to do and accomplish. You know perhaps the family motto, "*Crede Byron.*" I think not inappropriate, and especially when united with that of the Kings, "*Labor ipse voluptas*". Now as I have married that motto, both *literally* and in my whole ideas and nature, I mean to do *what I mean to do.* — In some haste, yours ever,

"A. A. L."

"My Dear Mr. Crosse, — . . . I have sent a copy of the paper I lately published in 'Taylor's Scientific Memoirs.' . . . . Circumstances have been such, that I have lived almost entirely secluded for some time. Those who are much *in earnest* and with *single minds* devoted to any great object in life, must find this occasionally inevitable. . . . *You* will wonder at having heard nothing from me; but you have experience and candour enough to perceive and know that God has not given to us (in *this* state of existence) more than very limited powers of expression of one's ideas and feelings. Could you come to us on Saturday week for a few days? . . . . I shall be very desirous of again seeing you. You know what that means from me, and that it is no *form,* but the simple expression and result of the respect and attraction I feel for a mind that ventures to read *direct* in *God's own book,* and not merely thro' man's translation of that same vast and mighty work. — Yours ever,

"A. A. Lovelace".

"Dear Mr. Crosse, — Thank you for your kind and cordial letter . . . On Monday the 18th then, we expect you, and on Wednesday 20th we will all go to Broomfield. Perhaps you have felt already, from the tone of my letter, that I am more than ever now the bride of science. Religion to me is science, and science is religion. In that deeply-felt truth lies the secret of my intense devotion to the reading of God's natural works. It is reading Him, His will —

His intelligence; and this again is learning to obey and to follow (to the best of our power) that will! For he who reads, who *interprets* the Divinity with a true and simple heart, then obeys and submits in acts and feelings as by an impulse and instinct. He can't help doing so. At least, it appears so to me. And when I behold the scientific and so-called philosophers full of selfish feelings, and of a tendency to war against circumstances and Providence, I say to myself: *They* are not true priests, *they* are but half prophets — if not absolutely false ones. They have read the great page simply with the physical eye, and with none of the spirit *within*. The intellectual, the moral, the religious seem to me all naturally bound up and interlinked together in one great and harmonious whole. . . That God is one, and that all the works and the feelings He has called into existence are ONE; this is a truth (a biblical and scriptural truth too) not in my opinion developed to the apprehension of most people in its really deep and unfathomable meaning. There is too much tendency to making *separate* and *independent bundles* of both the physical and the moral facts of the universe. Whereas, all and everything is naturally related and interconnected. A volume could I write you on this subject. . . . I think I may as well just give you a hint that I am subject at times to dreadful physical sufferings. If such should come over me at Broomfield, I may have to keep my room for a time. In that case all I require is to be *let alone*. . . . . With all my wiry power and strength, I am prone at times to bodily sufferings, connected chiefly with the digestive organs, of no common degree or kind. . . . I do not regret the sufferings and peculiarities of my physical constitution. They have taught me, and continue to teach me, that which I think nothing else could have developed. It is a force and control put upon me by Providence, which I *must* obey. And the effects of this continual discipline of facts are mighty. They *tame* in the best sense of that word, and they *fan* into existence a pure, bright, holy, unselfish flame within that sheds cheerfulness and light on many. — Ever yours truly.

"A. A. Lovelace"

"My Dear Mr. Crosse — I have been somewhat *tardy* in replying to your last interesting letter. . . . . At present I am in a very musical phase (which you will not be sorry to hear), and I am giving a good deal of time to it. Your account und diagrams of the apparatus seem promising. . . . I quite agree with you that your best and wisest refuge from all troubles is in your science. *That* is a great soother of agitated feelings, and in this respect you are indeed a fortunate person. I generally see indeed that there is compensation of some kind or other, in all situations, and I think lots are *very even* in this world on the whole . . . Ever, very sincerely yours.

"A. A. Lovelace".

The next letter was written immediately after a visit to Broomfield, and makes playful allusion to the philosopher's arrangements: —

My Dear Mr. Crosse, — I found my gold pencil this morning in the pocket of the gown I wore on Tuesday evening. I believe I had put it there to *prevent* losing it, as I went up to bed that night. My journey was very wretched — so cold, so late, so dreary. I could not help lending my cloak to

a lady who was my companion, and who seemed to me more delicate and in need of it than myself. This did not, however, add to my own physical comfort. Many times after it became dusk did I think of your hospitable 'chaos,' and wish myself back, and imagine to myself, if you were all sitting down to dinner, and if you missed me at all or not. In short, I had in my own brain a very comical chaos composed of what I had left behind, and a thousand heterogeneous ideas, all of them but half alive and stagnant through physical cold . . . . I have no time to say more, nor indeed, have I anything particular to say as yet. My gold pin does not come forth — but it is not a thing of much consequence. If a stray gold pin, however, does develop itself, don't fancy it is an *electrical* production, but send it to me. My kind recollections to the various heterogeneous atoms (organic and inorganic) of your chaotic mass. — Yours ever,

"A. A. L."

Increasing ill-health, and, alas, early death, closed a career which had opened with great intellectual promise. *Crede Byron.*

Aus einer oben mitgetheilten, gewiss glaubwürdigen äusserung von Andrew Crosse geht vor allem hervor, dass die gräfin Lovelave schon anfang der vierziger iahre mit bewunderung und leidenschaftlicher liebe von ihrem vater gesprochen und die grösse seines dichtergenies erkannt, also offenbar manche seiner dichtungen gelesen hat; daraus ergiebt sich aber, dass die von Elze der gräfin Guiccioli nacherzählte scene in Newstead zwischen oberst Wildman und ihr sich unmöglich — kurze zeit vor ihrem tode (1852) — ganz so abgespielt haben kann. Wer ferner der mit 'Ed.' unterzeichnete besitzer der von Lady Lovelace an prof. Crosse gerichteten briefen sein oder gewesen sein mag, wird schwer zu ermitteln sein; gewiss würden reichlichere mittheilungen aus denselben noch mancherlei interessante momente geboten haben. Soviel ergiebt sich aber schon aus dem wenigen, hier vorliegenden material, dass wir es mit keiner oberflächlichen weltdame zu thun haben, sondern dass sie von ihrer mutter die begabung und den sinn für mathematisch naturwissenschaftliche probleme geerbt hatte und sogar als wissenschaftliche schriftstellerin aufgetreten ist. Welchen werth die in Taylor's Scientific Memoirs gedruckte abhandlung für sich zu beanspruchen hat, müsste ich der entscheidung der sachverständigen auch dann überlassen, wenn mir die betreffende zeitschrift hier zur verfügung stünde, was nicht der fall ist.

Meinem interesse und dem meiner leser näher liegt jedenfalls ein kleines buch in 16°, welches den titel führt:

The Rainbow, A. Literary Gift. By Ada Byron. London: C. Fleming, No. 26, Haymarket 1835.

Das titelblatt enthält ausserdem das motto:

„Can all that optics teach unfold
Thy form to please me so,
As when I dreamt of gems and gold
Hid in thy radiant bow?

Dies jetzt gewiss seltene schriftchen, welches der aufmerksamkeit Elze's ebenso entgangen zu sein scheint, wie der artikel im Argosy, für eine fälschung, d. h. für ein machwerk anzusehen, dessen verfasser oder verfasserin den s. z. berühmten

namen Byron gemissbraucht hätte um seiner, resp. ihrer produktion von vorn herein ein grösseres interesse zu verleihen, scheint mir keinerlei grund vorzuliegen. Da Ada am 8. Juli 1835 durch ihre verheirathung Lady Lovelace wurde, so muss das heftchen in der ersten hälfte dieses jahres erschienen sein. Es enthält VIII und 11(!)—143 ss. Die Preface lautet:

„A small book requires but a short preface, nor indeed should I have prefixed one to this diminutive volume, were it not that some explanation might be required, as to the title bestowed on, and the motive for compiling it.

As then it *is* a compilation, I have entitled it "The Rainbow;" for the beauty of this arch of Heaven is not inherent. It but borrows from a brighter source — it soon fades away — but it dissolves into a fertilizing dew, and if but one floweret blooms the brighter for it, it has not shone in vain.

Yet all in this volume is not borrowed; a few original articles are inserted, which though far from pretending to an equal rank with the productions of those gifted authors from whom the selections were principally made, yet as being written in the same spirit, may perhaps claim indulgence.

My motive for making those selections arose principally from a wish to afford, if possible, combined pleasure and instruction to the young friends to whom the volume is dedicated, in the improvement of whose hearts and minds need I say that I feel deeply interested. The lighter branches of education may, as an eminent divine expressed himself, be termed but *embossed* work; I should prefer that which is *inlaid*. What is pleasing or useful to a few, may perhaps be so to many; and in that hope, I present this unpretending volume to the public."

Mustern wir den inhalt des büchleins näher, so sind zunächst eine anzahl stücke in vers und prosa auszuscheiden, als deren verfasser Campbell (The Rainbow), Cockburn (The Roman Gladiators), Mrs. Hemans (A domestic Scene), Cotton Mather (Idleness), Miss Mitford (A country walk), Antonio Tibaldeo (Sonetto. Ad una donzella), oder ein anonymus (Covetousness and Envy, The generous Egyptian) genannt werden. Einige andere kleine gedichte (On a Celtic Monument, und The wreck) werden als 'original' bezeichnet und tragen die unterschrift R. E. S. Zwei weitere beiträge endlich (Fallacy of human happiness. Translated from the French — The snow storm. A Scottish Story) sind überhaupt mit keiner unterschrift versehen.

Uns interessiren hier in erster linie zwei aufsätze in prosa, unter deren titel sich die bemerkung findet: 'By the editor', worunter doch kaum eine andere persönlichkeit verstanden werden kann, wie Ada Byron, die ja thatsächlich die herausgeberin der ganzen sammlung ist. Die frage gestaltet sich nur dadurch etwas komplicirter, dass beide stücke unterzeichnet sind mit 'M^tta^ S.' Wir stehen hier vor einem offenbaren widerspruch, wenn nicht M^tta^ S. als nom de plume Ada's anzusehen ist, wofür mir vorläufig jeder beweis fehlt. Da ferner beide aufsätze Pariser verhältnisse besprechen — der erste führt den titel: 'Reminiscences of a Parisian boarding-school' (p. 94 ff.), der zweite: 'A day at Le Collège Bourbon' (p. 112 ff.) — und da der letztere über eine im August 1828 stattgefundene preisvertheilung an schüler handelt, so wäre ein nachweis darüber sehr erwünscht, ob Ada Byron im alter von 13—14 jahren thatsächlich ein Pariser pensionat besucht hat. Auch darüber geben die sehr spärlichen authentischen nachrichten, die uns über ihren lebensgang vorliegen, soweit ich dieselben wenigstens

kenne, (z. b. The Pedigree of George Gordon, Sixth Lord Byron, London 1870) keinerlei auskunft. Wir sind also ausschliesslich auf die angaben in 'The Rainbow' angewiesen, um aus ihnen etwaige weitere schlüsse zu ziehen. Vorausgesetzt nämlich, dass Mtta S. wirklich ein pseudonym von Ada Byron ist, so gehören noch eine prosaerzählung: The death of Attila. An Historical Tale (p. 1 ff.), und mehrere gedichte: Lines to J. L. On receiving a chain, made by herself (p. 35), Twilight (p. 36 f.), To the wind (p. 129 ff.) — von denen das prosastück sowie die beiden zuletzt genannten gedichte ausdrücklich als 'original' markirt sind — zu ihrem litterarischen eigenthum. Ich theile hier die drei mit Mtta S. unterzeichneten kleinen gedichte mit.

Lines to J. L.

On receiving a chain, made by herself.

The skill and taste, at once combin'd,
With which this sparkling chain was twin'd,
Would almost tell the Gallic race
Of one, in whose bright work I trace
The light and graceful brilliancy,
That in herself so oft I see;
Tho' time may dim that joyous brow,
And check the step that's bounding now,
For time and his companion care,
Spare not, alas! the young and fair,
Oh! may they leave thine heart unchanged,
As pure and warm[1] as when you rang'd,
Dear, artless J. thro' Celtic shades,
Light as the breeze that fans those glades,
And twin'd the chain with so much care,
I long shall prize, and often wear.

Mtta S.

Twilight.

Original.

Though many say they ne'er can meet,
A summer's hour that half so sweet,
As when at Eve the failing light
Softly fades 'tween day and night,
It never came but heav'd my breast
With feelings not to be express'd;
Then oft with tears has fill'd mine eye,
My words oft ended in a sigh;
And still to me that light hath brought
A likeness to the hour so fraught
E'en to the strongest mind with dread,
When 'twixt the living and the dead
Hovers the soul, ere yet its flight
It wings into eternal night;

[1] Vgl. Byron, To Ianthe 2, 3: as warm yet pure in heart. English Bards and Sc. Rev. (Works, London 1883, p. 426 a): Be warm, but pure.

And just like twilight seems the strife
That nature holds 'tween death and life.
The dew seems tears from unseen eyes.
And ev'ry breeze seems fraught with sighs.

Mrs S

To the wind.

Original.

When at my casement, loud and long,
Inconstant wind, thou whistlest strong,
Methinks I hear despairing cries,
Loud piercing shrieks and lengthen'd sighs,
And often seem thy accents wild
Like wailing cry of drowning child.
But say to rest dost thou e'er go?
That whistle seems to answer — No!
Where gain'st thou all thy awfull force?
And whither dost thou bend thy course?
Oh, hadst thou speech, and could I hear,
What wondrous tales would meet mine ear,
Of varied scenes and many a place
Where thou hast been, and left thy trace.
Perhaps a gentle zephyr last,
And fraught with odours, you have past
On perfum'd wings through beauty's bower,
Fanning her cheek in sultry hour;
Yet soon perhaps thou'lt wet with tears
That cheek, her bosom fill with fears,
When storms around her fiercely swell,
And when, alas, she knows too well
The bark of him she loves is dash'd
O'er billows by thy fury lash'd.
But cruel wind, what reckest thou,
Though with despair the fairest brow
Is dimm'd, but whistle careless by,
Nor heed the tear from brightest eye.
Strange element, whose unseen power
Has force can shake the strongest tower
Nothing in nature can I see
That half so much resembles thee,
As that mysterious unseen flame,
Which animates our mortal frame,
Like thee 'tis felt, impels, directs,
Yet only known by its effects;
When calm, it seems like zephyr mild,
But passion-tost, it rages wild
And fierce. And like thee, none can know
From whence it came, or where 'twill go,

Save Him, Divine, Omnipotent,
By whom on earth e'en both were sent.

M[tta] S.

Man mag über den werth dieser poetischen leistungen denken wie man will, jedenfalls geht aus ihnen und aus der ganzen idee, die der abfassung des kleinen buches zu grunde liegt, hervor, dass Ada ebenso wenig poetischer als wissenschaftlicher interessen, wie wir sie in ihren briefen ausgesprochen fanden, ganz baar gewesen ist. So wird jetzt schon das bild, das man sich bisher von Lord Byron's tochter zu entwerfen pflegte, nicht unwesentlich zu ihren gunsten verändert erscheinen. Aber erst dann würde ich den zweck dieser seiten für erfüllt erachten, wenn dieselben zu weiterer aufhellung der noch dunklen punkte und zur vervollständigung des lebensbildes dieser erbin eines grossen namens anregung gäben.

Breslau, August 1893. E. Kölbing.

ZUR VORGESCHICHTE DER FABEL VON SHAKESPEARE'S TITUS ANDRONICUS.

Dass die in Percy's Reliques abgedruckte ballade nicht, wie Percy meinte, die quelle Shakespeare's sein kann, vielmehr das verhältniss umgekehrt ist, hat Delius in seiner ausgabe gezeigt; vgl. auch Schröer, Titus Andronicus, s. 12 anm. Auf eine andere vor-Shakespeare'sche ballade hat schon im jahre 1848 Collier hingewiesen; aber seine notiz ist übersehen worden. Kürzlich hat nun Koeppel in dieser zeitschrift, bd. XVI, p. 366 diese notiz hervorgeholt, die ballade ausfindig gemacht (sie steht auch Ballad Soc., Roxburghe Ballads II. 49) und festgestellt, dass ihr inhalt sich in der that mit einem theile der Shakespeare'schen Andronicus-fabel deckt. Koeppel hat dann weiter gezeigt, dass die ballade nahe verwandt ist mit einer novelle Bandello's, dass jedoch die letztere Sh.'s stück näher steht als die ballade.

Bandello erwähnt nun — was auch Koeppel nicht entgangen ist —, dass die geschichte bereits früher *dal gran Pontano* in lateinischer sprache erzählt sei. Damit kann nur Giovanni Joviano Pontano (1426—1503) gemeint sein. Aber in der mir zugänglichen ausgabe seiner werke (Basel [1556] in vier bänden) habe ich die geschichte vergeblich gesucht. Wohl aber kann ich eine ungleich ältere lateinische version, die im einzelnen freilich mancherlei abweichungen zeigt, nachweisen.

Die hs. nr. 234 der Erlanger bibliothek, aus dem ende des 13. oder dem anfange des 14. jahrhunderts (vgl. über dieselbe auch den katalog von Irmischer) besteht aus drei verschiedenen werken. Das erste (bl. 1r.—63v.), von dem der schluss des am ende stehenden registers, wohl 2 blätter, fehlt, ist eine alphabetisch geordnete sammlung von predigtexempla. Die quellen der exempla sind meistens angegeben. Das zweite werk (bl. 64r—84r.) ist gleichen charakters, doch sind die exempla nicht alphabetisch geordnet. Die quellen sind hier vielfach nicht

angeführt. Das dritte werk (bl. 85r.—267r.) führt den titel: Liber spiritualis gratie.

Die beiden ersten werke bieten eigentlich interessantes nicht, mit ausnahme der folgenden erzählung, welche in der zweiten sammlung bl. 75v. steht:

De ceco qui se ipsum precipitavit.

Quidam nobilis cum vidisset quod quidam latro debebat suspendi, ex curialitate et pietate rogavit quod non occideretur, sed saltem erutis oculis ei daretur[1] et ipse daret ei victum et vestitum propter dominum. Cum ergo latro ille sic excecatus esset et in domo militis[2] optime se haberet, tradidit ei dominus claves rerum suarum. Et post multos dies miles ille in die pasche ivit ad matutinas. Et latro, sicut[3] plenus diabolus, firmavit hostia castri et occidit dominam suam, filios et filias et totam familiam et apprehendit unicum puerum, quem dominus plus amavit, et portavit supra turrim castri. Cum autem dominus veniens de ecclesia invenisset castrum firmatum nec aliquis aperiret, fractis portis ingrediens invenit uxorem, filios et filias et totam familiam jugulatam; et contristatus usque ad mortem cepit clamando querere: „Quis poterat hoc fecisse?" Et respondit latro de turri: „Ego hoc feci, quia fecistis me respirare de furtis. Et certe, adhuc occidam filium vestrum istum, nisi oculos vobis erui faciatis." Tunc dominus angustiatus usque ad mortem pre dolore de mortuis et timore filii morituri, cum preces non valerent, simulavit cum clamore maximo quod oculi ei eruebantur. Et cum puerum repeteret, quesivit latro, qualem dolorem sensisset. Et domino respondente se nimium dolorem sensisse „Falsum est", inquit; „adhuc habetis oculos in capite. Certe, filium istum non habebitis, quin vobis oculos faciatis exui."[4] Tunc pater plus amans filium quam oculos, cum eos erui fecisset et querente latrone sicut prius, cum diceret pater quod visum fuerat sibi quia cor extraheretur de ventre, „Tunc", inquit latro, „scio quod oculos perdidistis; et istum filium non habebitis." Et precipitavit se cum infante.

Hieran schliesst sich noch eine moralisatio. Eine quelle für die erzählung wird nicht angegeben.

Erlangen, Mai 1893. H. Varnhagen.

II.

DIE XLII. VERSAMMLUNG DEUTSCHER PHILOLOGEN UND SCHULMÄNNER IN WIEN VOM 24. BIS 27. MAI 1893.

Der diesjährige philologentag war von einem glanze umgeben, wie keiner seiner vorgänger. Die österreichische regierung und das municipium des gastlichen Wien wetteiferten in der ehrung der überaus zahlreich erschienenen gelehrten gäste. Kaiser Franz Joseph bekundete der versammlung seine theilnahme

---

[1] dare muss hier, wofern nicht ein fehler vorliegt, „das leben schenken" bedeuten. [2] hs. *in domo militis et.* [3] hs. *sic.* [4] exui von späterer hand nachgetragen.

durch einen huldvollen empfang in den prächtigen räumen der Wiener hofburg — eine auszeichnung, die gewiss allen theilnehmern in dankbarster erinnerung bleiben wird.

Es darf aber auch behauptet werden, dass diesem äusseren glanze ein tiefer innerer werthgehalt entsprach, der sich sowohl in den vorträgen der allgemeinen und sektionssitzungen als auch in den gediegenen litterarischen textgaben ausprägte, womit die theilnehmer der versammlung bedacht wurden.

Für die englische philologie hatte indess der tag noch seine besondere bedeutung. Dank den bemühungen ihres Wiener vertreters, prof. dr. J. Schipper, gelang es zum erstenmale, eine selbständige englische sektion zu konstituiren, die sich lebhafter betheiligung zu erfreuen hatte und den aufschwung der jungen wissenschaft durch eine fülle anregender vorträge dokumentirte. Diese, zwölf an der zahl, umfassten beinahe alle gebiete der englischen philologie, die sprach- und litteraturgeschichte, die sagenforschung, lexikographie und metrik sowie die methodik des englischen unterrichts. Bei der konstituirung der sektion, am 24. Mai, wurde auf antrag von prof. Brandl (Strassburg), prof. Schipper zum ersten, auf des letzteren vorschlag hin prof. Kölbing (Breslau) zum zweiten vorsitzenden gewählt.

Ueberdies gelangte die anglistik auch in den vollversammlungen zweimal zum worte und manifestirte so auch vor einem weiteren hörerkreis ihre steigende bedeutung.

Mit den allgemeiner gehaltenen vorträgen der herren prof. A. Brandl (Strassburg) und prof. J. Schipper (Wien) wollen wir denn auch unseren bericht eröffnen.

In der vollversammlung vom 25. Mai sprach prof. Brandl „Ueber das verhältniss Byron's zur antike". Der vortragende führte aus, dass über der pflege der phonetik und der realien, welche die reform des neusprachlichen unterrichts fordere, nicht übersehen werden dürfe, dass die wiederbelebung der bedeutendsten schriftsteller die erziehlichste aufgabe bleiben müsse. In das verständniss Byron's führe aber kein weg so tief, als der dem einflusse der antike auf seine dichtungen nachgehe. Für B.'s beziehungen zur antike habe Goethe das symbol gefunden, indem er den dichter in Euphorion als sohn des Faust und der Helena darstellte. Sodann skizzirte der redner an der hand der biographischen thatsachen das entstehen und wachsen des antiken einflusses auf B. Von selbst traten dabei drei phasen hervor. Zuerst die zeit, da der unter dem einflusse schottischer romantik erwachsene knabe auf der schule zu Harrow den ersten blick in die welt der antike that. Es ist die zeit des aufnehmens und empfangens, und schon hier tritt ihm die gestalt des Aeschyleischen Prometheus bedeutsam entgegen, die ihm das symbol seines eigenen empfindens werden sollte. Die zweite phase beginnt mit der geharnischten absage an die romantik in der satire: „English Bards and Scotch Reviewers" und dem offenen anschlusse an den klassicismus, dessen ideal er in Pope verehrte. Noch drückt sich aber seine beziehung zur antike nur in einer leidenschaftlichen sehnsucht nach hellenischer schönheit aus, die ihn zu seiner ersten fahrt nach den klassischen stätten treibt. Jene geistige reife, welche die volle erfassung der antiken kunst- und weltanschauung bedingt, erwirbt er erst durch die zwei grossen enttäuschungen seines lebens: das unrühmliche ende seines heros Napoleon und den zusammenbruch seines ehelichen glücks, der ihn der heimath für immer entfremdet. Er kommt sich nun selbst wie ein gefesselter Prometheus vor, bis ihn

ier aufenthalt in Italien der melancholie entreisst und ihn auf jene höhe der rein sittlichen weltanschauung hebt, die in der Haidee-episode des Don Juan ihren ausdruck findet. Wie ein krönender abschluss wirkt sein griechischer kriegszug und sein tod auf hellenischem boden.

Der vortragende schliesst mit einem pädagogischen ausblick auf die heutige stellung der philologischen disciplinen zu einander. B. könne als charakteristisches beispiel dafür dienen, wie gewaltig der antike einfluss bei unseren westeuropäischen nachbarn gewesen, und zwar gewöhnlich da, wo sie die schönsten leistungen hervorgebracht haben. Diese überzeugung werde sich um so mehr ausbreiten, je besser vorgebildete studirende sich den modernen sprachen widmen und je historischer die methode ihrer akademischen weiterbildung sei. Es wundere den redner daher, dass der herausgeber der Preussischen jahrbücher vor kurzem eigenhändig zur feder gegriffen habe, um wörtlich den satz aufzustellen: „Wird erst ernste arbeit auf Englisch und Französisch verwandt, so sind Lateinisch und Griechisch ganz verloren". Im gegentheil: nur der oberflächliche, utilaristische betrieb der neueren sprachen trage allen fluch des halbwissens an sich. Der wissenschaftliche romanist und anglist könne nicht anders als dem alterthum einen noch lebendigeren kontakt mit der gegenwart vermitteln. Die neuphilologie vermöge am besten darzuthun, dass das gebiet der klassischen philologie, wenn man sie als die wissenschaft vom antiken geiste auffasst, nicht bloss bis 500 n. Chr. reicht, sondern ununterbrochen bis auf den heutigen tag.[1]

In der vollversammlung vom 27. Mai hielt prof. dr. J. Schipper einen vortrag: „Ueber die stellung und die aufgaben der englischen philologie an den mittelschulen Österreich's".

Der vortragende gab zunächst eine übersicht der geschichte englischer studien in Österreich. Danach machte erst die gründung der realschule (1851) und besonders die einführung des Englischen als obligater lehrgegenstand (1868) einen wissenschaftlichen betrieb der englischen philologie an den österreichischen universitäten nothwendig, von welchen indessen bis jetzt nur drei (Wien, Prag, Graz) eine lehrkanzel für dieses fach besitzen, während die übrigen deutschen sowie die slavischen universitäten und die technischen hochschulen einer wissenschaftlichen pflege des Englischen entbehren. Demgemäss habe auch an mittelschulen das Englische nur beschränkte verbreitung. Nur ungefähr vierzig anstalten der deutschen gebietstheile (mit ausnahme Tirol's, wo neben dem Französischen das Italienische gelehrt wird) vermitteln englischen unterricht. Ja, was schlimmer ist, auch ein theil der handels- und nautischen schulen glaubt den betrieb der sprache des welthandels und weltverkehrs entbehren zu können.

In schwungvollen worten entwarf sodann der vortragende ein bild der hohen bedeutung der englischen sprache sowohl was ihre ausbreitung über den gesammten erdball als was ihren litterarischen werth betrifft. Dieser bedeutung entspreche aber die jetzige berücksichtigung des Englischen im österreichischen mittelschulwesen keineswegs, namentlich aus dem grunde, weil es im lehrplan der gymnasien keine berücksichtigung finde. Gleichwohl würden, und mit recht, nur absolvirte gymnasialschüler als ordentliche hörer zum studium der neueren philologie, sowie zur lehramtsprüfung für dieses fach zugelassen; denn die alten sprachen bildeten die nothwendige grundlage und auch das methodologische vor-

[1] Vgl. nr. 147 der Münchener allgem. zeitung vom 29. Mai 1893 (beilage).

bild für das studium der neueren, und die englische litteratur sei gleichfalls durchaus vom geiste des alterthums erfüllt. Da aber andrerseits dem studirenden der englischen sprache die nöthigen vorkenntnisse für sein fachstudium nicht fehlen dürfen, fordert der vortragende die fakultative einführung der neueren sprachen in den unterricht der gymnasien. Dazu würde allerdings eine gewisse reform derselben nothwendig sein, die namentlich, um der überbürdung vorzubeugen, die individuelle begabung der einzelnen schüler mehr, als es jetzt geschehe, berücksichtigen müsste. Man brauche nur aus der alten erfahrung, dass philologische und mathematische anlagen sich selten bei demselben schüler vereinigt finden, die konsequenz zu ziehen und zu rechter zeit den philologisch veranlagten schülern statt unverdaulichen mathematischen wissens den unterricht in den neueren sprachen angedeihen zu lassen.

Der vortragende weist dann noch auf die auch in den neueren sprachen liegenden bildungselemente, sowie auf den erziehlichen werth des studiums ihrer litteratur und des verständnisses des fremden volksthums hin, worauf er schliesslich deren bedeutung für die gegenseitige werthschätzung und gemeinsame kulturarbeit der völker hervorhebt.[1]

Von den drei sitzungstagen der sektion trug jeder sein besonderes gepräge: der erste war litterarischen themen, der zweite den fragen des neusprachlichen unterrichts, der dritte grammatischen gegenständen gewidmet.

Am ersten tage, dem 25. Mai, führte prof. dr. Kölbing (Breslau) den vorsitz und eröffnete die verhandlungen mit warmen worten der erinnerung für die vertreter oder förderer der englischen philologie, die seit dem Münchner philologentage im jahre 1891 aus dem leben geschieden sind: ten Brink, Mätzner, Reinhold Köhler, Taine. Nachdem die versammlung das andenken dieser männer durch erheben von den sitzen geehrt hatte, ergriff privatdocent dr. F. Detter (Wien) das wort zu seinem vortrage: „Ueber die Headobearden im Béowulf".

Im Béowulf (v. 2021—2070) wird der zwist der Dänen mit den Headobearden nur gestreift. Es wird erzählt, dass die alte zwietracht durch die vermählung Ingeld's, des sohnes des ermordeten Fróda, mit der tochter Hróđȝar's, Fréawaru, vorläufig beigelegt sei, dass jedoch der friede durch die aufreizung eines 'eald æscwiȝa' in nicht zu langer zeit werde gebrochen werden. Von dieser nachricht ausgehend, hatte Müllenhoff den kampf der beiden völker historisch gefasst. Béowulf aber bietet nicht die ursprüngliche fassung. Diese ist vielmehr in Saxo erhalten und weist in dieser gestalt auf den Freyrmythus hin. Die namen Fróda, Ingeld (Frotho, Ingellus bei Saxo) deuten dies bereits an. Frotho ist der sohn des Fridlevus und der Frogertha d. i. Freyr und Gerđr. Er selbst wie sein sohn sind reiche, lebensfrohe fürsten. Leichtsinn und schlechte sitte erben in ihrem geschlechte fort. Ingellus hat mit seiner schwester einen sohn, wie Njǫrđr seine schwester zur gemahlin hatte (Ynglingasaga 4) und wie Freyja die geliebte ihres bruders war (Lokasenna 32). Die schwester des Ingellus bei Saxo (Helga) lässt sich von einem goldschmied durch geschenke bethören — eine erinnerung an den halsbandmythus, der an Freyja anknüpft. Endlich dürfte auch der tod Frotho's, den die Svertinge in einem saalbrand umkommen lassen, mythisch sein. Die Svertinge entsprechen Surtr, der den Freyr am weltende tödtet und die welt in brand setzt (ragnarǫk-mythus). Die geschichte

[1] Vgl. nr. 163 der Münch. allgem. zeitung vom 14. Juni 1893 (beilage).

des Ingellus ist eine neubildung der sage. Auch er geht zu grunde (Wídsíð 45). Seine heirath mit Fréawaru und die aufreizung durch einen alten krieger (im Béowulf) sind ausschmückende züge; doch dürfte der name Fréawaru eine erinnerung an Freyja enthalten.[1]

Der folgende vortrag, gehalten von oberl. dr. H. Hartmann (Insterburg in Ostpreussen), behandelte „Die beziehungen Wicherley's zu Chr. F. Weisse", insbesondere den einfluss des Country-Wife auf Weisse's drama Amalia. Weisse's bekanntschaft mit dem englischen stück fällt in die zeit seines verkehrs mit Lessing, der das stück besass und von dem er es, wie aus briefstellen hervorgeht, entlehnte. In Amalia zeigen sich denn auch deutliche spuren der beschäftigung mit Wicherley. Weisse's stück spielt in einem englischen gasthofe, einzelne personennamen sind dem Plain-Dealer Wicherley's entnommen (Manly, Freeman). Die rivalität zweier frauen um die liebe des mannes kehrt in beiden stücken wieder; doch hat Weisse die rohheit und unsittlichkeit der englischen charaktere gemildert. Auch im einzelnen finden sich züge des englischen lustspiels bei Weisse wieder (trübe erfahrungen in der freundschaft, hang der frauen zum kartenspiel). In beiden stücken folgen die frauen in verkleidung dem geliebten manne. An eine beeinflussung Weisse's durch Lessing's Miss Sarah Sampson glaubt Hartmann nicht. Die ähnlichkeiten der beiden deutschen stücke schreibt er dem einflusse der gemeinschaftlichen englischen quelle zu.

Eine erscheinung der jüngsten litteratur besprach privatdoc., realschul-prof. dr. L. Kellner (Wien-Troppau) in seinem vortrage: „Ueber Mrs. Humphrey Ward". Er skizzirte kurz den lebens- und bildungsgang der dichterin und beschäftigte sich vorwiegend mit dem romane „Robert Elsmere", der das talent der schriftstellerin auf seiner höhe zeigt. Der vortragende gibt eine charakteristik der hauptpersonen und würdigt die schöpferische kraft, die sich in dem werke ausspricht und bei allem philosophisch-religiösen gehalte nirgends den eindruck eines tendenzromanes aufkommen lässt. K. erörtert sodann die weltanschauung der dichterin, welche aus den werken ihres lehrers Th. Hill Green geschöpft ist und zuletzt auf „Hegelianischen idealismus" zurückgeht. Daneben machen sich auch einflüsse der brüder Arnold, des vaters und des oheims der schriftstellerin, geltend. Der deutsche einfluss zeigt sich auch in der verwendung deutscher worte wie „sehnsucht, gotttrunken, wesen" und in germanismen wie „overdriven rationalism (übertriebener r.) oder „you overdrive your duties". Das wort „weltanschauung", für welches sich in keinem englischen lexikon eine entsprechung findet, erscheint bei Mrs. Ward als „estimate of life".[2]

An die vorträge über litterarhistorische gegenstände schliessen wir am besten gleich die erörterungen sprachgeschichtlicher probleme an, welche der dritte tag (27. Mai) brachte, und sparen die diskussion methodischer fragen des praktischen unterrichts für den schluss unseres berichtes auf.

Die vorträge grammatischen inhalts bewegten sich ausschliesslich auf dem gebiete der lautgeschichte, die in den letzten jahren durch das erscheinen hervorragender englischer und deutscher werke, wie des fünften bandes von Ellis' 'On Early English Pronunciation', der zweiten auflage von Sweet's 'History of English Sounds'

[1] Vgl. jetzt Detter's aufsatz „Zur Ynglingasaga", Sievers' Beiträge XVIII p. 94 ff.

[2] Vgl. das feuilleton der Neuen freien presse nr. 10327 vom 26. Mai 1893.

und der 'New English Grammar', sowie der darstellung der englischen sprache von Kluge im Grundriss, mehr als je im vordergrunde wissenschaftlichen betriebes steht.

Zunächst sprach prof. dr. A. Schröer (Freiburg i. B.) „Ueber historische und deskriptive englische grammatik" und präcisirte sein thema dahin, zu zeigen, wie die beiden betrachtungsweisen, die historische und die deskriptive, einander wechselseitig förderlich werden könnten.

In bezug auf die historische lautlehre regte der vortragende den gedanken an, bei behandlung lautlicher probleme mehr konstruktiv zu verfahren, d. h. in die verwirrende mannigfaltigkeit me. schreibungen, aus welchen der lautwerth oft schwer erschliessbar sei, dadurch einige klärung zu bringen, dass man einerseits von der ae., streng phonetischen schreibung, andrerseits von der feststehenden ne. lautform ausgehe. Die bekannten ausgangs- und endpunkte der entwickelung würden dann der untersuchung der me. lautvorgänge a priori eine bestimmte richtung geben. Dabei würde der durch neuere forschung so ziemlich gesicherte lautstand der Chaucer-sprache eine brücke bilden und auch für abweichende lautvorgänge, die im Ne. keine spuren hinterlassen haben, einen anhaltspunkt bieten. Daneben will der vortragende den lebenden mundarten ihre bedeutung gewahrt wissen und macht nur auf die schwierigkeiten aufmerksam, den werth ihrer zeugnisse richtig zu beurtheilen, da in England mehr als anderwärts die gemeinsprache die mundarten beeinflusst habe.

Solle nun aber die lebende aussprache einen ausgangspunkt für die historische betrachtung bilden, so müsse vor allem die grundlage feststehen, auf welcher die deskriptive darstellung des heutigen Englisch fussen könne. Sweet hat in seiner HES[2] die Londoner gebildete umgangssprache zum gegenstande seiner darstellung gemacht. Dagegen wurde aber vorerst der einwand erhoben, dass die laute, welche Sweet gebe, der sprache der gebildeten nicht entsprächen, sondern einen vulgären charakter hätten. Aehnliche vorwürfe begegnen wiederholt auch bei den orthoepisten des 18. jahrhunderts, welche neu aufkommende lautformen als vulgär bezeichnen, während ein paar jahrzehnte später niemand mehr daran anstoss nimmt. Der laie täuscht sich eben leicht über seine aussprache und über die fortschritte des lautwandels, die unaufhaltsam von unten heraufdringen. Ein zweiter einwand gegen Sweet war der, dass die Londoner sprache überhaupt nicht die gemeinsprache sei. So wurde von dr. Lloyd die Liverpooler aussprache als die reinere und bessere dem südlichen cockney gegenübergestellt. Eine nähere betrachtung der ausspracheunterschiede zwischen nord und süd, wie sie der vortragende nach eigener beobachtung in kürze vorführte, zeigt, dass die Liverpooler aussprache im wesentlichen nur die Londoner aussprache des 18. jahrhunderts ist. Auch dr. Lloyd giebt zu, dass die aussprache der städte des nördlichen mittellandes nicht etwa eine entsprechung der alten mercischen dialekte sei, sondern lediglich die Londoner aussprache auf älterer stufe darstelle. Dies erklärt sich daraus, dass Liverpool, wie die meisten städte des nordens, erst im 18. jahrhundert durch den intensiven verkehr mit der centrale seinen aufschwung genommen hat.

Nach ansicht des vortragenden führe die historische betrachtung der Liverpooler aussprache dazu, derselben bloss eine provinzielle bedeutung zuzusprechen, was auch dadurch bestätigt werde, dass ihr archaischer charakter bei steigendem

verkehr mit der hauptstadt durch die fortschrittliche aussprache des südens immermehr verwischt werde.

Wenn es sich daher um feststellung des lautstandes der lebenden sprache handle, werde die deskriptive grammatik der historischen gesichtspunkte nicht entbehren können.

In einer kurzen bemerkung schloss sich der vorsitzende, prof. Kölbing, den ausführungen Schröer's an, erinnerte jedoch daran, dass bei der beurtheilung der me. lautverhältnisse, so sehr dieselbe durch die verworrene schreibung erschwert sei, auch die reime eine höchst hilfreiche rolle spielen, welche man nicht unterschätzen dürfe.

Der vortrag des prof. dr. K. Luick (Graz) galt der „Bedeutung der lebenden mundarten für die englische lautgeschichte". Einleitend führte der vortragende aus, dass bis zum erscheinen des fünften bandes von Ellis' monumentalem werk eine heranziehung der lebenden mundarten zur aufhellung von problemen der lautgeschichte kaum möglich war, da bis dahin die englische mundartenforschung mit wenigen rühmlichen ausnahmen höchst dilettantisch betrieben wurde. Aber auch das bei Ellis aufgehäufte material könne erst durch vergleichende durcharbeitung grosser bestände für die forschung nutzbar gemacht werden. In dieser richtung stellte prof. Luick eine untersuchung über die entwickelung der me. langen vokale in den lebenden mundarten in nahe aussicht und versuchte an einem beispiel zu zeigen, welche bedeutung die lebenden mundarten als erkenntnissquelle für die englische lautgeschichte besitzen.

Zu diesem zwecke griff der vortragende die entwickelung des me. *ǭ* heraus, welches einerseits durch dehnung von ae. *o* in offener silbe (auf dem ganzen sprachgebiete), andrerseits durch verdumpfung des ae. *á* entstanden ist. Die verdumpfung ist nur im süden und im südlichen mittelland durchgeführt; das nördliche mittelland schwankt zwischen *ā* und *ǭ*. Das nordhumbrische gebiet zeigt *ā*. Für die heutigen mundarten bildet gleichfalls der Humber die grenze. Südlich vom Humber fallen die produkte des ae. *á* mit denen des *o* in offener silbe, nördlich vom Humber mit denen des me. *ā* (aus ae. *a*, *æ*, *ea*) zusammen. Die ausnahmen von dieser regel, die sich im norden vorfinden, sind, wie der vortragende zeigt, nicht das ergebniss eines selbständigen lautwandels, sondern die betreffenden worte sind entlehnungen aus der gemeinsprache. Solche lehnwörter entstammen theils der amts- und kanzelsprache *(lord, ghost, oath)*, theils spielen andere faktoren herein, die nicht immer ermittelt werden können. Wenn in südlichen gegenden des nordhumbrischen gebietes ausser den gewöhnlichen wortreihen auch noch andere wörter mit *ǫ* erscheinen, so sind sie, von der schriftsprache begünstigt, aus dem angrenzenden mittelland eingedrungen.

Gegenüber dem stande in den lebenden mundarten zeigt das Me. um 1400 ein anderes verhältniss. Während einige nördliche denkmäler (Cursor Mundi, Richard Rolle) durchweg *ā* zeigen, finden sich in anderen (so im früheren Psalter) schon gelegentlich *ǭ*-reime. Man hat diese aus lautlichen gründen (bei folgendem *r*, *n* und im auslaut) erklären wollen. Wäre dem so, dann müssten von diesen me. *ǭ*-formen spuren in den lebenden mundarten zurückgeblieben sein. Indess erscheinen reimworte wie *more* und *one* heute mit *ā*. Aus dem umstande nun, dass sich die heutigen *ǭ*-formen mit den me. nicht decken, schliesst der vortragende unter hinweis auf Brandl, Anz. f. d. a. 13, 96), dass solche reimwörter mit der litterarischen überlieferung aus der südhumbrischen dichtung übernommen worden

sind, weil sie das reimen erleichterten. Es können somit weder sprachliche noch litterarische folgerungen aus solchen reimen gezogen werden.

Im weiteren verlaufe erörtert der vortragende die ergebnisse der lautlichen entwickelung des me. ǭ in den lebenden mundarten und ihr verhältniss zur schriftsprache. Dabei stellt sich heraus, dass die schriftsprache wohl in der regel die entsprechungen der östlichen dialekte, aus welchen sie hervorgegangen ist, aufweist, also ne. ǭ und diphtg. *ou*, daneben aber auch andere, dialektische formen zeigt: so die diphtonge *oə*, *uə*, die im anlaut eine sonderentwickelung zu fallenden diphtongen *ua*, *uə* durchgemacht haben (*one*, *once*); so auch andere dialektische weiterentwickelungen dieser diphtonge, wie die über *ū* entstandenen verkürzungen *ŭ*, *ă* (*none*, *nothing*), oder den überoffenen *o*-laut (ɔ) des südwestens in *broad*, *goat* und in den präteritis *bought*, *brought*, *tought* etc. Diese abweichenden lautungen treten den grammatikerzeugnissen zufolge erst in der zweiten hälfte des 17. jahrhunderts in der schriftsprache auf und werden zum theile direkt als dialektisch bezeugt. Zu derselben zeit werden auch andere aussprachevarietäten, die bis dahin nur in den unteren schichten geltung hatten, in die schriftsprache aufgenommen. Diese späten dialektischen einschläge und wandlungen hängen, wie der vortragende schon andernorts (Angl. XIV, 271, 279, 290) angedeutet hat, mit dem politischen aufsteigen der unteren volksschichten um diese zeit zusammen.

Wenn also der vortragende der forderung prof. Schröer's, bei der historischen forschung mehr konstruktiv zu verfahren und vom Ne. auszugehen, zustimmt, so geschieht dies unter dem vorbehalt, dass dabei solche sonderentwickelungen in abzug gebracht werden, bevor man rückschlüsse auf das Me. macht.

Als principielles ergebniss seiner ausführungen stellt der vortragende die ansicht auf, dass nunmehr an der hand von Ellis' und von neu zu förderndem material die erforschung der mundarten in angriff genommen, und die schriftsprache immer mit bezug auf diese dargestellt und beurtheilt werden müsse.

Von grossem interesse waren die lichtvollen bemerkungen prof. Pogatscher's (Prag) „Zur chronologie des *i*-umlauts". Der vortragende bemerkt, es handle sich ihm diesmal nicht um den abschluss des prozesses, dessen späten ansatz (QF 64, 132) Kluge (Grdr. I, 870 f.) bekämpft, sondern um den terminus a quo. Kluge's annahme zufolge, dass der englische *i*-umlaut vor eintritt der westgermanischen synkope stattfand (ae. *sende* gegenüber ahd. *santa*), müsste der *i*-umlaut noch auf dem kontinent begonnen haben, vorausgesetzt dass Kluge dem ausdruck „westgermanisch" einen chronologischen sinn gibt. Dem widerspricht der vortragende, indem er den eintritt des *i*-umlauts auf dem wege der konsonantenmouillirung auf englischen boden verlegt. Beweisend erscheint ihm zunächst die form des namens Hengist, wie sie beim kosmographen von Ravenna erscheint: ***Ansehis*** oder ***Anschis***, das nach Müllenhoff aus griech. *Ἄγγις* verstümmelt wäre, also noch ohne umlaut. Der keltische führer Vortigern, dessen name den Angelsachsen erst in England bekannt geworden sein kann, erscheint als *Wyrtȝeorn*. Die form *Vortigern* bei Laȝamon weist auf unterbrechung der mündlichen tradition. Ebenso konnten sich die anwohner des flusses Humber erst nach der einwanderung North-(Suth)*hymbre* nennen. Der fluss Severn ae. *Sæfern* heisst cymr. *Hafren* aus älterem *Sabrina*. Im Keltischen, das gleichfalls den umlaut kennt, tritt dieser nicht ein, wenn *i* durch folgendes *a* zu *e* wird. Im englischen worte *Sæfern* ist daher der umlaut erst englischen ursprungs.[1]

Als negative beweise für den späten eintritt des *i*-umlauts führt der vortragende unter anderem an den ortsnamen *Limen* = *Lemanus*. Vor eintritt des umlauts von *a* zu *e* hatten die Ags. kein *e* vor nasal; daher die lautgruppe *-im-* für kelt. *-ĕm-* steht. Aehnlich ***Win***(chester) aus ***Venta***. Dagegen erscheint kelt. ***Penocrocio*** bereits als ***Pencryc***. Zur zeit des vorrückens gegen diesen ort musste der umlaut bereits eingetreten sein.

Zur verhandlung über die fragen des praktischen unterrichts und über die reformbewegung, welche sowohl in Deutschland wie in Österreich immer mehr an boden gewinnt, vereinigten sich die mitglieder der englischen und romanischen

---

[1] Für die schreibung des umlauts von *a* als *æ* beruft sich P. auf Paul und Sievers, welche *æ* als den wahrscheinlichen laut bezeichnen.

sektion unter dem vorsitze prof. Schipper's zu einer gemeinsamen sitzung (26. Mai).

Zuerst erhielt oberlehrer dr. John Koch (Berlin) das wort zu einem vortrage „Ueber die neue methode des neusprachlichen unterrichts“.

Nachdem der vortragende eine kurze übersicht über den verlauf der reformbewegung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts entworfen, berichtet er, in wie weit die neuen preussischen lehrpläne diesen bestrebungen rechnung tragen. Hierauf erörtert er eingehender die punkte, in welchen diese verordnungen die wünsche der reformer noch nicht verwirklichen, und bedauert, dass die lehrpläne die verwendung der lautschrift beim unterrichte, mit welcher bisher nur gute erfolge erzielt worden seien, im allgemeinen nicht gut heisse. In der frage der „übersetzung“, welche von den meisten anhängern der reform verworfen wird, spricht sich der redner für beibehaltung derselben, namentlich in den oberen klassen, aus, fordert dagegen den ausschliesslichen gebrauch der fremdsprache im klassenunterricht, soweit das verständniss des schülers dies erlaube. Bezüglich des vorschlages, den fremden sprachunterricht mit Englisch zu beginnen, ist der vortragende im zweifel, ob der hierdurch erlangte vortheil durch die mühen der umwandlung nicht wieder verloren gehe. Schliesslich spricht er den wunsch aus, alle neusprachlichen lehrer möchten sich in den hauptpunkten der „neueren methode“ einigen; die einzelheiten möge jeder nach seiner individualität und bestem gewissen behandeln.

Sodann sprach direktor Fetter (Wien) über die „Fortschritte auf dem gebiete des französischen unterrichtes an den deutsch-österreichischen realschulen“, und zwar zunächst über die ausgestaltung der neuen methode, über die künftige ausbildung der modernen philologen, über die bisherigen erfolge und die verbreitung dieser methode. Er gedenkt der grossen aufmerksamkeit, mit welcher die regierung der bewegung folge, und der diesbezüglichen erlässe, bezeichnet das gegenwärtige stadium als ein übergangsstadium, das erst dann zur klärung gelangen werde, wenn für bessere praktische vorbildung der lehramtskandidaten durch zweckentsprechende einrichtungen vorsorge getroffen sei. Diesbezüglich schlägt er vier thesen vor, die eine lebhafte diskussion hervorrufen, an der sich besonders hofrath Mussafia, prof. Schipper, prof. Schröer und landesschul-inspektor Huemer betheiligen. Die thesen lauteten:

1. An jenen universitäten, wo es bisher nicht der fall war, wäre in den vorlesungen der universitätsprofessoren die litterarische und sprachliche entwickelung der letzten drei jahrhunderte mehr zu berücksichtigen. 2. Die thätigkeit der lektoren wäre zu regeln und zu erweitern. 3. Der übergang vom alten zum neuen lehrplan ist durch übergangsbestimmungen zu vermitteln. 4. Der lehrer ist von der regelmässigen durchsicht der schriftlichen hausarbeiten der schüler zu entlasten.

Gegen die berechtigung der beiden ersten thesen sprach sich besonders hofrath Mussafia in lichtvollen und gewichtigen worten aus. Trotzdem gelangte die erste these zur annahme, und dasselbe war bei der zweiten der fall, nachdem sie auf antrag des vorsitzenden (der sich besonders gegen die im vergangenen jahre in Berlin von Rambeau aufgestellte these auf abschaffung des lektorenwesens aussprach) und mit zustimmung des dir. Fetter folgendermassen abgeändert worden war: Die nothwendigkeit der beibehaltung der lektoren an den universitäten ist im gegensatze zu der Rambeau'schen ansicht mit nachdruck hervorzuheben.

Die erörterung der beiden letzten thesen, welche nur die österreichische realschule betreffen und wegen mangels an zeit nicht zur verhandlung kommen konnten, wurde auf antrag prof. Schipper's einem in nächster zeit zu gründenden Wiener neuphilologen-verein vorbehalten.

Zur erledigung der vorträge über fragen der methode wurde noch eine nachmittagssitzung zu hilfe genommen, welche am 26. Mai unter vorsitz des herrn dir. Fetter stattfand. In derselben sprach realschul-prof. dr. Nader (Wien) „Ueber den unterricht in der englischen synonymik“. Der vortragende führte aus, dass der geeignetste zeitpunkt für die behandlung sinnverwandter wörter die VI. klasse (II. semester) und die VII. klasse der österreichischen realschulen sei, wo die schüler bereits einen ausreichenden lesestoff durchgearbeitet hätten. An

einem lesestücke aus seinem und Würzner's lesebuche zeigte der redner, wie er sich die behandlung synonymischer fragen denke.[1]

Hierauf hielt realschulprof. dr. Würzner (Wien) einen vortrag über „Realien und bilder im englischen unterricht". Er gab einen kurzen überblick über die entwickelung des realienunterrichts, den er auf die gesammte bethätigung des fremden volksthums in gegenwart und vergangenheit ausgedehnt wissen will. Sodann wurde die nützlichkeit und ethische wirksamkeit der bilder als stütze des realienunterrichts dargethan, ihre beschaffung und verwendung erörtert, und ein konkretes beispiel aus der unterrichtspraxis des vortragenden vorgeführt.

Trotz der eifrigen und hingebenden thätigkeit, welche die englische sektion entfaltete, konnte nicht das ganze programm erledigt werden. Drei vorträge mussten entfallen. Es wollten noch sprechen: lektor dr. James Morison (Wien) „Ueber einige lexikographische fragen", dr. L. Wurth (Wien) „Ueber das wortspiel bei Shakspere" und ref. „Ueber die alliterirende langzeile bei Aelfric". Es darf die hoffnung ausgesprochen werden, dass diese gegenstände in der einen oder andern form in nächster zeit vor den fachgenossen werden erörtert werden.

Jedenfalls erfüllten die leistungen der neugeschaffenen englischen sektion alle theilnehmer mit aufrichtiger befriedigung, und sie stimmen gewiss dem wunsche für ihr gedeihliches fortbestehen, welchen prof. Schipper beim scheiden aussprach, aus vollem herzen zu. Prof. Kölbing schloss denn auch die verhandlungen mit der hoffnung auf ein fröhliches wiedersehen der sektionsmitglieder auf der nächsten philologenversammlung in Köln, im jahre 1895.

Wien, Juni 1893. Arthur Brandeis.

VEREIN FÜR DAS STUDIUM DER NEUEREN SPRACHEN IN HAMBURG-ALTONA.

Bericht über das vereinsjahr 1892/93.

a) Sommersemester 1892.

Die sitzungen wurden am 27. April eröffnet. An 9 neugriechischen leseabenden vereinigte man sich zur lektüre von Rhangavi, Die hochzeit des Kutrulis. Wie im vorhergehenden semester unterstützten einige gäste griechischer zunge, besonders die herren Demetriades und Zepos, in dankenswerther weise regelmässig diese lektüre. Am 13. Juli kamen Deutsche und Griechen in den räumen einer griechischen weinhandlung zu einer freundschaftlichen sitzung zusammen.

Ueber die verhandlungen des 5. deutschen neuphilologentages, zu denen prof. dr. Rambeau vom verein als vertreter entsendet worden war, erstattete dieser in der sitzung vom 15. Juni ausführlichen bericht, zum theil in gemeinschaft mit prof. dr. Wendt.

Auch über den 4. nordischen philologentag, den prof. Rambeau gleichfalls besucht hatte, berichtete derselbe am 24. August, in der letzten vereinssitzung des sommersemesters. Weitere sitzungen unterblieben infolge der von ende August bis anfang Oktober währenden choleraepidemie, der auch herr prof. Richard vom realgymnasium des Johanneums, an den griechischen abenden häufig ein mitthätiger gast des vereins, zum opfer fiel. Der verein bewahrt ihm ein ehrendes andenken.

b) Wintersemester 1892/93.

Während des winters fielen die früheren mittwoch-leseabende aus. Dagegen wurden die schon im sommer nebenher laufenden italienischen leseabende an den sonnabenden fortgesetzt. Sie fanden wie früher unter leitung des herrn Galvagni in den räumen der Scuola Italiana statt. Gelesen wurde: Ariost's Orlando furioso und Verga's Cavalleria rusticana e altre novelle.

[1] Einen instruktiven aufsatz darüber aus der feder des vortragenden enthalten die Xenia Austriaca, festschrift der österr. mittelschulen zur 42. versammlung deutscher philologen und schulmänner, III. abtheilg. p. 53.

Folgende vorträge wurden gehalten:

1. dr. Bönsel: Referat über Wendt, England. Leipzig, Reisland, 1892.
2. dr. Maack: Die französische malerei
3. prof. dr. Fels: Die französische akademie und die kandidaten.
4. dr. Kohn: Schiller vor 100 jahren in Frankreich.

Der verein zählt am schlusse des wintersemesters 45 hiesige mitglieder. Eines seiner eifrigsten mitglieder, herr prof. dr. Rambeau, hat er im laufe des semesters von hier müssen scheiden sehen, da der genannte dem rufe an die John Hopkin's University zu Baltimore folge leistete. In der sitzung vom 11. Januar wurde derselbe in anerkennung seiner grossen verdienste um den verein zum ehrenmitgliede ernannt.

Im vorstande war dr. G. Hahn vorsitzender im sommer, prof. dr. Wendt im winter.

ERWIDERUNG.

In band XVIII dieser zeitschrift, p. 262 ff., ist meiner programmabhandlung: „Beiträge zur feststellung des modernen englischen sprachgebrauches und bemerkungen zu der grammatik und dem elementarbuche der englischen sprache von Gesenius. Theil I." das merkwürdige schicksal zu theil geworden, dass sie auf einmal zwei besprechungen erfahren hat, nämlich erstens von J. Klapperich, der sein gesammturtheil in die worte zusammenfasst: „Wenn auch die vorliegende abhandlung wesentlich neues für die sprachkenntniss nicht zu tage gefördert hat, so stellt sie sich immerhin als ein beachtenswerther anlauf dar, in einige regeln der grammatik klarheit zu bringen". Und dann von H. Klinghardt, der darüber folgendes sagt: „Eine höchst verdienstliche arbeit! Sie gehört zu jenen nicht allzuhäufigen programmabhandlungen, die man nicht im grossen allgemeinen programmstosse seiner bibliothek auf nimmerwiedersehen begräbt, sondern die man fein säuberlich binden lässt, am zukommenden platze in den bücherreihen aufstellt und immer wieder einmal zur hand nimmt".

Ich hatte eigentlich die absicht zu schweigen. Da aber Klapperich vier punkte ausführlicher bespricht und meine auffassung als irrig hinstellt, so glaube ich doch noch einmal das wort ergreifen und meine ansicht über dinge vertheidigen zu müssen, die vielleicht nicht ganz ohne interesse für die leser der Englischen studien sind.[1]

Der herr rec. greift zuerst meine durch zahlreiche beispiele gestützte behauptung an: „Das imperfektum must ist weder veraltet noch selten". Klinghardt hat nun zwar schon in demselben zweiten hefte, s. 316, seine vollständige übereinstimmung mit meiner darstellung ausgesprochen und die aussetzungen Klapperich's als durchaus unzutreffend nachgewiesen. Nichts desto weniger muss ich aber selbst hier noch verschiedenes erörtern. Der herr rec. sagt zuerst, meine behauptung beruhe auf einem trugschluss. In fast allen angeführten beispielen komme must in nebensätzen vor, abhängig von einem verb des sagens oder denkens oder auch einem andern ausdrucke. — Ich habe hierauf zu erwidern, dass von 101 must vierzig in hauptsätzen stehen! Der herr rec. hat freilich nicht nöthig, diese thatsache anzuführen. Er spricht davon, dass in manchen fällen die must nur scheinbar unabhängig seien, und dass man bei anderen es nur aus dem zusammenhange feststellen könne, ob sie in hauptsätzen ständen. In anderen beispielen wieder wie: A great army must now be raised (Macaulay, History I, s. 104 Tauchnitz), sei must praesens. Das letztere ist eine sehr kühne behauptung, der wohl schwerlich jemand zustimmen wird, welcher die stelle im zusammenhange nachliest und dieses must zwischen lauter imperfekten findet. Aber in meiner arbeit stehen noch eine ganze reihe von stellen, die unzweifelhafte imperfekta in hauptsätzen aufweisen. So aus Farrar, Darkness und Dawn, s. 27 (Tauchn.): Her thoughts were getting too agitated. She must go step by step (progr. s. 13). Was this the boy who seemed so meek and so helpless?

[1] Beiläufig: Auf s. 5 des programms bitte ich zu lesen: τὸ [illegible] μέσον ἐγράφη.

This must be seen to (eod.). Walter Besant, The Bell of St. Paul's. S. 66: The law was plain. It must be carried out to the letter (s. 12) Blackmore, Alice Lorraine, s. 22 (Samson Low): This flippant style was foreign to her and its charms must be foregone u. a. Wer diese sätze ohne voreingenommenheit betrachtet, wird sie sicherlich als reine unabhängige hauptsätze anerkennen. Ob der herr rec. es freilich thun wird, ist mir mehr als zweifelhaft. Er wird mir wahrscheinlich erwidern, dass man auch sie in nebensätze umwandeln könne. Und damit hat er unzweifelhaft recht. Vor jeden hauptsatz mit „musste“ kann ich schliesslich einen ausdruck setzen wie „es war klar, er glaubte, die umstände brachten es mit sich“ u. a. Aber warum sprechen wir dann überhaupt noch von hauptsätzen?

Das hauptargument des herrn rec. kommt nun in folgenden worten: „Das imperfekt must ist in alleinstehenden sätzen nicht üblich: das beweist der umstand, dass sätze mit einer zeitbestimmung der vergangenheit das hülfsverb gewöhnlich (!!) nicht aufweisen. Liest oder hört man etwa: Last night he must go early to bed. — He must die a month ago. — Her darlings must suffer last year?“. Ich trage ebenso wie Klinghardt kein bedenken, diese sätze für grammatisch korrekt zu erklären. Meines erachtens wird der herr rec. deshalb durch sein sprachgefühl hier getäuscht, weil er diese sätze ausser allem zusammenhange hinstellt, während doch gewöhnlich in der lebendigen rede eine erklärung für die nothwendigkeit einer handlung entweder vorausgeht oder nachfolgt. — Auf die wunderbare verklausulirung der regel des herrn rec. durch das wort „gewöhnlich“ hat schon Klinghardt aufmerksam gemacht. Ferner: Selbst zugegeben, dass in sätzen mit einer zeitbestimmung der vergangenheit must nicht vorkäme, so hat doch der herr rec. kein recht, allgemein zu behaupten: „das imperf. must ist in alleinstehenden sätzen nicht üblich“. Nach meinen umfangreichen beispielsammlungen kommen die sätze ohne zeitbestimmung in solch erdrückender mehrheit vor, dass ich die obige fassung der regel des herrn rec. nur als einen fehlschluss, als eine widerrechtliche verallgemeinerung eines besonderen falles bezeichnen kann. — Eine andere unklarheit finde ich in folgendem satze des herrn rec.: „Dass das hülfsverb must in solchen abhängigen sätzen gebraucht werden kann, beruht auf einem logischen vorgange und erfordert kaum eine weitere erklärung“. Die worte beziehen sich auf das beispiel: He knew that he must die, if the bear was only wounded. Was „der logische vorgang“ soll, ist mir trotz meiner beschäftigung mit logik auf den ersten 10 seiten meines programms nicht klar geworden. Und leider wird er mir auch nicht verständlich durch die fortsetzung, nämlich durch die folgenden worte, die sich auf den satz: He received the news that another year must pass, before . . . beziehen. Sie lauten: „Man mache sich z. b. den satz unabhängig: Which was the news? Antwort: Another year must pass (praesens!): daraus das satzgefüge: He received the news that another year must pass.“ Ganz unklar ist mir vollends, was das in klammern gesetzte wort „praesens!“ hier bedeuten soll. — Auch die anderen behauptungen, die nicht den beifall meines kritikers gefunden haben, wie die gelegentliche bedeutung von must have been: musste gewesen sein, der imperfektische gebrauch von ought, die fassung der regel bei einem anderen grammatiker, halte ich in vollem umfange aufrecht und berühre sie nur deshalb nicht wieder, weil ich mich nicht noch einmal dem an und für sich ja ganz berechtigten wunsche der redaktion aussetzen möchte, diese erwiderung „auf die hälfte zusammen zu streichen“.

In meinen bemerkungen zu Gesenius § 6, 1 (gebrauch des artikels vor titeln mit folgendem of etc.) bin ich vollständig missverstanden worden. Ich hatte gesagt: „An dieser regel ist nichts auszusetzen, aber ich hätte doch gewünscht, dass der verfasser auch deutsche namen dabei berücksichtigt hätte. Entspricht ein titel mit „von“ einem englischen mit of?“ Und nun gab ich zehn beispiele, aus denen deutlich hervorgeht, dass man sagt: Count von Molkte und nicht: The Count von Moltke, Lieutenant-Colonel von Jagow, General von Steinmetz u. a. „Entspricht ein titel mit „von“ einem englischen mit of?“ sollte also nichts weiter bedeuten als: wird ein deutscher titel mit „von“ in englischer rede grammatisch ebenso behandelt, wie ein englischer mit of? Dass man die wundersame forderung herauslesen könnte, ich wollte das adels- oder rang-verhältniss oder sonst etwas — denn die worte des herrn rec. sind mir unklar — hier erörtert wissen, hätte ich nicht für möglich gehalten.

An dritter stelle tadelt der herr rec. meine regel über die verdoppelung der endkonsonanten. „Eine einfachere und dem schüler viel verständlichere fassung" werde dadurch erzielt, dass man „die buchstabenbezeichnungen vokal und diphthong" beibehalte — Wie jemand, der sich mit den lehren der phonetik vertraut zeigt, den vorschlag machen kann, z. b. die beiden buchstaben ea in to head (anführen) als diphthong zu betrachten, ist mir schier unfassbar. Diphthong ist eine verbindung zweier laute, aber nicht zweier buchstaben. Die regel ferner, die der herr rec. selbst aufstellt, ist allerdings kürzer als die meinige, dafür aber auch falsch. Nach ihr müssen formen wie „knowing, sewed" mit zwei w geschrieben werden!

Zu Gesenius, kap. XV hatte ich bemerkt: „Es dürfte wirklich schwer sein nachzuweisen, dass wörter wie noble, simple, nimble zweisilbig seien. Würden die wörter so geschrieben, wie sie gesprochen werden, nämlich nobl(o^u), simpl, nimbl, fehlte also der stumme buchstabe e am ende, so würde es wahrscheinlich niemanden eingefallen sein, zwei silben in diesen wörtern zu finden. Wir haben also hier nichts weiter als eine verwechselung von laut und buchstaben". Die worte „so würde es niemanden eingefallen sein" etc. nehme ich jetzt als unzutreffend zurück, freilich nicht auf die ausstellungen des herrn rec. hin, denn das was er vorbringt, war mir auch vorher nicht ganz unbekannt, sondern weil die fassung des satzes den schluss zulässt, männer wie Trautmann, Sievers und Storm hätten sich eine verwechselung von laut und buchstaben zu schulden kommen lassen. Das zu behaupten lag mir natürlich fern. Dafür bekomme ich aber nun selbst den vorwurf, den laut mit den buchstaben verwechselt zu haben, und unter vorführung eines kleinen abc-schützen wird mir begreiflich gemacht, dass nicht der buchstabe e am ende die silbe bilde, sondern der laut des l. „Den beweis hierzu", heisst es weiter, „liefert ausser dem eignen ohr wohl jede fünfte zeile einer dichtung. Ueber den werth dieses l ist die lautwissenschaft auch nicht im geringsten zweifel." Wäre das letztere auch wirklich der fall, so würde ich mich doch unter umständen nicht scheuen, eine abweichende meinung zu äussern. Aber der herr rec. irrt sich, wenn er eine vollständige übereinstimmung der phonetiker annimmt. Vietor, s. 155, meint zum beispiel, es sei nur eine sache der form, ob man in wörtern wie able u. ä. silbiges l annehme oder nicht. Ebenso sieht John Koch in seiner Wissenschaftl. gramm. d. engl. spr. § 99 noble als einsilbig an. Die dichter ferner hätte meiner ansicht nach der herr rec. am besten bei seite gelassen. Sicherlich ist ihm doch bekannt, dass man auch n und m als silbenbildend betrachtet. In der poesie gilt aber even als einsilbig, und mit wörtern wie chasm, schism ist dies sicherlich auch der fall. Aehnlich ist es ja auch bei uns. Sievers behauptet, in wörtern wie ritn (ritten) fühle jeder zwei silben heraus; und richten sich unsere dichter immer hiernach? So einfach wie dem herrn rec. die ganze sache zu sein scheint, liegt sie für mich nicht. Wir haben es hier mit der ausserordentlich schwierigen frage zu thun: was kann alles zu einer silbe gehören? Wörter wie askt (asked) oder gar frz. act (acte) gelten als einsilbig, obwohl sie auf ein durch kein schriftbild beeinflusstes ohr, und ich muss offen gestehen auch auf mich, den eindruck der zweisilbigkeit machen. Der einzige grund, warum sie als einsilbig gelten, ist doch nur der, dass die darin vorkommenden konsonanten kein vokalisches element oder stimmhaftigkeit besitzen. Das muskelgefühl spricht m. e. für zweisilbigkeit. Shelves gilt ebenfalls als einsilbig, weil v und s zwar stimmhaft sind, aber doch noch reibungsgeräusche genug enthalten. Bei l endlich zeigt sich eine grosse klangfülle, aber ein reiner vokal ist es auch nicht, denn für jedes feinere ohr ist das klappgeräusch und ein, wenn auch nur geringes, reibegeräusch an den zungenrändern vernehmbar. Die sache ist deshalb wohl einer verschiedenen auffassung fähig, und Vietor hat recht, wenn er trotz der einrede Storm's von einer sache der form spricht.

Der herr rec. steht auf einem anderen standpunkt, den ja auch Trautmann, Storm, Sievers, Soames u. a. theilen, und er hatte sicherlich deshalb ein recht, seine bedenken zu äussern. Er hat das letztere gethan, freilich nicht ohne mir den vorwurf zu machen, eine elementare verwechselung von laut und buchstaben begangen zu haben. Diese annahme beruht einfach auf einem voreiligen schluss, zu dem ihm meine arbeit nicht den geringsten anhalt bot.

Gera, Nov. 1893. O. Schulze.

I.

THE HERMIT AND THE OUTLAW.

The Eremyte and the Outelawe was first published in Restituta (edited by Sir Egerton Brydges, London 1816), IV, 91 ff.[1] In 1890 it was edited by Kaluza in Englische studien, XIV, 16 ff. With regard to the source of the legend Kaluza remarks: »Offenbar hat dem dichter eine lateinische oder französische bearbeitung derselben legende als vorlage gedient; doch war es mir nicht möglich, etwas näheres darüber in erfahrung zu bringen. Wir können also auch nicht beurtheilen, wie viel derselbe bei der ausschmückung des stoffes aus eigenem hinzugethan hat« (p. 168).

The story of the English poem is briefly as follows: Of two brothers one is a hermit, the other an outlaw. One Good Friday the outlaw chances to see many persons going barefoot to church, asks the reason of a passer-by, and goes to church himself.[2] Touched by the preaching of the vicar, he confesses his sins; but, when the vicar speaks of penance, he refuses any that shall be disagreeable. The vicar suggests, tentatively, various penances one after another, – going barefoot and woolward seven years, fasting on bread and water, saying a pater and an ave every day, making a pilgrimage, – but all these the outlaw pronounces beyond his powers. As a last resort the vicar asks his penitent "what he most hates to do". "To drink water", is the prompt reply. The vicar then enjoins him, in remission of all his sins, to drink no water that day. Scarcely has the outlaw walked a mile when a terrible thirst attacks him.

---

[1] Koeppel, Englische studien, XVI, 434.

[2] Professor Francke calls my attention to the meeting between Parzival and the Gray Knight in Wolframs Parzival, IX, 400—460 (see especially 432 ff.).

He meets, successively, three women, — the first with a can of water on her head, the second with a can in her hand, the third a wench at a well. They all offer him water, but he resists the tempting of the fiend. Seizing his knife, he opens a vein in his arm and quenches his thirst with the blood till he falls exhausted and dies, praying. Angels bear his soul and heaven. As they pass by the hermitage, the hermit sees the vision and hears the song. He murmurs and declares that he will turn outlaw, since that seems to be so easy a road to bliss. But an angel appears, assures him that his brother has suffered more in one day than he has suffered in his lifetime of austerities, directs him to bury the body of the martyr, and exhorts him to persevere in grace. The hermit and the vicar inter the body with all due honor. The hermit continues his pious exercises till his death and goes to heaven at last.

This story appears to be a combination of two pious tales, both of which were popular as Exempla. The first is best represented by a version in Jacques de Vitry (Crane, The Exempla of Jacques de Vitry, 1890, no. 72, p. 32) which runs thus:

"Legimus de quodam heremita, qui valde asperam longo tempore fecerat penitenciam, quod, cum ad eum quidam latro venisset, qui multos spoliaverat et jugulaverat, facta confessione, nullam ab heremita volebat penitentiam recipere; semper enim de latrocinio et rapina vixerat et jejunare vel aliquam penitenciam facere non consueverat. Tandem heremita ab illo accepit quod potuit, et injunxit ei ut, quociens juxta viam aliquam crucem videret, flexo genu orationem dominicam diceret. Cumque latro hanc solam penitenciam suscepisset, remotus paululum a cella heremite videns hostes suos, quorum consanguineos occiderat, fugere cepit. Quo fugiente, crux super viam erecta illi occurrit et statim, flexo genu, cepit orationem dominicam dicere et crucem adorare et cum evasisse potuisset, si continue cucurrisset, maluit mori quam penitenciam sibi injunctam preterire. Cum ergo ab hostibus fuisset peremptus, vidit dictus heremita angelos Dei cum gaudio portantes animam latronis vel potius martyris, et cepit cogitare ex magna presumptione et valde indignari et dolere quod, per multos annos, penitenciam durissimam fecisset et tamen latro ille et homicida, qui nunquam penitenciam fecerat, eum in gloriam precessisset, et spiritu nequam agitari cepit relicto heremo ad seculum ire et quia per apostasiam dedit locum diabolo, accepta in eum potestate, timens diabolus ne aliquando ad peniten-

tiam deberet redire, posito in via obstaculo corruit et, collo confracto, sepultus est in inferno". [1]

Closely related to this story is an anecdote in Étienne de Bourbon, [2] ed. Lecoy de la Marche, no. 26, pp. 33, 34:

"Cum quidam latro fugaretur ab hostibus suis, videns se non posse evadere, prostravit se in cruce, dicens quod bene mortem promeruerat, quia Deum offenderat; flebat pro hoc, confitebatur se peccatorem, et rogabat eos ut Deum de eo vindicarent exponendo membra martyrio. Quidam autem heremita erat prope, qui multis annis penitenciam egerat; cui revelatum est quod angeli cum laudibus in celum illius latronis animam deportarent. Qui non egit Deo gracias, sed indignatur, hoc dicens apud se, quod, postquam se exposuisset omnibus flagiciis, similiter in fine peniteret, et sic ei fieret ut latroni. Et cum ad seculum rediret, transiens aquam, de ponte cadens, submergitur et a demonibus in infernum proicitur. Idem exemplum de latrone refert magister Jacobus de Vitriaco".

Though Étienne refers to Jacques de Vitry, having in mind no doubt the narrative just quoted from that author, he did not get this story from the work of Jacques, but, as he himself tells us, by word of mouth from one "fratre Guillelmo, quondam priore Bisumptinensi". We have in Étienne's anecdote, apparently, a current oral version of the exemplum, and the divergencies from the version of Jacques may easily be explained as corruptions : the robber's zeal for martyrdom is not properly introduced and the casual "hermit hard-by" (qui prope erat) sounds exactly like a confused recollection of a story one has heard. [3]

So much for the first of the two stories spoken of at the outset as the sources of The Hermit and the Outlaw. It furnishes the main incidents. The catastrophe is better in the poem, but doubtless more primitive in the exemplum; for, since the moral

[1] The exemplum in Herolt's Sermones de Tempore, XLIX., R, cited by Crane, p. 166, tells the same story in language almost identical with that of Jacques de Vitry, but stops with the angelic vision, omitting the grumbling of the hermit and his fatal attempt to return to the world.

[2] Anecdotes historiques, Légendes et Apologues tirés du Recueil inédit d'Étienne de Bourbon Dominicain du XIII[e] siècle publiés pour la Soc. de l'Hist. de France par A. Lecoy de la Marche. Paris 1877.

[3] It is possible, though hardly probable, that Étienne preserve, a more primitive form of the story than Jacques. The version in Herolt's Promptuarium Exemplorum, M. XXV., cited by Crane, p. 166, is almost word for word from Étienne.

of the story is the necessity of "perseverance" in grace, the damnation of the hermit is a savagely necessary antithesis to the salvation of the robber.

The second of the two sources of the English poem appears to be a tale that may be called The Easy Penance and that is extant in several versions. The most elaborate is that of Étienne de Bourbon (no. 165, pp. 143, 144), which runs as follows:

"Audivi quod quidam miles flagiciosus accessit ad episcopum suum causa penitencie; cum autem nollet facere penitenciam aliquam vel oracionis vel jejunii vel peregrinacionis, sed omnia respueret facere que ei injungebantur, querebat episcopus quid libencius in mundo faciebat. At ille ait quod festa feriaret, et episcopus ei injunxit quod dies dominicos et apostolorum festa feriaret ab omni opere servili, et hoc ei esset pro penitencia. Qua accepta, in prima die dominica sequenti, vidit in agro suo aratrum jacere ociosum: et ille temptatus et boves juxta [videns], arare cepit, quod nunquam prius fecerat. Cum autem redisset ad episcopum dicens se fregisse datam sibi penitenciam, cum quereret quem cibum plus abhorreret, ait quod porros crudos, et injunxit ei episcopus, ut dicitur, quod de eis de cetero non gustaret. Cum autem rediret, videns mulieres porros lavantes et comedentes, temptatus non potuit continere quia comederet, rapiens ab eis. Tunc cognoscens miseriam suam, rediens ad episcopum dictum, ad ejus arbitrium penitenciam fecit".[1]

Only the second penance of the knight is to our present purpose. In a version in Jacques de Vitry (no. 284, p. 119) there is nothing to correspond to the first penance: the sinner is a woman and the confessor directs her to abstain from onions for life; the story ends as in Étienne. This less elaborate version may be nearer the original form of The Easy Penance; at any rate, there is no reason to think that the version which influenced The Hermit and the Outlaw told of more easy penances than one.[2]

[1] This is the source of the exemplum in Scala Celi cap. De perseuerencia, referred to by Crane (p. 258) without mention of Étienne. The Scala Celi story is almost identical in phraseology with Étienne's and is introduced by the words "Legitur in libro de septem donis spiritus sancti": i. e. in Étienne's work. Herolt's version (Promptuarium Exemplorum, O. XIV, cited by Crane, p. 258 who also refers to Pauli's Schimpf und Ernst, ed. Oesterley, p. 317) is apparently neither from Jacques nor from Étienne.

[2] The pressure for easy penances must have been great, and the tendency of stories which show how such may be made rocks of offence by the devil

Who it was that combined the legend of the penitent outlaw with the monitory anecdote of the easy penance, does not appear, but it was probably not the English versifier.

In none of the stories so far discussed, except the English poem, is there any hint that the hermit and the outlaw are brothers. This relationship may, however, have been a point of the original legend. At any rate, it is made much of in two Breton tales[1] which are in some way related to the cycle under consideration. In these there is no question of easy penance. The bandit dies under the torments to which he subjects himself in order to escape the pains of hell. The hermit grumbles on learning that his brother is saved, is struck by lightning, and dies in mortal sin.

Strikingly similar to the English The Hermit and the Outlaw, yet differing from it in many important points and especially in the conclusion, is the beautiful Old French legend Du Chevalier au Barizel[2].

A wicked lord, who defies God and man, shocks the knights of his household by wishing to eat venison on Good Friday, but is at last persuaded to accompany them to confession.

"Por vous, fait-il, ferai-jou bien.
Mais pour Diu n'en feroie rien."

The hermit who hears the shrift of the knights induces the lord to shrive himself, but finds him quite intractable when penance is mentioned. Fasting, going barefoot, going "en langes sans chemise", scourging, making a pilgrimage, hearing a mass and saying

is obvious. It would not be unreasonable to contend for independent origin in some cases. Thus there is no reason for connecting the opening incident in Étienne's version (no. 37, pp. 46 ff.) of the wide-spread Knight in the Chapel (a story represented in Middle English by one form of St. Gregory's Trental, see version C in A. Kaufmann's edition, Erlanger beitr. zur engl. philol., heft III) in any genetic way with the cycle now under discussion. It is interesting to observe that Étienne had knowledge of a metrical form of the Knight in the Chapel ("audivi e quodam magistro, qui ostendit hoc luculenter metrice compositum", etc.).

[1] Luzel, Légendes chrétiennes de la Basse-Bretagne, 1871, I, 175, 187, cited by Crane, p. 166, as parallels to Jacques de Vitry, no. 72. The Breton legends are interwoven with other popular fictions, from which, however, they are, in their main incidents, easily separable.

[2] Barbazan-Méon, I, 208—244; exquisitely translated by Wilhelm Hertz, Spielmannsbuch, pp. 187—207. I am indebted to Mr. F. N. Robinson for calling my attention to the connection between The Hermit and the Outlaw and the Chevalier au Barizel.

a pater and "le salu" daily, all are rejected. At last the hermit asks the unwilling penitent to carry to a brook hard by a barisel in which the hermit is accustomed to fetch water:

"Et se vous plain le m'aportés,
Quites soiiés et deportés
De pechiés et de penitanche."

The lord thinks this an easy penance; but he discovers that, when he plunges the vessel into the brook, not a drop will run in. In wrath he vows never to rest day or night till he has brought it back full. With the keg suspended from his neck he wanders about for a year unsuccessfully, and at last returns to the chapel on the next Grod Friday, worn out and in rags. By the prayers of the hermit, however, his pride is broken, and he weeps. The first tear of true repentance fills the barisel. He dies that same day in the hermit's arms, and the holy man sees the angels bear his soul to heaven.

The French poem mentions its own source: "Or vous ai dit toute la soume, . . . Si que li saint Pere nous dient." The Vie des Pères contains the story[1] in a full, but comparatively rude form, in the legend D'ung chevalier qui ne po[o]it emplir le barry[2]. Of this we have a thirteenth-century Italian prose translation, no. 7 of the Dodici Conti Morali d'Anonimo Senese[3]. There is also an Old French prose version[4].

September 1, 1893. George Lyman Kittredge.

---

[1] For much of what follows I am indebted to Professor Sheldon.

[2] See Tobler, Jahrb. f. rom. u. engl. lit., VII, 421; R. Köhler, Ztschr. f. rom. phil., I, 368.

[3] Edited by Zambrini, Scelta di Curiosità Lett., no. 9, 1862, pp. 24 ff., and reprinted in part in D'Ancona and Bacci, Manuale della Lett. Ital., I, 143. This story is clearly a translation of the text from which is derived *Lystoire du chevalier au barrillet* in Miracles de Nostre Dame, collected by Jean Mielot, Secretary to Philip the Good, Duke of Burgundy; reproduced in facsimile from Douce Manuscript 374 in the Bodleian Library for John Malcolm of Poltalloch, with Text, Introduction, and annotated Analysis by George F. Warner, M. A. (Westminster, 1885; one of the most splendid of the Roxburghe Club publications), pp. 78 ff., folios 116—118 b. The latter version omits the introductory paragraph and the closing sentence of the Italian. It begins: „Il out

Anmerkung 4 siehe seite 183.

NEUE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES STOFFES VON SHAKESPEARE'S 'ROMEO AND JULIET'.

Nachdem mehrere zusammentreffende zufallsfunde überraschender art bereits anfang 1888 meine litterarhistorische aufmerksamkeit an diejenige meistertragödie Shakespeare's gefesselt hatten, die bis dahin gemeiniglich bloss vom ästhetischen, allenfalls auch vom dramaturgischen standpunkte betrachtet, bewundert und durchforscht worden war, bestärkten mich bei eindringender untersuchung mannigfache weitere entdeckungen unverwertheter und unbekannter parallelen in der bald aufgekeimten ansicht, dass hier eine absonderliche fülle von material zur lösung zweier wichtiger probleme der vergleichenden litteraturgeschichte sowie zur erkenntniss von Shakespeare's schaffensweise — und zwar da namentlich in dingen der 'inventio' — zu holen sei.[1] Jene beiden fragen, die des verhältnisses von England's meisterdramatiker zu etwa vierzehn litterarischen kollegen seines zeitalters bei der behandlung eines einzigen vorwurfs und die des grades seiner abhängigkeit von älterer germanischer lyrik (welch letztere ich zum ersten male auf die tagesordnung brachte), glaube ich in meinen bis-

jadiz en Egipte vng riche et puissant homme, qui despendoit a merueilles et ne lui chailloit ou ne comment"; and ends: „Semblemment fait lennemi denter, quant il a pris le pecheurs et les a enflamez par dedens le cuer et le corps de pechiez tellement quil nen ystra riens hors quil puisse et ne se confessera ja par sa bouche, ne aussi il ne sen accusera ja a cure, ains se tient tout asseure jusques a ce que la mort le sourprent." The same version appears to be contained in the Bibl. Nat. MS. 9199 (see Delisle's letter to Thompson, printed as an Appendix to Warner's Introduction, p. xl.). Warner notes that this story "in a shorter form occurs in Egert[on] MS. 1117, f. 180, 'De effectu contrictionis'; and slightly different Latin versions are in Harl. MS. 1288, f. 34b, and Arund[el]. MS. 506, f. 57. The last-named MS. offers a significant variation, the penitent being bidden to fill the barrel from a stream running up hill: — 'accipe hanc lagunculam et quaere fontem sursum fluentem et, ea impleta, mihi referas'. The tear therefore, which may be supposed to have come up from the heart, satisfied the required condition (Introduction, pp. xxxix—xl).

[4] Hist. Litt., XXXIII, 167.

[1] Die 1893 erst aus dem nachlasse herausgegebenen vorlesungen B. ten Brink's über „Shakspere" leiten an „Romeo und Julia" Shakespeare's methode der stoffumgestaltung ab (s. 83—98, vgl. auch s. 137), wobei zwar als eigentliche grundlage des werkes nur Arthur Brooke gilt, aber doch (s. 84) William Painter als mit-vermittler erscheint. Freilich lag ten Brink's manuskript wohl seit März 1888 druckfertig.

herigen veröffentlichungen mit ziemlich einleuchtenden darlegungen beantwortet zu haben. Da ich sie in der hauptsache für erledigt halten darf, weil erneutes prüfen und fernere aufschlüsse jene bestätigten, so möge an diesem orte einfach darauf rückverwiesen sein: das erstgenannte thema führten 1890—91 meine »Untersuchungen zur entwickelungsgeschichte des stoffes von Romeo und Julia« I-II[1] vor, das andere mein buch »Shakespeare und das tagelied. Ein beitrag zur vergleichenden litteraturgeschichte der germanischen völker«.[2] Im zusammenhang mit der früheren arbeit steht die im druck befindliche über die beziehungen des Romeo-dramas zu verwandten stücken desselben dichters und kleinere sonstige anziehungspunkte, die es für die 'littérature comparée' besitzt.[3] Im ersten abschnitte jener »Untersuchungen« versuchte ich zugleich eine kritik der bisherigen einschlägigen meinungen[4] zu bieten und bin nunmehr durch glücklich aufgespürte belege im stande, die meisten dort gegebenen thesen durch sichere unterlagen zu erhärten. Wird auch noch einzelnes in meiner, ja vielfach unbeweisbaren behauptungsreihe angefochten, die beiden wesentlichen ziele, die ich mir vorgesteckt, dürften erreicht sein: Shakespeare's sachliche selbständigkeit, sogar in der lyrik, insbesondere die ausserachtlassung romanischer quellen, ward an dem bezeichnendsten beispiele mit fast zwingender wahrscheinlichkeit erwiesen, andererseits seine, wenn vielleicht auch nur mittelbare anlehnung an vorbilder im germanischen schriftthum der bestimmten annahme sehr nahe gebracht.[5] Wir sind nun gottlob ein für allemal

[1] Zeitschrift für vergleichende litteraturgeschichte. Neue folge [im folgenden kurzweg als 'Ztschr.' citirt], III 171—210 (dazu A. L. Stiefel's aufsatz „Ein weiterer beitrag zur Romeo- und Julia-fabel“ [werthvoll] ebd. IV 274—286) und IV 48—91.

[2] Hannover, Helwing, 1893 (vgl. M. Landau in „Am urquell“ V 35 f.).

[3] Ztschr. VII, heft 2/3.

[4] Trotzdem mancherlei lücken und vorurtheile ihn hinderten, gewährte doch K. P. Schulze (Jahrb. d. dtsch. Shakespeare-gesellsch. XI 140—225, 1875) vor mir den einzig brauchbaren überblick über „Die entwickelung der sage von Romeo und Julia“, wie ich auch hier gern wiederhole.

[5] Da die betreffenden auseinandersetzungen trotz der masse von beweismaterial, die sie stützt, mannigfachem widerspruche begegnen dürften, so sei erlaubt, die private stimme eines der wenigen noch lebenden wortführer der älteren germanistik hören zu lassen: „Sie haben, wie ich meine, unwiderleglich dargethan, dass Sh. mit bewusstsein hier einer litterarischen tradition gefolgt ist; dass dabei nicht an englische oder romanische vorbilder zu denken ist, sondern dass die quelle einzig in derjenigen gestalt zu suchen ist, welche das minnesängerische tagelied in der germanischen volkspoesie des 16. jahrhunderts erhalten hat. Dass

dem boden, auf den die massgebende litteraturchronik vor noch vierzig jahren ohne jedwedes bedenken trat, entrückt: J. G. Th. Grässe, der nicht bloss bibliographisch oft korrigirbedürftige,[1] sondern namentlich philologisch silbe um silbe zu kontrollirende universalkompilator, bemerkte 1852 in seinem »Lehrbuch einer allgemeinen literärgeschichte u. s. w.« III, 1, 554 von »Romeo and Juliet«: '(1593 oder 1596) nach Boaistuau, der freilich Luigi da Porta[2] und Bandello (II. 1 englisch v. A. Broke 1562, s. Brydges T. II. p. 113 sq.) vor sich gehabt hatte'[3]. Die für Shakespeare's internationale position geradezu typische bedeutung von »Romeo and Juliet« erkannte ja auch die aesthetik bereitwilligst an. Moriz Carriere schrieb 1883: »Stoffe wie Prometheus, Medea, Romeo und Julia, Don Juan und Faust nach ihrer auffassung bei verschiedenen völkern zu betrachten, werke von Lope und Calderon mit solchen von Shakespeare und Goethe in parallele zu stellen, scheint mir eine lohnende aufgabe, deren lösung tüchtige werkstücke zu dem bau der neuen wissenschaft [der vergleichenden litteraturgeschichte] liefern wird«.[4] Und dann hat er selbst[5] eine parallelisirung der Romeo-dramen Shakespeare's, Lope's, Groto's in angriff genommen und das indische Bhavabhati's

die vermittlung in den Niederlanden zu suchen ist, scheint wenigstens recht glaublich". Auch die scharfsinnigen auslassungen bei Rud. Fischer, 'Zur kunstentwickelung der englischen tragödie von ihren ersten anfängen bis zu Shakespeare' (1893), s. 7 über die lyrik des senekaisirenden trauerspiels vor Shakespeare lauten meinen hypothesen günstig.

[1] Einer der gediegensten kenner auf dem felde der editiones principes und der wandermotive, A. L. Stiefel in Nürnberg, machte mich zuerst auf die mängel Grässe's in dieser hinsicht aufmerksam, und bald konnte ich ihm nach eigenen erfahrungen beistimmen (vgl. z. b. Litteraturbl. f. germ. u. roman. philol. XIV 287).

[2] Die verwechselung Luigi da Porto's mit den verschiedenen litterarisch thätigen della Porta's im 16., 17. und 18. jahrhunderte (der ihm zeitlich noch am nächsten stehende Abr. a Porta Leonis, ein arzt aus Mantua, veröffentlichte 1514 sein hauptwerk) hielt ich eines eingehens für nicht der mühe werth.

[3] Statt nochmaliger aufklärung des sachverhalts verweise ich auf meine filiation der behandlungen Ztschr. III 182.

[4] Die poesie. Ihr wesen und ihre formen mit grundzügen der vergleichenden litteraturgeschichte. Zweite auflage (1884). S. VI. Als mustertragödie für das romantische liebesproblem bezeichnete sie jüngst R. Fischer a. a. o. s. 89; vgl. die citate bei Fränkel a. a. o. IV 77.

[5] Ebd. s. 645—653.

von Mâlati und Mâdhava,[1] das schon Klein[2] vergleichshalber heranzog, daneben gestellt, freilich alles lediglich mit den massstäben der allgemeinen poetik. Um so mehr fällt es der streng wissenschaftlichen litteraturgeschichte anheim, das gesammte erlangbare philologische hilfsmaterial zusammenzutragen. Der einfachheit wegen ordne ich die heute mitgetheilten zusätze in der chronologischen folge ihrer gegenstände und gebe sie im einzelnen möglichst vollständig.

An die spitze treten muss danach ein italienisches, um 1500 gedrucktes gedicht »Ipolito Buondelmonti e Dianora de Bardi ciptadini fiorentini«, das eine in Italien sehr bekannte und noch 1879, von A. Cianchi als roman aufgenommene erzählung[3] enthält. Seltsamerweise ward die enge verwandtschaft mit der Romeo-fabel noch gar nicht beachtet,[4] auch nicht von H. Varnhagen, der neuerdings von einem unbekannten druck des poems nachricht gab.[5] Seinen dabei eingeflochtenen inhaltsauszug nehme ich wortgetreu herüber: »In Florenz lebten zwei reiche und angesehene bürger, Amerigho und Buondelmonte, welche miteinander verfeindet waren.[6] Der erstere

[1] Jetzt in trefflicher verdeutschung von Ludwig Fritze zugänglich (Reclam's Universalbibliothek nr. 1844).

[2] Geschichte des dramas III 135 f.; vgl. H. Druskowitz in den „Dramaturgischen blättern" (der „Deutschen bühnengenossenschaft") XVII 651 f., und meine notiz Ztschr. IV 65.

[3] Ich sehe hier von den verschiedenen modernen prosadichtungen ab, die den „Romeo und Julia"-stoff auffrischen wollten (zu der herrlichen novelle Gottfried Keller's vgl. mein „Shakespeare und das tagelied", s. 117 anm. 3), wie von Balduin Möllhausen, B. Ginsberg (1894, „Allgemeine zeitung des judenthums") und gedenke bloss der interessanten anklänge in Leo Warren's novelle „Jenseits des grabes" (Stuttg. 1890), über die man Ad. Fleischmann i. d. „Blätt. f. litt. unterh." 1890 s. 232 einsehe. Vgl. auch Düntzer, Erläuterungen zu Uhland's balladen u. romanzen², s. 178 („Durand").

[4] Von M. Landau, der nach Ztschr. VI 410 auf dies 'bekannte sujet' „vielleicht noch einmal ausführlicher zurückkommen" wird, wohl auch nicht.

[5] De libris aliquot vetustissimis bibliothecae academicae Erlangensis sermone italico conscriptis dissertatio (abhandlung im Erlanger universitätsprogramm 1892), s. 54 f.; dabei auch bibliographische belehrung. Einen hinweis auf diese parallele bot ich schon „Shakespeare und das tagelied", s. 106 a. 1, und Archiv f. d. studium d. neuer. spr. u. lit. 91, 354 [Nach abschluss vorliegenden aufsatzes macht mich A. L. Stiefel darauf aufmerksam, dass er bereits vor mir, und zwar in seinem angeführten ergänzungsartikel zu meiner älteren abhandlung a. a. o. IV 280 auf die ähnlichkeit hindeutete].

[6] Franz Grillparzer fand in der geschichte des verhältnisses dieser beiden familien (die erstere heisst bei ihm Amidei) 1819 anlass zum entwurfe eines trauerspiels „Buondelmonte in Florenz", das, nach seinen unter „Stoffe und

hatte eine tochter, Dianora, der letztere einen sohn, Ipolito. Die beiden kinder treffen sich einst in der kirche und verlieben sich alsbald in einander, doch scheint ihre liebe hoffnungslos. Ipolito's mutter merkt seine traurigkeit, und er theilt ihr endlich den sachverhalt mit. Darauf begibt sich dieselbe zur äbtissin eines in dem nahen Monticegli gelegenen klosters, mit welcher Dianora befreundet ist. Sie theilt ihr die angelegenheit mit und bittet sie um rath. Die äbtissin verspricht zu helfen, und bestellt Ipolito auf den nächsten sonntag ins kloster. Sie veranstaltet ein grosses fest, zu welchem neben vielen andern jungen mädchen auch Dianora eingeladen wird. Ipolito findet sich ein, und die äbtissin theilt ihm mit, am folgenden tage werde Dianora in ihrem (der äbtissin) zimmer schlafen und er solle, ohne von der geliebten gesehen zu werden, oberhalb des bettes stehen. Aber er muss ihr versprechen, der Dianora nicht gewalt anzuthun. — Am folgenden tage kommt Dianora. Am abend führt die äbtissin die Dianora in ihr zimmer. Ipolito sieht zu, wie sie sich zur ruh begibt, und hört, wie sie, ohne von seiner gegenwart eine ahnung zu haben, ihre liebe zu ihm bekennt. Später tritt er aus seinem versteck hervor, hält jedoch sein der äbtissin gegebenes versprechen. Aber Dianora gibt ihrem geliebten an, wie er mit hülfe einer strickleiter in ihr gemach im väterlichen hause gelangen könne. Dann trennen sie sich, und jeder kehrt nach hause zurück. Als der nächste abend herangekommen, macht sich Ipolito mit einer strickleiter auf den weg zum hause Dianora's, begegnet aber ihrem vater, der ihn festnehmen und in's gefängniss werfen lässt. Um Dianora nicht zu kompromittiren, sagt er aus, er habe die strickleiter zum stehlen brauchen wollen, und wird daher zum tode verurtheilt. Als er nun an dem hause der geliebten vorbei zum galgen geführt wird, eilt diese auf die strasse und umarmt ihn.[1] Darauf werden beide vor die signoria geführt, wo die sache aufgeklärt und die beiden feindlichen väter ausgesöhnt werden, worauf die ehe die liebenden vereinigt.

Die auffälligen kongruenzen dieser italienischen dichtung, die rund zwei jahrzehnte älter sein mag als die novelle Luigi da Porto's,

charaktere" enthaltenen vornotizen (Sämmtliche werke. 5. ausg., hrsg. von Sauer, XII 180—183) zu urtheilen, einen den im folgenden nacherzählten und den Romeo-novellen sehr ähnlichen gang genommen hätte.

[1] Dieser vorgang scheint mir erklärbar aus dem alten volksbrauche, dass ein zum tode verurtheilter auf dem wege zur hinrichtung durch die fürbitte einer ihn ehelichenden jungfrau gerettet werden konnte; vgl. Böckel, Deutsche volkslieder aus Oberhessen, s. XLVII ff. viele belege.

mit der Romeo-fabel beruhen nicht nur in kleinigkeiten. Porto, der erste, der die geschichte in dem dann stereotyp werdenden verlauf ausprägte, kann sehr wohl mehrere wichtige züge hier entlehnt haben. Die gelegentliche bekanntschaft, das fördernde eingreifen einer klosterpersönlichkeit, das fest als ort des einseitigen rendez-vous, das belauschen des ausbruchs der mädchenliebe und das anschliessende verlöbniss unter vier augen, der vorschlag der braut zum abendlichen besuche mittelst strickleiter, das todesurtheil (wenn auch aus anderer ursache), all das taucht plötzlich bei ihm auf, ohne dass es sein vorarbeiter Masuccio (1476) andeutet.[1] Auch der name des klosters Monticegli klingt an Montecchi an, und der glückliche ausgang des ganzen kehrt später bei den Spaniern wieder. Ich lasse es vorderhand unentschieden, ob wir es hier etwa mit einer ummodelung der in meiner ersten studie supponirten bearbeitung X zu thun haben, die ich damals nach zeit der entstehung und fassung der ereignisse ähnlich charakterisiren zu müssen glaubte.[2] Zweifelsohne aber deckt sich diese bisher unberücksichtigte darstellung sowohl im gange der geschehnisse wie in der gesammtanlage merklich mit der gruppirung der begebenheiten, wie sie später in den Romeo-dichtungen von einer nummer auf die andere sich vererbten.

Ueber Luigi da Porto, der für uns den reigen der eigentlichen »Romeo und Julia«-poeten eröffnet und gemeiniglich als vater der üblichen uberlieferung des stoffes gilt, unterrichtet jetzt ein umfänglicher aufsatz von Gioachino Brognoligo in »Il Propugnatore [Bologna]. Nuova serie«, vol. V (1892), fasc. 28—29 p. 110—157 und fasc. 30 p. 401—457: Luigi da Porto uomo d'arme e di lettere del secolo XVI (1486—1529). Diese ungemein fleissige und ergebnissreiche studie stützt sich für das biographische moment ausser auf eigene forschungen wesentlich auf die mittheilungen von Polidori im »Archivio storico italiano« VII (1858), I, sowie von Morsolini im »Archivio veneto« XIX, f. 75, 38, I, 1—5, und XXXVIII, I (1889), 10—11. An bibliographischen und litterarhistorischen vorarbeiten zieht er hauptsächlich heran, was geboten wird bei: G. Zanelli, Novelliere italiano (Vened. 1754), II p. XIII; Brognoligo, La Leggenda di Giulietta e Romeo: Giornale Ligustico XIX (1892), fasc. XI—XII; Chiarini, Giulietta e Romeo: Nuova Antologia, 1887, 1. luglio; C.

[1] Vgl. über diesen jetzt Rassegna bibliogr. d. lett. ital. I 200 (Cotronei).

[2] Vgl. Ztsch. III 182 und 208 f.; IV 60, 63, 66, 70, 71, 78, 86, 91; zweifelnd Stiefel ebd. III 279.

Ricci, Leggende d'amore: Nuova Antologia 1892, 16. maggio. Ebenso belehrende aufschlüsse wie wir in hinsicht der persönlichen und zeitgenössischen verhältnisse bei Brognoligo erhalten, so wenig festes von belang erfahren wir über den litterarhistorischen punkt, der doch heutzutage noch allein für ihn irgend welches tiefere interesse erwecken kann. Was deutsche gelehrte da beigebracht haben, kümmert ihn nichts, und ich tröste mich in meiner völligen vernachlässigung mit kennern vom schlage Gaspary's und M. Landau's, die er ebenfalls ignorirt. Dass er meine geschichtlichen daten[1] mannigfach bessert und namentlich gegenüber J. Milan, Notizie intorno alla vita egli scritti di Luigi da Porto (Padova 1830), einen starken fortschritt im sachlichen bedeutet, leugne ich durchaus nicht. Ganz besonders »An abstract of the historical passages of the life of Luigi da Porto«, der von mir 1889 noch beigezogene abriss G. Pace-Sanfelice's[2], klafft nunmehr durch urkundliche gegenbehauptungen an allen ecken.

Auch für Luigi Groto, den »Blinden von Hadria«, der als erster das urdramatische problem auch in die theatralische form goss, sind nun mehrere monographien erstanden. Folgende notizen mögen die angaben ihrer bücher[3], die im ganzen dem menschen und poeten gerecht werden,

[1] Ztschr. III 194—196: vgl. B. M.'s übersicht der ergebnisse B.'s in der Rassegna bibliogr. I 161 f., und Brognoligo's „Montecchi e Capuletti nella Divina Commedia“ im Propugn. l. c. fasc. 31 f.

[2] The original story of Romeo and Juliet by Luigi da Porto. Being the italian text of 1530 [sic!], and an english translation, together with a critical preface, historical and bibliographical notes and illustrations. Cambridge (und London) 1868, p. XLV—XLVIII. Uebrigens überschätzt Pace-Sanfelice sowohl Porto's schriftstellerische wie quellenkundliche bedeutung beträchtlich. Nicht nur dass er obigem titel einfügt 'From which Shakespeare evidently drew the subject of his drama'. er behauptet kühn p. XI: Let us say at once — not, we think, but that it is really evident — *that Shakespeare drew the subject of his tragedy from the original Italian story of Luigi da Porto*, one of the most elegant and chaste productions which the Italian literature possesses and can boast of. And when we say that *he drew his subject*, we mean, in other words, that the great poet made the original story of da Porto the groundwork upon which he formed his tragedy, and that if he now and then departed from it, *this*, as Dr. Johnson observes, *proves nothing against his knowledge of the original. He was to copy not what he knew himself, but what was known to his audience.* Das hier kursiv gedruckte steht auch bei Pace-Sanfelice so.

[3] V. Turri, L. Groto, il Cieco d'Adria (Lanciano 1885); F. Bocchi, L. Groto e suo tempo, la sua vita e le sue opere (Adria 1886); die neueste specialschrift (1893) kam mir noch nicht zu. In Ben Jonson's „Volpone“ wird im munde der Lady Politick Would-be Groto's als des Cieco di Hadria gedacht

wenn auch dessen ästhetisches schwergewicht, die renaissancedeklamation und das antikisirende pathos, nicht nach gebühr betont ist, in einigem ergänzen. Der verfasser liess unbeachtet: »Il decamerone di messer Giovanni Boccaccio cittadin Fiorentino. Di nuouo riformato da Lvigi Groto Cieco d'Adria. Con permissione de' Superiori. Et con le Annotationi et Auuertimenti, di Girolamo Ruscelli. Con privilegio. In Venetia, MDCXII. Appresso Pietro Farri«. Blatt 2a daselbst, die widmung al serenissimo sig. duca di Mantova et del Monferrato, beginnt: Havendo Messer Luigi Groto, nato nell' antica città di Hadria, di honoreuole famiglia, et auenga che cieco, tuttauia d'ingegno scutissimo, et di giudicio non dispregieuole, a cui io era, per affinità, et per amicitia, strettamente congiunto, fra le altre fatiche sue, che non sono ne poche . . . Sodann trägt Blatt 3a die unterschrift: Rouigo il di 6. d'Ottobre. 1587. Di V. A. Sereniss. Humilissimo et deuotissimo seruitore Giouanni Sega. Auf Blatt 3b empfangen wir ferner die auslassung »Di che intelligenza fosse Messer Luigi Groto nella vulgar fauella, et di qual giudicio, ne rendono chiara testimonianza l'opere sue, cosi in prosa, come in versi, le quali publicate da lui, sono state con vniuersal sodisfacimento lette et rilette«. An die erweiterung unserer kenntniss, die wir aus einer verständigen durchsicht seiner lyrischen sammlung schöpfen können, mahnte ich Ztschr. f. verglchd. litteraturg. N. F. III 184 und »Shakespeare und das tagelied« s. 23 anm. 2 im vorbeigehen. Die »La prima parte delle rime di Luigi Groto Cieco di Hadria« (Venetia. MDLXXVII)[1] vorausgeschickte widmung an Francesco Moresini,[2] die

—

Zu L. Groto als dramatiker vgl. auch die mittheilungen J. Bolte's Vierteljhrschr. f. litteraturg. II 577; d'Ancona, Origini del teatro ital.[2] II 488.

[1] Das exemplar in meinem besitze (p. 181—205 schliessen „Carmina latina Aloysii Groti, Caeci Hadriensis") enthält auf der rückseite des letzten blattes folgende althandschriftliche zeilen, die als wohl ungedruckt hier mitgetheilt seien.:

Romulo.

Mon mi doueua portar uentre profano.
Onde mi genero Sacra donzella.
Produr non mi doueua Padre mondano.
Quinci siese dal ciel marte pella
Mon doueua nutrimi latte humano
Quinci una lupa, mi diede la minella
La terra al fin coprir questo mio uelo.
Mon doue[u]a. Pero fui localvin Cielo.

[2] Gewiss kaum mit dem gleichnamigen gesandten verwandt, den die englische regierung 1551 an Karl V. schickte und Roger Ascham begleitete (vgl. da-

vom 13. September 1577 aus Venedig datirte, liefert angesichts des darin vorwaltenden tenors der stereotypen höfischen schweifwedelei wenig beachtliche fakten. Die citirung der 'opere del Petrarcha, di Virgilio, ò d'Homero' verräth nicht etwa eine relativ ungewöhnliche belesenheit; höchstens könnte der altrömische nationalepiker uns in der annahme bestärken, dass die lateinische sagenepisode der Aeneide für Groto anlass ward, bei der bearbeitung der Romeofabel die gegebenen personen umzutaufen und nach zeitalter und gewand so arg altern zu lassen.[1] Damit stimmt, dass wir auf p. 139 einem unmittelbar an »Marone« anknüpfenden gedichte »Didone«, p. 139 f. einem »Virgilio« überschriebenen begegnen. Die »Giulia« betitelten verse p. 149 betreffen Cäsar's tochter, Pompejus' gattin.

Ueber die Italiener unter Shakespeare's vorgängern liegt weiterhin nichts neues vor.[2] Jedoch möchte ich beiläufig auf die unverwerthete thatsache aufmerksam machen, dass Bandello, dessen darstellung für die mehrzahl der Romeo-dichter, insbesondere für deren ganze zweite generation, den stofflichen ausgang bildet[3] und in mancher merklichen einzelheit bis zu Shakespeare durchgreift,[4] 1525 nach der schlacht von Pavia genöthigt war, der sicherheit halber verkleidet umherzuirren. Das motiv des gewand- und damit des standwechsels spielt ja aber in der ihm anhangenden sippe eine keineswegs unwichtige und für die auslegung der abhängigkeit sogar theilweise massgebliche rolle.[5] Sodann sei an den immer nachdrück-

zu jetzt Th. Fischer, Studien zur englischen litteraturgeschichte, 1892, s. 8 ff.); Moryson's „Itinerary" erschien erst 1617 (Elze, Abhandlungen zu Shakespeare, s. 295).

[1] Vgl. Fränkel, Ztschr. IV 85 f.

[2] Jedoch sei in rücksicht auf meine ausführungen Ztschr. III 209 und IV 80 f., auf den gründlichen essay aufmerksam gemacht, den Ivo Bruns im Oktoberheft der „Preussischen jahrbücher" von 1893 (s. 105—129) über 'Michael Marullus' veröffentlicht hat.

[3] Statt aller sonderangaben verweise ich auf den Ztschr. III 182 aufgestellten stammbaum.

[4] Vgl. z. b. ebd. IV 58, 69, 71 u. ö.

[5] Vgl. ebd. IV 88 f. [dazu auch Stiefel a. a. o. 282], auch 55 (das von K. Elze, W. Shakespeare s. 166 f. und 436 f., Abhandlungen zu Shakespeare, s. 325, als dem dichter wohlvertraut erwiesene lexikon des italienischen sprachmeisters in London, Florio, Worlde of Wordes [1598], verzeichnet s. v.: Romeo, a roamer, a wandrer, a palmer); „Shakespeare und das tagelied", s. 58, anm. 3. Ich habe Ztschr. IV 76 die ausbeutung desselben dankbaren motivs in Theodor Schernberg's 'Spil von frau Jutten' (d. i. der päpstin Johanna) verglichen; in der neueren litteratur über dieses (Döllinger, Die papstfabeln des mittelalters [1863],

licheren unglauben erinnert, mit dem die geschichtsforschung dem noch nicht endgiltig begrabenen festhalten lokalpatriotischer und annalistisch gestimmter gemüther an den pseudohistorischen Veroneser ereignissen des jahres 1302 begegnet.[1] Selbst wenn die saubere kritik, die nunmehr die oberitalische städtechronik zersiebt hat, sich nicht mit dem reinen zweifel an der treue der bezüglichen tradition bescheiden und den einzigen gewährsmann aus der geschichtsschreiberzunft, Girolamo dalla Corte, Shakespeare's altersgenossen, als dreisten erfinder entlarven würde, selbst wenn die philologische nachprüfung eben jener tradition in ihr nicht mancherlei untrügliche merkmale des litterarischen ursprungs aufzustöbern vermöchte, müsste ein blick auf die schier an allen enden des internationalen horizonts auftauchenden parallelen der prägnantesten aller liebesmären jeden ansatz zu einer ernstlichen fixirung in jenem sinne zerstören. Die neueste untersuchung des bezüglichen territorialgeschichtlichen rahmens, H. Spangenberg's gediegenes büchlein über »Can Grande I. della Scala«[2], Verona's herrscher während der vermeintlichen lebenszeit des 'young Romeo' und seines mädchens, thut mit recht die legende, die sich an ein festes jahr anklammert, ganz kurz ab, sieht dabei übrigens die bei den Veroneser specialhistorikern eingeflochtene wiedergabe der Romeo-episode als schmuckmittel bewusst novellistischen anstriches an. Obzwar ich nicht sämmtliche vorgenommen habe,[3] behaupte ich getrost, dass selbst noch die ausgrabung des oder jenes Veroneser lokalberichts nichts stichhaltiges beitragen könnte. Um anderen etwaiges nachsuchen zu ersparen, sei erwähnt, dass der umfängliche »Catalogo descrittivo dei Manoscritti della Biblioteca comunale di Verona«, den Giuseppe Biadego 1892[4] herausgab, keinerlei einschlägiges material darbietet.

Was die französischen berichterstatter anlangt, so ist da zu meinen erstmaligen angaben wenig nachzutragen. Ueber Adrian Sevin

s. 1—45, Edw. Schröder, Vierteljhrschr. f. litteraturg. IV 336 ff. und Allg. dtsch. biogr. XXXI 120; Marburger dissertation von Haage, Dietrich Schernberg und sein Spiel von frau Jutten, 1891, z. b. s. 23) fand ich nichts erläuterndes dazu.

[1] Man sehe hierzu meine Übersicht des positiven sachverhalts Ztschr. IV 79 ff.

[2] Heft 11 der „Historischen untersuchungen, herausgeg. von J. Jastrow", Berl. 1892, und kapitel 1 als Berliner dissertation (1891), s. 15 f. anm. 3; er gebraucht von jenen referenten den ausdruck „sie scheuten sich nicht".

[3] Nach Spangenberg ebd. am ende kommen wohl mehrere noch in betracht.

[4] Firma E. Loescher; vgl. Rassegna bibliogr. d. lett. ital. I 39 ff.

misslangen mir bisher alle litterarhistorischen hypothesen; dass dabei eine genealogische enquête seiner noch recht dunkeln persönlichkeit viel nützen würde,[1] glaube ich nicht. Von Boaistuau lag mir inzwischen die wohl auf keiner deutschen bibliothek vorhandene editio princeps der »Histoires tragiques« von 1559 in zwei exemplaren[2] vor. Es ward dadurch aufs neue bestätigt, dass die in betracht kommende novelle, die dritte der allmählich dickleibig gewordenen sammlung, von Pierre Boaistuau Sieur de Laumay selbst stammt und in diesem falle also nicht sein fortsetzer (und litterarischer pathe?) Belleforest die indirekte unterlage Shakespeare's abgab. Weiterhin aber rückt die nunmehr als ihm eigenthümlich festgestellte lesart 'Julliette' eine nachträgliche benutzung seiner aufschwellung durch Guyon ins bereich der wahrscheinlichkeit.[3] Die tragödie 'Roméo et Juliette' des Châteauvieux oder Cosme de la Gambe, die 1560 am hofe des französischen königs Franz II. aufgeführt worden sein soll,[4] vermochte ich selbst unter beihilfe gelehrter französischer freunde nicht näher vors gesicht zu bekommen. Sie ward wohl nie gedruckt, kann aber Louis Guyon, der unter dem adel in der umgebung desselben herrschers gute freunde besass,[5] sehr wohl so oder so zugänglich geworden sein. Oder ist sie ganz apokryph? Den abschnitt in Guyon's[6] »Les diverses leçons« habe ich nach und nach in den drucken von 1604 (t. p. 603—605), 1610, 1617 und 1624[7] kollationiren können. Die varianten sind (in den letzteren drei p. 606—608) inhaltlich ganz und gar unwesentlich, dagegen wichtig und sogar fast unanfechtbar für das verhältniss der ausgaben zu einander. Ich verzeichne

[1] Er nennt sich 'gentilhomme de la maison de Mr. de Gié'.

[2] Paris, Bibliothèque nationale; London, British Museum.

[3] Shakespeare und das tagelied, s. 25 anm. 2.

[4] Ausser den schon 1889 abgedruckten beiden notizen (Ztschr. III 172 anm. und 188, von denen ich übrigens die erste meinem studiengenossen Max Brust, die zweite meinem freunde dr. Friedr. Kummer verdanke) stiess ich nirgends auf ergänzende daten.

[5] Vgl. Ztschr. III 203 seine zeitgenössische parallele.

[6] Zu seiner biographie trage ich nach, dass die von mir Ztschr. III 201 aus „Nouveau dictionnaire historique ou histoire abregée de tous les hommes qui se sont fait un nom (Par une société des gens — des lettres). Caen-Lyon. 1789“. IV 319 ausgehobene stelle wörtlich (statt 'peu communs' steht 'rares') bei L. G. P(eignot), Dictionnaire biographique et bibliographique, II (Par. 1815) p. 111b wiederkehrt.

[7] Gemäss obiger reihenfolge vorhanden auf den bibliotheken zu London, Paris, München, Berlin.

sie, indem ich die seiten- und zeilenzählung in meinem abdruck (F), Ztschr. III 198—200 zu grunde lege:

Seite und textzeile in F	1604	1610	1617	1624 (und F)
198_2	lors que	lors que	lors que	lorsque
199_2	des deux	de deux	de deux	de deux
199_{10}	d'où	d'où	doù	doù
200_7	fermant	fermant	fermant	fermante
200_{11}	apres	appres	appres	appres
200_{11}	Iuliette	Iulliette	Iulliette	Iulliette
200_{13}	Apothicaire	Apothicaire	Apothicaire	Apoticaire
200_{14}	flambeau, que	flambeau, que	flambeau que	flambeau que
200_{17}	ce luy	ce luy	celuy	celuy
200_{19}	trouua	trouua	tronua	tronua
200_{23}	la maria	la maria	la maria	le maria
200_{24}	Frãce	Frãce	Frãce [?]	France

Auffallen muss, dass Nyenborgh (dessen varianten ich Ztschr. III 198—200 in den fussnoten vermerkt habe), sonst überall der ausgabe von 1624 getreu, bei der vierten bis sechsten und bei der zehnten variante mit Guyon's princeps übereinstimmt; sonach benutzte er einen mir noch nicht bekannten druck, da ich ihm textliche contamination, etwa gar nach kritischen erwägungen, nicht zutraue.

Aeusserst einschneidende änderungen in der bisherigen gruppierung der bearbeitungen rufen nun die von mir jetzt aufgefundenen des siebzehnten jahrhunderts hervor. Zunächst das kurze holländische novellenargumentum Jan van Nyenborgh's, dessen Guyon-kopie mich auf diese gesammten studien lenkte.[1]

Es hat folgenden wortlaut:

De Weeckwerken, Der ghedenckwaerdighe Historien, Leer--gedichten, en Spreuken, etc. Door Johan van Nyenborgh. Gedruckt tot Groningen, by Jan Cöllen, Anno 1657 (Brit. Mus. 11556. cc.).

S. 216:

Van een heymelijcken trou.
Diens eynde is verkeert in rou.

S. 217:

In de Stadt Verona, in Italien was een Adelycke Juffer ghenaemt / Iuliette de Montesches, den welcken (haer Vader haer niet

[1] Vgl. Ztschr. III 197 ff. Die Niederländer haben sich wenig um diese ihre landsleute gekümmert, auch um Jacob Struys nicht, dessen trauerspiel „Romeo en Juliette“ (Amsterdam 1634) mir denn doch feste beziehungen zu Shakespeare aufzuweisen scheint; vgl. dazu meine belegten ausführungen in „Shakespeare und das tagelied“, s. 38 anm. 2.

willende uyt heuwelycken / als de partuyren sich presenteerden in haer meeste fleur) soo troude sy buyten weeten van haer Ouders / een Jongh Edel—man / van de Capelets, ghenaemdt Romeo, doot—vyandt van de Montesches synde en waren heymelyck door een Minne—Broeder 't samen ghegeven daer na is 't ghebeurt / dat die familie—twist continueerende / soo ontmoete de Oom van Iuliette, eens op een tydt desen Romeo in meyning hem van kant te helpen; maer hy hem verweerende / so doode hy den Oom / waer over hy de vlucht neemen most end' verbannen wierdt / na welcken Iuliette, aen deesen Minne—Broeder gingh klaghen / over het af—weesen / van haer man dewelcke haer riedt dat sy een dranck in—neemen soude / door welcks kracht dat sy 30. uyren langh soude slapen / soo datmense voor doot soude reeckenen / sy nam dien dranck in en haer Ouders meynende / datse doodt was deden haer begraven / in de Graf—Kelder van haer Voorsaten / daer uyt dat den Minne—Broeder haer op een seecker uyre des Nachts soude koomen uyt te nemen / ende haer in t' kleedt van een Religieus, na den verbannen Romeo versenden die niet verre van daer was / midlerwylen soo koomt de Knecht van Romeo, tot Verona, nae Iuliette braghen / end' verhoorende van haer doodt soo bracht hy syn Meester daer af de tydingh Romeo hier over ontstelt synde / koomt's avondts met syn Knecht onbekent binnen Verona, gaet nae haer Graf / en doende met hulp van syn Knecht die Kelder by Nacht openen / sendt syn Knecht weerom ende gaet met toorts—licht daer inne en n a dat hy Iuliette, menichmael ghekust hadde dronck hy vergif in / dat hy tot dien eynde by hem ghenoomen had / waer af hy aldaer voorts sterf maer den dranck van Iuliette, haer werckinghe nu ghedaen hebbende soo wierdt sy wacker en siende Romeo aldaer doodt legghen / soo doorstack sy haer met syn Pongiaert mede ende als den Minne—Broeder quam om haer te halen vondt hyse beyde in 't Graf doodt legghen.

Ich fand das seltene werkchen [1], das sogar auf niederländischen und belgischen bibliotheken vereinzelt, überall aber unbeachtet ist, auf dem British museum und vermuthete, zumal Nyenborgh die Franzosen gern kopirt, nach dem titel irgend welchen zusammenhang mit Saluste Du Bartas' »Semaines«, der aber nach keiner hinsicht vorhanden ist. Für den sachlichen vergleich notire ich bloss, dass der von Guyon vorgenommene tausch der beiden patricierfamilien [2] von

[1] Der titel bereits, nicht ganz genau, Ztschr. III 201 anm.

[2] Vgl. Ztschr. IV 49. Trägt mündliche überlieferung die schuld, wie öfters bei derartigen verwechslungen?

dem holländischen kompilator auch hier, wo er selbständig, wenn auch bloss anekdotenmässig den stoff zu gestalten sucht, beibehalten worden ist.

Viel enger, ja im ganzen wortwörtlich schliesst sich an Guyon eine englische wiedergabe der Romeo-fabel an, die ich auf dem British Museum in einem seltenen grossfolio-sammelwerk aufstöberte. Des letzteren titel ist:

Ἀρχαιο-Πλουτος, containing, Ten following Bookes to the former Treasurie of avncient and moderne times . . . . Translated out of that Worthy Spanish Gentleman, Pedro Mexia, And M. Francesco Sansovino, that Famous Italian: As also, of those Honourable Frenchmen. Anthony du Verdier, Lord of Vaupriaz: Loys Guyon, Sieur de la Nauche, Counsellor vnto the King: Claudius Gruget, Parisian etc. London, Printed by William Jaggard, (I) 1613, (II) 1619.[1]

Der text lautet:

II p. 364 b bis 365 b in dem »Of a Law among the Rhodians« überschriebenen 4. kap. des 4. buches (von bd. II), das wörtlich aus Guyon's »Les diverses leçons« buch IV cap. 4 übersetzt (oder umgekehrt?[2]) ist (betitelt »De la loy des Rhodiens, commandant aux peres de marier leurs filles, laissans tous autres affaires«), steht die Romeo-novelle, mit der randnotiz am anfange »The memorable historie of faire Iulietta, of Verona the Montacute, et Romeo le Capulet«:

In Verona, a famous City of Italy, liued a young Gentlewoman, named Iulietta, of the noble house of the Montesches, or Montacutes. Her father being not willing that she should marry, when both the decency of time, and aptnesse of her yeares made tender of themselues: therefore (in her fairest flower) shee espoused her selfe, vnknown to her parents, to a gentlemans son of another house and family, cald, the Capelets, whose name was Romeo, and the

[1] British museum 12208 k 1. Ausserdem besitzt das Brit. museum sub 121 e 2 (vor 1862 verschwunden und darum im katalog gestrichen und erst auf mein ansuchen durch A. W. Pollard's freundlichkeit juni 1891 aus ‚staub und spinnweb herausgesucht!) ein zweites exemplar des 2. bds., das vor dem titel (der keine bemerkung von einem 2. bande enthält) einen reklame-vortitel hat: Times Store-Hovse containing The learned Collections, Iuditious Readings, and memorable Obseruations of sundry worthy Personages, English, French, Italian, Spanish u. s. w. Vgl. auch meine angaben Engl. stud. XVI 461.

[2] Die schlussworte der folgenden marginalie sprechen allerdings entschieden für die priorität des französischen textes.

Capelets were mortall enemies vnto the Montesches or Montacutes. This mariage sorted vnto the lamentable death of both the louers, as you shall briefly hear in this manner. They being secretly maried, and (365) by the hand of a Cordelier or Franciscan Friar, a man most expert in the secrets of nature, who tooke great compassion on their earnest reciprocal affection and dayly torments between them indured : it hapned on a certain day, that an vncle to Iulietta, in regard of the inuetred hatred between both the families, drew vppon Romeo, who (defending his owne body) slew the said Vnckle, whereupon he was banished, or inforced (at the least) to be absent from Verona.

[Conference betweene the holy Friar and Iulietta, what was to be don in such an vrgent necessity.]

The wofull Gentlewoman hauing made her moane vnto the honest minded Friar, vnder the shaddow of confession, concerning the irksom absence of her best esteemed friend; he gaue her aduice to receiue a little potion when she went to bed, which should cause her to sleep for more then 30. houres, so that she shold be verily supposed to be dead. She boldly aduentured on his counsel, and her parents imagining her to be dead indeed caused her to be buried in the Tombe or vault belonging to the house of her predecessors. From thence the Friar purposed to fetch her, at a certaine houre of the night, and to conduct her (in the habit of a Nouice) to banished Romeo, who liued in the land of another iurisdiction, yet no fare distance from the city. All this was possible and easy to be performed, for it was and is a common custome there, not to burie deceased bodies in graues, as it is obserued among vs, but in Grottes or vaulted caues.

[The comming of a seruant of Romeos to Verona, in the interim of these serious affaires.]

While these things were framing themselues according to premeditated purpose; it fortuned that a seruant belonging to Romeo came to Verona, to bring Letters of recommendation to Iulietta, and being returned back to his master, reported the certaine tidings of her death, and that himselfe was present at her interring. Romeo, confounded with greefe and extremity of passions, found the means (in a disguised habit) before the shutting vp of Verona gates, to enter the city. In the dead time of night also hee compassed his intent, entering the Church with a lighted Torch in his hand, hauing opened the doores by the help of his seruant, and also the tombe wherein she lay inclosed.

[Romeo commeth himselfe to Verona, and dyed in the graue of Iulietta]

Hauing commanded the abscence of his seruant, he entred into the vault, and after kisses infinitly bestowed by him on Iulietta, whom he

verily conceited to be dead, he dranke a most deadly poyson, which hee (365 b) had formerly bought of a very needie Apothecary, and which immediately fel to operation, so slept hee (for euer) by the body of Iulietta. After her drinke hadde wrought his full power, she awaked; and by meanes of the burning Torch perceyued her Romeo to bee quite dead: whereat enraged with greef, and snatching a ponyard that hung at his girdle, she presently there slewe her selfe. The honest Fryar came, and (as he thought) at such a conuenient houre, when Iulietta shold awake from her artificiall sleepe, that truely represented the shape of death: but when he beheld that tragicke wofull spectacle, let his sorrow be censured bythem of best iudgement. On the morrow after, the death of these two Louers was discouered, and all matters rehearsed by Fryar Laurence, for so was the Cordelier nam'd. All which mournfull disaster happened, because Iuliettaes father would not suffer ker to marry when reason required. Now I will declare another French Historie, which happened within the compasse of mine owne memory.

The death of Iulietta, after she found Romeo dead.

Friar Laurēce related the whole maner of the tragedy

Nachträglich trat mir in »Discursive notes on Shakespeare's Tragedy of Romeo and Juliet. By J. O. Halliwell-Phillipps, F. R. S. London: Printed by James Evan Adlard. 1880«[1], p. 5 folgende notiz entgegen[2]: »The story of Romeo and Juliet is also found in the Treasurie of Auncient and Modern Times, fol. 1619«, und nun folgt p. 6 ff. ein variirter abdruck obigen textes, den eine modernisirte orthographie und andere willkürlichkeiten philologisch wenig brauchbar erscheinen lassen, wie er übrigens auch dank der englischen manier der abzüge »only for private circulation« allen specialisten bislang entgangen ist. Da mir die annahme nicht zweifelhaft scheint,

[1] Privatdruck in 20 exemplaren; ich benutzte das dedikationsexemplar des British Museum (11766 c. 4).

[2] Voraus geht folgender satz: „Bandello's novel of Romeo and Juliet was translated into Spanish, and published at Salamanca in 1589, in a collection of his novels, where it is entitled, — „Historia de dos enamorados, que el uno se mató con veneno, y el otro murio de pesar de ver muerto al otro". . . . Vgl. Fränkel Ztschr. III 199 f., Stiefel ebd. IV 277 und Litteraturbl. f. german. u. roman. philol. X 67. Die von Halliwell angeführte übersetzung steht im Shakespeare-artikel in Allibone's 'Dictionary of english literature' II p. 2022 mit vollem titel. Dabei sei auch angefügt, dass als „213. Romeo and Juliet. Com. written originally in Spanish, by that celebrated dramatic poet Lopez de Vega. 8vo. 1770" (d. h. Will. Griffin's freie übersetzung: Ztschr. III 189) in Baker-Reed-Jones' Biographia dramatica, III (1812) p. 223 aufgeführt ist.

dass Halliwell diese fassung in ganz anderer form vorgelegen hat, so wiederhole ich hier vergleichshalber seinen wortlaut, den die folgende — mir nicht ganz klare — notiz[1] einleitet: »The story of Romeo and Juliet is thus narrated in A Collection of Divers and Remarkable Stories Tragical and Comical, an unpublished manuscript of the seventeenth century«:

In Verona, a famous City of Italy, lived a young Gentlewoman named Julietta, of the Noble House of the Montacutes. Her father being not willing that she should marry, when the aptness of her years made tender of itselfe for the disposal of her in that way; she therefore, in her fairest flower, espous'd herself secretly, and unknown to her parents to a gallant Gentleman call'd Romeo of the family of the Capelets, who were and long time had bin mortal enemies to the Montacutes. But this unhappy marriage was, in conclusion, the lamentable and tragical death of both the lovers in this manner. It happen'd on a day that a Gentleman, uncle of Julietta, meeting Romeo by chance in the street, drew upon him and made at him, and it was his hap, in defence of himself, to kill the said uncle, whereupon he was forct to fly and to absent himself from Verona. Now there was a certaine Franciscan Frier who was privy to the private amours of these lovers, and a man expert in the misteries of Love, who, in the infancy and whole progress of their affection, and espousal, (?) had great compassion and reall sentiments of the torments they reciprocally endur'd. To this honest minded friar the most wofull Gentlewoman went to make her moan under the colour of going to confession, how irksome and dolorous the absence of her best esteemed friend was unto her. The frier then advis'd her to take a stupefactive potion when she went to bed, which would cause her to sleep for above thirty hours, so that she should be verily suppos'd to be dead. This counsel of the frier Julietta boldly adventur'd on, and, taking the potion, it wrought so effectually, that her Parents, imagining her to be dead indeed, caused her to be buried in a Vault belonging to the family of the Montacutes, her ancient Predecessors; from thence the fryer purpos'd to fetch her at a certain houre in the night and to conduct her himself (in the habit of a Novice) to banish'd Romeo, who lived in the Land another Jurisdiction not far from Verona. All this was possible,

[1] Guyon und Nyenborgh kennt Halliwell nicht.

and easy to be perform'd, for it was the common custom in Veron[a][1] not to bury the deceased bodies of the Nobility in Graves in the earth, but in arched Vaults. While these things were framing according to the honest complotment of the (8) frier for the poor lovers behoofe, it fortuned that a trusty Servant belonging to Romeo came to Verona at that instant that Julietta's supposed dead corps was laid in the vaults, with letters from his Master to her, which the servant having seen, he return'd forthwith to him, and reported the certainty of Julietta's death, as that himself was present at her interring. Romeo, confounded with grief and over-ruling passions at this news, found the means (in a disguise) to enter into the City of Verona before the shutting up the Gates. In the dead time of the night he was conducted to the Church in which was the vault wherein his deerest was laid by his trusty servant with a Torch in his hand, by whose help he got the door of the Church open, and also forc'd an entrance into the vault where Julietta lay. Having then the Torch in his own hand, and commanding the absence of his Servant, he entred unto the Vault, and after infinite kisses bestow'd by him on Julietta, whom he conceited was really dead, he drank a deadly poison which he brought with him, which immediately siezing on his vital spirits, operated so effectiually and fatally, that he fell down dead by Julietta's side, and there slept (9) for ever. Julietta, after the potion had wrought its full power, awoke and by the light of the burning Torch perceiving her deer Romeo to be lying by her side quite dead; she, enrag'd with grief, started up, and snatching a dagger that hung at his girdle, she presently sent it on a fatal errant to her heart, and so died. The honest ffryer came, and (as he thought) at such a convenient houre as Julietta should awake out of her artificial sleep, that truly represented the Image of Death; but when he beheld that tragical and woful sight, let his sorrow be express'd by such as have judgment and elocution to do it; On the Morrow after, the death of the two Lovers was discover'd, and all matters related amply by ffrier Lawrence, for so was the Franciscan call'd. All which tragical and mournful disaster happen'd because Julietta's Father would not suffer her to marry when both her yeers and reason requir'd.

Es verdient beachtet zu werden, dass der 1. band des massiven

[1] Halliwell druckt *Veron*, was bei ihm oder in seiner unterlage wohl druckversehen ist.

sammelwerks in London bei Shakespeare's lebzeiten erschien, gleichwohl aber von ihm keine notiz nimmt.

Ausserdem ist für die englischen behandlungen jetzt noch zu sagen, dass wir seit 1890 die grosse, mit ausgedehntem, aber freilich nicht erschöpfendem parallelenapparat ausgestattete ausgabe von William Painter's »Palace of Pleasure« besitzen, die Joseph Jacobs (London, Nutt) besorgte[1], so dass die von Joseph Haslewood veranstaltete (London 1813)[2] entbehrlich geworden[3]. Nicht zu vernachlässigen ist fernerhin das 1889/90 von mir als kaum beachtenswert gekennzeichnete bruchstück der lateinischen dramatisirung, auf dessen handschriftlichen text im Sloane MS. 1775 Hazlitt 1875[4] hingewiesen hatte. Ich habe im Juni 1891 im British Museum dies arg gekritzelte fragment mit erstaunen geprüft und hätte es sofort kopirt und mit veröffentlicht, wenn mir nicht das unmittelbar bevorstehende erscheinen eines abdrucks angekündigt worden wäre[5]. Die bedeutung dieses überbleibsels an und für sich beruht in der existenz eines derartigen erzeugnisses in der vorklassischen periode der elisabethanischen ära überhaupt und namentlich in der möglichkeit, dass wir hierselbst diejenige bühnenmodelung vor uns haben, von der Brooke's »Address to the Reader« sagt: »I saw the same argument lately set forth on stage.« Vielleicht werden wir da noch die interessante thatsache der benutzung eines älteren auf englischem boden entsprossenen gleichstoffigen stückes[6] durch Shakespeare konstatiren können.

[1] Vgl. die anzeigen in Lange's 'Bücherschau 1890' (beiblatt z. Anglia), s. 50.

[2] Darin vol. II nr. 25 zu 'Romeo and Juliet'.

[3] Auch E. Koeppel's gehaltreicher vergleichender erörterungen in seinen „Studien zur geschichte der italienischen novelle in der englischen litteratur des 16. jahrhunderts" (1892), s. 1 ff., sei dabei eigens gedacht (daselbst s. 92—94 ein hübscher überblick der englischen belege für die Romeo-fabel vor Shakespeare).

[4] In seiner neuausgabe von Collier's „Shakespeare's Library" I, 58; vgl. zum obigen Fränkel, Ztschr. III 178.

[5] Um nicht ungerechte vorwürfe zu hören, stelle ich fest: als ich damals von hrn. dr. v. Fleischhacker in London erfuhr, dass Mr. Israel Gollancz, Lecturer an der Cambridger universität, den text kopirt habe und baldigst herausgeben wolle, trat ich mit diesem in verbindung und erwartete nach empfang seiner bestätigung ständig die kunde vom erfolgten abdruck beziehentlich dessen übersendung. Herr G. theilt mir jetzt (anfang Januar 1894) auf meine wiederholten anfragen mit, dass seine abschrift nunmehr gesetzt sei und binnen kurzem in etwa 150 exemplaren als sonderheftchen erscheinen werde.

[6] Vgl. auch Ztschr. III 178; Elze, Abhandlungen zu Shakespeare, s. 319; derselbe, W. Shakespeare, s. 403.

In der englischen vorgeschichte des stoffes erweckt die 1571 in George Gascoigne's gedicht »A deuise of a Maske for the right honorable Viscount Mountacute«[1] aufgenommene anspielung auf die familiennamen der beiden häuser, die ich Ztschr. IV 49 anm. 6 wiederholte, lebhaftes interesse. Ich notire dazu Halliwell's bezügliche auslassung in seinem oben genannten privatim abgezogenen schriftchen »Discursive notes on Shakespeare's Tragedy of Romeo and Juliet« (1880), p. 10: In Devise of a Maske for the right honorable Viscount Mountacute in Gascoigne's Posies, 1575, the Montagues and Capulets are introduced, with torchbearers. »The actor had a token in his cap like to the Mountacutes in Italy«, marginal note in Gascoigne's Works.[2]

Auch eine ganze einlage bei Shakespeare versucht Halliwell-Phillipps auf ältere einflüsse zurückzuleiten; in der gleichfalls nur privatim gedruckten broschüre[3] »Memoranda on Love's Labour's Lost, King John, Othello, and on Romeo and Juliet« (Lond. 1879), p. 95 f.: The delightful episode of the Apothecary was mainly suggested by some lines in the old poem[4], but it seems very probable that Shakespeare had also in his recollection the account of Thebane in the Philocopo of Boccaccio, an English translation of which appeared in 1567, — »having travailed a long while, he sodainly espied before him . . . . and to come at this houre, *it is neede and not delight that constraineth me.* The notion that the allusion to this play, in Weever's Epigrammes, is any evidence of its existence before the publication of that work in 1599, will not bear the test of examination.

Es ist auch eine übersetzung des Boccaccio'schen Filocopo, und zwar die aus Adrian Sevin's feder 1542 hervorgegangene, die uns neuerlich eine seltsam vermummte renaissance-gestalt der Romeo-

[1] Complete poems of George Gascoigne, ed. by Hazlitt, 1869 f.

[2] Ich habe über die wandlungen dieser namensformen und ihr vorkommen in verschiedenen zeiten und litteraturen, besonders für Montague, Ztschr. IV 49 f. (und III 166 f.) mancherlei vermerkt. Hätte man etwa einen mitanlass der norditalienischen form bei dem provenzalischen geschlecht zu suchen, dem 'F. de Lunel, dit Cavalier Lunel de Montech, troubadour du XIVe siècle, mainteneur des jeux floreaux de Toulouse' (so der titel einer 1892 zu Montauban privatim gedruckten abhandlung von Ed. de Forestié) angehört?

[3] Nicht einmal in Halliwell's eigenem katalog seiner veröffentlichungen (1866) eingereiht; im Brit. mus. benutzte ich eins der nur abgezogenen und nummerirten 20 exemplare (vgl. Goethe-jahrb. XIV 294, anm. 1).

[4] Das heisst Arthur Brooke's epos (1562).

geschichte bescheerte.[1] Ob zwischen dieser und Halliwell's quelle eine intimere beziehung statt hat, kann ich nicht feststellen, da mir beide originale unzugänglich sind.

Ein zeugniss aus der poesiefeindlichen puritanerepoche entnehme ich sodann noch Halliwell's letztgenannten buche, p. 62 f. Danach trat Francis Smethwick, der sohn des verlegers der ausgabe von 1631, 1642 den originalverlag von »Love's Labour's Lost« mit einer erklärung an, die zweimal »Romeo and Juliett[2]« erwähnt.

Eine längere anzahl von belegen für »die sage von Romeo und Julia in deutschen prosa-darstellungen des 17. jahrhunderts« hat 1890 L. H. Fischer im »Jahrbuch der deutschen Shakespeare-gesellschaft« XXV 124—131, zum theil unter Johannes Bolte's oftbewährter hilfe, beigebracht. Letzerer, zur zeit unstreitig der beste kenner auf diesem ganzen felde, benachrichtigte mich im Oktober 1893 von seinem zufälligen begegnis mit einer neueren variante, die mir aber, wie sich zeigte, schon bekannt war. Albert Joseph Conlin, Colin oder Coulin[3], katholischer pfarrer in Baierisch-Schwaben, ein schwächlicher nachahmer und engerer landsmann Abraham's a Santa Clara, bietet sie auf s. 126—128 von band I seines umfänglichen hauptwerkes. Dies ist betitelt: „Der Christliche Welt-Weise Beweinent Die Thorheit Der neu-entdeckten Narrn-Welt, Welcher die in disem Buch befindliche Narrn zimblich durch die Hächel ziecht, jedoch alles mit sittlicher Lehr und H. Schrifft untermischet. Worin über 200. lustig und lächerliche Begebenheiten, deren sich nit allein die Herrn Pfarrer auf der Cantzel, sondern auch ein jede Privat-Persohn; bey ehrlichen Gesellschafften nutzlich bedienen können. Vorgestellt von Alberto Josepho Loncin von Gominn. Mit Röm. Käyserl. Majestät aller-gnädigstem Privilegio nit nur aus dem Buch nichts nachzudrucken, sondern auch kein Kupffer nachzustechen. Cum Permissu Superiorum. AUGSPURG, zu finden bey Daniel Walder, Buchhändler auf dem alten Heu-Marckt, 1706[—1709; 5 bde.; signatur der Münchener hof- und staatsbibliothek: Asc. 578[4]].

[1] Vgl. Ztschr. III 173. 175. 185—187.

[2] Zur namensform Ztschr. IV 48 f.

[3] Vgl. Flögel, Gesch. der kom. litt. III 457—459; Allg. dtsch. biogr. IV 438 f. (J. Franck); Goedeke, Grundriss z. g. d. d. d.[2] III 230 f. Der schriftstellername *Loncin* ist anagramm aus *Conlin*.

[4] Diese besitzt von Conlin auch noch „Glückliche Narren Uhr" (Augsburg 1725; signatur: Asc. 222

Nur eins muß ich allhie noch melden, welches der Jugend zu einem Beyspiel dienen soll, wie gefährlich es seye, ohne vorwissen der Eltern sich in heimliches Versprechen oder Winckel Ehe einzulassen.[1] In Moscau waren zwey fürnehme Geschlechter, daß eine Bonkofsky, daß andere Orosskoffsky, die lebten in einer tödtlichen, und wie es sich ansehen liesse, in einer unversöhnlichen (127) Feindschafft. Bonkofsky hatte einen Sohn von herrlichen Gaben und Gemüths, und Orosskofsky eine ausbündig schöne Tochter. Diese kamen ungefehr zusammen bey einer solennen Festivität, und wurden gegen einander mit gleichen Liebes Flammen angezündet. Als sie aber die tödtliche Feindschafft ihrer Eltern erfahren, wolte ihnen fast alle Hoffnung verschwinden. Dennoch erweckten sie unter der Hand eine Zusammenkunfft, bey welcher Sophia dem Alexio (also waren beeder verliebten Namen[2]) ihrer Gewogenheit, welche auf Ehr und Tugend, und den Ehe-Stand zum Absehen und Zweck hatte[3], versichert.

Als nun beede Verliebte etlich Monath in höchsten Vergnügen lebten: Stieß endlich ein doppelt Unglück zu. Erstlich daß Alexius in einer rencontre einen der nächsten Freunde der Sophia entleibte, und die Flucht nehmen muste. Zum andern, daß der Sophia Vatter seine Tochter nöthigen wolte, einen Cavallier, deme er sie versprochen, zu ehlichen. In dieser Noth gibt ihr ein gewisse[4] Person ein Schlaff-Pulver, daß sie viertzig Stund[5] für Tod und unempfindlich bliebe. Welches den Abend vor ihrem hochzeitlichen Ehren-Fest geschahe.

Alexius hatte einen Knecht hinter sich gelassen, um ihn zu berichten, was in seiner Abwesenheit sich zutragen möchte, der eilete auf der Post zu seinem Herren nach Navogrod[6], um seinen Herrn zu berichten, daß Sophia des jähen Todes gestorben seye.

[1] Vgl. dazu Ztschr. III 202 ff.

[2] In genau entsprechender form nennen auch Porto und Guyon namen nachträglich (s. Ztschr. IV 90).

[3] Zu diesem bedeutsamen zuge s. meine eingehende betrachtung in „Shakespeare und das tagelied“, s. 114.

[4] d. h. eine bestimmte, die nur nicht näher interessiren soll (certa, nicht quaedam), oder eine zuverlässige (nämlich der mönch).

[5] Also die ziffer, die sich von Bandello über Boaistuau auf Painter vererbt (Ztschr. IV 69); Shakespeare wählte selbständig 'two and fortie houres'.

[6] Allerdings ist hier zunächst an das russische Nowgorod zu denken. Aber wo in der vorlage zu obiger nacherzählung sicherlich die handlung in der Lombardei spielte, muss daran erinnert werden, dass in niederdeutschen fassungen der deutschen heldensage die in letzterer oft genannte oberitalische burg und stadt Garda (ein geeigneter zufluchtsort von Verona aus) Nogarden oder Nowgorod heisst; vgl. Uhland's Werke, herausg. von L. Fränkel, I 333 anm. 2.

Alexius auf diese traurige Bottschafft eilete zuruck zu dem Grab seiner Liebsten, in der Intention, ihr in dem Tod zu folgen, wozu er ein starckes Gifft zu sich ge(128)nommen hatte, und weil er das Grab-Gewölb eröffnen liesse, ehe die viertzig Stunden vorbey waren, und die Sophia recht Tod vermeinte, fiele er nebst ihr, nach eingenommenen Gifft, recht todt darrnieder, bald darauf erwachte Sophia, sahe ihren Liebsten neben sich todt, ihre Augen wurden Thränen-Quellen und flossen als Bluts-Tropffen häuffig über ihre Wangen. Ergriffe des Alexius, der sie auch in Todt geliebt hatte, sein Dolchen welchen er an der Seiten hatte, und stiesse ihr selben dreymal ins Hertz, endigte also, wie Alexius, ihr Leben in verzweiffelter Liebe. Diese Geschicht schreibet der Author, hat sich begeben am Tag vor unserer Abreiß, daß ich also nicht wissen kan, was weiter sich zugetragen hat.[1] So gehet es, wann die Jugend allzu fürwitzig ist, auf verborgenen Weegen wandelt, aus eitel lüsternden Muth, ohne GOtt und sein Gebot, und ohne vorgebenden Rath der Vorgesetzten zur Ehe schreittet."

Wie nah diese pseudo-novität dem kanon der Romeo-fabel im ganzen wie in sämmtlichen massgeblichen einzelheiten steht, brauche ich nicht darzulegen. Damit schliesse ich meine supplemente zu der drängenden fülle des stoffes ab. Ich darf wohl glauben, den erwartungen des höchst kundigen A. L. Stiefel (Ztschr. IV 281) entsprochen haben, wenn er, nach ablehnung meiner, gegenwärtig wohl weit gesicherteren hypothese über die annoch unbekannte novellistische bearbeitung vor da Porto[2], sich äussert: »Anders verhält sich die sache jedoch mit bearbeitungen des stoffes aus späterer zeit. Da dürfte noch manches verlorene oder missachtete gut des glücklichen finders harren«. Zweifellos wird mir heute aber ein jeglicher unbedenklich die wahrheit der beiden leitsätze einräumen, mit denen ich bei beginn meiner betreffenden studien meine dissertation (Untersuchungen zur stoff- und quellenkunde von Shakespeare's 'Romeo and Juliet'), eröffnete: »Kein zweiter stoff, dessen sich die Shakespeare'sche bühnenkunst bemächtigte, hatte eine gleiche fülle von gestaltungen, die noch dazu sämmtlich[3]

[1] Woher der ziemlich fade moralist diese poesielose verpflanzung entlehnt hat oder ob er selbst der spekulative gleichzeitige „author" ist, lässt sich aus den beigaben dieser eingeschobenen beleganekdote nicht ersehen.

[2] Vgl. die oben gegebene verbesserte begründung.

[3] Die jüngeren des 17. jahrhunderts traten meistens erst in folge meiner anregungen ans licht.

demselben zeitraume angehören, erzeugt. Daher vermag man hier seine dichtung den leistungen anderer schriftsteller scharf gegenüberzustellen und einen thatsächlichen maasstab seiner grösse zu gewinnen.

München, Okt. 1893. Ludwig Fränkel.

II.

DIE ENGLISCHE INTERPUNKTIONSLEHRE.

In der vorrede zu meiner darstellung der deutschen interpunktionslehre habe ich erklärt, dass ich für das Englische und Französische ein ähnliches büchlein plane. Dabei fallen einem auf den ersten blick gewaltige unterschiede in die augen. Das Englische interpungirt viel mehr nach dem sinn als das Deutsche. Die grammatische gliederung eines satzgebildes spielt eine sehr nebensächliche rolle; was dem sinne nach zusammen gehört und zusammen verständlich ist, wird auch nicht durch ein interpunktionszeichen getrennt; wo die stimme oder die logik eine pause nöthig macht, da wird unbekümmert um die grammatik ein interpunktionszeichen angewendet. Das ist im Französischen genau dieselbe sache. Das einzelne wort hat eben nur im satz bedeutung, nicht jedes wort hat wie im Deutschen eine eigene expirationspause, sondern nur der ganze satz. Der französische zusammengesetzte satz ist viel mehr in sich geschlossen als der deutsche, das Englische steht in der mitte zwischen beiden. Es ist daher klar, dass es schwieriger ist, die englische interpunktionslehre in regeln zu fassen als die deutsche, es gehört eben viel mehr sprachgefühl dazu, im Französischen noch mehr. Für den sprachforscher wächst aber die freude mit der schwierigkeit. Die freude habe ich empfunden, als ich meine jahrelangen beobachtungen in regeln zu fassen versuchte. Man möge mir nicht vorwerfen, dass die sache zu werthlos und kleinlich sei, als dass man darauf zeit und mühe verwenden könnte. Wir verlangen mit recht von unsern kindern wie im Deutschen, so auch in den fremden sprachen ein sinngemässes lesen, und das wird nur dadurch erreicht, dass die lesestücke sinngemäss interpungirt werden. Das verständnis für diese

art der zeichensetzung soll durch diese studie gefördert werden. Wenn die kinder sich bei fortgeschrittener kenntniss der fremdsprache dann schriftlich in ihr ausdrücken wollen, so wird die richtige anwendung der lesezeichen die klarheit des ausdrucks entschieden fördern. Ich habe in meiner langjährigen praxis oft genug gelegenheit gehabt, dies als richtig bestätigt zu sehen. Man könnte mit recht einwenden, dass eine genaue und endgültige darstellung einer solchen feinheit des sprachlichen lebens nur von einem Engländer geliefert werden kann. Ich gebe das ohne weiteres zu, habe aber bis jetzt noch keine genügende darstellung in englischer sprache gefunden. Dafür habe ich die englische interpunktion häufig mit gebildeten Engländern, gelehrten und kaufleuten, mündlich und schriftlich durchgesprochen. Die ansichten der einzelnen individuen gingen noch mehr auseinander als bei den Deutschen. Natürlich habe ich die werke der bedeutendsten modernen autoren, meistens in guten englischen originalausgaben, genau geprüft; hinzu kommen die erfahrungen meiner privatkorrespondenz mit gebildeten Engländern und Amerikanern. Das sind die studien, auf denen die fassung der folgenden regeln beruht. Die kritik mag entscheiden, wie weit ich richtig beobachtet habe. Das wohlwollen, mit dem meine deutsche interpunktionslehre [1] allenthalben aufgenommen ist, möge auch dieser kleinen arbeit nicht versagt werden, die auch demnächst als buch erscheinen wird.

Es ist natürlich sehr schwer, die historische entwicklung der satzzeichen in einer sprache darzustellen, da dazu umfassende studien in handschriften und älteren drucken nothwendig sind. Meine beobachtungen beruhen zum grössten theile auf mittheilungen anderer gelehrten oder auf kritischen ausgaben und facsimiledrucken. Die übrigen europäischen sprachen, wie das Deutsche und Französische, werde ich natürlich stets zur vergleichung heranziehen. Besonders brauchbar sind auch die englischen ausgaben angelsächsischer werke, in denen man hie und da bemerkungen über die anwendung der interpunktionszeichen findet. Auch werke praktischer art, wie das »Typographische allerlei von H. Schwarck, kurze hinweise und erinnerungen für die buchdruckerpraxis, Berlin 1891« haben mir hier wieder gute dienste gethan, wie ich das a. a. o. in der Zeit-

[1] Vgl. Die deutsche interpunktionslehre. Die wichtigsten regeln über die satz- oder lesezeichen und die redestriche, dargestellt und durch beispiele erläutert von O. Glöde. Leipzig, B. G. Teubner. 1893. VI + 33 ss. Ferner: Die historische entwicklung der deutschen satzzeichen und redestriche. von O. Glöde, Zeitschr. f. d. deutschen unt. VIII [1] s. 6–22.

schrift für d. deutschen unt. auseinandergesetzt habe. Gelegentliche wiederholungen des dort gesagten lassen sich überhaupt schwer vermeiden. Eine darstellung der historischen entwicklung der englischen satzzeichen und redestriche umfasst naturgemäss die beiden theile: erstens aussehen und anwendung dieser zeichen in den handschriften und zweitens ihre form und ihr gebrauch in gedruckten büchern. Hier haben diese kleinen lesezeichen im allgemeinen die wandlungen der druckschrift mit durchgemacht. Je grössere fortschritte die buchdruckerkunst machte, desto besser schloss sich die form der satzzeichen den typen der buchstaben an, je besser wurden die betreffenden spatien beim setzen beachtet. Je besser die autoren und leser grammatisch und sprachwissenschaftlich gebildet wurden, desto korrekter wurden die interpunktionszeichen angewendet. Es ist bekannt, wie buchstaben, die als lesezeichen über, unter oder neben andere gesetzt werden, im laufe der zeit zu blossen häkchen zusammenschrumpfen, deren wahre bedeutung die wenigsten noch kennen. Die anwendung der satzzeichen richtet sich ferner nach der individualität des schriftstellers oder nach der zeit, in der das schriftstück entstanden ist. Die englische interpunktionslehre wird, wie oben schon angedeutet wurde, dadurch noch schwieriger und interessanter, dass viel mehr, als dies im Deutschen geschieht, nach dem sinn als nach der grammatischen gliederung eines satzes interpungirt wird. Ganz zurück tritt natürlich der grammatische bau auch nicht. Wir müssen uns immer daran erinnern, dass wir interpungiren, um uns verständlich auszudrücken. Das verständniss des geschriebenen und gedruckten wortes sollen die zeichen befördern. Sie sollen uns helfen, das geschriebene und gedruckte dem ohre eines anderen in richtiger betonung zugänglich zu machen. Eine interpunktion, die diese forderung erfüllt, ist tadellos. Nun ist es bekannt, dass die verschiedenen völker und innerhalb dieser die verschiedenen menschen verschieden sehen und hören, daher die verschiedenheit in der anwendung der satzzeichen. Im allgemeinen nähern sich die sprachen in unserm jahrhundert etwas. Die Deutschen fangen an, etwas mehr nach dem sinn zu interpungiren, wie ich nach Wustmann's vorgang betont und auch bei guten schriftstellern beobachtet habe. Die Engländer und Franzosen nehmen etwas mehr rücksicht auf die grammatik. Es mag die abweichung gestattet sein, auf das Spanische und Portugiesische hinzuweisen, das mit seinen doppelten zeichen am anfang und ende der ausrufe- und direkten fragesätze (¡ — ! ¿—?) sehr praktisch arbeitet. Vor allen dingen haben also der inhalt des

dargestellten und die individualität des schreibers einen grossen einfluss auf die art, wie man die interpunktionszeichen anwendet. Ein feierliches kirchengebet oder eine predigt wird anders interpungirt als ein roman oder ein geschäftsbrief, ein volkslied anders als ein kirchenlied, beide anders als volksthümliche, gelehrte oder geistliche prosa. Auf der individualität des schriftstellers beruht es, wenn man hört, dieser interpungirt viel, oder jener wendet die satzzeichen sehr selten an. Der eine braucht eben mehr zeichen, um sich verständlich zu machen, als der andere.

Wenn ich im folgenden die historische entwicklung der englischen satzzeichen darstellen will, so gilt es, zunächst ihre form und anwendung in den englischen handschriften vor der erfindung der buchdruckerkunst zu untersuchen.

I.

Die entwicklung der englischen interpunktions- und lesezeichen bis zur erfindung der buchdruckerkunst.

In der vorrede (s. IX) zu seiner ausgabe der Sachsenchronik[1] spricht Plummer auch über die interpunktion der aus dem 10.–12. jahrhundert stammenden handschriften. Die einzigen zeichen, die vorkommen, sind der punkt auf oder über der linie (.) (·) und das umgedrehte semikolon (⁏). In der handschrift Ⲁ (Canterbury MS.) kommen noch zwei eigenthümliche zeichen vor, die Plummer im text durch (:̄) und (:,) darstellt. Sehr spärlich trifft man das kolon und das semikolon in der modernen form. Ich werde später proben aus den einzelnen handschriften geben.

Diese zeichen waren aber auch nicht in England entstanden, sondern durch römische priester aus den klassischen sprachen übertragen. Die interpunktionszeichen kamen bei den Griechen erst durch die alexandrinischen grammatiker auf, wie es heisst besonders durch Aristophanes von Byzanz (im 3. jhd. v. Chr.). Sie bedienten sich dabei erst nur eines punktes, der auf dreierlei weise (oben, in der mitte und unten) und in dreifacher bedeutung angewendet wurde, manchmal auch noch eines striches, bis allmählich der gebrauch des punktes oben am buchstaben (als kolon, »glied«), des punktes unten (als volle stigme, »vollpunkt«) und des striches unten (als komma,

[1] Vgl. Two of the Saxon Chronicles . . . . edited by Charles Plummer, Oxford 1892.

»abschnitt«) sich festsetzte. Von den Griechen ging diese dreifache interpunktion zu den Römern über und zwar in der gestalt als kolon, punktum, komma; die Römer wandten aber für das erste zeichen einen doppelpunkt an. Im mittelalter liess Karl der grosse die zum theil verloren gegangenen, zum theil mit einander verwechselten satzzeichen durch Warnefried und Alcuin aufs neue in ordnung bringen. Um diese zeit soll im Deutschen das fragezeichen (? und ;) aufgekommen sein. Der grund für die neuere methode der interpunktion soll aber erst ende des 15. jahrhunderts durch die venetianischen buchdrucker Manuzzi (Manutius) gelegt sein, die das semikolon (;) als ein mittleres zeichen zwischen komma und punkt, das ausrufungszeichen (!), die klammern oder parenthesen ( ) [ ] und das bindezeichen (=) eingeführt haben sollen. Viel später sind die anführungsstriche und der gedankenstrich hinzugekommen.

In den angelsächsischen handschriften vor dem 9. jahrhundert fehlt das komma noch gänzlich. In vielen ist der punkt das einzige interpunktionszeichen, das auch in den älteren englischen manuskripten vielfach allein angewandt wird (vgl. Bosworth, Elements p. 195 f.). Goold Brown (The grammar of English Grammars. New-York 1851)[1] sagt: "It is said by some, that the first system of punctuation consisted in the different positions of this dot alone". Das ist also eine interpunktion, die der griechischen genau entspricht. Nach der angabe von Sachs (a. a. o. s. 354) kam mit der einführung der kleinen buchstaben das komma hinzu; es bürgert sich wohl erst sehr allmählich ein. In den von Plummer zur herausgabe der Sachsenchronik benutzten handschriften aus dem 10.–12. jahrhundert kommt das komma ebenfalls noch nicht vor. Das Parker MS. und das Laud MS. (1122—1154) begnügen sich mit dem punkt (.) (·) auf oder über der linie und dem umgedrehten semikolon (;); das erstere hat ja noch die oben angegebenen besonderen zeichen (·) und (:,). Sehr selten kommt das kolon (:) und das semikolon (;) vor. Das letztere zeichen ist wohl nur aus versehen dem modernen semikolon ähnlich geschrieben, der herausgeber hat es deshalb an den wenig stellen auch wieder umgedreht (;). Vor dem semikolon kam nämlich das auch hier schon auftretende kolon zu sehr ausgedehnter verwendung, das ja heute durch punkt, semikolon und komma wieder sehr zurückgedrängt ist. Das semikolon ist erst um 1600 in

[1] Vgl. für die folgenden ausführungen: Fiedler-Sachs, Wissenschaftliche grammatik. Zweiter band. Leipzig. 1861. S. 353 ff.

England trotz Caxton's widerstand eingeführt. Als erstes beispiel gebe ich aus dem Parker MS. die eintragungen zu den jahren 931, 932, 933, 934 und 937.[1]

931. Her mon hadode Býrnstan bisceop to Wintan ceastre .iiii. KL̃JUNII. ⁊ he heold þridde healf gear bs̄ dom.

932. Her forþ ferde Fryþe stan bisceop.

933. Her for Æþelstan cyning in on Scotland, ægþer ge mid land here, ge mid scyp here, ⁊ his micel ofer hergade. ⁊ Byrnstan bs̄p forþ ferde ôn Wintan ceastre. to Omnium Sc̃orum.

934. Her feng Ælfheah bs̄p. to bisceopdome.

937. Her Æþelstan cyning· eorla dryhten· beorna beah gifa· ⁊ his broþor eâc· Eadmund æþeling. ealdor langne tìr. geslogon æt sæcce. sweorda êcgum. ymbe Brunnanburh· bord weal clufan· heowan heaþo linde. hamora lafan· afaran Eadweardes. swa him ge æþele wæs· from cneo mægum· þ hi æt campe oft. u. s. w.

Die dieser handschrift eigenthümlichen zeichen · und :, (sehr selten) stehen am ende grosser abschnitte. Daneben kommt an solchen stellen auch der einfache punkt auf der zeile vor. Dagegen findet sich das seltene zeichen ! innerhalb der abschnitte, z. b. beim jahre 903 (a. a. o. s. 92):

903. Her gefor Aþulf ealdormon Ealhswide brodor ⁊ Uirgilius abbud of Scottum ! ⁊ Grim bald mæssc preost.

viii idus Julii.

Das Laud, Canterbury und Worcester MS. brauchen nur den punkt auf der zeile und das seltene zeichen !

Z. b. Laud MS. zum jahre 871:

871. Her rad se here to Readingum on Westseaxe. ⁊ þes ymb .iii. niht ridon twegen eorlas up. Þa ge mette Ædelwulf ealdorman hie on Engla felda. ⁊ heom þær wid ge feaht ⁊ sige nam. u. s. w.

Das Canterbury MS. zum jahre 995:

994. Ða ge rædde se cing ⁊ his witan. þ heom man scolde gauol behatan. ⁊ man swa dyde. ⁊ hi þ under fengon. ⁊ ec heom fodan geaf of eallan West Seaxana rice. ⁊ heom man geald .xvi. dusend punda! Da sende se cing æfter Anelafe cinge Ælfeah b ⁊ Ægelword ealdorman.

[1] Ich citire genau nach der betreffenden handschrift. Die trennung der worte entspricht also oft nicht dem sinne.

Das Worcester MS. zum jahre 915:

915. Her on þison geare wæs Wærinc wìc getimbrod. ⁊ com mycel scip here hider ofer suđan of Liođwicum. ⁊ .ii. eorlas mid, Ohter ⁊ Hraold. ⁊ foron þa west abuton ꝥ hi gedydon innon Sǽ̂fern mudan. ⁊ hergodon on Nord Wealas. æg hwær be þam stadum þær hi þonne on hagode. ⁊ ge fengon Camel ge eac bisceop on Jercinga felda. ⁊ lædđon hine mid him to scipe. ⁊ þa alysde Eadweard cyning hine eft mid .xl. pundum.

Wie aus den beispielen weiter hervorgeht, steht der punkt vor und hinter den zahlen meistens in halber höhe, wie ·xiiii· winter, manchmal auch bloss dahinter auf der zeile: ccc. and xcvi. wintra. Ferner wird er auf der zeile oder am kopf der worte am ende der meist kurzen sätze und statt des modernen kommas zwischen beigeordneten, durch »and« verbundenen oder unverbundenen sätzen und satztheilen angewendet. Die zeichen :‧ und :, bezeichnen grössere pausen am schlusse der absätze, das zeichen ⁏ innerhalb derselben. An einigen stellen kommt auch am ende von grösseren abschnitten statt der erwähnten zeichen das kolon (:) vor.

Es hat also hier trennende, nicht aufschliessende bedeutung.

So im Parker MS. zum jahre 917 am schluss: . . . . . ⁊ ge brohton hie on fullum fleame, ⁊ a hreddon eall þæt hie ge numen hæfdon ⁊ eac hira horsa ⁊ hira wæpna micelne dæl :

918. Her on þysum geare com micel sciphere hider ofer suþan of Lid wiccum u. s. w.

Ebenso zum jahre 919 und noch einige andere male.

Es ist merkwürdig, dass in den alten handschriften der lange schräge strich nicht zur trennung von sätzen benutzt wird, da er in den gedruckten englischen büchern von anfang an genau so wie in den ältesten deutschen drucken statt des punktes angewendet wird. Der runde punkt bleibt natürlich daneben bestehen.

Von einer gewissen regelmässigkeit in der anwendung dieser wenigen zeichen findet sich nirgends eine spur. Das kommt vor allen dingen daher, dass viele ungebildete schreiber und eigenthümer der handschriften die interpunktionszeichen genau so wie die bunt ausgemalten initialen als reine ornamentik betrachteten und sie hinsetzten, wo platz war, unbekümmert um den sinn und zusammenhang.

II.

Form und anwendung der interpunktionszeichen von der zeit der erfindung der buchdruckerkunst bis auf die gegenwart.

In diesem zweiten zeitraum treten also folgende zeichen neu auf, resp. kommen in allgemeinen gebrauch: das semikolon (;), das komma (,), das fragezeichen (?), das ausrufungszeichen (!), die klammern ([], das bindezeichen (=, -), das apostroph (') und sehr spät die anführungszeichen (" " oder ' '). Die form dieser satz- und lesezeichen stimmt mit der der deutschen im allgemeinen überein. Sie unterscheiden sich gerade so viel, wie sich die antiqua in deutschen büchern von der antiqua in englischen unterscheidet. Es ist natürlich von vornherein das bestreben der buchdruckerkunst gewesen, diese kleinen zeichen der schrift in der form möglichst harmonisch anzugleichen, zumal da auch die ersten buchdrucker sie wie ehemals die abschreiber als reine ornamentik betrachteten, sie also auch ohne rücksicht auf den sinn anwandten. Je mehr die druckereien danach strebten, saubere drucke zu liefern, desto mehr vorschriften gab es für die setzer (Vgl. Schwark, Typographisches allerlei). Das komma ist im englischen satz stets ohne spatium anzureihen. Kolon, semikolon, ausrufezeichen und fragezeichen werden mit einem spatium angesetzt, die beiden ersteren jedoch dann nicht, wenn sie neben einem apostroph, abkürzungspunkt oder anführungszeichen stehen. Die anführungszeichen, von denen Schwark das vordere anzeichen, das hintere abzeichen nennen will, werden dicht angereiht, auch bei gesperrten wörtern, da das zeichen ohnehin abstand hat. Im englischen satz stehen beide gänsefüsschen hoch ("-"). Ganze sätze sowie im zwiegespräch die anredende person erhalten nach Schwark (a. a. o. s. 38 u. 39) "doppelte", die angeredete person, einzelne wörter und titel 'einfache' zeichen; doch stimmt das mit meinen beobachtungen durchaus nicht überein, da die doppelten zeichen fast immer angewendet werden. Hinweisen möchte ich auch an dieser stelle auf die winke Schwark's über das setzen des apostrophs, des divis oder theilungszeichens, des gedankenstriches, der parenthesen und anderer zeichen. Der apostroph ist ohne spatium anzusetzen. Im italienischen satz werden apostrophirte wörter nicht zusammengezogen, also: Favola d' Orfeo und nicht d'Orfeo, dagegen im französischen satz wie auch bei der schottischen abkürzung M' und der irischen O' vor namen wie M'Clintock, O'Brien etc. Ebenso wird das divis oder theilungszeichen dicht angereiht; der gedankenstrich erhält im eng-

lischen satz keinen seitlichen raum, im Deutschen dagegen erhält er von beiden seiten halbgevierte. Bedeutet er »bis« zwischen zwei zahlen (1880—90), so erhält er auch im Deutschen satz keinen abstand. Solche vorschriften in bezug auf die technik gibt es noch viele. Die satzzeichen sollen eben als zum ganzen gehörige glieder erkannt werden.

Wie die neuen zeichen entstanden sind, wird sich schwer nachweisen lassen, da sie gleich bei ihrem ersten auftreten eine der heutigen ähnliche form haben. Bilderdijk behauptet, dass das fragezeichen von dem ersten und letzten buchstaben des lateinischen wortes Quaestio gebildet sei, die über einander geschrieben wären, also folgendermassen: $\overset{Q}{o}$. Ebenso wäre dann das ausrufezeichen aus dem lateinischen worte Jo (freude) entstanden, indem man J über das o schrieb: $\overset{J}{o}$. Die erklärung wird durch thatsachen nicht gestützt. Wie liesse sich dann die zweite form des fragezeichens erklären, die so wie unser heutiges semikolon (;) aussieht? Etwa dadurch, dass man wie im Spanischen das zeichen für Quaestio zu anfang des fragesatzes umdrehte: $\overset{o}{Q}$ — $\overset{Q}{o}$? Möglich wäre eine solche entwicklung, nachweisen kann ich sie nicht. Interessant aber ist es zu verfolgen, wie zu verschiedenen zeiten und bei verschiedenen schriftstellern die satzzeichen verwerthet werden. Es gibt eine zeit, wo das kolon allmächtig ist, das semikolon dagegen sich sein gebiet mit vielen schwierigkeiten erobern muss. Heute wieder ist das kolon durch punkt, semikolon und komma sehr zurückgedrängt.

Für meine untersuchung ist es zunächst wichtig, wie sich der Nestor der englischen buchdrucker, William Caxton, zu den satzzeichen verhielt. Ich wähle dazu drei drucke aus den jahren 1477/78, 1480 und 1481. Der erste ist wiedergedruckt von Frederick J. Furnivall, Caxton's Book of Curtesye, printed at Westminster about 1477—8 A. D. and now reprinted, with two MS. Copies of the same treatise, from the Oriel MS. 79, and the Balliot MS. 354, London: published for the Early English Text Society, MDCCCLXVIII, der letzte von E. Arber, The History of Reynard the Fox. Translated and printed by William Caxton. June 1481. Reprinted, London 1878 [The English Scholar's Library of Old and Modern Works No. 1.]. Den druck von 1480: "The Mirror of the Worlde" habe ich nach einer theilweisen abschrift Römstedt's[1] aus der Göttinger universitäts-

[1] Vgl. H. Römstedt, Die englische schriftsprache bei Caxton. Gekrönte preisschrift. Göttingen 1891. V, 54 s. 4. Dazu F. Holthausen's recension, Litteraturblatt f. germ. u. rom. philologie XII. (1891) s. 337—341.

bibliothek benutzt. Römstedt's beobachtungen über die zeichensetzung, die er im laufe seiner Caxton-studien gemacht hat, standen mir ferner durch private mittheilung zu gebote.

Caxton hat genau so wie in den deutschen drucken desselben zeitraums den ausgiebigsten gebrauch von dem langen trennungsstrich gemacht . Er findet sich innerhalb der sätze an stelle des modernen kommas und semikolons und am schluss der absätze statt des punktes, der an diesen stellen aber auch vorkommt.

Der druck von 1477—78 kennt den punkt fast gar nicht. Ich gebe als beispiel gleich den anfang:

|The Book of Curtesye.|

|1|

. . . . ytyl John syth your tendre enfancye
Stondeth as yet vnder / in difference
To vice or vertu to meuyn or applye
And in suche age ther is no prouidence
Ne comenly no sad*e* Intelligence
But as waxe resseyueth prynte or figure
So children ben disposid*e* of nature

[2]

Vyce or vertue to folowe and*e* enpresse
In mynde and*e* therfore / to styre & remeue
You from vice / and*e* to vertue addresse
That one to folowe and that othe teschewe
I haue deuysed you / this lytyl newe
Instrucc*i*on / acordyng*e* vnto your age
Playne in sentence / but playner in la*n*gage

[3]

Take hede therfore / and herkne what I saye
And*e* gyue therto / your good*e* aduertence
Lete not your ere be here & your herte awaye
But put ye therto / besy diligence
Leyng*e* aparte al wantown Insolence
Lerneth to be vertuous / and wel thewed*e*
Who wil not lerne / nedely he must be lewed
u. s. w.

Der schluss lautet:

[76]

Go lytil quayer / submytte you euery where
Vnder correction of benyuolence
And where enuye is / loke ye come not there
For ony thinge / kepe your tretye thens
Enuye is ful of froward reprehens
And how to hurte / lyeth euer in a wayte
Kepe your quayer / that it be not ther bayte

Explicit the book of curtesye.

In dem druck von 1481 kommt der punkt auf der zeile oder oben am buchstaben neben dem langen strich / am ende der sätze oder kapitel vor. Daneben steht der punkt in allen stellungen vor und hinter zahlen, z. b.: ·ij·, iij, ·iiij., .v^{0}., vj:, .vj.^{0}, .viij:, ·ix^{0}, x^{0}; .xj^{0}., xij., xiij^{0}, ·xiiij^{0}·, ·xv^{0}·, xvj^{0}. .xvij^{0}:, ·xviij^{0}., ·xix^{0}.; .xx^{0} sind die ersten zwanzig kapitelüberschriften. Während bei 3 und 16 gar kein viereckiger punkt vorkommt, stehen bei einzelnen zahlen punkte vor der zahl unten oder oben, bei anderen ein punkt hinter der zahl unten oder oben, bei anderen zwei punkte dahinter, bei noch anderen je ein punkt vor und hinter der zahl unten oder oben. Die punkte über den einern sind rund, die übrigen viereckig. In der abschrift des druckes von 1480 stehen statt der viereckigen punkte kleine kreuze +, die aber allmählich in punkte übergehen. Wenn man auch im allgemeinen von der sprache Caxton's behaupten kann, dass er keine principielle veränderungen während seiner 14jährigen thätigkeit mit ihr vornahm, auch wohl aus rein praktischen gründen nicht vornehmen wollte, so hat er doch in bezug auf die form der satzzeichen kleine änderungen eintreten lassen. Ein festes princip in bezug auf ihre anwendung hat er sicher nicht gehabt.

Die übersetzung des Reinke Vos vom jahre 1481 ist um so wichtiger, weil sie in prosa geschrieben ist. Ich gebe daraus eine längere probe. Das kapitel ij· schliesst:

. . . . But the shame and vyllonye that he hath don to my wyf that shal I neuer hyde ne suffre it vnauengyd but that he shal make to me large amendes

Darauf beginnt das dritte kapitel.

The complaynt of Courtoys the hounde capitulo iij

[1]Whan thyse wordes were spoken so stode there a lytyl hounde and was named courtoys and complayned to the kynge how that in the colde wynter in the harde froste he had ben sore forwynterd in such wyse as he had kepte nomore mete than a puddyng w[h]yche pudding reygnard the foxe had taken away from hym

Tho spak thybert the catte

[1] Wyth this so cam Tybert the catte wyth an Irous moed / and sprang in emonge them and sayde My lord the kyng I here hier that reygnart is sore complayned on and hier is none but that he hath ynowh to doo to clere hym self / that courtoys hier complayneth of that is passyd many yeres goon how be it that I complayne not that pudyng was myne ffor I hadde wonne it by nyghte in a mylle The myllar laye and slepe yf courtoys had ony parte hieron / that came by me to[o]

Thenne spak panther / Thynke ye Tybert that it were good that reynard sholde not be complayned on he is a very murderer a rouer / and a theef / he loueth noman so wel / not our lord the kyng here that he wel wold that he shuld lese good and worshyp so that he myght wynne as moche as a legge of a fat henne I shal telle yow what I hawe hym do yesterday to Cuwaert the hare that hier standeth in the kynges pees and saufgarde he promysed to Cuwart and sayde he wold teche hym his credo and make hym a good chapelayn / he made him goo sytte bytwene his legges and sange and cryde lowde Credo. Credo. my waye laye ther by there that I herde this songe Tho wente I ner and fonde maister reynard that had lefte that he fyrst redde and songe and bygan to playe his olde playe ffor he had caught kywaert by the throte and had I not that tyme comen he sholde haue taken his lyf from hym like as ye hiere may see on kywaert the hare the fress[h]e wounde yet ffor sothe my lord the kyng yf ye suffre this vnpunyshyd and lete hym go quyte that hath thus broken your peas And wyl do no right after the sentence and Iugement of your men your Chyldren many yeris herafter shal be myspreysed and blamed therfore

Sykerly Panther sayd Isegrym ye saye trouthe / hit were good that right and Justyse were don for them that wolde fayn lyue in peas

[1] Die majuskel ist verziert.

How grymbart the dasse the foxes susters sone spack for reynart and answerd to fore the kynge. capitulo. .iiij.

Tho spack Grymbart the dasse and was Reynarts suster sone with an angrey moed Sir Isegrym that is euyl sayd it is a comyn prouerbe An Enemyes mouth saith seeld wel what leye ye and wyte ye myn Eme Reynart I wold that ye wolde a venture that u. s. w.

Am ende des dritten kapitels steht also ein strich, während sich am ende des vierten ein runder punkt auf der zeile, dagegen am schlusse des 5., 6., 7., 8., 9., 10. wieder ein strich findet. Kapitel 11, 15, 16 schliessen mit einem runden punkt auf der zeile, kapitel 12, 13, 14, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23 mit einem strich, kapitel 24 und 27 mit einem runden punkt oben am buchstaben (self·, sayde·), 25 mit einem punkt auf der zeile (yow.), ebenso 28 (hereof.), 29 (after.), 30 (hym.), 31 (daunger.), 32 (me.), 33 (lyues.), während kapitel 26, 39, 40 überhaupt kein zeichen am ende haben. Ebenso sind innerhalb der kapitel die einzelnen abschnitte durch striche oder punkte auf und über der zeile ohne jeden unterschied gekennzeichnet. An einzelnen stellen überwiegt der punkt, an den meisten der lange schräge strich. Merkwürdig ist noch der schluss interpungirt:

Prayeng alle them that shal see this lytyl treatis / to correcte and amende / Where they shal fynde faute / For I haue not added ne mysnusshed but haue folowed as nyghe as I can my copye whiche was in dutche / and by me william Caxton translated in to this rude and symple englyssh in th[e] abbey of westmestre. fynysshed the vj daye of Juyn the yere of our lord ·M.CCCC.Lxxxj. and the xxj yere of the regne of kynge Edward the iiijth

Here endeth the historye of Reynard the foxe etc.

Der doppelpunkt hinter zahlen kommt nur zweimal vor.

How the kyng spack touchyng this complaynt ca. vij:

und

How bruyn ete the hony capitulo. .viij:

In dem mir abschriftlich vorliegenden, mit groben zeichnungen versehenen druck von 1480 »The Mirror of the worlde« stimmen die interpunktionszeichen in bezug auf form und anwendung mit denen in den beiden eben behandelten drucken überein. Mitten im text ist die zahl 9 z. b. gedruckt ÷viiii÷, am schlusse der grossen abschnitte findet sich der schräge strich, z. b. auch hinter amen /. Aufgefallen ist mir, wenn auch sehr selten, ein unserm komma ähnliches zeichen ⁄, einmal steht es sogar am schlusse eines kapitels.

Noch erwähnen will ich, dass Caxton die interpunktionszeichen wahrscheinlich, wenigstens zum theil, als blosse ornamentik angesehen hat. Das wird dadurch bestätigt, dass Caxton das / am ende der worte rein zum schmuck anwendet. Es bedeutet also nicht immer ein e, wie in lord˛, Römstedt hat das a. a. o. sicher nachgewiesen. Dieser druck kennt auch die bindestriche, und zwar zwei parallele wagerechte striche =.

Andere zeichen hat Caxton in seinen drucken nicht angewendet.

In der folgenden periode, die man durch Milton, Shakespeare u. a. kennzeichnen könnte, sind die heute gebräuchlichen zeichen alle vorhanden. In der form unterscheiden sie sich gar nicht mehr von den heutigen. Die anwendung der interpunktionszeichen ist bei den einzelnen schriftstellern verschieden. Ich gehe hierauf an dieser stelle nicht genauer ein, weil man jetzt nicht mehr von einem system, sondern nur noch von individueller manier eines schriftstellers sprechen kann. In der »History of Sir Grandison by S. Richardson, Lond. 1770« weicht z. b. die interpunktion bedeutend von der heutigen ab, ohne dass man den grund für diese abweichungen einsieht. Die anführungsstriche kommen hier auch vor der indirekten rede vor. Eine grosse verwirrung herrscht z. b. zwischen semikolon und kolon im »Spectator«. Im allgemeinen aber setzen sich gleich nach Shakespeare die regeln so fest, wie ich sie im folgenden darstellen werde.

Die anwendung der satz- und lesezeichen im Neuenglischen.

Punctuation is the art of pointing written composition in such a manner as may naturally lead to its proper meaning, construction, and delivery. [Lennie, English Grammar 157].

Man könnte im Deutschen etwa sagen: »Die interpunktionslehre ist die lehre von den zeichen, die dem auge die gliederung der schriftlich dargestellten gedanken veranschaulichen«.

Es giebt im Englischen 11 satz- oder lesezeichen und redestriche (Marks of Punctuation). Es sind folgende:

1. Der punkt — the period, the full stop (.).

2. Das fragezeichen — (the note of) interrogation, the Eroteme (?).

3. Das ausrufungszeichen — (the note of) exclamation (admiration), the Ecphoneme (!).

4. Das kolon oder der doppelpunkt — the colon (:).

5. Das semikolon oder der strichpunkt — the semicolon (;).

6. Das komma — the comma (,).

7. Der gedankenstrich — the dash or the break (—).

8. Die klammern — the parenthesis ( ), the brackets or crotchets [ ].

9. Die anführungsstriche — the quotation marks („"), the quotation points, the inverted commas (''), the guillemets.

10. Der apostroph — the apostrophe (').

11. Der bindestrich — the hyphen (-).

Als anhang behandle ich:

12. Das trennungszeichen — the diaeresis (¨).

I.

Der punkt, das punctum — the period (.).

Lat. pungere = stechen; punctum = punkt, tüpfel.

Gr. περίοδος.

Der punkt bezeichnet die grösste ruhepause innerhalb einer gedankenreihe. Er schliesst den gedanken vollständig ab und lässt etwas neues vom folgenden satz erwarten.

Period is the point that marks the end of a complete sentence; a full stop. Webster's Dict.

a. Der punkt steht am ende eines jeden vollständigen oder unvollständigen (elliptischen) satzganzen, sei es ein einfach schlichter, ein einfach erweiterter, zusammengezogener oder zusammengesetzter satz.

b. Der punkt steht hinter über- und aufschriften, hinter römischen ziffern als ordnungszahlen, hinter vielen abkürzungen und allein stehenden wörtern.

Ausnahme 1. Am ende der direkten fragesätze steht ein fragezeichen. (Siehe fragezeichen).

Ausnahme 2. Hinter befehls-, wunsch- und empfindungssätzen steht ein ausrufungszeichen. (Siehe ausrufungszeichen).

Anmerkung 1. Steht der punkt am ende eines satzganzen (a) oder hinter über- und aufschriften, so fährt man mit einem grossen anfangsbuchstaben fort, in den übrigen fällen mit dem der wortart zukommenden.

Anmerkung 2. Der gebrauch von abkürzungen ist auf allgemein übliche und bekannte ausdrücke zu beschränken. Vgl. Abbreviations and Contractions used in writing and printing, Webster's Dict.

Anmerkung 3. Hinter arabischen ziffern als ordnungszahlen steht kein punkt, wenn die beiden letzten konsonanten (st, nd, rd, th) der zahl folgen.

Anmerkung 4. Hinter abkürzungen und kontraktionen, die als nebenformen angesehen werden, steht kein punkt.

Beispiele.

a. Great is the Lord. — All is well that ends well. — Cunning is the natural defence of the weak. — She was a tall, gaunt woman, only thirty-eight years old by age, but twice that age in appearance. — Many can bear adversity, but few contempt. — Very few people are good economists of their fortune, and still fewer, of their time. — Discretion is a fine thing in a woman. — He is a native of England. — Abandoning, therefore, all thoughts of their original route, the little party followed that by the left bank of the broad Maes, so speedily and successfully, that the next day early brought them to the purposed end of their journey. — Little wealth, little sorrow. — I shall stay a few months in Paris; at least I hope so. — As the workman, so the work.

b. The Rainy Day. Henry W. Longfellow. — The better Land by Mrs. Felicia Hemans. — Oliver Twift by Charles Dickens. — A Key to the Classical Pronunciation of Proper Names. By John Walker. With an Explanation, &c., by the Rev. W. Trollope, M. A. London. Henry VIII. — Charles I. — Edward VI. — Chapter IX. — Vol. XXXVI. Remark I. (1.). — Remark 2. — In 1743, George II. defeated the French at Dettingen. —

Anmerkung 2.

Mr. — Mrs. — M. A. (Master of Arts). — A. D. (Ante Dominum). — J. W. Bright. — MS. (manuscript). — MSS. — St. Luke. — Rev. H. J. White. — Dr. Morgan Callaway, junr. — cf. Aelfric, Hom. 1. 90. — etc. (&c.). — i. e. — p. — Matt. oder Mt. (Matthew) 14. 1. — P. S. —

¼ d. — 2 d. — 6 d. — 1 s. — 2 s. 6 d. — £ 1. — £ 6. 3 s. 8 d.

Anmerkung 3.

London, March 15th 1893. Ebenso: 1st, 2nd, 3rd, 4th, 5th etc. — We arrived at Chamounix at 9 o' clock a. m. on the 27th, and

I felt little fatigued. — It was a very deep flank, if it could be called a flank, on which the 5th and 11th Corps fell on the west after their circuitous march to the head of the loop.

Anmerkung 4. Ben Jonson. — Frank Morgate. — Tom Walker.

II.

Das fragezeichen — (the note of) Interrogation, the Eroteme (?).

A point, mark, or sign, thus (?), indicating that the sentence immediately preceding it is a question; — used also to express doubt, or to mark a query; — called also interrogation point; as "Does Job serve God for naught?" Webster's Dict.

a. Das fragezeichen steht am ende der vollständigen oder unvollständigen (elliptischen) direkten fragesätze, seien sie einfach schlicht, einfach erweitert, zusammengezogen oder zusammengesetzt.

b. Das fragezeichen steht hinter einem einzelnen frageworte.

Anmerkung 1. Steht das fragezeichen am ende des satzganzen, so fährt man gross fort, steht es innerhalb desselben, je nach der schreibweise der wortart.

Anmerkung 2. Das fragezeichen am ende des satzganzen kann durch einen gedankenstrich verstärkt werden. (Siehe gedankenstrich).

Anmerkung 3. Sind mehrere fragesätze zu einem satzganzen vereinigt, so steht das fragezeichen nur zum schlusse.

Beispiele.

a. The design of a work of biographical reference is to furnish rapid answers to the questions most frequently asked concerning any one of the distinguished persons therein mentioned; namely, 1. What is the correct spelling and pronunciation of his name? 2. What was he? 3. Where did he live? 4. When did he live? — "What 's the matter, Tessie?" said he. "I can see at once that you are troubled in your mind. Why are they all gone away? Didn't Kate leave any word or message for me? All this is very sudden". — "Why should I not?" asked he. — Is your servant trustworthy? Yes, I believe so. — Who is the young man? He is my brother. — What o' clock is it? It is twelve. — What, silent still? and silent all? — "Why are you crying thus?" said I. — What made these delicate natures? was it the air? was it the sea? —

b. "How?" exclaimed Durward, more surprised than ever. — Lady, you weep! — ha? — this to me? — "But why? for what reason?" persisted Mr. England. —

Anmerkung 2. Ariosto built a small house for himself. Being asked by his friend, how he who described fine palaces in his Orlando, could content himself with so small an edifice? — "Words are cheaper than stones", replied the philosophic bard.

Anmerkung 3. Why did he not dash his brains out against his prison walls, why had he not courage to do so? — "Ay", said Durward, hastily and peremptorily, "who is this Maître Pierre, and why does he throw about his bounties in this fashion?"

III.

Das ausrufungszeichen — (the note of) Exclamation, the Ecphoneme (!).

A mark or sign by which emphatical utterance or outcry is marked; thus [!]; — called also exclamation point.

(Webster's Dict.).

a. Das ausrufungszeichen steht hinter vollständigen oder unvollständigen (elliptischen) ausrufe-, befehls- oder wunschsätzen jeder art.

b. Das ausrufungszeichen steht hinter alleinstehenden interjektionen oder anderen wörtern, die als solche gebraucht werden. Sollen sie nicht stark hervorgehoben werden, so genügt ein komma.

c. Das ausrufungszeichen steht bisweilen hinter der anrede, wenn diese den satz beginnt. Meistens genügt das komma.

Anmerkung 1. Steht das ausrufungszeichen am ende eines satzganzen, so fährt man gross fort, sonst wie es die wortart verlangt.

Anmerkung 2. Hinter briefanreden steht im Englischen ein komma. Man fährt mit einem grossen anfangsbuchstaben fort.

Anmerkung 3. Sind mehrere ausrufe oder ausrufesätze zu einem ganzen verbunden, so werden sie gewöhnlich durch ein komma getrennt, während das ausrufungszeichen nur am schlusse steht.

Beispiele.

a. "May the Gods grant it!" says Gambier Singh. God save the Queen! — Long live the King! Blessed be the name of the Lord! — May he rest in peace! — Courage! — Peace! — Silence! — Huntsman rest! the chase is done. Sleep! the deer is in his

den. — Don't go! Do you hear what I say? — don't go! or you will repent it to the last hour of your life. — "Confound the girl!" said Lance to himself. "What a terrible to-do about nothing at all! — Alas for such presumptuous hopes! — How the ship seems to lord it over the deep! — My friend clapped in his hands and exclaimed, "Here comes the seabreeze! I see it! I feel it! I hear it! Huzza for your life!" — "Dead!" echoed his uncle. —

b. "What!" exclaimed Durward, "you would serve him?" — But, alas! how vain are all our reasonings. — "I am of no country", answered the guide. "How! of no country?" repeated the Scot. — Ah! sure my looks must pity wake. — Hail, beautous stranger of the grove! — Oh! (,) call my brother back to me! — Ha! he is not half asleep. — Blackest griefs o'er joyous homes, alas! unseen may lower. —

c. Happy Insect! What can be in happiness compared to thee? Delightful visitant! with thee I hail the time of flowers. — O Lady! I will go with you. Holy Virgin, he is wounded! he bleeds! —

Anmerkung 2. Dear George, You may rely upon. . . . . . Dear Aunt Margaret, As yesterday was my thirteenth birth-day, we had . . . .

Anmerkung 3. The isles of Greece, the isles of Greece! Where burning Sappho loved and sang. — How lofty, how gallant the ship appears! — Oh, do not kill us! — Go, sleep thou with them! — I am coming, I am coming! Hark (!), the little bee is humming.

"Rejoice! (,) rejoice!" still cried the crowd. — Oh! (,) while my brother with me played, would I had loved him more! By Saint Giles, I know no other reason. By Saint Anne! I do not know him.

IV.

Das kolon — the colon (:).

Gr. *κῶλον*. Lat. colon, colum, i. n., ein glied des körpers, fuss, bein; ein glied eines verses.

A point or character formed thus [:], marking a pause greater than a semicolon, and less than a period. Websters' Dict.

A pause (:) is a distinction of a sentence, though perfect in itself, yet joined to another — a period is the distinction of a sentence, in all respects perfect (B. J. 770).

Eigentlich bezeichnet also das kolon eine stärkere pause als das semikolon, eine weniger starke als der punkt; so ist es z. b. im Angelsächsischen. Es trennt also im Englischen. — Daneben hat es aber auch, wie ausschliesslich im Deutschen, eine aufschliessende bedeutung. Vgl. Goold Brown, The Grammar of English Grammars, p. 761:

Man gebraucht das kolon, "when the preceding clause is complete in itself, but is followed by some additional remark, especially if no conjunction is used". Die anwendung des kolons ist also auf die satzverbindung beschränkt, und auch dort gebraucht man es selten.

a. Das kolon steht zuweilen vor der längeren direkten rede (vgl. komma). Heute wird es meistens durch ein komma ersetzt.

b. Das kolon steht zuweilen zwischen zwei unverbundenen hauptsätzen, von denen der zweite eine ergänzung zum ersten hinzufügt.

c. Das kolon steht zuweilen statt des punktes oder semikolons in der satzverbindung zwischen unverbundenen sätzen. Es bezeichnet eine grössere pause als das semikolon.

d. Das kolon leitet zuweilen statt des semikolons den schlusssatz ein, wenn schon durch ein semikolon getrennte sätze voraufgehen (vgl. semikolon).

e. Das kolon steht zuweilen statt des semikolons oder des kommas vor den konjunktionen and, for, else, but und einigen andern.

Beispiele.

a. Antony's speech over the corpse of Caesar begins thus: "Friends, Romans, countrymen, lend me your ears . . . ." — The stone that marked the spot bore the following inscription:

"Here, underneath this little stone
Lies Robert, Earl of Huntingdon;
Ne'er archer was as he so good,
And people called him "Robin Hood".
Such outlaws as he and his men
Will England never see again".

b. The tendency of the colder and heavier air above to mix with that which is hotter and lighter beneath it, is of course very considerable: the consequence is, that near the line of contact of

the two media, there occurs an intermixture of air differing in density, and therefore in refractive power. Here all wordly passions cease; man forgets the injustice of his enemies: his soul raises itself to heaven as its nearest point, and rejoices to feel itself nearer the abode of truth. — In a line with the bow-window room is a low garden-wall, belonging to a house under repair: — the white house opposite the collar-maker's shop etc.

c. The coach-stands in the larger thorough-fares are deserted: the nighthouses are closed; and the chosen promenades of profligate misery are empty. — You must go: you cannot help it.

d. Every inn-room is lined with pictures of races; telegraphs communicate, every hour, tidings of the heats from Newmarket and Ascot: and the House of Commons adjourns over the "Derby Day".

e. Never were better and kinder people than his host and hostess: and there is a reflexion of clerical importance about them. — But go ye and learn what that meaneth, I will have mercy and not sacrifice: for I am not come to call the righteous, but sinners to repentance (Matth. IX. 13, 21).

V.

Das semikolon — the semicolon (;).

Gr. ἡμι, lat. semi = halb. Gr. κῶλον, lat. cōlon und colum, n = ein glied des körpers, fuss, bein und ein glied eines verses.

A point or sentential mark, used to indicate a separation between parts or members of a sentence, more distinct than that marked by a comma and a pause in reading usually of a longer duration.

Webster's Dict.

Das semikolon kommt in der satzverbindung und im satzgefüge vor. Es ist stärker als das komma, aber schwächer als der punkt und das selten vorkommende kolon.

A. Das semikolon in der satzverbindung.

a. Das semikolon steht überall da, wo zwei hauptsätze zu einander in beziehung gesetzt werden. Die verhältnisse der zusammengehörigkeit und des gegensatzes, der folge oder des grundes drücken wie im Deutschen die beziehungen der hauptsätze zu einander aus. Die besten englischen schriftsteller bilden sätze, die mehr als ein semikolon enthalten. Wenn Wustmann (Allerhand sprachdummheiten u. s. w. Leipzig, Grunow 1891 s. 306) mit recht räth, das

semikolon nur einmal im deutschen satzgebilde anzuwenden, so stimmt die praxis der englischen schriftsteller damit nicht überein. Hinter dem semikolon wird jede wortart mit dem ihr zukommenden anfangsbuchstaben geschrieben.

b. Das semikolon kommt auch sonst in der satzverbindung zwischen hauptsätzen jeder art vor, gleichgültig ob sie verkürzt oder vollständig, unverbunden oder durch irgend eine der beiordnenden konjunktionen verbunden sind. Es bezeichnet eine stärkere pause als das komma.

Anmerkung 1. Das semikolon kommt auch vor hauptsätzen vor, die durch die konjunktionen 'and' und 'or' an den voraufgehenden angeknüpft sind.

B. Das semikolon im satzgefüge.

a. Das semikolon steht vor dem hauptsatz als nachsatz nach längerem vordersatz, zuweilen sogar, wenn der nachsatz durch 'so' eingeleitet wird.

b. Das semikolon trennt häufig nebensätze von einander, gleichgültig ob sie dem hauptsatz vorangehen oder ihm folgen.

c. Das semikolon trennt zuweilen haupt- und nebensatz von einander. Es steht auch vor dem relativpronomen.

Anmerkung 2. Das semikolon steht ausnahmsweise zwischen den einzelnen längeren gliedern eines mehrgliedrigen satzes.

Beispiele.

(Die für das semikolon gegebenen beispiele gelten zugleich als musterbeispiele für die übrigen satzzeichen, besonders für das komma).

A. a. und b. I shall stay a few months in Paris; at least I hope so. — It was day already; the broken barren hills which stretched around her home were touched with soft roselight; a deep sense of coolness and of rest lay like a benediction on the noiseless scene; the stone slopes, so harsh and cheerless at other hours, were in this hour softened and spiritualised into beauty: clouds floated in their hollows, and wild mists like inland seas stretched between the high hilltops. Sleep seldom visits sorrow; when it does, it is a comforter. This was the time when Baldwin, Archbishop of Canterbury, accompanied by the learned Giraldus de Barry, afterwards Bishop of Saint David's, preached the crusade from castle to castle, from town to town; awakened the inmost valleys of his native Cimbria with the call to arms for recovery of the Holy Sepulchre; and while he deprecated the feuds and wars of Christian men against each other, held out to the martial spirit of the age

a general object of ambition. – The dog snarls not now, because he intends to clear scores with me at once and for ever, when he can snatch me by the very throat; but we will try for once whether we cannot foil a traitor at his own weapons. — On the bank of the above-mentioned brook, opposite to that which the traveller was approached, two men, who appeared in deep conversation, seemed, from time to time, to watch his motions; for, as their station was much more elevated, they could remark him at a considerable distance. — "Yes; I will tell you", says Tom. — To err is human; to forgive, divine. — At first a single, long, and keen bugle-blast, announced the approach of the enemy; presently the signals of alarm were echoed from every castle. — Knowledge, softened with complacency and good breeding, will make a man equally beloved and respected; but when joined with a severe, distant and sociable temper, it creates rather fear than love. — Let me desire you to favour me with one letter every day, or, if possible, with two; for I shall be a little at ease, while I am reading your letters.

Anmerkung 1. "Cheer up, Seignior Quentin; and should we ever visit my ancient Castle of Bracquemont together, if I myself should stand your cup-bearer, and hand it to you, you shall have a generous cup of wine. — Nothing gives such life and soul to youthful gaiety as the consciousness that it is successfully received; and Quentin had accordingly, during the former period of their journey, amused his fair charge with the liveliness of his conversation, and the songs and tales of his country. — On a slight eminence, rising above the rapid and beautiful Cher, two or three large chestnut-trees were so happily placed as to form a distinguished and remarkable group; and beside them stood three or four peasants, motionless, with their eyes turned upwards, and fixed apparently upon some object amongst the branches of the tree next to them.

B. a. If any one would judge of the beauties of poetry that are to be met with in the divine writings, and examine how kindly the Hebrew manners of speech mix and incorporate with the English language: after having perused the book of Psalms, let him read a literal translation of Horace (Spec. 405).

B. b. That he tried, or pretended to try, to find the lost papers: that he was unsuccessful; that he passed through a period of severe mental depression; that his mother, feeling alarmed at his condition, tried her utmost to make him marry and settle down; that her wishes were frustrated, some said by wilfulness, others by

the pride and folly of the girl he loved, who, having been twitted about her attentions to wealthy men, was piqued into holding Tom at arm's length; and that, at lenghth, to his mother's great distress, he resolved to go out to India; all this the writer has heard from those who were living in Surbiton at the time. — The Cyclops, after taking a great draught of brandy, desired us to be of good cheer that we had plenty of time, and might take as many rests as we pleased; that the snow could be little more than seven miles, and that we certainly should be able to pass it before sunrise. — He told us it often happened that the surface of the water, as well as the snow, was sometimes covered with black ashes, that rendered it exceedingly deceitful; that, however, if we thought proper, he would lead us on with as much caution as possible.

B. c. Let me beg of you to write to me often; though at the same time I must confess etc. — You shall in brief space be menaced with mighty danger; which I infer from this bright blood-red line cutting the table-line transversely. — The Lady admonished her of the prime of life with a smile; which Fidelia answered with frankness.

Anmerkung 2. Again, the hatred which subsisted between the British and their Saxon and Norman invaders; his long and ill-extinguished feud with this very Raymond Berenger; a general recollection that alliances between the Welsh and English had rarely been happy; and a consciousness . . . restrained him.

VI.

Das komma — the comma (,).

Lat. comma, atis = einschnitt; gr. *τὸ κόμμα*, von: *κόπτειν*, abschneiden, hacken.

A character or point (,), marking the smallest division of a sentence in language, either written or printed, and the shortest pause in reading. (Webster's Dict.).

Das komma steht im einfach erweiterten satz, im zusammengezogenen satz, in der satzverbindung und im satzgefüge.

A. Das komma im einfach erweiterten satz.

a. Das komma steht im einfach erweiterten satz vor und hinter der apposition, die ihrem substantiv folgt.

Anmerkung 1. Steht die apposition vor ihrem substantiv oder

bezeichnet sie hinter dem substantiv die zahl oder eigenschaft eines regenten oder einen titel, so fällt das komma weg.

Anmerkung 2. Selten wird die vorangestellte apposition durch ein komma getrennt.

b. Wenn das subjekt eines satzes durch nähere bestimmungen verlängert ist, so wird es vom prädikat durch ein komma getrennt.

c. Adverbiale bestimmungen jeder art, zumal wenn sie zu anfang des satzes stehen, werden häufig in kommata eingeschlossen.

Anmerkung 3. Die adverbien too, likewise, also, however, therefore, then, moreover, certes, nevertheless, besides, indeed, furthermore u. a. m. werden meistens in kommata eingeschlossen, gleichgültig ob sie den satz beginnen oder im anfang stehen.

d. Das komma steht im einfach erweiterten satz statt des ausrufungszeichens hinter und vor der anrede und nach einzelnen interjektionen. (Vgl. ausrufungszeichen b, c, anmerkung 1, 2 und 3).

Anmerkung 4. Hinter briefanreden steht stets ein komma. Man fährt mit einem grossen anfangsbuchstaben fort.

e. Andere satztheile als adverbiale bestimmungen werden nicht durch ein komma vom übrigen satze getrennt, wenn sie auch an einer ungewöhnlichen stelle im satze stehen.

B. Das komma im zusammengezogenen satz.[1]

a. Das komma steht im zusammengezogenen satz zwischen gleichen und beigeordneten satztheilen jeder art, wenn sie nicht durch as — as, not so — as, than verbunden sind.

Anmerkung 5. Sind die gleichen satztheile durch and, or, nor, either — or, neither — nor, as well as verbunden, so steht meistens ein komma, besonders wenn mehr als zwei gleichartige satztheile auf einander folgen, und die beiden letzten durch and oder or verbunden sind. Vor der abkürzung & steht stets ein komma.

b. Wenn ein objekt zu mehreren prädikaten gehört, so steht hinter jedem prädikat ein komma. Desgleichen hinter einer präposition, deren objekt zu ergänzen ist.

c. Das komma fehlt zwischen gleichen satztheilen, von denen der eine dem andern dem sinne nach übergeordnet ist. Deshalb fehlt es z. b. stets zwischen dem artikel oder den adjektivischen pronomen und dem folgenden adjektivischen attribut.

[1] Ich brauche der einfachheit halber diesen veralteten ausdruck, anstatt von einem einfachen satz mit mehrgliedrigen satztheilen zu reden.

C. Das komma in der satzverbindung.

a. Das komma steht in der satzverbindung zwischen den beigeordneten vollständigen oder unvollständigen hauptsätzen, wenn sie dem sinne nach so eng verbunden sind, dass ein semikolon eine zu grosse pause machen würde. Es ist gleichgültig, ob die beiordnenden hauptsätze durch konjunktionen verbunden sind oder nicht.

Anmerkung 6. Sind die hauptsätze einer satzverbindung kurz und durch eine zusammenstellende konjunktion verbunden, so fällt das komma manchmal fort.

b. In elliptischen sätzen wird ein komma an die stelle des ausgelassenen verbs gesetzt.

c. Eingeschobene hauptsätze werden häufig statt in klammern oder gedankenstriche in kommata eingeschlossen (vgl. klammern b und gedankenstrich d).

d. Vor der direkten rede steht meistens ein komma, selten ein kolon (vgl. kolon a).

D. Das komma im satzgefüge.

a. Im satzgefüge werden untergeordnete nebensätze jeder art (vollständig, unvollständig oder verkürzt) von dem ihnen übergeordneten haupt- oder nebensatz (vollständig, unvollständig oder verkürzt) durch ein komma getrennt; sind es zwischensätze, so sind zwei kommas erforderlich.

Anmerkung 7. Durch participien oder gerundien verkürzte nebensätze werden ebenfalls in kommata eingeschlossen.

Anmerkung 8. Voraufgehende subjektsätze oder längere infinitivsätze werden vom folgenden hauptsatz durch ein komma getrennt.

b. Das komma kann im satzgefüge wegfallen, wenn haupt- und nebensatz dem sinne nach eng verbunden sind.

Es steht also kein komma:

1. Vor beschränkenden relativsätzen.

Anmerkung 9. Wird das relativpronomen ausgelassen, so tritt kein komma an seine stelle.

Anmerkung 12. Auch vor relativen adverbien kann das komma fehlen.

Anmerkung 11. Die pronominalverbindungen they who, all that, everything that, that which, such as, etc. werden nie durch ein komma getrennt.

Anmerkung 12. Sind die restriktiven relativsätze sehr lang, so setzt man der deutlichkeit wegen meistens ein komma dahinter.

2. Vor infinitivsätzen, substantivnebensätzen, indirekten fragesätzen und kürzeren konjunktionalnebensätzen, wenn sie sich eng an den hauptsatz anschliessen.

Beispiele.

A. a. In Bradford, a little town in Wiltshire, clothes are dyed in a superior manner. — Napoleon I., Emperor of the French, was born in Corsica. — Berlin, the capital of Prussia. — I have been reading an essay of Newton, the philopher's (of Newton's, the philosopher). — Call at Brown, the grocer's. — Mathematics embraces three departments, namely: Arithmetic, Geometry, and Analysis. — Lowth, Dr. Robert, bishop of London. — The gardener has planted four sorts of fruit-trees, namely (viz.) apple, pear, cherry and plum-trees. — Corpus Christi College, Oxford, March, 1892. — London, March 15th. — The first steamboat on the Thames, the Margaret, ran between London and Gravesend in 1816.

Anmerkung 1. The Emperor Augustus. — The river Thamse. — Queen Victoria. — Pope Leo the Tenth. — William the Conqueror. — Edward the Confessor. — Henry the Eighth. — Richard Earl Temple. — Edmund Earl of Mulgrave.

Anmerkung 2. Adversity's sweet milk, philosophy. — The earliest assailant was a countryman of our own, Cardinal Pole.

A. b. The impossibility of extricating himself and his comrades from their dangerous position, drove the commander to despair. — Confession of sin without amendment, obtains no pardon.

A. c. Quentin, in the meantime, recovered from his first surprise. — In short, the whole plan was a failure. — Nothing, in truth, can harm us. — Meanwhile, they soon lost sight of their companion. — She was no stranger, on some occasions, to dissimulation. — In many parts of Europe, these customs prevail. — The Life of Nelson is, beyond all doubt, the most perfect and the most delightful of Southey's works. — After a violent burst, there is commonly a reaction. — They would, no doubt, cause great terror. — Instead of the boots of the period, he wore buskins of half-dressed deer's skin.

Anmerkung 3. Sudden, however, she was in all her attachments. — His face and person did not, however, belong to that country. — This, then, was an author of celebrity. — He had, moreover, many good qualities. — Take, therefore, the advice of a friend. — Have you, too, lost all hope? — Nevertheless, the effect

of the crisis was felt through all the fleets. — Indeed, there is reason to believe.

A. d. Awake, ye sons of Spain. — Fare thee well, Lord. — Yes, Sir. — I am, Sir, your most humble admirer. — So now, dear Charles, do not forget to come to-morrow. — I remain, dear Papa, Your dutiful son. — Hark, the little bee is hummig. Vgl. ausrufungszeichen b, c, anmerkung 1, 2 und 3).

Anmerkung 4. Dear Papa,

I have just received the new books etc.

A. e. A vicinity so dangerous. — A grief too heavy to bear. — A hot beverage well sweetened. — The most delightful parts of Sterne's writings we owe to his recollections of the military life. Of cowardice Monmouth had never been accused. — To Greece Byron was attached by peculiar ties.

B. a. The dark, unrelenting Tiberius, the furious Caligula, the feeble Claudius, the profligate and cruel Nero, the beastly Vitellius, and the timid, inhuman Domitianus are condemned to everlasting infamy. — To advise the ignorant, relieve the needy, comfort the afflicted, are duties that fall in our way almost every day of our lives. — In winter we live in town, in summer in country. — Mary Stuart was polite, affable, insinuating, sprightly, and capable of speaking and of writing with equal ease and dignity. — His features were frank, open, and pleasing. — His teeth were well set, and as pure as ivory. — All the motions of Goldsmith's nature moved in the direction of the true, the natural, the sweet, the gentle. — Human understanding is as much limited as human power or human strength. — The lions of Africa are stronger than those of Asia. — Woman was created to be the companion, not the slave of man. — My little sister talks French as fluently as English. This author is not so popular now as formerly. — My word is as good as my bond. — He said so more than once. — He wished to have friends, as well as faithful servants. — You will not only be able to supply your own wants, but will also have the means of assisting the poor and needy. — I will either call on you to-morrow, or send you a note.

Anmerkung 5. Cromwell was neither ashamed of his origin, nor vain of his elevation. — Asia, as well as Europe, was dazzled by the power and glory of our tyrants. — No observation is more common, and at the same time more true. — The age of the young traveller might be about nineteen, or betwixt that and twenty. —

His dress was very neat, and arranged with the precision of a youth conscious of possessing a fine person. — These woodlands comprised a noble chase, or royal park, fenced by an enclosure. — The expression of this man's countenance was partly attractive, and partly forbidding. — They passed their time in drawing, working, reading, and playing. — Wisdom, power, and goodness are attributes of the Deity. — I came, saw, and conquered. — He spoke like a wise man, and acted like a madman. — I have not heard of the misfortune, nor any of my friends either. — He neither felt the heat of the sun, nor the weariness of the road. — No voice nor sound but their own echoes was heard in reply. — Either he or I am mistaken. — He was not to be corrupted either by titles or by money. — It is a trite but true observation that examples work more forcibly on the mind than precepts. — The wind had become adverse and violent. — Tall and spectral stood the white statues on the bridge. — Death had lost its terrors and pleasure its charms. —

B. b. These seditions distempered, and at length ruined, the state. — I can neither approve of, nor imitate, this example. — He beholds her both with, and without regard to her sex. —

B. c. Your own house. — I have known him these three years. — My dear father. — His beloved mother. — These same gentlemen. — A charming young lady. — A good English scholar. — A clever rather than a studious little boy. — A slight foreign accent. — Then the old old temptation!

C. a. But now the doors of the inner apartment were thrown open, and King Louis entered the presence-chamber. — To err is human, to forgive, divine. — You are suspicious, but I am not. — The hours of a wise man are lengthened by his ideas, as those of a fool are by his passions. — The dog not only interests us by his sagacity, he also attaches himself to us by his fidelity. — Young men are made wise, old men become so. — Light griefs speak out, great ones are silent. — It could not have been she, for she always behaves discreetly. — Our servant is very faithful, besides he is a man who thoroughly understands his work. — I did not know that he would not come, else I should not have waited so long. — I cannot buy this book, for I have no money. — He is either really pious, or he is the greatest hypocrite that ever lived on earth. — Leave off drinking strong liquors, otherwise you will impair your health. — The quicker you go, the sooner you will arrive. — The

earlier you rise, the better your nerves will bear study. His step was light, for his heart was so. —

C. b. To err is human; to forgive, divine. — The Romans were wealthy by conquest; the Carthaginians, by industry. — Columns, arches, pyramids, what are they but heaps of sand; and their epitaphs, but characters written in the dust?

C. c. They had always, they said, been certain. — Gentleman, quoth he, now listen to my words. — "Fair son", said the elder person, "you seem, from your accent and complexion, a stranger. (Vgl. klammern b und gedankenstrich d).

C. d. The young Scot answered, "I am a braeman, and therefore a bowman". — The eldest man said to the young one, "Let me know your name". — Then, addressing Quentin, he added, "You, young man, have done your duty. Go on to obey the charge with which you are intrusted. God bless thee, my child; thou hast begun the service valiantly, though in an unhappy cause".

D. a. Formerly, when the invention of any piece of mechanism for abridging manual labour occasioned an alarm among the working people, it was partial and transient. — Death, as he approached nearer, looked grimly. — The moon glittered, as she rolled through the deep vault of the cloudless sky. — I learned my poem, while my brother wrote a letter. — Honour your parents, that God may bless you. — Unless he is very much changed, I cannot allow you to keep company with him. — I will wake you, lest you oversleep yourself. — Since we have been in the country, the health of the children has improved a great deal. — You may play, when you have finished your letter. — He had scarcely uttered these words, when the stranger entered. — He failed, because he would not listen to his friends advice. — You might see then, child as he was, that those fair features were capable of a cruel expression. — I remained silent, nor did he speak. — Walter Scott, when an old man, went to Italy. — The general, though friendly, was a courageous man. — Whilst we are unoccupied by what is good, evil is continually at hand. — If he attempts to cross the ford, he is a lost man. Although his form had not yet attained its full strength, he was tall and active. — It was upon a delicious summer morning, before the sun had assumed its scorching power, and while the dews yet cooled and perfumed the air, that a youth, coming from the north-eastward, approached the ford of a small river, or rather a large brook, tributary to the Cher near to the Castle of Plessis-lez-Tours, whose dark and

multiplied battlements rose in the back-ground over the extensive forest with which they were surrounded. — There is an old story regarding a fine young Irish gentleman, who being asked if he could play the fiddle, replied he had no doubt, but he could not exactly say for certain, because he had never tried. — Napoleon I., who was the greatest conqueror of this century, died in exile. — He has resolved to go to sea, which has caused us much grief.

Anmerkung 7. His features, without being quite regular, were frank, open and pleasing. — The man, having slipped, fell over the cliff. — Favoured by the night, the thieves escaped. — So saying, he spurred his horse, and rejoined the Bohemian. — Setting aside all other consideration, I will endeavour to know the truth. — Next to being too late, being too soon is the worst plan in the world.
His lady, who their children dead, their native seat of recent sorrow fled.

Anmerkung 8. What you call a bold, is not only the kindest, but the most seasonable proposal you could have made. — That he is a thief, is not impossible. — To forget an enmity so long and so deadly, was no light task for a nature singularly harsh and implacable. — To know him, to serve him, to enjoy him, was with them the great end of existing. —

D. b. 1. We that are strong ought to bear the infirmity of the weak. — He was one of those people whom it was impossible either to hate or to respect. — The youth had been long visible to the two persons who loitered on the opposite side of the small river which divided him from the strangers. — He was incessantly tormented by demands which it was impossible to satisfy.

Anmerkung 9. The pirates seized upon all the vessels they met with in those seas. — The instant a slave touches English ground (,) he becomes free. — The purest treasure mortal times afford is spotless reputation.

Anmerkung 10. I do not know where he lives. — Do you know from whence he came. — We caught sight of the village whither we were bending our steps. — Take whichever you like best.

Anmerkung 11. Value the friendship of those who sometimes blame you. — He who would search for pearl must dive below.
All that glitters is not gold. — They came to the field of battle with such arms as they had.

Anmerkung 12. The article which compelled the emperor to subscribe this treaty, gave rise to the most painful internal divisions in the country.

D. b. 2. There came a messenger to tell him that his father was dead. — You are inclined to overvalue your deserts. — She declared she would rather suffer a thousand deaths than commit such a crime. — The sun shines to-day as he did when he first began shining. — It is fortune chiefly that makes heroes. — Her subsequent fate it is now needless to relate. — It is difficult to say which form of government is the worst.

VII.

Der gedankenstrich the dash, the break (—).

1. The dash.

A mark or line, thus [—], in writing or printing, denoting a sudden break, stop, or transition in a sentence, or an abrupt change in its construction, a long or significant pause, or an unexpected or epigrammatic turn of sentiment. Dashes are also sometimes used instead of marks of parenthesis. Wilson (Webster's Dictionary).

2. The break. In writing or printing, a short, horizontal line, noting a pause, or an abrupt change of sense.

All modern trash is set forth with numerous breaks and dashes (Swift). Webster's Dict.

Der gedankenstrich tritt meistens in lebhaften schilderungen und in der poesie auf.

a. Der gedankenstrich bezeichnet eine unterbrochene rede oder eine änderung in der konstruktion des satzes.

b. Der gedankenstrich zeigt etwas unerwartetes an.

c. Der gedankenstrich trennt oft frage und antwort, rede und gegenrede eines dialogs, wenn sie ohne ein verbum des sagens, antwortens u. a. unmittelbar auf einander folgen.

d. Die gedankenstriche stehen manchmal statt der klammern oder des kommas, um einen eingeschobenen hauptsatz einzuschliessen.

e. Der gedankenstrich tritt zum punkt, fragezeichen, ausrufungszeichen und kolon, um eine schwere pause zu bezeichnen.

f. Der gedankenstrich steht zuweilen in der fortlaufenden erzählung an stelle des punktes, des semikolons, des kolons und des kommas.

g. Der gedankenstrich kennzeichnet zuweilen statt des punktes abkürzungen.

Beispiele.

a. "A glass of water, noble lady, from your hand". — Thus far did Quentin begin, but his voice trembled. — The gentleman blushed like scarlet, and replied stammering, "Sir, I ask you ten thousand pardons — I — I don't — I don't mean her, I mean that — that shocking monster who is with her".

b. Man at last forgotten falls — a leaf upon the stream. — "Six months ago", says the wolf, "you spoke ill of me". — "Impossible", answers the lamb, "for I was not then born". — "No matter, it was your father then, or some of your family" — and he immediately tore the innocent animal to pieces.

c. One day, when King Frederick William the First of Prussia was walking in the streets of his capital, he met a young man, to whom he put his usual question, "Who are you?" — "A student of theology", was the answer. — "Where from?" — "From Berlin, Your Majesty". — The Berlin people are a set of good-for-nothings". — "Yes, truly", was the quick reply of the youth, "too many of them; but there are exceptions; I know two". — "Two? Which then?" — "Your Majesty and myself!" The king burst into a laugh and walked on.

d. Quentin was disconcerted, and was disposed to be angry — he himself knew not why — with this old man. — The navigator acts with the vigour and confidence which become his station, steers in for the shore — be it steep or shallow — scruples not to enter his port, or to wind his way among rocks and shoals. —

e. I am sure I read in the looks of this young lady sympathy for our situation. — Since we came hither, fair Madam, we have been used little better than mere prisoners. — I thought so, even at the distance from which we beheld the fray. — You see, kinswoman, what we might have been, had this sly and avaricious monarch permitted us to be seen at his Court. The first Prince of the blood of France, and the valiant Dunois, whose name is known as wide as that of his heroic father! — This young gentleman did his devoir bravely, and well. — Dunois was the first who spoke, and it was in the chiding tone of an offended and distrusted friend: — "So! your Highness hath judged it fit to cast away your best sword". — Ariosto built a small house for himself. Being asked by his

friend, how he who described fine palaces in his Orlando, could content himself with so small an edifice? — "Words are cheaper than stones", replied the philosophic bard.

f. He approached him with these ireful words — "Discourteous dog! why did you not answer when I called to know" etc. — These documents had been signed in blank — "Evelyn P. S. Sturt, Commissioner". — Listen to me, as if I was your sister — your mother — or the dearest friend in woman's shape you have on earth. — I remember, at Madras, sitting one day in the inner room of a friend's house, who had been my school-fellow a dozen years before now, alas! nearly twenty years in his grave. — He was about to go off — when Quentin could hear Dunois whisper to Crawford. — Thou hast my sword, and I am your prisoner — what needs more? — But it is for this noble Prince etc. — Some will say — "Pray, sir, take that other stake out, or my horse will lame himself".

g. Mr B —; A stage-coach from B — to S —, which passed through about ten days ago.

VIII.

Die klammern — the (signs of a) parenthesis ( ), the brackets or crotchets [ ].

Parenthesis, gr. *παρένθεσις*, from *παρεντιθέναι*, to put in beside, to insert, from *παρά*, beside, and *ἐντιθέναι*, to put in, from *ἐν*, in, and *τιθέναι*, to put, place.

Bracket, one of two hooks [ ], used to inclose a reference, explanation, or note, or a part to be excluded from a sentence, to indicate an interpolation, to rectify a mistake, or to supply an omission, and for certain other purposes; — called also crotchets.

Webster's Dict.

a. Die klammern schliessen beiläufig gegebene erklärungen eines wortes, eines begriffs oder eines gedankens ein.

b. Die klammern dienen bisweilen statt des kommas oder der gedankenstriche dazu, um eingeschobene hauptsätze einzuschliessen.

Beispiele.

a. Perhaps this singular effect is produced by the rays of light passing from a rarer medium into a denser; which (from a well-known law in optics) to an observer in the rare medium, appears to lift up the objects. — We were nine in number, for we had our

three servants, the Cyclops (our conductor), and two men to take care of our mules. — It put me in mind of an observation the Padre della Sorre (the historiographer of Mount Vesuvius) told me. - He (Stirling) was never so surprised at anything in his noble life. — The Ticino (sp. Titshino) is an Italian river.

b. "Dog!" said Quentin, (for there was little toleration in the spirit of Catholicism in those days,) "dost thou worship Mahoun?"

"Take notice", said the king, imperatively, "thou hast never left this post — let that be thine answer to thy kinsman and comrades - and, hark thee, to bind the recolletion on thy memory, I give thee this gold chain", (flinging on his arm one of considerable value.) "If I do not brave myself, etc. The inner guards of the Castle have ever been mounted by those only who have (like me) served twelve years in our honourable body. - The great eruption of 1669 bore directly against the middle of that mountain, and (they pretend) perforated it from side to side.

IX.

Die anführungsstriche — the Quotation marks (" "), the inverted commas ('—').

a. Die anführungsstriche stehen am anfang und ende der direkten rede und aller ihrer theile.

b. Die anführungsstriche heben einzelne worte und redensarten oder ganze sätze hervor.

c. Die anführungsstriche bezeichnen oft direkte entlehnungen.

Beispiele.

a. The young stranger answered, after a moment's pause, "I a mignorant whom I may have the honour to address". - Antony's speech over the corpse of Caesar begins thus: "Friends, Romans, countrymen, lend me your ears . . . .". — "By whose command shall I retire?" said the stranger in a tone of contemptuous surprise. "By that of the king", said Quentin, firmly, "which I am placed here to enforce". — "The best meal I have eaten", said the youth, "since I left Glen-houla-kin". "Glen what?" demanted the other.

The king asked the woman, where the rest of her companions were. The woman answered, "They have gone to see the king". "And why did you not go with them?" asked his Majesty. "I would not give a pin to see him", replied the woman; "besides, the fools that have gone to town will lose a day's work by it".

b. More than one hint was thrown touching the expediency of being "so thick with those Lawlesses". — Birmingham is celebrated for her hardware-manufactures. She has been called by Burke "the toy-shop of Europe". — Rome was called in ancient times "the mistress of the world". — For no two individuals could be more unlike than Kate Lawless in one of her "tantrums" (as the brothers familiarly expressed it) and the same woman etc. — This frame being covered over thickly, but loosely, with a layer of a peculiar kind of sweet-scented grass, called, I think, "cuscus", is kept well drenched with water. — There we saw the celebrated "mirage" of the desert. — From the peculiar situation of these rocks, called 'Les Grands Mulets', we were safe from all danger of avalanches.

c. I proposed our singing the national air of "God save the King". — He conducted us over "antres vast and deserts wild", where scarce human foot had ever trod.

X.

Der apostroph — the apostrophe (').

Lat. apostrophe; gr. *ἀποστροφή*, a turning away, from *ἀποστρέφειν*, to turn away, from *ἀπό*, and *στρέφειν*, to turn; *στροφή*, a turning.

a. The contraction of a word by the omission of a letter or letters, which omission is marked by a comma above the line; as call'd for called.

b. The mark used to denote that a word is contracted.

Webster's Dict.

a. Der apostroph dient zur bezeichnung des sächsischen genitivs.

Nach s, ss, ce wird der sächsische genitiv zuweilen, um häufung der zischlaute zu vermeiden, bloss durch den apostroph bezeichnet. Doch kommt auch 's vor. Bei namen auf -es mit einem stummen e darf das 's nicht fehlen.

b. Der apostroph zeigt den wegfall von buchstaben und ganzen silben an, die gewöhnlich geschrieben werden (zusammenziehungen und verkürzungen). Er wird häufiger in der poesie als in der prosa angewendet.

c. Der apostroph wird zum plural -s bei buchstaben und ziffern hinzugefügt.

Beispiele.

a. In Charles the Second's reign. — Regent's Park. — St. Paul's Church. — The Lord's Prayer. — The Thirty years' war. — Aeneas' son. — Achilles' wrath. — For conscience' sake. — For justice' sake. — Felix' room. — Francis' father. — For quietness' sake. — Moses' (Moses's) writings. — St. James's Park. — Charles's horse. — King Louis's reign. — the duchess's carriage. —

b. Here 's. — Soldier, rest! the warfare o'er. — 'Tis (it is). — toll'd. — reach'd. — To go to 'change. — What o' clock is it? — Pr' ythee. — e'en. — Can't. — Wer 't not. — I'm. — I've. — who'd. — you'd. — an't. — 'faith. — 'twixt. — 'gainst. — 'broider'd. — 'noyance. — 'gree. — 'tend. — 'poticaries. —

c. Charles's a's look like o's, and his 7's look like 9's.

XI.

Der bindestrich — the hyphen (-).

Gr. ὑφέν, ὑφ' ἕν, under one, into one, together, a sign for joining two syllables. A mark or short line, thus [-], placed at the end of a line which terminates with one or more syllables of a word, the remainder of which is carried to the next line; or between two words or parts of words, to show that they form a compound word, or are to be connected. Webster's Dict.

a. Der bindestrich zeigt die zusammengehörigkeit von silben an, von denen die erste am ende der einen und die zweite am anfang der nächsten zeile steht. In bezug auf die regeln über das abbrechen der wörter cf. anmerk. 1.

b. Der bindestrich verbindet ein oder mehrere worte, die ein kompositum bilden.

c. Der bindestrich wird angewendet, um längeren zusammensetzungen eine bessere übersichtlichkeit zu geben.

Anmerkung 1. Das abbrechen der worte geschieht im Englischen anders als im Deutschen, nach demselben princip wie im Französischen. Historisch gebildete gelehrte trennen oft anders als kaufleute oder romanschreiber.

α. Einsilbige und einsilbig gesprochene worte, die auf ein stummes e (pl. es) ausgehen, werden nicht abgebrochen.

β. Die endungen -le und -re mit einem vorhergehenden konsonanten können mit dem konsonanten zusammen abgebrochen werden.

γ. Vokale, die gesondert ausgesprochen werden, kann man trennen; diphthonge, triphthonge und vokalvereinigungen, die einen laut darstellen, dürfen nicht getrennt werden.

δ. Ein einfacher konsonant zwischen zwei vokalen, sowie die konsonantenverbindungen ch, sh, th und ph gehören zur folgenden silbe; x wird zur voraufgehenden silbe gezogen. Bei kurzem betonten vokal zieht man den konsonanten häufig ebenfalls zur voraufgehenden silbe.

ε. Stehen mehrere konsonanten zwischen zwei vokalen, so gehört der erste zur voraufgehenden silbe, die übrigen zur folgenden. Die konsonanten l und r bleiben mit dem ihnen voraufgehenden verbunden; ck wird nicht getrennt und gehört zur voraufgehenden silbe. Die konsonantenverbindungen mp, lp, nc werden meistens getrennt, wenn ein t darauf folgt. nk und ng werden meistens nicht getrennt.

ζ. Zusammengesetzte wörter werden nach ihren bestandtheilen getrennt, soweit diese zu erkennen sind. Richtig trennt also nur der, der die zusammensetzung eines angelsächsischen oder eines lehnwortes erkannt hat.

η. Präfixe werden stets vom stamm getrennt.

ϑ. Ebenso werden flexionsendungen und ableitungsendungen stets getrennt.

ι. Geht bei der anhängung der flexionsendung oder der ableitungssilbe eine orthographische veränderung mit dem stamm vor, so wird meistens nach regel ε abgebrochen. Zu den veränderungen des stammes gehören der ausfall eines stummen e und die verdoppelung des endkonsonanten. Hie und da brechen die schriftsteller je nach der verschiedenen auffassung verschieden ab.

Anmerkung 2. In zusammengesetzten worten herrscht im Englischen das bestreben, den gebrauch des bindestriches möglichst einzuschränken.

Beispiele.

a. Mer-chant, col-lec-tion (cf. anmerk. 1α—ι).

b. Landscape-painting. — Postmaster-general. Court-martial. Knight-errant. A much-admired sport. — A stout-formed youth. — A midde-sized, good-humoured man. — North-eastward. Warsteed. She descended the coach-steps slowly, and was soon lost in the crowd of busy or pleasure-seeking wayfarers. To-day. — To-morrow. — A moth-eaten palace. — The long-looked-for seabreeze is coming. —

c. Non-West-Saxon forms. — Jack-i-the-bush (nabelkraut). — John-behind-the gardengate (stiefmütterchen). — Jock (Jenny)-wi'-the-mony-feet (tausendfuss). — Various out-of-the-way corners, or stow-holes. — love-lies-a-bleeding (tausendschönchen).

Anmerkung 1. *α*. Soft, but, rest, scene, noise, rude, house, stone, yacht, glue, sense, were, cage, he gives, the Thames, ease.

β. Peo-ple, bee-tle, a-ble, i-dle, cir-cle, nee-dle, fa-ble, ea-gle, ca-ble, bi-ble, cen-tre, a-cre, lu-cre, han-dle, tri-fle, bu-gle.

γ. po-em, fu-el, be-ing, pi-o-neer, pi-ous, vi-o-late, vi-al; pow-er, sta-tion, gra-cious, no-tion, o-cean, clouds, be-tween, touch, beau-ty, ewe, yew-tree, phy-si-cian, great, gain, di-al, so-ci-ety, pre-vi-ous-ly, em-ploy-ing, gi-ant, A-sia, errone-ously.

δ. Na-tu-ral, fa-mi-ly, ge-ne-ra-tion, mo-narch, py-ra-mid, me-tri-cal, littera-ture, ma-chine, e-cho, li-chen, me-cha-nic, bi-shop, fa-shion, fa-ther, mo-ther, wea-ther, ne-phew, Ste-phen, Sap-pho, ex-er-cise, ex-ile, in-tox-i-ca-tion, prox-i-mate, vex-a-tion, pres-ent (pre-sent), philos-opher (philo-sopher), spir-it (spi-rit), reg-ularly (re-gularly).

ε. An-swer, mis-ter, re-col-lect, young-ster, hus-band, ex-pres-sion, ap-pa-ri-tion, il-lus-trate, neg-li-gent, be-ne-dic-tion, hun-dred, bub-ble, fid-dle, fas-ten, Chris-tian, a-pron, pe-ne-trate, se-cret, pho-tho-gra-phy, de-cree, a-gree, a-cre, sa-bre, ca-pa-ble, bi-ble, me-tre, pock-et, chuck-le, brack-eted, emp-ty, bap-tist, ex-tinc-tion, twink-ling, Eng-lish.

ζ. No-where, else-where, straw-berry, hus-band, an-other, four-teen, how-ever, per-haps, no-thing, wind-ow (meistens win-dow), mal-treat, Ma-dam, in-deed.

η. Sub-due, corre-spond, con-trast, ex-pression, sus-pense, fore-tell, dis-tin-guish, in-deed, be-tween, be-wail, en-joy, re-morse, re-spect, trans-late, dis-tinc-tion, in-tend, un-earth-ly, re-spond, a-sleep, with-out, with-draw, up-on, a-bout, to-wards, inter-polate, ex-change, sur-pass, ant-arc-tic, sym-pathy, dia-me-ter, de-scend, pre-scribe, trans-mi-gra-tion.

θ. Follow-ing, bring-ing, follow-ed, deal-ing, call-ing, miss-ing, add-ing, call-ed, miss-ed, great-er, de-mand-ed, fa-bri-cat-ed, sweet-est, earn-ed, be-stow-ed, ox-en, fox-es.

ι. Scyld-ing, alliter-ative, dan-ger-ous, favor-ite, furi-ous, visit-ors, appear-ance, teach-er, re-fer-ence, de-part-ure, short-en, pun-ish, band-age, abol-ish, fool-ish, dif-fer-ent, Hroth-ulf, Hast-ings, voy-age, sud-den-ness, roy-al, mu-sic-al, right-eous, appar-ently, endeav-oured, respect-able, assist-ance, ri-ding (rid-ing), wri-ting (writ-ing), na-ming,

extrem-ities, put-ting, dig-ging, en-gag-ed (en-ga-ged), lug-gage, crea-ture (creat-ure), hou-ses, hor-ses, fa-ces, pla-ces, ca-ges, pa-ges, la-dies, del-i-ca-cy oder: de-li-ca-cy; tra-versed oder: trav-ersed; ta-blet oder: tab-let.

Anmerkung 2. Twenty-two (twenty two). — One-and-twenty (one and twenty). — Thirty-first (thirty first).

XII.

Das trennungszeichen — the diaeresis (¨).

Gr. *διαίρεσις*, from *διαιρεῖν*, to divide, from *διά*, through, asunder, and *αἱρεῖν*, to take, to seize. Lat.: diaeresis, frz. diérèse.

A mark consisting of two dots, thus [¨], placed over the second of two adjacent vowels, to denote that they are to be pronounced as distinct letters. Webster's Dict.

Der gebrauch des trennungszeichens ist im Englischen sehr beschränkt.

Beispiele.

To coöperate. — naïve, naïvely, naïvety. — coördinate.

Ich habe im vorstehenden eine gewisse norm für die zeichensetzung im Englischen zu geben versucht, wie sie mir für den unterricht in der schule passend erscheint. Zu einer vollständigen einheitlichkeit in bezug auf die anwendung der satzzeichen werden die Engländer gerade so wenig kommen wie die Deutschen. Ich glaube auch nicht, dass man überall so interpungiren wird, wie ich es hier vorgeschlagen habe. So ist z. b. die vollständige abgrenzung der gebiete des kommas und des semikolons unmöglich. Der einzelne darf aber auch nicht zu weit in dem willkürlichen gebrauch der satzzeichen gehen. Im letzten grunde ist doch ein ausgeprägtes sprachgefühl die hauptsache. Dazu gehört aber ein feines und aufmerksames ohr und eine grosse belesenheit. Man kommt erst zum richtigen verständniss, wenn man mehrere germanische sprachen mit einander vergleicht. Ist schon der tonfall und die satzgliederung im Hochdeutschen, Niederdeutschen, Holländischen und Englischen verschieden, so tritt dieser unterschied noch mehr hervor, wenn man diese vier sprachen wieder mit dem Schwedischen und Dänischen vergleicht. Wessen ohr in solchen dingen geübt ist, merkt das schon an der sprache der seeleute in unserm hafen.

Wismar i. M., Nov. 1893. O. Glöde.

LITTERATUR.

I.

G. Körting, Grundriss der geschichte der englischen litteratur von ihren anfängen bis zur gegenwart. Zweite, vermehrte und verbesserte ausgabe. [A. u. d. t.: Sammlung von kompendien für das studium und die praxis. I. serie 1.] Münster i. W. Verlag von H. Schöningh. 1893. XVI + 404 ss. 8⁰. Pr. mk. 4, geb. mk. 4,80.

Die erste auflage dieses buches hat von mir in diesem blatte, bd. XI p. 282 ff., eine eingehende besprechung erfahren. Das günstige urtheil, welches ich damals über plan und anlage des werkchens äusserte, ist schlagend bestätigt worden durch den umstand, dass circa 5 jahre nach erscheinen desselben bereits eine zweite auflage nöthig geworden ist. In dieser ist der litterargeschichtliche text revidirt und die bibliographie nicht unerheblich erweitert worden. Die von der kritik an der ersten auflage gemachten ausstellungen haben dabei meist gebührende beachtung erfahren. So mögen denn auch die hier folgenden bemerkungen, die keinesweges vollständig sein wollen, einer etwaigen dritten auflage zu gute kommen.

p. 16. Nach Körting's angabe würde man meinen, J. Bosworth's Compendious Anglo-Saxon and English Dictionary. London 1888, sei ein neu ausgearbeitetes wörterbuch, basirt auf Toller's bearbeitung des grossen werkes. Es ist aber nur ein neudruck des alten 'kleinen Bosworth'. Die dahinter citirten recensionen beziehen sich auch nicht auf diesen neudruck, sondern auf die ersten lieferungen von Toller's bearbeitung. — Von Wülker's bearbeitung von Grein's Bibliothek der ags. poesie ist ausser band I auch II, 1 erschienen, Kassel 1888 (enthaltend die in der Vercelli-hs. überlieferten stücke, Andreas, Die schicksale der apostel, Rede der seele an den leichnam, Predigtbruchstück, Traumgesicht vom kreuze, Elene und Reisesegen). Seitdem ist das unternehmen allerdings leider in's stocken gerathen. — Der zweite band von Grein's Bibl. der ags. prosa — von da ab redigirt durch Wülker — enthält die Benediktinerregel, 1885—88 erschienen, nicht 1887, wie K. angibt. Vgl. auch p. 64[1]. — p. 19 f. u. p. 44. Ob das von Napier entdeckte, auf die Fata Apost. folgende runenakrostichon wirklich zu diesem gedichte gehört, wie K. § 7 und § 28 annimmt, will mir nach Sievers' ausführungen, Anglia XIII p. 21 ff. (ein aufsatz, dessen erwähnung ich auch in § 36 vermisse), doch sehr zweifelhaft erscheinen. — p. 20. Dass Earle eine neue ausgabe des Cod. Exon. planen sollte, ist mir unbekannt; dagegen hat Gollancz

eine solche für die EETS. unternommen. — p. 24 anm. Ueber die zahl der völker im Widsiđliede vgl. PBr. Beitr. XV p. 377 ff. und XVI p. 545 ff. — p. 28. Die einzelausgabe von Grein's Beowulf-übersetzung ist nicht „Basel 1863", sondern „Kassel 1883" erschienen. — p. 30. Bei der erwähnung von ten Brink's Beowulf und Sarrazin's Beowulfstudien vermisse ich u. a. einen verweis auf Heinzel's inhaltreiche anzeigen, Anz. f. d. a. XV p. 153 ff.; ferner die erwähnung von Jellinek und Kraus, Die widersprüche im Beowulf, Ztschr. f. d. a. XXXV p. 265 ff., p. 31 bei Möller's buch einen verweis auf Anz. f. d. a. X p. 215 ff. — p. 32. Bei der besprechung des kampfes um Finnsburg musste auf Bugge, PBr. XII p. 20 ff. verwiesen werden. — p. 33 vermisse ich bei Waldere die schrift von Learned, The saga of Walther of Aquitaine. Baltimore 1892. — p. 59 fehlt in § 55 Miller's ausgabe von Aelfred's übersetzung der Hist. eccl. des Beda. Part I. London 1890. EETS. no. 95; K.'s worte: „Eine kritische ausgabe fehlt", sind demzufolge nur mehr theilweise richtig. — p. 61. Turk's buch: The Legal Code of A. the gr., von dem 1890 nur die ersten 55 seiten als Leipziger diss. gedruckt wurden, liegt jetzt vollständig vor (Halle 1893). — p. 77. Zur textkritik von Genesis und Exodus s. Engl. stud. XVII p. 292, wo auch frühere, von K. nicht erwähnte litteratur citirt wird, und Anglia XV p. 191 f. — p. 80. Zu den in § 75 aufgezählten hss. der Ancren Riwle kommt noch die Vernon-hs., welche das besondere interesse bietet, dass an stelle einer grossen menge germanischer ausdrücke romanische getreten sind. Wenn übrigens K. es jetzt noch für möglich hält, dass der 1237 gestorbene Richard le Poore de verf. der A. R. sei, so ignorirt er dabei den umstand, dass die hs. im Corpus Cristi College, welche zwar unzweifelhaft den ältesten und besten text, aber auch ihrerseits noch nicht die erste niederschrift des werkes enthält, wohl kaum nach mitte des 12. jahrhunderts geschrieben ist (vgl. Engl. stud. IX p. 116). — p. 84[1]) ist der verweis auf Engl. stud XIII, 84 zu streichen. — p. 85. Zur neuags. lyrik vgl. Lauchert, Ueber das englische Marienlied im 13. jahrhundert (Engl. stud. XVI p. 124 ff.). — p. 91. Von Stratmann's wörterbuch war die neueste ausgabe: „re-arranged, revised, and enlarged by Henry Bradley", Oxford 1891, anzuführen. — p. 94_{15} ist 'Skeat' ein schreibfehler für 'Sweet'. — Das verdienst, die in der Auchinleck-hs. enthaltenen dichtungen herausgegeben zu haben (das. z. 9 v. u.), hat ref. sich leider nicht voll erworben; in der that wäre die aufgabe für einen einzelnen auch eine ganz gewaltige gewesen. Nicht einmal die von K. hier direkt citirten publikationen stammen alle von mir; Engl. stud. XI p. 1 ff. hat Krause den King of Tars nach der Auch.-hs. edirt. — p. 95 u. Wilda's dissertation: Ueber die örtliche verbreitung etc. hat rein sprachlichen, nicht metrischen inhalt. — Von dem kapitel, welches über den versroman handelt, lässt sich leider auch in der zweiten auflage noch nicht viel gutes sagen. Vor allem sind zwar eine anzahl wichtiger dichtungen nachgetragen, aber eben nur nachgetragen, nicht dem laufenden texte eingefügt, wodurch ein arges missverhältniss zwischen text und noten entstanden ist. Welches vorrecht hat z. b. das unbedeutende kleine gedicht Arthur (§ 102) oder The Taill of Rauf Coilyear (§ 99) oder Athelston (§ 116), im texte zu glänzen, während dichtungen wie Ywain and Gawain (p. 96), Arthour and Merlin, Libeaus Desconus (p. 108), Sir Perceval (p. 113), Ipomedon (p. 114 f.) in anmerkungen abgefertigt werden? Ferner verdienen die Prosaromane eine gesonderte behandlung, während sie hier zwischendurch gelegent-

lich besprochen werden. Ebenso wenig wie in der ersten auflage sind ferner die alliterirenden dichtungen von den gereimten geschieden; was ich in meiner früheren anzeige, a. a. o. p. 283, über die misslichkeit dieser vermengung gesagt habe, scheint den verf. also nicht überzeugt zu haben. Aber ich muss dabei bleiben dass dieser abschnitt in der vorliegenden form durchaus nicht zufriedenstellend ist. Von einzelheiten bemerke ich noch: p. 98. Eine genaue fixirung der abfassungszeit me. romanzen ist, bei dem jetzigen stande unsrer wissenschaft wenigstens, sehr schwierig, und ich meine, man sollte darum lieber mit unsicheren vermuthungen zurückhalten, als den uneingeweihten mit angeblich sicheren daten zu blenden. So sehe ich z. b. garnicht ein, weshalb der dichter von King Horn am ausgang des 13. jahrhunderts gelebt haben, also jünger sein soll, als der verf. des Havelok (p. 99) oder der autor von Floris and Blauncheflur (p. 119). — p. 99 f. Aus K.'s auseinandersetzungen geht nicht klar hervor, dass in England mehrere von einander unabhängige übertragungen des frz. epos von Gui de Warwick abgefasst worden sind; er spricht p. 100_{12} von „das gedicht von G. d. W.", während gleich darauf allerdings von „bearbeitungen frz. vorlagen" die rede ist. Auch sonst finden sich hier verkehrte angaben: das fragment im Addit. MS. 14408 ist nicht in 12 zeiligen schweifreimstrophen geschrieben, sondern in reimpaaren: die Auch.-version aber enthält zuerst 7306 verse in reimpaaren; daran schliessen sich 299 + 127 12 zeilige strophen. Ob diese strophischen fortsetzungen von demselben autor herrühren, wie die erste partie in reimpaaren, darüber wird Zupitza's hoffentlich recht bald zu erwartende einleitung zu dem jetzt ausgedruckten texte der Auch.-hs. und der Cajus-coll. hs. ja gewiss auskunft geben. — p. 101. Nach K.'s angabe müsste man meinen, Sir Beues sei nur in der Auch.-hs. überliefert; in diesem falle wäre die arbeit des herausgebers allerdings eine erheblich einfachere, freilich auch viel reizlosere, gewesen, wie sie es bei der verwerthung der sechs hss. und des alten druckes thatsächlich war. Wie das hss.-verhältniss liegt, ist es ausserordentlich instruktiv für die geschichte dieser sagenstoffe innerhalb der englischen litteratur selbst. — Bei der litteratur über Sir Fer. fehlt G. Reichel, Die me. romanze Sir Fyrumbras und ihr verhältniss zum altfrz. und provenc. Fierabras. Breslauer diss. 1892, und desselben verfassers aufsatz „Zur textkritik der mittelenglischen romanze Sir Fyrumbras". Engl. stud. XVIII p. 270 ff. — p. 104[2]. Zu Isumbras vgl. Herrig's Archiv LXXXVIII, p. 72 f. — p. 105. Zur metrik von Rouland and Vernagu vgl. Lib. Desc., herausgeg. von Kaluza, p. LVII. — p. 106 f. Der von mir seiner zeit gerügte irrthum, dass Michel in seinem bekannten buche auch den Sir Tristrem abgedruckt habe, während der abdruck in v. d. Hagen's Tristan unerwähnt bleibt, ist leider auch in die zweite auflage übergegangen; beiläufig bemerkt, heisst es den neuling systematisch irre leiten, wenn auf zwei aufeinanderfolgenden seiten ein und daselbe buch unter verschiedenen titeln citirt wird, wie das hier bei Michel's werk geschieht. — p. 106[3] f. Holtzmann's aufsatz, Germ. XII p. 257 ff., handelt über die entstehung der Artussage und die heimath des ritterromans, und hat mit dem von Furnivall edirten gedichte Arthur nichts zu thun. — p. 109. The Aunters of Arthur at the Tarnewathelan ist neu gedruckt bei Amours, Scottish Alliterative poems in Riming Stanzas, Sc. T. S. no. 27. — p. 110. Die hss. und drucke des Sowdone sind bei K. § 104 unvollständig angegeben; vgl. darüber die ihm übrigens bekannte abhandlung von [illegible], p. 1 ff. — p. 111. Zu Pearl vgl. die im Jahresbericht 1891, XVI, 42[illegible] vollständig angegebene litterat[illegible].

Hier wie auch oft sonst hätte die benutzung dieses äusserst schätzbaren bibliographischen hülfsmittels den verf. vor empfindlichen lücken bewahrt. — p. 113 note[2] vermisse ich Heinzel's wichtiges buch: Ueber die frz. gralromane. Wien 1892 — p. 117. In meiner besprechung der ersten auflage, a. a. o. p. 285, hatte ich gelegentlich bemerkt, dass die Destr. of Troye unverkennbare anklänge an Chaucer's Prolog zu den C. T. aufweise. Das registrirt K., um unmittelbar darauf zu sagen, es dürfe als sicher gelten, dass das gedicht in der zweiten hälfte des 14. jahrhunderts abgefasst sei. Unter diesen umständen doch sicherlich nicht vor 1390. — p. 118[2]). Adam's dissertation über Sir Torrent ist identisch mit der einleitung zu seiner ausgabe für die EETS., daher nicht gesondert zu nennen. — p. 119[2]. Zu The King of Tars vgl. Holthausen, Anglia XV p. 195 f. — p. 120. Aus K.'s angaben über den Generydes-stoff wird niemand herauslesen, dass es sich um zwei, von einander ganz unabhängige dichtungen handelt, deren erste 10084 verse in reimpaaren, die zweite 6995 verse in 7zeiligen strophen enthält. Der in der erzählung genannte indische könig heisst nicht „Aucherius", wie K. angibt, sondern „Aufreus", bez. „Auferius". — p. 121. Es ist nicht richtig, dass red. C der Sevyn Sages von Weber, Rom. III herausgegeben worden sei; nur die ersten 134 und der schluss von v. 2781 ab finden sich dort gedruckt, als ergänzung der an anfang und ende defekten Auch.-hs. — p. 122. Bei Launfal fehlt Kittredge's ausgabe, Amer. Journ. of Phil. X p. 1 ff. — p. 124. K.'s angaben über Robert Mannyng of Brunne's chronik sind unklar und verworren. Man erfährt nicht, dass das werk in zwei hauptheile zerfällt, deren erster in reimpaaren abgefasst ist, hauptsächlich auf Wace's Roman de Brut beruht und von Furnivall nach zwei hss. zum ersten mal vollständig edirt worden ist (über das fragment einer dritten vgl. Engl. stud. XVII p. 166 ff.), während der zweite in paarweise gereimten alexandrinern, schliesslich in schweifreimstrophen, nur in einer hs. überliefert ist und bisher nur in Hearne's ausgabe gedruckt vorliegt; vgl. Preussner, Zur textkritik von R. Mannyng's chronik. Engl. stud. XVII p. 300 ff. — p. 125. Bei Barbour hätte wohl kurz erwähnt werden sollen, dass derselbe sicher noch zwei andere werke verfasst hat, The Brut und The Stewartis Original, die jetzt verloren sind, vgl. Skeat, The Bruce, p. XXXV ff. — p. 127. Zu Rich. C. de L. ist noch zu vergleichen Engl. stud. XVI p. 142 ff. Uebrigens ist Jentsch's diss. identisch mit dem ersten theil der in Engl. stud. XV p. 161 ff. (nicht 61!) gedruckten abhandlung. Ich halte es für wünschenswerth, auch solche kleinigkeiten festzustellen; wer in den fall kommt, die litteratur eines denkmals möglichst rasch übersehen zu müssen, wird dadurch oft davor bewahrt, mit aufwand von zeit oder geld nach einem schriftchen zu fahnden, welches sich dann für ihn als überflüssig erweist. — p. 131. Das glossar zum Cursor Mundi hat nicht Morris, sondern Kaluza verfasst. — p. 133[2]). Die von Stichler, Anglia VII p. 405 besprochene legendenhs., Stowe MS 669, die derselbe für sich zur publikation in der Anglia ausdrücklich reservirt, „um fachgenossen von vergeblicher arbeit abzuhalten", enthält keineswegs eine bisher ganz unbekannte sammlung, sondern die bekannte südenglische kollektion, deren separater abdruck nach dieser einen hs. ganz zwecklos sein würde. Nach K.'s notiz würde die sache anders liegen. — p. 134. Die angabe, dass einzelne legenden der grossen südenglischen sammlung in kurzen reimpaaren geschrieben seien, beruht doch wohl auf einem irrthum. — p. 135. Die schottische, früher dem verfasser des Bruce zugeschriebene legendensammlung wird citirt: 'Legends of the Saints in the Scottish Dialect of the

Fourteenth Century' für die Sc. T. S. neu edirt, der text ist ausgedruckt, die beigaben stehen noch aus. — p. 136. Aus der von K. unter VI erwähnten prosaübersetzung der Leg. Aur. hat Horstmann die legende von Barlaam und Josaphat separat edirt, Sagan 1877; vgl. Engl. stud. III p. 190 ff. — p. 139. Zur Gregorlegende vgl. meine notiz, Engl. stud. XI p. 286[5] ff. — p. 140. Ueber die Paulusvision vgl. ausser der abhandlung von Brandes in Engl. stud. VII auch die monographie desselben verfassers: Visio S. Pauli. Ein beitrag zur visionslitteratur. Halle 1885. — p. 143. Ueber die sprache des Lai le Freine hat Laurin, Stockholm 1869, gehandelt. — p. 145. Bei Harr. of Hell vermisse ich den hinweis auf Wagner's Archiv für die gesch. deutscher sprache u. dichtung, I p. 190, und auf den abdruck in Pollard's English Miracle Plays, p. 166 ff., wie denn auch im folgenden einzelverweisungen auf den inhalt dieses buches fehlen. — p. 146. Von einer neuen ausgabe der Chester-plays, von Deimling für die EETS. besorgt, ist das erste heft bereits erschienen.

Da die besprechung des buches ungebührlich lang ausfallen würde, wenn ich in dieser weise fortfahren wollte, so beschränke ich mich von jetzt ab auf ein paar gelegentliche bemerkungen. p. 163. Von einer Skeat'schen Chauceransgabe in 5 bänden, Oxford 1891, ist mir nichts bekannt. — Von Düring's Chaucer-übersetzung, über die ich demnächst in diesem blatte eingehender handeln werde, sind bisher nur 3 bände erschienen, nicht 5, wie K. a. a. o. angibt. — p. 194. Zu Marlowe's Tamburlaine the Great vgl. Fränkel, Zum stoffe von Marlowe's Tamb., Engl. stud. XVI p. 459 ff. — An Breymann's ausgabe des Doctor Faustus hat A. Wagner keinen antheil — Dodsley-Hazlitt's Old Plays sind auch in dieser ausgabe noch mehrmals falsch citirt, so stehen Lodge's Wounds of Civil War nicht in bd. VIII, wie p. 198 angegeben ist, sondern in VII p. 97 ff.; Summer's Last Will and Testament steht nicht in bd. IX (K. p. 199), sondern in VIII p. 1 ff. — p. 244 ff. Dass schottische dichter aus dem 15., resp. anfang des 16. jahrhunderts, wie Henry the Minstrel, Gawin Douglas, W. Dunbar und D. Lindsay hinter Shakespeare, Ben Jonson u. s. w. zur besprechung gelangen, erscheint doch sehr merkwürdig. Hier hätte übrigens auch Johne Rolland, der verfasser des „Court of Venus“ (edited by W. Gregor, Edinb. 1884 for the Sc. T. S.) und der „Seuin Seages“ (edited for the Bannatyne Club, Edinb. 1837) nicht fehlen dürfen; ebenso wenig an späterer stelle Alexander Montgomerie († etwa 1610), zumal seine dichtungen jetzt durch die handliche ausgabe von James Cranstoun (Edinb. 1887, Sc. T. S.) leicht zugänglich gemacht sind. In der litteraturübersicht für die schottische dichtung vermisse ich Ross, Scottish History and Literature to the period of the Reformation. Glasgow 1884. — p. 248. W. Tyndale ist nicht 1477, sondern etwa 1483 geboren. Dass Alexander Barclay, der verf des „Ship of fooles“ ganz übergangen ist, erscheint auffällig. — p. 252. Sidney's Arcadia ist jetzt in O. Sommer's facsimile-druck leichter erreichbar geworden. — p. 260. Zu Milton's L'Allegro vgl. Engl. stud. V p. 153 ff.; zu Comus die abhandlung von A. Schmidt, Milton's dramatische dichtungen, in Gesammelte abhandlungen, Berlin 1889, p. 134 ff.

Der eingehenden behandlung der neuesten litteratur stand leider der wunsch des verlegers, den umfang des buches nicht erheblich vergrössert zu sehen, im wege (Vorwort). p. 357. Ich weiss nicht, wie K. dazu kommt, dem bekannten werke Moore's über Byron den titel beizulegen: „The Life (!) and the Prose (!)

Works of Lord Byron, including his Letters and Journals with notices of his Life (!)". London 1830. Derselbe lautet vielmehr: „Letters and Journals of Lord Byron: with Notices of his Life". Galt's Life of Byron erschien 1830, nicht 1837. Engel's Lord Byron ist keine zusammenhängende biographie, sondern, wie der verf. das buch selbst nennt, „eine autobiographie nach tagebüchern und briefen". Unter den sonstigen quellenwerken durfte nicht übergangen werden S. Smiles, A Publisher and his Friends. London 1891; vgl. Engl. stud. XVI p. 100 ff. — p. 360^{7}. The Bride of Abydos ist doch wohl nur zufällig hinter Mazeppa und Beppo gerathen, aber warum ohne jahrzahl? — p. 363. Wenn man Moore's ausgabe von Byron's werken 1832 ff. als „die erste und vollständigste gesammtausgabe" bezeichnet, so liegt darin eine verkennung des sachverhaltes, und eine überschätzung dieses textes; vgl. über frühere gesammtausgaben meinen text der Siege of Corinth, p. XXII f. — Die zusammenstellung der schriften [und aufsätze] über B.'s dichtungen ist einigermassen planlos. Bei der litteratur über Ch. H. vermisse ich z. b. Sarrazin, Byron als nachahmer Thomson's, Engl. stud. XVI p. 462 ff., sowie G. Meyer, Die albanesischen tanzlieder in Byron's Ch. H., Anglia XV p. 1 ff. Asher's aufsatz über den Pris. of Ch., Anglia VII, Anz. p. 91, allein anzuführen, hat wenig sinn, da er nur éine äusserung innerhalb der erörterung einer streitfrage repräsentirt; es sind vielmehr die aufsätze von Morsbach, Asher und dem ref., Anglia VI, Anz. p. 157 f., Anglia VII p. 513 f. und Engl. stud. XVI p. 159 ff. hinzuzunehmen. Vgl. ferner über diese dichtung Engl. stud. XVII p. 175 ff. Für das studium von Byron's dramen ist noch zu berücksichtigen J. H. Groag, Lord Byron als dramatiker. Linz 1877, und besonders W. Gerard, Byron restudied in his Dramas; being a contribution towards a definitive estimate of his genius. London 1886. Absolut werthlose machwerke dagegen, wie Blumenthal's progr. über Cain, bleiben am besten unerwähnt.

Doch ich breche hier ab, in dem gefühl, dass es erheblich leichter ist, zu einem werke wie das vorliegende, nachträge oder berichtigungen anzubringen, resp. einzelheiten in der anlage und disposition zu bemängeln, als den plan zu einem so nützlichen buche zu fassen, ihn so rasch durchzuführen und in eine neue auflage eine solche fülle von zusätzen einzutragen, wie das hier geschehen; wir dürfen auch nicht vergessen, dass der verf. in erster linie romanist ist und den „Grundriss", der manch anderen fachgenossen allein mehrere jahre in anspruch genommen hätte, gewissermassen nur so nebenbei niedergeschrieben und revidirt hat. Alles das durfte den ref. aber natürlich nicht abhalten, die meinung, dass auch jetzt das buch noch vielfach verbesserungsbedürftig ist, offen auszusprechen und durch belege zu erhärten; der verf. wird ja gern bereit sein, bei einer etwaigen dritten auflage nicht nur die hier gemachten ausstellungen zu berücksichtigen, sondern das ganze buch einer erneuten, eindringlichen durchsicht zu unterwerfen. Dann werden auch manche unangenehm auffallende wiederholungen in den bibliographischen nachweisen zu beseitigen sein: vgl. z. b. p. 20_{3} und 21^{17} (Thorpe's ausgabe des cod. Exon.); p. 53^{25} f. und p. 53^{27} — 54^{1} (Sweet, Anglia I 150 und Zup., das. III 527); p. 80^{8} und ^{10} f. (Zup. Anglia III 34); p. 96_{3} und $_{6}$ (von Schleich herausgegeben); p. 117^{30} und ^{32} (Herrig's Archiv LXXII; 72), sowie schreibfehler, wie p. 19^{1}): „Die wichtigste [sc. inschrift] ist diejenige des kreuzes von Ruthwell und des steines von Folkestone", und druckfehler wie p. 17^{12}: Anglon-Saxon; p. 25_{10} Merbod [l. Merbot; p. 104_{1}: in dem Thornton Romances; p. 108^{21}: Auchinlek-MS.; p. 120^{3}: Bd. I [l. Bd. II, p. 143^{21} Holt-

us] l. Holthausen; p. 145[4]: Bödecker] l. Böddeker; p. 172[26] f.: Treffliche deutsche übersetzung . . . . werden H. und D. verdankt; p. 175[23] Sir Thobas; p. 238[25]: Dante's] l. Dante's; p. 404 a[35] Sinita] l. Siriz; p. 404 b[22] Creismus] l. Creisans. Endlich ist öfters von schriften gesprochen, wo es sich nur um aufsätze handelt; so wenn p. 25 u. von Sarrazin's zahlreichen schriften zur Beow.-Cynew.-frage die rede ist; p. 48[24] f., Trautmann's und Pielen's schriften (wo es sich um eine schrift von Pr. und einen aufsatz von Tr. handelt); p. 120[24], wo unter des ref. früheren schriften zur Amicus-sage zwei abhandlungen zu verstehen sind.

Breslau, Okt. 1893. E. Kölbing.

Johan Storm, ord. professor der romanischen und englischen philologie an der universität Christiania, Englische philologie. Anleitung zum wissenschaftlichen studium der englischen sprache. Vom verf. für das deutsche publikum bearbeitet. Zweite, vollständig umgearbeitete und sehr vermehrte auflage. I. Die lebende sprache. 1. abtheilung: Phonetik und aussprache. Leipzig, O. R. Reisland. 1892. XV + 484 ss. 8°. Pr.: mk. 9.

Die erste auflage der Englischen philologie, mit der Storm im jahre 1881 die fachkreise beschenkte, fand eine so beifällige aufnahme, dass bereits in sechs jahren das buch vergriffen war. Die zweite auflage wurde schon lange mit spannung und ungeduld erwartet. In dem jahrzehnt, das zwischen der ersten und zweiten auflage liegt, hat die englische sprachwissenschaft und in verbindung damit die phonetik, zu deren förderung Storm's buch nicht wenig beigetragen hatte, einen so mächtigen aufschwung genommen, dass der umfang der neuen auflage um ein erkleckliches vermehrt werden musste, um die in den letzten jahren über alle massen angeschwollene und zum theil mit vielen unklaren und schwer verständlichen darstellungen überladene phonetische litteratur und die wichtigsten in ihr behandelten fragen dem leser vorführen zu können. Die vorliegende erste abtheilung des I. bandes ist umfänglicher als der ganze I. band (468 ss.) der ersten auflage; 'Phonetik und aussprache' war dort auf 126 seiten abgehandelt.

Seit der ersten auflage von Storm's epochemachendem buche sind drei inhaltlich verwandte werke erschienen: Elze's Grundriss der englischen philologie 1887, Vietor's Einführung in das studium der englischen philologie 1888, und Körting's Encyclopädie und methodologie der englischen philologie 1888. Diese drei schriften werden in der einleitung kurz besprochen, wobei der herr verf. zu dem ergebniss gelangt, »dass die arbeiten von Elze und Körting namentlich in der wissenschaftlichen behandlung der neueren, lebenden sprache ungenügend sind.«

Den haupttheil des buches (S. 35—353) füllt kapitel I.: Allgemeine phonetik. Die anordnung des stoffes und die art der behandlung ist im wesentlichen dieselbe geblieben, wie in der ersten auflage. Dass auch die seit 1881 neu erschienenen phonetischen schriften, als: Trautmann, Sprachlaute; Vietor, Elemente der phonetik; Bell, Sounds and their relations; Sweet, Primer of phonetics, eingehend gewürdigt werden (s. 91—158), ist selbstverständlich. Die wichtigkeit mancher hierhergehörigen werke bringt es mit sich, dass die verschiedenen auflagen derselben gründlich besprochen werden, zumal wenn sie, wie dies bei Sievers'

Grundzügen der fall ist, stark von einander abweichen. Hier wird allerdings auch manches abgehandelt, was dem englischen philologen ferner liegt. Ich meine damit nicht die interessanten und lehrreichen ausführungen über französische lautgewinnung, als vielmehr die mehrfach vorkommenden, von Storm's staunenswerther sprachkenntniss sowie von seiner scharfen beobachtungsgabe zeugenden stellen, in denen weniger bekannte europäische und ausser-europäische sprachen zur erläuterung gewisser sprachlicher erscheinungen herangezogen werden.

Auf s. 158 geht der herr verfasser zu einigen neueren darstellungen der französischen aussprache über. Freilich gehört auch dieser abschnitt streng genommen nicht in die englische philologie; doch wird jeder, der das wissenschaftliche studium der englischen sprache zu seinem hauptfach gewählt hat, auch dem Französischen und dessen aussprache ein reges interesse entgegenbringen; abgesehen davon, dass „das eigene erst durch das fremde recht erläutert wird." P. Passy's schriftchen: Les sons du Français und seine „Kurze darstellung des französischen lautsystems" (in den Phon. stud.) werden einer höchst lehrreichen besprechung unterzogen, in welcher, wie in den folgenden beurtheilungen von schriften Wulff's, Pierson's, Beyer's u. a. der satzmelodie eine besondere aufmerksamkeit zugewendet wird. Daran schliesst sich s. 205—221 ein exkurs über sprachmelodie, in dem nicht nur der englische, der französische, der italienische und spanische tonfall, sondern auch littauische und lettische, serbisch-kroatische, ja sogar chinesische töne in den kreis der betrachtung gezogen, musikalisch zergliedert und durch noten veranschaulicht werden.

S. 221 ff. werden die neuesten leistungen auf dem gebiet der phonetik der nordischen sprachen (Sweet, Lyttkens und Wulff, Lundell, Hammershaimb, Brekke, Western, Storm u. a.) besprochen und durch manchen treffenden beitrag vervollständigt.

Nach der durchmusterung der genannten sondergebiete kehrt der herr verf. zur allgemeinen phonetik zurück. Techmer's thätigkeit wird s. 260 ff. gewürdigt, aber auch manche schwäche seines systems aufgedeckt. Jespersen's Articulations, sowie die weniger bekannten schriften von Lenz und Grandgent werden s. 291 bis 342 genau betrachtet und ihre graphischen darstellungen der sprachorgane und der verschiedenen stellungen derselben mitgetheilt und mit einander verglichen. — Lloyd's Speech Sounds (veröffentlicht in den Phon. stud.) wird alles lob gespendet und die darin angebahnte akustische richtung freudig begrüsst. Eine kurze bemerkung über Edison's phonograph und eine gedrängte angabe der wichtigsten phonetischen litteratur schliesst diesen abschnitt.

Das zweite kapitel (s. 353—474) ist der englischen aussprache gewidmet. Nach einer kurzen einleitung, in welcher der herr verf. unter anderem seine bezeichnung der englischen laute ausführlicher erläutert, als dies in der allgemeinen „erläuterung der lautschrift" s. IX - XII geschehen ist, bespricht er, wie in der 1. aufl., zunächst ältere schriften über englische aussprache (Schmitz, Mätzner, Walker, Smart u. a.), um dann neuere wörterbücher (J. Donald, A. Cooley, Stormonth) in den kreis der betrachtung zu ziehen, die er mit einem rückblick auf die besprochenen Pronouncing Dictionaries abschliesst.

Die darauf folgende kritik der neueren phonetischen darstellungen der englischen aussprache wird mit einer höchst instruktiven erörterung des verhältnisses Bell's, dessen schottische abstammung sich bei seiner bestimmung englischer laute verräth, zu den anderen englischen phonetikern eingeleitet. Hierauf wendet sich

Storm dem Sweet'schen Elementarbuch und dem Primer of Spoken English zu. Trotz aller anerkennung der verdienste Sweet's wird an mehreren stellen gegen allzu abgeschliffene formen und gegen andere eigenheiten des Cockney-dialekts (embərelə, džest, eint u. a.) einsprache erhoben; Storm's hauptaugenmerk ist daher darauf gerichtet, „zu untersuchen, inwiefern Sweet's ergebnisse allgemein gültig sind oder partikularistische oder individuelle entwicklungen sind". Von den zahlreichen feinen bemerkungen, die sich hier finden, möchte ich insbesondere den mit vielen beispielen ausgestatteten exkurs über die unbetonten vokale und über accentabstufungen hervorheben. Es entspricht der wissenschaftlichen bedeutung Sweet's, dass seinen genannten schriften nicht weniger als vierzig seiten kleinen druckes gewidmet sind. — Miss Soames' Introduction to Phonetics findet fast durchweg den beifall Storm's, der der von Miss Soames vertretenen konservativeren richtung in der darstellung der englischen laute den vorzug gibt. — Derselbe grund macht ihm dr. Murray's New English Dictionary um so werthvoller. Um die benutzung der aussprachebezeichnung des grossartigen werkes so leicht und fruchtbar als möglich zu machen, gibt Storm s. 457 ff. eine übersicht der englischen vokale in der Murray'schen lautschrift, die er aber mit reichlicheren erläuterungen und beispielen versieht, als Murray gethan hat. Der Nordengländer Lloyd verficht in seinen, in den Phon. stud. veröffentlichten aufsätzen, vor allen in den Speech Sounds, die nun von einem anderen standpunkt aus betrachtet werden, gleichfalls die konservative richtung. „In dieser konservativen tendenz", sagt Storm s. 462, „trifft Lloyd mit Murray, Miss Soames und mir zusammen. Die entgegengesetzte tendenz ist jetzt so verbreitet, dass es erfreulich ist, dass [wenn?] sich so viele stimmen als möglich für die sorgfältigere aussprache erheben". — Mit der besprechung der englischen lautlehre Aug. Western's, dessen bevorzugung nachlässiger formen Storm nicht gutheisst, obwohl er sonst viel verdienstliches bei ihm findet, ist die reihe der ausführlichen beurtheilungen abgeschlossen. Kürzere notizen über einschlägige schriften, sowie nachträge zur ersten abtheilung füllen die letzten seiten des buches.

Ich habe im vorhergehenden versucht, eine vorstellung von dem reichen inhalt der „Englischen philologie" in ihrer erneuten gestalt zu geben; es mögen mir nun noch einige bemerkungen zu einzelnen stellen gestattet sein. S. 60. In dem mir geläufigen österreichisch-bairischen dialekt, wie er in Niederösterreich gesprochen wird, haben wir entschieden reine nasalvokale und zwar in grosser anzahl, indem wir *i, e, a, o, u; ei, au* nasalieren können[1]: *hĩ* = hin, *tsĩ* = Zinn, *taəmĩ* = Termin; *gẽ* = gehen, *šẽ* = schön, *štẽ* = stehen (*e* sehr geschlossen); *bã* = bähen, *drã* = drehen, *fã* = fahnen, (pl. zu *fɔ̃*), verb. = sieben; *lõ* = lohn, *mɔ̃šãi* = mondschein, *khɔ̃* = kann; *sũ* = sohn, *ũ* = un (vorsilbe) z. b. *ũsini* = unsinnig; *bãĩ* = biene, *fãĩ* = fein, *mãĩ* = mein, *vãĩ* = wein; *bɔ̃ã* = bein, *khɔ̃ã* = kein, *štɔ̃ã* = stein (*ãĩ* mhd. *în*, *ãɔ̃* mhd. *ein*), *hãɔ̃* = hauen, *šãɔ̃* = schauen; dazu kommt noch der diphthong *ĩɔ̃*: *ĩɔ̃* ihnen, *kĩɔ̃* = kien(holz), *hĩɔ̃* = hühner. Dass wir vor nasalen konsonanten die vokale nasalieren, ist bekannt. — S. 66. Unser *l* nach vokalen (*λ*) liegt dem *u* viel näher als dem *i* oder *j*. Die für die aussprache des *i*-lautes nöthige enge wird nicht gebildet. Die zungenspitze wird ganz wenig, die ränder gar nicht gehoben. Dagegen wird die zunge zurückgezogen (bei meiner aussprache des dialektischen *vaλ* = weil ist die zungenspitze fast 2 cm von den unteren schneidezähnen entfernt).

[1] Ich bediene mich im wesentlichen der lautschrift des Maître Phon.

wobei natürlich die zungenspitze verflacht und der zungenkörper verdichtet wird. Daher erklärt es sich, dass ein dem *λ* vorhergehender vokal verdumpft wird: *i* zu *ụ*, *e* zu *ɛ*. Unser *λ* ist durchaus stimmhaft; man könnte es den durch zurückziehung der zunge modificirten stimmton nennen. Es verlängert häufig den vorhergehenden vokal. Beispiele gibt es in menge: *štịjλ* = still und stiel, fast *štịə* oder *štịj*; *wịjλ* = will, fast *wịjə* oder *wịj*. Der unterschied zwischen diesem *wịj* und der ersten silbe in wüthend ist der, dass bei *wịj* die zungenspitze zurückgezogen wird, was bei dem anderen *ü* nicht geschieht. Andere beispiele: *mịjλt* = mild, *vịjλn* = wühlen; *št'ˆλn* = stehlen, *šɛ̂λn* = schelle, *vɛ̂λn* = wählen; *štɔλn* = stellen, *šɔλn* = schälen, *vɔλn* = wollen; *vɔ̂λ* = wahl, *tsɔ̂λ* = zahl und zoll, *mɔ̂λt* = mahlt; schriftdeutsches *o* wird zu einem u-haltigen *ω*: *fωλ* = voll, *gωλt* = gold, *hωλts* = holz; *vâλ* = weil, *fâλ* = feile und faul, *pâλ* = Paul, *mâλ* = maul; *štûλ* = stuhl, *šûλ* = schule; (*šui* = bedeutet bei uns schuh, schuhe).

S. 67. Auch die slavischen tenues lauten einem ungeübten deutschen ohr leicht wie media. — S. 73. Dass der grössere kesselförmige raum (Sievers) für die erzeugung des *š*-lautes das wesentliche ist, ergibt sich aus den missglückenden versuchen, ein deutliches *š* zu sprechen, wenn die zungenspitze bis zu den unteren schneidezähnen vorgeschoben ist. Zu der dumpferen kessel-resonanz der *š*-laute kommt das verstärkte reibungsgeräusch: der luftstrom prallt an die oberen und unteren schneidezähne, während er sich bei den *s*-lauten nur an den oberen schneidezähnen bricht. — S. 85. Dass die süddeutschen tenues mit den benachbarten romanischen übereinstimmen, dürfte in der allgemeinheit nicht richtig sein. Im österr.-bair. dialekt wird wohl die labiale und die dentale tenuis ohne aspiration gesprochen, nach *k* ist sie aber deutlich vernehmbar. — S. 102. Die wörter geben, leben werden bei uns mit sehr geschlossenem *e* gesprochen. Im nördlichen Mähren und in Schlesien haben die wörter den offenen *e*-laut.

S. 105. Die von Storm erwähnte zungenstellung bei der aussprache des *a* (zungenspitze an die unteren schneidezähne vorgeschoben) ist meine gewöhnliche. — S. 110. In der frage 'Scheint die sonne?' ist das tonintervall in meiner aussprache eine quinte. — S. 133. Der Engländer glaubt auch nach unserem deutschen langen *a* ein *ɔ*, für das er *r* schreibt, zu hören: so schrieb man in England meinen namen Narder. — Von Storm's einwänden gegen eine lautrichtige schreibung des Englischen scheinen mir einige nicht ganz zutreffend zu sein. Warum sollte das Englische, streng phonetisch geschrieben, „wegen der grossen menge gleichlautender wörter, verdunkelter vokale und anderer phonetischen eigentümlichkeiten sehr schwer zu lesen sein?“ Ich glaube, dass es gerade in seiner historischen schreibung viel schwieriger zu lesen ist, da es ganz gleichlautende wörter verschieden schreibt, die verdunkelten vokale und andere eigenthümlichkeiten der aussprache unbezeichnet lässt. Der bruch mit dem bestehenden wäre allerdings ein sehr gewaltsamer; aber verhält es sich mit der einführung neuer maasse und gewichte nicht ähnlich? Sind solche reformen, die das tägliche leben und den verkehr viel näher berühren als die geschriebene sprache, nicht noch einschneidender? Und wie bald haben sich änderungen dieser art im volke eingelebt, wenn sie zweckdienlicher natur sind. Es handelt sich, wenn es hoch geht, eben nur um eine generation. Die überlieferte litteratur brauchte dem volke kein verschlossenes buch zu sein. Für weite leserkreise bestimmte, gute schriften werden ja immer wieder neu aufgelegt; gelehrte aber würden sich ohne mühe auch in älteren drucken zurecht finden. Mr. Yellowplush — violetting the rules of autography — trifft gar manches

und den nagel auf den kopf. an die ungewohnten wortbilder würde man sich bald gewöhnen. Ein Tscheche fände es jedenfalls sonderbar, wenn man sein *strč prst skrs krk* anders schreiben wollte, als er es thut. Gibt seine schreibung doch die aussprache des für eine deutsche zunge allerdings bedenklichen satzes auf das einfachste und treffendste wieder. Im übrigen glaube ich nicht, dass man auf eine baldige verbesserung der englischen rechtschreibung zu hoffen hat. Dazu sind die Engländer viel zu konservativ. Eher werden sich die praktischen Amerikaner zu einschneidenden vereinfachungen der orthographie entschliessen. Ich erinnere mich, vor jahren in einem amerikanischen reform-schriftchen den ziffermässigen nachweis gelesen zu haben, wie viel dollar national-vermögen durch auslassung der überflüssigen buchstaben jährlich erspart werden könnten. Vielleicht kommt das heil von westen. In dem schlusssatz stimme ich dem herrn verfasser vollständig bei: „Einig zu werden wird die erste und grösste schwierigkeit sein." —

Wenn sich Storm bei der besprechung der Sweet'schen Elementarbücher wiederholt auch auf das zeugniss gebildeter nicht-phonetiker beruft, um zu beweisen, dass Sweet im gebrauch zusammengezogener, flüchtiger, der umgangssprache entlehnter formen zu weit geht, wenn s. 421 die briefliche äusserung des dichters und kritikers Edmund Gosse angeführt wird, der manches derbe wort zur verurtheilung einzelner Sweet'scher umschriften gebraucht, so möchte ich zu bedenken geben, dass gebildete nicht-fachleute allzu sehr am buchstaben hängen, und dass ihnen vielfach die unbefangenheit fehlt, sich von dem herkömmlichen wortbilde zu emancipiren und bloss den laut zu beobachten.

Gegenüber dem konservativismus Storm's möchte ich, soweit er sich auf den schulunterricht bezieht, mit einigen worten meine ansicht äussern. Es ist richtig, dass man im schulunterricht von den vollen formen auszugehen, dass man also, wenn ich den unserm schrift-Deutsch entsprechenden ausdruck bilden darf, schrift-Englisch — eine art standard English — zu lehren haben wird. Da jedoch die modernen sprachen als lebende sprachen auch gesprochen werden, so ist es unbedingt nöthig, den schüler auch mit den formen der umgangssprache bekannt zu machen und dieselben mit ihm einzuüben. Es ergeben sich ja bei gewandterem d. h. bei schnellerem sprechen eine reihe von zusammenziehungen, schwächungen und angleichungen von selbst. Sie machen dem schüler keine besonderen schwierigkeiten. Für das verständniss der gesprochenen sprache sind sie aber viel wichtiger als die vollen formen; diese wird leicht verstehen, wer jene kennt, aber nicht umgekehrt.

S. 353 spricht Storm den gedanken aus, „die einführung in die diskussion der auf der tagesordnung stehenden probleme sei bei dem gegenwärtigen stand der wissenschaft fruchtbarer als eine dogmatische darstellung eines systems, dessen einzelne theile nicht immer ganz feststehen, sondern fortwährend gegenstand der diskussion und der untersuchung sind." Es möchte uns aber scheinen, als ob der herr verfasser hiebei von der auffassungskraft der leser im allgemeinen eine zu hohe meinung habe. Sein buch kann auf ein volles verständniss doch nur bei denen rechnen, die in der wissenschaft der phonetik nicht völlig neulinge sind. Den grössten nutzen dürfte der lernende aus Storm's inhaltsreichem, ja vielleicht allzu inhaltsreichem buche ziehen, wenn er zuerst die einleitung zu demselben, sodann aber nach bedürfniss und wahl das eine oder andere der grundlegenden systematischen handbücher der phonetik gründlich studiert, um hierauf die ergän-

zungen und berichtigungen in der betreffenden abhandlung in der „Englischen philologie“ durchzunehmen.

Die bedeutung der ‘Englischen philologie’, die man als eine durch einleitung und verbindenden text zu einem ganzen gestaltete aneinanderreihung sachkundiger besprechungen der wichtigsten erscheinungen auf dem gebiete der phonetischen litteratur nennen könnte, liegt darin, dass uns der herr verfasser mit dem inhalt manches werkes bekannt macht, das uns sonst leicht entgehen könnte. Er hat sich die mühe nicht verdriessen lassen, die umfangreiche und zum theil schwer geniessbare phonetische litteratur aller sprachen durchzuarbeiten, die verschiedenen phonetischen systeme ausführlich kritisch zu beleuchten und ihnen aus dem reichen schatze seiner durch ausgebreitete sprachkenntniss und scharfe beobachtungsgabe gewonnenen erfahrung manche erläuternde, ergänzende und berichtigende bemerkung beizufügen. So erhalten wir in Storm's werk einen verlässlichen wegweiser in die phonetische wissenschaft.

Waitzendorf bei Retz, August 1893. E. Nader.

Beowulf, an Anglo-Saxon Epic Poem, translated from the Heyne-Socin Text by Ino: Lesslie Hall, Ph. D. (I. H. U.), Professor of English and History in the College of William and Mary. Boston, U. S. A.: D. C. Heath and Co., Publishers. 1893. gr. 8⁰. XVII + 110 ss. Pr.: sh. 5.

Der verfasser macht den bescheidenen anspruch, den Beowulf wenigstens annähernd getreu in neuenglischer sprache wiederzugeben. Er ist dabei dem Heyne-Socin-text und -glossar genau gefolgt. Sein werk wendet sich an zwei klassen von lesern. Der studirende des Angelsächsischen soll hier einen text finden, der das original möglichst treu wiedergiebt; wer sich mit der englischen litteratur beschäftigt, dem soll hier das älteste germanische epos in modernem gewande zugänglich gemacht werden. Eine hauptschwierigkeit ist natürlich, genau wie bei der übersetzung Homer's, die, wie ein solches stabreimendes epos zu übersetzen ist. Thomas Arnold (Beowulf. A heroic poem of the eighth century. London 1876. With English translation) und J. M. Kemble (The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Traveller's Song, and the Battle of Finnsburg, London 1833) haben prosaübersetzungen des Beowulf gegeben. Mir ist eine solche art der übersetzung, vorausgesetzt dass sie in allen punkten richtig ist, die liebste. Ein laie allerdings bekommt auf diese art keinen begriff davon, weshalb der Beowulf das älteste germanische epos genannt wird. Andere übersetzer haben das hüpfende balladenversmass gewählt, noch andere den „blankverse“. Vgl. J. J. Conybeare, Illustrations of Anglo-Saxon Poetry. London 1826 [Full Latin translation, and some passages translated into English blank verse]. H. W. Lumsden, Beowulf, translated into modern rhymes. London 1881 [Ballad measures]. B. Thorpe, The Anglo-Saxon Poems of Beowulf, the Scôp or Gleeman's Tale, and the Fight at Finnsburg. Oxford 1855 [English translation in short lines, generally containing two stresses]. Von allen englischen übersetzungen war die von prof. Garnett bis jetzt diejenige, die dem original am nächsten kam. Vgl. J. M. Garnett, Beowulf: an Anglo-Saxon Poem, and the Fight at Finnsburg. Boston

1882 [An accurate line-for-line translation, using alliteration occasionally, and sometimes assuming a metrical cadence]. Hall's übersetzung will nun dem original noch näher kommen. Die vier hebungen des angelsächsischen verses sind beibehalten, von der alliteration ist ein ausgedehnter gebrauch gemacht; doch ist sie nicht in jedem vers angewendet. Das würde ermüden, meint der verfasser. Der endreim ist gelegentlich, der binnenreim selten angebracht. Es ist ja bekannt, dass sie der angelsächsischen dichtung nicht fremd sind. Dem Angelsächsischen entsprechend trägt die erste hebung im zweiten halbvers stets die alliteration, die letzte hebung sehr selten. Also der typus C von Sievers ist ganz vermieden; angewendet dagegen ist typus A und eine variante (⏊ × | ⏊ ×) (′ × × | ′ ×), typus B und eine variante (× ⏊ | × ⏊ | × × ⏊ | × ⏊), eine variante von D (′ × | ′ × ×) und E (⏊ × × | ′). Der sogen. angelsächsische parallelismus des originals ist möglichst bewahrt, z. b. $1,_{16}$ und $1,_{17}$: Lord und Wielder of Glory. Der verfasser hat sich ferner bemüht, der sprache einen anflug von alterthümlichkeit zu geben, ohne dabei in den entgegengesetzten fehler zu verfallen, dem modernen Englisch ganz fremde worte zu wählen. Er giebt aber trotzdem auf s. XVIII der einleitung noch eine liste von ungefähr 60 worten und redensarten, die nicht mehr in allgemeinem gebrauch sind. Worte wie atheling, bairn, bill, brand, holm, weird wird wohl kein gebildeter Engländer oder Amerikaner erst im lexikon suchen, bei beaker (cup), barrow (mound, rounded hill, funeral mound), begear (prepare), foin (to lunge, Shaksp.) und anderen mag eine erklärung für solche nothwendig sein, die nichts vom Alt- oder nur Mittelenglischen verstehen. Jedenfalls schaden diese erklärungen dem buche nichts; ich hätte sie in der übersetzung überhaupt vermieden. Seite IX und X bringt der verfasser eine sehr knappe inhaltsangabe des Beowulf, s. XI und XII eine bibliographie der bekanntesten übersetzungen, s. XIII—XVII ein genaues verzeichniss der im Beowulf vorkommenden eigennamen. Es werden die haupteigenschaften jeder person oder sache angeführt sowie alle stellen, wo der betreffende name vorkommt. Das erspart dem leser natürlich manche mühe, denn auch der belesenste kenner des Angelsächsischen wird nicht jeden namen sofort in seiner ausgabe finden können. Den verständigen principien, von denen der verfasser ausgeht, entspricht denn auch die gebotene übersetzung durchaus. Sie ist richtig und erweckt den eindruck, den man bei der lektüre des originals empfängt. Von den am meisten abweichenden konjekturen giebt der verfasser in den fussnoten die übersetzung, schwierige stellen werden der verschiedenen auffassung entsprechend mehrfach übersetzt. Der verfasser kennt die gesammte englische und deutsche Beowulf-litteratur genau und macht in den fussnoten ausgedehnten gebrauch davon. Eigene konjekturen hat er bis auf eine (XXXVII, 13. v. 2707) nicht gemacht.

Als probe will ich zunächst den anfang der übersetzung geben, deren angelsächsischer wortlaut den fachgenossen vielleicht am besten im gedächtniss ist.

Lo! the Spear Danes' glory through splendid achievements
The folk-kings' former fame we have heard of,
How princes displayed then their prowess-in-battle.
Oft Scyld the Scefing from scathers in numbers
From many a people their mead-benches tore.
Since first he found him friendless and wretched,
The earl had had terror: comfort he got for it,
Waxed 'neath the welkin, world-honor gained,

The famous race of Spear-Danes.
Scyld, their mighty king, in honor of whom they are often called Scyldings. He is the great-grandfather of Hrothgar, so prominent in the poem.

Till all his neighbors o'er sea were compelled to
Bow to his bidding and bring him their tribute:
An excellent atheling! After was borne him
A son and heir, young in his dwelling,
Whom God-Father sent to solace the people.
He had marked the misery malice had caused them,
[1] That reaved of their rulers they wretched had erst while[2]
Long been afflicted. The Lord, in requital,
Wielder of Glory, with world-honor blessed him.
Famed was Beowulf, far spread the glory
Of Scyld's great son in the lands of the Danemen.

A son is born to him, who receives the name of Beowulf – a name afterwards made so famous by the hero of the poem.

[1] For the 'þæt' of verse 15, Sievers suggests 'þá' (= which). If this be accepted, the sentence 'He had . . . . . afflicted' will read: He (i. e. God) had perceived the malice-caused sorrow which they, lordless, had formerly long endured.

[2] For 'aldor-léase' (15) Gr. (i. e. Grimm) suggested 'aldor-ceare': He perceived their distress, that they formerly had suffered life-sorrow a long while.

Die beiden anmerkungen zeigen des verfassers art, konjekturen früherer erklärer zu berücksichtigen. Die randglossen geben in kurzen sätzen den verlauf der erzählung an.

Eine eigene konjektur bringt der verfasser v. 2707 ff.:

> Feónd gefyld*an*, (ferh e(a)ll*ne* wræc), ond hí hyne þá begen ábroten hæfdon, sib-æđelingas:

Für „gefyldan" schlägt Sievers „gefylde" vor. Die stelle würde dann zu übersetzen sein: „He felled the foe (life drove out strength), and they then both had destroyed him, chieftains related". Für „ellen" setzt Kluge: „e(a)llne". Hall nimmt Sievers' verbesserung an, beseitigt die klammer bei Heyne und liest: „ferh-ellen wræc". Er muss also übersetzen: „He felled the foe, drove out his life-strength, and then they both etc.". Ich muss zugeben, dass mir die stelle auf diese art am klarsten erscheint. Im übrigen hat der verfasser sich nicht für die eine oder die andere lesung entschieden, sie aber ziemlich vollständig zusammengetragen und übersetzt. Am schlusse seiner arbeit berichtigt der verfasser eine anzahl versehen und widersprüche in dem glossar von Heyne-Socin, die zum grössten theil schon in der ausgabe von Harrison und Sharp vom jahre 1888 verbessert sind. Die vierte ausgabe, die bald erscheinen wird, verspricht noch korrekter zu werden. Immerhin ist es für deutsche benutzer der übersetzung von Hall, denen der amerikanische text nicht immer zu gebote steht, von vortheil, die bedeutendsten versehen hier richtig gestellt zu sehen.

Die übersetzung von Hall bezeichnet einen fortschritt in der Beowulf-litteratur. Sie verdankt den vorgängern viel, vermeidet aber deren fehler. Leo (Halle 1839) gab weder eine übersetzung noch eine ausgabe. Ettmüller (Beowulf, stabreimend übersetzt, Zürich 1840) förderte zwar das verständniss, seine übersetzung ist aber ungeniessbar, da sie deutsche worte anwendet, die schon im Ahd. kaum gebräuchlich sind. Simrock (Stuttgart 1859) und Lumsden (London 1881) wenden ebenfalls zu viel alterthümliche deutsche, resp. englische worte an. Von einer bekannten übersetzung hat man behauptet, dass sie schwerer verständlich sei als der altenglische text, und Hans von Wolzogen's stabreimende übersetzung

(Reclam. 430) wird schon durch den titel: „Beowulf (*Bärwelf*)“ genügend charakterisirt. Ich empfehle daher studirenden, denen der altenglische text noch schwierigkeiten bereitet, die übersetzung Hall's mit den werthvollen beigaben aufs beste.

Wismar i. M., Nov. 1893. O. Glöde.

Cynewulf's Christ. An eighth century English epic edited, with a modern rendering by Israel Gollancz, M. A., of Christ's College, Cambridge. London, published by David Nutt. In the Strand. 1892. 216 ss. 8⁰.

Die ersten paragraphen behandeln die geschichte von Leofric's 'Exeter Book'. Den text des Christ giebt der verfasser nach seiner ausgabe des Exeter MS., welche er für die Early English Text Society vorbereitet. Die abweichungen vom MS. finden sich im anhang unter den „Critical Notes“. Im übrigen entspricht der text genau dem MS., auch in bezug auf orthographie und abtheilung in die bekannten drei hauptabschnitte. Der schreiber hat die kleineren und grösseren abtheilungen sorgfältig durch die schrift gekennzeichnet. Im appendix I druckt der verfasser 58 zeilen, die bis dahin als theil des gedichtes angesehen wurden. Der verfasser meint, dass dieser ganze abschnitt eine vorrede zu St. Guthlac sei mit motiven, die aus dem schluss des „Christ“ genommen sind. Thorpe, der erste herausgeber des Exeterbuchs, hat zuerst den irrthum in bezug auf die eintheilung begangen, und selbst Dietrich und Grein haben ihn nicht aufgeklärt. Appendix II (Homilia in Ascensione Domini) bringt die quelle zum zweiten theil des gedichtes: Secundus Passus de Ascensione (v. 439—865), appendix III (Hymnus de die Judicii) ist ein werthvoller beitrag von prof. Cook zur quellenkunde des dritten theiles: Tertius Passus de die Judicii (v. 866—1663). Der erste theil vom passus I ist leider verloren gegangen, von dem uns erhaltenen theil kennt man auch die quelle nicht. Der verfasser vermuthet einen lateinischen hymnencyklus. Ein vergleich zwischen dem gedicht und den lateinischen quellen zeigt deutlich die geschicklichkeit und poetische begabung des dichters. Genaue vergleichung führt zu demselben resultat, wie ich es für die Elene und ihre quelle nachgewiesen habe (Cynewulf's Elene und ihre quelle, Anglia IX (1886), s. 271—318). Die letzten verse von passus II verdanken ihren ursprung dem schluss von Gregor's Homilie: 'Quamvis adhuc rerum perturbationibus animus fluctuet'.

Am schlusse der einleitung spricht Gollancz über die entstehungszeit und den dialekt des codex. Ein theil der dichtungen ist im zehnten und anfang des elften jahrhunderts geschrieben, viele sind wenigstens zwei jahrhunderte älter. Der dialekt ist westsächsisch, jedoch sind die meisten stücke nur umschriften aus anglischen, d. h. nordenglischen originalen. Das ist in neuester zeit oft ausgesprochen worden und auch wohl richtig. Man kann sagen, dass Northumbrien die dichtungen schuf und Wessex sie der nachwelt erhielt. Der verfasser kommt also ebenfalls zu dem schluss, dass der dichter Cynewulf während der zweiten hälfte des achten jahrhunderts seine werke schuf. Er hat sich auch in diesem gedicht durch runen bekannt gegeben. In dem 'Excursus on Cynewulf Runes' am ende des bandes hat der verfasser die ganze frage noch einmal aufgenommen. Man könnte einem solchen unternehmen wirklich das motto geben:

'Her mæg findan foreþances gleaw
Se ðe lime lysteð leoðgiddunga
Hwa þas fitte fegde'.

Die vergleichung der betreffenden stellen aus Christ, Elere, Fata Apostolorum und Juliana ist interessant, bietet aber nichts neues. Wofür wir dem verfasser am meisten dankbar sein können, ist aber der vorzügliche text: die neuenglische übersetzung steht wie bei Thorpe dem Altenglischen gegenüber. Hier haben wir den Christ zum ersten male in einer einzelausgabe. In den kritischen noten verbessert der verfasser zunächst die schreibfehler des MS., löst hie und da abkürzungen auf und ergänzt leicht verständliche auslassungen. Neues bietet die anmerkung zu v. 103: earendel (Eala earendel engla beorhtast), im Epinaler glossar ist es übersetzt durch „jubar". V. 1306 will Gollancz die form „bigæð" (von „bigán, mhd. bigehan") in dem sinne von „to confess" nehmen; warum soll man ἅπαξ λεγόμενα schaffen, wenn die ursprüngliche bedeutung eines wortes genügt, wie hier bigán = to commit? Thorpe übersetzt denn auch: 'when they commit sins' = þonne he þa synne bigæð. V. 1318: ádolian = to endure ist richtiger übersetzt als bei Grein, der an ahd. adaljan, mhd. edelen = nobilitare denkt.

V. 1508: geþegede ist nach Gollancz das schwache participum von geþicgan = to take, daher: þurste geþegede = taken by thirst. Thorpe liest ohne grund „geþregede = oppressed", während Grein die form von „geþegan = consumere" ableitet.

Allenthalben merkt man, wie wohl vertraut der verfasser mit allen forschungen auf dem gebiete der altenglischen sprache und litteratur ist; seine ausgabe des Christ bezeichnet einen erfreulichen fortschritt unserer wissenschaft.

Wismar i. M., Nov. 1893. O. Glöde.

The Romance of Sir Beues of Hamtoun. Edited from six manuscripts and the old printed copy, with introduction, notes and glossary by Eugen Kölbing. Early English Text Society. Extra Series. No. XLVI (1885) u. XLVIII (1886): Text. LXV (1894): Introduction, notes, glossary, index of proper names. LXVI + 417 ss. 8°. Pr.: sh. 10 + 10 + 15.

Zu wiederholten malen hatte ich den durch sein alter und seine eigenthümlichkeiten höchst interessanten text gelesen und die in nicht geringer anzahl vorhandenen schwierigkeiten notirt, so dass mein exemplar mit strichen, fragezeichen und randnoten bedeckt war. Als aber im Juli 1893 das dritte heft der ausgabe erschien, konnte ich die fragezeichen bis auf wenige entfernen, von den noten waren die meisten überflüssig geworden. Mit den überaus lehrreichen anmerkungen Kölbing's und dem auf das sorgfältigste gearbeiteten glossar ist der Sir Beues durchweg verständlich geworden, wenige stellen harren noch der sichern deutung, und nur ein grammatischer punkt ist mir weiter ein räthsel geblieben. Im folgenden will ich dieses subjektive urtheil durch eine objektive, allerdings kurze charakteristik der ausgabe näher begründen.

Den in solchen fällen entschieden berechtigten grundsätzen Furnivall's folgend, sah Kölbing von einer kritischen ausgabe ab, die ohne vergewaltigung der überlieferten lesungen nicht denkbar wäre, und gab dafür den vollen text der zwei

handschriften *A* und *M* als vertreter der gruppen *AESNC* (*A* = Auchinleck hs. *E* = pergament hs. nr. 175 der bibliothek des Caius College, Cambridge, *S* = hs. des herzogs von Sutherland, *N* = papierhandschrift XIII B 29 in der königlichen bibliothek zu Neapel) und *MLO* (*M* = papierhandschrift nr. 8009 der Chetham Library in Manchester, *L* = Douce Fragments nr. 19, *O* = alter druck in der Bodleiana). Unter jedem text stehen die varianten der dazu gehörigen andern handschriften, so dass man das ganze trotz seiner mannigfaltigkeit leicht übersieht. Konjekturen und selbst unzweifelhafte verbesserungen wurden mit geringen ausnahmen in die anmerkungen verbannt, in welche überhaupt der herausgeber von „Sir Tristrem“, „Arthour und Merlin“, „Ipomadon“ diesmal den schwerpunkt verlegt hat.

Dem kapitel „Metre and Versification“ widmet Kölbing nur eine kurze allgemeine charakteristik; er hebt den merkwürdigen wechsel von schweifreimstrophe und kurzem reimpaar hervor, der sich ausser in Sir Beues auch noch in Richard Coeur de Lion (Auchinleck-handschrift), Guy of Warwick (Auchinleck-handschrift), Rouland and Vernagu findet; die qualität der reime wird bestimmt; es erübrigt aber noch, das verhältniss der hebungen zu den senkungen zu untersuchen.

Bezüglich des dialekts von A kommt Kölbing auf grund der bekannten kriterien zu dem ergebnisse: „Sir Beues must have been composed on the borders of the western and the eastern parts of South-England, perhaps in the neighbourhood of South-Hampton, where the fabulous hero of the poem is said to have been born.“ Dieser annahme wird man ohne weiteres zustimmen; aber es empfiehlt sich doch, hervorzuheben, dass der schreiber von *A* noch andere kenticismen aufweist als die vom herausgeber angeführten *dent*, *ternen*, *prede* and *fest*. *e* aus ae. *æ*: 49/50; 409/410; 1081/2; 1185/6; 1237/8; 1359/60. *schel* aus *sceal*; vgl. Introduction, p. XIII. *e* aus *y*: 2; 30; 58/59; 157/8.

§ 4 bringt eine eingehende inhaltsangabe und eine knapp skizzirte geschichte des denkmals, das sich zu Italienern, Skandinaviern, Celten und Slaven den weg gebahnt hat. Es ist nicht uninteressant, nachzutragen, dass der aus der humanistenzeit bekannte grammatiker Elias Levita die geschichte des Beves wohl nach einem italienischen vorbilde ins Jüdisch-deutsche übertrug.

Ein „Appendix“ von dr. Schmirgel stellt die „typical expressions and repetitions in Sir Beues of Hamtoun“ zusammen, eine sehr dankenswerte arbeit, aus welcher für die lokalisirung der me. texte vieles, wenn auch manchmal im negativen sinne, zu lernen ist. Wir sehen daraus, dass die me. dichter sowie ihr publikum einen viel weiteren gesichtskreis hatten und in dingen der sprache und des stils viel weitherziger, toleranter waren als so mancher herausgeber und grammatiker zu vermuthen scheint. Wenn man sieht, dass ost und west, nord und süd einen gemeinschaftlichen schatz von epischen formeln besitzen, die doch nur durch wandernde sänger ihre verbreitung finden konnten, so wird man nicht überrascht sein dürfen, in rein nördlichen denkmälern typische reime mit *a* aus *ā*, im südwesten solche mit *e* aus *y*, und im südosten solche mit *u* aus *y* zu finden. Das publikum des me. dichters, das ja doch nicht aus clod-hoppers bestand — nicht umsonst werden die zuhörer typisch als *lordings* angesprochen — kannte England auch über den bereich des heimathdialekts hinaus und nahm wenig anstoss an einem oder dem andern fremden reime, geradeso wie der Norddeutsche von heute Schiller sehr gerne seine *eu* : *ei* verzeiht.

Die Notes, welche 140 seiten einnehmen, enthalten eine fülle von sprachlichen und sachlichen erklärungen, welche natürlich in erster reihe dem Sir Beues

gelten, gleichzeitig aber andere me. texte beleuchten. Vortreffliche dienste leistete dem herausgeber das franz. original sowie die nordische und die celtische bearbeitung, die er schritt für schritt vergleicht und, wo es geboten scheint, citirt; das entschädigt uns für den mangel an einem kapitel über methode und stil des übersetzers, wie es z. b. Kölbing's ausgabe des Ipomadon enthält.

In der erklärung der schwierigen stellen ist Kölbing, wie gesagt, immer glücklich gewesen; nur folgende verse, in denen wohl textverderbniss vorliegt, sind unverständlich geblieben:

A, 403: Sixte þe scherewe, ho he itte. Die übersetzung „Do you observe the shrewd boy, who it is?“ ist gegen den sprachgebrauch und den sinn.

C, 577: Beues myght do with oon and oþer,
Þe king him louede as is broþer,
And þe maide, þat was so sliȝ (oder clere).

Der sinn scheint zu sein: Beues mochte es mit dem könige oder mit dessen tochter zu thun haben, stets wurde er von beiden geliebt, wusste ihre liebe zu gewinnen.

M, 852. Anon that you on-arme this man,
Lede Beues in to chamber . . .

Kölbing bemerkt: „*that* before an imperative form can only be explained by supplying *I commande*“. Liegt nicht vielmehr ein finalsatz vor? *that* = damit.

E, 2073 ist unheilbar corrumpirt.

A, 2164. Wel mani a man is here
To dai he worþ i-laugt,
Er þan þis stede ben i-caugt.

Dazu Kölbing: „Instead of *worþ* we expect *may have*; *he* refers to *a man*; cf. Chaucer, Troilus and Cryseyde, V, 602: Try which the folk of Thebes cauȝt hire bane.“ Die überlieferung ist zu retten, wenn man *he* pleonastisch auf *bane* beziehen will; das grammatische geschlecht kann in einem südlichen denkmale nicht besonders überraschen.

Die englische sprachgeschichte wird aus dem Sir Beues in mehr als einer beziehung nutzen ziehen; im folgenden will ich hervorheben, was mir bisherige annahmen zu ergänzen und zu berichtigen scheint. Das zur laut- und formenlehre gehörige hat der herausgeber theilweise im § 3 („The dialect“), das syntaktische grossentheils in den anmerkungen erwähnt.

Die gleichung ae *â* = *ǫ*, welche ten Brink für Chaucer aufgestellt hat, wird, soviel ich sehen kann, auf das gesammtgebiet südlich vom Humber und auf die ganze me. zeit nach 1250 ausgedehnt: Kluge, Grundriss I, 874; Sweet, New English Grammar, p. 259. Gegen diese allgemeine formulirung sprechen die zahlreichen reime mit *ǫ* aus ae. *ô*. Ten Brink sucht sich mit den bei Chaucer vorkommenden reimen dieser art in der weise auseinanderzusetzen, dass er das schwanken zwischen *ǫ* und *ọ* in *two*, *who*, *so* auf rechnung des vorhergehenden *w* setzt, andere wörter wie *go*, *hoom* „aus mangel an anderen reimwörtern“ erklärt. Text *A* des Sir Beues weist 16 reime zwischen *ǫ* aus ae. *â* und *ọ* aus *ô* auf: *Do* reimt mit *fo* 103/4, *mo* 1145/6, *so* 147/150, 1461/2, *þo* 1593/4. *tore* reimt mit *hore* 3393/4, *lore* 4209/4210 (vgl. Hope, On the Filiation and the Text of the Mss. of the ME. Poem Cursor Mundi, p. 126), *more* 3159/60, 3573/4, 3584/5; *sore* 1111/2, 1291/2, 2357/8, 3461/2, 4037/8. Ausser diesen reimen, die sich auch sonst finden (vgl. Ipomadon, einleitung p. CLXI; Felix Pabst, Die

sprache der me. reimchronik des Robert von Gloucester. I. lautlehre. Berlin. 1880, p. 7; Gotthold Menze, Der ostmittelländische dialect I. Vocalismus. Cöthen 1889. p. 48 ff.) hat Sir Beues noch: *nolde* : *holde* 1115/6; *wot* : *mot* 1741/2; *to* mit *mo* 3409/3410, mit *also* 2605/6; *scholde* : *tolde* 3141/2; *hod* : *brod* 1860; *echon* : *upon* 3965/6 (vergl. Perrin, Ueber Castelford's chronik von England. Boston, U. S. A. 1890, p. 21); *ȝore* : *Yvore* 4059/60.

Für die quantität des *e* in *wel* ist der reim *wel* : *stel* lehrreich. Die länge des *e* ist übrigens auch sonst belegt, z. b. Ipomadon 1402/5 *wele : dele* vgl. dialectisch *weel, ne'er-do-weel.* Freilich scheint der text *A* in dieser beziehung mehrere verstösse gegen die reinheit des reimes zu enthalten: *sone* : *Hamptone* 130/131 (vgl. dagegen *Hamtoun* : *roun* 159/125); *wyne* : *perynne* 2303/4; *wes* : *les* 3815/6; *sloon* : *mon* 2385/6; *y-wys* : *prys* 2413/4.

Bemerkenswerth ist *mauȝt* = *miȝt* 860.

Das unorganische *d* nach *n* — Skeat nennt es im Etym. wörterbuche und in den „Principles of English Etymology“ *excrescent d* — ist wohl bekannt, und die bedeutung desselben für die konjugation der schwachen verba ist unlängst von Schröer, Anglia, beiblatt: Mittheil. Mai, 1993, p. 6 ins rechte licht gesetzt worden. Viel weniger bekannt, weil ungleich seltener, ist *d* nach *l*, daher ist uns das *ilde of Wiȝt* des Sir Beues 1335 besonders willkommen. Dazu stellen sich *erld*, Ferumbras, 241; *nold* = *noll*, Clyomon and Clamydes, p. 516, a (Dyce, Works of Greene and Peele); *vild* = *vile* in Elisabethinischen autoren z. b. The, *vild* profaner of this sacred bower. Kyd, Spanish Tragedy p. 55 (Dodsley).

Rätselhaft ist im Sir Beues die form *þe* = *þou*, die sich allerdings nie im reime findet, so dass es schwer zu entscheiden ist, ob wir es am ende nicht nur mit einer kuriosen schreibung zu thun haben: *þe miȝt be proute*. 531, *þe schelt saie*, 1233; ebenso 1506, 2121 (þe semest, wo allerdings auch eine andere deutung möglich ist, vgl. hym semyd = he seemed, Ipomadon und sonst), 3657, 3628.

Eine parallele zu dieser form bietet Ayenbite, p. 54: eth an drink ase þe ilke and þe ilke, uelaȝrede þe behoueþ hyealde, ȝef þe wylt þet me ne storve þe naȝt. Ebenso merkwürdig wie *þe* = *þou* sind die pronomina possessiva *me* = min, *þe* = þin vor konsonantischem anlaut: *me fader*, 1128; *me broþer*, 2283; *þe nede* 82, *þe lord*, 1272. Siehe Kölbing, Introduction p. XVII.

Es verdient hervorgehoben zu werden, dass sich beide erscheinungen im Reinbroun (Guy of Warwick, ed. Zupitza. EETS. Extra Series, LIX, p. 631 ff.) wiederfinden, ein umstand, der, neben anderen kriterien, sehr wohl geeignet ist, die zusammengehörigkeit beider denkmäler zu beweisen.

> Þow ert nouȝt wis ase *þe* holdest þe. 20,5.
> Sire, *þe* miȝt me leue. 47,3.
> Old man, no forþer þow ne gon,
> Boute *þe* ȝeue me bataile anon. 54,5.

Für *me* = min, *þe* = þin vgl. 13,7; 19,7; 19,8, 23,5; 23,10; 24,2; 25,11; 26,5; 35,3; 35,9; 36,4; 36,12 etc. Bemerkenswerth ist die angleichung *gem me* = give me: *ȝem me* bataile wel in hast, 782; *ȝem me* þine wede. 2059; *forȝem me* 1193; Kölbing citirt hiezu Libeaus Desconus, 73. Ich erinnere mich einer ähnlichen angleichung in der Winteney version der Benedictinerregel (ed. Schröer); leider ist mir das werk nicht zur hand.

Zur kasuslehre finden sich im Sir Beues einige interessante belege. Der acc. absolutus ist zwar schon bei Robert of Gloucester vorhanden (Historical

Outlines of English Syntax, § 200), aber immerhin vor Chaucer eine nicht häufige erscheinung: Sir Beues A 1107 hat ein gutes beispiel:

Ichauede þe leuer to me lemman,
Þe bodi in þe scherte naked,
Þan al þe gold, þat Christ haþ maked.

Die ersten drei zeilen von A:

Lordings, herkneþ to me tale!
Is merrier þan þe niȝtingale
Þat y schel singe;

zeigen einen nach unserer auffassung unlogischen mangel an übereinstimmung. denn sie würden þe niȝtingale*s* erwarten, wie Kölbing in der anm. richtig erklärt; allein diese konstruktion ist bis in die neueste zeit im Englischen zu belegen. Vgl. his top was dokud like a preest biforn. Chaucer, C. T. Prologue, 390. Historical Outlines, § 40.

Der expletive genetiv in solchen ausdrücken wie „vice of a king“, „jewel of a man“ ist in der älteren zeit selten belegt: Sir Beues scheint einen solchen genetiv im vers 2512 zu bieten:

His clob was, to ȝeue a strok,
A lite bodi of an ook.

Die redensart „what dones“, die Skeat mit recht als selten bezeichnet, ist v. 3731 belegt:

What dones man ertow, bacheler?

Ein seltener fall von rektion liegt vor in A 489:

Lo me her be name!

Das sieht ganz wie eine nachahmung der frz. redensart veiz me ci — me voici aus. [Nach einer privatmittheilung Kölbing's bietet die frz. vorlage v. 344 in der that: veez me ci en present!].

Bemerkenswerth ist A 3455, wo der komparativ statt des zu erwartenden, in den anderen MSS. auch wirklich vorhandenen superlativs steht:

Whan hit (sc. þe hot led) alþer *swiþer* seþ,
Þemperur þar in he deþ.

Das fehlen des pronomen personale fällt uns nicht auf, wenn es als subjekt oder objekt sich aus einem vorhergehenden nomen oder pronomen erschliessen lässt, wie z. b, 887; überraschend dagegen ist das fehlen des subjektspronomens in folgenden fällen:

„Sire“, a seide, „*haue* souȝt þe quene,
And haue had for hire miche tene. 3597 8, wo *J* zu ergänzen ist; „What“, a seide, „*knowest*“ hire nouȝt? 3692, wo *thou* fehlt. Diese volksthümliche redeweise ist sonst kaum in den älteren perioden belegt (Historical Outlines. § 273). Einmal fehlt das personalpronomen auffallender weise vor *self*:

Þe geaunt Ascopard
In a castel hire hadde to ward,
In wildernesse al *be selue.* 3867.

Für den gebrauch der tempora ist eine verschiedenheit in der überlieferung sehr lehrreich. Der bote der gräfin findet den kaiser und richtet ihm ihre botschaft aus. Diese lautet in A, 130 ff.:

Þe leuedi of Souþ-Hamtone
Þe *grette* well be godes sone,
Þat is so briȝt,
And *bad* þe, in þe ferste day,
— —
Þat ȝe be to fiȝte prest.

Gegenüber diesen präteritalformen haben SNC das präsens; welches tempus ist das richtige? Kölbing gibt mit recht, wenn auch ohne angabe von gründen, der lesart von A den vorzug: boten sprechen oft von den ihnen gewordenen aufträgen im präteritum.

Eów *hêt* secȝan sige-drihten min . . .
Beówulf, 391;

se ærce-biscop me *sende* sôđlice tô þê. Lives of Saints, ed. Skeat, I, p. 88, v. 641; crist mê *âsende* tô þê. Das p. 136, v. 297;

The Sowdon *sente* me hider in faye.
Sowdon of Babylone, 1970;

vgl. das. 1808, 2171.

Der infinitivus activi im folgenden verse ist an und für sich nicht auffallend; aber da Kölbing ein objektspronomen vermisst, sei hervorgehoben, dass dies die gewöhnliche konstruktion ist:

Me lord ich wile þeder sende
For his loue, *for to schende*
And for to sle. A, 97—99.

Vgl. folgende beispiele, die sich aus allen perioden der sprache vermehren lassen:

And quane it sulde sundred ben,
Ghe bar it Teremuth *for to sen.*
Story of Genesis and Exodus, 2628.

And wit his sergant he him sent,
Til Herod *for to se.* Cursor Mundi, 16156.

I welle haue this childe, that thi wife hath brought forth this nyght, *to norrisshe* in my palys. Gesta Romanorum, p. 208; sone themperoure made letters *to send* to the empresse. Das. p. 213.

V. 1570 bietet ein gutes beispiel für den gebrauch des part. praeteriti in aktiver oder vielmehr adjektivisch-neutraler bedeutung:

Be þat hadde Beues lein in bendes
Seue ȝer in peines grete,
Lite *idronke* lasse *iete*

Vgl. hiezu meine einleitung zu Caxton's Blanchardyn and Eglantine, § 33, und Andresen, Sprachgebrauch und sprachrichtigkeit, p. 82 ff.

Handschrift O hat, abweichend von den anderen MSS., im v. 705 ein gutes beispiel für die verwendung des absoluten part. praes. als adverb:

Sone after nat longe durynge
Come a messanger to Ermyne the kynge

Als absolute participialkonstruktion sind auch die verse 2275 6 des textes A aufzufassen:

Þre kinges and dukes fiue
His cheualrie adoun ginneþ driue,

And *meche oper peple ischent,*
Cites itake and tounes ibrent.

Was die konjunktionen *and* in dieser verbindung betrifft, so vergleichen sich zu unserer stelle am passendsten folgende beispiele:

Ur lauerd has chosen pe his lemman,
Pou sal haue child, *and pou maiden.*
Cursor Mundi, Cotton MS. 10860.

But he lafte not for reyne ne for thondur
In sikenesse ne in meschief to visite
The ferrest in his parrissche, moche and lite,
Uppon his feet, *and in his hond a staf.*
Chaucer, CT. Prol. 495.

I never put man to the erthe, *and this house present,* but that mone he was ley him slayne and dede.

Caxton, Charles the Grete, 70 11.

Neither of you (is) ready for church, *and I a verger.*
Mary Edgeworth, Pop. Tales I. 143.

Out on me that I have listened so long, and him so good, so gentle. Praed, A Madrigal, p. 35.

Was den gebrauch der präpositionen betrifft, so fällt im texte M. v. 6 *by* auf, wo man *of* erwarten würde:

By a knyght is that *I meane,*
Sir Beves of Hamton, for sope, he light.

Freilich ist dieser im Ae. ganz gewöhnlichen gebrauch von *be* = *ymbe* nach verben des sprechens und denkens noch im Ne. zu belegen. Vgl. New English Dictionary, s. v. *by* p. 230, c.

A 515 scheint *of* im sinne von *on* gebraucht zu sein, eine verwechselung, die weit hinaufreicht und vielfach angetroffen wird. Vgl. Abbott, A Shaksp. Grammar, § 182; Storm, Engl. philol.[1] p. 273. Dazu: Zeitschrift für das realschulwesen XV, p. 70.

Im gebrauche der konjunktionen zeigt der Sir Beues zwei bemerkenswerthe punkte. M. v. 49 hat *and* gegenüber *to* in O:

On a day he be-thought hym, Sir Gye
That he wold wed som feire ladye
And haue betwene hem children feire.

Dazu Kölbing: „*To* is no doubt better than *And*, though I think even this construction may be maintained." Ganz gewiss, und zwar haben wir ein altes beispiel für einen gebrauch, der sonst nur in der modernen umgangssprache vorhanden zu sein schien. You'll *try and* learn a great deal here. Dickens, Dombey and Son, I. 186; *try and* like him. Das. 230; *try and* catch one in a trap. Lady Bloomfield, Memoirs, I. 133. Ausnahmsweise erscheint in dieser verbindung *to*, z. b. Mrs. Ward, Miss Bretherton, p. 104.

A. 706 zeigt einen seltenen gebrauch von *that*:

Forp pai wente al isame,
To Beues chaumber *pat* he came.

Dazu Kölbing: „Instead of '*that he cam*' we expect '*till þei came*'." Es wäre ja nicht unmöglich, *that* als finale konjunktion zu deuten; aber *that* ist in der that in Sir Beues — till, wie aus A 3112 hervorgeht:

> Beues aȝen is wei he nam,
> In to þe logge *þat* he cam.

Vrgl. Ipomadon A, 302:

> The travayllyd day by day too home,
> In to Calabrye *that* they come.

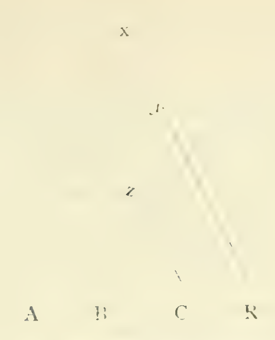
Troppau, Sept. 1893. L. Kellner.

Tundale. Das mittelenglische gedicht über die vision des Tundalus auf grund von vier handschriften mit einleitung und anmerkungen herausgegeben von Albrecht Wagner. Halle a. S. Max Niemeyer. 1893. XL + 146 ss. 8⁰. Pr.: mk. 4.

Albrecht Wagner, der schon früher (Visio Tnugdali lateinisch und altdeutsch herausgegeben von A. W. Erlangen 1882) die lateinische Visio Tnugdali, ein lateinisches gedicht über denselben gegenstand, die bruchstücke eines niederrheinischen gedichtes und den mhd. Tnugdalus des bairischen geistlichen Alber veröffentlicht hatte, bietet uns nunmehr eine auf grund von vier hss. bearbeitete ausgabe des mittelenglischen gedichtes über die vision des Tundalus.

Dem texte des 2354 verse zählenden denkmals (p. 1—136) folgen einige anmerkungen (p. 137—146); es geht voraus eine einleitung, die in knapper form über die durch das gedicht angeregten fragen, nämlich über die hss. und Turnbull's ausgabe (p. IX—XIII), über das verhältniss der hss. (p. XIII—XVI), über dialekt und heimath des dichters (p. XVI—XXV), über den dialekt der hss. (p. XXV—XXIX), über die grundsätze für die herstellung des textes (p. XXX—XXXII), über den dichter und seine quelle (p. XXXII—XXXVI), über die metrik (p. XXXVII—XXXVIII) und endlich über die abfassungszeit des gedichtes (p. XXXVIII—XXXIX) auskunft giebt.

Allerdings ist das englische gedicht schon früher einmal gedruckt worden, von Turnbull, Edinburgh 1843; aber wie andere ausgaben Turnbull's (vgl. z. b. Arthour and Merlin herausgeg. von E. Kölbing. Leipzig 1890, p. IX—XVI) ist auch diese reich an fehlern und darum „für philologische zwecke völlig unbrauchbar" (Kölbing l. c. p. XVI), überdies in Deutschland ganz unzugänglich, so dass Wagner's veröffentlichung, die einen zuverlässigen text in bequem zugänglicher form bietet, an und für sich gewiss von den fachgenossen freudig begrüsst und mit dank entgegengenommen werden wird. Wagner hat sich auch nicht, wie Turnbull, mit dem blossen abdruck einer hs. begnügt, sondern einen kritischen text nach vier hss. herzustellen versucht. Um dies zu erreichen, war es die wichtigste aufgabe des herausgebers, das gegenseitige verhältniss der vier hss. möglichst einwandfrei festzustellen. Soweit ich aber Wagner's aufstellungen nachzuprüfen vermochte, bin ich nicht zu der überzeugung gelangt, dass der von ihm gefundene hss.-stammbaum



durchaus das richtige trifft, wenn ich auch nicht in der lage bin, etwas anderes dafür mit sicherheit an die stelle zu setzen.

Zunächst ist es ein methodischer fehler, dass Wagner die hss. (B) CR nur deshalb als eine besondere gruppe der hs. A gegenüberstellt, weil letztere eine anzahl von plusversen enthält, die in (B) CR fehlen und umgekehrt einige in (B) CR vorhandene verse in A weggelassen sind. Denn es fehlen ja auch in AC verse, die in R stehen und in AR solche, die in C vorhanden sind, man könnte also mit demselben rechte auch AC der hs. R oder AR der hs. C als nahe verwandt gegenüberstellen. Wagner hat es verabsäumt, schon hier (p. XIV) hervorzuheben, was er weiter unten (p. XXX) beiläufig bemerkt, dass die mehrzahl der in (B) CR fehlenden, in A vorhandenen verse durch die lateinische quelle als echt erwiesen wird und dass darum das gemeinsame fehlen echter verse in (B) CR eine engere verwandtschaft dieser drei hss. bedingt Denn sonst könnten die in rede stehenden verse auch erst in A interpolirt, die hss. B, C und R also einander fremd sein, wenn sie auch in dem gemeinsamen fehlen interpolirter verse zusammenträfen.

Während aber so die lateinische quelle die enge zusammengehörigkeit der hss. B, C und R bestätigt, weichen andrerseits die nach dem obigen zu zwei verschiedenen gruppen gehörenden hss. A und R darin gemeinsam von dem lateinischen original ab, dass sie den passus über die rückkehr der seele des Tundalus zum körper, der in BC gerade so wie in der quelle am anfange des gedichtes, nach v. 114, steht, erst gegen den schluss desselben, v. 2267—2320, bringen. Die lateinische quelle spricht also das eine mal für die nähere verwandtschaft von BCR, das andere mal für verwandtschaft von AR. Wie dieser widerspruch zu lösen ist, weiss ich nicht. Wagner nimmt allerdings die stellung des betreffenden passus in AR als die richtige an und macht aus den hss. BC, die seiner meinung nach in der umstellung dieses abschnittes gemeinsam von der ursprünglichen fassung des gedichtes abweichen, eine besondere untergruppe innerhalb BCR (s. p. XV). Dass aber die lateinische Visio mit BC in dieser umstellung übereinstimmt, erwähnt er nicht, und doch ist dies von wichtigkeit, und es wäre nöthig gewesen, zu konstatiren, ob nicht etwa doch die beiden hss. AR auch sonst in gemeinsamen abweichungen vom original zusammentreffen. Wagner sagt ja (p. XXXI f.): „An einigen stellen zeigt z. b. der vergleich mit der lateinischen quelle, dass eine beliebige hs. der gruppe BCR gegen A und die übrigen das echte bewahrt hat“. Vielleicht hatte also eine genauere berücksichtigung

nicht bloss der plus- und minusverse und der umstellungen, sondern auch der einzellesarten im verhältniss zu der lateinischen quelle eine zuverlässigere auskunft über das verwandtschaftsverhältniss der hss. und damit eine bessere grundlage für die textgestaltung geboten.

Wenn wir uns aber trotzdem mit Wagner's stammbaum zufrieden geben wollen, dann müssen wir es allerdings billigen, dass er nicht die hs. A, sondern die im dialekt und auch in metrischen dingen dem original unzweifelhaft am nächsten stehende hs. R seiner ausgabe zu grunde gelegt hat. Ich glaube sogar, er hätte in vielen fällen, wo es sich nur um geringfügige abweichungen handelt, besser gethan, an der lesart von R festzuhalten, selbst wenn die andern hss. übereinstimmen. Denn oft erhalten wir in der ausgabe durch das abgehen von R einen metrisch schlechteren vers, als die hs. ihm bietet. So liest z. b. R v. 76 metrisch korrekt: *And brought him out of malycoly*, während der herausgeber nach AC liest: *out of* his *malycoly* und dadurch unnöthig den vers überladet. Aehnlich R v. 80: *When Tundale was served wele*, die ausgabe: *When Tundale was* sette and *served wele;* R v. 110: *And wold not flytte hym of þat stede*, die ausgabe: For why þey *flytte hym* not fro *þat stede;* R v. 114: *Be þat he wyst what he had done*, die ausgabe: *Be þat wyst* Tundale *what he had done;* R v. 120: *Þe goste was in a merke stede,* die ausgabe: *Þe goste was* sone *in a merke stede;* R v. 231: *When Tundale herde his name calle*, die ausgabe: *When Tundale herde* him *his name calle;* R v. 409 f.: *Hit was a thousand steppes to rede Of lenght and scarse a fote of brede,* die ausgabe: Þat *was a thousand steppes* of lengþe *to rede* And hit was *scarsely a fote of brede;* R v. 652: *With gret myscheffe up he wan,* die ausgabe: *With gret myscheffe up* agayne *he wan.* In diesen und gewiss noch in zahlreichen anderen fällen im weiteren verlaufe des gedichtes ist es mir nicht zweifelhaft, dass R mit dem metrisch korrekten verse auch die ursprüngliche lesart bewahrt hat. Bei derartigen varianten, bei denen es sich um die hinzufügung oder weglassung eines einzelnen wortes, um vertauschung eines pronomens mit einem substantiv und ähnliche dinge handelt, kann man sich nicht starr an das hss.-schema binden; vielmehr ist es sache des herausgebers, den dichter gegen die willkürlichkeiten späterer abschreiber zu schützen und einen metrisch korrekten vers, wenn er auch nur in éiner hs. überliefert ist, für ursprünglich zu halten, denn die dichter des 14. jahrhunderts, namentlich die nordenglischen (vgl. Cursor Mundi, Ywain and Gawain etc.) waren in der ausfüllung der senkungen mindestens ebenso korrekt wie Chaucer. So lassen sich auch in dem ersten, nur in AC überlieferten abschnitte, v. 1—63, mit leichtigkeit metrisch korrekte verse herstellen, wenn wir in v. 7 *well,* in v. 43 *as,* in v. 50 und 60 *ay,* in v. 63 *him* als überflüssig streichen, in v. 11 und 17 *fell* statt *byfell* und in v. 29 *nolde he* für *wolde he not* lesen.

Daraus folgt zugleich, dass ich das urtheil des herausgebers über die metrik unseres denkmals (p. XXXVII): „Im grossen und ganzen herrscht das streben nach regelmässigem wechsel von hebung und senkung, jedoch gestattet sich der dichter in grösserem masse freiheiten, so dass von einem dem Chaucerischen ähnlichen verse in unserem denkmal nicht die rede sein kann. Der auftakt ist in der regel einsilbig, aber er kann auch zweisilbig sein, und er fehlt an einer namhaften anzahl von stellen. Im innern des verses finden sich neben den einfachen viele doppelte senkungen und zwar nach der ersten, der zweiten und der dritten hebung. Auch das fehlen der senkung ist erlaubt“ doch etwas einschränken möchte.

Ich für meine person glaube, dass hier wie in andern fällen die metrischen unregelmässigkeiten, insbesondere die zweisilbigen senkungen, auf ein sehr geringes mass zusammenschmelzen würden, wenn wir den originaltext vor uns hätten.

In betreff der textgestaltung habe ich endlich noch das bedenken, ob der herausgeber recht daran gethan hat, aus A nur diejenigen verse in den text aufzunehmen, die durch die lateinische quelle als echt erwiesen sind, die andern aber auszuschliessen, denn da der dichter bei der bearbeitung der quelle auch sonst aus eigenem genug hinzugethan hat, können auch letztere verse sehr wohl echt sein. Aus alledem geht hervor, wie schwer es ist, selbst bei dem vorhandensein mehrerer hss. den urtext eines me denkmals zu rekonstruiren. Man muss sich schliesslich, wie ich es bei einer früheren gelegenheit (Lib. Desc. p. XLI) gethan habe und Wagner es jetzt (p. XXXII) thut, damit trösten, dass in der ausgabe wenigstens „im grossen und ganzen ein dem original näher stehender und somit besserer text vorliegt, als ihn eine der hss. darbietet."

Den dialekt des gedichtes bestimmt Wagner richtig als den nordenglischen. Einige versehen in der grammatischen untersuchung hat bereits Holthausen in seiner besprechung von Wagner's ausgabe (Anglia: Beiblatt IV, p. 130) richtig gestellt.

Bedeutend ausführlicher hätte ich das kapitel über den „dichter und seine quelle" (p. XXXII—XXXVI) gewünscht. Wagner begnügt sich damit, für die einzelnen kapitel des lateinischen textes die ihnen entsprechenden abschnitte des englischen gedichtes anzugeben; es wäre aber z. b. ganz interessant gewesen, etwa ein kapitel der lateinischen version mit gegenüberstellung des englischen textes abzudrucken, damit der leser sich auch im einzelnen ein bild von dem verfahren des englischen bearbeiters hätte entwerfen können. Wenn Wagner sagt (p. XXXIV): „Seiner vorlage folgt der dichter im ganzen getreu, doch hält er sich mit vorliebe an die erzählung der thatsachen", so unterlässt er es, hervorzuheben, dass der englische dichter auf der andern seite in der ausschmückung des details, in der erweiterung kurzer andeutungen des originals zu anschaulichen, durch zahlreiche einzelzüge belebten bildern doch auch seine selbständigkeit und dichterische gewandtheit in ausreichendem masse bethätigt hat. Man vergleiche z. b. mit dem lateinischen text (Visio Tnugdali 9, 18 ff., 10, 8 ff.): *Dumque diutius se ita ageret et flens et plorans tremebunda, quid deberet facere, nesciret, tandem vidit ad se venientem tantam immundorum spirituum multitudinem . . . . . Et conversi omnes ad eam stridebant dentibus in eam et ungulis propriis teterrimas pre furore nimio laniabant genas dicentes* etc. mit der weit ausführlicheren und lebendigeren schilderung des englischen gedichtes, v. 133—171[1]

As þe goste stode in gret doute,
He se cum ane ugly rowte
135 Of wikked gostes, *ay grennand,*
As wilde wolves þai come rawmpand.
He wold have fled fro þat sight,
But he wist never, wheder he myght.
Þes gostes come hym towarde.
140 And he for ferde tremblyd fulle harde.
And þat was ful lytil wonder:
He wende to have ben ryven in sonder.
Þey wer so lodly on to loke,
He þought, þe erth under hym schoke.
145 *Her bodyes wer both blake and foule,*
Ful grymly con þai on hym scowle;
Here ene were brade, brennand as fyre.
And þai were ful of anger and ire;

[1] Die eigenen zusätze des englischen bearbeiters sind kursiv gedruckt.

Her mowthes were wyde, þai gapud fast,
150 *Þe lowe oute of þaire mowthes þei cast;*
Þai were ful of fyre within,
Here lippes hynge benethe here chyn;
Here teth were longe, her throtes wyde,
Þaire tonges henge oute on ilke a syde.
155 *On fete and hondes þai hade longe nayles*
And gret hornes and tatred tayles;
Here nayles semed as growndon stele:
Sharper thyng myght no man fele.
Of hem come þe foulest stynke,
160 *Þat ony erthely man myght thynke.*
Wyth here nayles in þat plase
Ilkone scratted other in þe fase.
Ilkone wyth other faught and strafe,
And ilkone other fases rafe.
165 *Hit was a wonder hedewys sight*
To se, how þai were alle dight.
In þis world is no man on lyve,
Þat kowþe so hedewis a sight discryve.
Ful grymly þai on hym stared,
170 And alle at ones þai cryed and rared
And sayde: *etc.*

Die anmerkungen sind, wie gleichfalls schon Holthausen l. c. hervorgehoben hat, knapper als es sonst in derartigen ausgaben üblich ist, und bestehen vorwiegend in citaten aus der lateinischen vorlage. Viel häufiger wäre eine erklärung seltener worte und formen oder verweisung auf parallelstellen bei anderen dichtern erwünscht gewesen. Der herausgeber hätte zum mindesten die mittelenglische visionenlitteratur mit rücksicht auf seinen text durchlesen müssen, wenn er nicht das ganze gebiet der romantischen dichtung in den kreis seiner betrachtung ziehen wollte. Ich verzichte jedoch darauf, an diesem orte meinerseits ergänzungen zu den anmerkungen zu geben und möchte zum schluss nur noch auf ein sonderbares versehen hinweisen, in dem der dichter des Tundale mit Byron zusammentrifft. Die vision des Tnugdalus wird von dem verfasser der lateinischen prosa, bruder Marcus, in das jahr 1149 nach Christi geburt verlegt, (Visio Tnugdali 4, 26 ff.): „*Visa est namque ipsa visio millesimo centesimo quadragesimo nono ab incarnatione domini anno*". Der verfasser des me. Tundale aber schrieb dafür, v. 11 ff.:

In Yrlonde fell some tyme þis case,
Syn god dyede and fro deth arose,
After þe tyme, as ȝe may here,
A þowsande and an hundrede ȝere
And nyne wynter and fowrty,
As hit ys wrytyn in þe story;

er rechnet also 1149 jahre, nicht nach der geburt, sondern nach dem tode Christi und dies ergiebt 1149 + 33 = 1182. Ganz denselben fehler hat, wie Kölbing zuerst hervorhob, Byron begangen, wenn er in der Siege of Corinth v. 1 ff. als umschreibung für das jahr 1810 die wendung gebraucht:

In the year, since Jesus died for men
Eighteen hundred years and ten,

was nicht 1810, sondern 1810 + 33 = 1843 ergiebt. Vgl. darüber Byron's Siege of Corinth mit einleitung und anmerkungen herausgeg. von E. Kölbing. Berlin 1893 p. 53.

Königsberg i. Pr., Nov. 1893. Max Kaluza.

Shakspere. Fünf vorlesungen aus dem nachlass von Bernhard ten Brink. Mit dem bildniss des verfassers, radirt von W. Krauskopf. Strassburg, Karl J. Trübner. 1893. kl. 8⁰. VI + 160 ss. Pr.: mk. 2.

Dass vorliegendes büchlein von den fachgenossen mit dankbarer freude begrüsst werden wird, dafür bürgt schon der name des allzufrüh aus unserer mitte geschiedenen meisters der englischen philologie, um so mehr als ten Brink bei lebzeiten nur wenig über Shakspere veröffentlicht hat. Die fünf vorlesungen über Shakspere: 1. Der dichter und der mensch, 2. Die zeitfolge von Shakspere's werken, 3. Shakspere als dramatiker, 4. Shakspere als komischer dichter, 5. Shakspere als tragiker, hatte der verewigte im frühling 1888 auf veranlassung des vorstandes des „Freien deutschen hochstifts" in der neuen börse zu Frankfurt a. M. gehalten, und es ergab sich daraus von selbst die populäre form, die alles gelehrte beiwerk bei seite lassen musste. In folge dessen enthält das buch auch nicht etwa auseinandersetzungen über die neuesten einzelforschungen der unermüdlich thätigen Shaksperephilologie, aber es enthält unendlich viel mehr als dergleichen. Es zeigt uns die gesammtanschauung über Shakspere, die der grosse philologe auf grund eigener forschung und all der nennenswerthen einzelforschungen anderer gewonnen hat, und dies ist nicht nur für weitere kreise, sondern ganz besonders auch für die wissenschaft von grösster bedeutung, wo man so oft die klage hören muss, dass philosophische litteraturbetrachtung und philologische detailarbeit den nothwendigen zusammenhang mit einander verloren hätten. Gerade ein gelehrter wie ten Brink, der bahnbrechend auf sprachgeschichtlichem und metrischem gebiete gewesen, der uns das verständniss für die litteratur des englischen mittelalters erschlossen und noch in seinem vorletzten lebensjahre in seiner rektoratsrede „Ueber die aufgabe der litteraturgeschichte" uns ein grossartiges programm philologisch-litterarhistorischer methode gezeichnet hat, er der in allen subtilitäten philologischer textkritik und detailarbeit anerkannter meister war, musste uns an der glänzendsten erscheinung der neuenglischen litteratur zeigen, was wahre litteraturgeschichte ist. Es wäre ein unersetzlicher verlust, wenn uns diese vorlesungen nicht erhalten worden wären.

Es wäre ganz unthunlich, den inhalt der vorlesungen in kürze wiedergeben zu wollen, man könnte sie höchstens paraphrasiren, d. h. etwa auf dem zehnfachen umfange versuchen, die künstlerisch prägnant gefassten ideengruppen in breiter ausführung zu illustriren. Jeder, der sich für Shakspere ernstlich interessirt und vor allem jeder, der Shaksperephilologie treibt, sollte diese vorlesungen lesen, lesen und wieder lesen, denn er wird jedesmal neue wahrheiten daraus lernen.

Bei der nächsten auflage wäre nur zu wünschen, dass das beigegebene abscheuliche bildniss durch ein wirklich annähernd ähnliches, etwa durch eine der wohlgetroffenen photographien (wie die aus dem jahre 1882 von George Michel, Müller-Vogtenberger, Strassburg i. E.) ersetzt würde, denn es ist kaum begreiflich, wie eine verlagsbuchhandlung an erster stelle solch ein buch, das sonst sehr gefällig ausgestattet ist, derartig verunzieren kann.

Freiburg i. B., Nov. 1893. A. Schröer.

Hubert Clages, Der blankvers in Thomson's Seasons und Young's Night Thoughts. Hall. diss. 1892. 38 ss. 8⁰.

Emil Elste, Der blankvers in den dramen George Chapman's. Hall. diss. 1892. 63 ss. 8⁰.

Carl Knaut, Ueber die metrik Robert Greene's. Hall. diss. 1890. 65 ss. 8⁰.

These three dissertations show that the attention of German scholars is being more and more directed to English blank verse of Elisabethan and later times. Gratifying as this fact is, it would be still more so, if the results obtained corresponded in some degree with the labour bestowed upon them. Unfortunately this is not the case. A metrical investigation in a foreign language requires not only a well-schooled ear and a thorough acquaintance with metrical laws in general, but also an intimate knowledge of the language in question, and a delicate sensibility to subtle shades in sound, which presupposes a faultless pronunciation. In the case of French metre the difficulty experienced by a non-Frenchman in bringing out the full music of verse is universally acknowledged. On this subject Prof. Wagner (Reutlingen) says (Verhand. d. 5. allgem. philologentages, 1893): „Möglicherweise rührt die rathlosigkeit, mit der man heutzutage den französischen versen gegenübersteht, davon her, dass man es noch nicht unternommen hat, in objektiver weise messungen vorzunehmen und dabei auch die quantität der konsonanten zu berücksichtigen." I very much doubt whether such „messungen" would help us in penetrating into the inner life of the verse. At any rate it may be boldly asserted that no investigations can advance our knowledge of the subject which are not conducted by people fully alive to the minutest shades of pronunciation. That the authors of these three treatises are not qualified to speak with authority on the difficult subject of English metre will be plain from the following cases: In Clages' Dissertation on Thomson p. 7 we find: „In den meisten fällen der vollen messung ist das part. perf. durch zusammensetzung mit einem adjekt. oder subst. seines eigentlichen verbalen charakters halb verlustig gegangen. so z. b. Winter 803: heavy-loaded. ib. 878: cheerful-loaded. ib. 847: pride-created. Autumn 1088: dusky-mantled, ib. 1075 (should be 1073): long-embattled. Summer 946: dim-discovered." Does the author mean to say that it is possible to pronounce 'loaded' and 'created' otherwise than Thomson pronounces them? The other three cases are:

Autumn 1088:

"And swim along
The dusky mantled lawn". -

Autumn 1073:

And long-embattled hosts! when the proud foe

Summer 946

Ships dim-discovered dropping from the clouds.

Is there any possibility of reading the two lines from Autumn otherwise than here? Is the third case from Summer an example of „volle messung"? Among the examples for „volle messung" we find in this same paragraph: fitted, empurpled, saturated, neglected, painted, distributed, feasted, folded, courted, crowded, divested, reflected; a manifest proof that the author is ignorant of the simple fact that the e in -ed must be pronounced after t and d!

On p. 11 he speaks of the „ausfall des intervokalen v in dem worte

heaven". He has been misled by the dropping of the v in the case of e'er, ne'er, o'er. In 'heaven' it never is and never has been dropped.

A remark on this same p. 11 shows that Clages, like his colleague Elste, who has treated Chapman's verse, regards 'th' as a sibilant! He says: „Verschleifung des intervokalen th: breathes, clothes, soothes, inwreathes" and adds: „Eine anzahl dieser beispiele steht am versschluss. Doch haben wir wohl kaum weiblichen ausgang anzunehmen, da die wörter im versinnern konsequent in verschleifter form vorkommen." That is to say, 'breathes', 'clothes', 'soothes' are capable of being pronounced dissyllabically!

Elste on Chapman's verse p. 7 says: „Die endung -es der dritten pers. praes. ind. erscheint stets synkopirt, ausser in den fällen, wo dem -es ein zischlaut vorangeht."

Die synkopirte form tritt aber auch bei einem zischlaut ein:

50a. „So soothes his rash affection and presumes"

and gives 8 other cases in which 'soothes', 'loathes', 'breathes' are „synkopirt"! A man who declares 'th' as a sibilant, after which the 'e' in 'es' should be pronounced, had better turn his energy to another subject than English verse.

Knaut (on Greene's verse) does not fall into such blunders against the elementary rules of English pronunciation. On p. 7 he shows that he is aware that the 'e' in '-ed' cannot be dropped after 't' and 'd'. His cases of enjambement are not all correct, for instance: (p. 29)

> Sit down, and you shall see ere long, how
> Or in what state your friendly fathers live.

which is no enjambement at all.

A mistake however in this case is easily made. But Knaut shows in many of his examples that he is capable of sacrificing the entire harmony of the verse in order to reduce it to the regular form. He would read:

> That wanton Venus mann'th upon her fist

'Manth' is the reading of the quartos, but assuredly not the reading as given by Greene. The harshness may be avoided by "mans upon" or "manneth on". Knaut wishes us to pronounce, "floweth" in one syllable in the following case:

> From whence floweth Gihon and swift Euphrates.

Flow'th Gihon is utterly unimaginable. In the same way he wishes us to read follow'th and mellow'th instead of "followeth" and "melloweth" in

99a. Sith black repentance followeth afterwards

106a. Of sad repent, and melloweth those desires

for the simple reason that he can find no place in his system for the extra-syllable.

On p. 8 he gives the rule: „Die romanischen ableitungssilben -eal, -ean u. s. w. werden im innern des verses gewöhnlich einsilbig gebraucht", and then come the exceptions. The first is:

92b. Neither énvious to 'Prince Mandricard'

He adds: „Indessen wird es hier besser sein, -ious einsilbig zu nehmen. und fehlenden auftakt anzusetzen (¹)". And pray why not 'envious' leaving the verse as it is? It is well known that envý with the accent on the second syllable (as in Sh. Son. 128) occurs frequently. The scansion proposed by Knaut is impossible.

On p. 9 he says: „Dagegen finden sich die romanischen ableitungssilben am vers(s)chlusse stets zweisilbig gebraucht“ e. g.

215 b. This scár is mighty, Máster Láwyér

Walker gives seven instances (pp. 177, 178) of lawyer as a trissyllable and the present case amongst them. But it is not necessary to divide the word law-y-er. It is sufficient to pronounce the -yer somewhat prolonged. The pronunciation of words of one syllable in the time required for two, or of words of two syllables in the time required for one is frequent. An Irishman pronounces arm, world = ar-rum, wor-reld, because the tongue in his case does not come into the position which it occupies in the case of a native of the South of England when pronouncing 'r' after a vowel. Walker does not seem to be quite clear as to whether certain dissyllables are to be contracted to a monosyllable, or to be pronounced more rapidly than usual. He says (p. 103) that 'either', 'neither', whether, mother, brother etc., perhaps in some measure all words in -ther, are frequently used, either as monosyllables, *or as so nearly such,* that in a metrical point of view they may be regarded as monosyllables. A great many cases of 'silbenverschleifung' which have been diligently collected by Knaut may be thus explained without resorting to the radical means of elision. Walker speaks with far more hesitation on this point then those who elide -th- or -v- ('intervocal') without the slightest hesitation even in 'heaven' 'seven' 'devil', as Knaut does on p. 12. Why he does not drop the second 'e' in 'heaven' and 'seven', as every body else does, is incomprehensible. 'Devil' as 'Deil' occurs, as I may add to Knaut's satisfaction, to the present day — in the Scotch dialect. It is not wonderful, that, under such circumstances, Knaut makes desperate efforts to wrest lines into metre, which can by no possibility be read metrically. But it will not be necessary to bring forward instances. What has already been advanced is enough to show that Knaut, who stands on a far higher level than his two colleagues, is notwithstanding utterly incapable of judging a question of Elisabethan metre. English metre is of course to a German ear much more *appreciable* than French. But still we should undoubtedly place more confidence in an investigator who speaks with the modesty of Prof. Wagner of the difficulty felt by a foreigner in judging of metre.

In conclusion it may be remarked that the prosodical apparatus, which suffices to settle a question of metre in old and middle English, infallibly breaks down when applied to modern English.

St. Petersburg, Sept. 1893. Robert Boyle.

Martin Meiners, Metrische untersuchungen über den dramatiker John Webster. Hall. diss. Halle a. S., Carl Colbratzky. 1893. 40 ss. 8°.

This dissertation has a full share of the weaknesses noticed in the previous three. On p. 5 we read: „-es wird synkopirt nach einem zischlaut und l mit vorhergehendem konsonanten“. Example:

"If you will know where breathes a complete man",

where the unfortunate 'th' again figures as a sibilant. 'Riches', 'fishes', 'matches', 'promises' are the only other examples given. But how these words

can by any 'possibility' be 'synkopirt' is unfortunately not indicated. 'Honourablest' is given as synkopirt on the same page as an example for the syncope of -est. Another impossibility. Again: „Gegen die regel ist elision des e (in -ed) belegt in:

My mother doted upon him; and it was plotted."

And why not rather restore the harmony of the verse by substituting 'on' for 'upon'? On p. 6 'rotten' is given as 'syncopirt'. On p. 7 we read: „-ion ist zweisilbig am versende in folgenden wörtern": and then follows a list of examples. Every poet of the day used -ion as monosyllabic or dissyllabic according to the necessities of his metre. Webster was not one of the poets who affected the dissyllabic more than the monosyllabic pronunciation. On page 11 we have among the words which show „ausfall des intervokalen 'e'": heaven, devil, travel, fever, rival, deliver'd, evening. On p. 12 „intervokales th" is treated in the same way in such words as father, mother etc.

On the same page we read: „Zweifelhaft ist, ob auch noch andere hilfsverba, wie must, could, should, verschliffen oder verkürzt werden können. Ein principieller grund, der diesen gebrauch hinderte, läge jedenfalls nicht vor; ebensowenig ist jedoch hier doppelte senkung ausgeschlossen." Why 'doppelte senkung' should not be accepted, not only in these cases but in numerous others, instead of resorting to such desperate means as the 'verschleifung' of 'th' and 'i' it is difficult to understand. Meiners shows the same anxiety to reduce the frequently corrupt text to correct metre that distinguishes the other dissertations, but on p. 19 he goes beyond his competitors in such pronunciations as bélieve, bésides, béfore etc.

His section on the caesura is clearer and completer than in any of the other dissertations, but owing to his fondness for elision of 'th', 'v', and other consonants, it is probable that the cases of 'epische caesur' (extra middle syllable) are more numerous than he gives in his tables.

His section on enjambement is also a great improvement on the work of his competitors. But it is in many cases impossible to see whether he regards the case in question as a light or weak ending, or as a case of enjambement. He says on p. 36: „Verwandt mit dem enjambement sind die sogenannten light and weak endings, ohne jedoch dass beide erscheinungen sich gänzlich decken." Why should he not simply say that a light or weak ending is an extreme case of enjambement? And if he uses the terms light and weak endings, why does he not supersede the barbarous expression enjambement by 'run-on line'?

It would be very instructive if some Halle man took the trouble to let us know what that school regards as enjambement. Such cases as the following, where the construction is interrupted, we English people do not regard as run-on lines: (p. 34)

1) But not a suit the richer; and shall I,
Having a path so open and so free,

2) I will never see you more. Why should only I
Of all the other princes of the world
Be cased up, like a holy relic.

3) Therefore as a base malefactor we
And timorous slave, give him, as he deserves.

Such cases occur in all the dissertations, as well as in Goswin König's work, and may have something to do what the latter terms the „geistiges und materielles gewicht" of the verse-ending. But until this point is cleared up, the work of German scholars in this interesting field of metrical investigation, will be of no value to English readers. There must be a common basis if there is to be any cooperation in our work, and it is high time that somebody should come forward and clear up those points above alluded to. It is with great regret that the critic is compelled to say that the materials of this dissertation have lost all their value, with regard to run-on lines, in consequence of his neglecting to indicate clearly his point of view as compared with the English school.

St. Petersburg, Okt. 1893. R. Boyle.

Paul Kupka, Ueber den dramatischen vers Thomas Dekker's. Hall. diss. 1893. 37 ss. 8⁰.

Another Halle dissertation, with exactly the same mistakes, the same critical apparatus, the same amount of misapplied energy as so many of its predecessors! Eight dramas are examined as printed in Pearson's Edition, 1873. 1. The Shoemaker's Holiday, 1600. 2. Old Fortunatus 1600. 3. Satyro-Mastix 1602. 4. The Honest Whore, I Part 1604, II Part 1630 (Kupka mistakenly puts 1634). 5. The Whore of Babylon 1607. 6. If this be not a Good Play, the Devil is in it 1612 (Kupka puts the wrong date 1602). 7. Match me in London 1631. 8. The Wonder of a Kingdom 1636. Kupka adds that he has made but sparing use of The Honest Whore and The Whore of Babylon, because Dekker's sole authorship is by no means sure. Quite right; but the same remark applies to Match me in London and The Wonder of a Kingdom. Properly speaking only the first three Plays on the list, can with any degree of probability be ascribed to Dekker alone. About The Wonder of a Kingdom Kupka has not mentioned that it was entered on the S. R. in 1631. Both Mr. Bullen and I have called attention to the fact that much of this play is identical with passages in Day's Parliament of Bees. Thus even with a better method than the mechanical one so popular in Halle no trustworthy result could have been attained. With the Halle method it is hardly necessary to add that the only result obtained has been the spoiling of about 40 pages of paper. For this result neither Kupka nor any other of his fellow-workers is responsible, but the vicious system under which he has been trained. It would be unfair to Kupka to direct to his address all that the present reviewer has to say about the Procrustes method that has so mangled our old English dramatists of late. But at any rate some dêgree of accuracy might be expected in a dissertation handed in for the express purpose of claiming the highest academical honours. This is not the case. Kupka begins in the usual stereotype way: I Silbenmessung § 1. Endung -es and then „vollgemessen": I, 128 seemeth, dwelleth, *shines,* I, 209 *walkes,* II, 168 *strikes.*

Turning up p. 128 Vol. I, of the edition Kupka uses, we find:

As faire as hers *shineth* in any place.

I, 209 *Walkes* as invisible to other eyes.

II, 168 'Tis rare when a Judge *strikes*, and that none dye.

In the first „vollgemessen" but not 'shines' in the second and third case. I should prefer not to be present when 'walkes' and 'strikes' are read „vollgemessen". A few lines further on we read: „vollgemessen":

I, 159. Of Apripynes grief hath drawne to count.

On turning up the grieving Apripyne, we find her to be Agripyne! and this Kupka gives as an instance of der vollgemessenen endung -es!!!

After this it is not astonishing to find on p. 3 'th' figuring as a sibilant, a state of things that does not seem to be unusual in Halle.

I, 246. With choise composed wreathes of *sweeth* delight.

I, 248. For oathes are burning words thou swor'st but one.

These are given as exceptions to the *rule* that -es after a sibilant counts as a syllable. The next case is just as astonishing:

III, 322. Must keepe a case of Faces sometimes demure.

According to Kupka the -es in faces does not count as a syllable! As an example of the negligence with which Kupka goes to work, we may take the next line (in which -es is not to be reckoned as a syllable according to K.):

III, 324. Of Counters, faylors purnishes, and such hells.

In Pearson's edition the line is:

Of Counters, Taylors, garnishes, and such hels.

Kupka goes on to say: „Silbisch ist die pluralendung -es sonst gebraucht in: I, 139 Hespéridés. I, 142 spunges. VI, 3 lookes."

What business has a man who thinks it necessary to say that the -es in 'Hesperides' and 'spunges' is counted as a syllable to meddle with English metre? As for 'lookes':

II, 3. Prodigious lookes: Twice hath he troubled.

Kupka and his fellow workers must not only pronounce wretchedly themselves, but they must have listened to a bad pronunciation to make such mistakes possible. When will this state of things, which is a disgrace to German Scholarship, cease at Halle? The whole dissertation, like most of the former ones, abounds with instances of the most impossible pronunciation and accentuation, and it is plain that these abuses are the result of a system which it is high time to break with.

The readers of the Engl. stud. will hardly expect a reviewer to say any thing more of a work which shows such horrors in the first paragraph.

St. Petersburg, Nov. 1893. Robert Boyle.

Publications of the English Goethe Society. No. VII. Transactions, 1891—92. Edited by Eugene Oswald, M. A., Ph. D. London, David Nutt. 1893. 288 ss. 8°.

Die englische Goethe-gesellschaft, 1886 gegründet und 1891 auch auf andere gebiete der deutschen litteratur, kunst und wissenschaft ausgedehnt, verfolgt ihre zwecke durch sitzungen mit vorträgen und diskussionen, und durch die herausgabe des jahrbuches, wovon ein band uns vorliegt. Die besprechung desselben scheint dieser zeitschrift ferner zu liegen. Aber ist nicht die beschäftigung

der Engländer mit unserm schriftthum ein wesentlicher und für uns wichtiger theil ihres geisteslebens? So sei denn eine kurze anzeige gestattet.

Der band beginnt mit einem gedicht „Light, more Light" von Aikman. Dann folgen zwei aufsätze von R. G. Alford: Goethe's earliest Critics in England. und Goethe's optimism. Der erstere gibt merkwürdige proben des ungünstigen urteils der englischen kritiker (De Quincey, Wilson) vor Carlyle. R. Meusch schreibt über „Goethe und Wordsworth". Die parallele befremdet auf den ersten blick, doch weiss der verf. immerhin ähnlichkeiten zu finden: die abwendung von unbegrenztem freiheitsdrang, die achtung vor dem bestehenden, die lehre, dass jeder sein streben seinen fähigkeiten anpassen soll, die selbstbeherrschung auch bei starkem empfinden, die vollständigkeit der poetischen selbstdarstellung beider. Dennoch bestand zwischen beiden keinerlei persönliche beziehung; Wordsworth fand kein gefallen an dem wenigen, was er von Goethe kannte. Irrthümlich leitete er (was Meusch billigt), den gegensatz vom Weimarer hofleben her. Tiefer erklärt Meusch dann denselben als begründet in verschiedener auffassung des verhältnisses zwischen der natur und dem menschen. Für W. sei der mensch nur ein theil der natur; daher behandle er mehr allgemein menschliche als individuelle beziehungen. Bei Goethe sei der mensch die höchste offenbarung der weltseele und stehe daher über der natur. Er behandle mehr als W. die unterschiede der individuen und der klassen. Diese verschiedenheit sucht der verfasser aus den jugendeindrücken beider dichter zu erklären und vergleicht dann noch die art, wie jeder von beiden naturgegenstände behandelt: G. habe menschliches empfinden in sie gelegt, W. dagegen sich damit begnügt, dass auch sie als geschöpfe gottes mit dem menschen verbunden seien. Der verf. vermeidet es schliesslich, einer von beiden auffassungen den vorzug zuzuerkennen.

Der herausgeber, dr. Oswald, bringt einen sehr tüchtigen aufsatz über Chamisso. Da es kaum möglich ist, auf den inhalt desselben hier näher einzugehen, so sei nur erwähnt, dass dr. Oswald, im besitz umfassenden ungedruckten materials, eine ausführlichere biographie Ch.'s in buchform vorbereitet. Von grossem sprachlichen interesse sind die ziemlich zahlreichen metrischen übersetzungen aus Goethe, die der band enthält. Zunächst „My Goddess" und „Song of the Parcae" (aus Iphigenie) von frau Kroeker, geb. Freiligrath, welche die übersetzungskunst ihres vaters in umgekehrter richtung zu erfreulicher erscheinung bringt. Dann sämmtliche „Römische elegien", übersetzt von Sir Theodore Martin. Die schwierigkeiten, welche die englische sprache dem elegischen maasse entgegensetzt, sind im ganzen in bewundernswerther weise überwunden. Im einzelnen finden sich auch hier, wie bei Longfellow, öfters vollbetonte silben in der thesis (oder als kürze), und die zweite hälfte des pentameters enthält nicht immer zwei daktylen; auch mit der cäsur hapert es zuweilen. Dagegen giebt der verf. den sinn des originals so treu und zugleich mit solcher anmuth wieder, dass man doch diese nachbildungen mit grossem vergnügen liest. Endlich liefert Ch. Tomlinson einen aufsatz „On Goethe's Sonnets", welcher ausser erläuterungen und beurtheilungen die metrische übersetzung jedes sonetts (und zweier von Petrarca) enthält. Auch diese verse zeugen, bei treuer wiedergabe des sinnes, von grosser formgewandtheit; nur in XVI hat die vierte, in XI die achte zeile zu viele silben, und in VII ist eine kaum zulässige freiheit im reime in anspruch genommen.

Endlich finden wir noch 'Das crucifix' von Chamisso in trefflicher übersetzung (reimlose iamben) von Aikman.

Andere beiträge müssen wir aus rücksicht auf den raum übergehen.

Kassel, August 1893. M. Krummacher.

II.

GRAMMATISCHES.

1) Fölsing-Koch, Elementarbuch der englischen sprache. 25. verbesserte und theilweise veränderte auflage. Berlin 1893. E. Goldschmidt. 215 ss. 8°. Pr.: mk. 2,10 (geb.).
2) Fölsing-Koch, Kleineres englisches lesebuch. 2., nach den neuen lehrplänen bearbeiteten auflage. Berlin 1894. E. Goldschmidt. 146 ss. 8°. Pr.: mk. 1,75 mit wörterverzeichniss, ohne dieses 1,25.
3) Fölsing-Koch, Die wichtigsten syntaktischen regeln der englischen sprache nebst übungsstücken. Berlin 1894. E. Goldschmidt. 50 ss. 8°. Pr.: mk. 0,50 (kart.).
4) Dr. John Koch, Praktisches elementarbuch zur erlernung der englischen sprache für fortbildungs- und fachschulen, sowie zum selbststudium. Berlin 1893. E. Goldschmidt. 168 ss. 8°. Pr.: mk. 1,80 (geb.).

Koch's lehr- und lesebücher bilden bereits eine stattliche reihe von bänden. Zur orientirung unter denselben schicke ich voran, dass sie für drei stufen eingerichtet sind. Stufe I weist nur das elementarbuch auf, welches nunmehr in 25. auflage vor uns liegt. Stufe II enthielt ursprünglich (als „mittelstufe") nur das (grosse) lesebuch (1886) mit wörterverzeichniss und kurzgefasster grammatik. Zu dieser jetzt als „grosser mittelstufe" bezeichneten stufe II ist seit 1890 eine „verkürzte mittelstufe" hinzugekommen, in welcher der 2. und 3. jahreskursus in besonderen bändchen enthalten sind. Der 2. jahreskursus ist durch das erscheinen von nr. 2 und 3 der oben aufgeführten werke vollendet. Demnach stände der 3. jahreskursus noch aus. Für die III. stufe ist bis jetzt die „wissenschaftliche grammatik" erschienen — „für die oberen klassen"; ob für diese auch ein lesebuch geplant ist, wird nirgends gesagt; jedenfalls wäre es zu wünschen. — Der vollständigkeit halber sei endlich hinzugefügt, dass von der „verkürzten mittelstufe" auch eine ausgabe für mädchenschulen schon im jahre 1891 erschienen ist.

ad 1) Zwischen der 24. und 25. auflage dieses werkes liegen die neuen lehrpläne und lehraufgaben, denen der verf. sich wohl oder übel anzuschliessen hatte. Ueber die veränderungen spricht er sich im vorwort aus; nur mit widerstreben bringt er zumal in der lautlehre das opfer des intellekts. Die verwendung der lautschrift, als deren entschiedenen anhänger Koch sich auf dem Berliner philologentage bekannte, ist in so fern eingeschränkt, als sie im grammatischen theil fast durchweg unter den text verwiesen ist und nur beim zahlwort und den unregelmässigen verben gleich hinter den formen ihre stelle findet; auch die probe zusammenhängender stücke in umschrift ist leider fortgeblieben. — Eine andere wesentliche änderung betrifft die zusammenhängende lektüre; statt

der „*Sovereigns of England*“ haben wir jetzt „*Materials for Conversation*“, ein tausch, mit dem man recht zufrieden sein kann; doch scheint die gegenüberstehende übersetzung nicht nur überflüssig, sondern störend, da es sich lediglich um anschauungsmaterial handelt, bei dessen einprägung doch die gänzliche verwendung des englischen idioms das empfehlenswertheste ist.

Beanstanden möchte ich einige aussprachebezeichnungen. *Bēid* (für *bade*) kommt doch nur ganz selten vor, *Waterloo* betont auf der letzten. Eigenthümlich ist die bezeichnung der dem accent vorhergehenden silben in *proprietor, provide, Prometheus, obey* u. a. als längen; das *o* in *canopy* würde besser durch *ŏ*, dagegen das *o* in *convince*, *confound* u. ä. durch *ə* zu transkribiren sein; das *e* in *économical* ist *ī*. Unpraktisch ist es, das lange *a* z. b. in *father* durch *ă* zu bezeichnen. Die umschrift von *amiable* im glossar scheint mir verdruckt, wie s. 184 *currents*. Im *Lord's Prayer* ist die interpunktion an zwei stellen unkorrekt; s. 124 steht *scepter* statt des gewöhnlichen *sceptre*, s. 178, 9a *you* statt *your*, 9b *wich* statt *with*, endlich ist s. 10 bei der pluralregel *'s* statt *s'* zu lesen.

Das format ist handlicher geworden, die ausstattung vorzüglich, der preis mässig.

Ich fasse mein urtheil dahin zusammen, dass Koch geleistet hat, was geleistet werden kann. Unter den seit 1891 erschienenen elementarbüchern des Englischen scheint mir dieses vollends in der neuen form und bearbeitung eines der empfehlenswerthesten.

Möge dem jubelpaare Fölsing-Koch auch das fest der goldenen hochzeit beschieden sein!

ad 2) Auch dieses bändchen ist den veränderten vorschriften angepasst worden; es soll die lektüre des zweiten jahreskursus bilden und bringt zu diesem zweck eine reiche auswahl von prosastücken (neben sieben der schönsten gedichte), die unter den überschriften: Sovereigns of England, Geographical Outline, Sketches of English Life and Manners, Useful Knowledge, Short Tales zusammengefasst sind. Beigegeben sind drei kärtchen von London, von Grossbritannien und von Irland. „*Questions*“ begleiten sämmtliche stücke in der bekannten weise; den schluss bilden „Erklärungen und redensarten“ (werthvoll!); dem sehr sorgfältig gearbeiteten w ö r t e r v e r z e i c h n i s s geht die erklärung der darin verwendeten lautschrift vorher.

Die aus der früheren auflage des elementarbuches herübergenommenen „*Sovereigns of England*“ machen sich hier nicht besser als dort. An diesem trockenen abriss der englischen königsgeschichte dürfte die jugend nur ein geringes interesse nehmen; und zweifelhaft ist es, ob etwas von diesem stoff haften bleibt, um als grundlage für das erfassen und festhalten wirklich wissenswerther partien der englischen geschichte zu dienen. Dazu scheinen einige farbenkräftige lebensbilder der (wenigen) hervorragenden regenten viel geeigneter. Auch genügt für das hier gebotene der kommentar nicht; aber selbst wenn man diesen geschichtsabriss interessant genug finden sollte, würde man ihn immer noch für zu schwer halten müssen. Komisch machen sich dabei bezeichnungen wie „*His Royal Highness*“, „*His Majesty's Son*“, und am ende der königstabelle bei Victoria der zusatz „*whom God Preserve*“, auch die behauptung, dass Richard Löwenherz „*was greatly admired and loved by the English*“. Ueberhaupt sind die herrscher durchweg sehr ideal dargestellt; „*God's Grace*“ spielt sicherlich in der englischen k ö n i g s geschichte keine grosse rolle. Dass Cromwell schlecht

fortkommt, ist nicht zu verwundern; das bild dieses mannes ist aber doch gar zu verzerrt! Mit der *Geographical Outline* wüsste ich auch nicht viel anzufangen; der stoff ist zu massenhaft; sehr gut und brauchbar aber, wenn auch wieder etwas schwierig, sind die „*Sketches of English Life and Manners*"; nur nr. 5 ist auf dieser stufe nicht zu bewältigen (Life in Old England) „*Useful Knowledge*" scheint mir mehr ein repertoir wissenswerther naturwissenschaftlicher realien als ein geeigneter lesestoff zu sein. Die „*Short Tales*" sind dagegen gut ausgewählt und flott geschrieben. Ueberhaupt ist der styl durchweg gut englisch.

ad 3) In höchst bequemer weise hat Koch hier den für das zweite jahr nöthigen grammatischen lern- und übungsstoff zusammengestellt. Letzterer schliesst sich im wesentlichen an die im lesebuch vorgekommenen stücke an, so dass die zusammenhanglosen sätze da wo es angeht, vermieden werden; einige briefe bilden willkommene abwechslung. Das für die übungsstücke beigegebene vokabelverzeichniss ist vollkommen ausreichend und gestattet die aneignung des grammatischen lernstoffes auch denen, welche das lesebuch nicht benutzt haben.

ad 4) Das seitenstück zu nr. 1. Hier aber ist der verf. nicht an allerhand rücksichten gebunden! Er schöpft aus einem reichen fonds praktischer wie theoretischer sprachkunde das nöthigste heraus und giebt es durchweg in geschickter form und an abwechslung reicher zusammenstellung. Die lautschrift tritt in ihr recht, obgleich zu wünschen wäre, dass neben der transskription der texte nach wörtern auch einige zusammenhängende stücke in voller sinngemässer umschrift und betonung geboten würden. Aus dem grammatischen lernstoff ist alles überflüssige ausgeschieden. Die sich an die leseproben anschliessenden mustersätze sind sehr am platze.

„Der dem alltagsverkehr und dem geschäftsleben entnommene lese- und schreibstoff ist mit einer übersetzung versehen, um das zeitraubende nachschlagen von vokabeln zu ersparen" (Vorwort). Mit recht wird auf das gedächtnissmässige erlernen und einprägen der gespräche, briefe und zeitungsabschnitte der hauptwerth gelegt, so dass nicht nur für die konversation, sondern auch für die korrespondenz ein guter grund gelegt wird. Das ganze lässt erkennen, dass der verf., wie er im vorwort mittheilt, die arbeit an der hand der praxis unternommen hat. Das buch, welches sich obendrein durch übersichtliche anordnung und schönen druck auszeichnet, auch mit einem sorgfältigen deutsch-englischen wörterverzeichniss versehen ist, sei den betreffenden schulen auf's wärmste empfohlen.

In bezug auf aussprache resp. aussprachebezeichnung gilt, mit ausnahme des *a*, das hier richtiger statt *a* gesetzt ist, das oben gesagte. Die bezeichnung der unbetonten vokale z. b. in *conversation* (13), *recommendation* (36), *November* (75), *recommend* (154) ist principiell zu beanstanden.

Accommodation (69, 123, 165) ist fälschlich mit e i n e m *m* geschrieben, *introduce* und *solicit* (64) mit falschem accent, *forbade* mit langem *a*. Die zahl der druckfehler ist nicht erheblich. Ich notire: 14. *advertisement*; 53, 9 *fourteen days' notice*; 100, 2 *a couple of eggs*; 112, 6 *no, thanks*; 112, 10 *too expensive*; 125, 5 *Dec 20'eth*; 127, 3 *with present duties*; 128, 6 *indispensable*; 142, 5 *favourably*; 159 koffer *trunk*; s. 7, 1 stimmlose. — Unter den unregelmässigen verben ist *to bid* vergessen; die interpunktion ist etwas ungleichmässig.

Der verf. verspricht in einem 2. theile „eine eingehende darstellung der englischen und amerikanischen verhältnisse, sowohl im leben und treiben des

volkes, wie in dem staatswesen und geschäftsverkehr.“ Man ist berechtigt, auch in dieser richtung gutes von ihm zu erwarten. Möchte er sein versprechen bald einlösen!

Hamburg, Okt. 1893. G. Wendt.

E. Nader und A. Würzner, Lehrbuch der englischen sprache. II. theil. Grammatik der englischen sprache nebst aufsatzübungen und deutschen übungsstücken. Wien 1890. Hölder. XII + 200 ss. 8⁰. Pr.: 1 fl. 15 kr.

Die vorliegende grammatik gehört wie das Elementarbuch derselben verfasser zu den besten ihrer art und ist in mancher hinsicht als ein fortschritt zu begrüssen. Der formenlehre geht eine knappe einleitung (4 ss.) „Ueber die entwicklung der englischen sprache“ voraus, und es folgt ein vortreffliches kapitel über wortbildung (6 ss.), wie es in keiner grammatik fehlen sollte.

Die syntax bildet den hauptheil des buches. Die beispiele gehen voraus, die regeln folgen, wie man es neuerdings gern haben möchte, obwohl m. e. das induktive verfahren bei voranstehender regel nicht weniger leicht zu bewerkstelligen ist. Das induciren muss zum grössten theil dem aufschlagen des buches vorausgehen, und ist das buch einmal aufgeschlagen, so ist es ziemlich gleichgültig, ob die regeln vor oder nach den beispielen stehen. Wie dem auch sei, die verf. huldigen dem neueren geschmack auch in dieser beziehung.

Die beispiele sind sämmtlich dem lesebuche der verf. entnommen, das mir nicht zu gebote steht, das aber nicht immer das beste Englisch zu enthalten scheint. Vgl. z. b. s. 47: Each intractable soul at variance with fortune, wreaked *her* injuries on *their* own hearts; oder liegt hier ein fehler vor? — Und s. 88 das vulgäre „ere“ in: You must not handle your piece in that ere way. Jedenfalls gehören solche beispiele nicht in eine schulgrammatik. Sie sind mir nur zufällig aufgefallen, während ich mein hauptaugenmerk der fassung der regeln zuwandte. Auch lässt sich von den beispielen sagen, was Tobler (in der Zeitschrift für das gymnasialwesen 1883 Juniheft) so treffend von den beispielen in Lücking's kleiner französischer grammatik sagt: „Viele haben dadurch, dass sie aus einem zusammenhange gelöst sind, in dem sie allein verständlich werden, etwas beunruhigendes und zerstreuendes, und es wird sich empfehlen, sie nach und nach durch solche zu ersetzen, die bei gleicher beweiskraft und kürze die phantasie weniger anregen.“

Die fassung der regeln ist im ganzen sorgfältig; und doch, wie schwer ist es, hier nichts zu wünschen übrig zu lassen! Einige bemerkungen mögen den verfassern das interesse zeigen, welches ich ihrer trefflichen arbeit entgegengebracht habe: § 88—91. Die vier fälle unter b) in jedem dieser paragraphen würden besser vereinigt, denn es ist immer derselbe fall: Nähere bestimmung des substantivs bedingt den bestimmten artikel. — § 93 Emperor wird jetzt auch ohne artikel gebraucht, desgl. Princess. — § 94. „Der bestimmte artikel steht vor dem mit einem eigennamen verbundenen adjektiv, wenn letzteres charakterisirt“; dies thut das adjektiv auch ohne artikel, daher ist der ausdruck nicht glücklich gewählt. (Das letzte beispiel in a) gehört an die spitze der beispiele, des folgenden regeltextes wegen). — § 96. 'He was made Pope' der unbestimmte artikel

„fehlt vor titeln. die nur einer person zukommen“; dieser in allen grammatiken wiederkehrende ausdruck ist sehr unglücklich gewählt. Vgl.: „You will one day be King“. Am besten streicht man die regel völlig als unnöthig. — § 110. Nach „gewissen“ verben muss immer der dativ mit to stehen. Dies wort „gewisse“ ist m. e. möglichst zu vermeiden. Man sage einfach: Folgende sind die wichtigsten derjenigen verben etc. — § 120 gehört nicht zum dativ, sondern zu den präpositionen § 357. — § 130 ist die fassung der regel inkorrekt: das korrekte steht in der „ausgabe für Deutschland“ an der betr. stelle. — § 136. „Keine substantivirung liegt vor in fällen, in denen das betr. substantiv leicht zu ergänzen ist.“ Beisp.: Pacific, Atlantic. Ich verstehe nicht, wieso hier keine substantivirung vorliegen soll. — § 148. Zu „We are seven unser sind sieben“ eine regel zu bilden, ist wohl überflüssig; auch ohne diese muss der knabe „unser sind sieben“ in's Englische übersetzen können. Dasselbe gilt von § 150: „Das deutsche 'mit' bei verben der bewegung ist im Englischen durch with und das entsprechende personalpronomen auszudrücken“ (go with them 'mitgehen'). Ist es nicht ebenso mit vielen präpositionen nach verben? Gibt der verf. nicht selbst noch ein beispiel mit after? Also weg mit solchen regeln! Sie sind noch ein rest der sonst vermiedenen regelseligkeit. — § 151 hat Gesenius besser gefasst. — Dass one = 'man' steif sei, ist mir nicht recht glaublich. — § 152 „Durch 'so' wird 'es' wiedergegeben, wenn es einen aus dem vorhergehenden zu entnehmenden prädikatsbegriff vertritt“ – in beiden beispielen aber — did so (smoke) und say so — ist 'so' objekt und nicht prädikat. — § 154. Die fassung muss völlig geändert werden; zu § 157 möge zu besserer fassung. Sonnenschein's English Grammar an betr. stelle verglichen werden zu § 159 Dubislav - Bœk § 180, durch den mir das gemeinte erst verständlich geworden ist. — § 161. 'That' sei mehr auf 'vorhergehendes', 'this' insbesondere auf 'nachfolgendes' bezogen: ist nicht richtig, vgl. Schmidt § 277, wo beispiele sich finden für „this bezieht sich auf nachfolgendes“ und „this fasst vorhergehendes zusammen“. — § 187. Dass die wortstellung one after another statt after one another veraltet sei, halte ich nicht für richtig. — § 197. Die progressivform sollte nicht beim präsens behandelt sein, da sie sich auch auf andere tempora erstreckt. Die behandlung bei Sweet, Sonnenschein u. a. wäre zu vergleichen. — § 205 „öfter“? wann? möchten wir genauer wissen. Ich denke dann, wenn eine beziehung der vergangenheit zur gegenwart vorhanden ist, die vergangenheit in die gegenwart hereinreicht. — § 207 „in gewissen verbindungen“ „mitunter“: Dies ist unklar. Warum nicht wie Schmidt § 310 sagt? Schmidt ist ja doch sonst auch zu rathe gezogen worden. — § 266 „nicht selten“: es sollte untersucht werden, wann der fall eintritt. — § 267. Unter participialkonstruktion hat sich verirrt das beispiel: „When a little boy at school“.

Ganz besonderen fleiss haben die verf. auf das kapitel „Präpositionen“ verwandt, das vorzüglich ist, wie so manche andere seite des buches.

Druckfehler sind nicht selten. Zufällig bemerkt habe ich s. 47 § 107 a'ongs. s. 51 z. 7 fehlt of. s. 57 § 135 fehlt s in [illegible]. s. 59 oben nordes y ung statt umgekehrt, s. 67 z. 1 is st. his. s. 71 z. 4 v. u. sérrounding. s. 7[illegible] v. u. fehlt to nach ought. s. 81 § [illegible] zweimal onself st. oneself. s. 83 § [illegible] a st. as.

Durch beträchtliche kürzung, beseitigung überflüssiger regeln und korrektur unpräciser ausdrücke würde das fleissige werk entschieden gewinnen. Aber auch

in seiner jetzigen gestalt können wir es, der reichhaltigkeit des verarbeiteten materials wegen, als ein gutes hilfsmittel für den englischen unterricht empfehlen.

Berlin, Juli 1893. W. Mangold.

J. C. N. Backhaus, schulinspektor zu Osnabrück, Lehrbuch der englischen sprache. II. Schulgrammatik der englischen sprache in übersichtlicher darstellung. Hannover, Meyer. 1880. VIII + 238 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Die lautlehre (5 ss.) folgt dem alten zahlensystem, die formen- und funktionslehre 'wortarten und deren gebrauch' (189 ss.), der alten weise der überladung mit ausnahmen und einzelheiten; diese und die kurze satzlehre (12 ss.) enthält zu viel unnöthige allgemeine grammatik, wie z. b. „substantivsätze stehen: a. in der stelle des subjekts (2 beispiele), b. in der stelle des objekts (3 beispiele), c. in der stelle des prädikats" u. dgl. mehr. Die zusammenhangslosen sätze zur übersetzung ins Englische und zur einübung der regeln sind allzu zahlreich und unterbrechen § für § den gang der grammatik. Die fassung der überreichlichen regeln ist nicht einwandfrei, zuweilen verkehrt, wie z. b. s. 23: „Wird ein eigenname aber mehreren gegenständen beigelegt, so wird er wie ein gattungsname gebraucht und steht dann mit dem artikel." Als beispiel von „mehreren gegenständen" folgt nun: The Stuarts (gegenstand?) u. dgl. the London (mehrere?) of etc.!

S. 36: „Der bestimmte artikel wird in folgenden redensarten ausgelassen", als ob es nicht noch viele andere gäbe! — S. 39. § 19, 2: „Substantiva, bei welchen von der abstammung (statt ableitung von adjektiven) völlig abgesehen wird und welche daher im singular und plural wie andere substantive behandelt werden". — S. 49. 2. To be „drückt den befehl aus, der nicht von der sprechenden (?) person ausgeht". Beispiel: I am to go to the post-office. Statt dessen setze man nur you are etc. um die unrichtigkeit der regel einzusehen. — S 53. C. . . . „so steht nach den verben des denkens und sagens regelmässig der indikativ" — ist falsch, wie z. b. beweisen: I asked him if this were all, I charge thee that thou attend me. — S. 64. Die regeln über die passivbildung sind zu umständlich und mechanisch. — S. 64, 2b ähnlich wie vorher: „Wird die erlaubniss von einer andern als der sprechenden person ertheilt, so gebraucht man to be allowed oder to be permitted". Aber He said, she might go out ist doch nicht falsch, obwohl eine andere als die sprechende person die erlaubniss ertheilt, und He was allowed to go out kann ich doch auch sagen, wenn ich als sprechende person die erlaubniss ertheilt habe. — S. 92b ist auch nicht richtig: „Man sagt: Is there left any hope? wenn man an einer bejahenden antwort zweifelt. Dagegen: Is there left some hope? wenn man auf eine bejahende antwort hofft." — S. 101 A. 1b. Das particip als adjektiv „steht gewöhnlich vor dem substantiv, tritt aber gleich dem adjektiv hinter dasselbe, wenn es nachdrücklich hervorgehoben werden soll." Dies ist nicht richtig, wie die beispiele lehren: „A penny saved is a penny got", anders könnte man gar nicht sagen. „Tidings of battles won, fortresses taken, provinces added to the empire": auch hier ist andre stellung nicht möglich; in dem particip liegt hier die handlung, nicht eine eigenschaft; dies ist der grund der nachstellung. Anders, aber ähnlich bei Schmidt, § 97. — Unter a. particip „als attribut" findet sich fälschlich: His life is gone

Derartige bemerkungen würden sich noch mehrere machen lassen. Die reichhaltigkeit des materials und die korrektheit der englischen beispiele, welche zum grossen theile vom verfasser selbst gebildet zu sein scheinen, sowie die anerkennenswerthe selbständigkeit desselben in der bildung der regeln, werden durch die vorangehenden ausstellungen nicht berührt.

Berlin, Juli 1893. W. Mangold.

Heinrich Hupe, oberlehrer am Katharineum in Lübeck, Elementar-lesebuch der englischen sprache nach den anforderungen der „lehrpläne und lehraufgaben" für den anfangsunterricht an höheren schulen zusammengestellt. Leipzig, Teubner. 1892. XI + 200 ss. Pr. geb. mk. 2.

Der inzwischen einer tückischen krankheit erlegene verfasser bestimmte sein buch hauptsächlich für realanstalten. Er besass offenbar eine grosse liebe zu seinem unterricht, den er mit hülfe dieses buches lebensvoller gestalten wollte, und eine gute kenntniss des Englischen, die sich in den theilweise wohl von ihm selbst verfertigten lesestücken zeigt. Sie sind zusammenhängend, behandeln stets ein bestimmtes thema, anfangs in kurzen abgerissenen sätzen, später in besserem stil. Deutsche übungsstücke zum übersetzen sind den einzelnen kapiteln beigefügt; in ihnen fehlt es gegen den schluss des buches zuweilen an sinnvollem zusammenhang, wie auch an richtigem deutschen stil. Grammatische bemerkungen sind eingeordnet. Eine kurze einleitung 'Die englischen sprachlaute' sucht der modernen phonetik gerecht zu werden; kapitel I ist hier in lautumschrift gegeben, soviel ich sehe, in eignem system. S. 126 beginnt das beigefügte vokabularium — 178. Dann folgen 10 seiten liederbeilagen mit noten und eine übersicht der syntax, 20 seiten.

Berlin, Juli 1893. W. Mangold.

Julius Bierbaum, professor an der höheren mädchenschule zu Karlsruhe, Lehrbuch der englischen sprache nach der analytisch-direkten methode für höhere schulen. I. Mit einem liederanhange. Leipzig 1892. VIII + 174 + 10 ss. 8°. Pr.: mk. 2.

Der durch seine lehrbücher und sonstigen schriften in weiteren kreisen bekannte verfasser steht auf dem boden der neuen lehrweise. Worin rec. sich von ihm hauptsächlich unterscheidet, das ist die grammatische bearbeitung der ersten lesestücke, welche Bierbaum für nothwendig hält, für so nothwendig, dass er in seiner vorrede anders denkenden sogar den vorwurf der verkennung des wesens und der vorzüge der neueren lehrweise macht. Ich kann ihm aus erfahrung entgegnen, dass er sich irrt.

Die zur grammatischen anschauung nöthigen beispiele finden sich auch ohne besondere bearbeitung der lesestücke in genügender anzahl in ganz beliebig gewählten lesestücken vor. Freilich ist es dann unerlässlich — wovor sich Bierbaum scheut — dem lehrer zuzumuthen, dass er — wie es hier ausgedrückt ist — „die nöthigen beispiele aus früheren lesestücken auf mühsame und zeitraubende weise zusammensucht", wenn er es nicht versteht, die schüler in ihren eignen köpfen diese beispiele zusammensuchen zu lassen, was eine ebenso fruchtbringende,

wie geistig anregende und die schüler erfreuende arbeit ist. Den vorwurf der verkennung des wesens und der vorzüge der neueren lehrweise möchte ich dem verehrten kollegen nicht zurückgeben, wohl aber möchte ich anders denkende, anders als er denkende, gegen den von ihm ihnen entgegengeschleuderten vorwurf in schutz nehmen. Im übrigen schliesse ich mich der gründlichen recension von Ernst regel (im 3 heft der „Neueren sprachen") an, welcher eine reihe von versehen notirt, im ganzen aber das buch als ein geeignetes lehrmittel empfiehlt. Das ist est gewiss in seiner art.

Berlin, Juli 1893. W. Mangold.

Heinrich Löwe, English Grammar. I. Part. Einführung in die englische sprache auf grund seines lehrbuches England and the English. Unterstufe. Mit steter berücksichtigung der neuen lehrpläne und prüfungsbestimmungen bearbeitet. Dessau-Leipzig. 1893. II + 111 ss. 8°. Pr.: mk. 1. geb. 1,20.

Die aussprachelehre steht noch auf veraltetem standpunkt, die wortlehre enthält das nothwendigste in verständiger auswahl, die satzlehre lässt in der fassung der regeln manches zu wünschen übrig. So z. b. s. 59: „Das englische futurum hat einzutreten, wenn die thätigkeit in der zukunft liegt" — eine reine tautologie! Auf derselben seite wird 'would' in dem satze 'I would I were at home' ein umschriebener konjunktiv genannt, während doch von umschreibung hier gar keine rede sein kann. — S. 60 heisst es, to vor dem infinitiv dürfe nach to have ausgelassen werden (beispiel: You had better go home) — eine ganz schiefe fassung. — Es folgt ein vokabular zu sprechübungen über gegenstände 'des täglichen lebens', das gute dienste leisten wird, dann 'orthographische und grammatische übungen', zum theil anweisungen für den lehrer ohne noth, z. b. „1. übung § 1. Die schüler buchstabiren ihre namen nach dem englischen alphabet!" Eine kritik dieses verfahrens ist nicht nöthig. Aber auch andere sinnvollere bevormundungen müssen den tüchtigen lehrer beleidigen, wie: „konjugire to be" u. s. w. Solche dinge müssen nicht schwarz auf weiss stehen. Uebungen im anschluss an die (im folgenden zu besprechende) lektüre bilden den schluss.

Berlin, Juli 1893. W. Mangold.

H. Plate, Lehrgang der englischen sprache. II. Mittelstufe. Methodisches lese- und übungsbuch mit beigefügter, auf das lesebuch bezugnehmender sprachlehre. 54. auflage. In zeitgemässer neubearbeitung. Verlag von L. Ehlermann. Dresden. 1893. VIII + 368 ss. 8°. Pr.: brosch. mk. 2,25; geb. mk. 2,70.

I have perused this new educational work with great pleasure and interest, and am convinced that it throughout bears the stamp of the most careful and at the same time correct and idiomatic treatment of the English language, both in the way of illustrating grammatical rules and also for instructing the pupil in the elements of English history.

There are, it is true, here and there some phrases and clauses which admit of easier and freer expression, but on the whole the treatment is such as

might well emanate from an English writer who has made a thorough study grammatical and otherwise of his native language.

Therefore I feel certain that in a future edition of the book the author will be able, with a few strokes of the pen, to rectify any shortcomings in style such as the following:

p. 160, l. 15 from the top: *to make up on them* (instead of: *to overtake them*); p. 163, l. 3 from the bottom: *disturbance* (read: *bother*); p. 165, l. 14 from the bottom: *in this point* (read: *in this particular*); p. 169, l. 1, 2 from the bottom: *he not only had his duchy taken from him, but was deprived of*, etc. (read: *he had his duchy taken from him, and was deprived*, or also: *not only was his duchy taken from him, but he was deprived of*, etc.); p. 173, l. 15 from the top: *hove in sight* (read: *came in sight*); p. 177, l. 20 from the bottom: *the present generation* (read: *the present age*); p. 187, l. 11 from the bottom: *I repaired* (read: *I went*); p. 189, l. 7 from the top: *to renounce all earthly hope* (read: *to give up all hope of life*); p. 191, l. 17 from the top: *is taller by half than the Colossus of Rhodes was* (read: *is half again as tall as was the Colossus of Rhodes*); p. 202, l. 4 from the bottom: *a little row* (read: *a short row*); p. 221, l. 21 from the top: *doubting of* (read: *doubtful of*); p. 225, l. 25 from the top: *a fact* (read: *a reality*); p. 234, l. 9 from the bottom: *inspirited* (read: *inspired*); p. 241, l. 13 from the bottom: *in a time* (read: *in an age*, or also: *at a time*); p. 255, l. 10 from the bottom: *where* (read: *which*); p. 256, l. 17 from the bottom: *hold down* (read: *subject*); p. 270, l. 5: *finished* (read: *ended*); p. 271, l. 11: *put on* (read: *assumed*); p. 274, l. 3: *looking to* (read: *looking on*).

It may be that there are English literary men who do not agree with all the corrections I have proposed here, and would prefer in some places to retain the author's mode of expression. On the other hand, it is obvious that all these amendments of mine will not in the least interfere with *the strict methodical plan* adopted by Dr. Kares, *which, in itself, is perfectly compatible with the requirements of a fluent and unconstrained style.*

Perhaps the best proof of the language being *free, unconstrained and thoroughly English* is the fact that I read many parts of the historical matter with the greatest interest, and failed, except in such few cases as I have already indicated to detect anything approaching clumsiness or awkwardness of expression.

Of course I was carried away by the interest attaching to the facts narrated, so that I may possibly have overlooked niceties of language which the work of Dr. Kares either misses or violates. But I need only point to the further fact that the letters and descriptions of places and sights appeared to me to be also written in the same fluent and unconstrained style to disarm any suspicion of the work, as a whole, being wanting in the characteristics which the writer has made his chief object to attain.

Having lived in London three years and as my home is now in Lancashire, I can moreover vouch for the correctness and fidelity, even down to the smallest details, of the facts and incidents described in the Readings.

It is with perfect confidence and pleasure that I record my opinion in favour of this work, whose literary merits cannot be too highly praised.

Liverpool, July 1893. William C. Fleming,
B. A.; Vict.

K. Deutschbein und G. Willenberg, Leitfaden für den englischen unterricht. Auf grund der neuen preussischen lehrpläne von 1892 verfasst. I. theil: Elementarbuch. 1. heft: Lesebuch und grammatik, die formenlehre nebst den einfachsten und nothwendigsten regeln der satzlehre enthaltend. 94 ss. 8°. Pr. ungeb. mk. 0,80. — 2. heft: Uebungsbuch. 40 ss. 8°. Pr.: ungeb. mk. 0,40. Cöthen. Otto Schulze's verlag. 1893.

Dieser leitfaden bietet einen vortrefflichen ersatz für Deutschbein's langbewährten Theoretisch-praktischen lehrgang der englischen sprache, welcher jetzt an preussischen anstalten nur noch mit ganz bedeutenden änderungen und wesentlichen kürzungen gebraucht werden kann. In anlage und einrichtung sich den neuen lehrverordnungen durchgehends anschmiegend, trägt er allen forderungen derselben in befriedigendster weise rechnung. Bis jetzt liegt der erste theil, das elementarbuch, vor. Dieses ist für das anfangsjahr berechnet und enthält zunächst einen kurzen, nur 2 seiten umfassenden lautirkursus, bestehend aus übungen an normalwörtern mit der aus Deutschbein's lehrbüchern bekannten aussprachebezeichnung. Im II. abschnitte beginnt es dann mit kleinen zusammenhängenden lesestücken, aus denen die nothwendigen regeln abzuleiten sind. Zur besseren veranschaulichung der grammatischen erscheinungen werden die entsprechenden wörter und wendungen in den übungsstücken durch den druck besonders hervorgehoben. Auf eine jede leseübung folgen die darin vorkommenden vokabeln, dann als „erläuterungen und zusätze" die gebräuchlichsten regeln der formenlehre und syntax, von denen die minderwichtigen sich wieder durch kleindruck auszeichnen. Sprechübungen haben sich schon an das erste stück anzuschliessen. Der III. abschnitt bringt eine erweiterte formenlehre mit vorwiegend gesprächen und briefen als übungsstoff. Für schulen, welchen nach durchnahme dieses theiles noch zeit zur verfügung steht, ist ein anhang mit zweckmässigen ergänzungen und zugaben beigefügt. Eine kleine sammlung leichter gedichte zur gelegentlichen auswahl schliesst das lesebuch.

Das 2. heft enthält deutsche übungsstücke mit je zwei durch den druck wieder von einander kenntlichen theilen: im ersten theile stehen zusammenhängende umbildungen gelesener stücke, im zweiten zur besseren einprägung grammatischer regeln, einzelsätze, welche aus den englischen stücken gebildet sind.

Recht praktisch ist die einrichtung, dass je nach bedürfniss der schule an drei verschiedenen stellen, nämlich bei kap. XXV, kap. XXXII und kap. XXXV passende gelegenheit zum abschluss des jahrespensums geboten wird, da eine gründliche durchnahme des ganzen buches selbst bei rührigster thätigkeit kaum möglich erscheint.

Zu einzelnen stellen habe ich folgendes zu erwähnen: Die bemerkung p. 7 über die doppelte schreibweise der wortendung -our, sowie die regel p. 30 über den plural der noch nicht eingebürgerten fremdwörter halte ich für überflüssig.

Die leseübung 'The Fox and the Boar' (kap. III) scheint mir an dieser stelle wenig geeignet.

Das gedicht 'My Mother' p. 71, hier 'Anonymus' zugeschrieben, ist von Jane Taylor.

p. 70 Sārah und p. 80 canāry sind der bessern aussprache gemäss mit ā zu bezeichnen; vgl. hierüber meine bemerkung in der besprechung der Konversationsschule in dieser zeitschrift, bd. XVIII, p. 249.

p. 55 z. 15 v. o. lies *ink-stands* st. *ink-stand.*

p. 29 steht unter den substantiven, welche gar kein pluralzeichen annehmen, fälschlicherweise auch *people* volk, leute; dazu das beispiel p. 56: *These people breed many sheep and cattle*, welches unter umständen auch *These peoples breed* etc. heissen kann.

'*Lodgings* wohnung' steht p. 29 unter den substantiven, welche nur im plural vorkommen; der singular ist indessen nicht selten.

p. 21. Die regel über die steigerung der adjektiva dürfte nach Engl. stud., bd. XVII p. 229, desgleichen die regel über *farther, farthest — further, furthest* p. 42 nach ib. p. 435 verbessert werden.

Auf seite 41: „Zwischen die ordnungszahl und den monatsnamen setzt man oft (namentlich in briefen) *of*", könnte bemerkt werden, dass *of* auch gelesen und gesprochen wird, wenn es nicht dasteht.

p. 39 ist in dem satze '*Firstly we will have* . . . die wendung vorzuziehen: *First of all* oder *To begin with*.

p. 41 in dem satze: '*I want you two boys to help (to) put the sitting-room in order*' muss die klammer wegbleiben.

Uebrigens sind die regeln durch ihre einfache und klare fassung leicht verständlich und bewegen sich nur in dem engen rahmen des allernothwendigsten. Das buch ist seinem ganzen aufbau nach wohlgelungen. Von der einfachsten leseübung an wird der schüler im laufe eines jahres allmählich in das verständniss schwierigerer schriftstücke eingeführt; er lernt in der fremden sprache denken und sprechen und gewinnt einen überblick über die gesammte formenlehre und den wichtigsten theil der syntax, so dass seine kenntnisse im Englischen am ende des jahreskursus eine bestimmte abrundung erhalten haben. Das ist doch ein unverkennbarer fortschritt gegen früher, wo der lernende sich mit abgerissenen sätzen und ungebräuchlichen regeln mit ihren ausnahmen abplagen musste!

Es wird lehrern und schülern eine freude sein, mit dem neuen buche zu arbeiten.

Elberfeld, Juli 1893. J. Klapperich.

METHODISCHES.

Franz Beyer, Der neue sprachunterricht. Ergebnisse der lehrpraxis nebst erörterungen und leitsätzen. (Aus der „Festschrift zur feier des 25 jährigen bestehens der handelsschule der kgl. haupt- und residenzstadt München") München, Franz'sche hofbuchdruckerei 1893. 43 ss. 8°.

In band XII, p. 313 der Engl. stud. hat referent seinerzeit einen reformversuch erwähnt, der in Bayern, an der städtischen handelsschule in München, ins werk gesetzt wurde. Nun erscheint ein bericht darüber, und zwar von einer seite, die in bezug auf die neue methode wohl als kompetent erachtet werden darf, von dem verfasser des „Lautsystems des Neufranzösischen" (1887), der „Französischen phonetik" (1888) u. a., der an dieser schule lehrt. Nachdem Klinghardt, Walter, Quiehl, Junker u. a. m. ihre erfahrungen darin veröffentlicht haben, dürfte dieser bericht über die einzige schule in Bayern, wo die reform vollständig durchgeführt wurde, nicht uninteressant scheinen, zumal die schrift in

ihrer eigenschaft als programmarbeit wohl kaum in weitere kreise dringen wird: übrigens verweist der verfasser bezüglich des gegenstandes auf eine demnächst erscheinende grössere schrift: „Beiträge zum neuen sprachunterricht“, Cöthen, Schulze's verlag.

Die ausführungen desselben beziehen sich zwar speciell auf den französischen unterricht, doch bemerkt er selbst im schlusswort, dass der englische unterricht an der schule ganz im sinne des Französischen geleitet wurde, wobei er auf die thatsache hinweist, dass die lautschulung im Englischen auf grössere hindernisse stiess als im Französischen, dass dagegen unglaublich rasch verstanden wurde, offenbar wegen der verwandtschaft mit der muttersprache, so dass nach kaum 30 wochen die unterrichtssprache meist die englische war. Das durch eine fachlehrerkonferenz für den neuen unterricht seiner zeit festgesetzte lehrziel für die neueren sprachen lautet nach dem „Jahresbericht“ der schule von 1893 (p. 8) folgendermassen:

> „Korrekte aussprache, genaue kenntniss der grammatikalischen formen und gesetze. Bekanntschaft mit den wichtigeren werken der litteratur und mit der litteraturgeschichte. — Sicherheit und gewandtheit im mündlichen und schriftlichen gedankenausdrucke in einfacher form, aber im geiste des fremden idioms, über gegenstände aus dem anschauungskreise der schüler.
>
> Der schüler soll bei seinem abgange aus der obersten klasse im stande sein, französische (englische) schriftsteller, die keine besonderen schwierigkeiten bieten, namentlich schriften beschreibenden und historischen inhalts, sowie leichtere poetische stücke, mit geläufigkeit richtig und in der regel ohne beihilfe des wörterbuchs ins Deutsche zu übertragen und durch die konversationsübungen soll er befähigt sein, in der fremden sprache ohne erhebliche schwierigkeiten zu verkehren.“

Diese grundsätze sind bei den ausführungen Beyer's zu berücksichtigen.

Derselbe gibt zunächst eine kurze einleitung, aus der wir das richtige und zu beherzigende moment hervorheben, dass die neue methode immer *individuell* sein, also der hauptfaktor bei ihr der unterrichtende lehrer bleiben wird. In dem kapitel „Zur geschichte des sprachunterrichts unserer schule“, das einen überblick der ganzen reformbewegung gewährt, und auch insbesondere von der inangriffnahme der reform an der schule im jahre 1887 berichtet, wird mit stolz darauf hingewiesen, dass die betreffende anstalt in Bayern diejenige gewesen ist, die „das reformirte unterrichtsverfahren *zuerst* und *im vollen umfange* eingeführt hat.“ In Süddeutschland wird ihr wahrscheinlich nur Wagner in Reutlingen an die seite treten. Der grund, warum nicht auch staatliche schulen den versuch einer *vollständigen* reform gemacht haben, dürfte an den lehrplänen liegen, die mit den geforderten übersetzungen *in* die fremde sprache durch wochenaufgaben und klausurarbeiten der neuen methode feindlich gegenüberstehen, ferner an dem häufigen wechsel der lehrer an den verschiedenen klassen, und theilweise an den klassen selbst mit zu grosser schülerzahl, die eine einheitliche durchbildung in der neuen methode unmöglich macht oder doch wenigstens sehr erschwert. Wie sich übrigens die staatsregierung zu der frage verhält, dürfte aus einem von Beyer (p. 9) citirten ministerialerlass hervorgehen: „Ein abschliessendes urtheil über die zweckmässigkeit des von der hiesigen städtischen handelsschule bezüglich des fremdsprachlichen unterrichts betretenen neuen weges ist wohl erst dann möglich, wenn sich gezeigt

haben wird, dass die auf denselben vorkommenden schwierigkeiten, welche in der erforderniss absolut richtiger aussprache des lehrers, dann in dem gleichmässigen fortschreiten verschieden begabter schüler, sowie in der vermittelung eines genauen unterrichtsanschlusses zweier aufeinanderfolgender klassenlehrer bestehen, durch die hiesige handelsschule glücklich überwunden worden sind. Da an derselben die hiefür erforderlichen bedingungen dermalen schon gegeben zu sein scheinen und für die zukunft wohl fortbestehen werden, so mag hier die neue methode beibehalten und soviel als möglich weiter ausgebildet werden.“ Uebrigens sind an jenen schulen versuche im sinne einer gemässigten reform schon zahlreich gemacht worden, da z. b. das an den realschulen ziemlich häufig eingeführte treffliche lehrbuch von Breymann und Möller vermittelnd eintritt, und besonders ein haupterforderniss, das ausgehen vom l a u t e, und nicht von der s c h r i f t beim anfangsunterrichte, in den vordergrund stellt. Referent unterrichtet seit einer reihe von jahren in englischen anfängerklassen nach der neuen methode, aber mit ausschluss einer vollständigen lautschrift und mit modifikationen, wie sie die verhältnisse erfordern. Das mit wenigen ausnahmen in Bayern eingeführte lehrbuch von Deutschbein kommt ja seit der 12. auflage (1890) diesem bestreben einer gemässigten reform entgegen. Für das weitere fortschreiten in der sprache wird fast ausschliesslich von ihm deduktiv vorgegangen und werden die regeln der syntax aus den sätzen der lektüre entwickelt. In den oberen klassen aber bilden die stilübungen zum übersetzen aus dem Deutschen wegen der probearbeiten, der besonderen faktoren des absolutoriums, immer noch einen hauptbestandtheil des unterrichts.

Der eigentliche kern der schrift, „das unterrichtsverfahren“ theilt sich in I. allgemeines und II. die methodischen einzelerscheinungen des verfahrens: 1. lautschulung, 2. lautschrift, 3. lesen, 4. übersetzen, 5. sprechübungen (konversation) — unterrichtssprache, 6. rechtschreibung und schriftliche arbeiten, 7. vokabeln, 8. grammatik, 9. anschauungsunterricht (sachkunde), 10. singen, 11. übersetzung aus dem Deutschen. Aus I. möchten wir bloss folgendes resumé der angestellten erwägungen anführen (p. 14): „D i e h e u t i g e n v e r k e h r s s p r a c h e n s o l l e n w i r, a u c h i n d e r s c h u l e, n i c h t a l l e i n a l s g e i s t i g e s b i l d u n g s m i t t e l, n i c h t a l l e i n a l s s c h r i f t s p r a c h e n — fast möchte ich sagen: als p a p i e r s p r a c h e n! — s o n d e r n a u c h u n d v o r a l l e m a l s l a u t -, a l s s p r e c h s p r a c h e n erlernen, damit wir sie beim abschluss unserer bildung im völkerverkehr sofort praktisch verwerthen können.“

Ad 1. L a u t s c h u l u n g; es wird der leitsatz aufgestellt: „Eine gute aussprache ist n u r zu erreichen auf grund planmässiger, mit nachdruck betriebener lautschulung“, und zwar mit verwendung aller derjenigen hilfsmittel, welche die heutige lautkunde an die hand gibt. Dies leitet über zu 2. l a u t s c h r i f t, für die Beyer mit aller energie eintritt, die sich bei ihm, wie bei Klinghardt, Junker etc. „geradezu glänzend bewährt hat“. Hiebei ist folgender satz zu beachten: „Dieselbe wird für unterrichtszwecke eigens geschmiedet, möglichst dem römischen alphabet entlehnt und so e i n f a c h gestaltet, dass sie ohne weiteres lesbar ist.“ Die zeichen waren meist die in Beyer-Passy, Elementarbuch des gesprochenen Französisch, verwendeten. In 3. l e s e n, wird besonders auf die intonation (sprechmelodik) aufmerksam gemacht, von grösster bedeutung ist jedoch der satz, der pädagogisch immer strengstens durchgeführt werden sollte: „D i e e r s t e n z w e i j a h r e i s t k e i n s a t z e i n e s s t ü c k e s g e l e s e n w o r d e n, d e n i c h n i c h t

selbst erst der klasse vorgelesen hätte." Was in abtheilung 4 *übersetzung*, bezüglich der anschauungsmittel, z. b. der behandlung des klassenzimmers, wo die begriffe direkt aus der fremden sprache dem schüler vorgeführt werden, gesagt wird, gehört zur 5. gruppe, *sprechübungen*, deren betrieb nach Beyer 1. in den übungen von unten herauf („Die im buch befindlichen sätze betrachten wir als antworten auf fragen, die wir uns selbst stellen"), 2. solchen im anschlusse an das lesestück, 3. in sprechübungen im unmittelbaren anschlusse an die anschauung besteht, welch letztere gruppe im kapitel 9. *sachkunde*, behandelt wird. Als 4. punkt der sprechübungen fügt Beyer die „ordnungsrufe" und die fremdsprachliche stellung der aufgabe am ende der stunde hinzu. Kapitel 6. behandelt neben der rechtschreibung die schriftlichen arbeiten; es unterscheidet für erstere feststehende formen (quand, quatre) und wandelformen (formais, formaient). Die *vokabeln* (kap. 7) werden zum lernen nicht eigens aufgegeben, da deren kenntniss eine naturnothwendige folge des verarbeiteten sprachstückes ist; ein leitsatz, der sich nicht in seinem ganzen umfange für die praxis unterschreiben lässt. 8. die *grammatik*, gibt geschickte winke für die deduktion derselben, die übrigens das oben erwähnte unterrichtswerk von Breymann-Möller in ausgedehnter weise durchführt. Dass wir im unterricht mehr sachkunde (kap. 9) als wortkunde treiben sollten, ist anzuerkennen, wir können uns aber nicht zu den konsequenzen verstehen, wie sie Beyer schildert, wenn nach vorzeigung der taschenuhr in der nächsten stunde ein schüler mit einem zifferblatt aus pappe erscheint, das nächste mal ein anderer mit einer pendule mit vollem zubehör! Schon um der beschränkten zeit willen, in der der unterricht sich bewegen muss. Zu dem abschnitt über 10. *singen* gesteht der referent, dass er demselben wegen der inkonvenienzen in der praxis wenig werth beimessen kann, obwohl er theoretisch dessen berechtigung zugesteht. Die *übersetzung aus dem Deutschen* (11. kap.) verbannt Beyer als strenger reformer unbedingt aus dem anfangsunterricht und will dieselbe erst im 4. schuljahr beginnen, um dann „mit sicherheit" die bedingungen der reifeprüfung im 6. jahre zu erfüllen. Ob dieselben ganz, auch als versionen des inhalts durchgenommener lesestücke, aus den ersten jahren zu verbannen sind, bleibe dahingestellt; referent ist der ansicht, dass der strebsame schüler diese übersetzungen vielleicht mit grösserem eifer, und ohne schaden für sein sprachgefühl, machen würde als manche der von Beyer angestellten übungen, schon deshalb, um den grad der angeeigneten kenntnisse mit sicherheit erproben zu können.

Betrachten wir den „jahresbericht" 1893 der handelsschule (p. 32 ff.), um auch über die anwendung obiger ausführungen etwas zu erfahren, so sind die angegebenen „lehrnachweise" allerdings recht befriedigend. Von den 4 aufeinander folgenden klassen, die Englisch betreiben, geschah in der ersten die „unterrichtsführung" im zweiten halbjahr *vielfach* englisch, in der dritten wurde der unterricht *vorzugsweise*, in der vierten *nur* in englischer sprache ertheilt. In der ersten wurden die mündlichen übungen nach Nader und Würzner (Elementarbuch), geleitet, in den übrigen nach Steuerwald's Englischem lesebuch; in der dritten und vierten betreffen die lesestücke meist englische geschichte und realien; die zahl der gelernten gedichte ist beschränkt: 3 : 6 : 1 in der obersten klasse (Byron's Ocean). Die „sachübungen" beziehen sich in den beiden ersten klassen hauptsächlich auf England (London); bei den schriftlichen übungen finden wir schon im 1. jahre einen aufsatz über die zeiteintheilung, und einführung in den briefstil, im 3. und 4. übersetzungen nach Wershoven's Uebersetzungsbuch, in der

4. besonders von stücken litteraturgeschichtlichen inhalts, in der 3. und 4. ausserdem, dem charakter der schule entsprechend, die einführung und behandlung der englischen handelskorrespondenz. Die sprachlehre wird nur in den beiden oberen klassen (nach Deutschbein) im zusammenhang betrieben.

Wenn referent den inhalt der trefflich und mit hoher begeisterung für den gegenstand zusammengestellten schrift überblickt, so kann er mit befriedigung konstatiren, dass er die meisten der ideen Beyer's schon in der praxis mit erfolg angewendet hat und noch benützt; und daraus darf er den schluss ziehen, dass auch andere ihm gleichstrebende die ziele einer, wenn auch gemässigten reform eifrig verfolgen. Beyer hat für eine planmässige durchführung den vortheil, dass an seiner schule jeder fachlehrer zu derselben methode, wenigstens in ihren hauptzügen, verpflichtet ist. Andrerseits kann referent sich hier, wie jedesmal bei der lektüre ähnlicher darstellungen, eines gewissen skepticismus nicht erwehren; er hat dabei immer das gefühl, als ob die darsteller lauter normal angelegte schüler besässen, die alle dem gegenstand das gleiche interesse zuwenden, und ausserdem den neueren sprachen ihre hauptthätigkeit widmen. Da er aber aus einer dreizehnjährigen lehrpraxis weiss, dass dem nicht so sein kann, so nimmt er an, dass auch der thätigste reformer wie er die erfahrungen machen muss, die die zahl und das material der schüler, die menge der übrigen disciplinen und andere hindernde umstände bewirken. Dass aber die meisten der wege der neuen methode, gegenüber der früheren zeit, zu einer ungleich grösseren höhe des wissens und der praxis in der fremden sprache führen, davon hat er sich von jahr zu jahr mehr überzeugt.

Bamberg, Okt. 1893. Richard Ackermann.

BIBLIOGRAPHISCHES.

H. Varnhagen, Systematisches verzeichniss der programmabhandlungen, dissertationen und habilitationsschriften aus dem gebiete der romanischen und englischen philologie sowie der allgemeinen sprach- und litteraturwissenschaft und der pädagogik und methodik. Zweite vollständig umgearbeitete auflage. Besorgt von Johannes Martin. Leipzig, C. A. Koch's verlagsbuchhandlung (J. Sengbusch), 1893. XVI + 296 ss. 8⁰. Pr.: mk. 4.

Das buch zerfällt in vier haupttheile: I. Die sprach- und litteraturwissenschaft überhaupt. II. Die romanische philologie. III. Die englische philologie. IV. Pädagogik und methodik. Jeder abschnitt ist wieder in praktischer weise in mehrere unterabtheilungen zerlegt, wodurch die übersichtlichkeit erheblich gefördert wird; den schluss bildet ein sorgfältiges autorenregister.

Dass eine zweite auflage dieses im jahre 1877 erschienenen verzeichnisses ein ganz neues buch geben musste, versteht sich von selbst, und wir sind Martin zu aufrichtigem danke verpflichtet dafür dass er sich dieser mühevollen arbeit unterzogen und dieselbe im ganzen sehr sauber und gewissenhaft ausgeführt hat. Er bemerkt selbst im vorwort (p. IV): „Dass mir hier und da eine arbeit entgangen ist, ist bei der fülle des materials fast unvermeidlich." So wird er es mir nicht übel nehmen, wenn ich die lücken, die mir bei einer ersten raschen

durchsicht des buches aufgestossen sind, an dieser stelle ergänze, indem ich dabei von dem princip ausgehe, dass selbst unvollständige bibliographische notizen besser sind wie gar keine. Wenn andere beurtheiler dasselbe thun, so wird für eine dritte auflage das verzeichniss bis 1893 bald ganz vervollständigt sein.

Ich vermisse folgende abhandlungen: p. 30: v. d. Velde, A. Ueber die Faustsage und ihre älteste dramatische bearbeitung. Diss. 1868. 40 ss. — p. 49: Schneider, A. Die elliptische verwendung des partitiven ausdrucks im Altfranzösischen. Diss. Breslau 1883. 34 ss. — p. 166: Scharf, L. Ueber das Grimm'sche lautverschiebungsgesetz mit bezug auf die stellung des Englischen in der germanischen sprachfamilie. Progr. 11 ss. — p. 167. Callaway, M. The Absolute Participle in Anglo-Saxon. Diss. Baltimore 1889. 52 ss. — p. 169: Bandow, K. Der konjunktiv in der neuenglischen prosa. Progr. Berlin 1869. 23 ss. 4⁰. — p. 173: Rosenthal, F. Die alliterirende langzeile im XIV. jahrhundert. Diss. Leipzig 1877. 46 ss. — p. 175: Sörgel. Die englischen maskenspiele. Diss. Halle 1882. 92 ss — p. 181: Ziepel, C. Deposition of Richard II. Progr. Berlin 1874. 42 ss. — p. 185: Müller, A. Der syntaktische gebrauch des verbums in dem angelsächsischen gedichte von der Judith. Diss. Leipzig 1892. 27 ss. — p. 192: Mitchell, A. Sigewulfi Interrogationes in Genesin. Kritische bearbeitung des textes von Mac Lean. Diss. Zürich 1888. 22 ss. — p. 201: Wallenfels, A. Roger Ascham. Progr. Wiesbaden 1880. 16 ss. 4⁰. — Walsh. Lord Bacon Progr. 1875. 42 ss. — p. 202: Hahn, O. Zur verbal- und nominalflexion bei Robert Burns. I. Progr. Berlin 1887. 35 ss. 4⁰. — Derselbe: Zur verbal- und nominalflexion bei den schottischen dichtern (John Barbour Robert Burns). II. Progr. Berlin 1888. 26 ss. 4⁰. — Druschkowich, H. Ueber Lord Byron's „Don Juan". Eine litterarisch-ästhetische abhandlung. Diss. Zürich 1879. 58 ss. — p. 203: Job. Studien über Lord Byron's leben und werke, mit rücksicht auf die lesbarkeit derselben in der oberen klasse der realschule. Progr. 1856. 22 ss. — p. 204: Wienhold, A. Kurze darstellung der philosophischen anschauungen Carlyle's. Hauptsächlich nach dessen Sartor Resartus. Progr. Borna 1878. 14 ss. 4⁰. — p. 206: Kiene, P. William Forrest's leben und werke. Progr. Kempten 1885. 72 ss. — p. 213: Scharf, L. Poetry and genius of Pope with the poetry and genius of Byron compared. Progr. Wien 1875. 16 ss. — p. 214: Bernhard, L. Shakespeare und unsere schulen. Progr. Königsberg 1859. 16 ss. 4⁰. — Bierfreund, Th. Palamon og Arcite. En literarhistorisk undersøgelse som bidrag til Shakespearekritiken. Diss. Kopenhagen 1891. 79 ss. — p. 215: Claus, L. Der konjunktiv bei Shakespeare. Progr. 1885. — p. 218: Kaim. Shakespeare's Macbeth. Eine studie. Hab. Stuttgart 1888. 34 ss. — p. 221: Sturm, J. Zaire und Othello, nebst einer kurzen darstellung von Voltaire's urtheil über Shakespeare. Progr. 1879. 72 ss. — Theisen, C. A chapter etc. Progr. Giessen 1886. 26 ss. — p. 223: Hamann, A. Essay on Spenser's Faerie Queen. Progr. 1888. 28 ss. 4⁰. — p. 225: Hamann, A. An Essay on Tennyson's Idylls of the King. Progr. Berlin 1887. 25 ss. — p. 249: Michel, J. T. Beiträge zur methodik des unterrichts in der englischen sprache. Progr. 1861. 39 ss. — p. 261: Högel, J. B. Bemerkungen über das studium der englischen vokabeln und mehrere methodische behandlungsweisen an einigen beispielen praktisch dargestellt. Progr. Wien 1877. — p. 262: Rüter. Der unterricht im Englischen auf realschulen. Progr. 1870. 9 ss.

Unter Locke p. 208, fehlt ein verweis auf A. Mord, p. 235. — p. 180 und 189: The Destruction of Jerusalem ist mit Sege of Jerusalem identisch; die arbeiten von Kopka und Steffler waren also zusammenzustellen. — Von sonstigen kleinen versehen ist mir aufgefallen, p. 32^{15}: Parzivalsage] l. Parzivalsaga. — p. 167_{12} l. De Angl. literis gutturalibus commentatio. — p. 245_{10}: Das programm von Schmeding: Der aufenthalt der kandidaten der modernen philologie im auslande, ist nicht 1876, sondern 1867 erschienen. — p. 270^{23} Ritason] l. Ritson.

Breslau, Oktober 1893. E. Kölbing.

MISCELLEN.

I.

EIN BRIEF WILLIAM'S, DES FÜNFTEN LORD BYRON, AN LORD HOLDERNESSE.

[1] My Lord

I had the Honour of Your Lordships, & am asham'd to give You give You (!) all this trouble, as to Mr Suttons having a Pention or Sallery of Six Hundred a year with ye Name of having the Hounds I dont dispute; but He keeps none, nor has not for many years, now my Lord when I had ye Honour of seeing Your Lordship I told you I was willing to keep His Majestys Hounds with the remainder [2] of the Sallery; or if His Majesty thinks that too much, upon what ever terms His Majesty pleases to grant them. When I saw Mr Sutton last, He told me He did not care who had the Hounds, provided His Sallery or Pention was not lessned, for His Age wou'd not permit Him to attend them. I dont doubt Your Lordship is sencible that ye remainder of this Sallery is not saved [to ye Government[1] therefore my Lord as I have never ask'd for[1] any thing, & my demands now so small, I Flatter my self with your Lordships assistance I shall not [3] be refus'd, I am My Lord with the Greatest Respect Your Lordships most Obedt Humble Ser'

Byron

Newstead Abby Nottinghamshire.
june ye 17th 1761.

Der als Byron unterzeichnete schreiber dieses briefes ist unzweifelhaft identisch mit William Byron, dem fünften lord (1722 - 1798), „welcher durch seinen zweikampf mit seinem verwandten und nachbar Mr. Chaworth eine so traurige berühmtheit erlangt hat.“ (Elze, Lord Byron. 3. aufl. Berlin 1886, p. 5). Er erbte, als sein vater starb, 1736, den familientitel eines Lord Byron, trat dann in den seedienst und wurde lieutenant auf dem schiff Victory, welches er

[1] Ueber der zeile nachgetragen.

kaum verlassen hatte, als es an den felsen von Alderney scheiterte (vgl. Byron. By John Nicol. New edition. London 1888, p. 5). In welchem jahre er seinen wohnsitz in Newstead Abbey aufgeschlagen hat, finde ich nirgends angegeben. Dagegen geben frühere biographen einstimmig an, dass er 1763 zum „master of the staghounds" ernannt worden sei (vgl. Memoirs of the life and writings of the Right Hon. Lord Byron, with anecdotes of some of his contemporaries. [By John Watkins]. London 1822, p. 25; The Life of Lord Byron. By J. W. Lake. Frankfort o. M. 1827, p. 16; The Life of Lord Byron. By John Galt. London 1830, p. 8). Zwei jahre später fand das unglückselige duell William Byron's mit Mr. Chaworth statt, über welches Elze a. a. o. p. 497 ff. zu vergleichen ist. Dieser aufstellung scheint freilich eine bemerkung seines grossneffen, des dichters, zu widersprechen, der nach dem wortlaute der englischen übersetzung des bekannten briefes an Monsieur Coulman vom 12. Juli 1823 sich über Lord William so geäussert hat (Lord Byron. By Karl Elze. London 1872, p. 445; vgl. The Real Lord Byron. By J. C. Jeaffreson. London 1883. Vol. I p. 20): „As to Lord Byron, who killed Mr. Chaworth in a duel, so far from retiring from the world, he made the tour of Europe, and was appointed Master of the Staghounds after that event, and did not give up society until his son had offended him by marrying in a manner contrary to his duty." Danach wäre ihm die stellung als Master of the Staghounds erst nach dem duell, also nach 1665, zu theil geworden. Indessen dürfte dieser scheinbare widerspruch sich vielleicht auf ein missverständniss seitens des englischen übersetzers zurückführen lassen; die entsprechende stelle lautet nämlich im französischen urtext (Une visite à Byron à Gênes, suivie d'une lettre du noble lord sur l'essai sur sa vie et ses ouvrages de M. A. P. Par J. J. Coulmann. Paris 1826, p. 22: „Quant à Lord Byron, qui tua M. Chatsworth (sic!) en duel, loin de se retirer *alors* du monde, il fit le tour de l'Europe, eut la place de maître des chiens de la chasse au cerf du roi *(une espèce de grand-veneur)* après cet événement, et ne se retira du monde que" etc. eut la place kann wohl ebenso gut heissen: 'hatte die stellung inne', wie 'erhielt die stellung'; lassen wir die erstere übersetzung gelten, so ist der widerspruch beseitigt.

Der vorliegende brief, den ich kürzlich von einem englischen antiquar erworben habe, schien als ein kleiner beitrag zur familiengeschichte der Byrons die veröffentlichung wohl zu verdienen. Derselbe war nach einer notiz auf der rückseite gerichtet an Lord Holdernesse; dieser nahm unter den ministerien Pelham und Pitt die stellung eines Secretary of State ein, von Juni 1751 bis März 1761, wo er von George III., welcher kurz vorher zur regierung gelangt war, mit einer pension von £ 4000 entlassen wurde. Dass er trotzdem auch weiter noch am englischen hofe eine angesehene stellung einnahm, geht u. a. daraus hervor, dass er bei der krönung, am 22. September 1761, als Cupbearer to the Queen Consort fungirte.[1] Lord Byron hatte, wie wir sehen, ihn kurz vorher mündlich ersucht, ihn dem könig für diese charge vorzuschlagen. Lord H. hat sich erkundigt und erfahren, dass ein Mr. Sutton, über dessen persönlichkeit mir sonst nichts bekannt ist, dieses amt bereits inne hat und einen jahresgehalt von £ 600 dafür erhält, und hat Byron mit hinweis darauf abschlägig beschieden, wodurch

[1] Diese notizen über Lord H. verdanke ich einer freundlichen mittheilung von dr. Furnivall.

letzterer zu den hier niedergelegten, aufklärenden bemerkungen veranlasst wird. Es geht aus denselben hervor, dass Mr. Sutton das amt als Master of the Stag-dogs als eine sinecure betrachtete und für das recht anständige, dafür gezahlte jahrgeld nichts leistete; dass das nicht im laufe der zeit bei hofe bekannt geworden war, muss freilich wunder nehmen. Es ergiebt sich ferner, dass für die wartung der hunde, die Lord Byron zu übernehmen wünschte, eine grössere summe ausgesetzt war, als Mr. Sutton erhalten hatte; daraus, dass ersterer mit dem reste dieser summe, event. auch mit einer noch geringeren entschädigung vorlieb nehmen will, möchte ich schliessen, dass es ihm nicht sowohl um die einnahme, wie um die ehre zu thun war. Trotzdem hat sich die erledigung der angelegenheit noch längere zeit hingezogen, denn erst zwei jahre nach absendung dieses briefes ist ihm das gewünschte amt übertragen worden.

Breslau, Oktober 1893. E. Kölbing.

BYRON UND SHAKESPEARE'S MACBETH.

Im vorwort zu seiner schulausgabe des Macbeth, Leipzig 1872, bemerkt Wilhelm Wagner (p. VIII) „dass auf Byron der Macbeth einen bedeutenden eindruck gemacht haben muss, da er kein anderes Shakespeare'sches drama so häufig anführt und nachahmt wie das unserige". In der that führt Wagner in seinen anmerkungen eine ganze anzahl parallelstellen aus Byron an; sieht man näher zu, so ergiebt sich aber, dass der herausgeber keineswegs alle werke desselben daraufhin durchgelesen, vielmehr hauptsächlich nur Childe Harold und Don Juan berücksichtigt hat. Andrerseits habe auch ich bei meiner lektüre die allgemeine beobachtung, dass Byron gerade für dieses stück Shakespeare's ein besonderes interesse gehabt hat, bestätigt gefunden, und so schien es mir nicht überflüssig, einmal alle die stellen aus Byron's poetischen werken und seinen briefen zusammenzustellen, wo eine bewusste oder unbewusste nachahmung des Macbeth sich vorzufinden schien, unter berücksichtigung der einschlägigen notizen von sonstigen herausgebern des Macbeth oder einzelner werke Byron's. Ich nenne hier vor allem James Darmesteter's ausgaben von Childe Harold's Pilgrimage (Paris 1882 = D) und von Macbeth (Paris 1881 = D in Macb.), ferner Mommsen's ausgabe des Childe Harold (Berlin 1885 = M) und meinen text der Siege of Corinth Berlin 1893 = K). Mit Ed. bezeichne ich notizen Gifford's in dem texte von Byron's werken, nach welchem ich citire (London: John Murray, 1883). Von 'Life and Letters' liegt mir Murray's einbändige ausgabe von 1866 vor, von den 'Conversations of Lord Byron with the Countess of Blessington' die bei Richard Bentley & Son, London 1893, erschienene. Von Byron selbst gegebene verweise markire ich mit B. Die mit keiner klammer versehenen parallelstellen habe ich selbst gefunden. Etwaige nachlesen zu meiner sammlung werde ich mit dank entgegennehmen.

Act I, sc. 1, v. 2: In thunder, lightning, or in rain?	L. a. I. p. 403 b: I write to you with thunder, lightning, &c., and all the winds of heaven whistling through my hair, etc.
v. 5: That will be ere the set of sun.	The Corsair I, VII, 20: To-night, Lord Conrad? Ay! at set of sun.
Sc. 2 v. 14 f.: And Fortune, on his damned quarrel smiling, Show'd like a rebel's whore.	Mar. Fal. V, 1 (p. 225 b): Fortune is female: from my youth her favours Were not withheld, the fault was mine to hope Her former smiles again at this late hour. Don Juan V, 17, 1 ff.: But droop not: Fortune at your time of life, Although a female moderately fickle, Will hardly leave you (as she's not your wife) For any length of days in such a pickle. Cf. Don Juan VII, 15, 7: [W.] Fame (capricious strumpet),
v. 16: For brave Macbeth — well he deserves that name?	Don Juan I, 146, 1 f.: Yes, Don Alfonso! husband now no more, If ever you indeed deserved that name.
v. 29: Like valour's minion carved out his passage	Nis. and Eur. (p. 395 a): I'll carve our passage through the heedless foe. Cf. Aen. IX, v. 323: *Haec ego vasta dabo et lato te limite ducam.*
v. 32: Till he unseam'd him from the nave to the chaps,	Ch. H. I, 77, 6 [str. II, p. 23]: Another, hideous sight! unseam'd appears, His gory chest unveils life's panting source.
v. 45: Who comes here?	The two Fos. III, 1 (p. 289 b): Who comes here?
v. 49: Where the Norweyan banners flout the sky.	Ch. H. I, 41, 3 [W.]: Three gaudy standards flout the pale blue skies.
v. 54: Till that Bellona's bridegroom, lapp'd in proof.	English Bards (p. 437 a): I too, can hunt a poetaster down; And, arm'd in proof, the gauntlet cast at once

To Scotch marauder, and to southern dunce.

Don Juan I, 82, 1 f.:
Fraught with this fine intention, and well fenced
In mail of proof — her purity of soul,

Sc. 3, 1:
Where hast thou been, sister?

Manfred II, 3 (p. 184 b):
Say, where hast thou been?
wie denn Manfred II, 3 bekanntlich überhaupt durch Macbeth III, 1 inspirirt ist.

v. 6:
'Aroint thee, witch!' the rumpfed ronyon cries.

Don Juan VIII, 117, v. 3 f. [W.]:
in case he bade them not "aroynt!"
As he before had done.

Don Juan XIII, 81, 5 f. [W.]:
And so that no explosion cry "Aroint
Thee, witch!" or each Medea has her Jason;

v. 11:
I'll give thee a wind.

Waltz (p. 458 a):
Like Lapland witches to insure a wind.

v. 24 f.:
Though his bark cannot be lost,
Yet it shall be tempest-tost.

The Vision of Judgm. str. 24, 5 (p. 517):
His brow was like the deep when tempest-toss'd.

Don Juan II, 77, 5:
A better welcome to the tempest-tost.

v. 39 f.:
What are these
So wither'd, and so wild in their attire,

L. a. L. p. 385 b:
but wild as a witch.

v. 39 ff.:
What are these . . . .
Live you? or are you aught etc.

Cain II, 2 (p. 328 a):
what are ye.
Live ye, or have ye lived?

v. 72 f.:
the thane of Cawdor lives,
A prosperous gentleman;

L. a. L. p. 360 a:
and I might still have been a prosperous gentleman.

v. 79 f.:
The earth hath bubbles, as the water has.
And these are of them: whither are they vanish'd?

A Fragment (p. 565):
O Earth!
Where are the past? — and wherefore had they birth?
The dead are thy inheritors — and we
But bubbles on thy surface;

Cf. Sardan. III, 1 (p. 262 b):
Like a small bubble breaking with the wave
Which bore it,

v. 81 ff.: Into the air, and what seem'd corporal, melted As breath into the wind.	Siege of Cor. v. 631 [K.]: Hath she sunk in the earth, or melted in air? Br. of Ab. II, 28, 501 f. [K.]: 'T is from her cypress' summit heard, That melts in air the liquid word. Sard. IV, 1 (p. 266 b.): The hunter laid his hand on mine: I took it, And grasp'd it — but it melted from my own; While he too vanish'd. Ibid.: Purged by the flames and wither'd in the air.
v. 107: What, can the devil speak true?	Def. Transf. II, 3 (p. 314 b): The devil speaks truth much oftener than he's deem'd.
v. 108 f.: why do you dress me In borrow'd robes?	L. a. L. p. 449 b: And thus I was glad to see the words without their borrowed robes.
v. 135: Whose horrid image doth unfix my hair	Mar. Fal. II, 1 (p. 206 b): Since the day When foolish Steno's ribaldry detected Unfix'd your quiet, you are greatly changed,
v. 141 f.: and nothing is But what is not.	Def. Transf. I. 1 (p. 304 a): You both see what is not, But dream it is what must be. Don Juan VI, 55, 4 ff.: Thus most appropriately has been shown "Lucus a non lucendo", not what was, But what was not.
v. 146 f.: Come what come may, Time and the hour runs through the roughest day.	L. a. L. p. 403 a: Come what may, I never will flatter the million's canting in any shape. L. a. L. p. 504 b: But, come what may, the cause was a glorious one, L. a. L. p. 433 b: . . . but, 'time and the hour' must decide upon what I do

Sc. 4, 32 f.: And hold thee to my heart. There if I grow, The harvest is your own.	Don Juan V, 125, 7 f: She rose, and pausing one chast moment, threw Herself upon his breast, and there she grew.
Sc. 5, z. 9: my dearest partner of greatness,	Sard. IV, 1 (p. 270): I seek no partners but in pleasure.
v. 15: It is too full o' the milk of human kindness	Don Juan III, 57, 6 f.: There wanted but the loss of this to wean His feelings from all milk of human kindness, Convers. p. 229: "I must say that I never saw the milk of human kindness overflow in any nature to so great a degree, as in Lord Blessington's", continued Byron. Cf. Mar. Fal. II, 2 (p. 209 b): I apprehend less treachery than weakness; Yet as he has no mistress, and no wife, To work upon his, milkiness of spirit . . . The Corsair II, 10, 7 f.: impenitent Remorse —
v. 20 f.: thou 'ldst have, great Glamis, That which cries 'Thus thou must do', if thou have it.	That juggling fiend — who never spake before — But cries "I warn'd thee"! when the deed is o'er.
v. 38 f.: Com, you spirits That tend on mortal thoughts, unsex me here,	Ch. H. I, 54, 3 [D]: And, all unsex'd, the anlace hath espoused, Don Juan V, 75, 5 f.: What, sir! said Juan, shall it e'er be told That I unsex'd my dress?
v. 54 ff.: Thy letters have transported me beyond This ignorant present, and I feel now The future in the instant.	Manfred I, 1 (p. 178 a): and to us the past Is, as the future, present.
v. 57: Duncan comes here to-night.	Werner I, 1 (p. 345 a): A nobleman sleeps here to night.
v. 71: Leave all the rest to me.	Werner III, 4 (p. 363 b): Softly and swiftly step, and leave the rest To me. Werner V, 1 (p. 374 a): Stir not and speak not; — leave the rest to me;

The two Fosc. IV 1 (p. 294a):
You have consented to
All that's essential — leave the rest to me.

Cf. Mar. Fal. I, 2 (p. 200b):
Leave all to me; we shall have much to do.

Sc. 7, v. 18 ff.:
that his virtues
Will plead like angels trumpet-tongued against
The deep damnation of his taking-off;

L. a. L. p. 204a:
For his honour, principle, and independence, his conduct to * * * speaks 'trumpet-tongued'.

Beppo 32, 5 f.:
The "prima-donna's" tuneful heart would bound,
Dreading the deep damnation of his "bah"!

Mar. Fal. I, 2 (p. 200b):
That we more surely might devise together
His taking off.

v. 21 ff.:
And pity, like a naked, new-born babe,
Striding the blast, or heaven's cherubin, horsed
Upon the sightless couriers of the air, . . .

Manfred I, 1 (p. 177b):
I am the Rider of the wind,
The Stirrer of the storm . . . .
I swept upon the blast.

The Pris. of Ch. XIII, 22:
The eagle rode the rising blast.

Cf. Ch. H. III, 44, 1 f.:
Their breath is agitation, and their life
A storm whereon they ride, to sink at last.

v. 31:
We will proceed no further in this business:

Sard. II, 1 (p. 257a):
I will no further on,
wie denn überhaupt das gespräch zwischen Arbaces und Beleses an das zwischen Macbeth und seiner gemahlin in I, 7 erinnert.

v. 32 f.:
and I have bought
Golden opinions *from all sorts of *people,

L. a. L. p. 265a:
My mother of the Gracchi (that *are* to be) *you* think too strait-laced for me, although the paragon of only children, and invested with 'golden opinions *of all sorts of *men' etc.

v. 59:
we should fail?
We fail!

Mar. Fal. II, 2 (p. 209):
But if we fail —
They never fail who die
In a great cause:

Das. III, 1 (p. 211 b):
If we should fail, employing bloody means

v. 60 f.:
But screw your courage to the sticking-place,
And we'll not fail

L. a. L. p. 198:
Come out — 'screw your courage to the sticking-place.'
An Hodgson (Memoir etc., I, London 1878, p. 222 f.):

The Catholic Question comes on this month, and perhaps I may then commence. I must 'screw my courage to the sticking-place, and we'll *not* fail.'

v. 63 f.:
his two chamberlains
Will I with wine and wassail so convince . . . .
when in swinish sleep

Def. Transf. I, 2 (p. 309 a):
Of a mere famish'd, sullen, grumbling slave,
Whom nothing can convince save a full meal,
And wine and sleep etc.

v. 79 f.:
I'm settled, and bend up
Each corporal agent to this terrible feat.

Mar. Fal. IV, 2 (p. 220 b):
I am settled and bound up, and being so,

Act II, sc. 1, 1:
How goes the night, boy?

Das.:
How goes the night?
Sard. IV, 1 (p. 267 a):
How wears the night?

v. 32:
She strike upon the bell.

Mar. Fal. IV, 2 (p. 220 b):
Then it is time to strike upon the bell.

v. 37 f.:
or art thou but
A dagger of the mind, a false creation,

The Dream I, v. 18 f. (p. 475 a):
Is not the past all shadow? What are they?
Creations of the mind?

v. 36 ff.:
Art thou not, fatal vision, sensible
To feeling as to sight? . . . . .
I see thee yet, in form as palpable
As this which now I draw.

Sard. IV, 1 (p. 266 a):
And felt you not this a mere vision? No:
It was so palpable, I could have touch'd them.

v. 42:
Thou marshall'st me the way that I was going;

Sard. II, 1 (p. 257 a):
Though they came down,
And marshall'd me the way in all their brightness,

v. 47:
There's no such thing:

Mar. Fal. I, 2 (p. 196 b):
There is no such thing —
Don Juan IX, 17, 5:
There's no such thing as certainty,

v. 51 f.: witchcraft celebrates Pale Hecate's offerings.	Ch. H. II. 22, 3 f.: Lands of the dark-eyed Maid and dusky Moor Alike beheld beneath pale Hecate's blaze.
v. 52 ff.: and wither'd murder, Alarum'd by his sentinel, the wolf, Whose howl's his watch, thus with his stealthy pace . . . Moves like a ghost.	Don Juan XVI, 112, 4: The devil may take that stealthy pace of his. Ch. H. I, 81, 2 [D]: His wither'd centinel, Duenna sage.
v. 63 f.: for it is a knell, That summons thee to heaven, or to hell!	Mar. Fal. III, 1 (p. 212 a): It is our knell, or that of Venice — On!
Sc. 2 v. 4: Which gives the stern'st good-night.	Ch. H. III. 46, 8 [D]: And chiefless castles breathing stern farewells
v. 20: This is a sorry sight.	Don Juan XIII. 9. 6: But his adventures form a sorry sight;
v. 21: A foolish thought, to say a sorry sight.	Pris. of Ch. VII, 29: it was a foolish thought,
v. 36: Macbeth does murder sleep — the innocent sleep,	Don Juan VI. 42. 1 ff.: A kind of sleepy Venus seem'd Dudu, Yet very fit to "murder sleep" in those Who gazed upon her cheek's transcendent hue.
v. 41 ff.: Still it cried: 'Sleep no more!' to all the house . . . and therefore Cawdor Shall sleep no more: Macbeth shall sleep no more.	L. a. L. p. 236 a: Any thing is better than stagnation; and now, in the interregnum of my autumn and a strange summer adventure, which I don't like to think of . . . the antithetical state of my lucubrations makes me alive, and Macbeth can 'sleep no more': — he was lucky in getting rid of the drowsy sensation of waking again. Cf. Parisina VI, 7 f.: When he shall wake to sleep no more, And stand the eternal throne before.
v. 58: How is 't with me, when every noise appals me?	Ch. H. I. 54, 5 f. [D]: And she, whom once the semblance of a scar Appall'd,

v. 60 ff.:
Will all great Neptune's ocean wash this blood
Clean from my hand? No; this my hand will rather
The multitudinous seas incarnadine,

The Corsair III, 17, 3:
What she has done no tears can wash away,

Mar. Fal. III, 2 (p. 216 b):
When all is over, you 'll be free and merry,
And calmly wash those hands incarnadine;

Das. IV, 2 (p. 221 b):
Barbaric blood can reconcile us now
Unto that horrible incarnadine,

Sc. 3, 10 ff.:
I had thought to have let in some of all professions, that go the primrose way to the everlasting bonfire.

Don Juan XII, 26, 3 f. [W]:
That even the purest people may mistake
Their way through virtue's primrose paths of snow.

v. 44 f.:
I know this is a joyful trouble to you;

L. a. L. p. 168 b:
Why did you not trust your own Muse? I am very sure she would have been triumphant, and saved the Committee their trouble – 'tis a joyful one' to me, but I fear I shall not satisfy even myself.

v. 55 f.:
the obscure bird
Clamour'd the livelong night:

Br. of Ab. II, 28, 26 f.:
To it the livelong night there sings
A bird unseen — but not remote:

v. 122:
Look to the lady:

Mar. Fal. V, 1 (p. 226 a):
But you turn pale — ho! there, look to the lady!

Sc. 4 v. 10:
When living light should kiss it?

The Corsair III, 1, 4:
But one unclouded blaze of living light!

v. 12 f.:
A *falcon, towering in *her pride of place
Was by a mousing owl hawk'd at and kill'd.

Ch. H. III, 18, 5 [B]:
In "pride of place" here last the eagle flew.

(Byron citirt in der note die stelle falsch, so: *An *eagle towering in *his pride of place.*).

The Island II, 13, 31 f.:
Still are we hawk'd at by such mousing owls
And take for falcons those ignoble fowls,

Act III, sc. 1, 15:
And I'll request your presence.

Def. Transf. I, 2 (p. 309 b):
We would request your presence.

Auch die antwort Arnold's auf diese bemerkung Bourbon's stimmt inhaltlich zu der Banquo's auf die citirte äusserung von Macbeth.

v. 19 (= III. 4. 26 und öfters):
Ay, my good lord.

Sard. II. 1 (p. 25[illegible]):
Ay, my good lord.

v. 40 ff.:
Let every man be master of his time
Till seven at night; to make society
The sweeter welcome, we will keep ourself
Till supper-time alone: while then, God be with you!

Don Juan XIII, 103, 1 ff.:
But none were "gêné:" the great hour of union
Was rung by dinner's knell; till then all were
Masters of their own time — or in communion,
Or solitary, as they chose to bear
The hours, which how to pass is but to few known.

Sard. I. 2 (p. 246 b):
Fair nymphs, who deign
To share the soft hours of Sardanapalus,
We 'll meet again in that the sweetest hour . . .
Till then, let each be mistress of her time.

Beide stellen halte ich für bewusste reminiscenzen an die obigen verse in Macbeth, die erste in komischem, die zweite in ernstem tone gehalten.

v. 47:
To be thus is nothing;

Manfred I, 2 (p. 179 b):
To be thus — . . . .
And to be thus, eternally but thus.
Having been otherwise!

v. 53 ff.:
There is none but he
Whose being I do fear: and, under him
My Genius is rebuked, as, it is said,
Mark Antony's was by Caesar.

Don Juan XV, 53, 4 ff. [Ed.
For there are few things by mankind less brook'd . . .
Than finding thus their genius stand rebuked,
Like "Antony's by Caesar," by the few
Who look upon them as they ought to do.

v. 61:
And put a barren sceptre in my gripe,

L. a. L. p. 170 b:
Shakespeare certainly ceased to reign in *one* of his kingdoms, as George III. did in America, and George IV. may in Ireland? Now, we have nothing to do out of our own realms, and when the monarchy was gone, his majesty had but a barren sceptre.

v. 64:
For Banquo's issue have I filed my mind:

Ch. H. III, 113, 9 [Byron]:
Had I not filed my mind, which thus itself subdued.

	Cf. Mar. Fal. V, 1 (p. 225 a): who would have foreseen That nature could be filed to such a crime
v. 70 f.: Rather than so, come, *fate, into the list, And champion me to the *utterance!	Don Juan XVI, 75. 1 f. [W]: Sooner "come *place into the civil list And champion him to the *utmost —" Das. IV, 43, 3 [W]: She stood as one who champion'd human fears — Manfred II, 2 (p. 183 b): But I can act even what I most abhor, And champion human fears.
v. 90 ff.: We are men, my liege. Ay, in the catalogue ye go for men; As hounds and greyhounds, mongrels, spaniels, curs, Shoughs, water-rugs, and demi-wolves, are clept All by the name of dogs.	Sard. I, 2 (p. 250 a): You have said they are men: As such their hearts are something. So my dogs' are; And better, as more faithful: Cf. Mar. Fal. I, 2 (p. 201 b): I am a man, my lord.
Sc. 2 v. 13: We have scotch'd the snake, not kill'd it:	Don Juan X, 19, 7 [W]: I "*scotch'd* not kill'd" the Scotchman in my blood. Mar. Fal. III, 2 (p. 214 a): Would that the hour were come! we will not scotch, But kill.
v. 14 f.: whilst our poor malice Remains in danger of her former tooth.	Ch. H. IV, 37, 4 ff. [D]: but the link Thou formest in his fortunes bids us think Of thy poor malice.
	The spell is broke. v. 1 f. [p. 544 b. D in Macb.]: The spell is broke, the charm is flown! Thus is it with life's fitful fever:
v. 23 ff.: After life's fitful fever he sleeps well .... nothing Can touch him further.	Observ. upon Observ. (L. a. L. p. 701 b): Pope himself "sleeps well," nothing can touch him further. Cf. Ch. H. IV, 171, 1 [D]: Woe unto us, not her; for she sleeps well. Don Juan IV, 71, 7: but she sleeps well

The two Fosc. IV, 1 (p. 294a):
nothing further
Can touch me more than him thou look'st on there;

v. 36:
O, full of scorpions is my mind, dear wife!

Mar. Fal. II, 2 (p. 209a):
Leaving one scorpion crush'd, and thousands stinging
My friends, my family, my countrymen!

v. 39:
There's comfort yet;

Manfred II, 1 (p. 180b):
there's comfort yet —
The aid of holy men, and heavenly patience —

Sc. 4, v. 11 f.:
Be large in mirth; anon we'll drink a measure
The table round.

Sard. III, 1 (p. 260a):
Down on your knees, and drink a measure to
The safety of the king —

v. 12:
There's blood upon thy face.

Mar. Fal. I, 2 (p. 201b):
There's blood upon thy face — how came it there?

Cf. Manfred II, 1 (p. 180b):
Away, away! there's blood upon the brim!

v. 17:
Thou art the best o' the cut-throats:

Don Juan IX, 4, 1 f. (Ed.):
You are "the best of cut-throats" — do not start;
The phrase is Shakespeare's, and not misapplied: —

Cf. Def. Transf. II, 3 (p. 313a):
Well, cut-throats!

v. 21:
Then comes my fit again: I had else been perfect,

Ch. H. III, 15, 5 [D]:
Then came his fit again, which to overcome etc.

v. 22:
Whole as the marble, founded as the rock.

L. a. L. p. 295b:
No dreams last night of the dead, nor the living; so — I am "firm as the marble, founded as the rock," till the next earthquake.

v. 24 f.:
But now I am cabin'd, cribb'd, confin'd, bound in
To saucy doubts and fears.

Ch. H. IV, 127, 5 f. [D]:
Though from our birth the faculty divine
Is chain'd and tortured — cabin'd, cribb'd, confined,
And bred in darkness.

Don Juan IV, 75, 1 [Ed.]:
Wounded and fetter'd, "cabin'd, cribb'd, confined.

Convers. p. 305:
In the world (said Byron) I am always irritable and violent; the very

	noise of the streets of a populous city affect my nerves: I seemed in a London house 'cabined, cribbed, confined,' and felt like a tiger in too small a cage:
v. 38: Sweet remembrancer!	L. a. L. p. 147 b: To-day is the Sabbath, — a day I never pass pleasantly, but at Cambridge; and, even there, the organ is a sad remembrancer.
v. 50 f.: never shake Thy gory locks *on me.	Convers. p. 26: 'Shake not thy *jetty* locks *at me.'
v. 59 f.: Ay, and a bold one, that dare look on that Which might appal the devil.	Hints from Horace (p. 442 b): Not on the stage the regicide Macbeth Appals an audience with a monarch's death.
v. 63 ff.: O, these flaws and starts, Impostors to true fear, would well become A woman's story at a winter's fire, Authorized by her grandam.	Don Juan XI, 47, 1 ff. [Ed.]: Don Juan . . . . . . could be sad Or cheerful, without any "flaws or starts," Just at the proper time: L. a. L. p. 260 a: Pray write to me, and say what are you doing? 'Not finished!' — Oons! how is this? — these 'flaws and starts' must be 'authorised by your grandam,' and are unbecoming of any other author.
v. 67 f.: When all's done, You look but on a stool.	Inscription v. 5 f. (p. 539 b): When all is done, upon the tomb is seen, Not what he was, but what he should have been.
v. 73: What, quite unmann'd in folly?	Ch. H. II, 74, 9 [D]: From birth till death enslaved; in word, in deed, unmann'd.
v. 111: And overcome us like a summer's cloud,	Mar. Fal. I, 2 (p. 200 b): as an ill-omen'd cloud Upon a summer-day of festival:
v. 122: It will have blood; they say, blood will have blood:	Ch. H. II, 63, 8 f. [D]: Blood follows blood, and, through their mortal span, In bloodier acts conclude those who with blood began.
v. 138: Returning were as tedious as go o'er:	L. a. L. p. 581 b: But 'returning were as tedious as go o'er.' I feel this as much as ever Macbeth did:

Act IV, sc. 1, v. 10 f.:
Double, double toil and trouble;
Fire burn, and cauldron bubble.

English Bards (p. 425a):
Who warns his friend "to shake off toil and trouble,
And quit his books, for fear of growing double:"
(direkt allerdings nach Wordsworth's gedicht: The Tables Turned).

Proph. of D. I (p. 498b):
In toil, and many troubles born in vain,
For Florence.

Don Juan XI, 74, 7:
And ugliness, disease, as toil and trouble; –

Beppo 4, 7 f.:
Nor say one mass to cool the caldron's bubble
That boil'd your bones, unless you paid them double.

v. 53 f.:
though the yesty waves
Confound and swallow navigation up;

Don Juan III, 58, 3 f. [W]:
The ocean when its yeasty war is waging
Is awful to the vessel near the rock.

Ch. H. IV, 181, 8 [D]:
They melt into thy yeast of waves.

v. 64 f.:
Pour in sow's blood, that hath eaten
Her nine farrow;

Don Juan I, 2, 5 f.:
Each in their turn like Banquo's monarchs stalk,
Followers of fame, "nine farrow" of that sow;

v. 74:
Thou hast harp'd my fear aright:

Sard. II, 1 (p. 258a):
Thou hast harp'd the truth indeed!

Werner II, 2 (p. 357b):
You have harp'd the very string next to my heart.

v. 111:
Come like shadows, so depart!

L. a. L. p. 170a:
Will you have the goodness to add, or insert, the *approved* alterations as they arrive? They 'come like shadows, so depart:' occupy me, and, I fear, disturb you.

v. 120 f.:
and some I see
That two-fold balls and treble sceptres carry:

Address (p. 553a):
While thus Remembrance borrows Banquo's glass
To claim the sceptred shadows as they pass.

v. 119 f.
who bears a glass
Which shows me many more.

Don Juan XI, 54, 3 ff.:
and, as in Banquo's glass,
At great assemblies or in parties small,

He saw ten thousand living authors pass,
That being about their average numeral;

v. 113 ff.:
And thy hair,
Thou other gold-bound brow, is like the first.
A third is like the former. — Filthy hags!
Why do you show me this? — A fourth? — Start, eyes! . . .
Another yet? — A *seventh? —
I'll see no more: —
And yet the eighth appears,

Beppo 66. 1 ff.:
One has false curls, another too much paint,
A third — where did she buy that frightful turban?
A fourth's so pale she fears she's going to faint,
A fifth's look's vulgar, dowdyish, and suburban,
A sixth's white silk has got a yellow taint,
A seventh's thin muslin surely will be her bane,
And lo! an *eighth appears, — "I'll see no more!"
For fear, like Banquo's kings, they reach a score.

v. 133 f.:
Let this pernicious hour
Stand aye accursed in the calendar!

Ch. H. II. 15, 7:
Curst be the hour when from their isles they roved,

v. 138:
Infected be the air whereon they ride,

Mar. Fal. IV. 1 (p. 219 a):
On the accursed tyranny, which rides
The very air in Venice,

Sc. II, v. 24 f.:
Things at the worst will cease, or else climb upward
To what they were before.

Don Juan VI. 1, 8:
When things are at the worst they sometimes mend.

Act V, 1, z. 21 f.:
You see, her eyes are open.
Ay, but their sense is shut.

Siege of C. v. 571 ff. (K):
Though her eye shone out, yet the lids were fixed,
And the glance that it gave was wild and unmixed
With aught of change, as the eyes may seem
Of the restless who walk in a troubled dream;

v. 66 f.:
. . . . . . unnatural deeds
Do breed unnatural troubles:

z. 31 ff.:
Out, damned spot! out, I say!

z. 46 f.:
all the perfumes of Arabia will not sweeten this little hand.

L. a. L. p. 579 b:
(Der dichter hat auf ärztlichen rath eine warze wegbeizen wollen und dabei an der betr. stelle des gesichtes sowie an der rechten hand schwarze flecke davon getragen) and neither lemon-juice nor eau de Cologne, nor any other eau, have been able as yet to redeem it also from a more inky appearance than is either proper or pleasant. But 'out, damn'd spot'.

Z. 32:
Hell is murky!

Ch. H. IV, 34. 8 f. [D]:
Making the sun like blood, the earth a tomb,
The tomb a hell, and hell itself a murkier gloom.

v. 66:
Foul whisperings are abroad:

The two Fosc. II, 1 (p. 284 b):
Foul rumours were abroad;

Manfred III, 1 (p. 187 a) [D in Mach.]:
Rumours strange,
And of unholy nature, are abroad.

Sc. III v. 13:
There is ten thousand —
Geese, villain?
Soldiers, sir.

L. a. L. p. 459 b:
You will have read, in your friend Schlegel's version, the dialogue in Macbeth —
There are *ten thousand*!
Macbeth. *Geese*, villain?
Answer. *Authors*, sir.

v. 22 f.:
my way of life
Is fall'n into the sear, the yellow leaf,

Giaour (p. 75 b):
The wither'd frame, the ruin'd mind,
The wrack by passion left behind,
A shrivelled scroll, a scatter'd leaf,
Sear'd by the autumn blast of grief.

Don Juan IV, 3. 5 f. [Ed.]:
Now my sere fancy "falls into the yellow
Leaf," and Imagination droops her pinion,

L. a. L. p. 392 b:
You ask about my health: about the beginning of the year I was in a state of great exhaustion, attended by such debility of stomach that nothing remained upon it; and I was obliged to reform my 'way of life,' which was conducting me from the 'yellow leaf' to the ground, with all deliberate speed.

v. 24 ff.:
And all which should accompany old age,
As honour, love, obedience, troops of friends,
I must not look to have;

L. a. L. p. 293:
I rejoice in your promotion as Chairman and Charitable Steward, &c. &c. These be dignities which await only the virtuous. But then, recollect you are *six* and *thirty*, (I speak this enviously — not of your age, but the 'honour — love — obedience — troops of friends,' which accompany it) and

I have eight years good to run before I arrive at such hoary perfection . . .

Convers. p. 101:

It is painful (said Byron) to find one's self growing old without —

'That which should accompany old age,
As honour, love, obedience, troops of friends.'

I feel this keenly, reckless as I appear, though there are few to whom I would avow it, and certainly not to a man.

Sc. 5 v. 2:

The cry is still, 'They come:'

Siege of C. v. 642:

And the clash, and the shout,
'they come, they come!'

Cf. meine anm. z. d. st. (a. a. o. p. 127).

v. 10 f.:

The time has been, my senses would have cool'd
To hear a night-shriek,

Ch. H. I, 54, 5 f. [D]:

And she, whom once . . . .
an owlet's larum chill'd with dread,

v. 9 ff.:

I have almost forgot the taste of *fears . . . .
and my fell of hair
Would at a dismal treatise rouse and stir
As life were in't: I have supp'd full *with horrors;

Cf. Act IV, 1 v. 92 ff.:

until
Great Birnam wood to high Dunsinane hill
Shall come against him.

L. a. L. p. 139 a [D in Macb.]:

I have been again shocked with a death, and have lost one very dear to me in happier times; but 'I have almost forgot the taste of *grief,' and 'supped full *of horrors' till I have become callous . . . .

Das. p. 133 b:

As for me, 'I have supped full *of criticism,' and I don't think that the 'most dismal treatise' will stir and rouse my 'fell of hair' til 'Birnam wood do come to Dunsinane.'

Das. p. 257 a:

I have half a mind to pay you in kind, or rather *un*kind, for I have just 'supped full *of horror' in two cantos of darkness and dismay.

Das. p. 379 a:

The time is past in which I could feel for the dead, or I should feel for the death of Lady Melbourne, the best, and kindest, and ablest female I ever knew, old or young. But 'I have supped full *of horrors,' and

events of this kind leave only a kind of numbness worse than pain, — etc.

Cf Don Juan IX, 5, 1 [D in Macb.]:
I am no flatterer — you 've supp'd full *of flattery:

v. 18:
There would have been a time for such a word.

Ch. H. IV, 186, 1 [D]:
Farewell! a word that must be, and hath been —

v. 22 f.:
And all our yesterdays have lighted fools
The way to dusty death.

L. a. L. p. 235 a:
There is, to be sure, a damned insipid medium — an equinoctial line — no one knows where, except upon maps and measurement.
And all our *yesterdays* have lighted fools
The way to dusty death.

v. 24 ff.:
Life's but a walking shadow, a poor player . . .
And then is heard no more:

Don Juan XI, 86, 4 f. [D in Macb.]:
"Life's a poor player", then "play out the play,
Ye villains!"

v. 39 f.:
Upon the next tree shalt thou hang alive,
Till *famine cling thee.

Darkness (p. 564 a) [D in Macb.]:
and kept
The birds and beasts and famish'd men at bay,
Till *hunger clung them.

v. 42 ff.:
I pull in resolution, and begin
To doubt the equivocation of the fiend
That lies like truth:

L. a. L. p. 231 a:
H. don't know what I was about the year after he left the Levant; nor does any one — nor — nor — nor — however, it is a lie — but 'I doubt the equivocation of the fiend that lies like truth!'

Cf. Ch. H. IV, 136, 6 f. [D in Macb.]:
The Janus glance of whose significant eye,
Learning to lie with silence, would *seem* true,

v. 49.
I 'gin to be a-weary of the sun,

L. a. L. p. 229 a:
Six-and-twenty years, as they call them, why, I might and should have been a Pasha by this time. 'I 'gin to be a-weary of the sun'.

Manfred I, 2 (p. 180):
Hold, madman! though aweary of thy life.

v. 51:
Ring the alarum-bell! — Blow, wind! come, wrack!

English Bards (p. 430 a):
Ring the alarum-bell! let folly quake!

Sc. 7 v. 1 f.:

They have tied me to *a stake; I cannot fly.
But, bear-like I must fight the course.

L. a. L. p. 35 b:

As I have not the smallest inclination to be chased round the country, I shall e'en make a merit of necessity; and since, like Macbeth, 'they 've tied me to *the stake, I cannot fly,' I shall imitate the valorous tyrant, and 'bear-like fight the course', all escape being precluded.

v. 15 f.:

If thou be'st slain and with no stroke of mine,
My wife and children's ghosts will haunt me still.

Ch. H. I, 56, 1 ff.:

Her lover sinks — she sheds no ill-timed tear;
Her chief is slain — she fills his fatal post . . . .
Who can appease like her a lover's ghost?

Sc. 8, v. 28 ff.:

I will not yield,
To kiss the ground before young Malcolm's feet,
And *to be baited *with the rabble's curse.

L. a. L. p. 247 b:

Ah! my poor little pagod, Napoleon, has walked off his pedestal. He has abdicated, they say. This would draw molten brass from the eyes of Zatanai. What! 'kiss the ground before young Malcolm's feet and *then be baited *by the rabble's curse'! I cannot bear such a crouching catastrophe.

v. 33 f.:

Lay on, Macduff:
And damn'd be *him that first cries 'Hold, enough!'

L. a. L. p. 35 b:

I can now engage with less disadvantage, having drawn the enemy from her intrenchments, though, like the *prototype* to whom I have compared myself, with an excellent chance of being knocked on the head. However, 'lay on Macduff, and d—d be *he who first cries, Hold, enough'.

Cf. English Bards (p. 439):

But managers for once cried, :
"Hold, enough!"

v. 37:

So great a day as this is cheaply bought.

Curse of M. (p. 456 b):

With death alone are laurels cheaply bought:

Song for the Luddites (p. 569 a):

As the Liberty lads o'er the sea
Bought their freedom, and cheaply, with blood.

Cf. Nis. and Eur. (p. 393 b):

Fame, fame is cheaply earn'd by fleeting breath:
The price of honour is the sleep of death.

Es liegen, wie man sieht, eine stattliche reihe von parallelstellen vor. Freilich sind dieselben von recht verschiedener art. Vielfach — vor allem in Life and Letters, öfters auch in Don Juan — handelt es sich direkt um citate, die sich allerdings hie und da als nicht ganz genau erweisen; an diesen stellen habe ich die betr. worte durch ein kreuzchen gekennzeichnet. Andere anklänge stellen sich als reminiscenzen dar, ob als bewusste oder als unbewusste, wird sich oft nicht ausmachen lassen (vgl. meine einschlägigen bemerkungen in 'Byron's Siege of Corinth', p. XXXIX). Bei noch anderen erstreckt sich die übereinstimmung bloss auf den inhalt, bei manchen ist sie vielleicht überhaupt nur scheinbar. Was ferner die dichtungen betrifft, in welchen sich entlehnungen aus und anklänge an Macbeth finden, so tritt besonders Marino Faliero hervor, demnächst Sardanapalus, dann Childe Harold und Don Juan. In Byron's übrigen poetischen werken finden sich nur vereinzelte reminiscenzen an das Shakepeare'sche stück.

Ich würde mich freuen, wenn dieser versuch einen beleseneren fachgenossen anreizte, in ähnlicher weise die in Byron's werken sich findenden anklänge an alle übrigen dramen Shakespeare's zu verzeichnen. Die ernte würde freilich wohl nicht so reich ausfallen wie bei Macbeth, doch aber gewiss die darauf verwandte mühe lohnen.

Breslau, August 1893. E. Kölbing.

ZU ENGL. STUD. bd. XVIII p. 464.

Die bemerkung in Engl. stud. XVIII p. 464, dass die arbeiten von O. Hahn über die schottische flexion von Barber bis Burns „der aufmerksamkeit der fachgenossen bisher entgangen" seien, machte mich sofort zum „Jahresbericht" der gesellschaft für deutsche philologie greifen; denn dieser allein, so viel ich weiss, erstrebt ein vollständiges verzeichniss der wissenschaftlichen litteratur über englische grammatik und ältere englische autoren. Manches übersehen mag dem Jahresbericht schon passirt sein; aber Hahn's programme hat er treulich erwähnt: das erste von 1887 im IX. bd. (16, 239), das zweite von 1888 im X. (16, 249), das dritte von 1889 im XI. (16, 331).

Strassburg, Nov. 1893. A. Brandl.

ANTWORT DER REDAKTION.

Wir glauben nicht, dass prof. Brandl recht hat, wenn er aus Kaluza's obigen worten den schluss zieht, dass demselben die erwähnung von O. Hahn's abhandlungen in dem von uns allen als sehr nützliches bibliographisches hülfsmittel geschätzten 'Jahresbericht' entgangen sei. Eine litterarische arbeit hat sich nach unserer auffassung erst dann der „aufmerksamkeit der fachgenossen" zu erfreuen.

wenn sie in kritischen organen besprochen und in neuen einschlägigen arbeiten verwerthet wird; eine inhaltsangabe knappster art, wie sie der Jahresbericht nur bringen kann, reicht dafür nicht aus. Dass Kaluza's äusserung genau in diesem sinne zu verstehen war, geht überdies aus den unmittelbar darauf folgenden, von Brandl nicht angeführten worten klar hervor: „wenigstens bin ich einer anzeige derselben in einer fachzeitschrift nicht begegnet, und sogar Wackerzapp, der in seiner Geschichte der ablaute der starken zeitwörter im Nordenglischen, Münster 1890, z. th. dasselbe thema behandelt wie O. Hahn, hat dessen einschlägige arbeit nicht gekannt." Dass O. Hahn's programme thatsächlich wenig beachtet worden sind, geht u. a. auch daraus hervor, dass sie in Martin's bearbeitung von Varnhagen's Systematischem verzeichniss (Leipzig 1893) sämmtlich fehlen (s. o. p. 296).

Breslau, Febr. 1894. E. K.

II.

KLEINE BEITRÄGE ZUR NEUENGLISCHEN GRAMMATIK.

1. Stellung des artikels bei rather in der bedeutung „ziemlich, etwas".

Hierüber heisst es in der Wissenschaftlichen grammatik von Foelsing-Koch, § 284, 3: „Der unbestimmte artikel steht unmittelbar . . . . nach den adverbien rather (ziemlich) und quite, wenn sie sich mit adjektiven oder in adjektivischem sinne mit substantiven verbinden." Die für rather dort gegebenen beispiele sind: '*He lived . . . . in rather a lonely part of the country.* — *He is . . . rather a dandy in his dress*'. In derselben weise äussern sich andere lehrbücher; so Im. Schmidt, Gram. § 258, 5 anm. 1: „Einem substantivum mit dem unbestimmten artikel tritt es voran: *That was rather a trying occasion* (eine ziemlich kritische lage)". — Goerlich, Gram. p. 163: „In letzterem falle (= ziemlich, etwas) steht rather vor dem unbestimmten artikel: *That was rather a tedious story*". — Gesenius, Gram. § 132, 3: „Rather tritt vor den unbestimmten artikel: *This is rather a severe winter*". — Deutschbein, Lehrgang[12], p. 262: „Fehlt das zweite glied der vergleichung, so nimmt rather die bedeutung von pretty (ziemlich), somewhat (etwas) an, wobei es vor den unbestimmten artikel tritt, z. b. *That was rather a tedious story*". Grössere werke übergehen diesen fall.

Das zweite der von Koch gegebenen beispiele: '*He is rather a dandy in his dress*' veranschaulicht eine wortstellung, welche in der gegenwärtigen sprache allgemein beobachtet wird. Dieselbe stellung ist auch bindend, wenn vor dem substantivum ein adjektivum steht, welches, dem sinne nach mit ihm eng verbunden, ein wort vertritt, z. b. *That's rather a good deal.* Anders aber verhält es sich, wenn rather ein attributives adjektiv näher bestimmt, wie in dem ersten beispiele Koch's: '*He lived in rather a lonely part of the country*' und in allen von den übrigen grammatiken angeführten sätzen. In diesem falle steht der unbestimmte artikel wie im Deutschen gewöhnlich **vor**

rather, dagegen minder häufig zwischen rather und dem adjektiv.

Da ich noch nirgendwo eine erwähnung dieser thatsache gefunden habe, so lasse ich eine kleine anzahl beispiele aus guten leitartikeln, romanen, wissenschaftlichen abhandlungen u. dgl. folgen.

Das durch rather bestimmte adjektiv steht

a) vor dem subjekt: *A rather singular expression rested for an instant on Marcus Challinor's face.* All the Year Round, Summer Number, 92, p. 10. *Some of those pleasure-seekers who made their way to Leicester-square to take stock of the novelty doubtless expected to find that a rather violent departure had been made from the usual order of Alhambra spectacles.* Daily Telegraph, 15/6 92 p. 3. *A rather melancholy interest attaches to another work on astronomy.* Daily Graphic, 9/2 93 p. 13. *An altercation was followed by blows, and a rather serious riot was the outcome of this storm in a tea-cup.* Ch. J. 17/12 92.

b) nach dem hülfszeitwort to be: *There is a rather curious coincidence between her fate and that of the once brilliant novelist who wrote about her.* Daily Telegraph, 22/8 92 p. 5. *There has been a rather better tone in the Manila market.* Times, 14/6 92, p. 3. *Not long afterwards, a couple, strangely like the two actors in the foregoing scene, came to reside in Queen Square, then a rather fashionable quarter.* Chambers's Journal, 26/3 92 p. 207. . . . would be a rather interesting experience for both of us. Tauchn. Mag. 23, p. 27.

c) nach einem transitiven verb: *The New Review has a rather good programme.* Review of Reviews, 1892 p. 400. *In this new character of 'public burdens', we have a rather awkward embarkation.* Chamb. Journ. 11/6 92, p. 381. *The grotesque knocker on the Sanctuary door of Durham Cathedral, which bears a rather distant resemblance to a lion, is said to be of the twelfth century.* ib. 20/2 92 p. 119. *This makes the articled clerk's dinner a rather expensive meal after all.* Daily Tel. 11/3 93 p. 7. *He laughed a rather forced laugh.* Jerome K. Jerome in 'The Seed of Sin and Virtue'. „*I can only give a rather rough-and-ready answer now.*" The Earl of Roseberry im Oberhaus am 31. Juli 93.

d) nach praepositionen: *Germany in the fifteenth century produced much wrought-iron work of a rather special character.* Chamb. Journ. 20/2 92 p. 120. *He turned at the words, uttered in a rather metallic voice.* All the Year Round, Sum. N. 92, p. 6. *He answered questions in a rather evasive manner.* Daily Tel. 10/3 93 p. 5. *In a rather faltering voice.* Tauchn. Mag. 17, p. 9. *'Good-bye, uncle' he said with a rather unsuccessful assumption of nonchalance.* Chamb. Journ. 4/6 92 p. 361. *The daughter ate her breakfast with a rather furtive air.* Tauchn. Mag. 17 p. 15. „*But he will suffer for his wrong-doing!*" *she said often in her heart with a rather Scotch sense* . . . Ch. J. 18/2 93 p. 105. *by a rather calmer mood.* ib. 18/2 93 p. 106.

Dieser wortstellung bedient man sich nicht allein in der schrift, sondern mit vorliebe auch in der gewählten umgangssprache. Sie entspringt also nicht einer nachlässigkeit der sprache, wohl aber dem bestreben nach logisch richtiger ausdrucksweise. Weshalb soll auch das bestimmende adverb von dem adjektiv

getrennt werden, da es bei anderen verbindungen, wie *In an altogether novel manner, — at a still earlier date, — to an almost incredible extent, — on a nearly equal footing,* doch nicht zulässig ist?

2. Verdoppelung der endkonsonanten vor vokalisch anlautenden flexionsendungen.

Die deutschen verfasser englischer grammatiken und lehrbücher pflegen bei den orthographischen veränderungen, welche durch die flexionsendungen hervorgerufen werden, fast ohne ausnahme anzugeben, dass der endkonsonant eines verbs verdoppelt wird, wenn demselben ein kurzer, betonter vokal voraufgeht. Einige englische grammatiker bringen die regel in ähnlicher weise, unter andern E. Adams, The English Language, § 57: "Monosyllables ending in a single consonant, or other words accented on the last syllable, in which the vowel is short, double the consonant when a suffix is added", und Hall and Sonnenschein, English Grammar, 1890, I, p. 63: "A final consonant preceded by an accented short vowel is doubled before -ed, -er, -est, -ing: refér, refférr -ing". Das ist nun nicht ganz zutreffend, denn verben wie to mar, slur, stir, intér, abhor, war, inthral, control u. s. w. verdoppeln ihre endkonsonanten auch und haben doch einen langen vokal in der letzten silbe. Bei den verben mit auslautendem stimmhaftem konsonanten wie to bud u. dgl. ist der voraufgehende vokal halblang. Käme die quantität in betracht, dann müssten wörter mit kurzem laute, wie to dread, to flood, to hood etc. die konsonanten vor den betreffenden suffixen erst recht verdoppeln. Die bemerkung bei Im. Schmidt, Gram. § 150, 1 c. 3 hierzu: „Andrerseits wird ä als kürze behandelt in verben auf -är: als bärred, bärring von to bär versperren" genügt nicht; die von mir gelegentlich einer besprechung in dieser zeitschr. bd. XVIII p. 265 gegebene fassung: Ein einfacher endkonsonant, dem ein einfacher vokal (buchstabe) voraufgeht, wird vor den vokalisch anlautenden zusätzen -ed, -ing, -er, -est verdoppelt, wenn das wort einsilbig ist oder den ton auf der letzten silbe hat, dürfte hinreichen. Damit wäre auch die entsprechende veränderung bei der steigerung der adjektive, welche in den lehrbüchern meist gesondert angeführt wird, einbegriffen und zugleich ausgeschlossen, dass die verdoppelung nach vocalverbindungen stattfindet. Daher ist die schreibweise cooller, coollest (von cool), welche sich zuweilen findet, nicht richtig.

Hinsichtlich der mehrsilbigen nicht auf der letzten silbe betonten verben, welche sich dieser orthographischen gepflogenheit anschliessen, machen uns die grammatiken wieder abweichende angaben, obwohl jetzt darüber ein feststehender gebrauch ziemlich allgemein beobachtet wird. Mätzner sagt noch in seiner Gram. I, p. 328: „Man hat diesen wörtern andere, auf einfache konsonanten ausgehende, mehrsilbige verba mit tonloser letzter silbe angeglichen, wie: góssip, wórship, kídnap, péril, cóunsel, trável, ríval, équal, cárol u. dgl. m., auch bías und verba auf ic, wie traffic, frolic, bei denen c sich als ck verdoppelt: traffickest, trafficked, trafficking, wobei zum theil phonetische gründe obwalten. Die englischen grammatiker sind über die ausdehnung dieses gebrauches nicht einverstanden; namentlich wird die verdoppelung des konsonanten bei mehrsilbigen verben auf ip, op, it, et gemissbilligt." Dass jetzt alle verben auf l ohne rücksicht auf den accent bei anfügung einer flexionssilbe das l verdoppeln (mit ausnahme von parallel-paralleled-paralleling und unparallel) findet nun in den lehrbüchern gewöhnlich erwähnung; selten aber, dass die wörter

auf c, wie to physic, bivouac, picnic, frolic, mimic, traffic u. s. w. das c in ck verwandeln, obschon beispielsweise das letztgenannte verb öfter vorkommen dürfte, als etwa to worship, welches überall als „ausnahme“ angeführt wird.

Auch über die schreibweise der verben auf p, wozu Foelsing-Koch § 132, 5 anm. sagt: „Gewöhnlich werden auch die verba, die auf eine unbetonte, mit p auslautende silbe endigen, so behandelt: worship-worshipped, worshipping etc.“ hat sich ein allgemeiner gebrauch herausgebildet. Es verdoppeln vor -ed, -est und -ing die verben wórship und kídnap; ferner to hándicap, welches in verschiedenen bedeutungen sehr gebräuchlich geworden ist. Einige beispiele — beginnend mit dem ursprünglichen sportausdrucke — mögen hier platz finden; *Prince Hampton seems to be handicapped on the chance that he will not stay this short mile, although he has more than once galloped successfully six furlongs.* Daily Tel. 13/6 92, p. 4. — *Mr. Barton was handicapped at the outset by a nerve-destroying circumstance, whereto a couple of officials unwittingly contributed.* — *The reports from the organizers show that at the recent London County Council elections the Unionist polls would in every instance have been much larger if the smaller shopkeepers had not been unduly handicapped.* Times, 14/6 92 p. 5. — *Every class is terribly hampered and handicapped by its unworthy members, but perhaps no other class has to contend as working men have, with the erection of their failings into a gospel by the very organizations that ought to help them to higher things.* ib. 7/7 92. p. 7. — . . . *which meant that the son should not be matrimonially handicapped, as the father had been.* Chamb. Journ. 2/4 92, p. 216. — *In the matter of conjugal selection women are heavily handicapped by ancient traditions and modern decorum.* Daily Tel. 3/3 93.

Auch to húmbug ein nicht selten vorkommendes verb, verdoppelt den endkonsonanten. *Many believed he was only 'humbugging' the police; but the sequel proved he was in earnest.* Chamb. Journ. 2/1 92 p. 14. — *It won't let itself be humbugged, or permit other people to be humbugged.* Tauchn. Mag. 18, p. 72. Ebenso to oútcrop (oútcropping), to húmdrum, to zígzag u. a. *The steep path that zigzagged from the higher part of the village to the harbour.* Ascott R. Hope, Seventy Years Ago.

Die genannten verben stellen sich als deutlich erkennbare zusammensetzungen mit einsilbigen wörtern dar, welche vor bildungssilben den endbuchstaben verdoppeln und diesen gebrauch auch in der verbindung beibehalten haben. Alle anderen nicht auf der letzten silbe betonten verben verdoppeln nicht, also auch nicht die auf p, wie to gallop, chirrup, scollop etc. — Ein schwanken zeigt sich noch bei gossip, welches zuweilen gossipped - gossipping (vgl. Hall und Sonnenschein p. 63), meist jedoch gossiped - gossiping geschrieben wird; im ersten falle fühlt man noch die zusammensetzung, im letzten ist diese dem gefühle entschwunden.

Der vollständigkeit halber will ich noch erwähnen, dass wörter auf einfaches s, deren es ja auch nicht wenige gibt, diesen buchstaben vor den gedachten zusätzen, ebenfalls verdoppeln. So das mehrfach angeführte to bias - biassed und unbias; desgleichen to chorus. *"Indeed!" we chorussed. "How was that?"* T. M. 21 p. 71. *„Long live Bismarck!" chorussed the others.* Boy's Own P. 13/12 90 p. 162. Ferner to nónplus „verblüffen“. *Never in his life had he felt so nónplussed.* All the Year round, 15/6 92 p. 26. *I was completely nonplussed.* J. H. Ewing, A Great Emerg. p. 13. — Weiter *to focus* „zum brennpunkt

nehmen". *The general rule for focussing is to focus with the largest stop . . .* B. O. P. 8 8 91, p. 718.

Diese fälle bedürfen selbstredend nicht alle der berücksichtigung in den schulgrammatiken; anstatt aber vereinzelte ungewöhnliche wörter als ausnahmen aufzuführen, könnte der zusatz gemacht werden, dass die zusammensetzungen mit einsilbigen verben in dem besprochenen falle die endkonsonanten verdoppeln, auch wenn sie den accent nicht mehr auf der letzten silbe haben.

Elberfeld, 1893. J. Klapperich.

DAS IMPERFECTUM »*MUST*«.

(Vgl. J. Klapperich's und H. Klinghardt's bemerkungen zu O. Schulze's programm 1893 in band XVIII heft 2 dieser zeitschrift, p. 262 ff. und p. 319.)

Dass das imperf. *must* in den schulgrammatiken nicht die ihm zukommende eingehende behandlung erfahren hat, erklärt sich einigermassen aus der schwierigkeit, eine erschöpfende und fassliche regel für den gebrauch desselben zu finden. Nach meinen beobachtungen bin ich geneigt, der von J. Klapperich vorgeschlagenen fassung: „Als imperfektum ist es im selbständigen satze selten im gebrauch" zuzustimmen, dieselbe aber durch einen zusatz zu erweitern, der sich nur theilweise mit den auf s. 263 gegebenen ausführungen deckt. Der positive theil der regel würde nach meiner auffassung etwa lauten: Es kommt als imperf. vor 1) in bedingten hauptsätzen, 2) a) in nebensätzen und b) in solchen hauptsätzen, die dem sinne nach abhängig sind von einem ausdruck des denkens oder sagens. Für die schule würde das wohl ausreichen, um die dem schüler zu gesichte kommenden erscheinungen ohne grossen zwang zu erklären. Einige nach obigen gesichtspunkten geordnete beispiele mögen das gesagte erläutern.

Zu 1) He *must* in any case *have fought even had* France not forced him to fight by her declaration of war (Green IV, 314).

Hierher gehört auch der von Klapperich aus Macaulay angezogene satz: *In such a war he must have been* the captain of the Protestant armies (H. of E. I, 137), in welchem *must* unzweifelhaft nicht praesens, sondern imperf. ist = If there had been such a war, Cromwell must have been etc.

Zu 2) könnte es für den schulgebrauch genügen, auf die von Klapperich p. 263 angeführten drei beispiele hinzuweisen; der übersichtlichkeit halber mögen hier indessen einige ähnliche gegeben werden. a) He *saw* there *must* be a change. (Gardiner 30 years' war, 22) etc. b) It was necessary to make a choice. The government *must* either submit to Rome, or *must* obtain the aid of the Protestants. Mac. I, 49. *To win the battle he must* crush the English army before Blucher joined it (Green IV, 388). James was past middle age, and a few years *must* bring a Protestant successor and restore the reign of law. (Green IV, 26). Dass diese drei sätze von einem zu ergänzenden ausdruck wie: it was clear, every body saw oder dergl. abhängen, bedarf keiner weiteren ausführung. Aber auch in vielen anderen, weniger einfachen sätzen lässt sich der gebrauch des imperf. unter den angegebenen gesichtspunkt stellen. So rechne ich hierher das von

Klapperich p. 263 angezogene beispiel: 'Mr. Greenwood was a stout, short man . . . *who must have been* good-looking when he was young', wo ich wiederum *must* als imperf. auffasse und demgemäss mit Schulze übersetze: „der hübsch gewesen sein musste“ und nicht „muss“. Vgl. dazu das bei Koch angeführte beispiel aus D. Christm. Carol, p. 37: The Spirit *must have heard* him thinking (musste seinen gedanken gehört haben), for it *said* immediately etc. Auch bei diesen sätzen kann man einen ausdruck wie: it appeared, might be supposed oder dgl. ergänzen.

Wenn nun in solchen und ähnlichen zahlreichen beispielen das imperf. must der ausdruck einer bloss erkannten, einer logischen nothwendigkeit ist, so giebt es doch auch fälle, in denen dasselbe eine auf inneren antrieben oder äusseren umständen beruhende und thatsächlich zur geltung gekommene nothwendigkeit bezeichnet. Vgl.: He was moneyless, dependent on his uncles, *and must earn,* musste geld verdienen, war darauf angewiesen (H. Morley, Engl. liter. 125). A commander like Mansfeld, who could not pay his soldiers, *must, of necessity,* plunder wherever he was. As soon as his men had eaten up one part of the country, *they must go* to another, if they were not to die of starvation. (Gardin. 47). Ferner: *Something he must read,* when he was not riding the pony, or running and hunting, or listening to the talk of men (G. Eliot, Middlemarch). Wenn man aber auch in diesen beispielen, namentlich in dem letzten, eine unmittelbare unterordnung unter irgend einen ausdruck der vorstellung als ausschlaggebendes moment nicht anerkennen will, so wird man doch zugeben müssen, dass man es mit der schilderung eines aus den verhältnissen mit nothwendigkeit hervorgehenden zustandes, eines gewohnheitsmässigen handelns zu thun hat, nicht mit der einfachen erzählung einzelner thatsächlicher vorgänge. Dass auch dazu das imperf. must vereinzelt gebraucht wird, lässt sich allerdings für die poetische sprache nicht in abrede stellen: From the King's hand *must Douglas take* a silver dart, the archer's stake (Scott, L. of the L. V, XXII.). Für die prosa möchte dieser gebrauch aber doch selten genug nachweisbar sein, und so möchte ich vorläufig an dem satze 'Last night he must again go to bed rather early' doch anstoss nehmen und würde 'he had to go' entschieden vorziehen.

Zu den von Klinghardt angeführten interessanten belegen für *to be bound* — *to be sure* mag bemerkt werden, dass diese bedeutung auch bei Flügel und Muret verzeichnet ist mit dem zusatz provinz., bezw. Am., jedoch ohne belegstellen. Als übergang dazu kann man wohl die nicht seltene wendung *I'll be bound,* ich will mich anheischig machen, ich wette, auf mein wort, ansehen. Von 'I'll be bound I go, I am bound to go, ich werde sicher gehen' ist der weg nicht weit zu dem 'he is bound to assert himself' in dem Klinghardt'schen beispiel. — Murray hat: „*bound* = compelled, obliged; under necessity; fated, *certain*; also in U. S. determined, resolved.“ Unter den beispielen: Life is a waiting race in which the best horse is bound to win (Miss Braddon). Hier ist *bound* unzweifelhaft = certain oder gar = likely. („In dialects *tied* is used in the same sense, as 'That horse is tied to win'.“

Bremen, Okt. 1893. W. Gebert

SCHLUSSÄUSSERUNG.

Herr O. Schulze hat veranlassung genommen, auf meine sachliche und im verhältniss zu der leistung recht wohlwollende besprechung seiner programmarbeit in einer form zu erwidern, welche mich einer antwort entheben könnte. Da es sich jedoch um die klarstellung allgemein-interessanter thatsachen handelt, so will ich gleichwohl auf diejenigen seiner auslassungen in aller kürze eingehen, welche bei der schiefen beleuchtung sachgemässer urtheile geeignet sein könnten, unrichtige vorstellungen zu erwecken.

Dass von 101 belegen 61 'must' in abhängigen sätzen aufweisen, giebt O. Schulze zu. Unter den noch übrigen 40 befinden sich nun aber noch die zahlreichen sätze, in welchen *must* mit dem infinitiv der vergangenheit verbunden ist, wie *Mr. Greenwood was a stout, short man . . . who must have been good-looking when he was young;* diese beispiele habe ich in meiner anzeige p. 263 ausdrücklich ausgeschieden und besprochen. Der umstand, dass O. Schulze die verschiedenen arten von haupt- und nebensätzen unterschiedslos zusammenwirft, zeigt schon die unzuverlässigkeit seiner beweisführung. Durch die angabe, ich habe in dem satze: *A great army must now be raised* (Macaulay, History I, p. 104) must als praesens bezeichnet, setzt er sich mit der wahrheit in vollständigen widerspruch. Das beispiel ist von mir weder erwähnt noch angedeutet worden. In welchem lichte erscheint nun dieser andichtung gegenüber die daran anknüpfende auslassung: „Das letztere ist eine sehr kühne behauptung, der wohl schwerlich jemand zustimmen wird, welcher die stelle im zusammenhange nachliest und dieses *must* zwischen lauter imperfekten findet“.[1]

Ebenso verhält es sich mit der äusserung O. Schulze's, dass Klinghardt s. 319 „meine aussetzungen als durchaus unzutreffend nachgewiesen“ habe, eine behauptung, von deren unrichtigkeit sich jeder l. c. leicht überzeugen kann. Klinghardt, welcher vor der veröffentlichung einen einblick in meine besprechung

[1] Unmittelbar nach erscheinen von Engl. stud. bd. XIX, heft 1 liess herr Schulze der redaktion folgende mittheilung zugehen: „In meiner erwiderung, s. 174 z. 8 v. u. steht der satz: A great army must now be raised (Macaulay). Als ich die erwiderung an die druckerei abschicken wollte, fiel mir ein, dass ich mich in dem Macaulay'schen satze vergriffen hatte, denn Klapperich hatte diesen, ein unzweifelhaftes imperfekt bietenden satz gar nicht angegriffen, sondern den auf s. 11 meines progr. neben diesem beispiel stehenden andern satz aus Macaulay: In such a war he must have been the captain of the Protestant armies (Macaulay, Hist. I, s. 137). Da ich sehr eng geschrieben und gerade an der betreffenden stelle schon einiges korrigirt hatte, legte ich rasch einen zettel hinein und bat den drucker, die zweite stelle anstatt der ersten zu setzen. Dieser zettel muss nun verloren gegangen sein, und leider ist mir, als ich unter ungünstigen gesundheitsverhältnissen die korrektur las, dieser umstand entgangen. Liesse sich nicht, wenn Klapperich entgegnen und mir den vorwurf machen sollte, einen falschen satz beigebracht zu haben, die sache durch eine bemerkung der redaktion klar stellen? Sachlich sind ja beide sätze völlig gleich. In dem ersten wie dem zweiten beispiel vermag ich nichts anderes als ein imperfektum zu erblicken.“

Damit dürfte dieser punkt der erwiderung sich erledigen. Die red.

nehmen konnte, sagt a. a. o.: „Ich für meine person finde nämlich durchaus nicht, dass die zeitbestimmung der vergangenheit“ *last night* der anwendung von *I must* im imperfektum irgendwie widerspricht, und ich würde an einem satze wie: „*Last night he must again go to bed rather early, but to-day he seems to be a good deal better off*“ nicht den entferntesten anstoss nehmen. Ich will nun durchaus meine vertrautheit mit der englischen sprache nicht höher stellen als die Klapperich's. Aber die frage scheint mir so wichtig, dass ich gern veranlassung geben möchte, das urtheil kompetenter Engländer über die von Klapperich aufgestellte regel zu hören“.

An dem vorstehenden satze wird jeder gebildete Engländer anstoss nehmen, auch nachdem ein fehler — der herr mitarbeiter verwechselt nämlich wohl *to be better off* mit *to be better* — heraus korrigirt worden ist. Der moderne sprachgebrauch ist gegen die verwendung von must als imperfekt in hauptsätzen. Wenn ich selbst hierüber auch nicht den geringsten zweifel hegte, so habe ich doch, veranlasst durch Klinghardt's miscelle, mehrere akademisch gebildete Engländer — gelehrte und hervorragende schriftsteller — um mittheilung ihrer ansicht gebeten; die antwort lautete, wie ich erwartete, entschieden und übereinstimmend mit meiner p. 263 gegebenen fassung: „Das imperfekt *must* ist in alleinstehenden hauptsätzen nicht üblich“, eine regel, welche O. Schulze in seiner sprache „als einen fehlschluss, als eine widerrechtliche verallgemeinerung eines besondern falles“ bezeichnet. Ein hochangesehener englischer fachgelehrter äussert sich über die sätze, welche O. Schulze p. 175 „für grammatisch korrekt“ erklärt, „they would indeed not be used by the *most illiterate* person in England.“

Wenn ich nun in der weiteren erläuterung sagte, dass sätze mit einer zeitbestimmung der vergangenheit das hülfsverb gewöhnlich nicht aufweisen, so gab ich damit die möglichkeit zu, dass beispiele von ungebräuchlicher anwendung von *must* sich beibringen lassen. Somit ist also mein ausdruck „gewöhnlich“ berechtigt und korrekt; denselben mit zwei ausrufungszeichen zu versehen und eine „wunderbare verklausulirung“ zu nennen, zeugt, nachdem Klinghardt sich bereits über das wörtchen ergangen hatte, von einem bemerkenswerthen muthe.

Die frage auf s. 19 des programms: „Entspricht ein titel mit „von“ einem englischen mit of?“ kann durchaus nicht missverstanden werden. Klinghardt theilt meine auffassung und nennt den fall eine „unnöthige heranziehung“; auch er hat „die wundersame forderung herausgelesen“, die O. Schulze „nicht für möglich gehalten“ hätte. Warum nun nicht den fehler offen eingestehen, anstatt sich durch die nachträgliche unterschiebung einer passend erscheinenden bedeutung zu entschuldigen?

In der begründung meiner regel über die verdoppelung der endkonsonanten unterscheide ich ausdrücklich zwischen zeichen und laut, buchstaben und werth der vokale bezw. vokalverbindungen. Das habe ich so bestimmt hervorgehoben, ja sogar äusserlich durch den druck gekennzeichnet, dass ich eine missdeutung für vollständig ausgeschlossen gehalten hätte — selbst bei böswilliger absicht. Diese ist auch bei O. Schulze nicht vorhanden, es ist ihm eben, wie er selbst sagt, „schier unfassbar“. Ich lehne es ab, weitere einwirkungsversuche auf sein fassungsvermögen zu machen und verweise auf die möglichst elementare darstellung in der Schulgrammatik von Victor und Dörr, p. 24 und Koch, Gram. p. 15.

Auf s. 176 wiederholt O. Schulze seinen ausspruch: „Es dürfte wirklich schwer sein nachzuweisen, dass wörter wie noble, simple, nimble zweisilbig seien. Würden die wörter so geschrieben, wie sie gesprochen werden, nämlich nobl(o^u^), simpl, nimbl, fehlte also der buchstabe e am ende, so würde es wahrscheinlich niemanden eingefallen sein, zwei silben in diesen wörtern zu finden etc.“ — Nun, viele phonetiker schreiben ja wirklich noubl, simpl, nimbl und betrachten die wörter doch als zweisilbig, z. b. Sweet, welcher u. a. A New English Grammar p. 229 schreibt: „Vowel-like consonants often form syllables in the same way as vowels, as in *battle* bæt-l.“ In der weitern verbreitung über diesen fall gewährt O. Schulze uns einen einblick in die interessante art, wie er sich sein urtheil bildet. Er sagt nämlich: „Der herr rec. irrt sich, wenn er eine vollständige übereinstimmung der phonetiker annimmt. Vietor, s. 155, meint zum beispiel, es sei nur eine sache der form, ob man in wörtern wie able u. ä. silbiges l annehme oder nicht.“ Da hat nun O. Schulze trotz der klaren ausdrucksweise und trotz der folgenden deutlichen erklärung nicht erfasst, dass Vietor von der graphischen darstellung eines lautes spricht, den er wiederholt als silbig bezeichnet, u. a. § 65, anm. 1, wo es heisst: „Ich ziehe hier, wie überhaupt, nach Sweet *əl, əm, ən* für „silbiges *l, m, n*“ vor; also auch *ə* in able *êibəl* u. s. w.“ Ebenso p. 94: „*ə* in ausl. -le nach kons.: *able, visible*“ Ferner vgl. Vietor's Schulgrammatik[2], p. 41: „Der steigerung durch *-er* und *-est* fähig sind von zweisilbigen adjektiven die auf *-le* nach einem konsonanten, d. h. *silbiges l.*“

Wenn nach alledem der herr verf. seine behauptungen sämmtlich aufrecht erhält, so überlasse ich nunmehr die schliessliche entscheidung ruhig dem urtheil der fachgenossen.

Elberfeld, December 1893. J. Klapperich.

VORLÄUFIGE ANZEIGE.

In den schulferien des nächsten sommers (9. Juli bis 4. Aug. 1894) wird in Greifswald ein ferien-kursus für lehrer und lehrerinnen des Französischen abgehalten werden mit dem dreifachen zwecke, ihnen gelegenheit zu geben, ihre französischen sprachkenntnisse zu vertiefen, sich über das heutige Frankreich zu unterrichten und sich für einen studienaufenthalt daselbst vorzubereiten. Der kursus wird folgende vorlesungen und übungen umfassen: privatdocent dr. Siebs, Allgemeine phonetik; professor dr. Koschwitz, Praktische französische aussprachelehre, Ueber studienreisen in Frankreich, Die deutsche litteratur über Frankreich seit 1871; professor dr. Rousselot (aus Paris), Le français parlé dans ses variétés parisiennes et provinciales, La diction française; Conférences orales; professor dr. Stoerk, Grundzüge des öffentlichen rechtes und des fremdenrechtes in Frankreich; professor dr. Fuchs, Die gegenwärtige französische volkswirthschaft; professor dr. Credner, Landeskunde des heutigen Frankreich; privatdocent dr. Schmitt, Geschichte Frankreich's seit 1870/71; privatdocent dr. Altmann, Französisches bibliotheks- und archivwesen. Im ganzen werden in den vier ferienwochen wöchentlich je 20 vorlesungen (täglich ausser sonnabend und sonntag je vier, von 9–1 uhr) in deutscher und französischer sprache gehalten werden. Das honorar für den gesammten kursus beträgt [illegible]5 mk. Den studirenden Greifswald's ist die theilnahme an ihm unentgeltlich gestattet. Die nachmittage sollen zur erholung und zu badekuren, die sonnabende und sonntage zu ausflügen nach der insel Rügen und in die benachbarten badeorte frei bleiben. Anmeldungen sind an herrn professor Koschwitz zu richten, der zu jeder weiteren auskunft gern bereit ist.

I.

ANGELSACHSEN UND ROMANEN.

In meiner schrift über die ae. lehnworte bin ich, auf Wright, The Celt, the Roman, and the Saxon, 4th ed. 1885, und Winkelmann, Geschichte der Angelsachsen, 1883, fussend, von der annahme ausgegangen, dass das Lateinische in Brittannien noch nach dem wegzuge der Römer fortgesprochen wurde, und dass die allmählich über das ganze land sich ausbreitenden Germanen in den städten wenigstens auf schritt und tritt mit lateinisch sprechenden einwohnern in berührung kommen mussten (p. 7). Gegen diese annahme hat, abgesehen von einigen beiläufigen einwendungen, vor kurzem nachdrücklich stellung genommen J. Loth in seiner schrift: Les mots latins dans les langues brittoniques (gallois, armoricain, cornique); phonétique et commentaire avec une introduction sur la romanisation de l'île de Bretagne. Paris 1892. Das ergebniss seiner eingehenden studien fasst Loth p. 59 so zusammen: »Brittannien ist nicht assimilirt worden; die lateinische sprache war dort nie nationalsprache; aber die Britten, zumal die im osten, haben doch in sprache, kultur und regelung der eigenthumsverhältnisse einen merklichen einfluss von seiten der Römer erfahren.«

Ich gestehe unumwunden, dass ich dieses resultat im grossen und ganzen ohne weiteres sträuben annehme, und dass man hinfort von einer romanisirung des landes im eigentlichen sinne des wortes nicht wird sprechen dürfen. Allein die weiteren folgerungen Loth's scheinen mir auf schwachen füssen zu stehen, wenn er behauptet, dass die eindringenden Angelsachsen keinerlei reste romanisch sprechender bevölkerung vorgefunden hätten, von denen sie lateinisches sprachgut übernehmen konnten (p. 31). Loth macht hier zu sehr ein *aut-aut*

*

geltend, während nach meiner auffassung noch mannigfache zwischenstufen möglich, ja wahrscheinlich sind. Diese interessante streitfrage in ihrer breite und tiefe den historikern zur entscheidung überlassend, beschränke ich mich hier darauf, einige wenige erwägungen vorwiegend sprachlicher art vorzulegen, um die historische unterlage meiner darstellung der lat.-rom. lehnworte gegen Loth zu rechtfertigen.

Loth sagt p. 10: "Le latin a disparu avec les troupes qui l'avaient apporté. Cependant l'occupation romaine a laissé des traces sensibles dans la langue, dans la civilisation matérielle du pays, même dans la constitution des diverses classes de la société, dans l'établissement et le système de la propriété." Ich glaube, dass nach allen erfahrungen über den austausch von kulturelementen der erste dieser beiden sätze durch den zweiten geradezu widerlegt wird. Wenn das Latein mit den truppen geschwunden ist, so war es offenbar auf diese beschränkt, und die Britten standen in einem völlig gesonderten lebenskreis, über welchen hinweg sie nicht mit den lateinsprechenden Römern verkehren konnten; wenn aber im laufe der fast vierhundertjährigen okkupation kein verkehr und keinerlei berührung dieser beiden kreise mit einander möglich war, wie sind denn dann überhaupt die deutlichen spuren der römischen kultur in sprache, lebensführung, gesellschaftsordnung, sitten und rechte der Britten eingedrungen? Ein volk kann von einem andern in seiner kultur nicht beeinflusst werden ohne die vermittlung zweisprachiger individuen, und beim zusammentreffen von barbaren mit Römern werden wir die vermittler in der regel auf seite der unterdrückten, niedrigerstehenden, dienenden zu suchen haben. Hierfür legt ja auch gerade die eine der beiden betheiligten sprachen ein gewichtiges zeugniss ab, indem eben durch diesen verkehr bei übernahme einer menge von kulturelementen die bezeichnungen für diese aus der sprache mit dem höheren bildungsniveau in jene des tieferstehenden volkes abgeflossen sind. Und da ferner, was Loth ja durchaus zugibt, die entlehnungen von kulturelementen in keltisches gebiet keineswegs alle auf derselben historischen ebene stehn, sondern vielmehr sehr verschiedenen perioden angehören, so muss für alle diese verschiedenen perioden die existenz nicht weniger zweisprachiger vermittler vorausgesetzt werden, mit anderen worten: so lange die römischen legionen in Brittannien waren, hat es lateinisch sprechende Britten gegeben.

Dazu kommt, dass eine militärische okkupation nicht vor sich geht, ohne dass ein zahlreicher anhang von freunden, verwandten,

spekulanten u. a. dem heere nachzieht, was schon Wright betont hat. Sodann setzt die unterbringung und versorgung einer menge von 70 000 mann, auf welchem stande sich das heer wohl durch eine geraume zeit erhielt, nebst allem, was drum und dran hängt, vielverzweigte beziehungen zu den einheimischen voraus, die auf die dauer unentbehrlich werden, wodurch eben das auftreten der oben erwähnten zweisprachigen individuen bedingt wird. Diesen beiden ausserhalb des eigentlichen heeresverbandes stehenden gruppen lateinisch sprechender bewohner von Brittannien gesellen sich die nach vollendeter dienstzeit als kolonisten angesiedelten veteranen zu, die man, mögen sie von wo immer gekommen sein, doch wohl als romanisirt betrachten darf; und da sich diese sesshaftmachung der veteranen in den lagerstädten, welche ausdrücklich der romanisirung dienen sollte, durch jahrhunderte fortsetzte, musste sie sich mit den übrigen faktoren zu einer bedeutenden wirkung summiren. Dass es endlich noch eine reihe von anderen, die ausbreitung der sprache fördernden einrichtungen wie schulen u. ä. gab, ist doch von vorn herein wahrscheinlich, auch wenn die quellen hierüber fast durchaus schweigen. Freilich ist nicht zu leugnen, dass im laufe der jahrhunderte die romanisirenden bestrebungen in Brittannien bedeutend nachliessen und das besatzungsheer sich wesentlich verringerte; allein es ist schwer, sich des gedankens zu entschlagen, dass dieser ausfall durch den im laufe der zeit in den städten angesammelten grundstock von lateinsprechenden wettgemacht wurde. Und als es endlich zum gänzlichen wegzug des heeres kam, da konnten der krämer, der angesiedelte veterane oder seine nachkommen nicht kurzweg das land verlassen; gar manche reste mussten zurückbleiben. In Verulamium bestand sogar, wie Loth p. 16 selbst anführt, ein municipium. Und da sollten keinerlei lateinisch sprechende volksreste verblieben sein, keine reste sich bis in die zweite oder dritte generation erhalten haben?

Bei seiner beweisführung pocht Loth ganz besonders auf die überlieferung, welche die annahme einer gewissen fortdauer der lateinischen sprache in Brittannien verwehre. Hiergegen möchte ich als bemerkenswerth den eindruck anführen, den Loth's darlegungen auf Schuchardt gemacht haben: »Aus der geschichtlichen überlieferung lässt sich nicht mit voller sicherheit erschliessen, dass das Latein im gefolge der legionen aus Brittannien verschwunden ist; der geschichtlichen überlieferung zufolge müssten wir die fortdauer des Lateins in gewissen gegenden bestreiten, in denen es thatsächlich fortlebt.«

Litteraturblatt für germ. u. rom. phil. 1893, sp. 105. Wenn der geschichtsforscher die überlieferung kritisch prüft, so hat er diese nicht bloss zu fragen, ob sie ihm die wahrheit sage, sondern auch, ob sie ihm die ganze wahrheit sage, und diese letztere frage hat Loth nach meiner meinung zu wenig eindringlich gestellt. Ist die überlieferung in sachen der romanisirung Brittannien's vollständig, oder bleiben nicht etwa die historischen zeugnisse selbst hinter dem geringen grade von romanisirung zurück? Es scheint freilich, als ob man mit der aufstellung dieser frage in einen circulus vitiosus geriethe; allein durch die eine oder andere beobachtung können wir doch aus diesem hinausgelangen. Dass Lindum eine kolonie war, besagt von den ältesten zeiten der Angelsachsen bis auf den heutigen tag der name *Lincoln*; was sollen wir aber von der überlieferung denken, wenn wir erfahren, dass uns diese thatsache durch keine inschrift und durch kein schriftstellerzeugniss berichtet wird bis auf den späten kosmographen von Ravenna, der sie allein anmerkt? Dass York, welches seit dem ende des ersten oder dem anfang des zweiten jahrhunderts die eigentliche hauptstadt der ganzen provinz geworden war und als der mittelpunkt municipalen lebens eine gewisse rolle spielte, dass dieses York eine kolonie war, wusste man bis zum jahre 1873 nur durch eine einzige inschrift, und zwar befand sich diese an einem steinsarkophage, der in früheren zeiten stark beschädigt in einem wirthshause als wassertrog für pferde verwendet wurde und wohl seit mehr als hundert jahren überhaupt verschollen ist (Hübner, Corpus Inscript. lat. VII p. 5, 65 Nr. 248). Im jahre 1873 wurde ein zweiter sarkophag gefunden, dessen inschrift York als kolonie bezeichnet: Ephemeris epigraphica 3. bd. nr. 80. Solche und ähnliche wahrnehmungen erwecken doch den verdacht, dass der zufall uns manches zeugniss geraubt haben mag, und verleihen so einiges recht zu der annahme, dass die romanisirung in Brittannien etwas weiter reichte, als es nach der überlieferung erscheint.

Von diesen allgemeinen erwägungen wende ich mich zu einigen erörterungen sprachlicher art und trete sofort in die besprechung einer frage ein, die in Loth's polemik gegen mich einen breiten raum einnimmt, ja gewissermassen als der kardinalpunkt seiner beweisführung betrachtet werden darf. Wegen der wichtigkeit der sache behandle ich sie ausführlich.

In meinen ae. lehnworten hatte ich angenommen, dass die Angelsachsen bei ihrer ersten einwanderung in Brittannien auf latein-

sprechende bewohner der insel gestossen seien, dass sie deren sprache mit *læden* bezeichnet hätten, und dass aus der form *læden* auf bereits vollzogene erweichung der lat. intervokalischen tenuis geschlossen werden dürfe. Diese auffassung bekämpft Loth mit einer reihe von argumenten. Er verweist mich p. 19 f. auf den eingang der ae. Chronik Hs. E, wo unter den in Brittannien gebrauchten sprachen ausdrücklich nur das schriftlatein *(bóc-læden)* erwähnt werde. Dieser eingang aber sei Beda entlehnt, aus dessen Historia Ecclesiastica ich den rechten sachverhalt hätte ersehen können, da Beda der beste kenner des englischen alterthums gewesen sei. Voraus will ich schicken, dass Loth Beda's kenntnisse in betreff unserer streitfrage überschätzt; für die frühzeit der Angelsachsen in Brittannien hatte Beda kein sonderlich hervorragendes oder wesentlich anderes wissen als aus den ebenso dürftigen wie trüben nachrichten des Gildas zu holen war, den er vielfach ohne kritik ausschreibt.

Es wird nützlich sein, die mir vorgerückte stelle anzuführen und in die rechte beleuchtung zu setzen: Haec [insula] in praesenti iuxta numerum librorum quibus lex diuina scripta est, quinque gentium linguis unam eandemque summae ueritatis et uerae sublimitatis scientiam scrutatur et confitetur, Anglorum uidelicet, Brettonum, Scottorum, Pictorum et Latinorum, quae meditatione scripturarum ceteris omnibus est facta communis. Hist. eccl. 1, 1. Diese stelle lehrt, dass *in praesenti,* d. h. zu jener zeit, wo Beda seine kirchengeschichte schrieb, also genau 731, in Brittannien die Bibel in fünf sprachen übersetzt war, unter welchen auch das Latein genannt wird mit dem zusatze, dass dieses auch bei den anderen der erwähnten völker durch das Bibelstudium verbreitet worden sei. In dieser aufzählung der g e s c h r i e b e n e n sprachen erwähnt Beda, wie man sieht, eine lat. oder rom. volkssprache in Brittannien nicht, weder positiv noch negativ, und aus ihr ist daher keinerlei schluss auf die existenz oder nichtexistenz einer solchen volkssprache zu ziehen. Ja selbst wenn noch zu Beda's zeit in Brittannien ein rom. volksidiom gesprochen worden wäre, hätte er doch keine veranlassung gehabt, dieses hier zu erwähnen, weil nicht einmal in ganz romanisirten ländern in so früher zeit die volkssprache von geistlichen zu schriftlichen darstellungen gebraucht wurde.

Sodann werde ich p. 20 auf eine andere stelle gleichfalls aus Beda verwiesen. König Oswald unterwirft sich das ganze land: Denique omnes nationes et prouincias Brittaniae quae in IIII linguas, id est Brettonum, Pictorum, Scottorum et Anglorum, diuisa est [so

Holder, Freiburg 1882; nach Loth: diuisae sunt], in dicione accepit. Hist. eccl. 3, 6[1]. Wollen wir von dem übersetzungsfehler absehen, den Loth mit der Wendung 'qui *était* divisée' begeht, so beweist diese stelle nur, dass Beda vier sprachgebiete anerkennt, unter denen ein romanisches nicht erwähnt wird. Es ist keineswegs erlaubt, den ausdruck 'in IIII linguas . . . diuisa est' so zu deuten, dass er sich auf die zeit Oswald's bezöge; mit *est* (oder *sunt*) kann der schriftsteller nur das verhältniss seiner eigenen zeit meinen. Aber hieraus folgt abermals für die sprachverhältnisse der insel in der zweiten hälfte des 5. jahrhunderts gar nichts; denn ein zustand des 8. oder selbst des 7. jahrhunderts, falls Loth recht hätte, darf nicht ohne weiteres auf das 5. jahrhundert übertragen werden. Für das 8. jahrhundert hätte Loth auch das zeugniss der Historia Brittonum (Nennius ed. San-Marte p. 31 § 7): 'in ea [Brittannia] habitant quatuor gentes, Scotti, Picti, Saxones atque Brittones' anführen können; aber für das 8. jahrhundert habe ich nie etwas behauptet.

Ferner ist nach Loth p. 20 das kymr. wort für 'Latein' *ladin* ein gelehrtes lehnwort, was durch das fehlen des brittannischen umlautes erwiesen wird. Das ganze buch Loth's zeigt, wie reichliche entlehnungen aus dem Lateinischen ins Brittannische gedrungen sind; sollte es da möglich sein zu glauben, dass die Britten, die doch so vieles geborgt haben, nur das die fremde sprache bezeichnende wort nicht entlehnt hätten? Liegt da nicht die vermuthung viel näher, dass das in früher zeit aufgenommene wort für 'Latein' nach abbruch aller beziehungen zu Lateinsprechenden wieder verloren ging, weil es nutzlos war, und nach neuerlicher berührung mit dem Latein auf gelehrtem wege ein neues wort für 'Latein' in die sprache gerieth und dadurch zur gelehrten form *ladin* kam? Hat nicht anderswo ganz dasselbe stattgefunden, wenn z. b. sogar in romanischen dialekten neben dem alten erbwort *ladino* ein gelehrtes *latino* auftritt, oder wenn das ae. *læden* durch *latin* in der späteren sprache ersetzt wird? Aber freilich, Loth beweist mir aus den wörterbüchern, dass ae. *læden* immer nur das Schriftlatein bezeichne. Wie alt sind denn nun aber die belege der wörterbücher? Das wort erscheint in der litteratur zum erstenmale — so viel ich weiss — gegen ende des 9. jahrhunderts in den schriften Aelfred's: am ende des 9. jahr-

[1] Diese stelle Beda's ist benutzt in Aelfric's homilie über könig Oswald: *Óswoldes cynerice wearđ ȝerýmed þá swýđe, swá þæt féower þéoda hine underfénȝon tó hláforde, Peohtas and Bryttas, Scottas and Anȝle*; allein in folge ihrer freieren verwendung fällt kein licht auf das original.

hunderts ist *læden* ohne zweifel 'Schriftlatein'; aber folgt denn daraus, dass nun *læden* auch schon im 5. 6. jahrhundert diese bedeutung gehabt haben müsse? Ueber den für meine darlegungen so wichtigen gegensatz von *læden* und *bóc-læden* sagt Loth nichts als: [ils] 'sont employés indifféremment' p. 19. Natürlich, im 9. und 10. jahrhundert, wo der sachliche gegensatz seit lange geschwunden war, mussten sie in ihrer bedeutung zusammenfallen. Aber es handelt sich doch darum, bis zu jener zeit aufzusteigen, wo diese worte gebildet wurden! Wenn *læden* von allem anfang an 'Schriftlatein' bezeichnete, was schon wegen des populären *-d-* unglaublich ist, so war *bóc-læden* eine ganz überflüssige bildung, ebenso unnütz und sinnlos wie etwa französisch *Grande-Bretagne* wäre, wenn es daneben nicht noch eine andere *Bretagne* gäbe.

Die eigentliche triebfeder von Loth's widerstand gegen meine erklärung von *læden* ist darin zu suchen, dass es für ihn eine ganz unumstössliche thatsache ist, dass das Lateinische in Brittannien die zeit der erweichung der intervokalischen tenuis nicht erlebt hat, sondern bereits früher ausgestorben ist. Diese überzeugung schöpft Loth aus zwei umfänglichen gruppen von erscheinungen.

1) Unter den zahlreichen worten, welche die brittannischen dialekte aus dem Latein entlehnt haben, etwa 600 bis 700 (p. 31), findet sich kein einziges, in welchem erweichte tenuis zu tage tritt; ebenso zeigen jene lehnworte aus dem Lateinischen, welche durch vermittlung der Britten ins Irische eingedrungen sind, nach Loth keinerlei spuren einer erweichung der tenuis; darum kann im brittannischen Latein bis in die ersten jahrzehnte des 5. jahrhunderts eine erweichte tenuis nicht vorhanden gewesen sein. Weil aber das Latein mit den legionen aus der insel geschwunden ist, so hat es in Brittannien überhaupt die erweichung nicht mehr erlebt.

2) Auch in Gallien gab es vor der zweiten hälfte des 6. jahrhunderts keine erweichte intervokalische tenuis. Dies wird so begründet: Etwa gleichzeitig mit der einwanderung der Angelsachsen in Brittannien, weil durch diese gedrängt, wanderten zahlreiche Britten nach Aremorica aus, wo sie sich ein neues vaterland gründeten, das nach ihnen den namen Bretagne führt. Dieser ersten schaar folgten im laufe des 5. und 6. jahrhunderts noch verschiedene andere. Zur zeit der ankunft des ersten schwarmes war Gallien mit ausnahme ganz vereinzelter reste völlig romanisirt; die namen der von den eindringenden Britten nach und nach besetzten orte mussten daher sämmtliche veränderungen mitgemacht haben, die bis dahin im

gallischen Latein eingetreten waren. Nun zeigt aber von den sehr zahlreichen, von den Britten übernommenen namen kein einziger erweichung einer intervokalischen tenuis, sondern alle müssen nach ausweis der jüngeren aremorischen formen mit tenuis übergetreten sein. Die erweichung ist also jünger als die zeit der ersten einwanderung der Britten, und zwar erheblich jünger.

Auf den ersten blick erscheinen diese argumente thatsächlich für meine auffassung völlig vernichtend, und gegenüber ihrer wucht wäre es auch durchaus nutzlos, mich an einige wenige wörter zu klammern, die zu widersprechen scheinen. Und doch steht es mir ganz fest, dass Loth in dieser frage irrt, und die quelle des irrthums glaube ich leicht aufdecken zu können.

Vorher möchte ich jedoch einer erwägung allgemeinerer art, die bei Loth zu kurz gekommen ist, zu ihrem rechte verhelfen. Er erwähnt p. 26, dass die besitzergreifung des armorischen gebietes durch die Britten von der mitte des 5. bis zum beginne des 7. jahrhunderts gewährt habe, und dass die östlichsten theile, die gebiete von Rennes und Nantes, keinesfalls vor dem ende des 6. jahrhunderts besetzt sein konnten; ja die ausschliessliche und endgiltige eroberung sei nicht vor der mitte des 9. jahrhunderts vollzogen gewesen. Wenn er nun weiter sagt: "on peut affirmer qu'en Gaule, au moins dans la Gaule au nord de la Loire, les ténues intervocaliques n'ont pas subi d'affaiblissement marqué avant la seconde moitié du 6e siècle", so wird man über seine folgerung stutzig und fragt sich, wie es komme, dass trotz dieser angabe, wonach in der zweiten hälfte des 6. jahrhunderts schon erweichung bestand, nicht wenigstens die erst in der zweiten hälfte dieses jahrhunderts eroberten ortenamen mit erweichter tenuis tragen; die tenuis ist ausnahmslos bewahrt. Die einzige mit seiner grundanschauung verträgliche antwort, die Loth geben könnte, wäre die, dass die namen der in der zweiten hälfte des 6. jahrhunderts eroberten gebiete und orte schon früher bekannt und ins Brittannische aufgenommen waren, noch bevor die erweichung eintrat. Diese antwort wäre befriedigend, ja noch mehr: man wünschte gerade das princip, auf das sie deutet, konsequent durchgeführt zu sehen, was nicht der fall ist. Für die lautform eines ortsnamens in der entlehnenden sprache ist nicht die zur zeit der eroberung oder besetzung des ortes in der abgebenden sprache übliche form massgebend, sondern die form der thatsächlichen aufnahmszeit des wortes, d. h. jener zeit, in welcher der ort zum erstenmale so nachhaltig in den gesichtskreis der fremden tritt, dass

sein name dem allgemeinen wortschatz einverleibt wird. Es ist klar, dass diese beiden zeitpunkte unter umständen recht weit von einander ab liegen können, ja dass es in sehr vielen fällen gar nie zu einer eroberung oder besetzung kommt, sondern dass lediglich durch lebhaftere beziehungen gesellschaftlicher, politischer, kommercieller, wissenschaftlicher oder anderer art für namen bemerkenswerther orte auf seite der ausländer nationale formen entwickelt werden; bemerkenswerth kann aber für eine gruppe von menschen ein dorf oder ein meierhof ebenso werden wie für eine andere eine grosse stadt. So entstehen sehr viele doppelformen, deren divergirende entwicklungsbahnen ihren scheitelpunkt in dem zeitpunkte der entlehnung besitzen; so z. b. *Sion* : *Sitten*; *Cologne* : *Köln*; *Genève* : *Genf*; *Bâle* : *Basel*; *Soleure* : *Solothurn*; *Milano* : *Mailand* und zahlreiche andere. Manchmal birgt ein solches in eine ausländische sprache abgezweigtes gebilde eine überaus alte form, wie nhd. *Venedig*[1] neben ital. *Vinegia* (*Venezia*). Auch der fall ist möglich, dass zwei stämme verschiedener nationalität durch jahrhunderte neben einander denselben ort bewohnen und durch jahrhunderte getrennte formen des ursprünglich einheitlichen namens gebrauchen. So sitzen seit tausend jahren in *Prag* neben Čechen Deutsche; diese führen in dem namen *Prag* die alte form fort, während im Čechischen, wo später altslov. *g* regelmässig in *h* übergegangen ist, die jüngere form *Praha* gilt. Die alte form mit *g* ist auch die gemeineuropäische geworden. Wir sehen also, dass eine fremde nachbarnation für bemerkenswerthe orte alterthümliche namenformen gebrauchen kann, die sie im falle einer eroberung oder besetzung wohl fortführen würde.

Die wichtigkeit einer solchen genauen scheidung zeigt auch die ae. form der namen für 'Brittannien' und 'Britten'. Der name des landes erscheint ae. als *Breten Bryten Breoton Briton*, regelmässig mit éinem *t*, nur selten oder spät mit *tt* als *Britten Brytten*; und auf kurzen konsonanten weist auch ausnahmslos der metrische gebrauch dieses wortes; so in versen vom typus A:

	hátað on Brytene	Men. 14^{b}
	bréme in Brytene	Men. 40^{a}
	býsen on Brytene	Gúðl. 146^{a}
Typus C:	*ȝeond Bryten innan*	Gúðl. 855^{b}
	ȝeond Brytenrícu	Men. 230^{b}

[1] *Venedig* entspringt aus einer grundform, die bis ins 5. oder 6. jahrh. zurückreichen muss: **Venedja*, woraus der ahd. volksname pl. *Venêdjun* 'Vene-

Die übrigen stellen: Wy. 75[a], Aeþelst. 71[b] sind nach keiner seite entscheidend. Der name des volkes dagegen hat regelmässig *tt*: *Brettas Bryttas Brittisc Bryttisc*, daneben selten auch *Brytisc* (ae. Chronik einleitung hs. F). Die einzige metrische stelle mit diesem worte fordert *tt*:

and Bryttum éac. Éadw. 10[a].

Diesem ae. unterschiede geht ein ganz paralleler in anderen sprachen zur seite: kymr. *Brydain* steht auf der stufe von lat. *Britannia*, während irisch nom. pl. *Bretain*, sowohl 'Brittanni' als 'Brittannia' bedeutend, ebenso wie kymr. *Brython* 'Britten', *Brythoneg* 'kymrische sprache' und frz. *Bretagne* einem lat. *Brĭttannia Brĭttones* entsprechen. *Britannia* ist die ältere ungenaue, *Brittannia Brittones* die jüngere genaue lateinische form, die erst in lebhafterer berührung mit den Britten durch die bei diesen übliche form aus der älteren lateinischen hervorgerufen wurde. Vgl. hierüber Rhys, Celtic Britain p. 205 ff., Thurneysen, Keltoromanisches p. 6 anm., Holder, Altcelt. sprachschatz sp. 552. 566. 604. Die nach Brittannien auswandernden Angelsachsen mussten natürlich schon vor ihrer ankunft daselbst das ziel ihrer wanderung kennen und benennen; sie bezeichneten es mit einer der älteren lateinischen entsprechenden form, die wohl durch römische soldaten in Germanien in umlauf gekommen war. Als sie jedoch nach ihrer einwanderung unmittelbare berührung mit den Britten hatten, nahmen sie für das volk die bei diesem selbst gangbare form auf und hielten diese zwei formen bis in späte zeit reinlich gesondert.

Wenden wir diese erwägungen auf die Bretagne an. Der von den Britten eroberte boden, dessen östlichste und am spätesten besetzte theile nach Loth p. 26 in den gebieten von Rennes und Nantes lagen, war ein kleiner, schmaler landstrich, dessen centrale punkte von seiner ganzen peripherie her in einem ein-, höchstens zweitägigen marsche erreicht werden können. Er hatte ausserdem eine im verhältniss zu seiner oberfläche ausserordentlich entwickelte küste mit ausgezeichneten buchten und natürlichen häfen, wodurch er nur um so zugänglicher wurde. Sollte man da nicht meinen, dass der zeitraum einer generation oder eines halben jahrhunderts

---

diger'. der mhd. stadtname *Venêdje*: in der nhd. form geht die endung *-ig* gerade so aus dem *j* hervor wie in *käfig* aus mhd. *kevje* < vulglat. **cavja* lat. *cavea*. Für das Oberitalienische beweist *Venedig* übergang der tenuisverbindung *tj* zur media *dj* und späte assibilirung zu *dž*

zur gründlichen orientirung in den noch nicht besetzten strecken vollauf genügte, um so eher, als gerade die übernahme der fremden ortsnamen auf verkehr mit den dortigen Romanen weist? Es ist also ganz gut möglich, dass namen von orten, die erst im laufe des 6. jahrhunderts oder später in die hand der Britten fielen, doch schon viel früher, im laufe des 5. jahrhunderts, in ihre sprache übergegangen waren. Durch die ortsnamen der Bretagne ist demnach die fortdauer der lateinischen intervokalischen tenuis in Gallien nur bis zu jenem zeitpunkt verbürgt, um den man den eingewanderten Britten, jedem natürlich nur für jenen fleck landes, wo er eben sesshaft ist, eine gründliche orientirung in der neuen heimath zuzuschreiben geneigt sein mag. Es ist daher zweifelhaft, ob die aus dieser quelle geflossenen beweise Loth's für die romanische tenuis über das 5. jahrhundert und wie weit noch ins 6. reichen. Von seinem standpunkte aus hätte Loth diese erwägung jedenfalls anstellen müssen[1].

Nun zurück zu unserer eigentlichen frage. Wann die romanische tenuis in Gallien und Brittannien zu wirklicher media geworden ist, das ist für uns zunächst nicht die hauptsache. Bei lehnworten handelt es sich stets nur um näherungswerthe. Nehmen wir vorläufig an, dass erst um 600 in beiden ländern im Romanischen wirkliche media gesprochen wurde. Da diese nicht plötzlich eingetreten, sondern nur das ergebniss einer langen, ja wie ich glaube sehr langen entwicklung sein kann, so müssen wir, um alle hierher fallenden erscheinungen richtig zu begreifen, zwischen dem ausgangspunkte der entwicklung, der reinen oder absoluten tenuis, und dem endpunkte, der absoluten media, eine lange reihe von entwicklungsstadien ansetzen, etwa so, wobei t = absolute tenuis, d = absolute media, und die exponenten varianten dieser anzeigen:

$$t\ t_1\ t_2\ t_3\ t_4\ t_5 \ \text{---}\!\diamond \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad . \quad d_5\ d_4\ d_3\ d_2\ d_1\ d.$$

Zwischen dem anfang unserer zeitrechnung und 600 befindet sich jedes in der romanischen volkssprache lebende wort mit einer intervokalischen tenuis irgendwo in dieser langen bahn, und wir haben

[1] Es ist sicher, dass ae. *Lindcylene* aus einem britt., nicht einem lat. substrate gewonnen ist; behält man aber die möglichkeit im auge, dass dieser name den Angelsachsen durch Britten bekannt geworden sein konnte, noch bevor sie bis Lincoln erobernd vorgerückt waren, dass also namenbildung aus der ferne stattfinden konnte, dann verliert Loth's folgerung, Lincoln sei von Britten, nicht von Romanen bewohnt gewesen, einiges von ihrem zwingenden gewicht. Aehnliches könnte auch für andere orte gelten.

für das Romanische dieses zeitraumes drei lautstufen zu unterscheiden: 1) absolute tenuis, 2) absolute media, 3) eine unbestimmte und wechselnde qualität, ein t_x oder d_x.

Sodann kommt die aufnehmende sprache hinzu. Diese besitzt gleichfalls entweder absolute tenuis T und media D oder zwischen ihnen liegende varianten; und von diesem lautbestande wird sie in jedem einzelnen falle jene art verwenden, welche relativ dem fremden laute am nächsten kommt; denn zu einer durchaus gleichartigen, phonetisch ganz genauen vertretung wird nur sehr selten die möglichkeit vorliegen.

Nun ist aber bekannt, dass die intervokalische brittannische tenuis, um die es sich hier neben der romanischen handelt, in ihrer weiteren entwicklung keine reine tenuis bleibt, sondern vielmehr selbst gegen die media hin vorrückt und schliesslich wirkliche media wird, also gerade so wie die romanische tenuis. Wir erhalten demnach eine zweite reihe von lautwerthen:

$$T\, T_1\, T_2\, T_3\, T_4\, T_5 \quad . \quad . \quad . \qquad \diamond \quad . \quad . \quad . \quad D_5\, D_4\, D_3\, D_2\, D_1\, D.$$

Die bedeutung dieser thatsache in ihrer vollen tragweite unterschätzt zu haben, scheint mir die unmittelbare quelle von Loth's für mich unhaltbaren folgerungen zu sein. In seiner polemik gegen mich geht Loth stillschweigend, aber zuversichtlich von der annahme aus, dass die brittannische tenuis zwischen 450 und 550 noch eine wirkliche tenuis sei, denn nur unter dieser voraussetzung haben seine erörterungen sinn und halt. Auf jenen seiten seines buches, welche meiner widerlegung gewidmet sind, erfährt man von einer verschiebung des werthes der brittannischen tenuis nur nebenbei: "le brittonique, dans l'écriture, à partir du Xe—XIe siècles, et avant, sans aucun doute, dans la prononciation, change *p*, *t*, *c* entre voyelles en *b*, *d*, *g*" (p. 24 f.); allein ob diese thatsache irgendwie in unsere streitfrage eingreife, darüber finde ich keine bemerkung: sie ist nach Loth gleichgiltig. Blättert man in dem buche weiter, so findet man diese frage p. 83—88 eingehend besprochen. Ich gehe nun daran, zu zeigen, wie Loth durch verkennung des historisch-phonetischen werthes der brittannischen tenuis zu irrigen folgerungen gelangt ist.

Auf einer bei Hübner, Inscriptiones Britanniae Christianae, Berlin 1876, no. 135 abgebildeten inschrift aus Caernarvonshire[1]

[1] Loth sagt, dass Hübner die inschrift ins 5.—6. jahrh. setze; aber Hübner gibt keine selbständige datirung, sondern bemerkt nur: 'creditur esse saeculi sexti septimi-ve'.

findet sich der gen. *Venedotis,* und Loth p. 86 pflichtet der auffassung von Rhys, Lectures on Welsh Philology[2] p. 44, 369—370 bei, dass das *d* dieser form erweichung aus britt. *t* und somit der früheste bisher beigebrachte beleg sei. Hier sogleich ein zweiter. Der volksname lat. *Demetae (regnum Demetorum, Demetica regio* etc.), bei Ptolemaeus *Δημῆται* (Zeuss, Die Deutschen p. 575), kymr. *Dyfed Dyfyd,* erscheint in der ae. Chronik 918 als *Deomod(um)* mit *d* aus *t*. Wie durch historische erwägungen, nach welchen die Angelsachsen die hauptgruppen der bewohner von Wales wohl schon am ende des 6. oder am anfang des 7. jahrhunderts gekannt haben dürften, so wird die zeit der aufnahme dieses wortes ins ae. auch durch innere grammatische kriterien festgestellt: *t* erscheint bereits als *d*, während *m* noch nicht in *v* übergegangen ist; und auf seite der ae. grammatik wird die aufnahme begrenzt durch den ae. *o*-umlaut, der spätestens in der zweiten hälfte des 7. jahrhunderts gewirkt und dieses wort mit ergriffen hat. Wie steht es nun mit der zeit des übergangs von britt. *m* in *v*? Hier ist isolirtes *m* von der verbindung *mn* zu scheiden. Diese letztere dürfte im 6. jahrhundert schon annähernd *vn* gewesen sein, da es wahrscheinlich ist, dass die Angelsachsen längstens gegen ende dieses jahrhunderts die *Δαμνόνιοι* (Ptolemaeus) oder *Dumnani* (Solinus) kannten: ae. *Def(e)nas, Def(e)nascír* 'Devonshire', die häufig in der ae. Chronik erscheinen. Nach Rhys, Celtic Britain, p. 285 wäre die annahme eines noch viel früheren überganges verstattet[1]. Für intervokalisches *m* $>$ *v* bringt Loth selbst p. 86 anm. 5 in *Voran civitas* des kosmographen von Ravenna, *Caer Voran* in Nordhumbrien, einen sehr alten beleg; und darf man vielleicht in der glosse *melfoben* : *musa* (Epin. 15 E 35 = Corp. ed. Hessels M 183) den namen *Melpomene* in britt. lautgewande erkennen?[2] Falls diese gleichung haltbar sein sollte, hätte britt. *m*, da die vorlage von Epinal und Corpus sicher nicht nach 700 entstanden ist, schon um diese zeit auf das ohr eines Angelsachsen mehr den eindruck eines *b* als eines *m* gemacht. »Im Irischen und Welschen sind seit dem 6. jahrhundert *b* und *m* intervokalisch in dem laute *w* zusammengefallen.« Zimmer, Nennius vindicatus p. 237; vgl. desselben gelehrten ausführungen in Kuhn's

[1] Das ae. *aelifnac* = *alumnis* 'Alaun' (Epinalglossar 3 D 38) kymr. *elyf* zeigt denselben lautwandel und daher herkunft aus britt. quelle.

[2] *lp* $>$ *lph lff* vgl. vulglat. **colpus* $>$ kymr. *cwlff*, und *m* $>$ *v* = ae. *b*. Die untersuchung der quellen der ältesten ae. glossare könnte auf die frage der richtigkeit der obigen gleichung licht werfen.

Zeitschr. f. vergleich. sprachforschung 32, 201. Und so kann, ja wohl muss die aufnahme des substrats von ae. *Deomod(um)* mit erhaltenem *m* auch von dieser seite her wesentlich über 700 zurückgerückt werden. Zum jahre 577 meldet die Chronik die schlacht von Deorham, in deren folge Gloucestershire in die hand der Sachsen fiel; also spätestens im letzten viertel des 6. jahrhunderts dürften die Germanen von den *Deomodum* kunde erhalten haben. Auch das ae. *d* des namens *Caedwalla* (bei Beda), dessen erstes glied kelt. *catu-* = germ. *hapu-* enthält, zeigt erweichung; der name dieses walisischen königs dürfte aber von 633 ab im munde aller Angelsachsen gewesen sein[1]. Diese form ist besonders bemerkenswerth, weil sie ohne zweifel einen gehörten namen wiedergibt, während in dem *Catguollaunus* des Nennius (p. 71) noch die alte schreibung fortlebt.

Nachdrücklich unterstützt werden die vorstehenden erwägungen durch ein argument, auf das mich prof. Thurneysen in einer freundlichen zuschrift verweist. Die grundlagen der irischen orthographie sind nach Zimmer, Kuhn's Zeitschr. 32, 198, aller wahrscheinlichkeit nach in den klosterschulen des 6. jahrhunderts entstanden. In dieser orthographie ist auffällig, dass für gesprochene media im inlaute die tenuis gesetzt wird. Diese befremdliche erscheinung findet eine ebenso überraschende als befriedigende erklärung, wenn man mit Thurneysen (Kuhn's Zeitschr. 32, 568 anm.) mehrfacher überlieferung entsprechend annimmt, dass die brittischen missionäre das römische alphabet nach Irland gebracht haben: unter der voraussetzung, dass die britt. intervokalische tenuis bereits den lautwerth der media hatte und als solche im Irischen verwendet wurde, wird alles klar. Darum sowie aus anderen gründen hält Thurneysen es für »wahrscheinlich, dass die erweichung der britt. intervokalischen tenuis um 600 vollzogen war« (briefliche mittheilung).

Da nun Loth für die rom. tenuis erweichung in der zweiten hälfte des 6. jahrhunderts oder gegen 600 zugibt (p. 26), so folgt, dass die rom. und die britt. tenuis sich nicht bloss in derselben richtung entwickeln, sondern dass auch die zeit dieser entwicklung in bezug auf die erreichung des endstadiums der media in beiden sprachgebieten nicht sehr verschieden sein kann, besonders wenn zwischen der erweichung auf beiden gebieten ein ethnographisch ursächlicher

[1] Erweichung der tenuis bietet auch ae. *Lid-wicc(i)um* Chron. 885. 910 (hs. D). 918 '*Letavici*', bewohner von *Llydaw*, dem kymr. namen der spitze von Armorica; doch ist die aufnahmszeit dieses wortes unsicher.

zusammenhang besteht. Wahrscheinlich war die rom. tenuis etwas voraus, so dass einem t_{35} etwa ein T_{30} oder T_{25} entsprach. Und nach der gleichförmigkeit der vertretung zu schliessen dürfte auch der abstand der beiden sich vorwärts bewegenden tenues von einander ein einigermassen konstanter gewesen sein.

So werden alle chronologischen schlüsse, welche Loth aus der form der lat. lehnwörter in den britt. dialekten für die qualität der konsonanten gezogen hat, ausserordentlich unsicher, ja völlig hinfällig. Loth misst die qualität der lat. tenuis an der britt., die bei ihm nur einen vorausgesetzten, an sich jedoch nicht einen konstanten, absoluten, sondern vielmehr fortwährend veränderlichen werth hat, und immer findet er die gleichung: rom. tenuis = britt. tenuis, vom anfang der berührungen zwischen Romanen und Britten bis ins 6. jahrhundert giltig; ja sogar: "plusieurs de ces noms ne leur ont été connus que vers la fin du VI[e] siècle" (p. 84), und noch immer gilt rom. tenuis = britt. tenuis. Natürlich! Loth hätte ganz ruhig diese gleichung auch noch für das 7., ja vielleicht sogar für das 8. jahrhundert ansetzen können, als nach seiner eigenen meinung beiderseitig die tenues schon erweicht waren, was dann dasselbe bedeutet hätte, was es für die früheren perioden bedeutete: produkt der rom. tenuis = produkt der britt. tenuis. Von den ältesten zeiten bis zur zeit ihrer vollen stimmhaftigkeit war die britt. tenuis stets das genaueste verfügbare äquivalent der rom. tenuis, und auch später noch kann, falls entlehnung stattfand, für rom. media aus tenuis nur britt. media aus tenuis eingetreten sein, da ja die ursprüngliche britt. media inzwischen selbst zur stimmhaften spirans vorgerückt und so zur vertretung einer media ungeeignet war. Und diese art der vertretung von sekundärer rom. media durch sekundäre britt. media dauerte so lange, als die rom. sekundäre media eine media blieb; erst als sie allmählich weiter zur spirans vorrückte, während die britt. sekundäre media eine solche bis auf den heutigen tag blieb, da gingen zum erstenmale die bahnen dieser beiden laute auseinander: nun wurde die rom. spirans aus tenuis durch die britt. spirans aus media vertreten, die einzige entsprechende, über welche die britt. dialekte verfügen. Und so erklären sich ganz regelmässig spät aufgenommene worte wie armor. *creiz* aus lat. *creta*, kymr. *sofl* aus ***stupula***, armor. ***mezer*** aus ***materia*** u. a., die Loth p. 91. 122. 243 und Schuchardt, Litteraturblatt 1893 sp. 105 zusammenstellen.

Nun entfällt auch die bei Loth sehr störende nothwendigkeit, die entwicklung der rom. und der britt. tenuis zur media nach rück-

wärts zu beschränken und sie erst im 6. jahrhundert beginnen zu lassen, wodurch auf rom. wie auf britt. gebiet die lange jahrhunderte währende indifferenz der tenuis gegenüber ihrer vokalischen umgebung vom 6. jahrhundert ab sich rasch geändert und einer lebhaften assimilation platz gemacht hätte. Rasche änderungen dürfen wir im sprachleben mit einiger wahrscheinlichkeit nur bei dialekt- oder völkermischung und vielleicht auch bei änderung des klimas voraussetzen; ohne solche verschiebungen ist die langzügige entwicklung stets die wahrscheinlichere.

Die durch vermittlung der Britten ins Irische eingedrungenen lat. lehnwörter hätte Loth lieber gar nicht heranziehen sollen, weil sie nichts beweisen. Nach Loth p. 84 geht die älteste schicht dieser entlehnungen, vor allem aber die schicht der christlichen worte, nicht über das 5. jahrhundert zurück, wobei Loth natürlich in erster linie an die zeit der bekehrung von Irland denkt. Obwohl diese frage, wie sich zeigen wird, uns nicht unmittelbar angeht, will ich sie doch kurz vornehmen, um nachzuweisen, dass die geschichte der berührungen zwischen Iren und Britten Loth's datirung wesentlich verschieben dürfte. Wir wissen jetzt durch die forschungen Zimmer's (zuletzt dargestellt im Nennius vindicatus p. 27. 84—91), dass um dieselbe zeit, wo die Nordiren Schottland zu besiedeln anfingen, die Südiren nach Südwales und Cornwales vordrangen und nördlich und südlich vom Bristol Channel sich sesshaft machten. Hier verblieben sie vom 3. bis ins 5. jahrhundert, wo der ansturm der Sachsen die Britten zurückdrängte und die einen über das meer nach Armorica trieb, die anderen gegen Südwales und Cornwales zurückwarf, wodurch die da ansässigen Iren zum theil versprengt, zum theil von den Britten unterworfen und im laufe der zeit assimilirt wurden. Und diese im süden und norden Brittanniens angesiedelten Iren mit ihren dauernden beziehungen zu ihrer heimath werden wohl als die hauptvermittler lat.-britt. lehnworte im Irischen zu gelten haben. Die entlehnung ins Irische konnte also im süden wie im norden der insel schon im 3. jahrhundert beginnen, und dass sie im süden thatsächlich stattfand, dürfte sich aus der beobachtung Güterbock's (Bemerkungen über die lat. lehnwörter im Irischen I p. 96. 98) ergeben, wonach in den irischen lehnwörtern neben kymrischen lauterscheinungen sich auch kornische finden, was genau auf die britt. wohnsitze der Südiren passt. Auch die zeit der bekehrung von Irland nöthigt nicht unmittelbar zu einer späten datirung des beginns der entlehnungen. Ich habe p. 6 p. 11 f.

und § 366. 378 meiner schrift auf die kulturhistorisch sehr bemerkenswerthe thatsache aufmerksam gemacht, dass die Westgermanen schon mehrere jahrhunderte vor ihrer eigentlichen bekehrung gewisse, allerdings mehr äusserliche bezeichnungen specifisch christlicher gegenstände kannten, und im falle der Iren darf wohl dieselbe annahme gemacht werden (vgl. Güterbock p. 64 unten), um so mehr, als die brücke hierfür durch die frühen berührungen zwischen Britten und Iren geboten ist.

Loth ist zu dem ergebniss gelangt, dass die aufnahme von lateinischem sprachstoffe durch die Britten in der frühzeit des 5. jahrhunderts abgeschlossen war, und stützt dies u. a. durch die beobachtung, dass die britt. lehnworte kein einziges mit assibilirtem rom. *ci* aufweisen, während die nach Armorica ausgewanderten Britten dort rom. *ci* von der zweiten hälfte des 5. jahrhunderts ab überall voll assibilirt vorfanden. Diese aufstellung nehme ich vollinhaltlich an, und eines besseren durch Zimmer und Loth belehrt, ziehe ich die von mir im guten glauben an den historischen charakter des hl. Patricius gemachten chronologischen schlüsse (§ 347 f.) zurück. Von Loth weiche ich jedoch in der ableitung der dem thatbestande zu grunde liegenden ursachen ab. Loth erklärt sich das fehlen assibilirter formen (p. 31) seiner ganzen auffassung der historischen verhältnisse zufolge durch den abzug der legionen, während ich, an längerer fortdauer des Lateins in Brittannien festhaltend, meine, dass diese und ähnliche erscheinungen noch andere erklärungen zulassen, wie etwa die, dass bis zu beginn des 5. jahrhunderts das zurückweichende Latein dem Brittannischen nach und nach jenen gesammten, den gegenständen der äusseren kultur angehörigen sprachstoff geboten hatte, den es zu bieten vermochte und dessen das Brittannische bedurfte; es wäre also nach meiner meinung eine art von kulturausgleich vollzogen gewesen, natürlich nicht zwischen römischer und brittannischer kultur, wohl aber zwischen der kultur der romanisirten und der nicht romanisirten Britten.

Aus dem vorstehenden folgt unmittelbar, dass das Brittannische dem Irischen spätestens um etwa 400 alle jene volksthümlichen lat. worte zu bieten vermochte, welche wir im Irischen antreffen. Die lat. volkssprache hat mit dem Irischen nie einen unmittelbaren kontakt gehabt, und darum erscheint das Lateinische aus diesem connexus vollständig eliminirt, und die irischen lehnworte können also gar nichts über die qualität der lateinischen tenuis besagen. Die irische lautgebung bietet überall den reflex brittannischer sub-

strate, und diese frage fällt daher zusammen mit der ganz andern, wie die britt. tenuis vom 3. jahrhundert an im Irischen vertreten wird.

Fassen wir nun das bisher gewonnene zusammen. Es zeigt sich, dass in den drei gruppen des vorliegenden materiales, nämlich 1) in den von den Britten in Brittannien aufgenommenen lat. lehnworten, 2) in den in Gallien von den ausgewanderten Britten übernommenen lat. ortsnamen, und 3) in den von den Britten abgegebenen lat. lehnworten des Irischen der lat. tenuis stets britt. tenuis entspricht. Aus diesem verhältniss darf jedoch keineswegs der rückschluss gemacht werden, dass darum auch während der ganzen zeit der entlehnung der worte der beiden ersten gruppen das Latein eine wirkliche tenuis fortgeführt habe; denn die britt. »tenuis« ist ein massstab von sehr veränderlichem werthe, der in zeitlich geringem abstande dieselben wandlungen durchmacht wie die lat. »tenuis«. Die britt. lehnworte beweisen daher für die chronologie der lat. erscheinung nichts.

Es erübrigt nun noch, in kürze die frage zu erörtern: Kamen die Angelsachsen mit lateinsprechenden bewohnern von Brittannien in berührung, von welchen sie lat. sprachgut übernehmen konnten? Ich glaube, auf diese frage mit ja antworten zu dürfen. Schon nach den obigen allgemeinen erörterungen ist eine fortdauer des Lateinischen nach dem abzug der legionen wenigstens für einen gewissen zeitraum wahrscheinlich. Und erst kürzlich hat ein hervorragender kenner der ethnographischen und litterarischen verhältnisse des mittelalterlichen Westeuropa sich mit voller entschiedenheit hierüber geäussert: »Das wird nicht in abrede gestellt werden können, dass in gewissen centren des Römerthums, wie z. b. Durovernum, Londinium, Camulodunum (Colonia) im südosten, Eboracum im norden, den strichen um die Severnbucht mit Isca, Glevum und Aqua Sulis (Caerleon, Gloucester, Bath) das Latein die verkehrssprache war am ende der Römerherrschaft, d. h. das gesprochene Latein jener zeit.« Zimmer, Nennius vindicatus p. 327 f. Es ist aber undenkbar, dass eine seit jahrhunderten eingelebte verkehrssprache nicht in die zweite oder dritte generation forterbe. Und wenn etwa das Latein in mehreren dieser gebiete ein früheres ende genommen hat, als nach dem natürlichen laufe der dinge zu erwarten war, so ist gerade die invasion der Angelsachsen die ursache gewesen. Hier liegt die gesuchte berührung beider volksstämme, und diese schimmert in

einigen, wenngleich schwachen spuren auch aus sprachlichen entlehnungen hervor. [1]

Es gilt als ausgemacht, dass germ. **Walhōz*, von dem namen der *Volken* ausgehend, ursprünglich Kelten und erst in veränderter umgebung Romanen bezeichnete, weshalb ae. für die Romanen Gallien's der name *Galwalas* gebraucht wird. Wir finden nun im Ae. neben *Bretwalas* 'Britten' nicht nur ein *Rúmwalas* als bezeichnung von Romanen, das schon vom kontinent mitgebracht sein dürfte, sondern auch die namen *Romulus* und *Remus* in *Romwalus* und *Reumwalus* umgedeutet auf der runeninschrift des walfischkästchens, die kaum vor 700 entstanden sein wird. [2] Diese etwas befremdliche umdeutung wird verständlicher durch die annahme, dass die bezeichnung *Rúm- Rómwalas* bis in die zeiten nach der einwanderung der Angelsachsen fortgedauert habe und in Brittannien durch die neue umgebung zu neuem leben angeregt worden sei.

Loth hat p. 18 nachgewiesen, dass die form *Lindo-Colina* bei Beda in ihrem zweiten theile der reflex eines britt. *colün* ist, die

---

[1] Da ich hier nur sprachliche zwecke verfolge und mich auf die rein historische seite der frage nicht weiter einlasse, sei es mir gestattet, zur beleuchtung des allgemeinen historischen hintergrundes noch eine stelle aus Zimmer's buch anzuführen: „Bei dem definitiven abzug der Römer unter Constantin (a. 407) — der aber sicher damals ebenso wenig als definitive aufgabe Brittannien's betrachtet wurde, wie des Maximus abzug nach Gallien a. 384 — wird gewiss in Brittannien nicht gleich ein chaos eingetreten sein, sondern die römische organisation mit hilfe der provinzialmiliz theilweise fortbestanden haben. Darauf weist ja auch Gildas *De excidio* § 18 deutlich hin, wo er mittheilt, dass die abziehende letzte legion den Wall im norden zur vertheidigung den Britten in den stand gesetzt und an der südküste (*in litore oceani ad meridianam plagam*), wo im letzten jahrhundert der Römerherrschaft der *comes litoris Saxonici per Britanniam* postirt war, thürme in zwischenräumen mit dem blick aufs meer gebaut habe, um die auf dem meer herannahenden barbaren beobachten zu können. Hier ist uns durch Gildas deutlich der fortbestand des *Dux Brittanniarum* und des *Comes litoris Saxonici* der römischen organisation gegen ende der herrschaft auch für die zeit nach abzug der Römer in irgend einer form bestätigt." ib. 285.

[2] Um etwa 700 schwindet ae. inlautendes *h*: ohne *h* erscheinen bei Beda *Selaeseu* 'quod dicitur Latine insula vituli marini' Hist. eccl 4. 13; 5. 18 und *Treanta Treenta* 2. 16; 3. 24; 4. 21. der fluss *Trent*, aus **Trehanto* < [illegible] bei Ptolemaeus (Loth p. 81. 227) mit britt. übergang von intervokalischem *s* zu *h* und britt. *a*-umlaut von *i* zu *e*. Die britt. form **Trehanto* des 4.—5. jahrh. (Zimmer, Nennius vindicatus p. 112) zeigt, nebenbei bemerkt, den durchgang der ae. maskulina der *n*-deklination durch die *o*-stufe. Auf diese weise erklären sich auch die formen *Caedualla* bei Beda, *Duvnwallan* in einer urkunde Aeđelberhts vom jahre 740 (Sweet OET. 429. 5) richtiger als durch Loth's annahme (p. 69), dass das altbritt. *o* unmittelbar durch ae. *a* wiedergegeben sei.

Angelsachsen demnach das wort nicht aus römischem, sondern keltischem munde übernommen haben. Weit entfernt, diese thatsache zu leugnen, habe ich weitere schlüsse auf sie gebaut Beitr. 18, 470, wo gezeigt ist, dass auch ae. *Lindcylene* die britt. form des substrats voraussetzt. Wenn aber britt. *colūn* im Ae. *cylene* ergeben muss, wie ist dann ae. *Colneceaster* 'Colchester' zu erklären? Camulodunum, in der amtlichen sprache lat. *Colonia Victrix* genannt, hatte in der ersten zeit der römischen okkupation hervorragende militärische bedeutung, verlor jedoch in der folge, da »der ganze süden in dauerndem friedenszustand sich mehr und mehr romanisirt hatte« (Hübner, Römische herrschaft in Westeuropa, p. 35) seine frühere rolle; gegen ende der römischen okkupation dürfte es jedoch, wie viele andere plätze im süden und osten des landes, wieder steigende bedeutung gewonnen haben, da man »bis zuletzt die grenzgarnisonen in den küstenplätzen, vor allem in den häfen längs des kanals festhielt« (Hübner ib. p. 56). Die ae. form des namens *Colneceaster*, die aus dem britt. substrat nicht gewonnen werden kann (vgl. *Cair Colūn* bei Nennius ed. San-Marte p. 80), entspringt unmittelbar und mit vollkommenster regelmässigkeit aus lat. *colonia* + *castra*: wie lat. *Bonōnia* (nfrz. *Boulogne*) nach ausfall des lat. tonvokales ae. *Bunne*, genau so ergibt lat. *colonia* ae. *Colne*- ohne *i*-umlaut. Und nun wird auch die entlehnung von ae. *ceaster* völlig klar. Da keine der übrigen westgerm. sprachen lat. *castra* entlehnt hat, liegt guter grund vor, die aufnahme von ae. *ceaster* in die brittannische zeit zu verlegen; allein es ist zweifelhaft, ob das britt. wort, aus welchem später *cair caer* entstand, zur zeit der einwanderung der Angelsachsen noch eine so intakte form hatte, dass das ae. wort daraus abgeleitet werden konnte; vgl. Loth p. 95 f. Alle schwierigkeiten schwinden durch direktes zurückgehen auf lat. *castra*, das, als singular angesehen, sogar das genus des ae. wortes rechtfertigt; und bewahrung des fremden genus ist ein beweis für ein gewisses verständniss der fremden rede. [1]

Loth hat recht, wenn er p. 18 behauptet, ae. *Pencrik* (Birch, Cartularium Saxonicum no. 147) könne nur auf ein britt. substrat zurückgehen; aber nicht wegen des überganges von britt *ü* in ae. *ĭ*, *i*, wie er meint, denn diese qualität hätte vielleicht auch durch ae. *i*-umlaut entstehen können, sondern wegen des fehlens der rom. assibilation von *ci*, welche zur zeit der aufnahme dieses wortes ge-

[1] Auch in der verwendung von *castra* verfährt das Ae. selbständig, im Britt. geht *cair caer* regelmässig dem namen voran, im Ae. folgt *ceaster* als apposition dem namen, mit dem es später zu einer komposition verwächst.

wiss schon eingetreten war und eine ae. form mit *ts* (vgl. ae. *yntse* aus **ontsja*) ergeben hätte.[1] Aber wenn ich nicht irre, dürfen wir gerade in der nachbarschaft von Penkridge, nämlich in oder um *Litchfield*, reste romanischer bevölkerung vermuthen. In der nähe von Litchfield kreuzen die Watlingstreet, die von Londinium über Vriconium nach Deva, und die Icknieldstreet, die von Glevum nach Danum führte. Hier war also ein natürlicher anlass für eine römische ansiedlung gegeben, deren fortdauer bis in die zeiten der Angelsachsen wir vielleicht auch aus der form des namens Litchfield, ae. *Liccidfeld*, schliessen dürfen. Nämlich so. Das aus kelt. *ai ei* entstandene britt. *ē* wird in den von den Angelsachsen aufgenommenen ortsnamen, so weit ich sehe, durch ae. *ē* wiedergegeben, während es später im Kymrischen weiter zu *oe oi oy wy* vorrückt: britt.-lat. *Dēva*, der römische name für Chester, ursprünglich vielleicht '*castra ad Devam*' benannt (Rhys, Celtic Britain p. 292), da *Deva* eigentlich die göttin des flusses und dann den fluss selbst bezeichnet, wie im ne. *Dee*, das in abwesenheit alter formen für eine ae. basis *ē* bürgt; britt.-lat. *Glēvum*, ae. *Glēow- Glēawe-caster*; **Ēsca*, woraus regelrecht kymr. *Wysc* und ae. *Éxanceaster*, das man daher für die frühere ae. zeit stets mit langem *e* ansetzen sollte.[2] Im Lateinischen ist für dieses britt. *ē* regelrechter vertreter *ē*; nicht selten erscheint es aber schriftlich durch *i* vertreten: lat. *Is(a)ca* für **Esca*, eine erscheinung, die besonders in Gallien häufig auftritt. Nun ist zu beachten, dass im Ae. für lat. *ẹ* mit voller regelmässigkeit *i* eintritt; vgl. mein buch Zur lautlehre § 128 ff., besonders § 134. Wenn also, wie wir eben gesehen haben, britt. *ē* im Ae. durch *ē*, lat. *ẹ̄* durch ae. *ī* wiedergegeben wird und einem lat. *Letocētum* (*Cair Luitcoyt* bei Nennius p. 80) ein ae. *Liccid-(feld)* aus **Lucid-* entspricht, ist eine gewisse wahrscheinlichkeit für die annahme vorhanden, dass die Angelsachsen das wort unmittelbar aus römischem munde aufgenommen haben.[3]

---

[1] Das *dž* der ne. form *Penkridge* entsteht in schwachtoniger stellung wie das von ne. *knowledge*, *Greenwich*; vgl. Sweet HES. § 928, wohin neben anderen auf *-wich* auch das wegen seiner schreibung bemerkenswerthe ne. *Swanage* (in Dorsetshire) aus ae. *Swanawic* Chron. 877, sowie auch ne. *ostridge* neben *ostrich* gehört.

[2] Dass aus diesen namen nicht u n b e d i n g t auf keltische bevölkerung der bezeichneten orte geschlossen werden darf, folgt aus den obigen bemerkungen über n a m e n b i l d u n g a u s d e r f e r n e.

[3] Ueber das verhältniss von ae. *Temes* zu lat. *Tamēsis*, wie Loth p. 225 nach kymr. *Tafwys* ansetzt, ist schwer bestimmtes zu sagen, da sich das germ.

Die soeben angesetzte ae. grundform **Līdcīd-* ist mir wahrscheinlicher als **Lītcīt-*, weil von den zwei schreibungen dieses häufig erscheinenden namens, *Liccid-* und *Liccit-feld* Sweet OET. 142, 243: 147 (360), nach ae. lautgesetzen sich die zweite leicht aus der ersten, aber nicht gut die erste aus der zweiten erklären lässt: es tritt, wie so häufig, assimilation des stimmhaften *d* an stimmloses *f* ein; vgl. *ʒesuntful* Cur. Past. 34, 5 aus *ʒesundful*; *antfenʒe* Reg. Ben. 20, 17 aus *andfenʒe*; *þéotford* Chron. 952 hs. D, 1004 hs. D etc. für und neben *þéodford* Chron. 870. 1004, ne. *Thetford* in Norfolk. *Liccidfeld* ist also wohl die ältere form, und ihr *d* kommt auf rechnung des fremden substrates. Dann ist aber wohl auch für die erste silbe *Līd-* aus lat. *Lēto- d* anzusetzen, das im Ae. jedoch bald durch assimilation vor *ć* zu *t* und mit jenem zu *ćć* übergehen musste. Wir dürfen demnach in dem vorausgesetzten **Lidcid-* erweichung von intervokalischer lat. tenuis erblicken wie in *læden*.

Nach der bisherigen darstellung darf wohl behauptet werden, dass in folge von berührung zwischen Angelsachsen und Romanen für die aufnahme von *læden* ursache und möglichkeit vorhanden war. Die in *læden* früh erscheinende media findet vielleicht eine stütze in der ae. form des namens der insel *T(h)anatos*, ae. *Tenid* OET. p. 427, die später allerdings regelmässig *-t* bietet: *Tenet*, was vielleicht auf lat. einfluss zurückzuführen ist; vgl. Beitr. 18, 470. Wahrscheinlich ist das *Anderidos* der Notitia Dignitatum sprachlich identisch mit gall.-lat. *Anderitum*, dessen bedeutung in dem namen der an der französischen küste gegenüber liegenden hafenstadt *le Tréport* aus *transportus* eine wörtliche, zum theil etymologisch identische wiedergabe findet. Jenes *Anderidos* nun ergibt ae. *Andredes cester* Chron. 491, *Andred* oder *Andredes léaʒe*, den namen des grossen, nach der stadt benannten waldes in Sussex, Chron. 477. 755. 893. Sehen wir von dem nicht ganz sicheren *Tenid* ab, so darf doch *Andred*, auf welchen namen die eindringenden Angelsachsen in der allerersten zeit ihrer ansiedlung gestossen sein müssen, da der ort

suffix *-isjō* eingemengt haben könnte; der ae. umlaut setzt jedenfalls ein *i*, kurz oder lang, voraus. Freilich haben schon alte texte wie Cur. Past. 2, 18 einfaches *s* in der flexion, weshalb doch wohl ein lat. *Tamēsis* zu grunde liegen dürfte. Die richtigkeit des ansatzes *Tamēsis* (nicht *Tamĕsis*) sowohl für das Romanische wie für das Brittannische wird bestätigt durch Beda's schreibung, die stets *Tamensis* bietet (Hist. eccl. 1, 2; 2, 3; 3, 22; 4, 6) und wohl aus sehr alter zeit stammt; dieser name ist eine adjectivbildung auf *-ensis*.

im südosten der insel liegt, als ein bemerkenswerthes zeugniss für frühe media im britt. Latein angesehen werden.

Ich bin nun freilich nicht unbedingt der meinung, dass die lat. tenuis schon um 450 in Brittannien wirkliche media gewesen sei. Allein dies folgt auch aus *læden, Andred* u. a. lehnworten nicht. Die Angelsachsen besitzen eine tenuis, welche vom 5. jahrhundert an bis auf den heutigen tag keinerlei neigung zum übergang in die media zeigt und so im ganzen als absolute tenuis angesprochen werden darf. Wenn nun, wie auch Loth zugibt, rom. media in der zweiten hälfte oder gegen das ende des 6. jahrhunderts rein entwickelt vorlag, und wenn, wie ich hinzufüge, die entwicklung zu einer solchen sich gewiss über mehrere jahrhunderte erstreckte, kann es da wunder nehmen, dass schon 100 jahre vor der erreichung des angenommenen endpunktes dieser laut von dem an scharfe unterscheidung gewöhnten ohr des Angelsachsen als näher an seiner media denn an seiner tenuis liegend empfunden und demnach durch jene vertreten wird? Auch hier schwindet das befremdliche um so mehr, je mehr zeit wir der gesammten entwicklung einräumen: je grösser die zahl der angenommenen zeitabschnitte, z. b. jahrhunderte, desto geringer die veränderung in jedem einzelnen abschnitte, desto geringer also auch der lautliche unterschied zwischen zwei benachbarten zeitabschnitten.

Wenn aber für die zeit der berührung zwischen Romanen und Angelsachsen in Brittannien aus *læden, Andred* etc. bis zu einem gewissen grade erweichte lat. tenuis erschlossen werden kann, dann entspringt aus dieser quelle keinerlei bedenken gegen jene ae. lehnwörter, welche im lat.-rom. substrate erweichte tenuis voraussetzen; diese können dann ihrerseits wieder — zum theile wenigstens — als zeugen für Romanen in Brittannien angesehen werden. Loth freilich lässt sie alle aus Frankreich importirt sein. Dass von ihnen nicht einige thatsächlich daher stammen mögen, wird sich mit zuversicht nicht behaupten lassen; ob nicht einige aus brittannischen dialekten aufgenommen sind, darüber zu urtheilen sind in erster linie Keltisten berufen; aber einzelnes, wie ae. *byden*, ist bisher weder im Französischen noch in einer brittannischen sprache nachgewiesen.

Diese prüfung der einwände Loth's gegen meine auffassung möchte ich nicht schliessen, ohne anzuerkennen, dass ich meinem gegner mancherlei neue einsicht verdanke, und dass ich mich hier auf ergebnisse der jüngsten forschung stützen konnte, welche diesem

verdienten gelehrten noch nicht zugänglich waren, als er sein buch schrieb.

Prag, Febr. 1894. A. Pogatscher.

DIE ABFASSUNGSZEIT VON SHAKESPEARE'S VENUS UND ADONIS.

In der vorrede zu der im jahre 1593 erschienenen ausgabe von Venus und Adonis hat Shakespeare diese, dem grafen Southampton gewidmete, epische dichtung bekanntlich als den ersten erben seiner erfindung bezeichnet. Daraus haben denn manche englische und deutsche Shakespeare-forscher geschlossen, das gedicht sei überhaupt Shakespeare's erster dichterischer versuch, vor Titus Andronicus, vor Heinrich VI., vor der Komödie der irrungen, schon ende oder mitte der 80er jahre, womöglich noch in Stratford verfasst. Aber selbst K. Elze, der sich dieser ansicht anschloss, meinte, dass die erwähnten worte auch eine andere erklärung zuliessen: der dichter möge seine ersten dramatischen arbeiten nicht in rechnung gezogen, nicht als schöpfungen seiner phantasie angesehen haben, theils weil das drama noch nicht als der anerkannten litteratur zugehörig betrachtet wurde, theils weil die ersten dramatischen dichtungen bearbeitungen älterer stücke waren.

Und in der that ist es von vornherein nicht recht glaublich, dass Shakespeare im jahre 1593 ein vor mehreren jahren verfasstes erstlingswerk hervorgesucht haben sollte, um sich damit bei einem vornehmen gönner vortheilhaft einzuführen. Aber stil und darstellungsweise des gedichts ist auch, wie schon Delius bemerkte, gar nicht im charakter eines ersten poetischen versuchs, setzt vielmehr eine schon erworbene kunstübung voraus.

Von Fr. Furnivall ist allerdings (in der einleitung zum Leopold-Shakespeare) darauf hingewiesen worden, dass die in Ven. enthaltenen bilder aus dem thierleben und die ländliche scenerie sich am besten als Stratforder jugenderinnerungen erklärten. Das mag zum theil der fall sein; aber Shakespeare hatte gewiss auch später gelegenheit, das landleben zu geniessen und die geschilderten beobachtungen zu machen. Auch im Sommernachtstraum z. b., den doch gewiss

niemand vor 1590 verlegen wird, sind die ländlichen naturbilder ja von grosser frische und unmittelbarer anschauung entnommen.

Charakteristische stileigenthümlichkeiten, die in Ven. begegnen, haben wohl in Lucr., auch in Rich. III. analoga, aber nicht in den frühesten dramatischen dichtungen, wie z. b. Titus Andronicus und in der Komödie der irrungen.

So ist in Ven. die wiederholung des identitätspronomens beliebt:

Ven. 161	Narcissus so himself himself forsook
Ven. 763	So in thyself thyself art made away
Ven. 1129	Two glasses where herself herself beheld
Vgl. Lucr. 160	he himself himself confounds
Lucr. 29	Beauty itself doth of itself persuade
Rich. III., IV, 4, 399	myself myself confound.

Ebenso lässt sich der gebrauch der oxymora vergleichen:

Ven. 431	Melodious discord, heavenly tune harsh-sounding
Rich. III., IV, 4, 26	Blind sight, dead life, poor mortal living ghost
Rich. III., I, 2, 153	living death
Lucr. 726	living death, 401 O modest wantons
Ven. 413	life in death
Lucr. 506	life in death, death in life.

Auch das spiel mit wiederholten wörtern:

Ven. 464	For looks kill love and love by looks reviveth
Rich. III., III, 1, 85	With what his valour did enrich his wit His wit set down to mak his valour live

Ueberhaupt sollte doch schon die grosse stilähnlichkeit, welche zwischen Ven. und Lucr. besteht, abhalten, das frühere gedicht allzufrüh anzusetzen.

Parallelstellen zu Ven. finden sich in Romeo und Julia, den Beiden Veronesern, dem Sommernachtstraum, vereinzelt auch in Tit. Andron. (Ven. 331 vgl. Tit. II, 5, Ven. 367 vgl. Tit. III, 1, 82), in der Komödie der irrungen (Ven. 231 vgl. Err. II, 1, 100); andererseits aber auch z. b. in Rich. II. (Ven. 185 vgl. Rich. II., II, 1, 169) und in Henr. IVA. (Ven. 1046 vgl. Henr. IVA. III, 1, 30).

Häufiger und interessanter sind die übereinstimmungen mit dem letzten theil von Henry VI. und mit Rich. III. Was die ersteren betrifft, so zeigen gleich die eingangsverse von Ven. dasselbe gleichniss wie eine stelle aus Henry VIC.

Ven. 1	Even as the sun with purple-colour'd face Had ta'en his last leave of the weeping morn — —

Henr. 6C II, 1, 21 See how the morning opes her golden gates
And takes her farewell of the glorious sun — —

Ein anderes übereinstimmendes bild bieten die verse:

Ven. 55 Even as an empty eagle, sharp by fast
Tires with her beak on feathers flesh and bone
— — — Even so she kiss'd his brow — — —

Henr. 6C. I, 1, 268 -- — — that hateful duke,
Whose haughty spirit, winged with desire,
Will cost my crown, and like an empty eagle
Tire on the flesh of me and of my son.

Als bemerkenswerther anklang ist sodann zu verzeichnen:

Ven. 199 Art thou obdurate, flinty, hard as steel
Henr. 6C. I, 4, 142 Thou stern, obdurate, flinty, rough, remorseless.

Ferner ein übereinstimmender vergleich:

Ven. 337 He sees her coming, and begins to glow,
Even as a dying coal revives with wind

Henr. 6C. II, 1, 82 For selfsame wind that I should speak withal
Is kindling coals that fires all my breast.

Reminiscenzen an den krieg der weissen und roten rose scheinen vorzuliegen in den versen:

Ven. 345 O, what a sight it was — — — —
To note the fighting conflict of her hue,
How white and red each other did destroy

wozu man das ähnliche bild vergleiche:

Henr. 6C. II, 5, 97 The red rose and the white are on his face,
The fatal colours of our striving houses:
The one his purple blood right well resembles;
The other his pale cheeks, methinks, presenteth:
Wither one rose, and let the other flourish;
If you contend, a thousand lives must wither.

Diese verse finden sich in einer scene, in welcher ein vater seinen sohn im bürgerkrieg tödtet. Auf ebendieselbe scene scheinen folgende verse hinzuweisen:

Ven 764 A mischief worse than civil homebred strife,
— — — — — — — — — —
Or butcher-sire that reaves his son of life

Und wenn wir lesen:

Ven. 1042 — — the heart — — —
Who like a king perplexed in his throne,
By their suggestion gives a deadly groan

so scheint der phantasie des dichters die erste scene des dritten theils von Henr. VI. vorzuschweben, in welcher der schwache könig von seinen vasallen bedrängt und ihm der thron streitig gemacht wird.

In einer anderen scene des dramas wird der sage gemäss das bild der drei sonnen im wappen der Yorks aus einer wunderbaren erscheinung von drei sonnen am himmel gedeutet:

Henr. 6 C. II. 1. 25 Edw. Dazzle mine eyes, or do I see three suns?
Rich. Three glorious suns, each one a perfect sun;
Not separated with the racking clouds,
But sever'd in a pale clear-shining sky.
— — Now are they but one lamp, one light, one sun.

Aehnlich sieht Venus, wie sie den todten Adonis betrachtet, statt einer wunde drei:

Ven. 1063 Upon his hurt she looks so steadfastly,
That her sight dazzling makes the wound seem three.

Eine ähnliche ausdrucksweise liegt ferner vor in:

Ven. 425 Dismiss your vows, your feigned tears, your flattery;
For where a heart is hard, they make no battery.

Henr. VI C. III. I, 37 Her sighs will make a battery in his breast,
Her tears will pierce into a marble heart.

Endlich sei noch ein vielleicht zufälliger anklang citirt:

Ven. 1122 she — — stains her face with his congealed blood
She looks upon his lips — —

Henr. VI C. V. 2. 36 Thy tears would wash this cold congealed blood
That glues my lips — — —

Diese parallelstellen werden nun auf diejenigen wohl wenig eindruck machen, welche meinen, dass die trilogie von Heinrich VI. nur zum theil ein werk Shakespeare's, dass sie vielmehr nur die überarbeitung eines älteren dramencyklus sei, dass die 'True Tragedie of Richard Duke of York', welche den ersten unvollkommenen text von dem dritten theil Heinr.'s VI. bietet, als die dramatische arbeit eines vorläufers von Shakespeare anzusehen sei. Für die vertreter solcher ansichten würde sich aus den citirten übereinstimmungen höchstens ergeben, dass Sh. sich nicht nur in diesem drama als einen plagiator in grossem stil erwiesen, sondern dass er das drama seines unbekannten vorgängers auch in seiner epischen erstlingsdichtung mehrfach nachgeahmt habe. Denn die meisten der aus Henr. VI. angeführten stellen finden sich bereits in der 'True Tragedie'. Für diejenigen aber, welche den 2. und 3. theil von Heinrich VI. (also auch im wesentlichen 'The first part of the Contention' und die 'True Tragedie') als echte werke Shakespeare's ansehen (und zu dieser ansicht neigt wohl die mehrzahl der Shakespeareforscher), sind die mehrfachen berührungen zwischen Heinr. VI C.

und Ven. bedeutsam. Sie lassen sich wohl nur durch die annahme erklären, dass die eine dichtung bald nach der andern verfasst ist. Und die aufmerksame vergleichung der parallelstellen führt zu der vermuthung, dass Ven. **nach** Henr. VI C. verfasst ist.

Denn die stellen aus Heinr. VI. sind meist prägnanter als die parallelen in Ven., und während sich manche übereinstimmungen ungezwungen als reminiscenzen an das drama auffassen lassen, würde die entgegengesetzte deutung auf schwierigkeiten stossen. Insbesondere ist z. b. die verdreifachung der wunden offenbar der verdreifachung der sonnen nachgebildet. Es ist ferner zu beachten, dass zwischen Ven. und Heinr. VI B. kaum nähere beziehungen bestehen, obgleich doch der zweite theil sicher kurz vor dem dritten gedichtet ist.

Dagegen sind wiederum die berührungen zwischen Ven. und Rich. III. auffallend. Hier ist bemerkenswerth, dass sie sich fast ausschliesslich auf den ersten akt des dramas erstrecken, als wenn der dichter zwar im eingang der tragödie noch eine lebhafte erinnerung an die epische dichtung gehabt, im weitern verlauf diese sich aber mehr und mehr abgeschwächt hätte.

Gleich der eingangsmonolog Richard's III. enthält eine deutliche reminiscenz:

> Grim-visag'd War hath smooth'd his wrinkled front;
> And now instead of mounting barbed steeds,
> To fright the souls of fearful adversaries,
> He capers nimbly in a lady's chamber,
> To the lascivious pleasing of a lute.

Venus sagt:

> Ven. 97 I have been woo'd, as I entreat thee now,
> Even by the stern and direful god of war
> — — — — —
> Over my altars hath he hung his lance,
> His batter'd shield, his uncontrolled crest,
> And for my sake hath learn'd to sport und dance,
> To toy, to wanton, dally, smile and jest — —

Auch der vers

> 'Our bruised arms hung up for monuments'

Rich. III., I, 1, 6 ist zu vergleichen.

Der missgestaltete Richard Gloster weidet sich ironisch am anblick seines schattens, ganz wie Narciss und Adonis:

> Rich. III., I, 1, 25 I — — have no delight to pass away the time,
> Unless to spy my shadow in the sun — —

und

I. 2, 263	Shine out, fair sun, till I have bought a glass,
	That I may see my shadow as I pass
Ven. 161	Narcissus so himself himself forsook
	And died to kiss his shadow in the brook
Ven. 1099	When he beheld his shadow in the brook,
	The fishes spread on it their golden gills.

In der zweiten scene des dramas ist zunächst die klage der lady Anna an der bahre könig Heinrich's VI. zu vergleichen mit der klage der Venus über der leiche des Adonis. Adonis ist von einem wilden eber getödtet worden — der mörder Heinrich's VI., Richard von York, wird mehrfach im drama mit einem eber verglichen (z. b. I, 3, 228 'Thou elvish-mark'd, abortive rooting hog' oder V, 2, 7 'The wretched, bloody and usurping boar'), was sich allerdings auch aus dem wappenbilde der Yorks erklärt.

Die dann folgende berühmte werbescene ist gleichsam eine illustration zu den versen:

Ven. 569	Affection faints not like a pale-faced coward,
	But then woos best when most his choice is froward.
Ven. 573	Foul words and frowns must not repel a lover.

In dieser scene kommen wieder anklänge an Ven. vor:

Rich. III., I, 2, 71	No beast so fierce but knows some touch of pity
Ven. 1000	— — the boar, that bloody beast
	Which knows no pity
Rich. III., I, 2, 206	Look, how this ring encompasseth thy finger,
	Even so thy breast encloseth my poor heart
Ven. 580	She — — — — — — — — — —
	Bids him farewell, and look well to her heart,
	The which, — — — — — —
	He carries thence incaged in his breast.

Auch in der dritten scene kann man noch einige ähnliche ausdrücke vergleichen:

Rich. III., I, 3, 232	Thou loathed issue of thy father's loins
Ven. 1178	Sweet issue of a more sweet-smelling sire
Rich. III., I, 3, 242	Why strew'st thou sugar on that bottled spider?
Ven. 1152	The bottom poison, and the top o'erstraw'd
	With sweets.

Im weiteren verlauf des dramas aber sind mir keine anklänge an Ven. aufgefallen. Also nur zur zeit, als Sh. den ersten akt von Rich. III. dichtete, scheint ihm Venus und Adonis in der erinnerung noch lebhaft gewesen zu sein. Damit ergäbe sich für Ven. eine abfassungszeit zwischen dem winter 1591/92 und früh-

Jahr 1893. Denn im winter 1591/92 wurde der dritte theil von Heinrich VI. als ein offenbar neues stück aufgeführt, wie aus der bekannten stelle in Greene's pamphlet hervorgeht, und andererseits ist Rich. III. sicherlich nicht vor 1592 und kaum nach 1593 verfasst, und im frühjahr 1593 wurde das epische gedicht in druck gegeben. In den wintermonaten 1591/92 und 1592/93 war der dichter aber gewiss durch seinen beruf als schauspieler und schauspieldichter, vielleicht auch als regisseur, derartig in anspruch genommen, dass er zu einer epischen dichtung keine musse hatte. So liesse sich die abfassungszeit von Ven. wohl noch enger auf den sommer 1592 begrenzen.

In diesem aussergewöhnlich heissen und dürren sommer herrschte in London die pest, und die theater waren deswegen geschlossen. Diese ferien wird Sh. gewiss für seine erste epische dichtung benutzt haben, wie schon Max Koch vermuthete. Es ist zu beachten, dass in dem gedicht selbst eine heisse, schwüle atmosphäre obwaltet und die scenerie durchaus die des sommers ist; ausserdem kommt eine anspielung auf die pest darin vor:

> Ven. 507 — — And as they (scil. thy lips) last, their verdure still endure,
> To drive infection from the dangerous year!
> That the star-gazers, having writ on death,
> May say, the plague is banish'd by thy breath.

Ob die dichtung von Venus und Adonis mit der von manchen Shakespeare-forschern angenommenen italienischen reise in verbindung zu bringen, gewissermassen als ihre erste frucht anzusehen ist, wie Max Koch wollte? Ich gestehe, dass ich mich dieser ansicht zuneige, welche etwas sehr ansprechendes hat.

Ich möchte an die verse aus Rich. II. erinnern (I, 3, 283):

> — — — suppose
> Devouring pestilence hangs in our air
> And thou art flying to a fresher clime

und an das offenbar aus unmittelbarer anschauung geschöpfte gleichniss:

> Ven. 817 — — — — as one on shore
> Gazing upon a late-embarked friend,
> Till the wild waves will have him seen no more,
> Whose ridges with the meeting clouds contend.

Dass das ganze gedicht von südlichem hauch durchweht ist, wurde schon öfters bemerkt. Unwillkürlich drängt sich die vermuthung auf, dass es unter heisserer sonne entstanden ist. Die erwähnung der 'cedernspitzen' und des myrthenhains scheint mir weniger

von bedeutung als die der maulbeeren (Ven. 1103 vgl. Mids. N. Dr. III, 1, 170), weil diese pflanze nicht zum herkömmlichen poetischen apparat gehört.

Auch dass Venus und Adonis unter den eindrücken bildender kunst gedichtet zu sein scheint, hat M. Koch schon mit recht bemerkt.

Mehrfach ist von gemälden und statuen die rede (Ven. 211, 213, 289, 601, 662, 664, 1013).

Das gedicht lässt sich in eine reihe von bildern auflösen, die mit grosser anschaulichkeit geschildert sind. Ein gemälde, auf dem Venus dargestellt ist, wie sie den badenden Adonis am bach belauscht (Taming of the Shrew, Induction 2, 52 vgl. Passion. Pilgr. 80) muss der dichter doch wohl gesehen haben, aber wo? Man denkt leicht an italienische maler der spätrenaissance, besonders an Giulio Romano, den Shakespeare ja im Wintermärchen rühmt; Giulio Romano hat mit vorliebe mythologische scenen, insbesondere die liebesgeschichten der götter gemalt. Leider sind diese bilder nicht mehr erhalten. Aber ein gemälde Giulio Romano's, in welchem Venus auf ihrem von tauben gezogenen wagen dargestellt ist, existirt noch im Palazzo del Te zu Mantua (vgl. C. d'Arco, Istoria della vita e delle opere di G. Pippi Romano, Mantova 1838, wo eine abbildung gegeben ist). Ist es zufall, dass dem dichter dieses bild so oft vorschwebt? (Ven. 153, 1190, Romeo II, 5, 7, Merch. of Ven. II, 6, 5 Temp. IV, 1, 93).

Es ist kaum zu begreifen, wie Sh. zur kenntniss von Giulio Romano's bildwerken und seiner grabschrift in Mantua gekommen sein soll, wenn er nicht selbst in Oberitalien war. Wenn er aber auf seiner reise Mantua berührt hat, so kann er sehr wohl auch dieses und andere gemälde Giulio Romano's gesehen haben. An anderer stelle hoffe ich zeigen zu können, dass die schilderungen von gemälden in der Lucretia vv. 1366 ff. sich vergleichen lassen mit fresken Giulio Romano's im schloss 'La Corte' von Mantua, welche scenen aus dem trojanischen krieg darstellen.

Kiel, März 1894. G. Sarrazin.

ZUR ALLITERATION IN DER MODERNEN ENGLISCHEN PROSADICHTUNG.

Der erste, welcher auf das vorkommen der alliteration in der mittelenglischen prosa aufmerksam gemacht hat, ist Kölbing. Nachdem er in seiner ausgabe des »Ipomedon« den in den beiden poetischen versionen dieses denkmals vorkommenden alliterirenden sprachformeln eine eingehende besprechung gewidmet hat, stellt er auch die fälle der alliteration, die ihm in der prosaversion des Ipomedon begegnet sind, zusammen (p. CLV ff.) und schliesst daran folgende bemerkung: »Ob dieser prosaroman der einzige ist, wo sich solcher redeschmuck findet, oder ob auch andere ihn nicht verschmähen, würde eine diesbezügliche untersuchung bald zeigen. Bisher ist eine derartige untersuchung noch nicht angestellt worden; doch können wir annehmen, dass prosaromane, die sich an eine in gebundener rede verfasste vorlage anschlossen, gewöhnlich mit dem inhalte der dichtung auch deren schmuck, die alliteration, herübernahmen und dass dann dieser schmuck auch in selbständig verfasste prosaromane eingang fand. In dieser annahme werden wir insbesondere durch die erwägung bestärkt, dass selbst die vertreter der neueren englischen prosadichtung die alliteration nicht nur nicht verschmähen, sondern für dieselbe sogar eine mehr oder weniger ausgesprochene vorliebe zeigen. Da sich über diese frage meines wissens noch niemand ausgesprochen hat, so sei es mir gestattet, die alliterirenden sprachformeln, die ich in den romanen »*Shirley*« von Charlotte Brontë und »*No Name*« von Wilkie Collins gefunden habe, nach dem bekannten schema zusammenzustellen und zu untersuchen, welche von diesen formeln aus dem Mittelenglischen überliefert und welche später gebildet sind. Ich werde hiebei folgende arbeiten zu rathe ziehen: Fuhrmann, Die alliterirenden sprachformeln etc., Hamburg 1886; Kölbing, Ipomedon in drei englischen bearbeitungen, Breslau 1889; Ellinger, Ueber die sprachlichen und metrischen eigenthümlichkeiten in The Romance of Sir Perceval of Galles, Troppau 1889; Zeuner, Die alliteration bei neuenglischen dichtern, Halle 1880; Seitz, Zur alliteration im Neuenglischen, Itzehoe 1884; Kölbing, Byron's Siege of Corinth, Berlin 1893.

A. GERMANISCHE SPRACHFORMELN.

I. Wörter desselben stammes sind durch alliteration verbunden.

bed, bedding: B(rontë)[1] 298 "Straw! you must have *b*eds and *b*edding.

cloth, clothe: B. 130 I'm *c*lad in blue *c*loth from top to toe (vgl. Fuhrmann, p. 13).

day, dawn: B. 48 till the sickly *d*awn strengthened into *d*ay; 79 she had entered on the *d*awn of a summer *d*ay; 316 when *d*ay began to *d*awn (vgl. Fuhrmann, p. 11, Kölbing, Ip. CXXI, Ellinger, p. 34).

die, death: C(ollins) 134 His dingy white collar and cravat had *d*ied the *d*eath of old linen. Vgl. Rich. C. de L. 837 An evelle *d*eth shalt thou *d*aye; Shaksp. Temp. I 1 I would fain *d*ie a dry *d*eath (citirt von Mätzner, Gramm. II 182 f.).

do, deed: B. 25 they have *d*one this *d*eed; 198 I can *d*o a good *d*eed with my cash (vgl. Fuhrmann, p. 12, Kölbing, Ip. CXXI, Ellinger, p. 34).

dream, dream: B. 195 I sometimes *d*ream melancholy *d*reams (vgl. Kölbing, Ip. CXXII).

fast, fasten: B. 242 Caroline persevered in dressing her as *f*ast as fingers could *f*asten strings.

full, fill: B. 232 I observed the overflowing teapot *f*illed too *f*ull from the urn.

give, gift: B. 355 this one good *g*ift you *g*ave me (vgl. Fuhrmann, p. 12, Kölbing, Ip. CXXII, Ellinger, p. 34).

knee, kneel: B. 210 k*n*eeling with one k*n*ee on the turf. Vgl. Sir Perceval 388 And *kn*elyde one his *kne*, 1274 And *kn*elyd downe one his *kne*; ferner Fuhrmann, p. 13, Kölbing, Ip. CXXI, Zupitza, Engl. stud. XIII, 377.

lad, lass: B. 293 The majority of the *l*ads and *l*asses of the West-Riding are gentlemen and ladies.

life, live: B. 307 what *l*ife she had *l*ived; 427 I was a*l*ive with a *l*ife of Paradise. Vgl. Sax. Chr. 1087 þà *l*eofodon heora *l*if æfter s. s. Benedictus regule; S. Basil. Hexam. 9 Hî *l*ybbađ heora *l*if be rêaflâce; Seuyn Sages 1667 I mai *l*iue a wel god *l*if (cit. v. Mätzner, Gr. II 184); Ipom. 548 On *l*yve I know non *l*evand nowe (cit. v. Kölbing, Ip. CXXII).

love, lovely: B. 507 I would rather behold her through the soft human eyes of a *l*oved and *l*ovely wife (vgl. Kölbing, Ip. CXXII).

mid-, midst: B. 323 Lucretia, spinning at *m*idnight in the *m*idst of her maidens.

say, say: B. 131 he has *s*aid his *s*ay; 331 I have *s*aid my *s*ay. Vgl. Laȝamon III 47 Aelc his *s*aȝe *s*æide (cit. v. Mätzner, Gr. II 183); Ipom. 6332 and *s*ayd þer *s*awe (cit. v. Kölbing, Ip. CXXII).

see, sight; C. 503 The last *s*ight she *s*aw at St. Crux, was old Mazey (vgl. Fuhrmann, p. 15, Kölbing, Ip. CXXII, Ellinger, p. 34).

sing, song: B. 70 She *s*ang the *s*ongs he asked for; 124 little Jessy had been *s*inging so sweet a Scotch *s*ong; 352 Now *s*ing a *s*ong; 393 I heard you *s*ing to him some *s*ong; 511 you *s*ing the very *s*ongs you have caught up by ear from my voice. Vgl. Ps. 26, 7 *S*angas ic *s*inge (cit. v. Mätzner, a. a. o.); Ipom. 2454 A *s*onge of loue he gan to *s*yng (cit. v. Kölbing, a. a. o.).

[1] Ich citire beide romane nach der ausgabe von Smith, Elder & Co., London.

sleep, sleep: C. 361 Again that night, Magdalen *s*lept the deep dreamless *s*leep of the night before. Vgl. Tennyson: Such a *s*leep They *s*leep (cit. v. Mätzner, a. a. o.).

smile, smile: B. 223 smiling her queer smile; 372 That gentleman smiled one little smile to himself.

sow, seed: B. 311 We need the imprudences, extravagances, mistakes, and crimes of a certain number of fathers to *s*ow the *s*eed from which we reap the harvest of governesses. C. 41 Had her passing interest in him as her stage pupil *s*own the *s*eeds of any deeper interest in him as a man?; 296 He had *s*own the *s*eeds of variance between the housekeeper and her master.

tale, tell: B. 192 my nurse used to *t*ell me *t*ales of fairies; 261 But I could only *t*ell half a *t*ale; 417 *T*ell me the *t*ale; 447 He had a *t*ale to *t*ell; 480 The *t*ale of my life seemed *t*old (vgl. Fuhrmann, p. 16, Kölbing, Ip. CXXII. Ellinger, p. 34).

talk, tell: B. 479 *T*ell me anything — only keep *t*alking. Vgl. Sir Perceval 1558 Sythene *t*alked and *t*olde.

II. Stabreimende bindungen solcher worte, welche in begrifflichem verhältniss zu einander stehen.

a. Bindung konkreter begriffe

burden, bore: B. 175 Nothing irks me like the idea of being a *b*. and a *b*.

cheek, chin: C. 14 His *c*heeks and *c*hin were in the bluest bloom of smooth shaving (vgl. Fuhrmann, p. 25, Kölbing, Ip. CXXIII).

deer and dove: B. 398 The gentle charm vouchsafed to flower and tree — bestowed on *d*. a. *d*, — has not been denied to the human nursling.

hair, head: C. 3 Neither *h*air nor *h*ead-dress was out of harmony with her face (vgl. Fuhrmann, p. 20).

hand, heart: B. 72 it shall pass like a skilful *h*and over your *h*eart, and make its strings sound; 513 What! with my *h*eart in your *h*and, to lay it on your toilet and pierce it with your pins.
C. 225 I can lay my *h*and on my *h*eart. (Vgl. Fuhrmann, p. 21, Kölbing, S. of C. XLVI, Zeuner, p. 36).

hart and hind: B. 398 *h*. a. *h*. slumbered blissfully safe in their lair. Vgl. Ip. B. 389 *H*erte and *h*ynde, buk and doo (cit. v. Kölbing, Ip. CL); Sir Perceval 218 *H*ertys, *h*yndez also (cit. v. Ellinger p. 34).

head, hand: B. 186 I long to have something absorbing and compulsory to fill my *h*ead and *h*ands; 480 I can scarce lift my *h*and to my *h*ead. (Vgl. Fuhrmann p. 20).

head, heart: B. 68 You judge me with your *h*eart, Lina, you should judge me with your *h*ead; 136 if you are sound both in *h*eart and *h*ead; 153 her *h*eart and *h*ead would fail under the pressure which strained them; 425 having a large world of his own in his own *h*ead and *h*eart.

house and home: C. 448 He would be turned out of *h*. and *h*., if he married me. (Vgl. Fuhrmann p. 21).

lid, lash: B. 303 a word would suffice to . . . veil the glow of her eye under down-drooped *l*id and *l*ash; 506 On the white *l*id und dark *l*ashes of her downcast eye, trembled all that is graceful.

pug, poodle: B. 229 purchase . . . some sweetly pooty *p*ug or *p*oodle.

shroud, sheet: B. 330 I will not prison it (sc. the coin) in the linen-press to find *sh*rouds among the *sh*eets.

silk, silver: B. 147 *s*ilken-tressed and *s*ilver-tongued. Vgl. Scott: The *s*ilver link, the *s*ilken tie (cit. v. Zeuner p. 31).

top, toe: B. 130 I'm clad in blue cloth from *t*op to *t*oe.

C. 6 Taking his portrait from *t*op to *t*oe. (Vgl. Fuhrmann p. 25).

warp and woof: B. 203 an attire simply fashioned, but almost splendid from the shifting brightness of its dye, *w.* and *w.* being of tints deep and changing.

wax and wood: B. 232 if they were made of *w.* and *w.*, instead of flesh and nerves.

b. Bindung konkreter begriffe mit abstrakten.

blood and birth: B. 171 I am — Yorkshire in *b.* a. *b.*

wind and weather: C. 3 Mr. Vanstone . . . set off through *w.* a. *w.* for his morning walk; 156 (vgl. Fuhrmann p. 25).

c. Bindung abstrakter begriffe.

1. Substantiva.

fear, fit: B. 488 the *f*ears and *f*its of anger only made that short discourse pleasanter, when it came at last.

greatness and goodness: B. 287 you should exult in Robert's *g.* a. *g.*

kith and kin: B. 509 I am disdained by his *k.* a. *k.* „Kith and Kin" ist auch der titel eines romans von Jessie Fothergill.

life, light[1]: B. 281 there was neither *l*ife, *l*ight, nor motion around it.

C. 80 the *l*ight of the frail little *l*ife.

Vgl. Moore: Our *l*ife should resemble a long day of *l*ight (cit v. Zeuner p. 26).

sickness and sorrow: C. 371 the tokens of *s.* a. *s.* (Vgl. Kölbing, Ip. CXXVII).

sigh, sob: B. 143 for the *s*igh of the southwind, came the *s*ob of the mournful east.

sight, sound[2]: B. 265 Scarcely were *s*ight and *s*ound of the soldiers lost; 446 she turned from *s*ight and *s*ound; 509 I absolutely shudder at the *s*ight of metre or at the *s*ound of rhyme.

strait and struggle: B. 400 my *st.* a. *st.* are gone.

want and woe: B. 218 let us help each other through seasons of *w.* a. *w.* Vgl. Scott: Woe came with war and *w*ant with *w*oe (cit. v. Zeuner p. 29).

waste and wanness: B. 502 all the temporary *w.* a. *w.* have vanished.

weakness and wickedness: C. 105 how little I have known of my own *w.* a. *w.*

wit, wisdom: B. 389 He would cut mysterious jokes about the superiority of woman's *w*it over man's *w*isdom (Vgl. Kölbing, Ip. CXXVII).

2. Adjektiva.

bold, bad: C. 262 A hard, *b*old, *b*ad girl.

---

[1] Als stehende formel dient *light and life*: Braddon, The Venitians II 70 (Tauchn.) *There was such* l. *a.* l. *in her full blue eyes.*

[2] Auch der plural kommt vor: ib. II 120 *London was brilliant, full of startling sights and sounds* by day.

bouncing, buxom: B. 156 To-day you see them *b*ouncing, *b*uxom, red as cherries, and round as apples.

bright and broad: B. 457 *B.* a. *b.* shone Shirley's eye, as she fixed it on her questioner. (Im ME. lautete die formel *brode and bryȝt,* vgl. Fuhrmann p. 26).

cold, careless: B. 37 he first turns a dark, *c*old, *c*areless side to them. (Vgl. Kölbing, Ip. CXXIX: Hellys had his *c*are byn *c*old).

dark, deep: B. 519 I lifted her face, resolved to get a full look down her *d*eep, *d*ark eyes. (So auch im ME.: *depe, derk,* vgl. Fuhrmann p. 26). C. 242 his eyes *d*ark, *d*eep, and firm.

dark and dreadful: C. 533 this *d.* a. *d.* side of his life.

dark and dreary: B. 121 a woman of *d.* a. *d.* duties.

dear and deep: C. 532 her interest in the man whose heart's *d*earest and *d*eepest secret she had surprised.

deep, deadly: B. 457 *d*eep, *d*eadly, domestic vice.

deep, dreamless: C. 358 Sleep came *d*eep and *d*reamless; 361 Magdalen slept the *d*eep *d*reamless sleep of the night before.

dull and dead: C. 5 to some tastes it (sc. her hair) was *d.* a. *d.*

fit and fair: C. 116 a *f.* a. *f.* proposal.

fresh and fair: B. 241 Then she had to dress in her *f*reshest and *f*airest attire of white muslin. (Vgl. Zeuner p. 19).

good, great: B. 107 her dear, *g*ood, *g*reat Robert. (Vgl. oben die formel *greatness and goodness*).

healthy and happy: B. 158 they will soon withdraw to sick-beds, perish there, and cease from among the *h.* a. *h.*

high and hollow: C. 460 speaking in the *h.* a. *h.* voice peculiar to the deaf.

hot and haughty: B. 508 You look *h.* a. *h.*

late and lone: B. 431 It is a priest of Juno that stands before me, watching *l.* a. *l.* at a shrine in an Argive temple.

lean, long: C. 14 a *l*ean, *l*ong, sallow face.

little, light: B. 178 Miss Helstone's *l*ittle *l*ight hand. Vgl. Moore: A *l*ight *l*ittle love (cit. v. Zeuner p. 42).

lithe, little: C. 14 the *l*ithe *l*ittle figure of the man.

lively, lovely: B. 441 she was most natural, most *l*ively, and most *l*ovely. Vgl. die me. bindung *luvy lyf* (Fuhrmann p. 65).

long and late: B. 154 Her *l.* a. *l.* walks *l*ay always on *l*onely roads.

long, lonely: B. 321 the *l*ong, *l*onely afternoon.

long, loose: C. 117 with his hands in the side pockets of the *l*ong, *l*oose, shapeless coat.

lovely, light: C. 223 Her *l*ovely *l*ight brown hair *l*ooked thicker and softer than ever. Vgl. den Byron'schen vers With eyes of *l*ight and *l*ooks of *l*ove (cit. v. Kölbing, S. of C. p. XLVII).

mild, mellow: B. 142 divine vignettes of *m*ild spring or *m*ellow autumn moments.

mild and melting: C. 200 her eyes were *m.* a. *m.*

racy, rough: B. 39 a *r*acy, *r*ough character.

red, round: B. 156 *r*ed as cherries, *r*ound as apples.

round and rosy: B. 308 I saw a different face there to what I see now — *r*ounder and *r*osier.

short and sharp: C. 257 the *sh.* a. *sh.* question "What have you got there?" (Vgl. Seitz II 20: *Sh*arp and *sh*ort).

slim and swift: B. 519 *s.* a. *s.* as a Northern Streamer.

soft, sad: B. 483 the more inflexibly stubborn the humour, the *s*ofter, the *s*adder the tone.

C. 107 The grey rainy light fell *s*oft and *s*ad on the faces of Norah and Magdalen.

spruce and speckless: C. 327 Mr. Bygrave — *sp.* a. *sp.* and respectable as ever.

straight, steady: C. 106 the rain poured down, *st*raight, soft, and *st*eady, on the thirsty earth.

straight, strong: B. 319 The tawny and lion-like bulk of Tartar is ever stretched beside her; his negro muzzle laid on his fore paws, *st*raight, *st*rong, and shapely as the limbs of an Alpine wolf.

sultry, sunless: B. 170 on a *s*ultry but *s*unless day in summer. Vgl. *sultry sun* (Zeuner p. 56).

weak and watery: C. 299 His half-closed eyes, *w.* a. *w.* with the morning light. (Vgl. Seitz II 21: As *w*eak as *w*ater).

wet and weedy: B. 425 among the *w.* a. *w.* relics of that ruined sanctuary.

wet and wild: B. 336 This is an autumn evening, *w*et and *w*ild; 466 the *w*et, *w*ild sea-weed.

3. Verba.

born and bred: B. 34 Go back to Antwerp, where you were *b.* a. *b.*; 53 a person well *b*orn and well *b*red; 107 the active life to which he had been *b.* a. *b.*; 311 We shall ever prefer to place those about our offspring, who have been *b.* a. *b.* with somewhat of the same refinement as ourselves.

C. 412 *b.* a. *b.* in England.

bud, bloom: B. 307 the abounding wild-roses looked as if they *b*udded, *b*loomed, and faded under the watch of solitude.

refresh, refill: B. 319 Her book . . . has re*f*reshed, re*f*illed, rewarmed her heart.

forget and forgive: C. 64 Will you f. a. f. what happened in the shrubbery?
Vgl. Pier's Plowman: forȝiue & forȝete (cit. v. Fuhrmann p. 27).

hear, heed: B. 149 Biblical promises, *h*eard first in health, but then un*h*eeded, come whispering to the couch of sickness.

clasp and kiss: B. 137 She has a look, at times, of a thing made out of fire and air, at which I stand and marvel, without a thought of *c*lasping and *k*issing it.

linger and look: C. 138 Had this noble prospect tempted the lost girl to *l.* a. *l.* at it?

"*Live and learn*": C. 7.

look and listen: B. 40 he *l*ooked at and *l*istened to the alien; 76 "Have you not *l*istened?" — "Yes — and *l*ooked": So I couldn't bear to *l*ook at him: I *l*istened with my eyes shut.

look and long: B. 506 Love *l*ooks and *l*ongs, and dares not.

pet and pat: B 318 She is still *p*etting and *p*atting it.

shake, shatter: B. 158 The sound by nature undergo these tortures, and are racked, *sh*aken, *sh*attered.

shrink and shudder: B. 313 Mrs. Pryor *sh*runk and *sh*uddered, as if a rude finger had pressed a naked nerve.

sit and sew: B. 65 At the afternoon the two ladies *s*at and *s*ewed: 173 Fanny *s*at in the woodman's hut and *s*ewed.

sit and sigh: B. 65 Mr. Moore had observed her *s*itting and *s*ighing over them (sc. the stockings). Vgl. Burns: I *s*et me down and *s*igh (cit. v. Zeuner, p. 40).

smile and smirk: C. 265 He *s*miled and *s*mirked in the highest approval of the ingenuity of his own compliment.

smooth, soothe: B. 433 If one thing *s*moothed, *s*oothed, and charmed him especially, it was the spectacle of a public character incapable of relishing his publicity.

snap and snarl: C. 477 No *s*napping and *s*narling, George!

stand, stare: B. 117 you need not *st*and there *st*aring at me (vgl. Fuhrmann, p. 31, Kölbing, Ip. CL).

stop and stare: C. 400 who *st*opped and *st*ared at her.

straiten, struggle: B. 57 my grub-worm is always a *st*raitened, *st*ruggling, careworn tradesman vgl. oben *st*rait and *st*ruggle).

watch, weigh, wonder: B. 436 I considered, paused, *w*atched, *w*eighed, *w*ondere

wear and waste: C. 485 The *w*earing and *w*asting emotions of a life.

wrought and wrangled, (prät.): B. 463 they *wr*. a. *wr*. over his exhausted frame

4. Adverbia.

full and fast: B. 24 the water yet rushed *f*. a. *f*.

shortly and sharply: C. 460 Mrs. Drake answered her implied inquiry *sh*. a. *sh*. (vgl. obe *sh*ort and *sh*arp).

straight and steadily: C. 247 She looked him *st*. a. *st*. in the face.

5. Subst. und adj.

leaf, light: B. 374 something fluttered down as *l*ight as *l*eaves (vgl. Seitz II 19 As *l*ight as a *l*eaf).

sloes, sour: B. 338 certain black cherries, *s*our as *s*loes (vgl. Seitz II 20, Sour as onie *s*lae).

6. Adj. und verba.

high, hurl: B. 440 You — once *h*igh in my esteem — are *h*urled down.

red, ripen: B. 321 the *r*ipening *r*ed currants.

sad, sigh: B. 337 the *s*ad, *s*ighing gale was mourning above her buried hea (vgl. Kölbing, Ip. CXXXI).

soft, soothe: B. 388 the rush of the surf of the sands was heard *s*oft and *s*oothing.

strait, struggle: B. 435 I have *st*ruggled in a *st*rait waistcoat (vgl. oben *st*raiten and *st*ruggle).

sweet, smile: B. 234 existence is so *s*weet and earth so *s*miling to you.

weak, wear: C. 485 feeling old and *w*eak and *w*orn in the heyday of her youth.

weary, wear: B. 22 England, if not *w*eary, was *w*orn with long resistance. C. 537 His face was *w*orn and *w*eary.

wild, wail: C. 378 "I am frightened for you" cried the poor creature in a *w*il *w*ailing voice.

7. Adj. und adv.

hard, heavily: C. 3 the *h*ard handwriting of trouble had scored it *h*eavily.

d. Bindung gleichlautender worte, welche die innere begriffliche ähnlichkeit mit einander verknüpft.

first and foremost: C. 78 besides the *f.* a. *f.* interest of Mrs. Vanstone's discovery; 411 what is your *f.* a. *f.* necessity?; 459 circumstances against which i had been her *f.* a. *f.* object to provide.
alight and alow: B. 280 all Stilbro' Moor, a*l*ight and a*l*ow with bonfires.
meddle and make: B. 306 I'll neither *m*eddle nor *m*ake with them further.
might and main: C. 383 All I did was to set to work with *m.* a. *m.* to assi her inquiries (vgl. Kölbing, Ip. CXXVII).
smirk and simper: C. 281 He looked at Magdalen, and *s*mirked and *s*impere without intermission; 302 Noel Vanstone expressed his high approval of the Crucial Test, by *s*mirking and *s*impering.

e. Bindung von worten, welche begriffliche gegensätze ausdrücken.

bear, break: B. 24 the faculty must *b*ear or *b*reak.
bed, bier: B. 357 threats were uttered of forcing me to return to bondage; i could not be: rather a *b*ier for a *b*ed — the grave for a home.
bliss and bale: B. 400 Who shall depict its *b.* a. *b.*?
do, die: C. 244 There are things I would have *d*ied sooner than *d*o, at one time. (Vgl. *do or die*, Kölbing, S. of C. XLIX).
fair, foul: B. 518 You shall go — by *f*air means or *f*oul
C. 213 If she can't get my money by *f*air means, she threatens to have it by *f*oul (vgl. Kölbing, Ip. CXXVIII).
green, grey: B. 122 Here is the place; *g*reen sod and a *g*ray marble headstone. (Vgl. Fuhrmann p. 34 und Sir Perceval 2272 In graye and in grene).
neck, nothing: C. 315 If it is *n*eck or *n*othing on my side, Sir — it must be *n.* or *n.* on yours also.
still, astir: B. 398 The girl sat, her body *st*ill, her soul a*st*ir.
still, stubborn: B. 121 Rose is a *st*ill sometimes, a *st*ubborn girl now.

III. Alliterirende bindung von grammatisch zu einander gehörigen worten.

a. Subst. und adject. in attributiver oder prädikativer verbindung.

blushing bloom: B. 403 the full corbeille of *b*lushing *b*loom fell to the lot of meddling womankind, en masse.
broad bulk: B. 242 the *b. b.* of his principal.
deep dam: B. 154 thence she could look down on the still, *d*eep *d*am. (Vg me. *depe dich, depe dale,* Fuhrmann p. 37).
deep draught: B. 124 he will, perhaps, take *d*eep *d*raughts at each fount.
dim day: B. 172 the *d*im *d*ays of old.
dusky depth: B. 120 the *d*usky *d*epths of woods.
full feud: B. 338 The mistress and maid had been in *f. f.* the whole day.
giddy girl: B. 378 What a *g. g.* you were, Shirley, in those days!
good gift: B. 69 a waste of God's *g*ood *g*ifts; 355 this one good gift . . . he nestled affectionately to my heart.

good God!: B. 358

great God!: B. 386. (Vgl. me. *þe grete god,* Fuhrmann p. 39).

hard hand: B. 464 he . . . dreaded the contact of her *h*ard *h*ands; 91 *h*ard-*h*anded worsted-spinners.

C. 3 the *h*ard *h*andwriting of trouble had scored it heavily.

hard head: B. 435 I have . . . battered my *h*ard *h*ead, by driving it against a harder wall; 28 he was a *h*ard-*h*eaded, *h*ard-*h*anded . . . little man.

C. 219 He had inherited his father's sordid love of money, without inheriting his father's *h*ard-*h*eaded capacity for seeing the uses to which money can be put.

heavy handle: B. 437 That whip of yours seems to have a good *h. h.*

high health: B. 393 I am often sleepless, when in *h. h.*

homely harshness: B. 292 The *h. h.* of Miss Keeldar's salutation won her the ear of the whole throng in a second.

lonely lamb: B. 315 poor *l. l.*!

melting mood: B. 113 the *m. m.* over, a very stern one followed

mild May: B. 155 One *m*ild *M*ay evening.

mild mood: B. 301 Mr. Yorke was in no *m. m.* Vgl. Ipom. B 564 The lady answerd with *m*yld *m*ode (cit. v. Kölbing. Ip. CLI).

mild moonlight: B. 195 *m*oonlight, which I used to think *m*ild, now only looks *m*ournful.

mossy mound: B. 465 a school-boy is seeking a certain tree, with a certain *m. m.* at its root — convenient as a seat.

red rain (= blood): B. 317 There was no cessation of the *r. r.* which nourishes the baleful and glorious laurel.

red rose: B. 454 instead of speaking she only glowed *r*ose-*r*ed (vgl. Lüdtke Erl of Tolous p. 278).

short shrift: B. 32 If I judged them, I'd give them *sh. sh.*

showy shape: B. 40 a *sh. sh.* and air . . . seemed to attract him.

stern straightforwardness: C. 84 "What do you mean?" she asked, with a *st. st.*

straight stem: B. 283 they stood together as still as the *st*raight *st*ems of two trees.

sweet smile: B. 190 what makes her *s*mile so *s*weet?; 443 she welcomed you with the *s*weetest *s*mile that ever lit a fair virgin face; 516 I was at her side, gathering her *s*weet *s*miles and her merry words.

C. 337 surveying Mrs. Wragge with a *s. s.* on her insinuating lips.

sweet song: B. 124 so *s*weet a Scotch *s*ong.

weary work: C. 460 "*W*eary *w*ork, searching here for what I have come to find!"

winning way: B. 122 Jessy, with her *w*inning *w*ays, is made to be a pet.

wide world: C. 322 two days anywhere in the *w. w.*, away from Aldborough (vgl. Kölbing, Ip. CXXXI, Ellinger p. 34).

wild wood: B. 519 She has dreams of her *w*ild *w*oods (vgl. Fuhrmann p. 43. Kölbing, Ip. CXXXI).

c) Zeitwort oder adjektiv binden sich mit dem adverb oder substantiv, welche ihre adverbielle nebenbestimmung enthalten.

breathlessly busy: B. 63 Mademoiselle, ever *b. b.*, spent it in *b*ustling from kitchen to parlour.

drowsily deep: C. 34 enjoyment . . . so *d. d.*

fall at feet: B. 499 I have twice this evening had some thoughts of *f*alling on the floor at your *f*eet (vgl. Zeuner p. 57).

feed on the fat: B. 469 I think I will play the old soldier, and be *f*ed on the *f*at of the land like him.

flow full: B. 23 the *f*ull-*f*lowing beck.

hang high: B. 251 the canary-birds sang shrill in their *h*igh-*h*ung cages; 497 the grapes or the cherries are sour — "*h*ung too *h*igh" (vgl. Kölbing, S. of C. p. LI).

heap high: B. 120 it is a clear, hot coal-fire, *h*eaped *h*igh in the ample chimney.

hold high: B. 160 She *h*olds her head *h*igh.

lift lightly: B. 126 she was *l*ifted *l*ightly to his knee.

set aside: B. 148 If her auditress ventured now and then to put in a palliative word, she *s*et it a*s*ide with a certain disdain.

sink in the socket: B. 361 if the flame streamed up bright one moment, the next it *s*ank dim in she *s*ocket.

smell sweet: B. 374 my roses *s*mell *s*weet to you. Vgl. Ip. 564 When flovrys were sprong, *s*wete of *s*mell (cit. v. Kölbing, Ip. CXXXVII).

stand in stead: B. 453 a measure of practical sense would have *s*tood him in better *s*tead with me.

stare straight: C. 406 *st*aring *st*raight into the flame.

stir with sting: B. 430 My wife must *st*ir my great frame with a *st*ing now and then.

tie with tape: B. 376 a little bundle of . . . cahiers, *t*ied with *t*ape.

wide-awake: B. 139 Mr. Helstone, finding himself extremely *w*ide-a*w*ake, had watched them.

wish well: B. 436 she *w*ished me *w*ell.

c. Das zeitwort verbindet sich alliterirend mit einem präd. adj.

lay low: B. 391 the fever . . , *l*aid him *l*ow; 461 The spectacle . . . of the fine southern head *l*aid *l*ow in the dust. (Vgl. Sir Perceval 1195 He *l*ayd thaire lyves fulle *l*aw).

look lovely: B. 337 From no point of view could the West *l*ook so *l*ovely as from that lattice. (Vgl. die me. formel *l*uflych *l*oke, Fuhrmann, p. 50).

stand still: B. 171 Miss Keeldar, just *st*and *st*ill now; 257 they *st*ood round her *st*ill; 283 they *st*ood together *st*ill (vgl. Fuhrmann, p. 58, Kölbing, Ip. CLI).

strike still: B. 447 At first, Miss K. was *st*ruck *st*ill.

wax warm: B. 302 Miss K. was beginning to *w. w.* in her tenant's cause. Vgl. Byron: In that wild council words *w*ax'd *w*arm and strange (cit. v. Zeuner, p. 29).

d. Substantiv und zeitwort sind im verhältniss von subjekt und prädikat mit einander verbunden.

bull, bellow: B. 39 "A Yorkshire burr", he affirmed, "was as much better than a Cockney's lisp, as a *b*ull's *b*ellow than a ratton's squeak (vgl. Seitz II 17: He *b*ellows like a *b*ull).

fire, flash: B. 283 *f*ire *f*lashed from the empty window-frames (vgl. Kölbing, S. of C. LII).

grass, grow: B. 117 a hoar was stealing over *g*rowing *g*rass (vgl. Fuhrmann, p. 59, Kölbing, S. of C. LI).

hand, hold: B. 452 I will accept no *h*and which cannot *h*old me in check.

heart, heave: B. 295 the revolt of its pride was seen in the *h*eaving of her *h*eart.

love, long: B. 506 *L*ove looks and *l*ongs. Vgl. Curs. M. V 24629 þar lai i in mi *l*uue *l*anging (cit. v. Fuhrmann, p. 28).

sorrow, sadden: C. 91 *s*orrow . . . *s*addened her.

street, straggle: C. 239 the one *st*raggling *st*reet of the town.

e. Zeitwort und substantiv treten als prädikat und objekt in alliterirende verbindung.

bend, bow: B. 281 Caroline sped like levelled shaft from *b*ent *b*ow (vgl. Zeuner, p. 56).

bend, brow: B. 222 Boultby heard and deliberated with *b*ent *b*row. (Vgl. die me. bindung *bende broȝeȝ*, Fuhrmann, p. 61).

bid good-bye: B. 259 And he has not *b*id us good-*b*ye; 273 the ceremony of *b*idding them all good-*b*ye; 481 you're not to *b*id him good-*b*ye.
C. 258 you promised not to go without *b*idding the boys good-*b*ye.

break bread: B. 483 he slowly *b*roke his *b*read and sipped his milk (vgl. Zeuner, p. 57).

harden heart: B. 462 Mrs. Yorke *h*ardened her *h*eart (vgl. *h*ard-*h*earted, Seitz II 18).

hold hand: B. 190 he used to *h*old my *h*and; 434 she only required that you should *h*old out your *h*and and take it; 443 I'll *h*old my *h*and; 460, 462. 470, 528. (Vgl. die me. formel *h*alde in *h*onde, Fuhrmann, p. 48).

hold head: B. 160 She *h*olds her *h*ead high. Vgl. Ipom. 881 All dropyng downe *h*eld he his *h*eued (cit. v. Kölbing, Ip. CXLI).

lead life: B. 89 Caroline was feeling what an unpractical *l*ife she *l*ed; 153 At last the *l*ife she *l*ed reached the point; 338, 470 (vgl. Fuhrmann, p. 64).

make much of: B. 196 you had better *m*ake *m*uch of me; 441 you *m*ake too *m*uch of it; 530 my mother-in-law will *m*ake *m*uch of me.

say sooth: B. 176 do you know what *s*ooth*s*ayers I would consult? (vgl. Fuhrmann, p. 52, Kölbing, Ip. CXLII).

stay step: B. 189 its moonlight beauty . . . *st*ayed her *st*ep.

stir step: B. 281 Not one *st*ep shall you *st*ir.

waste words: B. 241 Caroline *w*asted no *w*ords.

wend way: C. 397 he slowly *w*ended his *w*ay (vgl. Fuhrmann, p. 55, Kölbing, Ip. CXXXVIII, Ellinger, p. 36).

win way: C. 443 I am strong enough to *w*in my *w*ay through worse trials (vgl. Kölbing, S. of C. p. LIII).

B. GEMISCHTE SPRACHFORMELN.

II a.

band of bondsmen: B. 30 They were a poor over-wrought *b.* of *b.*

bone, brawn: B. 464 Perfectly cowed by the breadth, the height, the *b*one, and the *b*rawn of Mrs. Horsfall.

cheese, chalk: B. 47 I can tell *ch*eese fro' *ch*alk. Vgl. Seitz II 20: No more like

than *ch*alk and *ch*eese, as different as *ch*alk is from *ch*eese.
farmer, footman: B. 413 Her *f*armer or her *f*ootman I am not.
habit and hat: B. 429 She is never wilder than when equipped in her *h.* a. *h.*
maid and matron: B. 327 every *m.* a. *m.* of the vicinage.
mistress and maid: B. 338 The *m.* a. *m.* had been in full feud the whole day.
means and meals: C. 156 our *m*eans and *m*eals.

b.
fairness, face: B. 326 the *f*airness of her *f*ace. (Vgl. *fayr of face*, Fuhrmann, p. 73).
sparkle, spirit: B. 406 the *s*parkle of her *s*pirit glanced along her phrases.

c. 1.
beauty, bloom: B. 158 their *b*eauty and *b*loom perish; 182 in this her prime of existence and *b*loom of *b*eauty.
check, chill: B. 381 nobody seemed a bore - - a *ch*eck — a *ch*ill to him.
cleanliness and comfort: B. 147 Caroline found her surrounded by perfect neatness, *c*leanliness and *c*omfort
coming and company: B. 23 Malone's *c.* a. *c.* were most unwelcome to him.
danger, death: B. 345 Miss Keeldar, on whose thoughts *d*anger or *d*eath seldom intruded, had at first entertained no fears at all for her friend. (Vgl. Zeuner, p. 57).
deeds and destinies: B. 521 the touching tale of your *d*eeds and *d*estinies.
doubt, dread: B. 153 with the desire was coupled a *d*oubt, a *d*read; 204 Yet even in *d*oubt that it pleased - in *d*read that it might annoy him — she received the boon of the meeting.
fume, fret: B. 518 the smoke, the *f*ume, the *f*ret of his demeanour was inexpressible.
life and labour: C. 268 The *l*ife and *l*abours of such a philosopher as your husband.
look, language: C. 16 He was not in the least affected by the severity of Miss Garth's *l*ooks and *l*anguage; 274 the *l*ooks and *l*anguage of her master.
look, lecture: B. 335 a *l*ook from her father had more influence with them than a *l*ecture from her.
mind, manner: B. 160 Caroline's presence of *m*ind and ease of *m*anner.
poverty and pride: B. 422 *p.* a. *p.* often go together.
softness, sentiment: B. 445 I have no intention to profess more *s*oftness or *s*entiment than I have hitherto professed.
solitude, sadness: B. 320 glad she was to escape the *s*olitude, the *s*adness of her life.
sorrow and sympathy: C. 530 His face told her of the *s.* a. *s.* which his silence would fain have concealed.
time, temper: C. 325 Mrs. Lecount wasted neither *t*ime nor *t*emper in unprofitable guess-work.
time and tune: B. 247 (the procession) trod on in *t*ime and *t*une.

2.
base and bloody: B. 43 a "corrupt, *b*ase, and *b*loody" government.
blank, bloodless: C. 108 Her face was now startling to contemplate, in its *b*lank *b*loodless pallor.

bloody and barbarous: B. 137 Tradesmen, when they speak against war, always profess to hate it because it is a *b.* a. *b.* proceeding.

calm, cool: B. 396 as *c*alm as marble, and as *c*ool. (Vgl. Kölbing, S. of C. XLVII).

clean and clear: B. 376 written in a hand . . . exquisitely *c.* a. *c.* (Vgl. Fuhrmann, p. 69).

clear and clean: B. 502 the fire is *c*lear and *c*lean.

cold, colourless: C 82 the lawyer's *c*old, *c*olourless face.

dark and distant: C. 159 the perilous journey . . . had another end in view an end *d.* a. *d.*

diffident and downcast: B. 99 There was something so *d.* a. *d.* in the air and tone with which she said this.

far and faint: C. 251 *F.* a. *f.* from the beach below, a long cry moaned through the silence.

fine, fresh: C. 379 to finish his recovery in the *f*ine *f*resh air.

frank and full: C. 299 I admitted you to my *f*rankest and *f*ullest confidence.

fugitive, fitful: B. 519 How evanescent, *f*ugitive, *f*itful, she looked.

furtive and fitful: B. 368 The strong emotion was rarely suffered to influence her tongue; and even her eye refused it more than a *f.* a. *f.* conquest.

grave and gray: B. 20 His eyes are large, and *g*rave and *g*ray.

large and lofty: C. 466 a *l.* a. *l.* drawing-room.

livid and loveless: B. 146 he amused himself with comparing fair youth with shrivelled eld, *l*ivid and *l*oveless.

mad, miserable: C. 223 no more of my *m*ad, *m*iserable self for to-day.

mean and miserable: C. 160 the *m.* a. *m.* little room.

meek and melancholy: C. 371 The *m.* a. *m.* Louisa.

mild and mute: C. 53 with a *m.* a. *m.* surprise.

musing and mirthful: B. 189 her countenance — *m.* a. *m.*

playful, petulant: B. 367 her child's soft, half-*p*layful, half-*p*etulant urgency.

poor, proud: B. 509 I am *p*oor : I must be *p*roud. (Vgl. oben *poverty and pride*.)

proud and prejudiced: B. 305 Helstone also is *p*roud and *p*rejudiced.

quick, quiet: B. 430 she would precisely suit the domestic habits of a certain fastidious kinsman of mine; so delicate, dexterous, *q*uaint, *q*uick, *q*uiet. Vgl. Byron: But *q*uiet to *q*uick bosoms is a hell (cit. v. Zeuner, p. 24).

silent and sullen: B. 450 There you sit, *s*ilent and *s*ullen.

simple and sweet: B. 446 The words were set to a fine old air — in themselves they were *s*imple and *s*weet.

smooth, safe: B. 123 The *s*moothest waters are not always the *s*afest.

soft, secret: C. 33 Norah's *s*oft, *s*ecret, hazel eyes sank to the ground.

sound and serious: C. 30 The *s.* a. *s.* troubles were all to come.

sound, solid: B. 453 a measure of *s*ound, *s*olid practical sense would have *st*ood him in better *st*ead with me.

stern and strange: B. 442 always I was disposed to be *st*ern and *st*range.

3.

bruise and beat[1]: B. 417 she looked as if *b*ruised and *b*eaten all over.

[1] Vollständiger ist die alliteration in der formel *bruise and break*: Braddon. The Venitians II 247 She felt herself powerless, in her *br*uised and *br*oken state, to face the confusion of a crowded railway station.

fall and fade: C. 74 The twilight *f*ell, and *f*aded.
fret and fume: B. 450 do not begin to *f.* a. *f.* (Vgl. dieselbe formel unter 1.)
caper and kick: C. 9 Let her *c*aper and *k*ick in the paddock.
pamper, persecute: B. 43 a *p*ampered, *p*ersecuting established Church.
reach, ravish: B. 319 A delight — not to be *r*eached or *r*avished by human agency.
seek, seize: B. 436 she *s*ought, she *s*eized every opportunity to benefit me.

4.

fast and fiercely: C. 206 the burning anger throbbed *f.* a. *f.* at her heart.
gloomily and grandly: B. 161 glossy panels compassed the walls *g.* a. *g.*
quickly, quietly: B. 25 he spoke a few words *q*uickly but *q*uietly to two females. (Vgl. oben die verbindung *quick, quiet*).
slily and suddenly: C. 9 she whispered, *s.* a. *s.*, in her father's ear.

5.

sorrow, secret: C. 91 *s*orrow and *s*ecret care had altered and saddened her.
still, statue: B. 321 *st*ill as a garden *st*atue. (Seitz II 20: *St*ill as a *st*atue.) Die me. bindung war *st*ill as the *st*one (s. Fuhrmann, p. 57, Kölbing, S. of C., p. XLVIII) oder *st*one-*st*ille (s. Ellinger, p. 35); statue wird übrigens häufig mit *stone* gebunden (s. Zeuner, p. 31 u. 57).

6.

sceptical, to sneer: B. 72 are you not going to be French, and *sc*eptical, and *sn*eering?
strange, to startle: C. 312 the housekeeper had then addressed him in these *st*range and *st*artling words.

d.

1. Subst.

lint and linen: B. 298 Miss Ainley sent in a stock of *l.* a. *l.*
sickness and suffering: C. 398 there were the only relics of the past which *s.* a. *s.* had left in Mrs. Lecount.
watch and ward[1]: C. 499 the *w.* a. *w.* which his faithful old servant kept outside the door.

2. Adj.

neat and nice: C. 461 Ah yes, very *n*eat and *n*ice, and tidy.
sad and sombre: C. 7 suggestive of a *s*ad and *s*ombre dignity.

3. Verba.

bay, bellow: B. 226 the dog *b*ayed, *b*ellowed, howled at him.
curb and keep down: B. 286 Am I always to be *c*urbed and *k*ept down?
flatter and fawn upon: B. 391 *f*lattered and *f*awned upon as Shirley was just now
mete, measure: B. 497 with what measure we *m*ete it shall be *m*easured unto us.

[1] Sehr beliebt sind im Ne. die rein germanischen verbindungen *watch and wait* (W. Collins, After Dark (Tauchn.) 105 Order thereupon given to *w.* a. *w.* for the present; Braddon, The Venitians I 173 He *w*atched and *w*aited for their coming and going), *wait and watch* (R. D. Blackmore, The Maid of Sker (Asher) II 232 he *w*aited and *w*atched) und *wake and watch* (W. Collins, After Dark 718 the family were all *w*aking and *w*atching at a late hour in their cottage). Die entsprechende me. formel war *wake and wayte* (Fuhrmann, p. 70).

e.

lamb, lioness: C. 341 Mrs. Wragge turning from a *l*amb to a *l*ioness.

grieved, glad: B. 132 Martin is *g*rieved, and you are *g*lad.

lively (life-like), languid: B. 289 Miss Keeldar's eyes were *l*ively, and Miss Helstone's *l*anguid; 325 she shot not a *l*anguid, but a *l*ife-like glance at Fanny.

pretty, plain: B. 88 Whether young or old, *p*retty or *p*lain; 128 one is *p*lain and the other *p*retty.

rich, ruined: B. 437 I should be *r*ich with her, and *r*uined without her.

taciturn, talker: B. 429 from a *t*aciturn man, she would transform me into a *t*alker.

III a.

black blank: C. 191 the one window open, showed nothing but the *b. b.* of the room inside.

blue blossom (bloom): B. 233 let me take two or three of the *b*lue *b*lossoms. C. 2 His cheeks were in the *b*luest *b*loom of smooth shaving.

dark doubts: C. 113 Miss Garth remembered the *d. d.* which had crossed her mind.

dark duties. B. 121 *d*ark and *d*reary *d*uties.

dense darkness: B. 14 He came to a little white house — you could see it was white even through this *d. d.*

dreary desert: C. 78 wider plains, *d*rearier *d*eserts than are found in nature, overspread our enchanted globe.

faithful feeling: B. 20 patient, forbearing, possibly *f*aithful *f*eelings; 175 we read in his eyes that *f*aithful *f*eeling — affection.

false feeling: B. 327 Reason corrects the *f*alse *f*eeling in time.

far future: B. 158 In the *f*ar *f*uture.

festal feeling: B. 525 When a whole province rejoices, the humblest of its inhabitants tastes a *f*estal *f*eeling.

fine feeling: B. 364 William has very *f*ine *f*eelings.

foolish fellow: C. 41 You *f*oolish *f*ellow, how am I to do without you?

girlish gaiety: C. 327 she talked incessantly, with a forlorn mockery of the *g*irlish *g*aiety of past days.

hostile hustings: B. 434 Often had Moore gazed with a brilliant countenance over howling crowds from a *h*ostile *h*ustings.

mighty matron: B. 328 Caroline advanced to the *m. m.* with some sense of diffidence.

modest mite: B. 219 she would subscribe her own *m. m.* to a charitable object.

moral mildew: C. 134 superior to all forms of *m. m.*

mournful melody: B. 351 Helstone . . . stood still to catch the *m. m.* more distinctly.

naked nerve: B. 313 as if a rude finger had pressed a *n*aked *n*erve.

pearly paleness: B. 189 *p*early *p*aleness gilded the building.

red ray: B. 320 a *r*ed *r*ay pierces through the dew.

rough rock: B. 466 a reef of *r*ocks, black and *r*ough, stretches far into the sea. (Vgl. Fuhrmann, p. 73, Zeuner, p. 56).

soft sex: B. 147 Miss Mann had a formidable eye for one of the *s*ofter *s*ex.

sullen silence: C. 12 Norah's customary reserve strengthened into *s. s.*; 428 Louisa received her orders in *s. s.* Vgl. oben die verbindung *silent and sullen* und Scott: Was *s*ilence on the *s*ullen throng (cit. v. Zeuner, p. 31).

weary war: B. 237 this *w*eary *w*ar could not last for ever.

b.

cling close: B. 322 poor Miss Ainley would *c*ling *c*loser to life, if life had more charms for her; 446 love . . . in poverty *c*lung *c*loser.

fair of form: B. 241 *f*air enough of *f*orm, hue, and array. (Vgl. Fuhrmann p. 81, Kölbing, S. of C. p. L).

far-famed: C. 236 I also bought that *f*ar-*f*amed pocket manuel of knowledge "Joyce's Scientific Dialogues". Vgl. Scott: A soldier *f*amed so *f*ar (cit. v. Zeuner p. 30).

fasten firmly: C. 199 the terrible temptation of her life *f*astened its hold on her more *f*irmly than ever.

find at fault: B. 429 I delight to *f*ind her at *f*ault.

modulate, mildly: B. 205 the deeper voice, however *m*ildly *m*odulated, bore down the mellow accents of Shirley.

sincerely sorry: C. 83 I am sin*c*erely *s*orry, Miss Garth, to intrude on you at such a time as this.

c.

see safe: B. 478 I'll *s*ee you *s*afe away.

sit silent: B. 76 Mr. Moore now *s*at *s*ilent for several minutes; 482, 506.

d.

doubt, to dawn: C. 37 the ladies looked at each other with *d*awning *d*oubts.

rest, to recreate: B. 288 *r*ecreating *r*est.

e.

do damage: B. 147 to rectify a *d*amage that had been *d*one him.

find fault with: B. 293 Now, let me hear the most refined of Cockneys presume to *f. f.* with Yorkshire manners; 365 Yet Caroline could *f. f.*; 515 I dare you to *f. f.* with my taste.

make mischief: B. 324 the *m*ischief-*m*aking tale-bearer.

make money: B. 40 he would in the end *m. m.*; 137 These classes think too exclusively of *m*aking *m*oney.

C. 119 He may *m*ake *m*oney enough to marry you in China.

run risk: B. 279 we *r*un no *r*isk at all; 313 it is as well not to *r*un the *r*isk.

string stanzas: B. 509 When did I *s*tring *s*tanzas fragile as fragments of glass?

win wager: C. 27 he has *w*on the *w*ager this time.

win wages: B. 440 it has *w*on me bitter *w*ages.

C. ROMANISCHE SPRACHFORMELN.

I.

bag and baggage: C. 478 We should have got her, in the Navy, *b.* a. *b.*, in six days.

beauty, beautiful: B. 430 *B*eauty is never so *b*eautiful, as when, if I tease it, it wreathes back on me with spirit.

fool, folly: C. 275 she trusted implicitly to the *f*olly of a *f*ool. Vgl. Ipom. B 1735 *f*ole, leve thy *f*olye (cit. v. Kölbing, Ip. CL).

fragile, fragment: B. 509 *f*ragile as *f*ragments of glass.

graceful, gracious: Young, graceful, gracious. B 437.

serf, servant: B. 413 no *s*erf nor *s*ervant of hers have I ever been.

spirit, sprightly: B. 100 she will teach you what it is to have a *sp*rightly *sp*irit.

II a.

cabinet, cupboard: C. 472 he looked round at her from an open *c*abinet or *c*upboard and gave his orders.

carts and cabs: C. 189 Second-hand *c*arts and *c*abs.

coat and castor: B. 193 his *c.* a. *c.* having been detained at the public-house in pledge.

collar and cuffs: C. 4. with a plain *c*ollar and *c*uffs.

face and figure: C. 275 The *f.* a. *f.* of the young lady were untirely new to me; 384 in *f.* a. *f.*, he reminded me of the portrait of my father.

face and form: B. 80 she saw her own *f.* a. *f.* in the glass (vgl. Kölbing, S. of C., p. XLIX).

features and form: B. 143 Robert's *f.* a. *f.* were with her; 432 Every *f*eature of her *f*ace.

lioness, leopardess: B. 430 I should find more congenial responsibility in the charge of a young *l*ioness or *l*eopardess. (Vgl. die me. formel *lyounez and lebardez,* Fuhrmann p. 75).

paint and powder: C. 302 What have you done with your *p*aints and *p*owders?

pairs and parties: B. 243 *p*airs and *p*arties of ladies and gentlemen; 256 all other went in *p.* a. *p.*

pencil and paper: B. 348 to seek *p*encil and *p*aper by the dim watchlight. (vgl. *pencil and pen,* Zeuner p. 57).

pots and pans: C. 337 the servant (was) noisily occupied with her *p.* a. *p.*

b.

climes and customs: B. 20 he was unapt to attach himself to *c.* a. *c.*

countenance and colour: B. 390 I have seen her change *c.* a. *c.* at the mere mention of his name.

fame, fortune: C. 172 *f*ame for my fair relative, and a *f*ortune for myself. (Vgl. Zeuner p. 57)

c.

1.

chance and change: B. 69 I am — what *ch.* a. *ch.* shall make me. (Vgl. Zeuner p. 57).

courage and consequence: B. 454 assuming vast *c.* a. *c.* on the strength of this symptom of confusion.

fault, foible: B. 428 her *f*aults, or at least her *f*oibles, bring her near to me.

manner and movement: C. 42 She saw all her own little formal peculiarities of *m.* a. *m.*

suffering and sympathy: C. 92 the *s.* a. *s.* of her whole life.

sympathy, sentiment: B. 360 when they pine for they do not know what — *s.*, *s.* — I can't do it.

violence and vice: B. 357 How serene was solitute, when I feared not the irruption of *v.* a. *v.*

2.

clear, calm: B. 219 we must introduce some *c*lear, *c*alm, practical sense into our councils.

coarse and cruel: B. 48 *c*oarse and *c*ruel masters will make *c.* a. *c.* rules.

difficult and delicate: B. 442 on this very *d.* a. *d.* subject.

delicate and dangerous: C. 311 no allusion was made to the *d.* a *d.* part of the subject; 393 I know no professional person whom I can trust in this *d.* a. *d.* business.

easy and equal: C. 298 the captain's *e.* a. *e.* spirits.

haggard and horrible: C. 199 the fierce despair of that strong nature lowered *h.* a. *h.*

innocent and ignorant: C. 532 which had kept him so strangely *i.* a. *i.* of the world on shore.

just and gentle: B. 510 in your present *j*ust and *g*entle mood.

motionless and mute: B. 189 These figures, when first seen, were *m.* a. *m.*

savoury and salutary: B. 472 The *s*avoury a. the *s*alutary he thought might be combined.

serious, sensible: B. 214 a quiet, *s*erious, *s*ensible . . . puppy.

serious, silent: C. 41 sitting apart in a corner behind the scenes, *s.* a. *s.* (Vgl. Seitz II 20: *S*erious and *s*ilent as a Spanish Don).

silent, solemn: B. 466 (Nature) unfolds a page of stern, of *s*ilent, and of *s*olemn poetry.

silent and solitary: B. 142 Closeted there, *s.* a. *s.*, what could she do but think?; 279 the road over the fields is as safe, *s.* a. *s.* as a path through the air would be.
C. 496 the house was as *s.* a. *s.* as ever.

silent, sombre: B. 23 for he liked a *s*ilent, *s*ombre, unsafe solitude.

simple, sensible: B. 220 She quickly drew up a *s*imple, *s*ensible plan.

solemn and simple: B. 164 in a manner that would have been patronizing if it had not been extremely *s*olemn and *s*imple.

solemn and sombre: B. 245 *s*olemn and *s*ombre as to their colour, though bland enough as to their faces.

vain, void: B. 438 such hollow oaths would have been *v*ain as *v*oid.

vulgar and violent: B. 505 most perfectly in character was that *v*ulgar and *v*iolent onset against me.

3.

"*Concede, conciliate*": B. 123. "Con*c*ede, con*c*iliate", is their motto whenever he is con*c*erned.

fade, fail: B. 143 the pictures *f*aded, the voice *f*ailed; 285 its (sc. of the fire) warmth *f*ailed, and its glow *f*aded.

guide and guard: B. 109 the foolishness . . . seems to *g.* a. *g.* your proceedings as a tradesman.

pare and polish: B 482 he took great *p*ains to *p*are and *p*olish himself down to the *p*attern of the rest of the world.

pause and peer: C. 139 He *p*aused and *p*eered anxiously into the dim inner corners of the old guard-room.

pine and palsy: B. 152 the heaviness of . . . *p*ining and *p*alsying faculties, settled slow on her buoyant youth.

remark, remember: B. 167 I re*m*ember he re*m*arked that only yesterday.
C. 387 The personal appearance of the wife, and the extraordinary contrast between her husband and herself, are certain to be re*m*arked and re*m*embered by every stranger who sees them.

4.

morally and mentally: B. 311 both physically, and *m*orally and *me*ntally.

subtly and silently: C. 111 Something in her expression had altered, *s.* a. *s.*

5.

politics, public: C. 156 *p*olitics and *p*ublic events.

6.

furious, to famish: B. 283 the *f*amished and *f*urious mass of the Operative Class.

furtive, to falter: C. 349 with the *f*urtive look and the *f*altering voice of a man ill at ease.

pale, to pine: B 317 like a love-lorn maiden, *p*ale and *p*ining for a neglectful swain.

pale, to pule: B. 157 there she sits now a poor, little, *p*ale *p*uling chit.

poor, to pine: B. 112 wer (our) families is *p*oor and *p*ined.

sordid, to soil: B. 430 nothing *s*ordid, nothing *s*oiled.

d.

emphasis and energy: C. 80 He spoke the last words with more *e.* a. *e.* than seemed habitual to him.

faint and feeble: C. 80 the light of the frail little life — *f.* a. *f.* from the first — flickered and went out. (Vgl. Kölbing, S. of C., p. XLVIII).

frail, feeble: B. 513 You are younger, *f*railer, *f*eebler, more ignorant than I.

haunt and harass: B. 152 a funeral inward cry *h*aunted and *h*arassed her.

present and pressing: C. 113 Mr. Pendril recalled their attention to the *p.* a. *p.* necessities of the time.

trouble and disturb: B. 520 I feel *t*roubled and dis*t*urbed.

e.

prince, peasant: C. 526 It is necessary to say, how inferior that Pill was to its Successor, which *p*rince and *p*easant alike now obtain.

fact, fiction: B. 84 being a tall *f*act, and no *f*iction, he was obliged to stand the greeting.

manner, matter: B. 94 she would turn and say something of which neither the *m*atter nor the *m*anner recommended her to Mr. Donne's good-will.

pain, pleasure: B. 141 it was both too much *p*ain and too much *p*leasure to look. (Vgl. Zeuner p. 19).

vice and virtue: B. 47 *v.* a. *v.* are ever found blended. (Vgl. Fuhrmann p. 76).

faithful, false: B. 529 She was *f*aithful when I was *f*alse.

grave, gay: B. 74 whether serious or sprightly, *g*rave or *g*ay.

painful, pleasing: B. 506 half-*p*ainful, half-*p*leasing shame.

past and present: B. 205 a joy of the *p.* a. *p.* (Vgl. Kölbing, S. of C. p. XLIX).

III a.

brilliant belles: B. 40 He never proposed to any of those *b*rilliant *b*elles, whose society he sought

chaste charm: B. 405 Does he feel the *ch. ch.* nature wears to-night?

close claim: B. 22 on whom the starving poor of Yorkshire seemed to have a *c*loser *c*laim.

the conjugal couch: B. 41 there was only a still beautiful-featured mould of clay left in the *c*onjugal *c*ouch.

the craven creature: C. 211 The last chance left was to treat him like the *c. c.* he was.

customary candour: C. 315 I am acting with my *c. c.*

feminine fancy: B. 158 It is rather too *f*eminine a *f*ancy.

fine face: B. 190 he is looking down on a *f. f.*

future fortunes: C. 175 My relative has laid the foundation of our *f. f.*

masculine manners: B. 169 Those who do not know you, hearing you speak thus, would think you affected *m. m.*

modest muslin: B. 203 her attire the *m*odest *m*uslin dress.

odious objects: B. 63 To have hinted that the jupon, camisole, and curl-papers were *o*dious *o*bjects, would have been a felony.

perilous passion: B. 78 Love — that *p. p.*

plain place: B. 15 it was a very *p. p.*

pleasant complacency: B. 437 I used to swell over it with a *p*leasant, *p*ompous com*p*lacency.

secret source: B. 252 what she said tended to stir some *s*weet *s. s.* of feeling in her heart.

serpentine suppleness: C. 6 Her figure (was) instinct with such a seductive, s. s.

silent solitude: B. 23 he liked a *s*ilent, *s*ombre, un*s*afe *s*olitude.

stagnant state: B. 323 This *st. st.* of things makes them decline in health.

vast valleys: B. 199 I suppose you fancy the sea-mammoths devouring strange provender in the *v*ast *v*alleys through and above which sea-billows roll.

c.

turn terrible: B. 517 she has since told me that I *t*urned *t*errible, and gave myself to the demon.

e.

manage matter: B. 488 I *m*anaged the *m*atter of my own free will.

render reason: B. 331 I *r*ender a *r*eason, mother.

Unsere sammlung umfasst im ganzen 464 alliterirende sprachformeln, wovon 226 germanischen, 135 gemischten und 103 romanischen ursprungs sind; dem romane »Shirley« allein gehören 323 (u. z. 162 germ., 89 gem., 72 rom.), dem romane »No Name« allein 121 (u. z. 51 germ., 41 gem., 29 rom.) sprachformeln an, während 17 formeln (u. z. 13 germ., 2 gem., 2 rom.) beiden gemeinsam sind. Das verhältniss der drei arten von formeln in dem ersteren werke ist 50 : 28 : 22, in dem letzteren 42 : 34 : 24; Collins zieht also mehr romanische wörter zu alliterationszwecken heran als Bronte. Die zahl derjenigen formeln, die sich entweder aus dem Mittelenglischen oder doch aus den dichtungen von Burns, Moore, Byron und Scott belegen lassen, beträgt 97, und zwar sind davon 73 germanisch, 14 gemischt, 10 romanisch. Rechnen wir die 17 formeln, die den beiden romanen gemeinsam sind, zu den stehenden bindungen, so können wir von den 464 angeführten formeln 114 (u. z. 86 germ., 16 gem., 12 rom.), also etwa den vierten theil, als überliefertes sprachgut betrachten. Daraus jedoch, dass mehr als die hälfte der germanischen und etwa 1/5 der gemischten und romanischen bindungen aus den früheren sprachperioden nicht belegt werden können, folgt noch nicht, dass diese alle erst im Neuenglischen entstanden oder gar von den genannten verfassern gebildet worden sind. Ein nicht geringer bruchtheil wird gewiss zu der letzteren kategorie gehören, da ja die sprache in ihrer ent-

wickelung nie stillsteht und der schatz der überlieferten sprachformeln von jedem schriftsteller vermehrt wird. Es könnte nun scheinen, dass in vielen bindungen neueren datums keine beabsichtigte, sondern bloss eine zufällige alliteration vorliege. Um zu beweisen, dass Charlotte Bronte und Wilkie Collins auch in etwa von ihnen selbst geschaffenen stabreimenden bindungen die alliteration bewusst anwenden, wollen wir uns folgende punkte vor augen führen. 1) Das Mittelenglische pflegte ein attribut durch ein anderes zu verstärken, das aus einem denselben anlaut tragenden substantiv und der nachsilbe *-less* bestand, z. b. *wytless and wod* (s. Fuhrmann, p. 33); nach demselben princip sind gebildet die formeln *cold careless*, *deep and dreamless*, *spruce and speckless*, *sultry sunless*, *blank bloodless*, *cold colourless*, *livid and loveless*, *motionless and mute*. 2) Die alte formel *stand and stare*, worin ein verb des »stehens, verweilens« mit einem verb des »schauens« alliterirt, führte zu den bindungen *stop and stare*, *linger and look*, *pause and peer*. 3) In fällen, wo unseren schriftstellern die wahl zwischen zwei synonymen freisteht, wählen sie jenes wort, welches mit dem dazugehörigen worte alliterirt, z. b. *do damage*, aber *make mischief*, *wax warm*, aber *turn terrible*, *dark and distant*, aber *far and faint*, *delicate and dangerous*, aber *perilous passion*; vgl. auch *life and labours*, *customary candour*, *large and lofty* etc. 4) Am augenscheinlichsten zeigt sich die sucht nach der alliteration in der formel *to be fed on the fat of the land*, wo dem *fat* zuliebe *to be fed* statt des gewöhnlichen *to live* eingesetzt ist.

Troppau, Jan. 1894. Joh. Ellinger.

II.

PHONETISCHE TRANSKRIPTION IN DER ENGLISCHEN VOLKSSCHULE.

Miss Laura Soames ist wohl auch in weiteren kreisen der nicht-phonetiker als bester englischer lautforscher nächst H. Sweet bekannt. Und bei manchen lesern dürfte es ihrem namen noch weiteres gewicht verleihen, wenn ich hinzufüge, dass diese dame schon seit einer langen reihe von jahren einflussreiches mitglied der

städtischen unterrichts-kommission von Brighton (120—130000 einw. — so gross wie Danzig, erheblich grösser als Halle) ist.

Es hat nun in jüngster zeit Miss Laura Soames zu ihren verdiensten um die phonetische wissenschaft ein neues auch um den sprachlichen unterricht hinzugefügt, welchem ich eine ganz hervorragende bedeutung beimesse und dessen kenntniss ich darum nach kräften möchte verbreiten helfen.

Doch bevor ich hier von der erleichterung und vereinfachung berichte, die sich jetzt in England, dank der bemühungen von Miss Laura Soames, auf dem gebiete des sprachlichen *lese-* und *sprech-*unterrichts anbahnt, will ich eine skizze von einer ganz analogen unterrichtsvereinfachung und -erleichterung liefern, die in demselben England auf dem gebiete der gesanglichen *lese-* und *sing*-unterrichts bereits siegreich durchgedrungen ist.

Ich meine die Tonic Sol-fa-methode.

I. Unsere weise, gesungene lautfolgen mittelst fünf linien und deren zwischenräumen, gleichzeitig aber auch unter beihülfe der als sopran- und bassschlüssel bekannten zeichen und überdies ferner noch der vorsetzzeichen (♭ und ♯) graphisch darzustellen, ist zweifellos eine wesentlich complicirte. Ihre schwierigkeiten lassen sich nur durch äusserst langsames, in sehr kleinen stufen vorwärtsschreitendes und mit eiserner beharrlichkeit fortgesetztes drillen des schülers überwinden.

Die Engländer nun sind ausserordentlich grosse musikfreunde, insbesondere spielen ihre kirchenchöre *(choirs)* eine viel bedeutendere rolle als ähnliche gesangliche vereinigungen bei uns. Um so störender empfanden sie, zumal in kleinen städten und auf dem lande, den missstand, dass ausreichende gesangliche begabung unter den gemeindemitgliedern wohl vollkommen zur genüge vorhanden war, aber durchaus nicht immer in gleichem masse die fertigkeit, noten zu lesen. Und solche den notenunkundigen an den übungsabenden erst noch anzudrillen, daran konnte man im ernst nicht denken.

Diesem immer und immer wieder sich geltend machenden übelstande ist nun etwa seit mitte dieses jahrhunderts durch die bemühungen von John Curwen, einem dissenter-geistlichen, abgeholfen worden, indem derselbe das oben charakterisirte notenschreibsystem durch ein anderes ersetzte, welches sich auf die in England üblichen italienischen namen der sieben scalatöne *(do, ray, me, fah, soh, lah, te)* und deren anfangsbuchstaben gründet. Gleichzeitig wusste er die

länge der einzelnen sangtöne auf eine sehr schlagende weise zur anschauung zu bringen. Die bekannte englische nationalhymne möge ein beispiel des verfahrens liefern:

Key A
¦ d : d : r | t, : - . d : r ¦ m : m : f
God save our gracious Queen, Long live our
¦ m : —. r : d ¦ r : d : t, | d : : —
noble Queen, God save the Queen

Die notiz "*key A*" bedeutet, dass das lied auf *a-dur* gesungen werden soll; *d* ist = *doh* und bezeichnet den grundton der geforderten tonart, also unser "*a*".

Als grösster unterrichtlicher und wissenschaftlicher vorzug dieser art der musikalischen tonschreibung wird neben der leichteren erlernung gerühmt, dass sie ununterbrochen dem übenden (singenden) die beziehung sämtlicher töne zum grundton der tonart vor augen hält.

John Curwen's methode der tonschreibung fand so viel beifall, dass sich bald die gründung einer besonderen musikakademie (des *Tonic Sol-fa College*, zu *Forest Gate*) als nothwendig erwies, wo musiklehrer in handhabung und wesen der neuen methode sowie in allen höheren musikalischen fächern ausgebildet werden. Die akademie besitzt eine ganz vorzügliche prüfungsordnung, und ihren zeugnissen wird hoher werth beigelegt. Schon im jahre 1885 hatte sie deren gegen 23000 ausgestellt. Direktor derselben ist John Spenser Curwen, ältester sohn des gründers der *Tonic Sol-fa*-methode.

Diese methode hat weite verbreitung auch über Irland und Schottland sowie über sämmtliche kolonien erfahren. Ihre officielle zeitschrift, *The Tonic Sol-fa Reporter*, ist das verbreitetste musikalische fachblatt Englands, und in Amerika, wo sie gleichfalls von tag zu tag an terrain gewinnt, ist sie durch ein ähnliches organ vertreten.

Die englische regierung ihrerseits hat die *Tonic Sol-fa*-methode als gleichberechtigt mit der gewöhnlichen notenschrift-methode anerkannt, und thatsächlich wird erstere gegenwärtig in der weit überwiegenden mehrzahl der öffentlichen volksschulen zur anwendung gebracht.

Es findet sich im vereinigten königreiche kaum ein städtchen oder ein dorf, wo nicht ein gesangverein bestände, der sich der *Tonic Sol-fa*-methode bedient.

Die gesammte klassische chormusik ist natürlich längst in die *Tonic Sol-fa*-schreibung übertragen worden, und der monatlich er-

scheinende verlagskatalog der Londoner musikverlagsfirma *J. Curwen and Sons* weist viele tausende von nummern auf, alle entweder ausschliesslich mit *Tonic Sol-fa*-schreibung oder in verbindung dieser und der alten notenschreibung[1].

Dr. Stainer, der hochangesehene organist von St. Paul's Cathedral in London, sagte einmal vor jahren in einem vortrage, den er vor der Musikalischen gesellschaft in London hielt, folgendes über diesen gegenstand: »Ich bewundere ja den enthusiasmus der lehrer, welche erklären, das system mit notenschreibung sei überaus leicht. Aber das ändert doch nichts an der thatsache, dass man in keinen der üblichen gesangvereine gehen kann, ohne zu finden, dass die zahl derer, die wirklich richtig noten lesen und treffen können, schmachvoll klein ist. Dies kann ich mir nicht anders erklären als daraus, dass das früher allein herrschende system der notenschreibung für den durchschnittlichen lerner zu schwer ist.« Betreffs der neuen *Tonic Sol-fa*-methode aber äusserte er: »Bei ihr liegen die beziehungen der sieben töne der scala zu einander so offen für auge und ohr da, dass das korrekte treffen von intervallen zu einer verhältnissmässig leichten sache wird.«

Ganz besonders merkwürdig aber ist éin satz John Curwen's, dem die *T. S.*-methode ihre erste ausbildung und entwicklung verdankt. Nach seiner ansicht sollte eigentlich jeder, der ein musikalisches instrument erlernen will, zuvor einen tüchtigen kursus im singen, insbesondere im sicheren treffen von intervallen nehmen. Und unter diesem gesichtspunkte scheint ihm ein propädeutischer vorkursus nach der *T. S.*-methode überhaupt für anfänger jeder art gut, gleichviel welche besonderen ziele sie später innerhalb des gebietes der musik verfolgen wollen. »Man glaube ja nicht etwa, dass die vorherige erlernung und fertige einübung der *T. S.*-schreibweise den fortschritt derer aufhalten müsste, die als nächstes ziel die erlernung der notenschrift im auge haben. Jene hat ja ganz sicherlich für sich allein und in verbindung mit notenschrift ihren eigenen unabhängigen werth. Aber sie eignet sich gleichzeitig auch ausserordentlich gut als eine art schlüssel zur notenschrift; und wer sich auf die notenschrift mittelst eines vorkursus in *Tonic Sol-fa*-schrift vorbereitet, der lernt zweifellos innerhalb einer gleichen zeit er-

[1] Man vergesse nicht, dass die *Tonic Sol-fa*-methode lediglich im dienste der vokal-musik steht. Mit den aufgaben der instrumentalmusik befasst sie sich nicht.

heblich mehr musik, als einer, der sich von vorn herein an notenschrift macht. Dies hat die praxis zahllose mal gelehrt.«

Der sohn John Curwen's, akademiedirektor J. Spenser Curwen, der über eine erfahrung von weitester ausdehnung verfügt, schliesst sich diesem urtheile seines vaters in jedem punkte an.[1]

II. Und nun kehre ich zurück zu der thätigkeit und dem jüngsten erfolge von Miss Laura Soames, welche m. w. zuerst aufmerksam gemacht hat auf die ähnlichkeit des zwischen den beiden musik- und den beiden sprachschriften bestehenden verhältnisses. Meine gegenwärtigen ausführungen in dieser beziehung sind nur auf ihre anregung zurückzuführen.

Was John Curwen für die musik-schrift geworden ist, dass verspricht Miss Laura Soames für die sprach-schrift zu werden. Jener erwarb sich ein unvergleichliches verdienst um die musikschrift lernende jugend, indem er eine musikschrift erfand, welche die hergebrachte alte notenschrift gleich sehr an leichter lernbarkeit wie an wissenschaftlichkeit übertrifft und das nachmalige erlernen auch letzterer so glücklich vorbereitet, dass diejenigen, welche innerhalb einer bestimmten zeit erst *Tonic Sol-fa*-schrift und dann die übliche notenschrift erlernen, im lesen der letzteren mindestens genau so weit kommen wie die, welche die gesammte zeit lediglich auf aneignung der notenschrift verwandt haben. Gleichzeitig ist aber nach allen berichten das lernen der *Tonic Sol-fa*-istischen anfänger ein weitaus freudigeres gewesen und haben sie erheblich viel mehr von der musik

[1] Es liegt wohl auf der hand, weshalb ich demselben eine solche wichtigkeit zuschreibe.

Das verhältniss der *Tonic Sol-fa*-schrift zur notenschrift lässt sich zwar nur unter gewissen gesichtspunkten mit dem der phonetischen zur orthographischen schrift vergleichen. Aber unter allen umständen besteht eine schlagende analogie zwischen beiden darin, dass, wie die erlernung der *Tonic Sol-fa*-schrift nach den mittheilungen der beiden Curwen sich als bestes mittel bewährt, um rasch und sicher die notenschrift zu erlernen, so auch die phonetische schrift nach allen, die hierin erfahrung haben, das beste mittel bildet, um rasch und sicher die orthographische schrift zu erlernen. Und auch insofern besteht eine analogie im verhältniss der beiden ton- und der beiden sprachschriften je zu einander, als sich nach meiner und anderer erfahrung, der keine gegentheilige erfahrung gegenübersteht, durchaus in übereinstimmung mit dem letzten satze J. Curwen's behaupten lässt: »Wer sich auf die orthographische schrift mittelst eines vorkursus in phonetischer schrift vorbereitet, der lernt ganz sicher innerhalb einer gleichen zeit erheblich mehr sprache (und sprachtext) als einer, der sich von vorn herein an die orthographische schrift macht.«

selbst gelernt wie die ausschliesslichen notenleser. Auf ganz analoge weise hat nun Miss Laura Soames in die englische volksschule eine sprachschrift eingeführt, bezüglich deren bereits der praktische beweis geliefert worden ist — und zwar unter erschwerenden umständen — dass 1) kinder, die im laufe von 18 monaten erst in einer der Soames'schen eng verwandten sprachschrift und danach, vom 18. monat ab, in orthographische schrift eingeführt und eingeübt worden waren, am ende dieser frist im lesen und schreiben der letzteren sich gerade so sicher erwiesen, wie kinder gleichen lernalters, die vom ersten tage ab auf orthographische schrift eingedrillt worden waren; 2) dass bereits an dem genannten zeitpunkte die mit dieser phonetischen sprachschrift vorgeschulten kinder ihre rein orthographisch vorbereiteten mitschüler sowohl in der sorgfältigen artikulation ihrer aussprache wie in der leichtigkeit der erfassung neuer orthographischer wortbilder deutlich übertrafen, zwei jahre später aber eine geradezu überraschende überlegenheit über dieselben aufwiesen sowohl im lesen als auch im schreiben orthographischer schrift; und dass endlich 3) beim gebrauch der phonetischen sprachschrift im ersten lernjahre die lernfreudigkeit der kinder weit grösser war als sonst in anfängerklassen.

Den kundigen brauche ich nicht erst zu sagen, dass Miss L. S.' sprachschrift eine echte lautschrift ist, welche für jeden laut, der zum gegenstand des unterrichts gemacht wird, immer nur ein bestimmtes graphisches zeichen anwendet. Dass bei auswahl der letzteren Miss L. S. möglichst fühlung mit der nationalen orthographie genommen hat, ist begreiflich und nur zu billigen.

Merkwürdig trifft sich es sich, dass auch Miss L. S., geradeso wie John Curwen, ihren vorläufer gehabt hat. Letzterer machte sich, um das jahr 1840, als 24-jähriger junger mann, an das werk seines lebens, indem er die versuche wieder aufnahm, die vor ihm Miss Glover, tochter eines geistlichen (Church of England) zu Norwich etwa um das jahr 1812 in gleicher richtung angestellt hatte. Ebenso ist Miss L. S. nicht die erste, welche das mittel der phonetischen umschrift angewandt hat, um den kindern der englischen volksschule beim lese-, schreib- und sprachunterricht ihre aufgabe zu erleichtern und die leistungen derselben zu heben. Der jetzt verstorbene begründer der englischen stenographie, Isaac Pitman, war auch der erfinder derjenigen phonetischen sprachschrift, mit der die ersten versuche in der englischen volksschule angestellt worden, jene versuche, deren ergebnisse ich soeben mitgetheilt habe.

Fast alle grossen erfindungen weisen diesen eigenthümlichen zug einer zweimaligen inangriffnahme auf. Und bald wird man in England anfangen, *Soames's Phonetic Method* unter die grossen erfindungen auf dem gebiete des elementarunterrichts zu zählen.

Was auf solchen thatsächlichen erfolg ganz bestimmte aussichten eröffnet, das ist der umstand, dass Miss L. S. neuerdings beim kgl. unterrichtsministerium in London die erlaubniss zur benutzung ihrer phonetischen lesefibeln während des ersten unterrichtsjahres für alle öffentlichen elementarschulen des reiches durchgesetzt hat.

Dies bedeutet, dass Miss L. S.' phonetische sprachschrift jetzt sich neben der orthographischen sprachschrift genau derselben officiellen anerkennung des kgl. unterrichtsministeriums erfreut, wie nun schon seit langer zeit die Tonic Sol-fa-musikschrift neben der althergebrachten musikschrift auf linien mit noten.

Ehe ich indess näheres über die officiellen vorgänge mittheile, empfiehlt es sich vielleicht, ein orientirendes wort über das königliche unterrichtsministerium und dessen unterstellte organe zu sagen.

Wie andere ministerien, rangirt das unterrichtsministerium officiel als *Committee of the Privy Council*, wird aber gemeiniglich als *Education Department* (opp. *Agricultural Department, Board of Trade* u. a.) bezeichnet. Der unterrichtsminister selbst heisst vollständig »*Vice-President of the Council for Education*« (opp. *Vice-President o. th. C. for Agriculture*). Zu den mitgliedern des kabinets zählt er nur ausnahmsweise, doch nimmt gerade der gegenwärtige, herr A. H. D. Acland, diese stellung ein. Dem parlament ist er allein verantwortlich, seine ministerialräthe dagegen sind fest angestellte beamte, die vom wechsel der ministerien nicht berührt werden. Das ministerialgebäude befindet sich mit den anderen in Whitehall, das ministerialpersonal ist ausserordentlich zahlreich; die bestreitung seiner gehälter erfordert über 1 million mark, wovon der minister 40 000 mark, der ministerialdirektor 36 000 mark, die vortragenden ministerialräthe von 24 000 mark abwärts beziehen.

Nur das volksschulwesen ist staatlich organisirt und allein der laufenden kontrolle des unterrichtsministeriums — im geschäftlichen curialstil merkwürdigerweise kollektiv als »*The Right Honourable the Lords of the Committee of the Privy Council for Education*« bezeichnet — unterstellt. Anvertraut ist diese kontrolle 12 kgl. provinzial- bezw. regierungsschulräthen (gehalt 18 000 bis 14000 mark) und einer sehr grossen anzahl kgl. kreisschulinspektoren (gehalt von

16000 mark abwärts). Den kreisschulinspektoren liegt ausser den laufenden verwaltungsgeschäften auch die pflicht ob, ihre bezüglichen schulkreise öfters persönlich zu revidiren und jedenfalls am schlusse des schuljahres die versetzungsprüfungen abzuhalten. Je nach dem procentsatz der schüler, welche dieselben bestehen, wird der zuschuss, welchen der staat an die kreis- und stadtgemeinden für die unterhaltung ihrer öffentlichen volksschulen zahlt, erhöht oder — im ungünstigen falle — herabgesetzt. Man nennt das *payment by results.* Wenn also die phonetischen fibeln von Miss Laura Soames [1] den erfolg haben, dass — wie die bisherigen versuche höchst wahrscheinlich machen — die schüler, die danach unterrichtet sind, bei späteren prüfungen im richtigen und wohlartikulirten lesen sowie in orthographisch richtigem schreiben besser bestehen, als andere schüler, so erhält die betreffende stadt- oder kreisschulkasse vom staat so und so viel mehr zuschuss. Jetzt war an der ersten erprobung nur 1 schule in Brighton betheiligt. Sobald aber die betreffenden städtischen und hauptstädtischen schulkommissionen merken, dass sich auf diese weise mit den Soames'schen phonetischen fibeln ein hübsches stück geld verdienen lässt, so werden sie sicher die weitere verbreitung derselben in ihren städtischen schulen nach kräften fördern. Und die lehrer, denen an manchen orten eine art gehaltserhöhung zufällt, falls durch ihre tüchtigkeit der staatszuschuss steigt, werden dem nicht entgegen sein. So könnte hier das *payment by results,* das sonst von schattenseiten durchaus nicht frei ist, der einführung der phonetischen fibeln zu raschem siege im ganzen lande verhelfen.

Zur ergänzung des gesammtbildes brauche ich kaum noch hinzuzufügen, dass jede stadt und jeder kreis — mit wenigen ausnahmen, die ich hier nicht erörtern will — ihren eigenen schulausschuss haben, der die schulen baut und ausstattet, die lehrer anstellt u. a. m., immer aber unter massgabe der bestehenden regierungsvorschriften und unter fortgesetzter aufsicht der regierungsorgane, falls anders er nicht des staatszuschusses für die betreffende schule verlustig gehen will.

Der schulbesuch ist jetzt durch ganz England obligatorisch.

Der weg, den Miss L. S. eingeschlagen hat, um die anerkennung ihrer phonetischen fibeln durch das kgl. ministerium zu erreichen, war nun folgender.

---

[1] *Soames's Phonetic Method.* — Albany Phonetic Reader 1. 2. 3. London, Swan Sonnenschein & Co. 1893. Preis: 4, 4 und 8 d.

Sie bewog zunächst die vorsteherin der *Albany School* in *Brighton*, an ihrer schule einen versuch mit den phonetischen fibeln zu gestatten, natürlich in der anfängerklasse. Darauf war selbstredend auch die lehrerin dieser klasse, Miss Fowler, für das unternehmen zu gewinnen.

Wie der versuch thatsächlich ausfiel, darüber berichtet Miss Fowler selbst wie folgt.

Bericht von Miss Fowler über das unterrichtsergebniss mit den phonetischen fibeln von Miss L. Soames (Albany School, Brighton).

»Wir fingen mit *Miss Soames's Phonetic Method* am 27. Oktober 1892 an. Am 27. Juli des folgenden jahres (1893) waren noch fünf von diesen kindern in der schule, nur eins war am 1. März 1893 neu hinzugekommen. Das durchschnittsalter der fünf kinder betrug 5 jahre 7 monate, das sechste war 6 jahre 5 monate alt. Alle kinder hatten schon vorher nach der gewöhnlichen weise angefangen gehabt und das alphabet sowie worte von zwei buchstaben gelernt. Zwei von ihnen hatten schon mit worten von drei buchstaben begonnen.«

»Nach verlauf von neun monaten war der zustand der klasse folgender.«

»Zwei kinder lernten schon seit elf wochen nach der üblichen orthographischen fibel (anfängerstufe). Der übergang (von den phonetischen zu den orthographischen texten) hatte nicht die geringste schwierigkeit verursacht. Sie lesen orthographische texte mit derselben geläufigkeit wie phonetische. Ein drittes kind war wegen kränklichkeit in die *babies' class* zurückversetzt worden. Die drei übrigen hatten die erste stufe des *Albany Phonetic Reader* (von Miss L. Soames) durchgemacht und standen in der mitte der zweiten.«

»Mein wunsch geht ganz entschieden auf beibehaltung von Miss Soames's phonetischen fibeln, denn niemals habe ich erlebt, dass kinder in so kurzer zeit solche fortschritte im lesenlernen gemacht hätten. Und was den übergang von den phonetischen zu den orthographischen texten betrifft, so war ich im höchsten grade überrascht von der schnelligkeit und leichtigkeit, mit der er sich bei den beiden

kindern vollzog, welche in die nächstfolgende klasse versetzt worden sind. [1]«

Wenn ich die angaben des von Miss Soames veröffentlichten »*Prospectus of Soames's Phonetic Method for Learning to Read*«, den sie gewiss jedem interessenten zuzusenden bereit ist, recht verstehe, so war der versuch mit der eben geschilderten klasse die grundlage, auf welche gestützt sich Miss L. S. nunmehr mit dem gesuche an das kgl. unterrichtsministerium wandte, dasselbe möge den gebrauch ihrer phonetischen fibeln im anfangsunterricht der öffentlichen volksschulen für das ganze reich die amtliche berechtigung ertheilen.

Nun erfolgte der übliche instanzengang, wie er wohl allen civilisirten ländern gemein ist. Der herr minister A. H. A. Acland übergab die sache dem decernenten für die stadt Brighton, geheimrath G. W. Kekewich, [2] und dieser wiederum setzte den kgl. prov.-schulrath [3] für Brighton, herrn Sharpe, von dem antrage der Miss L. S. in kenntniss, hiermit die aufforderung verbindend, derselbe möge den zustand der von Miss L. S. bezeichneten versuchsklasse an der Albany School einer allseitigen eingehenden prüfung unterwerfen und über den befund demnächst ausführlich bericht erstatten.

Wir dürften nicht fehl gehen, wenn wir annehmen, dass Miss L. S. sich schon längst vor einbringung ihres gesuchs, wahrscheinlich schon vor einrichtung der genannten versuchsklasse, mit herrn prov.-schulrath Sharpe in verbindung gesetzt hatte, einmal um ihn über natur und ziel ihres planes möglichst vollkommen zu orientiren, und sodann auch sein interesse und sein wohlwollen für denselben zu gewinnen.

Nachdem nun herrn prov.-schulrath Sharpe seitens des kgl. ministeriums der genannte auftrag ertheilt worden war, wird derselbe zunächst der vorsteherin der Albany School hiervon kenntniss ge-

[1] Man beachte die schwierigkeiten, gegen die dieser erste versuch insofern zu kämpfen hatte, als er mit kindern angestellt wurde, die alle schon etwas auf orthographisches lesen eingelernt worden waren und nun erst auf phonetische texte umgelernt werden mussten. Wenn die lehrerin trotzdem sich mit so ausserordentlicher wärme für den gebrauch der phonetischen fibeln ausspricht, so wiegt dies um so schwerer zu gunsten derselben.

[2] Officieller englischer titel: ältester *Senior Examiner*. Aber das sagt uns Deutschen nichts. Ich will lieber sein gehalt angeben, welches 16000 mark beträgt. Danach kann sich jeder wenigstens eine ungefähre vorstellung seines amtlichen ranges bilden.

[3] Englischer titel: »Chief Inspector for Schools«, gehalt 18000 mk.

geben und sich persönlich bei demselben nach allen den versuch begleitenden umständen und nach dem allgemeinen verlauf desselben erkundigt haben. Sicher hat auch eine ähnliche besprechung mit Miss Fowler, der lehrerin der versuchsklasse, stattgefunden. Und danach hat herr Sharpe mehrfach dem unterricht selbst beigewohnt, den gang desselben beobachtet und behufs gründlichster information wohl auch selbst in denselben eingegriffen.

Hierauf erfolgte seine berichterstattung an das kgl. ministerium. Was in diesem schriftstücke stand, erfahren wir nicht. Jedenfalls aber hat herr geheimrath K. dem herrn minister neuerlich vortrag über den gegenstand gehalten und vorschläge gemacht, deren inhalt wir aus folgendem ministerialbescheid kennen lernen.

Ministerialbescheid die phonetischen fibeln von Miss Laura Soames betreffend.

Königliches unterrichtsministerium London, Whitehall. 9. November 1893.

»Nachdem mir seitens des königlichen prov.-schulraths herrn Sharpe dessen bericht über seinen besuch in der *Albany School* zu *Brighton* und weiterhin Ihre eingabe vom 8. September c. zugegangen waren, habe ich dem herrn minister über Ihre angelegenheit vortrag gehalten und bin nunmehr von demselben beauftragt worden, ihnen mitzutheilen, dass derselbe sich entschlossen hat, den gebrauch von lesefibeln mit phonetischer schrift während des ersten unterrichtsjahres von nun ab zu gestatten; auch sollen den vorgeschriebenen prüfungen dieser klasse solche fibeln zu grunde gelegt werden dürfen. Gleichzeitig werden Sie aber darauf aufmerksam gemacht, dass vom zweiten unterrichtsjahre einschliesslich ab nach wie vor, sowohl im lese- wie im schreibunterricht, lediglich unterrichtsmittel in üblicher orthographischer schrift zu brauchen sind.«

»gez. G. W. Kekewich.«

»An Miss Laura Soames, Brighton.« [1]

Hierdurch ist den phonetischen fibeln in der englischen elementarschule freie bahn eröffnet.

---

[1] In obiger übersetzung ist der deutsche amtstil nur sehr unvollkommen erreicht (u. a. hätte der minister sprechend eingeführt werden müssen). Ich kann mich nur damit entschuldigen, dass es mir zur zeit der niederschrift völlig an zeit fehlte, geeignete muster nachzuschlagen. H. Kl.

Miss L. S. selbst fügt in ihrem »*Prospectus*« obigem ministerialbescheid nachstehende bemerkung hinzu:

»Ich gestatte mir, die aufmerksamkeit der lehrer und lehrerinnen an öffentlichen elementarschulen angelegentlichst auf vorstehenden ministerialbescheid zu lenken. Alle schwierigkeit betreffs des überganges zur orthographischen schrift ist jetzt beseitigt, da wir ein ganzes jahr zur verfügung haben, um das resultat zu erreichen, welches seiner zeit an einer Londoner volksschule in drei monaten erzielt wurde (vgl. den nachfolgenden bericht über diesen versuch).«

»Soll ich mir für die unterrichtspraxis noch einen vorschlag erlauben, so ist es folgender. In meiner phonetischen fibel no. 3 finden sich am schluss drei »übergangs-lesestücke«,[1] begleitet von verschiedenen winken und hülfen für den lehrer. Diese nehme man mit den kindern durch, unmittelbar bevor der betreffende kgl. kreisschulinspektor die versetzungsprüfung abhält. Dann werden dieselben in befriedigendster weise vorbereitet sein, um in der nächstfolgenden, vorletzten klasse mit dem üblichen orthographischen lesebuche zu beginnen.«

Hiermit haben wir eigentlich alles nöthige zur nunmehr officiellen zulassung phonetischer lesefibeln in die englische volksschule erfahren.

Miss L. Soames hält es aber mit recht für zweckdienlich, in ihrem *Prospectus* den lehrern und eltern, welche sich für die verbesserung der vorhandenen unterrichtsmittel und -methoden interessiren, noch weitere ausführliche mittheilung zu machen über die praktischen erfolge, die zu verschiedenen zeiten und in verschiedenen ländern sowie an kindern sehr verschiedener entwicklungsstufen mit dem gebrauch phonetischer texte beim sprachlichen anfangsunterricht gemacht worden, und die bekanntlich ausnahmslos alle ausserordentlich befriedigend ausgefallen sind.

Und zwar druckt Miss L. S. ab 1) einen officiellen bericht über den vor 16 jahren in einer Londoner volksschule mit einer

[1] Diese bestehen im orthographischen abdruck dreier, kurz vorher in phonetischer schreibung dargebotener lesestücke. Die schüler haben den text derselben noch ziemlich wortgetreu im kopfe, so dass der lehrer sie ohne weiteres sich durch die orthographische verkleidung derselben »hindurchrathen« lassen kann, indem er ihnen nur dort, wo sie stocken, seine hülfe bietet. Jedem der drei stücke sind zusammenstellungen gewisser wichtiger orthographischer schreibformen, die in derselben vorgekommen sind, beigegeben. Also das bekannte induktive verfahren.

phonetischen fibel angestellten vorläufer ihres eigenen versuches, 2) private berichte über erfahrungen, die in Frankreich und Deutschland beim fremdsprachlichen unterricht mit phonetischen anfangstexten gemacht worden sind.

Ich gebe auch dieses material hier wieder.

I.

»Städtische schul-kommission von London.«

(Aktenmässige mittheilung aus dem amtlichen bericht des specialausschusses für prüfung der verschiedenen methoden des leseunterrichts.)

»Mit Pitman's phonetischer fibel ist am 20. Juni 1878 in der *Saunders Road*-schule (*Notting Hill*[1]) ein versuch begonnen worden. . . . . Lesenlernen war hierbei »keine quälerei für die kinder, sondern ein offenbares vergnügen, hervorgerufen durch das bewusstsein sicheren erfolges;« und »es war eine wahrhafte freude (*delightful*) für sie, grosse lange worte vom blatt weg zu lesen, indem sie dieselben aus den einzellauten zusammenfügten.«[2] . . . . . Nie ist von seiten der eltern eine klage über die ungewohnten zeichen (buchstaben) laut geworden.«[3]

»Im November 1879, ungefähr drei monate vor der seitens des königlichen schulinspektors vorzunehmenden prüfung, wurden diese kinder mit einer anderen klasse vereinigt, deren schüler ungefähr eine gleich lange zeit auf die gewöhnliche weise mit orthographischen texten unterrichtet worden waren. Einige übergangs-lektionen wurden wohl versucht, aber das buch, das man hierfür wählte, war zu schwer, und die lehrerin, die sie jetzt hatten, verstand nicht die phonetische darstellungsweise. Doch widmete sie den mit phonetischen texten

[1] Der stadtbezirk von *Notting Hill* stösst nordwestlich an die *Kensington Gardens*.

[2] Die anführungszeichen, von denen obige stellen in Miss L. S.'s Prospectus umgeben sind, sollen dieselben vermuthlich als aussage der betreffenden lehrerin bezeichnen.

[3] Merkwürdig, wie der menschliche geist bei völkern gleicher bildung überall denselben bahnen folgt! Auch mir ist bei uns in Deutschland das aprioristische bedenken »Was würden denn die eltern sagen, wenn ihre kinder so eine verkehrte schrift nach hause brächten!» bekannt geworden. Und auch ich kann dem gegenüber die thatsache bestätigen, dass die eltern — gar nichts gesagt haben.

vorbereiteten schülern bei ihrer ersten eingewöhnung in orthographische darstellungsweise einige besondere aufmerksamkeit.«

»Zur zeit der versetzungsprüfung, welche am 10. Februar 1880 stattfand, waren sie mit der gewöhnlichen orthographie so weit vertraut geworden, dass man sie von den anders vorbereiteten kindern nicht mehr unterscheiden konnte, mochten sie aus der anfängerfibel vorlesen oder solche worte wie »*small, near, come*« unter diktat zu schreiben haben. Die lehrerin erklärte aber ausdrücklich, dass diejenigen, welche phonetisch unterrichtet gewesen wären, neue worte schneller lesen und schreiben lernten als die anderen. Und ganz unverkennbar war, dass erstere den letzteren bezüglich der deutlichen aussprache der worte weit überlegen waren. In der prüfung vom 20. Februar hob der kgl. schulinspektor speciell ihre wohlartikulirte aussprache der schlusssilben hervor.«

»Die meisten dieser kinder kamen dann in Mrs. Dobbs' klasse. Die beobachtungen dieser lehrerin gingen dahin, dass die so vorbereiteten kinder von vorn herein sich durch gutes lesen auszeichneten, in der orthographie dagegen anfangs nicht so gut waren, bald jedoch den anforderungen genügten und schliesslich durchweg ihre besten schüler wurden.«

»Im März 1882 (also fast 4 jahre nach dem beginn jenes vorbereitenden phonetischen kursus) beschloss man, eine prüfung vorzunehmen, um festzustellen, ob die phonetisch angelernten schüler noch irgendwie von den anderen kindern ihrer klasse zu unterscheiden seien . . . . . .[1] Hierbei stellte es sich heraus, dass diese kinder durchweg zu den besten schülern zählten, sowohl was gutes lesen betraf wie bezüglich ihrer sicherheit in der orthographie. Die lehrer sowohl der knaben- wie der mädchenklasse waren ganz überrascht, mit welcher schärfe dieses ergebniss zu tage trat, und ein jeder derselben erkannte an, dass die erhaltene phonetische schulung die leistungsfähigkeit der kinder gesteigert zu haben scheine.«

Vorstehender bericht des genannten specialausschusses der grossen Londoner unterrichtskommission[2] erscheint mir nächst dem bescheid des kgl. ministeriums, durch welchen der gebrauch phone-

[1] Die andeutung einer lücke durch punkte gehört hier wie an der obigen stelle schon dem Prospectus von Miss L. S. an.

[2] Die bedeutung und einflussreiche stellung dieser instanz wird einem klar, wenn man sich vergegenwärtigt, dass derselben eine zahlreichere schuljugend anvertraut ist, als dem kgl. bairischen unterrichtsministerium zu München.

tischer fibeln in den englischen volksschulen gestattet wird, das wichtigste aller dokumente, von denen Miss L. S. uns kenntniss gibt. Nicht nur hatte der darin erörterte phonetische vorkursus eine ungewöhnliche ausdehnung (reichlich 5/4 jahre), sondern es wurde auch das geschick der so vorgebildeten kinder nach ihrer vereinigung mit kameraden orthographischer vorbereitung noch über 2 1/4 jahr lang mit grosser sorgfalt weiter verfolgt, wobei sich immer und immer wieder die überlegenheit phonetisch vorgebildeter kinder über andere herausstellte.

Insbesondere lenke ich die aufmerksamkeit der leser auf den bedeutsamen nebenumstand, dass die lehrerin, welche die phonetischen schüler in die welt der orthographischen darstellungsform einzuführen hatte, von phonetik schlechterdings nichts, buchstäblich nicht einmal das A B C derselben verstand, aber gleichwohl nicht nur die ihr zugefallene aufgabe zu voller zufriedenheit löste, sondern auch ausdrücklich anerkannte, dass nach den von ihr gemachten beobachtungen phonetische anfangstexte mit grösserem erfolge zu orthographischer sicherheit führen wie orthographische anfangstexte.[1]

Sehr nahe liegt natürlich die frage: »Warum haben die in den jahren 1878—81 in London mit dem gebrauch phonetischer fibeln und dessen günstiger nachwirkung gemachten erfahrungen nicht zu einer raschen verbreitung solcher fibeln in den Londoner und anderen englischen schulen geführt?«

Wer will, kann ja zu solcher fragestellung überlegen-vornehm die achseln zucken und meinen: »Die sache muss eben doch, trotz all der schönen amtlichen gutachten, trotz aller günstigen urtheile der lehrer und schulvorsteher ihre haken gehabt haben!«, worauf für ihn der gegenstand erledigt ist.

Ich für meine person habe schon oben (s. 385) darauf hingewiesen, dass auch die einführung der *Tonic Sol-fa*-schrift zwei mal in angriff genommen worden ist, und wie sie, so zahllose andere

[3] Bekanntlich sind auch alle, die sich im fremdsprachlichen anfangsunterricht phonetischer texte bedient haben, zu demselben schlusse gekommen.

Merkwürdig ist aber die parallelität folgenden nicht minder gut gestützten erfahrungssatzes über die beste erzielung g r a m m a t i s c h e r sicherheit: »i m i t a t i v e r vorunterricht führt mit grösserem erfolge zu grammatischer sicherheit als g r a m m a t i s c h e r vorunterricht.«

(Dass langjähriger und ausschliesslicher grammatischer unterricht in den meisten fällen eben n i c h t zu grammatischer sicherheit führte, das ist ja eigentlich die hauptursache gewesen zu der jetzt im flusse befindlichen umgestaltung des neusprachlichen unterrichts.)

wichtige erfindungen. Hier will ich noch an ein gutes deutsches sprüchwort erinnern: »Kein baum fällt auf den ersten hieb« — auch wenn die axt noch so scharf und gut ist.

Im übrigen gehören zur benutzung phonetischer fibeln zwei parteien: kinder, die darnach lernen sollen, aber auch lehrer, die damit unterrichten können. An letzteren hat es in den 80er jahren wohl noch allzusehr gefehlt.

2.

a. Dr. Paul Passy, Paris.

Dr. Passy schreibt: »Sie[1] fragen mich, ob ich bei der benutzung phonetischer texte im fremdsprachlichen und speciell im englischen anfangsunterrichte irgend welcher schwierigkeit während des überganges von phonetischer zu orthographischer schreibung begegnet bin.«

»Auf diese frage kann ich nur antworten »einfach gar keiner schwierigkeit«. Voraussetzung ist für solches ergebniss, dass man dem schüler so lange ausschliesslich phonetische texte in die hand giebt, bis er sich mündlich so ziemlich bequem in der fremden sprache ausdrücken kann, und dass man als erste orthographische texte solche lesestücke für ihn wählt, deren wortschatz ihm bereits nahezu vertraut ist. Werden aber diese beiden bedingungen erfüllt, dann vollzieht sich der übergang mit äusserster leichtigkeit, nicht nur was das lesen orthographischer texte angeht, sondern auch für die orthographische niederschrift von diktaten.«

»Ich gebe meinen phonetisch geschulten schülern nicht die geringste anweisung über englische orthographie — sie lernen diese vollständig auf eigene faust. Etliche monate nach dem übergange sind sie nicht nur sicherer im lesen englischer texte mit gewöhnlicher orthographie und haben eine bessere aussprache, sondern sie schreiben auch orthographisch richtiger wie solche, die von vorn herein mit orthographischen texten und auf orthographisches schreiben hin unterrichtet worden sind.«

»Ich will mich nicht damit beschäftigen, eine erklärung dieser erscheinung aufzusuchen. Aber die thatsache als solche steht zweifellos fest.«[2]

[1] Der brief ist an Miss L. Soames gerichtet.

[2] Man beachte die merkwürdige übereinstimmung zwischen obigem urtheil *P. Passy's* über die wirkung phonetischer texte mit fremdsprachlichen anfänger-

b. Dr. P. Junker, Bockenheim.[1]

Ueber einen 3 jährigen englischen unterrichtskursus an der realschule zu Bockenheim (1890—1893), dem im anfangsunterricht phonetische texte zu grunde gelegt wurden, hat dr. Junker im letzten jahresprogramm (1893) der anstalt berichtet und ich habe die freude gehabt, seine bezügliche abhandlung in dieser zeitschrift (bd. XVIII s. 267 ff.) zu besprechen.

Miss L. S. hebt aus Junker's besprechung des überganges von phonetischen zu orthographischen texten folgende, für ihren gegenstand wichtige worte heraus: »Ich muss daher alle meine herren fachgenossen dringlichst auffordern, nur einen einzigen versuch mit phonetischen texten zu machen. Sie werden sicher denselben nicht bereuen.«[2]

c. Dr. H. Klinghardt, Tarnowitz.[3]

»Auf eine anfrage von Miss L. Soames über meine erfahrungen betreffs der schwierigkeiten beim übergange von den phonetischen zu orthographischen texten erlaube ich mir nachstehende thatsachen mitzutheilen.«

I. Uebergang von phonetischem zu orthographischem lesen.

»Nachdem meine schüler während der ersten 70 lektionen ausschliesslich mittelst phonetischer texte unterwiesen worden waren, erzählte ich ihnen eines tages den anfang einer neuen geschichte, indem ich, wie gewöhnlich, diejenigen worte des neuen textes, die ihnen fremd waren, an die tafel schrieb — in phonetischer schrift natürlich — und ihnen zeit liess, sich dieselben aufzuschreiben und die mündlich gegebene bedeutung hinzuzufügen.«

---

klassen und dem urtheil der Londoner lehrerin an der *Saunders Road School*, welche — selbst ohne irgendwelche kenntniss von phonetik — in der zeit von Nov. 1879 bis Febr. 1880 eine klasse phonetisch vorbereiteter schüler auf orthographisches lesen und schreiben einzurichten hatte (vgl. oben s. 392—4).

[1] Bei Frankfurt a. M.

[2] Man gestatte mir bei dieser gelegenheit aus den »Neueren sprachen« bd. I s. 498 folgende mittheilung prof. Vietor's hier zu wiederholen, nämlich dass eine derjenigen preussischen anstalten, in welchen auch die »phonetische basis« nachdrücklich zur anwendung kommt — die von Walter geleitete realschule zu Bockenheim — auf der weltausstellung in Chicago für *excellent schoolwork* einen preis erhalten hat.

[3] Meine oben folgende beantwortung von Miss L. S.'s anfrage wurde in Tarnowitz (Oberschlesien) geschrieben, daher obige ortsdatirung.

»Darauf, nachdem jeder schüler das neue textstück wort für wort gut gefasst hatte, liess ich sie ihr buch (die jetzt zum ersten male in die hand genommene »grammatik« — Gesenius I) aufschlagen und die eben geübte stelle an der hand des orthographischen textes, den ich ihnen darin zeigte, vorlesen. Den besseren schülern gelang das sofort, die schwächeren brauchten gelegentlich einige nachhülfe.«

»Dann mussten sie das ganze zu hause tüchtig repetiren und es darauf in der folgenden stunde mir wieder vorlesen. Das leisteten sie denn auch — mit sehr seltenen ausnahmen — stets zu meiner vollsten befriedigung, etc. etc.«

»Also: schwierigkeit des überganges von phonetischem zu orthographischem lesen — gleich null.«

II. Uebergang von phonetischem zu orthographischem schreiben.

»Ich hatte meine schüler nicht angehalten, die phonetischen texte auch zu schreiben, wiewohl ich an sich keinen grund sehe, warum man dies nicht thun sollte.[2] Aber keinesfalls konnte ich darauf verzichten, sie die orthographische schreibung der sprache zu lehren.«

»Wenn sie daher — nach abschluss des vorbereitenden phonetischen kursus von 70 lektionen — die korrekte lesung eines orthographischen abschnittes erreicht hatten, so pflegte ich unter benutzung der wandtafel ihre aufmerksamkeit nach zwei richtungen hin anzuregen.

a) Einmal nämlich wies ich sie hin auf die analogie zwischen der schreibung gewisser wortbilder der vorliegenden stelle und derjenigen anderer wortbilder in früheren abschnitten. Natürlich unterwarf ich aber nur die gewöhnlichsten und regelmässigsten schreibungen von lauten und lautgruppen solcher behandlung.

b) In anderen fällen betonte ich die schwierigkeit und — vom praktischen standpunkte aus — hochgradige abgeschmacktheit gewisser in dem vorliegenden abschnitte enthaltener zeichengruppen d. h. orthographischer wortbilder, deren anomaler und komplexer

[2] Ich habe später in einer französischen anfängerklasse die schüler monate lang ihre phonetischen texte auch an der tafel, mit der kreide in der hand, wiederholen lassen und bin mit der anwendung dieses didaktischen mittels so zufrieden gewesen, dass ich von nun ab einem jeden empfehlen werde, die schüler auch an die schreibung der phonetischen texte zu gewöhnen. Man erzielt damit nur gutes.

charakter besonders auffällig war. Die heiterkeit der jungen über die verzwicktheit der englischen orthographie that mir in solchen fällen nicht geringere dienste wie ihr ärger.

Die häusliche aufgabe der schüler nach einer solchen stunde bestand in sorgfältiger repetition und beschäftigung mit der orthographie des betreffenden textabschnittes.

In der darauffolgenden unterrichtsstunde schickte ich dann eine anzahl schüler an die wandtafel und liess sie die stelle unter diktat anschreiben. Schon beim allerersten versuch — dem im éinen falle der direktor der anstalt beiwohnte — lösten sie diese aufgabe tadellos und durch die ganze klasse hin.«

»Also: schwierigkeit des überganges von phonetischem zu orthographischem schreiben ebenfalls — gleich null.«

»Worin bestehen die didaktischen vortheile eines vorkursus mit phonetischen texten?«

»Schüler, welche einen vorkursus mit phonetischen texten und dabei eine tüchtige, ausschliesslich mit den lauten befasste phonetische schule durchgemacht haben, sind vom ersten augenblick, wo sie an orthographische texte herantreten, sicher vor der verführung, laut und orthographie zu verwechseln, d. h. jemals vom klang eines wortes irrige schlüsse auf dessen schreibung zu ziehen. Von vornherein tritt ihnen die vorherrschende verschiedenheit und gegenseitige widersprechung beider in vollster deutlichkeit entgegen. Dankbar und klar bewusst fassen sie die fälle scharf in's auge, wo das orthographische wortbild mehr oder weniger treu dem zugehörigen lautbilde entspricht, und indem sich hiervon für ihr auge mit gleicher deutlichkeit diejenigen fälle absondern, wo das orthographische wortbild zum lautlichen in krassem widerspruche steht, gewöhnen sie sich immer mehr, ihre aufmerksamkeit vorwiegend auf die schreibungen letzterer art zu richten, während sie sich mit den schreibungen ersterer art kaum beschäftigen.«

»Schüler dagegen, die keine konsequente phonetische schulung genossen haben, müssen die schreibung jedes einzelnen wortes genau betrachten. Das lautbild, das in ihrem kopfe entsteht, ist ein völlig verschwommenes, und infolge dessen können sie, bei der vergleichung des graphischen wortbildes mit jenem, sich nur sehr unvollkommene rechenschaft darüber geben, in welchen punkten beide sich decken und in welchen sie von einander abweichen. Das geschriebene

wortbild macht somit gleichfalls nur einen konfusen, verschwommenen eindruck auf ihren geist und wird leicht von ihnen vergessen.« [1]

Soweit die von Miss L. S. angeführten zeugen. Es bleibt mir nur noch übrig, hier mitzutheilen, was sie selbst über die vortheile der phonetischen methode sagt, natürlich immer nur unter dem gesichtspunkte ihrer einführung in den englischen elementarunterricht. Es sei aber zuvor noch bemerkt, dass Miss L. S. das fünfte lebensjahr als den richtigen zeitpunkt für den beginn ihres phonetischen artikulir-, hör-, lese- und schreibunterrichts mit englischen kindern ansieht. Sie ist überzeugt, dass ein einjähriger phonetischer vorkursus die kinder durchschnittlicher begabung zum aufrücken in die nächstfolgende klasse und damit zur theilnahme an orthographischen übungen jeder art befähigen wird. Aber sie empfiehlt ausdehnung des phonetischen vorkursus (mit ihren phonetischen fibeln) auf zwei jahre, um der leider in allen gesellschaftskreisen herrschenden schlechten artikulation der muttersprache gründlicher und sicherer entgegenarbeiten zu können.

---

[1] Als ich obiges niederschrieb, hatte ich noch keine kenntniss davon, dass es wirklich grammatiken (z. b. Zimmermann und Sonnenburg) giebt, welche glauben, den schüler auf systematischem wege zu einer lichtvollen unterscheidung dessen, was in der englischen orthographie regelmässig und unregelmässig ist, führen zu können. Sie widmen deshalb kapitel auf kapitel und monat auf monat den sog. »auspracheregeln«.

Ich will über einen didaktischen weg, den ich nicht selbst erprobt habe, kein urtheil fällen, zum mindesten kein verwerfendes. Thatsache ist aber jedenfalls, dass der lehrer bei benutzung von Gesenius' grammatik, die auf jede systematische behandlung der aussprache verzichtet, mindestens ebenso schnell und ebenso sicher eine korrekte »aussprache« der schüler erzielt. Schickt man aber solcher unsystematischer einführung der schüler in die englische orthographie — diese meint man im schuljargon, wenn man vom erlernen der englischen »aussprache« redet, nicht die fertigkeit in der nachahmung der englischen laute — einen phonetischen vorkursus voraus, so genügen höchstens 4 wochen vollkommen um denjenigen stand der sicherheit zu erzielen, für dessen erreichung beispielsweise nach Zimmermann wohl weit mehr als 3 monate nothwendig sein dürften. Gleichzeitig verleiht der vorkursus mit zusammenhängenden phonetischen texten den schülern eine solche leichtigkeit im hervorbringen der fremden laute und eine solche geübtheit im verständniss und gebrauch der fremden sprachmittel flektioneller, lexikalischer und phraseologischer art, dass sie in allen diesen punkten ihren gleichstufigen altersgenossen anderer ausbildung weit überlegen sind. Letztere können nichts dagegen in die wagschale werfen als allenfalls eine gewisse äusserliche übersetzungsdressur.

Und nun lasse ich Miss L. S.'s ausführungen folgen.

»Die vortheile der phonetischen methode.«

a) »Das lesenlernen[1] wird den kindern ausserordentlich erleichtert.«

»Alle anomalien und verkehrtheiten der englischen orthographie werden mit éinem schlage beseitigt. Es gieht keine unregelmässige oder schwierige schreibung mehr, da jeder laut immer und ausnahmslos durch ein und dasselbe zeichen dargestellt wird. In gewöhnlicher orthographie aber dient ja beispielsweise *a* zum zeichen für nicht weniger als 8 verschiedene laute: *favour*, *fat*, *father*, *fare*, *wall*, *watch*, *any*, *around*, und für den laut des *a* in *favour* haben wir sogar nicht weniger als 21 verschiedene zeichen, nämlich: *a*–*e*, *a*, *ai*, *ay*, *ah*, *ei*, *ey*, *ea*, *eh*, *ao*, *au*, *ag*—*e*, *aig*, *aigh*, *eig*, *eigh*, *aye*, *eye*, *eighe*, *ait*, *alf*, beispielsweise in folgenden worten:

fate, *baker*, *pain*, *pay*, *dahlia*, *vein*, *they*, *great*, *eh*, *gaol*, *gauge*, *champagne*, *campaign*, *straight*, *feign*, *weigh*, *aye* (*ever*), *obeyed*, *weighed*, *trait*, *halfpenny*.

b) Die kinder werden zu einer guten aussprache erzogen.

»Wenn man unsere englische art zu sprechen mit der anderer völker vergleicht, so gewinnt man den eindruck, als ob wir uns immer ein tuch vor den mund hielten, in dem masse sind wir träge beim gebrauch unserer sprachorgane, besonders der lippen, und so unvollkommen artikuliren wir mit denselben. Eine klare und schöne aussprache des Englischen, die die rechte mitte hält zwischen nachlässigkeit und ziererei, ist ebenso selten wie angenehm.«

»In dem bekannten leitfaden von Brown und Bohnke: *Voice, Song and Speech* heisst es:

Mr. H. C. Deacon spricht sich in einem überaus sachkundigen artikel über »singen« in Grove's *Dictionary of Music and Musicians* (Macmillan & Co.) zu diesem punkte wie folgt aus: "Kein volk in der ganzen gebildeten welt spricht seine muttersprache so kläglich schlecht aus wie wir Engländer. Die Schotten, die Irländer, die Walliser, sie alle sprechen, was artikulation angeht, viel besser als wir. Zwischen familienmitgliedern besteht die unterhaltung aus einer art verschwommener lautkleckse, die man sich an stelle wohlgebildeter

[1] Miss L. S. meint zunächst das lesen in ihren phonetischen fibeln während des ersten jahres.

lautgruppen ebenso ruhig gefallen lässt, wie man abgegriffene schillinge als gleichwerthig mit zwölf wohlgeprägten pennies hinnimmt. Und nicht bloss artikuliren wir schlecht, auch die art, wie wir die singtöne hervorbringen, ist erbärmlich. Fangen Engländer oder Engländerinnen an, gesangstudien zu treiben, so sind sie ganz erstaunt, wenn sie entdecken, dass sie thatsächlich noch gar nicht sprechen gelernt haben. Es giebt kaum éinen laut unserer sprache, der nicht im munde aller dilettanten und leider auch gar mancher berufsmässiger sänger beim singen seinen besonderen fehler — oder mehrere — aufwiese."«

»Vorstehendes urteil ist ein sehr strenges. Aber dr. W. H. Stone hat sich demselben gelegentlich seiner kürzlichen vorträge über »singen, sprechen und stottern« vor der Royal Institution rückhaltlos angeschlossen, und wenig personen, die in der lage sind, über diesen punkt mit sachkunde zu urtheilen, dürften neigung in sich verspüren, dasselbe in frage zu ziehn.«

»Wir haben ja freilich verschiedene methoden des leseunterrichts, welche angeblich die englischen laute und deren bildung lehren. Aber ohne wirkliche phonetische texte, mit einem besonderen zeichen für jeden besonderen laut, können die laute gar nicht gehörig gelernt werden.«

»Unserer orthographischen schreibung fehlt es bekanntlich in einzelnen fällen vollständig an ausdrücklichen zeichen für gewisse wichtige laute unserer sprache. So haben wir kein besonderes zeichen für den laut des *s* in *measure*, und ebensowenig können wir die zwei verschiedenen laute der *th* in *Arthur* und *father* mit unseren orthographischen mitteln unterscheiden, noch die beiden verschiedenen laute der *u* in *bull* und *dull*.«

»Eine lehrerin aber, welche ihre schüler zu wirklich guter artikulation heranbilden will, muss nicht nur für jeden einzelnen laut, den sie lehren will, ein besonderes zeichen haben, sondern sie sollte auch gründlich darüber bescheid wissen, wie die verschiedenen laute zwischen den sprachorganen zu stande kommen, und dieselben nach ihrer bildungsweise zusammenzuordnen verstehen, d. h. — einiges von phonetik verstehen.«

c) Es wird gleichzeitig auch zu einer guten aussprache der fremden sprachen der grund gelegt.«

»Auf dem kontinent wie bei uns in England haben gegenwärtig die besten unter den neusprachlehrern begriffen, dass an erster stelle die gesprochene sprache als solche zu lehren ist, und

dass die litterarische sprache mit dem gros der grammatischen regeln erst hinterdrein folgen muss. Ebenso hat man sich überzeugt, dass beim ersten unterricht in einer fremden sprache die erzielung einer möglichst guten aussprache als eine der hauptaufgaben des lehrers anzusehen ist. Ueble aussprachegewohnheiten sind späterhin so ausserordentlich schwer zu beseitigen.«

»Wie in anderen fächern, so ist auch hier der didaktisch erfolgreichste weg derjenige vom bekannten zum unbekannten.«

»Man sorge dafür, dass lehrerin und schüler mit den lauten der (englischen) muttersprache wohl vertraut seien, dann werden sie hierin auch einen schlüssel zur bildung neuer fremdländischer laute besitzen und deren aussprache bald erfassen.«

»Wer aber eine rechte phonetische schulung hat entbehren müssen, der tappt unsicher und hoffnungslos zwischen den neuen französischen und deutschen lauten herum, und das erste mal, wo er einem ausländer begegnet und sich in dessen sprache mit ihm verständigen will, erkennt er, dass sein ganzes buchwissen verzweifelt wenig praktischen nutzen für ihn hat.«

»Ein anscheinender missstand.«

»Der einzige missstand, der gegen die anwendung phonetischer texte zu sprechen scheint, ist die schwierigkeit des überganges zu den orthographischen texten. Der gedanke legt sich mehr wie nahe, dass die erlernung zweier verschiedener schreibweisen eine verdoppelung der aufzuwendenden arbeitsmühe bedingen und in den köpfen der kinder eine gewisse verwirrung hervorrufen muss.«

»Aber alle, die Englisch an der hand phonetischer texte gelehrt haben, sei es in England oder in anderen ländern, bezeugen, dass als wirkliches ergebniss sich minderung der arbeitsmühe und aufhellung der sonst von unserer orthographie bewirkten konfusion herausgestellt hat. Der übergang bildet schlechterdings keine schwierigkeit und kinder phonetischer ausbildung lesen nicht bloss besser [1], sondern schreiben auch richtiger orthographisch.«

[1] Hierzu lieferte mir kürzlich der unterricht mit meiner französischen anfängerklasse einen beleg, dem ich ja nicht zwingende beweiskraft zuschreiben will, der aber jedenfalls symptomatisch recht beachtenswerth ist.

Nach langjährigen erfahrungen an vier verschiedenen schulen dreier gänzlich verschiedener provinzen habe ich es aufgegeben, bezüglich der aussprache der *g* in franz. *Auguste*, *Gustave* u. ä. selbst in den oberen klassen, selbst in

»Der schnellste und sicherste weg, kinder nach der üblichen notenschrift vom blatt singen zu lehren, ist der, mit einer musikalischen tonschrift anzufangen, die leichter ist als jene, nämlich der *Tonic Sol-fa* schrift.«

»Dies ist eine vollkommene analogie zur vorbereitung orthographischen lesens und schreibens durch phonetische texte.«

Der schlusssatz von Miss L. Soames' ausführungen hat mich zum ausgangspunkte dieses berichtes zurückgeführt.

Es bleibt mir nur noch übrig, Miss L. Soames zu ihrem hochwichtigen erfolge wie zu dessen weiterem raschen fortgange ein herzliches deutsches »glück auf« zuzurufen. Direktor Schlee-Altona hat in seiner kürzlich erschienenen, höchst lesenswerthen programmabhandlung »Das öffentliche schulwesen in den Vereinigten staaten von Nordamerika« vier gründe genannt, welche die amerikanischen schulmänner anzuführen pflegen, um zu erklären, warum ihre abiturienten 2—3 jahre hinter den deutschen zurückstehen. Und zwar wird als erster vorangestellt: »die schwierigkeit der englischen orthographie«. Hiernach mag man das verdienst von Miss L. Soames bemessen, wenn ihre phonetischen fibeln durchdringen sollten, die so vorzüglich geeignet sind, jene schwierigkeit wesentlich zu mindern.

Der jugend unserer eigenen höheren lehranstalten aber wünsche ich, dass die m. w. ausnahmslos[1] günstig verlaufenen praktischen versuche mit der anwendung phonetischer texte mit der zeit für unsere unterrichtsministerien eine veranlassung werden mögen, dem neuen lehrmittel eine vollberechtigte stellung im fremdsprachlichen unterricht zu gewähren. Der anregende einfluss der neuphilologen-

prima auf sicherheit zu rechnen. Immer und immer wieder muss man hören, wie ein schüler obige namen *oʒyst* und *ʒystav* ausspricht.

Nun wohl. In meiner hiesigen, mit phonetischen texten ausgebildeten quarta — welche aber zahlreiche sitzenbleiber aus einem früheren kursus enthält — hatten wir kürzlich die bekannte *anthropophage*-geschichte in Plötz durchgenommen, welche ja leider den unglücklichen namen *Gustave* enthält. Mehrere stunden war die sache gut gegangen, aber — das unvermeidliche sollte nicht ausbleiben, ich bekam wirklich wieder das unglückliche „*ʒystav*“ zu hören. Wer aber war derjenige, der mir damit aufwartete? Nicht einer meiner phonetisch angeschulten und darnach vorwiegend ohne regeln zur orthographie übergeleiteten schüler, sondern einer der sitzenbleiber, der voriges jahr orthographischen unterricht genossen und an der hand von Plötz I. 20 „systematische“ belehrung über die „aussprache von *g*“ erhalten hatte.

[1] Vgl. neben früheren mittheilungen von anderer seite nunmehr auch *Franz Beyer's* bericht in „Der neue sprachunterricht, ergebnisse der lehrpraxis“ (Cöthen 1893, Otto Schulze, 43 ss.).

tage wird sich dann mit grösserem erfolg als bisher geltend machen können, um der verbreitung desselben an unseren höheren lehranstalten ein etwas schnelleres tempo zu verleihen[1].

Rendsburg (Holstein), Febr. 1894. **H. Klinghardt.**

[1] Einstweilen mag es der guten sache auch nützen, wenn man besonders eigenartige bemühungen, die weiterverbreitung des neuen lehrmittels aufzuhalten, ein weniger „niedriger hängt."

Ich gestatte mir die beschreitung dieses weges mit folgendem falle.

Im vorwort zur 13. auflage der Sonnenburg'schen „Grammatik der englischen sprache" benutzt der verf. den ganzen an dieser stelle aufgewandten raum zu einem angriff auf die „phonetische schreibung" als schullehrmittel. Im laufe seiner ausführungen (drei seiten) citirt er als beispiel einer solchen eine probe aus Sweet's *Handbook of Phonetics!* Es ist folgende:

— vi haest — diizeh stRaIseh ˎ .s[︿]aIgehnzimaIl\

Sie ist a. a. o. s. 135 zu finden. Ihr krauses bild ist aber durch herrn Sbg. damit noch wesentlich stachlicher gemacht worden, dass er die R und die I fälschlich in der grösse der h und l wiedergiebt, während sie bei Sweet die grösse der *m* und der *n* haben, wodurch das gesammtbild sehr viel ruhiger erscheint; auch die einsetzung von [︿] statt [ʌ] wirkt verzerrend. Gleichzeitig hat herr Sbg. die auffassung der stelle unnöthig noch auf die art erschwert, dass er die folge der beiden zusammengehörigen sätze (bei Sweet: s[ʌ]aɪgehnz*i*maɪl\, -vi haest -diizeh straɪseh\? — nur komma und fragezeichen sind hier von mir eingesetzt) umkehrt, was seine orthographische umschrift dazu nicht ganz wieder gut macht.

Doch ich will dies alles nicht hoch anschlagen. Bedenklicher scheint schon, wenn herr Sbg., nehmen wir an, übersehen hat, dass Sweet zwei seiten weiter eine wesentlich vereinfachte umschrift *(Broad Romic)* anwendet, die einen unendlich viel einfacheren eindruck macht:

: oo zeestdu folər moondnsh·ain
-tsum ·letstn maalaufm·ainə pain\.

Das ärgste aber ist dies, dass Sbg. sein citat behandelt, als ob diese weise phonetischer umschrift alles ernstes von Sweet und von andern reformern für praktische benutzung beim privatunterricht mit ausländern und beim einheimischen klassenunterricht bestimmt worden wäre! Und diese ansicht hat er allen neusprachlehrern, sonstigen kollegen, direktoren und höheren aufsichtsbeamten beibringen wollen, denen zeit und gelegenheit gefehlt hat, sich eine bessere kenntniss der vorliegenden didaktischen frage zu verschaffen, als sie Sbg. an den tag legt! Wie verhängnissvoll kann nicht leicht solche grundfalsche unterrichtung von kollegen und vorgesetzten für die reform des neusprachlichen unterrichts an einer besonderen anstalt werden! Wer sagt denn, ob nicht herrn Sbg.'s dem wahren sachverhalt strikt zuwider lautende darstellung schon einmal ausschlaggebend gewesen ist, wo ein sachkundiger neusprachlehrer mit seinem versuche, freiheit zur benutzung phonetischer texte zu erlangen, scheiterte?

Die wahrheit ist nämlich vielmehr die, dass Sweet die von herrn Sonnenburg angeführte phonetische umschrift nun und nimmermehr zur be-

nutzung bei praktischem sprachunterricht bestimmt hat, dass dies auch aus jeder seite seines buches hervorgeht, und dass niemals irgend ein neusprachlicher reformer nur daran gedacht hat, etwa seinerseits jene umschrift Sweet's für den schulgebrauch aufzunehmen!

Die „phonetische schreibung", welche die reformer (und Sweet) beispielsweise für das Deutsche anwenden wollen, sieht vielmehr etwa so aus (liesse sich aber noch leicht erheblich vereinfachen):

„iç benutsə hɔiər vi:dər di lɑutʃrifttɛkstə tsu unzrəm ɛlementɑrbux in dər ʃu:lə, unt fində vi:dər ənə ve:zəntliçə ərlɑiçtəruŋ mɑinər ɑrbɑit dɑr'in."

[Sechs zeichen von *glottal catch* sind hier weggelassen, weil nicht allgemein angewendet.] E. Nader, Wien (Maître Phonétique, 1893 s. 167).

Man vergleiche hiermit das gespenst, welches Sbg. seinen lesern als probe phonetischer schulschrift vorgeführt! (In einer wissenschaftlichen arbeit darf „gespensterhaftes" aussehn natürlich nicht stören, wenn auch vielleicht heute, 15 jahre nach erscheinen des *Handbook*, der verf. selbst glattere graphische formen aufgesucht und angewandt haben würde).

Bezüglich der phonetischen schreibung für Englisch aber können wir sehr bequem Sweet's schulschreibung (im „Elementarbuch des gesprochenen Englisch") und die von Sonnenburg selbst vergleichen.

1. orthographie:	*vanquish*	*natural*	*nature*	*mason*	
2. schulschrift von Sweet:	væŋkwiʃ	nætʃərəl	neitʃər	meisn	
3. schulschr. v. Sonnenburg:	vángkwish	nät-chooräl	na-chur	mäsn	

1.	*awry*	*pigeon*	*region*	*view*	*where*	*issue*
2.	ə·rai	pidʒən	rijdʒən	vjuw	wheər	iʃu
3.	ári	pījun	rē-jūn	vu	hwäre	ísh-shoo u. s. w.

Es ist sache des lesers, zu beurtheilen, ob zwischen beiden schulschriften eine schroffe wesensverschiedenheit besteht, bzw. welche ihm geeigneter erscheint.

Es ist aber ferner auch sache des lesers, sich die frage vorzulegen, ob bei der unzutreffenden darstellung Sonnenburg's erstaunliche sachunkunde oder beabsichtigte modifikation des sachverhalts vorgelegen hat, und welches von beiden als das schlimmere anzusehen.

Jedenfalls ist es für einen menschen durchschnittlicher befähigung nicht gut möglich, sich auch nur 30 minuten ernstlich mit Sweet, *Handbook of Phonetics* zu beschäftigen, ohne auf das deutlichste zu erkennen, dass dieses buch und die von herrn Sbg. aus demselben angeführte phonetische schreibung (*Narrow Romic*) ganz entschieden nicht für praktische unterrichtszwecke bestimmt sind.

LITTERATUR.

I.

Frank Jewett Mather Jr., The Conditional Sentence in Anglo-Saxon. A Dissertation presented to the Board of University Studies of Johns Hopkins University Baltimore for the degree of Doctor of Philosophy. Munich 1893. Printed by Dr. C. Wolf & Sohn. XVI und 88 ss. 8⁰.

Eine fleissige arbeit, die sich namentlich durch genaue eintheilung, den reichthum der belegstellen und einen 'Statistical Appendix' auszeichnet; ein werthvolles hilfsmittel für den künftigen bearbeiter der altenglischen syntax, den es — wie der verfasser selbst in der einleitung sagt — befreien soll *'of the drudgery of collecting examples for this branch of his subject'*. Sehr zu loben ist auch, dass der verfasser, wo es von wichtigkeit ist, den wortlaut der lateinischen vorlage beifügt. — Für den konjunktiv des präsens in hypothetischen nebensätzen, denen ein hauptsatz mit befehl, wunsch oder moralischer verpflichtung folgt, stellt Mather eine neue ansicht auf, die z. th. allerdings schon Hotz (s. 55), Fleischhauer (s. 25) und Prollius (s. 19) geäussert haben, nämlich die, dass dieser konjunktiv nicht einfach hypothetisch ist, sondern entweder durch die symmetrie oder durch das im imperativ usw. ausgedrückte interesse veranlasst, kurz optativisch oder adhortativ ist. — S. 18, z. 10 stimmen beide belegangaben nicht, es muss heissen: Cons. cp. 18 § 4. 68 h. — Die abtheilung über „*Mood and Tense*" schliesst mit einem „*Tabular Conspectus of Moods and Tenses in Protasis and in Apodosis*" — Nachdem der verfasser in der folgenden kurzen abtheilung die „*Formal Conditions without conditional Significance*" abgethan hat, nämlich „*Indirect Questions*", „*Concessive Conditions*", „*Optative Conditions*" und „*Conditions of courteous Address*" —, geht er in der vierten abtheilung zu seinem eigentlichen gegenstande über, der „*General Classification of conditional Sentences*". In fünf klassen behandelt er hier: „*The simple or logical condition*", „*Conditions with mandatory apodoses*", „*The ideal condition*", „*The unfulfilled or unreal condition*" und „*Conditions introduced by* buton". S. 33, z. 2 muss es heissen Beda 72, 6 statt 74, 16, s. 41 z. 8 § 13 statt § 12. — In der 5. abtheilung bespricht Mather „*The condition expressed by forms usually non-conditional*", und zwar zunächst die relativen konditionalsätze. S. 47 u. heisst es da: „*A rather curious use of* þe *representing* gif *is: Hu se Wisdom lærde þone, þe he wolde wæstmbereland sawan, þæt he atuhge of ærest þa þornas* — — Cons. [d. h. Boethius] Tit. cp. 23, p. XIV". Ich bemerke dazu, dass m. e. hier *þe* nicht *gif* vertritt, sondern dass *þe* und *he* als relatives fürwort zusammengehören,

wie denn der an und für sich unerkennbare kasus von *þe* nicht allein im genitiv, dativ und akkusativ, sondern auch — wenn auch nicht gar zu häufig — im nominativ durch hinzufügung des persönlichen fürwortes kenntlich gemacht werden kann; auch wüsste ich nicht, wie bei Mather's auffassung *þone* übersetzt werden sollte. Ob ferner Cura Past. 383, 34 *þe* lat. *si* bedeuten kann, wie Mather will, möchte ich sehr bezweifeln; die stelle lautet: *eac hi sint to manigenne ðæt hi geðencen ðætte ða wif ðe ða geacnodan bearn cennað ðe ðonne git fulborene ne bioð, ne fyllað hie no mid ðæm hus ac byrgenna;* die urschrift hat: *admonendi sunt, ut considerent, quod conceptas soboles foeminae, si priusquam plene formentur proferunt, nequaquam domos sed tumulos replent; þe* ist hier einfaches relatives fürwort. — Das zweite kapitel handelt von der „*Temporal condition*", d. h. von den durch ***nu***, ***þonne***, ***ær*** u. ä. eingeleiteten sätzen mit hypothetischem sinne. — S. 49, z. 14 ff. v. u. heisst es da: „Nu *follows the subject, an unusual order: Ac we nu hæfdon ænigne dæl untweogendes andgites swa swa englas habbað, þonne mihte we ongiton* usw."; das ist falsch: sowohl Fox als Cardale lesen: *ac g i f we nu hæfdon* usw. — S. 50 heisst es unter c): „þonne *in a conditional sense may introduce a clause which expresses the concrete duty or phase of conduct that corresponds to a biblical type. This construction is tediously common in C. P. It was rather a favorite way of preaching — and its end is not yet — this often far-fetched interpretation of all biblical circumstances as types*". Ich denke, das einschiebsel '*and its end is not yet*' hätte aus einer grammatischen arbeit wegbleiben dürfen. — S. 51, z. 8 muss es heissen 86, 11. — Die folgenden kapitel behandeln „*Conditional subject clauses*", „*Concessive conditions*", „*Modal Conditions*" und einige Einzelheiten. — Der sechste hauptheil handelt von den „*Contracted and elliptical clauses*". S. 59, z. 17 muss 326, 11 gestrichen werden, da die stelle schon zwei zeilen vorher erwähnt ist. S. 60, z. 5 v. u.: Die stelle C. P. 455, 12 kann nicht hieher gehören. — In einem besonderen, siebenten theile behandelt der verfasser dann noch: „*The conditional sentence in indirect discourse and subordinate position*". S. 70, z. 15: 228, 18 und 316, 21 müssen fortfallen; an der ersten stelle kommt überhaupt kein entsprechender satz vor, die zweite aber wird 5 zeilen weiter ausführlich gegeben. — Die achte abtheilung, „*Clause order and word order*", beginnt mit folgenden worten: „*The elaborate study of word position in Anglo-Saxon which Mr. C. A Smith of this University has nearly prepared for publication, makes it superfluous for me to treat this subject otherwise than in broad outline*". Eine ausführliche arbeit über diesen wichtigen theil der ae. satzlehre steht uns also — wie es scheint — in naher aussicht. — Die neunte abtheilung behandelt die „*Peculiarities of the different documents and conditional conjunctions*". — Was Mather in der einleitung zu dem „*Statistical Appendix*" über die vollständige anführung der belegstellen sagt, ist nicht durchaus zu billigen; es wäre bei der grossen wichtigkeit des gegenstandes wünschenswerth gewesen, wenn er alle stellen, wenigstens in ihren zahlen, angegeben hätte.

Auf s. 15 steht eine „*Biographical Sketch of the Author*"; nach ihr ist der verfasser nie in Europa gewesen; wie es daher kommt, dass er seine schrift in München hat drucken lassen, ist mir nicht recht verständlich; jedenfalls aber muss man wohl die weite örtliche entfernung des druckers vom verfasser als hauptgrund dafür ansehen, dass das heft von druckfehlern gradezu wimmelt. Sie alle anzuführen, wäre zwecklos, ich will nur diejenigen hier aufzählen, wo ein wort in zwei theile zerrissen ist: S. 3, z. 7 *five fold*, s. 24, z. 2 v. u. *some times*, s. 28, z. 3 v. u. *for*

gyfan, s. 33, z. 4 v. u. *weorđ scipes*, s. 34, z. 3 *gelust fulliađ*, s. 35, z. 1 *nyd pearfe*, s. 36, z. 12 v. u. *some what*, s. 41, z. 7 v. u. *to weorpan*, s. 50, z. 4 v. u. *sođ fæstnysse*, s. 52, z. 6 v. u. *mænig fyld*, s. 54, z. 5 v. u. *wif cynne*, s. 68, z. 13 v. u. *some what*, s. 76, z. 15 v. u. *on geate*, z. 13 v. u. *and get*, s. 77, z. 15 *wiđ innan*, s. 79, z. 2 *some what*; das sind allein 16 fälle, die ich bemerkt habe. Dazu kommen eine menge von *d* statt *đ* und eine grosse zahl anderer, oft sinnentstellender druckfehler. Dazu ist die anordnung durchaus unübersichtlich, z. th. in folge der höchst eigenthümlichen interpunktion, dann aber auch namentlich deshalb, weil nur einerlei typen angewandt sind, wo ae. und ne. wörter gemischt vorkommen; so heisst es z. b. „*Gif has the force of hwæđer*“ u. s. w.; nur die verhältnissmässig wenigen stellen in lateinischer sprache sind schräg gedruckt. Auch ungenauigkeiten kommen vor, so heisst es z. b. s. 63: 1) *Indirect discourse*, eine 2 folgt aber nirgend; genau so geht es s. 67 ff. Unvermittelt schliessen sich oft ganz verschiedene dinge aneinander, während zusammengehöriges zuweilen durch absätze auseinander gerissen ist. Kurz, so sehr der inhalt des buches zu loben, so sehr hindert die mangelhafte äussere einrichtung und ausstattung seine bequeme benutzung.

Bonn, Dec. 1893. J. E. Wülfing.

Wilhelm Draugelattes, Beiträge zur geschichte der analytischen kasus im Frühmittelenglischen (1100—1250). Greifswalder doktorschrift. Greifswald, Julius Abel, 1893. X und 60 ss. 8⁰.

Die vorliegende arbeit behandelt, wie der verfasser im vorworte (s. IX) auseinandersetzt, nur die analysen und synthesen „des instrumentals und des vom substantiv direkt abhängigen genetivs gleichen nomens des Frühmittelenglischen (circa 1100—1250) überhaupt und schliesslich des dativs bezw. dat.-instr. in der Peterborough-Chronik, den Lambeth-Homilies und der mittelenglischen version der Regula S. Benedicti, also im 12. jahrhundert, und in der Regula S. Benedicti des ersten viertels des 13. jahrhunderts“. Mit recht hat Draugelattes die poesie nicht berücksichtigt, da sie „kein deutliches bild von der gesprochenen sprache geben kann“. — Nach der „erklärung der begriffe „synthese“ und „analyse“ (§ 1)“ und allgemeinen bemerkungen über „kasus-analysen“ (§ 2) wird in § 3 die instrumental-analyse kurz abgethan; dann wendet sich D. zur genitiv-analyse, der der grösste theil der arbeit gewidmet ist. Er behandelt da zunächst den nachgestellten flektirten genitiv und sein verschwinden (§ 6); das ergebniss lautet: „Der nachflektirte genetiv (so bezeichnet D. zwar kurz, aber nicht schön den nachgestellten flektirten genitiv) des sgl. der a-dekl. fristet nur noch in der ersten hälfte des 12. jahrhunderts ein kümmerliches dasein, erscheint jedoch in archaisirungen und stehenden ausdrücken ganz selten in der ersten hälfte des 13.; nachgestellte genetive anderer klassen und numeri dagegen sind schon um 1120 archaisch gewesen und wurden in der gesprochenen sprache nicht mehr gebraucht“. — In § 7 werden die fälle besprochen, in denen die abschreiber älterer werke, dem sprachlichen fortschritte rechnung tragend, entweder zwar die synthese der vorlage beibehielten, aber dem genitiv die stellung vor dem beziehungsworte gaben, oder die alte stellung beibehielten, dann aber analyse ein-

treten liessen. Hier erwähnt D. am schlusse drei stellen, an denen der schreiber zwar *of* setzte, aber dann doch die alten genitivformen beibehielt. — In den folgenden §§ werden die synthese und die analyse des genitivs in den einzelnen untersuchten denkmälern behandelt. — Der § 17 giebt eine „übersicht über die erste hälfte des 13. jahrhunderts"; danach ist die alte synthese am meisten gewahrt im sgl. der r-dekl., weniger im plural der n-dekl., die analyse erscheint öfter im sgl. der a-dekl., am meisten im pl. der konsonant. maskulina; dann ist die weitere reihenfolge derjenigen klassen, die schon die analyse der synthese vorziehen: Pl. der stm., sgl. der n-dekl., pl. der stn., sgl. und pl. der stf. — Der § 18 bietet dann einen „rückblick auf die gesammte hauptuntersuchung"; hier finden wir auf s. 36 als ergebniss für alle betrachteten denkmäler dieselbe (eben erwähnte) reihenfolge der deklinationsgruppen. — Die „tabellen für die entwickelung der genetiv-analyse" (§ 19) bringen als schlussergebniss: „Der analytische kasus ist also ende des Frühme. schon durchgedrungen". — In den beiden folgenden §§ behandelt D. die „selteneren deklinationsklassen des Frühme." und „einzelne genetive, welche verschiedenen klassen resp. numeris angehören können" und geht dann in § 22 zu den „anlehnungen oder uneigentlichen kompositionen" über: Anlehnungen eines analytischen genitivs an ein vorhergehendes hauptwort kommen in dem behandelten zeitraum noch nicht vor, häufig aber sind die kompositionen wie *Cristesmesse* u. ä. — Nachdem dann in § 23 die „genetive von neu eingeführten lehnworten", die meist analytisch, seltener flektirt erscheinen, und in § 24 das „invertirte analytische rektum" behandelt sind — die inversion tritt fast nur da ein, wo missverständnissen vorgebeugt werden soll —, heisst es in der „schlussbetrachtung über die genetivanalyse" (§ 25): „Der grund (sc. der analyse) ist allein in der flexions-nivellirung zu suchen, sodass ihr eintreten nicht willkürlich, sondern nothwendig gewesen ist." — In § 26 wendet sich der verfasser zum dativ: Da dativ und akkusativ schon im Frühme. vielfach in der form gleich wurden, war eine unterscheidung nöthig, und „so wurde die analyse zu hülfe gezogen". — Der § 27 behandelt nun zunächst „synthese und analyse des dativs der sache (dat.-instrum.)": Bei den verben des sagens und grüssens kommen noch vereinzelte alte dative vor, bald aber trat *on* oder *mid* ein, z. b. *cwelad on hungre*, wo die ae. urschrift *hungre* ohne präposition hat. — In § 28 („Auflösung participialer konstruktionen") wird die vertretung des lat. und ae. absoluten ablativs und dativs behandelt, in § 29 „der personenkasus in der Peterborough-Chronik bei nicht vorhandenem sachlichen objekte"; dieser wird in der regel nicht besonders bezeichnet, da eine verwechselung unmöglich ist, auch dann nicht, wenn er von transitiven zeitwörtern abhängt (§ 30). — Der schluss-§ (31) bringt 5 analytische persönliche dative aus den Lambeth-Homilies und der Benedictiner-regel.

D. hat in seinen „Beiträgen" eines der wichtigsten kapitel der engl. satzlehre mit grossem fleisse bearbeitet; schade dass er nicht das ganze gleichmässig behandelt und die dativanalyse auch in den übrigen denkmälern untersucht hat. Die äussere ausstattung und die übersichtlichkeit ist bei dieser arbeit sehr zu loben. Dass die hässliche und unrichtige zusammenschreibung von ausdrücken wie „*zustatten (kommen)*", „*imstande (sein)*", „*infolgedessen*" u. ä. leider immer mehr um sich greift, sieht man daran, dass es bei D. auf s. 3 gar heisst: „*Anstelle* der . . . synthese".

Bonn, Dec. 1893. J. E. Wülfing.

John William Bearder, Ueber den gebrauch der praepositionen in der altschottischen poesie. Halle a. d. S. Druck von Ehrhardt Karras. 1894. VIII und 102 ss. 8°.

Nach einigen kurzen bemerkungen über die entstehung sowie über die eintheilung der praepositionen giebt der verfasser in der einleitung ein verzeichniss der gedichte, aus denen er seine belege für den „gebrauch der praepositionen in der altschottischen poesie" gesammelt hat; er erwähnt dabei „die bedeutendsten ausgaben, und die sie betreffende litteratur", und ordnet sie — soweit möglich — der zeitfolge nach. Da der titel der schrift irre leiten könnte, gebe ich hier ein verzeichniss der von Bearder behandelten texte; es sind:

1. A disputisoun bytwene a cristenemon and a jew. Ausgabe von Horstmann (Sammlung altenglischer legenden. s. 204). 1878.
2. Of Sayne Johne þe euangelist. Ausgabe von Horstmann (Altenglische legenden. Neue folge. Nr. 23). 1881.
3. Barber's Bruce. Ausgabe von Skeat. E. E. T. S. Extra series 11, 21, 29. 55. 1870–89.
4. Bruchstücke eines Trojagedichtes. Ausgabe von Horstmann (Barbour's legendensammlung. Anhang). 1881/2.
5. Die legenden vom heiligen Johannes und von der heiligen Cäcilia. Ausgabe von Horstmann (Barbour's legendensammlung. Nr. 5 und nr. 43). 1881/2.
6. The Kingis Quair von Jakob I. Ausgabe von Skeat, Scottish Text Society I. 1884.
7. The Knightly Tale of Golagros and Gawane. Ausgabe von Trautmann, Anglia II. s. 395 ff.
8. Poems of William Dunbar. (21 werden auf s. 9 aufgezählt). Ausgabe von Schipper. 1892.

Es ist also durchaus nicht die g a n z e altschottische poesie, die Bearder wegen der präpositionen untersucht hat, aber immerhin ein grosser bruchtheil.

In der abhandlung selbst bespricht der verfasser zunächst die germanischen, dann die wenigen französischen präpositionen *(per, sens, maugre, sauf)*, unter den ersteren wieder gesondert die englischen und die skandinavischen; ausserdem trennt er noch echte und unechte einfache und zusammengesetzte. Bei jeder einzelnen präposition werden die der form oder wenigstens dem sinne nach entsprechenden formen aus anderen indogermanischen sprachen beigefügt, sowie die in den untersuchten gedichten vorkommenden schreibungen zusammengestellt; dann werden die einzelnen bedeutungen und verwendungen der präposition, deutlich und sehr sorgfältig getrennt, mit den zum grössten theile wörtlich angeführten beispielen belegt. Bei dem grossen umfange der arbeit ist es mir natürlich nicht möglich, jeden einzelnen beleg zu prüfen, ich muss mich vielmehr darauf beschränken, hier einige kurze bemerkungen und berichtigungen vorzubringen.

Bei dem gebrauch von *after* im eigentlichen und örtlichen sinne heisst es (s. 11 u.): „3. Es verbindet sich mit den verben des f o l g e n s u. dgl. mit dem wunsch, einen einzuholen oder zurückzubringen: *hir sone sent Aftir hir hymselfne . . .; send eftre Medea . . .; followit fast eftir the ky . . .;* in einer anmerkung zu dieser 3. regel als ganzer sagt Bearder: „Dies könnte auch zeit-

lich aufgefasst werden.“ Ich glaube n i c h t, dass man diese verbindung zeitlich nehmen kann — höchstens ginge das in dem letzten beispiele —; auch bei Einenkel heisst es in den 'Streifzügen' (s. 117): „Aus dieser verbindung von *after* im örtlichen sinne erklärt sich seine verbindung mit den verben des suchens, strebens, fragens, sehnens, sorgens im sinne von ne. *for: for which he sendeth after Emily*“ usw. Man vgl. auch Einenkel's weitere ausführungen a. a. o., die ebenfalls für die r ä u m l i c h e bedeutung sprechen. — Bei *at* giebt Bearder das beispiel: *sat and ate at all lasare* unter II. 1. („Modal. Es drückt die art und weise, den umfang aus“), fragt aber in einer anmerkung: „Oder gehört dies zu I. A. 15 („Es drückt den zustand aus“)?“ Ich glaube allerdings, dass es besser hieher gehört. — Auf s. 23 muss es in zeile 23 und 26 *ȝardes* heissen statt *ȝerdes*. — Eigenthümlich ist die einmalige verwendung von *forth* als präposition (s. 24): „Kingis Quair 158, 3 *straucht furth the range I held a way*“. — Seite 37 giebt B. unter 3 („Ein abstraktes substantiv, durch *of* eingeführt, dient zur näheren bestimmung der beschaffenheit, des zustandes oder der handlung“) auch das beispiel: „*Alexander . . . That conqueryt . . . all this warld off lenth and breid*. Bruce 1, 529“, fragt aber am fusse der seite: „Oder zu IV (art und weise)?“ Diese letzte einordnung scheint mir vorzuziehen zu sein. — Seite 38 unter V. 1. („*of* als zeichen des subjektiven genitivs“) muss das zweite beispiel *(makere of alle thyng)* entfernt und beim o b j e k t i v e n genitiv (3) untergebracht werden. — S. 50 verzeichnet B. eine eigenthümliche verbindung von *gylty* mit dem dativ: „*he Pollycena, gylty to deth* ['reum mortis'], *hath helde sua*. Troy[1] 1427.“, und verweist dabei auf meine ausführungen über ae. *wyrđe* mit dem dativ in dieser zeitschrift (XV, 159 f.). — S. 55 giebt der verfasser das beispiel: „*(thai) payit þarfor with mekle thank*. Troy 16“ unter IV. 1. („Instrumental. *with* führt das mittel, den vermittelnden gegenstand, das werkzeug an, wodurch eine thätigkeit ausgeführt wird“), und fragt in einer anmerkung: „Oder gehört dies zu II. 5 („Es verbindet begleitende g e f ü h l e, eigenschaften, zustände oder handlungen mit den thätigkeiten oder gegenständen, die sie betreffen“)?“ M. e. ist die einreihung in diese letzte gruppe entschieden besser. — Bei *atour*, das ausser dem „hinausgehen über einen grad, ein mass, eine zahl“, „eine b e w e g u n g ü b e r einen gegenstand h i n ü b e r, oder ein h ä n g e n ü b e r einen gegenstand bezeichnet“, bemerkt B. folgendes: „Eine andere bedeutung hat es in B(ruce). 19, 675: Ein fischer kommt nach seiner hütte zurück, und findet darin einen fuchs, der an einem salm nagt. Er stellt sich an die thüre und zieht sein schwert heraus. Der fuchs, da er keinen ausgang hat, packt einen am bette liegenden mantel. „*And with his teth he can it draw atour the fyre*“. Der mann stürzt hinein, um sein eigenthum zu retten, und der fuchs entflicht durch die thüre. Der mantel aber wird doch verbrannt; *atour* muss also hier bedeuten „nach — hin“ und „in — hinein“, „towards“ und „into“ oder „on to the top of“, schwerlich „über — hinüber“ wie in den anderen citaten“. Ich glaube nicht, dass es nöthig ist, eine besondere bedeutung für diese einzelne stelle anzunehmen; der fuchs zieht den mantel über das feuer hinüber, und dieser geräth dadurch schon in brand. — S. 85 heisst es bei *endlang*: „Im Ae. bedeutet sie c. dat. „mit, nebst“, c. acc. „vor, in gegenwart“. Man sieht nicht deutlich, dass 'sie' sich auf „die (gothische) präposition *and*“, nicht etwa auf *endlang* bezieht. — Bemerkenswerth ist die mischung von zwei konstruktionen in dem satze: „*ane new maid knycht That till his name schir Wilȝhame hicht*. B(ruce) 17, 149“, die

B. s. 91 erwähnt; er vermuthet mit recht vermischung von *„till his name s. V. had“* und von *„by his name s. V. hicht“*. — Am schlusse seiner abhandlung führt der verfasser noch die präpositionsformeln auf, wie z. b. *be the side of, nere by*, u. s. w., sowie die „zusammensetzungen mit *there, where, here*, pronomina (!) u. s. w.“, und giebt dann auch die stellen an, wo „präpositionen als adverbia gebraucht“ sind. Ein ganz kurzer abschnitt, den ich etwas ausführlicher wünschen möchte, behandelt die „stellung der präpositionen“. Ein anhang (s. 102) über die „vergleichung der präpositionen in den Trojafragmenten und im Bruce“ dient zum „weiteren beweis, dass die zwei werke nicht von demselben verfasser herrühren.

Ein genaueres inhaltverzeichniss als das auf s. V gegebene, sowie deutlichere angaben bei den vielen verweisungen am fusse der seiten würden die übersichtlichkeit und brauchbarkeit des buches wesentlich erhöht haben.

Bonn, April 1894. J. E. Wülfing.

Beówulf, ältestes deutsches heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen übertragen von P. Hoffmann. Züllichau. S. a. Verlag von Herm. Liebich. III + 183 ss. gr. 8⁰.

Erst vor kurzem hatte ich gelegenheit, den lesern der Engl. studien eine neuenglische Beowulfübersetzung warm zu empfehlen. Der verfasser der vorliegenden übersetzung ins Neuhochdeutsche charakterisirt sich durch sein vorwort. Die übersetzungen des Beowulf durch Grein, Holder und Möller sind ihm nicht zugänglich gewesen, für wirklich lesbare hält er die von Simrock aus dem jahre 1859 im versmasse des originals, die von H. v. Wolzogen vom jahre 1872 und drittens die übertragung von Moritz Heyne, Paderborn 1863, deren fünffüssige jamben jedoch nach des verfassers ansicht nicht die kraft und schönheit des urtextes wiedergeben. Dass seit H. v. Wolzogen niemand mehr eine neue übertragung geliefert hat, erklärt der verfasser damit, dass alle die, die sich dazu berufen fühlten, der ansicht waren, sie müssten durchaus stabreimend übersetzen, und vor der nicht geringen schwierigkeit der aufgabe zurückschraken. Ich habe meine ansicht über die bis jetzt erschienenen deutschen und englischen Beowulfübersetzungen kürzlich in dieser zeitschrift bei der anzeige von Lesslie Hall's englischer übersetzung (Boston 1893) ausgesprochen. Dass die von Simrock und H. v. Wolzogen keine mustergültigen sind, glaube ich auch heute noch.

Merkwürdig ist die ansicht des verfassers über das Angelsächsische, wenn er s. II sagt: „Sodann ist es in wahrheit nicht so ganz leicht, sich in das Angelsächsische hineinzuarbeiten, wie in das Mitteldeutsche, obgleich man sehr bald erkennt, dass es auch nur ein deutscher dialekt ist, dessen etwas anders geartete formen mit denen des Mittelhochdeutschen oft übereinstimmen. Auch das verständniss wird oft erschwert durch die ungemeine kürze und zusammengefasstheit des ausdrucks, in verbindung mit dem ganz eigenartigen satzbau, der stets für ebendenselben begriff zwei ähnlich lautende bezeichnungen darbietet. Es bedarf oft mancher arbeit, um den sinn aus der hülle zu schälen“ u. s. w. Für Anglicisten ist also die übersetzung nicht geschaffen, wie der verfasser auch s. III selbst zugiebt. Er will im sogen. Nibelungenvers eine unserer redeweise näher stehende,

die kraft und schönheit der sprache und des inhaltes der alten poesie möglichst wiedergebende, dem leser ohne allzugrosse mühe verständliche und ihn in den sinn des gedichtes einführende übertragung versuchen. Wieweit dem verfasser dies gelungen ist, mögen die fachgenossen nach den unten angeführten proben selbst beurteilen. Die geschichte des textes im anhang s. 139 ist mangelhaft, es werden nur Thorkelin's und Grein's ausgabe erwähnt: auf die letztere stützt sich die übertragung. Dass der verfasser die litteratur über den Beowulf nicht beherrscht, zeigt das zweite kapitel des anhanges, wo er die entstehungszeit des gedichtes zu bestimmen versucht. Er ist hier der ansicht Simrock's, der die entstehung des gedichts noch vor die zeit setzt, wo die Angelsachsen in Brittannien einwanderten und es, wie Hoffmann sagt, mit vollem recht für älter hält als dieses volk, das erst im fünften jahrhundert n. Chr. nach England kam und sich dort erst aus Angeln und Sachsen bildete. Mit den ansichten von Müllenhoff, Möller, S. Bugge, u. a. setzt er sich nicht auseinander. Beistimmen kann ich nur den hübschen worten über den poetischen und ethischen werth des gedichtes s. 178—183. Um der übersetzungskunst des verfassers gerecht zu werden, will ich die stelle hier abdrucken, wo Beowulf ins land der Dänen fährt. Es ist bei Hoffmann das zweite abenteuer (s. 9 ff.). Der angelsächsische text ist ja zur genüge bekannt, die neuenglische übersetzung von Hall setze ich dahinter, um zu zeigen, wie sehr diese allen ansprüchen gerecht wird, die man an eine übersetzung stellt. Hall überträgt nach dem Heyne-Socin'schen text.

Wie Beówulf ins land der Dänen fuhr.

(Hoffmann s. 9 ff.).

1. So nagte stets Healfden's sohn der sorgen überschwere,
Nicht fand der fürst, der weise, wie er dem jammer wehre,
Zu schrecklich war das unheil, der todesnöthe drang,
Der auf dem volke lastete, er währte wahrlich allzulang.
2. Das nächtliche verderben, das ward übergross.
Von Grendel's übelthaten vernahm in seinem schloss
Darnach ein degen Higelac's, der Geaten bester held,
Er, aller männer stärkster, die leben jetzt in dieser welt.
3. Den wogengänger rüsten, den raschen, er gebot
Den erlauchten fürsten, dem eines helden noth,
Den edlen volkskönig, über des schwanes pfad
Sei heimzusuchen, sprach er nun seines herzens sinn und rath
4. Nicht schalten sein beginnen männer klug und weise
Wie hold ihm alle waren, sie riethen ihm die reise.
Sie sahen günst'ge zeichen dem recken hochgemuth.
Der kor sich zu gefährten vierzehn helden stark und gut.
5. So kühne fand man nirgend mehr in der Geaten mark.
Der fünfzehnte selber schritt er hinab zur bark'.
Ein mann, des meeres kundig, steuerte das schiff,
Dass es sich sicher wände durch der schären riff.
6. Da sie fahren wollten, gekommen war der tag,
Das fahrzeug auf den wogen am vorgebirge lag.
An bord die herren stiegen alle da, zuhand
Her kam die fluth, es wogten die wellen rauschend an den strand.

7. In den schiffsraum legten die kämpen da hinein
Die edlen sturmgewande: wie gab so klaren schein
Der waffenschmuck, der schimmernde. Von land getrieben ward
Der festgefügte segler, zur langgewünschten frohen fahrt.

8. Dahin flog vor dem winde, der schnellen möve gleich,
Das weissumschäumte seeboot, durch der fluthen reich;
Bis andern tag's das seeross getragen sie so weit,
Das schlanke, dass die männer land schauten um die morgenzeit.

9. Die brandungsklippen blinkten, hoch ragten in die luft
Der vorgebirge felsen, umwallt von morgenduft,
Da war das meer durchmessen, vollbracht der schnelle lauf.
Die Wedernrecken stiegen behend zum strand hinauf.

10. Das rennschiff ward geankert, das schlachtkleid legten an,
Den helm und den harnisch, die recken wohlgethan.
Dass ihnen ihre reise also leicht gelang
Ueber die wogenpfade, des sagten gott sie grossen dank.

11. Vom walle aber schaute der Schildinge wart,
Der des gestades hütete, wie da getragen ward
Vom schiff manch' blanker schildrand, manch streitgewaffen gut.
Wer doch die männer wären, zu forschen trieb ihn da sein muth.

12. Den streithengst zum gestade spornte Hrodgar's degen,
Mit macht den wurfspeer schwingend, rief ihnen er entgegen:
„Wer seid in helm und harnisch ihr dort? in voller wehr?
„Die ihr den schaumumbrausten kiel von fern gesteuert her? u. s. w.

Man vergleiche damit:

IV.

Beowulf goes to Hrothgar's assistance.
translated by J. L. Hall, s. 8 ff.).

So Healfdene's kinsman constantly mused on
His long-lasting sorrow; the battle-thane clever
Was not anywise able evils to 'scape from:
Too crushing the sorrow that came to the people,
Loathsome and lasting the life-grinding torture,
Greatest of night-woes. So Higelac's liegeman,
Good amid Geatmen, of Grendel's achievements
Heard in his home: of heroes then living
He was stoutest and strongest, sturdy and noble.
He bade them prepare him a bark that was trusty;
He said he the war-king would seek o 'er the ocean,
The folk-leader noble, since he needed retainers.
For the perilous project prudent companions
Chided him little, though loving him dearly;
They egged the brave atheling, augured him glory.
The excellent knight from the folk of the Geatmen
Had liegemen selected, likest to prove them
Trustworthy warriors: with fourteen companions

The vessel he looked for; a liegeman then showed them,
A sea-crafty man, the bounds of the country.
Fast the days fleeted; the float was a-water,
The craft by the cliff. Clomb to the prow then
Well-equipped warriors: the wave-currents twisted
The sea on the sand; soldiers then carried
On the breast of the vessel bright-shining jewels,
Handsome war-armor; heroes outshoved then,
Warmen the wood-ship, on its wished-for adventure.
The foamy-necked floater fanned by the breeze,
Likest a bird, glided the waters,
Till twenty and four hours thereafter
The twist-stemmed vessel had travelled such distance
That the sailing-men saw the sloping embankments,
The sea-cliffs gleaming, precipitous mountains,
Nesses enormous: they were nearing the limits
At the end of the ocean. Up thence quickly
The men of the Weders clomb to the mainland,
Fastened their vessel (battle-weeds rattled,
War-burnies clattered); the Wielder they thanked
That the ways o'er the waters had waxen so gentle.
Then well from the cliff-edge the guard of the Scyldings
Who the sea-cliffs should see to, saw o'er the gangway
Brave ones bearing beauteous targets,
Armor all ready; anxiously thought he,
Musing and wondering what men were approaching.
High on his horse the Hrothgar's retainer
Turned him to coastward, mightily brandished
His lance in his hands, questioned with boldness:
„Who are ye men here, mail-covered warriors
Clad in your corslets, come thus a-driving
A high-riding ship o'er the shoals of the waters,
And hither 'neath helmets have hied o'er the ocean? u. s. w.

Wismar i. M., Febr. 1894. O. Glöde.

Hugo Müller, Ueber die angelsächsischen Versus Gnomici. Jen. diss. 1893. 55 s. 8⁰.

Unter den denkmälern ags. didaktik befinden sich zwei spruchsammlungen die eine ist uns in einer hs. der Angelsächsischen Chronik, Brittisches Museum, Cotton. Tiberius bd. I, bl. 113a—113b, die andere im codex Exoniensis bl. 88b—92b aufbewahrt. Ueber ausgaben, schriften darüber etc. ist Wülker's Grundriss III §§ 176—179, IV, 33 zu vergleichen. Müller trägt die abhandlung von Strobl nach, die neu hinzugekommen ist: Zur spruchdichtung bei den Angelsachsen (Zeitschr. f. deutsch. altert. XXXI, 54 ff.). Zu grunde gelegt ist Grein's text (Bibl. d. ags. poes. bd. II, 339—347). Dieser hat den beiden

spruchsammlungen auch den titel Versus gnomici gegeben. Unter gnomen[1] versteht man im allgemeinen sprüche, die entweder eine aus der erfahrung gezogene beobachtung oder eine aus beobachtungen gefolgerte regel enthalten. Sie reichen in eine sehr frühe kulturentwicklungsperiode hinein. Der verfasser schliesst das aus der einfachheit der äusseren form. Sie entstanden in einer zeit, wo der mensch anfing, sich selbst und seine umgebung zu beobachten, und die gewonnenen resultate in einem satze festhielt. Kürze und schärfe waren haupterfordernisse: in wenigen worten musste das eigenthümliche hervorgehoben werden. Bei der fülle von beobachtungen bildete sich oft ein festes schema heraus, das dem gedächtniss bei der mündlichen tradition wesentliche hülfe leistete und stets analoge bildungen hervorbringen konnte. Müller führt z. b. die gnomen *»ellen sceal on eorle«* und *»guman snyttro«* an, nach deren vorbild eine grosse menge von dingen behandelt werden kann, wie man das namentlich aus den sprüchen des Cotton. sieht. Im laufe der zeit wurde die ursprüngliche knappe form der gnomen allmählich erweitert, besonders wenn sie in gebundener rede erschienen.

Das eigenthümliche einer sache ergab die einfache beobachtung, die bald die gegensätze von gut und schlecht, stark und schwach u. s. w. herausfand. So entstanden die moralischen gebote. Der wechsel der tages- und jahreszeiten, sowie der lauf der gestirne veranlassten bald die auffindung von naturgesetzen. Eine andere art der erkenntniss legte der mensch in den logischen geboten nieder: ein bogen verliert ohne pfeil seinen nutzen: *boga scėal stræle,* was ist ein schwert ohne schneide? *ecg on sweorde.* An der hand dieser darstellung giebt der verfasser auf s. 5 und 6 eine übersicht der sprüche nach ihrem inhalt. Beobachtungen am menschen im allgemeinen, wie: klug, thöricht, reich, arm, faul, krank, im besonderen wie: könig, richter, seefahrer, sänger, weib, mann und weib, gott (Christus) u. a. beobachtungen über abstrakte begriffe sind z. b.: wahrheit, zukunft, kummer, ruhm, recht, unrecht, rath, das gute, über die natur: wind, donner, wolken, jahreszeiten, meer, wolf, bär. Moralische gebote betreffen den menschen als individuum (klug, kühn, stark, freigebig, fröhlich, traurig, bereit, könig, sänger, dieb, riese, krieger u. s. w.) oder das verhältniss der menschen zu einander oder gegen gott. Die naturgebote beziehen sich auf den menschen, auf thiere *(feoh, fisc, fugol, leax),* das wasser (fluss, strom, meer) oder auf erd- und himmelserscheinungen (*scur, tungol,* winter, sommer, erde, eis, feuer); dazu kommen logische gebote.

In kapitel I behandelt der verfasser die einzelnen spruchkomplexe, und zwar zunächst die Cottonianischen densprüche, darauf die sprüche des Exeterbuches. Wenn Rieger (Ztschr. f. d. phil. I, 332) sagt, dass die beobachtungen am faden der gedankenverbindung aufgereiht sind, so hat er wohl die sprüche des Exeterbuches im auge gehabt, bei den sprüchen der Cottonhandschrift ist das unmöglich. Rein äusserlich könnte man nach der länge eintheilen:

I. 1—49. Sprüche, deren länge über 2 langzeilen nicht hinausgeht.

II. 50—66. Komplexe, die mehr als 3 langzeilen einnehmen.

Betrachtet man die verse in bezug auf ihren bau, so enthalten 15—39 mit wenigen ausnahmen eine umschreibung des spruches: Jedes ding gehört an seinen ort. Das schema ist fast immer: *ellen sceal on eorle*, das noch zu *ellen on eorle* gekürzt werden kann. Vgl. noch 32 b *treow sceal on eorle* und 33 a *wisdom on*

[1] Vergl. Döhring in Ersch und Grubers Encyklopädie bd. 71, 196—202.

were. Alle anderen haben eine erweiterte form. Sie beginnen sämmtlich mit der b-kurzzeile, dann geht es auf die a-kurzzeile des nächsten verses über. Müller unterscheidet zwei abtheilungen.

Die a-kurzzeile enthält die thätigkeit (verb. mit obj. oder adv.) des in der vorhergehenden b-zeile an erster stelle stehenden subjekts.

So sind gebaut

	17 b *hafuc sceal on glofe*
wilde gewunian.	20 b *til sceal on edle*
domes wyrcean.	22 b *gim sceal on hringe*
standan steap and geap	23 b *stream sceal on ydum*
me(n)gan mereflode.	24 b *mæst sceal on ceole*
segelgyrd seomian u. s. w.	

Der andere fall ist der, dass *sceal* elliptisch gebraucht wird, während die a-kurzzeile eine apposition oder ein synonym des an erster stehenden subjektes der vorhergehenden b-kurzzeile enthält. Solchen bau zeigen z. b.:

	18 b *wulf sceal on bearwe*
earm anhaga.	19 b *eofor sceal on holte*
todmægenes getrum	21 b *darod sceal on handa*
gar golde fah	25 b *sweord sceal on bearme*
brihtlic isern.	26 b *draca sceal on hlæwe*
frod frætwum wlanc.	

Vergleicht man die beiden kurzzeilen in bezug auf ihren inhalt, so ergibt sich, dass die b-kurzzeilen das wesentliche, die a-kurzzeilen das nebensächliche enthalten. Lassen wir die sämmtlichen a-kurzzeilen weg, so haben wir in den b-kurzzeilen eine anzahl von gnomen vor uns, die sich dem paradigma *ellen on eorle* anreihen. Auf diese art konstruirt Müller mehrere komplexe. 43 b—45 a sieht er für prosa an. Die ursprüngliche gnome hat vielleicht gelautet: *ides sceal dyrne cræfte hyre freond gesecean.* 50—53 a sind alte gnomen, 53 b—54 a hält Müller, ebenso wie die folgenden 55 a, 56—57 a, für zuthaten des bearbeiters, durch deren streichung man zu zwei gnomen gelangt.

snotor sceal hycgean,
wearh hangian.

Die schlussverse 57—66 sind weiter nichts als die geschickte einkapselung einer alten gnome *forđgesceaft biđ digol (and dyrne)* in christliche worte. Ganz aus dem rahmen fällt der zweizeiler 14—15 heraus, den der verfasser seines künstlerischen baues wegen einer späteren zeit zuschreibt.

Die Cotton. densprüche enthalten also eine bearbeitung von alten gnomen, deren ursprüngliche form dadurch wiedergewonnen wird, dass man sie ihrer schmückenden und erklärenden zusätze entkleidet. Der verfasser ist jedenfalls ein geistlicher. Fast alle sprüche beginnen mit der b-kurzzeile. Den grund hierfür sucht Müller darin, dass der verfasser nicht im stande war, die gnomen in die a-kurzzeile zu setzen; er hätte dann zwei alliterirende worte gebraucht. Da die alten gnomen prosa waren, so wäre ihr wahrer charakter durch die kunst verwischt worden. Nachweisen kann Müller das durch seine untersuchung aber auch nicht vollständig. Wir haben es sicher mit etwas sehr alterthümlichen zu thun, jeder herstellungsversuch versagt jedoch. Strobl a. a. o. p. 63.

Das erste der drei im Exeterbuch stehenden stücke ist deswegen bemerkenswerth, weil es eine besondere einkleidung besitzt, nämlich einleitung und schluss. Im gegensatz zu Strobl ist Müller der ansicht, dass hier zwei leute im zwiegespräch spruchartige reden führen *(gleawe men sceolon gieddum wrixlan)*. Er hat auf s. 14 ff. den versuch gewagt, den beweis für ein zwiegespräch beizubringen. Das stück lässt sich in zwei grosse abschnitte zerlegen, im ersten (1—44) tritt die dominirende stellung gottes hervor, während im zweiten (45—72) das verhältniss der menschen zu einander klargelegt wird. Die vertheilung von gnome und didaktik geht hand in hand.

Im zweiten stück des Exeterbuches macht sich in noch höherem masse das bestreben geltend, die sprüche erweiternd auszubauen. Besonders das weib erfreut sich einer bevorzugten behandlung, nicht weniger als 16 verse, $^1/_4$ des ganzen, werden auf sprüche über das weib verwandt. Das thema „gott" ist mehr zurückgedrängt. Auch die gnomen des dritten stückes sind stark mit didaktik versetzt. Zwei elemente treten sichtlich in den vordergrund: der sänger und der krieger. Aus dem leben des kriegers sind auch die meisten bilder entnommen: krieg, jagd, trinkgelage. Müller meint, dass wir es hier mit einem stücke zu thun haben, das bestimmt war, vom sänger vor kriegern vorgetragen zu werden, und zwar nicht in der friedlichen methhalle, sondern draussen auf dem kriegszuge.

Was den unterschied der beiden spruchsammlungen anlangt, so enthält die Cottonhandschrift ausschliesslich alte, nur mühsam in metrisches gewand gezwängte prosagnomen, während das Exeterbuch ausser einzelgnomen noch die verbindung von gnome mit didaktischer weisheit zeigt. Darin sieht Müller zugleich einen unterschied in ihrer bestimmung. Nur die verbindung von gnome mit didaktischer weisheit war zum vortrage geeignet. Das hersagen einer sammlung, wie die der Cott.-sprüche, hätte sprecher sowohl wie hörer ermüden müssen. Strobl hat daher vollständig recht, wenn er in den Cott.-sprüchen nur eine zu schulzwecken verfasste zusammenstellung annimmt. Er beschränkt sein urtheil allerdings auf 1—42, während Müller das ganze dafür ansieht.

Der charakter der sprüche entspricht nicht immer dem charakteristikum der gnome: erfahrungs- oder lehrsatz in kürzester form. Es giebt unter ihnen halbzeilige, einzeilige bis $8^1/_2$ zeilige. Die didaktische weisheit der sprüche findet sich in kleineren und grösseren komplexen meistens im anschluss an eine gnome. Geistliche didaktik, die das wesen gottes in seiner ewigkeit, güte, allwissenheit, macht u. s. w. findet, trifft man in beiden spruchsammlungen, weltliche nur in den Exetersprüchen. Der kluge soll mit dem klugen gehen, arm ist der auf sich selbst angewiesene, wie es an einem bilde 175—177 erläutert wird:

betre him wære, þæt he broðor ahte, begen hi anes monnes eorle eaforan wæran, gif hi sceoldon eofor onginnan oððe begen beran: bið þæt sliðherde deor.

Eigentliche sprichwörter befinden sich unter den sprüchen nur wenige. Müller führt 3 aus der Cottonianischen, 7 aus der Exetersammlung an. Einige von den sprüchen allgemeineren inhalts hätte er vielleicht noch hierher rechnen können; doch das kommt auf das persönliche gefühl an.

Müller hat nachgewiesen, dass viele sprüche ihres schmuckes entkleidet werden müssen, um zur gnome rekonstruirt zu werden. Der bearbeiter wusste wohl, wie unschön es ist, gnome an gnome zu reihen. Er hat daher entweder zwei gnomen zusammengestellt und sie nach einem gewissen äusserlichen schema ausgeschmückt, oder er hat sie mit didaktik versetzt und die üblichen schmuck-

mittel angewendet. Er schmückte sowohl das einzelne wort, als auch das wort- und satzgefüge. Die einfachste art ist natürlich die wortkomposition zweier substantiva (*hygecræft*, *feorhcynna*, *moncynne*, *middangeardes*, *magutimbres* u. a.) oder zweier adjektiva (*ælmihtigne*, *wrætlice*, *fyrwetgeornra*, *bealoleas* u. a.). Ein anderer schmuck ist das epitheton ornans (*þeoden geþyldig*, *ælmihtig god*, *wuldor alwalda*, *wrætlic weallstana geweorc*, *gar golde fah* u. a.) und die apposition. Hinzu kommen die worthäufung: „*ides sceal dyrne cræfte fæmne hyre freond gesecean*“ und die alliterationsformeln. Zum schmuck dienen auch das vorangestellte pronomen[1] und die beifügung zum verb, wozu entweder adv. oder präpos. verbindungen verwendet werden. Von den figuren der satzverbindung kommt natürlich der parallelismus häufig vor, ferner die antithese und das asyndethon. Die wortstellung ist die der übrigen angelsächsischen poesie. Im allgemeinen haben natürlich die sprüche das tempus des praesens, indessen kommt das präter. und perf. auch vor.

Die beiden spruchsammlungen enthalten normal- und schwellverse, wozu sich schlichte, unverarbeitete prosa gesellt. An der hand der bekannten Sievers'schen abhandlung (PBB X 220–314) giebt der verfasser s. 39–45 nach der typentheorie eine statistik der normalverse. Nach der von Sievers PBB XII, 454/5 gegebenen übersicht über die schwellverse in den angelsächsischen dichtungen ergiebt sich, dass die gnomica die relativ grösste anzahl aufweisen. Auf die 272 verse kommen nicht weniger als etwa 70, was also ungefähr 1/4 ausmacht. Das fehlen der doppelalliteration tritt besonders in der hs. des Britischen museums (Cotton. Tiberius bd. I) zu tage.

Eingehend untersucht der verfasser den reim. Kluge hat in seiner abhandlung: Zur geschichte des reimes im Altgermanischen (PBB IX, 422 ff.) klar gelegt, dass die Angelsachsen ihre poesie nicht nur nach gesetzen der alliteration bauten, sondern auch den reim sogar sehr häufig verwendeten. Kluge hat aber auch zu gleicher zeit gezeigt, dass man den begriff des reimes für das Altgermanische anders fassen müsse als für das Ahd. und Mhd. Es kommt nämlich mehr auf die gleichheit der konsonanten als auf die der vokale an. Es sind demnach zwei arten von reimen zu unterscheiden:

a. Gleichheit der konsonanten bei gleichheit der vokale (aðalhending).

b. Gleichheit der konsonanten bei verschiedenheit der vokale (skothending).

Ausserdem kommen der binnenreim, der grammatische reim, die reimkomposition und die reimformel vor. Ein wortspiel mag angeführt werden:

god bið genge and wið god lenge,
treo sceolun brædan and treow weaxan,
eorle eaforan wæran, gif he sceolden oþer onginnan.

In dem letzten kapitel sucht der verfasser verwandtes aus dem gebiet der übrigen germanischen sprachen. Viel analoges wird sich natürlich nicht finden, das erklärt sich durch die eigenartigkeit der in beiden sammlungen enthaltenen sprüche. Ein grosser theil der gnomen ist ja auch in form und inhalt so einfach, dass wir uns kaum erklären können, weshalb sie aufgezeichnet sind. Das gilt be-

[1] Cf. Heinzel, Quellen und forschungen X, 7: „Dem dichter schwebte ein neuer begriff so lebendig vor augen, dass er ihn erst später mit dem eigentlichen worte unzweideutig bezeichnet“.

sonders von den Cott. sprüchen. Müller führt an, dass sich bis in unsere zeit gnomen von der form *fisc sceal on wætere, fugol on lyfte, fæmne æt hyre bordan geriseđ* erhalten haben (vgl. Simrock, Die deutschen sprichwörter unter F: Der fisch ist gern im wasser, der vogel in der luft, die brave frau daheim) Innerhalb der angelsächsischen poesie findet sich wenig analoges. In der epik kommt hie und da eine gnome vereinzelt vor: nur die stücke Bi monna cræftum, Bi monna wyrdum, Bi monna mode zeigen auch formell anklänge, indem auch dort die heterogensten dinge aneinander gereiht werden, wenngleich der in der überschrift gegebene grundgedanke das ganze beherrscht. Auch beginnen die sprüche gern mit der b-zeile (namentlich in dem stück Bi monna cræftum). In der angelsächsischen lyrik besitzen namentlich Wanderer und Seefahrer gnomische bestandtheile. Das Altnordische bietet ganz etwas ähnliches in dem 'Proverb poem' (Vigfusson-Powell, Corpus Poeticum Boreale II, 363). Die einzelnen sprüche, die selten mehr als eine halbzeile einnehmen, zeichnen sich meist durch einen edlen gedanken aus. Sie sind mit einander durch endreim verbunden. Der sprecher schiebt hie und da seine eigene person in den vordergrund. Auch das altnordische runenlied enthält einige inhaltlich mit den gnomen übereinstimmende sprüche (Vigfusson-Powell, a. a. o. II, 369). Man vergleiche z. b.:

1 b *Fœđisk ulfr i skogi.*	mit Cott. 18 b *wulf sceal on bearwe.*
4 b *Enn skalpr er sverđr.*	mit Ex. 204 *ecg on sweorde.*
9 a *Is kollom bru breida.*	mit Ex. 73 *is brycgian.*
10 a *Ar er gumna grodi.*	mit Cott. 7 a *hærfest hređeadigost . . .*
14 a *Lögr er þat er fellr or fjalli flodgrag feran.*	mit Cott. 30 b *ea of dune sceal.*

Auch von den wenigen sprichwörtern, die oben angeführt sind, lässt sich die existenz einiger als sprichwort aus der übrigen litteratur nachweisen. Gottes eigenschaften, wie sie in den gnomen geschildert werden, kehren mannigfach in der übrigen geistlichen dichtung wieder. Viele belege schildern die macht des schicksals: *wyrđ biđ swiđost.* Wesen und werth der freundschaft wird überall geschildert. Auch an die stellen, die sich auf die frauen beziehen, finden sich viele anklänge in der übrigen litteratur, wo sie sich sonst keiner guten behandlung erfreuen, da ihnen untreue und wankelmuth vorgeworfen werden. Eine von den wenigen gnomen, die sich wörtlich sonst vorfindet, ist Ex. 24/5 *sceal wif and wer in worulde cennan bearn mid gebyrdum* verglichen mit: Bi monna wyrde 2/3: *þæt wer and wif in woruld cennan bearn mid gebyrdum.*

Ich habe den fachgenossen mit absicht eine genaue skizze von Müller's sorgfältiger, überall von genauester sachkenntniss zeugender abhandlung gegeben, ohne meine eigene meinung vorzubringen, weil das gewählte thema eines der schwierigsten und umstrittensten auf angelsächsischem gebiete ist. Die arbeit Müller's zeigt jedenfalls, wie viele ungelöste fragen diese beiden kleinen spruchsammlungen noch enthalten

Wismar i. M., Febr. 1894. O. Glöde.

Felix E. Schelling, Poetic and Verse Criticism of the Reign of Elizabeth. (Publications of the University of Pensylvania. Vol. I. No. 1). A. M., Philadelphia, University of Pensylvania Press. 1891. 97 pp. 8°.

This little work contains in seven chapters a clear, concise and complete account of poetic and verse criticism in England from the time of Roger Ascham and George Gascoigne to the still-born "Observations in the Art of English Poesie, by Thomas Campion" (1602), and the thorough refutation of these 'Observations', in so far as they claimed to establish a new theory of English verse, by Samuel Daniel in the same year. An acquaintance with this valuable little work would have saved many a young Hallenser, proceeding Doctor, from the numberless impossible scansions which disfigure most of their dissertations, by showing that the variable accent (schwebende betonung, Schelling calls it 'hovering accent'), after the days of Wyatt and Surrey, did not play the part generally assigned to it in the works of these youthful aspirants for academical honours. The sections devoted to 'silbenverschleifung', 'zerdehnung' etc. in these dissertations would present quite another appearance, if their authors had candidly recognised the plain fact that, however different in many points from the present pronunciation, the language of the Elisabethan poets was on the whole stable at the time of the commencement of the regular drama. The study of this work would have been useful to metrical students in another point, to which the present writer has called attention in reviewing recent metrical dissertations, viz. it gives a short but clear account of the struggle between the native rhythmical system and the system by quantity, which many attempts were made to introduce from classical models. It shows that Spenser and Sidney who were both at first adherents of the classical system, completely broke away from the trammels of the Areopagites, (as the verse-reformers were styled), in their riper works. These poets summed up in themselves the whole movement from the first awkward imitations of foreign models to the triumphant regeneration of English verse in the Faery Queen. This movement had run its inevitable course, before blank verse was finally recognised as the proper vehicle of dramatic thought. It is true, blank verse had still to contend with the theory that a single thought should be expressed in a single line, before it acquired that flexibility which it reached in Marlowe and Shakespeare in their later works. But the conditions of success had been already given in the melodious flow of. Spenser's verse, and the rapidity with which that success was attained was owing to the breaking away of the drama from ancient models on another point, the substitution of action for description.

Though Schelling's work does not expressly treat of the development of blank verse, the course of his investigation leads him to utterances of Elisabethan critics which throw light on that process. Our author does not advance anything new, the works he treats of have long been known to students of Elisabethan literature, but he brings them all together in a handy form and enables us to form our own conclusions from a skilfully arranged series of extracts in which each author gives the characteristic features of the system he advocates. To any one who has waded through these dreary works it is surprising how Schelling has succeeded in making them interesting. In this clear exposition of the modes of thinking of a by-gone generation, in this standing aside of the writer's personality, so that Gascoigne, Webbe, Puttenham &c. speak to us them-

selves, uncoloured by his own peculiar opinions, consists the value of this little work.

On such a piece of debatable ground as Elisabethan metre it is not of course to be expected that Schelling's readers will agree with him on every point. He does not even always agree with himself. For instance on p. 12 he says: "He (Gascoigne) escaped the taint of the absurd classical attempts of Gabriel Harvey and the Areopagus Club". On p. 34: "Webbe was evidently well acquainted with the foregoing controversy, and fully in sympathy with the laudable endeavours of the Areopagus". Nor does he seem by any means clear as to the manner in which foreign models amalgamated with the old 'stress' system of verse to form the heroic measure. In speaking of the violence Wyatt does to his native language in trying "to force the iambic movement on some late forms of our old four stress verse", he says that what troubled Wyatt was the confusion he felt in finding himself between two distinct systems, the rhythmical and the metrical, and that the latter finally prevailed. He adds that every one of the blemishes he and Dr. Nott, (to whose views about Wyatt he attaches too much importance), find in Wyatt, as 1. Conflict between word- and verse-accent 2. Violence to the rhetorical or syntactical accent 3. A line lacking a syllable 4. A line of eleven syllables 5. Wrenched rhymes, may also be found somewhere in nearly every Elisabethan poet, Shakespeare himself not excepted. Neither in Shakespeare nor in any of is contemporaries can we find, (except in obviously corrupt passages), such violence done to the language as in some of Wyatt's poems. By the bye why has Schelling chosen such an unfavourable specimen of Wyatt's work? especially as he himself admits that nothing like the same degree of faultiness can be proved of the bulk of Wyatt's work "(as in his extract). One would have wished a fuller account of Wyatt and Surrey, with not so much of Dr. Nott.

The first verse-critic he mentions is Ascham, who was the first to raise the question of classic metres versus English rhymes. In the second chapter we have a clear account of Gascoigne's critical point of view. Gascoigne has more advanced views than many modern verse-critics, for the fourth of his points is: "Use words in their natural emphasis". A few pages on the treatise of James VI close this second chapter.

The third chapter brings us an account of Harvey, Drant, Spenser, Sidney and the Areopagus, and closes with Webbe and Stanyhurst.

Chapter fourth opens with Webbe and goes on to Puttenham whom he treats with greater fulness than any of his predecessors.

The fifth chapter is occupied with the attack of Gosson in the School of Abuse and the answer of Lodge, and then goes on to Sidney's Apology for Poetry, which arose out of that quarrel. Two pages at the end of the chapter are devoted to Harington's Brief Apology of Poetry, which is called not much more than an echo of Sidney's abler work.

The sixth chapter begins with an account of Campion's "Observations in the art of English Poesy" and ends with Daniel's refutation of that work. Campion writing in 1602 naively remarks that iambic verse with a little more license 'to nearer imitate our comman talk' will excellently serve for Comedies. Surely he had not been to the Globe, or he would have found that what he had imagined a discovery of his had been the language of comedy for many

years. Even Daniel in his answer confesses that Campion "hath wrought thus much" upon him "that I think a tragedy would indeed best comport with a blank verse". A useful hint for people who still adhere to the Bacon theory!

The seventh chapter gives a resumé of the preceding six and concludes thus:

If King James, Harvey and Puttenham represent the pedantry, the scholarly and curious learning of the age, if Gosson, Lodge and Daniel represent its love of controversy and its power therein, if we must look to Gascoigne for much of its plain common sense, to Campion for its theorising, and to Webbe for its honest, if somewhat heavy endeavour, it is to Sidney that we must turn for its enthusiasm and for that broader sympathy which has founded modern criticism. It was this broad sympathy of Sidney's nature, that made him by turns a Euphuist, an Areopagit, a reprover of Euphuism, and a successful poet in the national verse; and it is this sympathy, with his culture and his enthusiasm, that makes him the highest exponent of the best criticism of his day".

St. Petersburg, Nov. 1893. R. Boyle.

Percy's Reliques of ancient english poetry. Nach der ersten ausgabe von 1765 mit den varianten der späteren originalausgaben herausgegeben und mit einleitung und registern versehen von M. M. Arnold Schröer. 1 band in 2 hälften. Heilbronn 1889 und Berlin (Verlag von Emil Felber) 1893. XXVIII und 1134 (1136) ss. 8⁰. Pr.: mk. 19.

„Was lange währt, wird gut" sagt ein ebenso missverständliches wie oft missverstandenes sprichwort. Möge diese wahrheit, die als ehrentitel der hier vorzustellenden publikation zukommt, wenigstens in dem sinne von nachstehendem referate gelten, als es, infolge äusserer umstände bis jetzt verzögert, einen nachdrücklichen hinweis auf das mit diesem buche neu bezw. wieder eröffnete, schier endlose material erzielt. Was Arnold Schröer leistet, indem er die lange erwartete arbeit nunmehr den fachgenossen darbietet und hoffentlich nicht nur ihnen die nähere kenntnissnahme des wichtigsten älteren reservoirs germanischer volkspoesie ermöglicht, das wird ja keinesfalls im dunkeln bleiben und hat auch — die bisherigen recensionen bezeugen dies trotz ihrer kürze — gottlob schon manchen überzeugt. Aber trotzdem erheischt die thatsache, dass auf dem gebiete der litteraturgeschichte so häufig der zufall die leitende rolle spielt, eine ganz besondere aufmerksamkeit seitens aller derer, die nach ehrlicher probe eine hochverdienstliche novität dem stamm- und erbgute unserer wissenschaft einzuverleiben gewillt sind. Leidige vorgänge rein geschäftlicher art zogen ja zum allgemeinen bedauern den abschluss des nunmehr in doppelter hinsicht vollendeten werkes in die länge, und ihre folgen schienen ein dem verheissungsvollen beginne von anno 1889 entsprechendes ende zu verhindern. Aber die beharrlichkeit des herausgebers, der sich im laufe des letzten dutzend jahre in allen sätteln der anglistik gerecht gezeigt, und des neuen überaus strebsamen verlegers opfermuth führten unter beiderseitigem eifer dies erzeugniss deutschen gelehrtenernstes und deutscher buchhändlerkraft — einrichtung und ausstattung verdienen grösstes lob — zum schönen ziel. Mit aufrichtigster freude und redlichem bewunderns

voll begrüssen wir das reife kind dieses bundes und wünschen, dass es oft, recht oft anlass finde, sich an verlässlicher philologenhand zu tummeln und dabei körnerschwere ähren auf den von seinem vater angedeuteten äckern der litterarhistorie, des folklore, nicht zum wenigsten der sprachgeschichte, sodann auch der sonderdisciplinen, der hermeneutik und wortkritik, einzuernten. Ich löse heute gern mein 1890 (Blätter für litterar. unterhaltung s. 574 a) gegebenes versprechen ein, nach dem erscheinen des ganzen werkes ausführlichen bericht zu erstatten.

Die fleissigen einheimischen herausgeber alter englischer litteraturschöpfungen haben uns im laufe dieses jahrhunderts mit einer langen reihe werthvoller neudrucke beschenkt, deren gebührende bekanntwerdung und ausnutzung freilich durch die berüchtigte exclusivität der „Society“-veröffentlichungen arg gehemmt wurde. Daher gelangten auch die entsprechenden bibliographischen mittheilungen, die meistens darin enthalten sind, in der regel längst nicht in alle interessentenkreise, und die der untersuchung verfügbar gewordenen funde blieben damit bisweilen ganz illusorisch. Ausserdem unterliessen es die Engländer, wenige isolirt studirende köpfe abgerechnet, ihre an der klassisch-antiken tradition erworbene fertigkeit in der behandlung textlichen materials auf die muttersprachliche anzuwenden, bevor die anglistik diesseits des Kanals ihnen voranging. So wagte sich denn auch an eine neuausgabe der berühmten „Percy's Reliques of ancient english poetry“, die grundsätzlich auf der höhe der forschung stände, erst ein deutscher philolog, unser Freiburger fachvertreter. Sein 1889 auf den schauplatz tretendes unternehmen, Karl Vollmöller's sammlung „Englischer sprach- und Litteraturdenkmale des 16., 17. und 18. jahrhunderts“ zugehörig, ist 1893, mittlerweile in den jungen verlag von Emil Felber in Berlin übergegangen, trotz erheblichster schwierigkeiten in wahrhaft musterhafter weise durchgeführt worden, ein band von XXVIII + 1134 s. Eine geradezu erstaunliche umsicht offenbarte Schröer während der langwierigen beschäftigung, eine umsicht, die auf jedem blatte zu tage liegt, obzwar die vorschwebende disposition nicht in der vollen breite zu verwirklichen war. Lediglich äusserliche gründe verschulden das derzeitige ausbleiben der geplanten „nur wünschenswerthen beigaben“ erläuternder art, wovon die sachlichen und vergleichenden anmerkungen die wichtigste nummer bildeten. Daran sollten sich die nachweislich alten singweisen, ein motivindex u. a. reihen. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und da die anfänglich beabsichtigten kommentatorischen anhänge druckfertig sind, dürfen wir, hoffentlich binnen kurzem, diese hochwillkommenen supplemente erwarten.

Aber auch so schon empfangen wir eine äusserst rühmliche that, die in doppelter hinsicht gar hohes lob verdient. Einmal nämlich weil sie das dem allgemeinen horizont entrückte, ja vielfach halb verschollene original in gesäuberter uud sauberer form zugänglich macht, andererseits wegen der staffirung mit gediegenen hilfsmitteln, die dem begierigen benutzer unter die arme greifen. Denn so seltsam der unermessliche einfluss der liedersammlung sofort seit ihrem ersten hervortreten 1765, ebenso verwunderlich berührt die vergessenheit, in die sie in unseren tagen hüben und drüben gerieth. Während damals nämlich die geistigen interessen der britischen welt doch ganz anderen gebieten zuneigten[1], im auslande

[1] Ueber die theilnahme eines bedeutenden litterarischen zeitgenossen, Oliver Goldsmith', und Percy's beziehungen zu ihm s. Laun's biographie G.'s s. 59 und 120.

aber die kenntniss des englischen idioms und noch mehr natürlich die der in ihm verfassten schriftwerke, besonders der älteren und nicht auf's darstellende gerichteten gattung, in den windeln lag. hätte die gegenwart mit ihrem fast aufdringlichen zuge zum volksmässigen und natürlichen in der litteratur, mit ihrer, freilich meist dilettantischen, pflege des Folk-lore Percy's Reliques nicht in dem grade vernachlässigen dürfen, wie es geschieht. Mir dünkt, dass die 21 seiten umfassende, knappe, aber präcise einleitung Schröer's beim leser doch zu viel voraussetzt, und man wünscht ernstlich für den versprochenen nachtragsband einen abschnitt über die vorgeschichte[1] und die schicksale des wirksamen standard book. Insbesondere die unmittelbar voraufgehende entwickelung belehrt über die gründe der einschneidenden bedeutung, die sich das werk trotz seiner anspruchslosigkeit und unleugbaren mängel rasch errang. In letzterem betracht leuchtet Schröer's gedrängte charakteristik von Percy's tendenz nach der dreiteilung: interesse für volkslied und das volksthümliche überhaupt, für das alterthümliche, namentlich auf dem felde der litteratur, endlich litterarhistorisch-philologischer trieb, aufs schönste ein.

Ueberhaupt wimmelt es auf jenen wenigen blättern, wie bei dem vielseitigen herausgeber stets, von fruchtbaren gesichtspunkten. Was er anregt oder zwischen den zeilen lesen lässt, wäre angemessen zu erweitern, sobald man den vollen ertrag des hier gewährten überreichen stoffes einheimsen will. In welcher richtung, das belegen zum beispiel die kundigen auseinandersetzungen in Gottlieb Wüscher's vorzüglicher Züricher dissertation (Trogen i. d. Schweiz, Schläpfer's druckerei, 1891), die mir prof. J. Bächtold's freundlichkeit vermittelte: „Der einfluss der englischen balladenpoesie auf die französische litteratur von Percy's Reliques of Ancient English Poetry bis zu De la Villemarqué's Barzaz-Breiz. 1765—1840." Die seiten 5—8 daselbst würdigen das wiedererwachen der englischen balladenpoesie, die nächsten bis s. 13 das auftreten des phantasievoll veranlagten bischofs von Dromore, der krampfhaft seinen stammbaum auf den berühmten volkshelden Henry Percy rückleiten wollte. Wir hören da manche kleinigkeiten, die Schröer's Abriss (dieser schliesst vorderhand auch alles biographische aus) lebendiger gestaltet hätten; doch wir haben ja seine feste zusage auf den ausgedehntesten apparat. Sodann liefert Albert Waag's abhandlung „Ueber Herder's übertragungen englischer gedichte" (Beilage zum jahresbericht der höheren mädchenschule zu Heidelberg vom jahre 1891/92, zugleich Heidelberger habilitationsschrift 1892/93) mehrere verwendbare fäden zu dem verästelten gespinnste der Percy'schen eindrücke, und aus ihr und dem in Rudolf Haym's imponirender Herderbiographie (cf. deren register s. v.) beigebrachten entspringt dafür genug förderliches; Waag s. 9 ist auch zu der von Schröer [illegible] s. XV als bezeichnend registrirten einfügung zweier spanischen romanzen einzusehen. Der feinfühligen natur Herder's, der eingestandenermassen — man schlage die überhaupt sehr beachtlichen vorreden seiner sammlungen nach — nach der krone eines deutschen Percy strebte, geziemt besonderer dank, und gut trifft [illegible]

[1] Unbedingt muss dabei auch hier auf A. Brandl's grundlegende übersicht [illegible] der älteren englischen volkspoesie in Paul's „Grundriss der germanischen philologie" s. 837 ff. verwiesen werden. Die Engländer selbst besitzen seit [illegible] fleissigen, aber veralteten studien W. Chappell's gar nichts erschöpfendes oder nur zusammenfassendes.

die jetzige verfügbarkeit von Heinrich Meyer's genau glossirter erneuerung der „Stimme der völker. Volkslieder. Nebst untermischten andern stücken" (Kürschner's „Deutsche nationallitteratur" band 205), wozu Waag s. 25 z. 6 Herder's äussere bekanntschaft mit Percy bestimmt wird. Durch Herder angebahnt, reichen die einwirkungen des Percy'schen aufrufs im dienste der erweckung der volkspoesie viel weiter, als man gewöhnlich meint — auch ein im selbstthätigen äussern so rein kunstmässig schaffender mann wie Klopstock (s. seine biographie von Muncker, s. 378 f.) bohrte bei Percy und seinem lehrer, Paul Henri Mallet (s. über diesen Wüscher a. a. o. 9 f.) nach neuem und echtem — und sind keineswegs mit den nachahmungen Bürger's, seines kreises und seiner schule abgethan. K. Schüddekopf (Anzg. f. dtsch. altert. u. dtsch. lit. XX 67) hob neuerdings hervor, wie A. E. Berger's reichhaltige einleitung zu seiner Bürger-auswahl (Lpz. 1892) „eine lesenswerthe geschichte der volksthümlichen poesie des 18. jahrhunderts" spende, und einen noch grösseren rahmen spannen um unser thema die kapitel 1 und 5 sammt der „conclusion" in G. Bonet Maury's löblicher Pariser doktorthese „G. A. Bürger et les origines anglaises de la ballade littéraire en Allemagne" (Hachette et Cie., 1889), deren berücksichtigung mein artikel „Das heutige studium der deutschen litteratur in Frankreich" im „Magazin f. d. litteratur des in- und auslands" 59, nr. 22, s. 342 f. darzulegen suchte. Mit erstaunlichem verständniss hat der französische forscher diese von England aus auf den umschwung der deutschen geisteswelt ausgeübte befruchtung nach ihren einzelnen stadien abgegrenzt und ist dabei wohl zuerst dem biederen geistlichen herrn vollkommen gerecht geworden, dem wir jenes prächtige kompendium von „Old Heroic Ballads, Songs, and other Pieces of our earlier Poets, (Chiefly of the Lyric kind)" hoch anrechnen müssen.[1] Schröer hat den grundsätzlichen preis, den man Percy zu ertheilen niemals anstand nehmen möge, in's rechte licht gesetzt und er wolle aus dem hier probeweise versuchten fortweben seiner andeutungen entnehmen, wie ausserordentlich wir seine gabe an sich und ihren gehalt schätzen: „An ihren früchten sollt ihr sie erkennen!"

Nach zwei richtungen vermöchte man Schröer's ansätze mit glück weiter zu verfolgen. Jedoch verzichten wir hier auf ein näheres eingehen bezüglich seiner allgemeinen worte vom wesen des englischen volkslieds und seiner auffassung und vorführung durch Percy. Die principien, die er hierfür in der einleitung entwickelt — vgl. besonders die feine scheidung s. XIX ff. — und selbst in der mustergiltigen konstituirung des textes bewahrheitet, sind unbedenklich zu billigen, auch die kritik, die er Percy's art der wiedergabe widmet. Gegen den scharfen Joseph Ritson,[2] den ohne rückhalt gründlichen, wenngleich einseitigen sammler und editor, nimmt er den harmlos, fast kindlich arbeitenden Percy mit recht in schutz, und man freut sich, wenn man ihn selbst nach redlichster mühewaltung für die fixirung des wortlauts mit dem urheber all dieser cruces nicht streng in's gericht gehen sieht. Dem philologischen litterarhistoriker eignet vor dem lediglich ästhetischen der unaufwiegbare vorzug, dass er die abweichenden, bisweilen geradezu verwerflichen massstäbe seiner vormänner nicht theoretisch zu

[1] Deutsche zeitgenossen, die es auch würdigten, wussten zum theil vom verfasser nichts; so schob es der begeisterte Gerstenberg dem ja betheiligten S. Johnson zu (vgl. ‚Briefe über merkwürdigkeiten der litteratur', hg. von Weilen, 1890, s. LXXII u. 58).

verdammen braucht, so völlig verschiedene pfade er zu wandeln auch nöthig befindet. Schröer verficht diese aufgeklärte stellungnahme. Sein einschlägiges urteil über die hergehörige anschauung eines denkenden kunstdichters wie Franz Grillparzer wäre anziehend; „Volkslieder", sagt dieser[1], „sind wie die wiesenblumen, die, wenn man sie im felde ohne pflege und kultur aufgewachsen antrifft, erfreuen, ja entzücken; in den gärten, zwischen rosen, nelken und lilien versetzt, sind sie nicht viel besser als unkraut."

In anderer weise erklärende beiträge anzufügen verlohnt sich nicht, ehe wir die eigenen noten Schröer's kennen werden. Man empfindet es angenehm, wenn ein so belesener exeget wie Robert Sprenger[2], der alle novitäten sofort zu verwerthen weiss, brücken schlägt, wo man eine unüberspannbare kluft gähnen meinte, wie zwischen Heinrich von Kleist's „Prinz von Homburg" (I 1, 46 ff.) und dem refrainverse in der berühmten ballade „Willow, Willow, Willow" bei Percy I. buch nr. VI (Schröer s. 141), die Schröer (s. XIX) als echt „volksthümliches lied" reklamirt trotz ihres einschubs in eines kunstdichters trauerspiel-konflikt. Wer ist aber übrigens dieser kunstpoet? Shakespeare im „Othello"; und was die popular poetry diesem genius als heger und retter, schliesslich im 18. jahrhundert gleichsam als Dornröschen-prinz verdankt, haben Percy sowohl wie Schröer beredten mundes verkündet. Miscellen obiger art anzulehnen, fördert gewiss. Auf dem weiten und fruchtbaren acker, wo die quellen- und parallelenlisten entstehen, wollen wir vorläufig noch nicht graben. Bloss für eine einzige nummer, die die specialisten öfters beschäftigte, sei hier die noch unbekannte kernvariante mitgetheilt. H. Varnhagen hat Engl. stud. XIX 163 f. im anschluss an E. Koeppel's ergebnissreiche auseinandersetzungen ebd. XVI (365—371 und 372—374)[3] aus einer Erlanger handschrift eine verengte lateinische prosafassung der „Titus Andronicus"-fabel abgedruckt, die mit der von Percy eingereihten ballade (s. Schröer s. 159 ff.) nahe beziehungen unterhält. Jedenfalls führt mein im folgenden gegebener fund die schwierige frage ihrer lösung näher. Im „Jocorum atque Seriorum etc. Tomus Tertius" der gebrüder Otho und Dionys Melander steht (in der ausgabe Frankfurt 1626) s. 144 als nr. CXLI ein „De conscelerato quodam seruo" betitelter extrakt. Er lautet:

'Seruus quidam cum acerbius tractaretur absente domino ostia concludit, et uxorem domini contumeliose affectam, vinculis constringit ac tres eius filios comprehendit. Vbi Dominum tedet redeuntem, vnum ex tribus ex altissimo solario praecipitem dat, deinde secundum. Pater tanta rei atrocitate obstupefactus, precibus et lachrymis supplex seruum exorare, ac omnibus modis placare conatur, vt tertium morti eripiat. Seruus paciscitur salutem, ea lege, vt Dominus sibi ipsi nares praecidat. Naribus ex pacto amputatis, Seruus cum tanta clade et calamitate Dominum vltus esset, tertium quoque deiecit, ac postremo vltionem de se ipso, quam Dominus cogitabat, praecipiti casu cepit. *Iouianus, Pontanus et Ioannes Bodinus*'.

Vielleicht reizt es Schröer, der ja 1891 das heikle stoffproblem von Shake-

[1] Sämmtliche werke. Fünfte ausgabe in zwanzig bänden. Herausgegeben von August Sauer. Bd. XVIII (1894), s. 36.

[2] Ztschr. f. d. deutsch. unterricht. VII 60.

[3] Hier kommt besonders s. 366 in betracht.

speare's bluttriefender „Sturm- und drang"-tragödie so scharf und reinlich durchsiebt hat[1], nun den streit zu beheben.

Ueber das, was unser redaktor sonst für brauchbarkeit und nutzbarmachung gethan hat, verlieren wir keine silbe mehr; es sei das resultat seiner eifrigen anstrengungen als durchweg trefflichst censirt. Auch erscheint es überflüssig, eine etwaige spalte nebensächlicher druckversehen herzusetzen, wie sie bei solchem umfange nachkollationen zumeist ergeben (man schaue seine eigene s. 1135 f. an), ein jeder kenner dagegen stillschweigend, ja halb unbewusst aus-bessert. G. Schleich's derartige recension[2] zeigt, wie wenig dabei herauskommt. Percy's kopien liegen nun in schöner revision vor, und es fehlt nur noch, dass Schröer bei der verheissenen gelegenheit über das verhältniss zu „Bishop Percy's Folio-Manuscript", das Hales und Furnivall 1867—68 in vier inhaltreichen bänden veröffentlichten, seine massgebliche ansicht bietet. Man ist doch neugierig, zu wissen, in wie weit eine glosse berechtigt ist wie die E. Grisebach's in seinem „Katalog der bücher eines deutschen bibliophilen mit litterarischen und bibliographischen anmerkungen" (Leipzig 1894) s. 119 zur genannten authentischen reproduktion von Percy's haupthülfsmittel: „Nach einem jahrhundert erfährt die welt aus dieser vortrefflichen publikation, was der bischof Percy aus seinen texten gemacht hat, was er an faden modernisirungen verbrochen, wie zahlreiche interpolationen und kastrirungen er sich erlaubt, wie viel er ganz unterdrückt hat!" Man ziehe dazu vorläufig Schröer's notizen s. XXII f. heran.

Schliesslich sei nur noch unserer bewunderung ausdruck verliehen vor den riesigen listen der varianten und zusätze der späteren ausgaben — eine wahrhaft „historisch-kritische" darf sich die seinige nennen — und den staunenswerthen vier registern, die eine tabellarische inhaltsübersicht der einzelnen ausgaben mit klaren und geschickt gewählten siglen, ein alphabetisches verzeichniss der liederüberschriften, eines der anfänge, endlich einen überaus nützlichen litterarhistorischen index von 13 seiten bringen und die nicht hoch genug zu veranschlagende bedeutsamkeit dieses von A bis Z vorzüglichen werkes für den studiengebrauch wesentlich steigern. Die englischen neuausgaben, sogar die bisher beste von H. B. Wheatley, hübsch ausgestattet und mit introduction und notes versehen, (3 bände, London 1876), verlieren nunmehr jeglichen anspruch, als kanon zu gelten. Möge jedoch der kommentar jetzt nicht lange auf sich harren lassen; er allein kann die ausgabe zu einem unentbehrlichen quellen-, hilfs- und studienmittel ergänzen. Das Horazische „Nonum prematur in annum", das in der hälfte an der ausgabe in erscheinung trat, möge für ihn nicht vorschweben. Francis James Child's autorität konnte getrost die dedikation des Percy-Schröer annehmen.

München, April 1894. Ludwig Fränkel.

---

[1] Vgl. mein referat: Blätt. f. litterar. unterhaltung 1891, s. 682.

[2] Deutsche litteraturzeitung XIV sp. 1388—1390.

II.

SCHULLEKTÜRE.

Sammlung französischer und englischer schriftsteller. Verlag von Velhagen und Klasing. Bielefeld und Leipzig. English Authors: Vol. 57, Ali Baba. — The Story of the Sisters. Herausgeg. von Hosch. VI + 132 ss. Pr.: mk. 0,75. Vol. 59, Mackarness, The House on the Rock, herausgeg. von B. Klatt. VI + 130 ss. Pr.: mk. 0,75. Vol. 61, Freeman, The History of the Norman Conquest, herausgeg. von F. Glauning. IX + 116 ss. Pr.: mk. 0,90. Vol. 62, Collection of Longer English Poems, I. b., herausgeg. von dr. M. Benecke. IX + 117 ss. Pr.: mk. 0,90. Vol. 63, Collection of Tales and Sketches, II. bd., herausgeg. von dr. E. Groth. IV + 130 ss. Pr.: mk. 0,75. Vol. 64, Hume, King Charles the First, herausgeg. von W. Knörich. XVI + 173 ss. Pr.: mk. 1,20.

Vol. 57. Die bekannten erzählungen aus 'Tausend und eine nacht', 'Ali-Baba und die vierzig räuber' und 'Die geschichte von den schwestern, welche ihre jüngere schwester beneideten' eignen sich als lektüre wohl weniger für oberklassen. Ich möchte derlei schriften wenig bedeutenden, aber für die jugend anziehenden inhalts eher der privat- als der klassenlektüre zuweisen. Die einleitung bringt litterarhistorisches über die märchensammlung Arabian Nights' Entertainments. Leider ist die englische ausgabe, auf welcher der vorliegende text beruht, nicht genannt. Die anmerkungen sind, soviel ich gesehen habe, ganz zweckentsprechend; der druck ist, wie in allen bändchen dieser sammlung, sehr korrekt.

Vol. 59. 'The House on the Rock' dürfte sich namentlich zur lektüre an höheren töchterschulen eignen. Bedenklich scheint mir das häufige vorkommen des vulgär-Englischen in dem werkchen zu sein, da dieser umstand der erlernung der sprache kaum förderlich sein dürfte. In der einleitung wären einige mittheilungen über die verfasserin von interesse gewesen. Die anmerkungen erleichtern das verständniss namentlich in sprachlicher beziehung.

Vol. 61. Wenn überhaupt auf die geschichte England's bezügliche werke zu dem wichtigsten lesestoff im englischen unterricht gehören, so gilt dies besonders von Freeman's 'History of the Norman Conquest of England'. Hier haben wir eine warme und anziehende darstellung des für England folgereichsten historischen ereignisses in moderner und mustergiltiger sprache. Es war demnach ein besonders glücklicher griff, von diesem werke eine schulausgabe zu veranstalten. Die ausführung ist — wie von dem herausgeber, der [illegible] als verfasser eines vortrefflichen lehrbuches der englischen sprache bestens bekannt ist, zu erwarten war — äusserst gelungen. Nach einer einleitung über das leben und die werke Freeman's folgt der entsprechend gekürzte text in 5 kapiteln, von denen das vierte, welches die schlacht von Hastings schildert, das wichtigste ist. Die anmerkungen sind meist sachlicher natur und in jeder hinsicht vorzüglich. Der werth der ausgabe wird durch 3 übersichtskarten und eine genealogische tabelle erhöht. Das vorliegende werkchen ist entschieden eine der besten erscheinungen der ganzen sammlung und wärmstens zu empfehlen.

Vol. 62. Das 1. Bändchen der Collection of Longer English Poems enthält The Fire Worshippers aus Lalla Rookh von Thomas Moore, Tennyson's Enoch Arden und The Deserted Village von Goldsmith. Die einleitung bringt das wichtigste über diese gedichte und eine kurze biographie der verfasser. Die anmerkungen sind mit sorgfalt abgefasst und erfüllen vollkommen ihren zweck. Auch dieses bändchen ist für den unterricht bestens zu empfehlen.

Vol. 63. Das 2. bändchen der Collection of Tales and Sketches enthält 5 stücke. Das erste ist Old Stones von Mrs. Craik, die fesselnde schilderung eines ausfluges zu den berühmten steinkreisen von Stonehenge bei Salisbury. Daran schliesst sich A Faithful Retainer von James Payn, eine kurzweilige geschichte, in welcher ein treuer diener seinen jungen, allzusehr zum glücksspiel neigenden herrn auf originelle weise aus dem gefährlichen banne von Monte Carlo befreit. An dritter stelle beschreibt der amerikanische schriftsteller Henry James zwei ausflüge, die er von London nach Epsom zum Derby-rennen und nach Oxford zu einer universitätsfeier unternommen hat. Will o' the Mill ist eine psychologische studie von Robert Louis Stephenson. Den schluss bildet ein abschnitt aus Froude's reisewerke Oceana; es wird darin des bekannten historikers reise von San Francisco durch die Vereinigten staaten nach New York geschildert. — Diese auswahl ist als sehr gelungen zu bezeichnen. Sie bietet nach inhalt und form viel abwechslung; bei dem dritten und letzten stück ist hervorzuheben, dass sie englisches leben getreu wiederspiegeln. Der gedanke, der dieser sammlung von erzählungen und skizzen zu grunde liegt, scheint mir vortrefflich, und den grundsätzen, die den herausgeber bei seiner auswahl leiten und die er im vorworte anführt, pflichte ich vollständig bei. Ich rechne diese skizzen und erzählungen zu den hervorragendsten erscheinungen der ganzen sammlung. Der anziehende inhalt empfiehlt sie als privat-lektüre (ich habe sie als solche schon erprobt und gefunden, dass die schüler sie sehr gerne lesen), aber auch als schullektüre sind sie wohl zu gebrauchen, besonders wenn man auf übungen im praktischen gebrauch der sprache bedacht nimmt, wozu sie sich durch ihr modernes Englisch vorzüglich eignen. Hoffentlich bescheeren uns herausgeber und verleger mehrere solcher bändchen. Dann hätten wir noch den weiteren wunsch, die biographischen daten der autoren möchten etwas weniger dürftig und die erklärungen der realien genügend vollständig und genau sein.

Vol. 64. Die einleitung enthält die biographie Hume's und eine historische einführung in die geschichte Karl's I. Hierauf folgt der text, der in 32 kapiteln das leben des königs von der thronbesteigung bis zur hinrichtung schildert. Es ist dies ein auszug aus dem 50. bis 58. kapitel von Hume's geschichtswerk in der bei Ward, Lock u. C. (London) erschienenen ausgabe. Der herausgeber hat m. e. ganz recht daran gethan, nicht der Brewer'schen bearbeitung zu folgen. Der geist des grossen verfassers kommt in dem originalwerk ganz anders zur geltung, und macht eben dieses, zum unterschiede von anderen kompendienhaften darstellungen, zur prima-lektüre im edelsten sinne des wortes.

Wien, Dec. 1893. A. Würzner.

Sammlung französischer und englischer gedichte zum auswendiglernen. Für höhere unterrichtsanstalten zusammengestellt vom lehrerkollegium der höheren mädchenschule zu Duisburg. Druck und verlag von Joh. Ewich, Duisburg 1893. 105 ss. 8⁰. Pr.: mk. 1,20.

Diese sammlung enthält in zwei abtheilungen im ganzen 26 französische und 29 englische gedichte. Es sind meist alte bekannte, die in allen sammlungen vorkommen. Einige, wie 'L'écho merveilleux' und 'The Miller of the Dee' sind wohl zu unbedeutend, als dass sie verdienten, auswendig gelernt zu werden. Die herausgeber haben auch einige übersetzungen aus dem Deutschen (Erlkönig, Riesenspielzeug u. a.) aufgenommen. Diese gedichte werden wohl besser im original auswendig gelernt. Warum findet sich in der sammlung zwar nicht 'The Graves of a Household' von Hemans, wohl aber die französische übersetzung desselben gedichtes? Halten die herausgeber die übersetzung der Mme. Tastu für besser als das englische original? Jede abtheilung bringt ausser dem eigentlichen kanon in einem anhang noch mehrere andere gedichte. Bei manchem derselben fragt man sich verwundert, warum es gerade im anhang und nicht im kanon stehe. Am schlusse jeder abtheilung werden die vokabeln zu den einzelnen gedichten gegeben. Der gebrauch des werkchens wird durch den mangel eines inhaltsverzeichnisses nicht erleichtert. Die ausstattung ist hübsch und der druck korrekt.

Wien, Dec. 1893. A. Würzner.

Ew. Gœrlich, Englisches lesebuch. Paderborn, Schöningh. 1893. VIII. 299 ss. 8⁰. Pr.: mk. 2,80

Ein hervorragendes lehrmittel für die mittelklassen (III a, II b), wegen der reichen auswahl des stoffes und der güte des inhalts. Die stücke sind fast ohne ausnahme englischen schriftstellern oder sammelwerken entnommen, die historischen zum grossen theil Chambers's Engl. History und Chambers's New Historical Reaver, die übrigen stücke zum theil Chambers's Grad. Readers, Chambers's English Reader und Chambers's New. Geogr. Reader, dem Royal Reader, dem Royal Star Reader oder der World at Home, u. a. m. Gerne hätten wir auch die vereinzelt auftretenden deutschen namen aus der autorenliste gestrichen gesehen (Saure, Gantter Plœtz, Kaiser).

Das buch beginnt mit 14 Tales and Stories, aus welchen ich hervorhebe Grace Darling, dr. Johnson, The Ramsgate Lifeboat, Livingstone and Stanley. Es folgen 26 historische stücke aus allen gebieten der englischen geschichte mit berücksichtigung der kulturgeschichte (Social Condition of England under the Tudors — under the Stuarts), America's (War of Independence) und Indien's (Mutiny, Lucknow). Die folgenden Narratives and Moral Stories bringen u. a. solche aus Nelson's, Raleigh's und Newton's leben. Unter dem titel Useful knowledge ist einiges naturhistorische vereint; Great Britain and its Colonies enthält 25 abhandlungen über Lighthouses, London, British Constitution, Cricket, Foot-Boll, Australian Exploders u. s. f. 6 Letters und Dialogues führen in das tägliche leben ein. Miscellaneous enthält u. a. parlamentsreden von Brougham on Negro Slavery, von Pitt on the American

War, English Language and Litterature gibt auf 22 seiten eine gedrängte übersicht nach Chambers, Stopford Brooke, Craik etc. 13 gedichte machen den schluss. Das buch wird sich zweifellos viele freunde erwerben und im unterricht trefflich sich bewähren.

Berlin, Jan. 1894. W. Mangold.

Dieses lesebuch schliesst sich an desselben verfassers "Methodisches lehr- und übungsbuch" an. Es zerfällt in zwei theile. Der erste theil, welcher Tales and stories und Pictures of English history enthält, ist für obertertia und untersekunda bestimmt. Der zweite teil bringt Narratives and Moral stories, Useful knowledge, Great Britain and its colonies, Letters, Dialogues, Miscellaneous, English language and literature, Poetry. Dieser teil ist für die oberen klassen bestimmt und soll neben dem in der klasse gelesenen autor gebraucht werden, um den nöthigen stoff zu den sprechübungen und zu den schriftlichen ausarbeitungen zu liefern. Ref. hätte gewünscht, dass der herausgeber im vorworte näher ausgeführt hätte, wie er sich dieses nebeneinander des klassenautors und des lesebuches denkt. Beide gleichberechtigt und mit demselben zeitausmass bedacht? Oder der autor im vordergrunde und das lesebuch nebenbei, etwa als historische lektüre? Für letzteres scheint zu sprechen, dass der herausgeber die sprachliche einfachheit der lesestücke hervorhebt, dass ihr "verständniss keine grosse mühe kostet und nicht viel zeit in anspruch nimmt". Anderseits aber müssten stücke, die zu sprechübungen und schriftlichen ausarbeitungen dienen sollten, doch vorher genau durchgearbeitet werden.

Uebrigens scheint es, als ob der herausgeber, wie aus der aufnahme der gruppen Miscellaneous und English language and literature hervorgeht, doch auch für die eigentliche lektüre der oberen klassen habe sorgen wollen. Freilich ist das gebotene — fragmente von 2 reden und 2 abhandlungen — dann wieder zu wenig. Auch die poesie ist etwas zu kurz gekommen — 11 lyrische gedichte und 2 kleine epische fragmente. Und doch sind gedichte auch ganz gut zu den angegebenen praktischen zwecken zu gebrauchen, zum memoriren, umwandeln in prosa [illegible]. Was die wahl der lesestücke anlangt, so scheint dieselbe im ganzen sehr gelungen, namentlich in der gruppe Tales and Stories. Auch wird in inhaltlicher beziehung englisches wesen beinahe durchwegs festgehalten. Der text ist recht korrekt, ref. hat nur wenig druckfehler bemerkt.

Das fehlen jeglicher anmerkung kann wohl als mangel bezeichnet werden. Ein wörterbuch und ein übungsbuch sollen folgen. Das lesebuch kann als recht brauchbar empfohlen werden.

Wien, Dec. 1893. A. Würzner.

Ew. Goerlich, Wörterbuch zu dem englischen lesebuch. Paderborn, Schöningh. 1893. 124 s. 8°. Pr.: mk 1,60.

Die aussprache jedes wortes ist nach einem, wie mir scheint, eigenen system auf modern-phonetischer grundlage bezeichnet.

Ew. Gœrlich, Englisches übungsbuch. Paderborn, Schöningh. 1893. VI. 161 s. 8°.

I. Einzelsätze zum mündlichen übersetzen und zum einüben der grammatik nach einzelnen kapiteln (29 s.); dann II. Zusammenhängende stücke im anschluss an das lesebuch bearbeitet, aber auch nach grammatischen gesichtspunkten geordnet.

Hieran schliesst sich noch ein abschnitt Composition Exercises in zwei theilen (Exercises in Paraphrases und E. in the Form of Outlines), der vielen willkommen sein wird. Den schluss bildet ein alphabetisches wörterverzeichniss. Auch dies übungsbuch sei allen fachgenossen empfohlen.

Berlin, Jan. 1894. W. Mangold.

Heinrich Löwe, England and the English. Neues englisches lesebuch für deutsche schulen. Unterstufe. Mit einem vollständigen wörterbuche. Dessau-Leipzig. 1893. VI + 292 ss. (ohne wörterbuch). Pr.: mk. 2,40, geb. 2,80.

In einem lesebuche, das sich auf dem titel als „neu" bezeichnet, möchte man gerne nur neue stücke sehen und vor allem nur solche von englischen verfassern; statt dessen finden wir etwa 6 stücke aus Herrig, 2 von Schneider, 2 Werner, 2 Wershoven, mehrere Schlössing, Fölsing-Koch, Ahn, Deutschbein, Lüdeking unterzeichnet. Von den übrigen lesestücken sind auch gar manche aus älteren lesebüchern bekannt. Andrerseits ist in bezug auf die auswahl des stoffes den modernen anforderungen rechnung getragen worden, indem nur national-englisches geboten wird: 7 erzählungen, freilich leider nur bruchstücke, aus Robinson Crusoe, Scott, Marryat, 17 lebensbeschreibungen (Alfred the Great, Bruce, Wickliffe, Chaucer, Elisabeth, Drake, Raleigh, Shakespeare, Newton, Clive, Cook, Watt, Nelson, Scott, Byron, Stephenson, Macaulay, 28 historische, 36 auf landes- und volkskunde bezügliche stücke. Darauf folgt noch unter dem titel „Anschauliches" ein vokabular über Universe, Earth, Mammals, Birds, Fishes, Trees, Herbs, Minerals; ferner briefe (muster und anweisungen) und zum schluss 20 gedichte. Trotz einer reihe von minderwerthigen stücken wird das buch doch wegen seines sehr reichhaltigen materials als ein geeignetes hülfsmittel für den englischen unterricht, insbesondere für die einführung in „land und leute" empfohlen werden können.

Berlin, Dec. 1893. W. Mangold.

METHODISCHES.

J. W. Zimmermann, Kurze englische leselehre für vorgeschrittene schüler. Ein methodisches hülfsmittel zur klärung und förderung der leistungen in der aussprache des Englischen. Leipzig 1893. Richard Richter. VIII + 36 ss. 8°. Pr. mk. 0,50

Ein ganz eigenartiges „methodisches hülfsmittel"! Wie der herr verf. in der vorrede erklärt, „hat die phonetische wissenschaft über die natur und er-

zeugung der sprachlaute so viel neue und wichtige thatsachen zu tage gefördert, welche [sic] gebieterisch fordern, dieselben auf methodischem wege auch der schule zugänglich zu machen." Damit, sollte man meinen, wird der lautphysiologie ein weiterer spielraum im unterricht eingeräumt, als sich der kühnste reformer je träumen liess. Doch wenn man weiter liest, wird man allzu bald enttäuscht: denn „das akoustische verfahren ist für die schule mehr geeignet und hat hier erfahrungsmässig weit grössere erfolge aufzuweisen als das lautphysiologische." Dieses ist aber „ganz an seinem platze, wenn es gilt, konsonanten und vokale zu erörtern, deren bildung und deren laut eigenthümlich englische sind." Der herr verfasser scheint zu glauben, dass die bösen neuerer in der schule nichts eiligeres zu thun haben, als alle englischen laute, ob sie nun mit den entsprechenden deutschen übereinstimmen oder nicht, lautphysiologisch zu zerfasern, um sie von den schülern spornstreichs bilden zu lassen, ohne sie ihnen vorgesprochen zu haben: und das ist verkehrt, denn „es lässt sich nicht in abrede stellen, dass es schwer ist, nach der lautbeschreibung allein das richtige zu treffen." Als ob die neue methode oder, wie sie von einem hauptvertreter derselben treffend genannt wird, die imitative methode nicht auf das hören und nachahmen, das vor- und nachsprechen ein besonderes gewicht legte!

Z. geht nicht vom laute, sondern vom buchstaben aus; es stellt sich also in schroffen gegensatz zu der einige zeilen früher hoch gepriesenen „phonetischen wissenschaft", die eben den laut als das wichtigere betrachtet. Wenn Z. aber weiter sagt: „Das umgekehrte verfahren (das ausgehen vom laute) hat sich erfahrungsmässig nicht gleich einfach, nicht gleich praktisch und nichts weniger als epochemachend [?] erwiesen", so würde ihn ein blick in die lehrpläne für österreichische realschulen eines besseren belehren. Ebenso nichtig sind die einwände gegen den gebrauch der lautschrift im schulunterricht. Ich benütze neuerdings lautschrift-texte im englischen anfangsunterricht und finde die behauptung, dass „sie für die auf ihre erlernung und ihren gebrauch verwendete mühe nur negative äquivalente bieten" — vollständig aus der luft gegriffen. „Es kann gesagt werden und ist vielfach gesagt worden" (p. V) hat nicht die geringste beweiskraft. Erst wenn man versuche gemacht hat, dann kann man reden!

In der 'leselehre' vermissen wir vor allem eine übersicht der höchst komplicirten aussprache-zeichen (ein oder zwei punkte über oder unter dem buchstaben, striche und accente, giebel und tilden u. s. w. in verwirrender menge). Der schüler, der sich durch diese unmasse von diakritischen zeichen durcharbeiten müsste, wäre zu bedauern. Vielleicht wäre er noch aus anderen gründen zu bedauern. Wir wollen sehen.

Der stoff ist folgendermassen angeordnet: 1) Allgemeine regeln über vokale und konsonanten. 2) Sonderregeln über vokale geschlossener wörter [sic] und silben. 3) Sonderregeln über vokale offener silben. 4) Regelmässige und unregelmässige doppelvokale. 5) Sonderregeln über konsonanten. 6) Regelloses. 7) Accent.

Und nun zu einzelheiten. Vielversprechend ist der anfang der nr. 1: „Beim bilden der englischen vokale, der hellen wie der dunkelen, bleiben die lippen möglichst eng an die zahnreihen gedrückt. Hierdurch wird ein entsprechendes zurückziehen der mundwinkel und der zunge bewirkt derart, dass sich die englische zungenspitze nach den unteren zahnladen neigt und von hier

aus artikulirt". — Nr. 2, s. 1 „Wie im Deutschen werden gesprochen: m, n, ng"; [was bezeichnet ng hier?] hartes p, t und k [gibt es auch 'weiches' p, t, k?]. — Zu tadeln ist übrigens der gebrauch von hart und weich oder sanft neben dem bezeichnenden stimmhaft und stimmlos. — Nr. 3, s. 2 „Geschlossene wörter und silben haben kurzen vokal" [*seen, found, rail* sind geschlossene silben mit langem vokal]. — Was sind flüchtig-lange (s. 3) vokale? Wenn sie flüchtig sind, sind sie nicht lang. — Nr. 4, s. 3 „In unbetonten endsilben auf -r bleiben alle vokale unartikulirt, d. h. sie werden in einem flüchtigen stimmton abgeschwächt, der sich durch einen apostroph ersetzen lässt: dóllar (dóll'r)" u. s. w. Was das heissen soll, verstehe ich nicht. Wahrscheinlich ist gemeint, dass die nachsilben -ar, -er u. s. w. den blossen stimmton (ə) darstellen. — Nr. 7, s. 6 „ng hat, wie eng, bring, sing etc. als wortauslaut und in allen ableitungen von verben nasales n und nasales g: king, ring . . ." Gibt es also auch andere als nasale n? und was ist denn ein nasales g? Aus dem folgenden satze wird es klar: „Im übrigen spaltet sich g auf der silbengrenze in ein nasales und ein gutturales g: *long*, aber *longer*, *strong*, aber *stronger* etc.". Unter nasalem g versteht der herr verf. offenbar den gutturalen nasallaut, den man in der lautschrift gewöhnlich mit ŋ darsellt. Wenn ich also nach Z.'s regel das wort *king* ausspreche, so kommt nach dem i ein 'nasales' n und darauf ein 'nasales' g [illegible] ŋ, also *kinŋ*! — Nr. 8, s. 7 „Lässt man dagegen langsam einen weichen hauch mit stimmton unter vibration der zunge ausströmen, so entsteht das weiche (stimmhafte) *th* (bezw. tḥ)". Weicher hauch? was ist denn das? Vibration der zunge? der ganzen zunge? — ebenda. In dem subst. *mouth* ist das *th* stimmlos, im verbum stimmhaft und nicht umgekehrt. — Nr. 8, s. 9 „Die vokale haben, wie im Deutschen, ihren reinen mittleren laut in gleicher silbe nach zungenkonsonanten, welche durch hebung der zungenspitze nach dem vorderen gaumenbogen gebildet werden und zu denen d und t, die zischlaute und die nasenlaute m und n gehören". Was versteht man unter einem reinen mittleren laut? Dass m ein dentaler nasenlaut ist, ist neu; bisher hat man es für labial gehalten. Weiter: „Ausserdem hat derselbe vokal, ebenso wie im Deutschen, nach . . . . kehlkonsonanten, also nach g, k, c [illegible] k, y und h, welche am hinteren gaumenbogen gebildet werden, einen geschlossenen, mehr dunkeln, hinteren laut." Ich möchte den satz in der schule nicht lesen oder lesen lassen, weil ich hiebei einen allzu elementaren heiterkeitsausbruch befürchte.

Ich muss nun schliessen; denn wenn ich alles, was ich mir bei der lesung des büchleins angemerkt habe, hiehersetzen wollte, würde ich ungebührlich viel raum verschwenden. Ich will nur noch erwähnen, dass der letzte abschnitt „Über den accent" verhältnissmässig gut ausgefallen ist. Gleichwohl kann ich den im vorhergehenden charakterisirten versuch, „die von der phonetischen wissenschaft über die natur und erzeugung der sprachlaute zu tage geförderten neuen und wichtigen thatsachen auf methodischem wege der schule zugänglich zu machen", nicht als gelungen bezeichnen.

Wien, Januar 1894. E. N[illegible]

E. Towers-Clark, Die vier jahreszeiten für die englische konversationsstunde, nach Hölzel's bildertafeln bearbeitet. 4 hefte. Emil Roth, Giessen o. j. 16—26 ss. Pr. à mk 0,40.

Die Hölzel'schen bildertafeln sind für den französischen anfangsunterricht schon wiederholt verwendet worden, so erst vor kurzem von A. Bechtel ('Enseignement par les yeux'). Eine englische arbeit dieser art, ausser der vorliegenden, ist mir nicht bekannt. Und auch Towers-Clark will nicht eigentlich den anfangsunterricht auf grund der bilder vermitteln und das sprechen erst lehren. Sein werkchen scheint mehr für jene bestimmt, die schon etwas Englisch können, es ist ein hilfsmittel für die englische konversationsstunde. Vielleicht wäre eine bearbeitung für anfänger nothwendiger und erspriesslicher gewesen. Doch sind wir auch für das gebotene dankbar und wünschen, dass der verf. auch noch die vier übrigen Hölzel'schen bilder (bauernhof, gebirge, wald, stadt) bald bearbeite. Die sprache wäre noch zu vereinfachen. Ausdrücke wie agricultural implements, migratory purposes, leafless condition, ignite, circular fluted column u. a. m. gehören mehr der litteratur- als der umgangssprache an. Anstatt der ziemlich matten gedichte am ende eines jeden heftes, die auch wegen der vielen darin vorkommenden pflanzennamen schwer zu merken sind, wäre eine kurze beschreibung des bildes als resumé, wie es in dem oben erwähnten buche von Bechtel geboten wird, vorzuziehen. Auch einfache lesestücke über das betreffende bild mit benützung des bei den gesprächen vorkommenden wortmaterials (vgl. Hölzel's bilderbuch von Ed. Jordan!) wären nicht übel.

Wien, Febr. 1894. A. Würzner.

J. J. Findlay, M. A., früher realschuldirektor zu Sheffield, England, Preparations for instruction in English on a direct method. Marburg, Elwert 1893. VIII + 37 ss. 8°. Pr.: mk. 0.75.

Der verfasser ist durch seinen aufenthalt in Jena mit den Herbart'schen principien näher bekannt und vermuthlich auch durch die diskussionen über die sogen. neuere methode in Deutschland und Amerika angeregt worden und bringt ein aus theoretisch-Herbart'schen und praktischen gesichtspunkten gemischtes schema der ersten zwölf stunden des englischen unterrichts, wie er sie sich denkt, zum abdruck. Nichts lässt sich verschiedener anfangen und doch auf die verschiedenste weise zum erfolge führen, als solche „erste stunden“, von welchen wir nun nachgerade genug darstellungen haben. Der verfasser nimmt bilder und landkarten zu hülfe, benutzt die wandtafel fleissig, spricht sobald wie möglich nur englisch und verwirft die übersetzungen. Die 'Introduction' enthält seine ansichten, die von einigem absonderlichen abgesehen, gesund sind.

Berlin, Dec. 1893. W. Mangold.

David Asher, Die fehler der Deutschen beim mündlichen gebrauch der englischen sprache. Uebungsbuch zur beseitigung derselben für höhere lehranstalten sowie zum privat- und selbstunterricht. Eine ergänzung zu allen englischen grammatiken für Deutsche. Sechste auflage. Dresden, Ehlermann. 1892. VIII + 75 ss. kl. 8°. Pr.: mk. 0.80.

Derselbe, Die wichtigen regeln der englischen syntax als anleitung zur benutzung seiner „Fehler der Deutschen" und „Exercises" für lehrer und lernende sowie besonders zur vorbereitung auf die prüfung für kandidaten des höheren schulamts und einjährig-freiwillige. Zweite auflage. Dresden. Ehlermann. 1892. VI + 40 ss. kl. 8°. Pr.: mk. 0.80.

Die dazu gehörigen „Exercises" und „Key to the Exercises", beide in vierter auflage 1882 (ich weiss nicht, ob später noch) erschienen, liegen mir in neuer auflage nicht vor; letzterer enthält die volle übersetzung der „Fehler der Deutschen", die „Exercises" enthalten dieselbe übersetzung exclusive das stichwort jedes satzes, welches gelernt werden soll.

Mit hülfe dieser 'Exercises' und des 'Key' bieten „die fehler" — 72 grammatisch und synonymisch geordnete kapitel à 6 - 30 sätze — auch dem anfänger ein praktisches hülfsmittel zum selbstunterricht. Die „wichtigsten regeln" schliessen sich genau den 72 kapiteln der „fehler" an und sind zum grossen theil mehr bemerkungen als regeln. Die abfassung ist altmodisch und oft absonderlich, z. b. „Als erinnerungszeichen ergibt sich daher für die konstruktion eines satzes das wort „*savo*" (subjekt, adverb, verb, objekt), welches man sich wohl einpräge". „Da die englische grammatik durchaus logisch, d. h. auf vernunftgesetze gegründet ist, so lässt sich auch für jede regel ein grund angeben" (s. 2). „Vor Emperor, Czar, weil es mit diesen titeln bekleidet nur einen gibt" (s. 5). „Vor reformation und ähnlichen (!) substantiven steht er, weil damit ein bekanntes ereigniss ausgedrückt wird" (s. 5). „Middle ages, weil age nur zeitalter bedeutet und das mittelalter mehrere solche währte" u. s. w. Andere regeln sind im ausdruck übertrieben, daher falsch, z. b. „Sick wird in England nur auf den zustand der übelkeit, der neigung zum erbrechen und auf dieses selbst angewendet" Vgl. home-sick, sick at heart, sick room etc.

Berlin, Dec. 1893. W. Mangold.

LEXIKOGRAPHISCHES.

Englisch-deutsches supplement-lexikon als ergänzung zu allen bis jetzt erschienenen englisch-deutschen wörterbüchern, durchweg nach englischen quellen bearbeitet von A. Hoppe, professor am Berlinischen gymnasium zum grauen kloster. Erste hälfte der zweiten abteilung: Close—Do. Berlin, 1893, Langenscheidt'sche verlagsbuchhandlung. p. 241—368. gr. 8°. Pr.: mk. 4.

Readers of the *Studien* will be glad to learn that the illness which caused delay in the publication of the *Supplement-Lexicon* is now past and that the copy for the rest of this useful work is ready. Of the part before us (the first portion of part ii) we can only repeat what we said in this periodical of part i. D

Hoppe has undertaken single-handed a most difficult task and he has acquitted himself of it admirably. We have tested this volume pretty thoroughly and have found it so complete and correct that we have but few slight additions or corrections to suggest.

Quite apart from the solid merits of the work, which will be, when completed, an invaluable book of reference for the student of English, we can conceive of no occupation more fascinating for odd quarters of an hour than turning over its pages and giving oneself up to the memories and associations called up by Dr. Hoppe's wide range of references. His width of reading is indeed something marvellous and his acquaintance with English ways and customs hardly less so. Sometimes indeed the captious critic may catch him tripping — the careful housewife may object to his recipe for custard as savouring too much of extravagance for everyday use; the diner-out may point out that the ladies still withdraw after dessert, even though the gentlemen no longer sit so long over their wine as to be unfit to rejoin them later; and the married man of some years' standing may draw his attention to the fact that 'curtain-lectures' are known no less than 'curtain-confidences'. Consols, alas, no longer stand at 3 per cent, and to make 'copy' out of an event is often the very reverse of '*nach dem leben darstellen*'; if interviewers stuck to facts, where would their 'copy' often be? Dr. Hoppe is charitable in his secondary interpretation of 'to comb some one's head' = *einen gut besorgen*; we are inclined to think that it invariably means 'to give a dressing to', 'to keep in order', certainly it seems so in the passages he quotes, where it is applied to married men humorously, much the same as 'coverture' is sometimes used of them as well as of wives. The unpleasant process of 'cold-shouldering' may be applied to things as well as persons; Murray gives two examples from newspapers. Manchester, the long-time home of Cobden, was not behind London in doing him honour, his statue stands in one of its main squares; and the 'College, Manchester' where Dalton was a professor of mathematics and natural philosophy should be 'New College, Manchester' a mainly theological institution (now removed to Oxford) which must not be confounded with *the* College of Manchester, the Owens College. In his explanation of 'cocksure' Dr. Hoppe omits the element of rash assumption of certainty that Murray rightly brings out 'feeling or expressing oneself sure to a degree that savours of presumption or dogmatism'. Under 'cockatoo' (or 'cocky', clearly an abbreviation thereof) the passage from Lady Baker, *New Zealand* XV. 111 might have been given to explain the Australian slang use of the term: 'The small farmers are called Cockatoos in Australia by the squatters ... who ... say that, like a cockatoo, the small freeholder alights on good ground, extracts all he can from it, and then flies away' (Murray *s. v.*) Under the heading Cook (that friend of inexperienced travellers, who is no longer amongst us) might have been quoted the amusing passage from A. Trollope, *The Prime Minister* ch. 66: 'The travelling world had divided itself into Cookites and Hookites: — those who escaped trouble under the auspices of Mr. Cook, and those who boldly combated the extortions of foreign innkeepers and the Anti-Anglican tendencies of foreign railway-officials 'on their own hooks'. 'Compo' is short for 'composition', whilst 'compy' (in 'compy-shop') clearly does duty for 'company'; masters are now forbidden by Act of Parliament to compel their work people (not their customers, as Dr. Hoppe has it) to take goods in exchange for their labour.

Dr. Hoppe quotes *All the Year Round* Feb. 1. 1892 for 'Collop Monday'; a different explanation is given by J. K. Robinson, *Whitby Glossary s. v.* 'egg and bacon feast day, the day before Shrove Tuesday, and the day on which, in former times they took their leave of flesh for Lent . . . The poor in the country go about for he Monday occasion, and beg bacon-collops of their richer neighbours.' 'Close' in the passage quoted probably means 'the cathedral clergy', just as 'crape', is sometimes used for those who are dressed in 'crape' = the clergy: Murray *s. v.* quotes for this, (1699) Garth, *Dispens.* 1, 144 'Avoid th' Inclemencies of Morning Air, And leave to tatter'd Crape the Drudgery of Pray'r.' (1754) G. Colman in *Connoisseur* no. 1 Jan. 'Those tattered crapes said to ply here for occasional burials or sermons.' 'Cloud-burst,' an adaptation of *Wolkenbruch*, is an Americanism, but the same process of adaptation is going on in English too, cf. the *Saturday Review* of Dec. 30th 1893: And if such a reflection should occur to any one who is not imbued with an absolute '[illegible]' faith in the Prime Minister, he must surely go on to ask himself etc. 'Communistically' might have been given; cf. Thomas Hardy, *Tess of the D'Urbervilles* II. p. 16: 'Angel Clare who communistically stuck to his rule of taking part with the rest in everything'. 'Cove' is more slangy than 'chap', which seems in these emancipated days to be growing into use also for a woman. Benson, *Dodo* p. 108 (one vol. ed.): 'Oh, Edith, you are a good chap.' The proverb *s. v.* 'crook' should have been marked as Scotch. 'Croon' though more usually understood in the sense explained by Dr. Hoppe, did originally mean in the Scotch and northern dialects 'to bellow like a bull', as Murray's quotations show. When crossing a cheque it is not necessary to write across the face the name of any one banking company, it is enough to write simply the words 'and Co.' between two lines. Dr. Hoppe considers the derivation of 'cockney' from 'Cocagne' as certain. Murray, on the other hand, explains it as 'cocks' egg'; this derivation satisfies the form, but it is not easy to explain the different uses of the word from this original meaning. As regards 'dismal' Dr. Hoppe follows Minshew in connecting it with *dies malus*. This is the etymology Professor Skeat also maintained in the *Academy*, 1891 no. 1021 ff. (quoting from an Anglo-French MS. of 1256 the lines 'Dismal les appelent plusours, co est a dire les mal jours') against Dr. J. Chance's suggestion, based on Chaucer, *Book of the Duchess*, 1206, that it is = *dis* (ten), and *mal* (evils) etc. The omissions and slips we have noted are slight, when compared with the mass of solid information here collected and we cannot too highly recommend Dr. Hoppe's work.

Manchester, März 1894. Hermann Hager.

W. Dunker und Dr. M. Bell, English Academy. Deutsch-englisches gesprächswörterbuch. Neuester führer in moderne englische und amerikanische umgangssprache. Mit zahlreichen erklärenden noten und einer kurzgefassten grammatik. Stettin, Hencke u. Lebeling. 331 ss. 8°. Pr.: mk. 3.

It seems to be the fashion nowadays to combine dictionary and phrase book, and to bring in in the footnotes as much knowledge of *land and leute* as can be stowed away there. Quite lately David Nutt published an English-German

Conversation Dictionary by R. Jäschke on these lines, which is without doubt a most excellent little book of its kind. We cannot say the same of Dunker's German-English *sprachführer*. The book shows traces of somewhat hasty compilation; *e. g.* the type-writing girl figures twice (on p. 227 and p. 265) — on p. 24 whiskey is said to be 'gin' *durch räucherung mit torf im geschmack verändert* and on p. 241 it is explained *gerstenbranntwein*. The book is meant for travellers both to England and America; it would have been well therefore to indicate special Americanisms, but this has not been done. *E. g.* a German would scarcely be understood in London who spoke of a *herrengesellschaft* as a 'stag-party', yet this is the only word given for it; it is evidently an Americanism, for in a note we are told that the Americans call a dance which gentlemen dance with one another 'a dance à la stag' (the note also says: Stag means *hirsch*, also *junger ochse*; the latter is incorrect, in Scotch the word means 'a young horse'). In some cases doubtful or incomplete explanations are given of idiomatic phrases: 'to strike ile' is said to mean 'to strike island' *in der bedeutung boden* [*unter den füssen*] *gewinnen*; but surely 'to strike ile' (in its wider sense = 'to meet with success') means originally to come upon one of those springs of oil which, so long as they hold out, are a mine of wealth to the owner. Has Mr. Dunker never read of the American Gilead Beck in Besant and Rice's *Golden Butterfly* who struck 'ile'? To say that 'tram' is an abbreviation of Outram is more than daring after all that has been written about it. Of what use is a note like the following 'The English have personified public opinion in Mrs. Grundy' without the addition that Mrs. Grundy is the farmer's wife in the old play '*Speed the Plough*' who there personifies petty every-day female tyranny? Bad mistakes are frequently made in English: *halb zwei* is not 'one and a half'; there is no such word as 'coacher'; *fahne* is 'colours', not 'colour'; 'mole' = *muttermahl* is not connected with 'mole' = *maulwurf*; nor is the Scotch pronunciation of words like 'night' due to Gaelic influence. We cannot attempt a complete list of all the shortcomings or mistakes we noticed on looking through the book, but we have given enough to justify our verdict, that it is, as it stands, an unsafe guide and needs most careful revision.

H.

MISCELLEN.

I.

DIE ALLITERATION IN SIR BEUES OF HAMTOUN
(Auchinleck-MS.

Keine ausgabe einer umfangreichen me. dichtung sollte in die öffentlichkeit hinausgehen, ohne dass ihr neben der dialektischen untersuchung auch eine übersicht über die darin begegnenden alliterirenden formeln beigegeben wäre. Eine solche war auch für meine ausgabe des Sir Beues of Hamtoun (London 1885—94) in aussicht genommen, wurde dann aber zurückgelegt, weil aus äusseren gründen die fertigstellung des bandes beschleunigt werden sollte. Ich hole desshalb das versäumte an diesem orte nach, indem ich meiner zusammenstellung die älteste der uns erhaltenen hss., das bekannte Auchinleck-ms., zu grunde lege. Das eintheilungsprincip ist das von Regel, Germanistische studien I p. 171 ff. zum ersten male zur anwendung gebrachte und von mir in meinen me. textausgaben erweiterte. Ueber die sonstige einschlägige litteratur vergl. u. a. Byron's Siege of Corinth. Herausgeg. von E. Kölbing. Berlin 1893, p. XLIII.

I. A. Wiederholung eines bedeutenderen wortes in derselben oder einer anderen form.

a) innerhalb desselben verses; v. 145: Sai, *a* seide, ***icham at hire heste***; v. 847: *In is wai he rit* pas *for* pas; v. 1125: *Damesele, a* seide, *þou* seist *vnri3t*; v. 1181: Awake, *lemman, 3he seide,* awake; v. 1191: *Men* saiþ, *3he* seide, *in olde riote*; v. 1312: Sore *a wep and* sore *si3te*; v. 1618 Hi3e *hider, felawe, queþ Beues,* hi3e; v. 1937: Dame, dame, *Beues sede*; v. 2281: *King **Yuor seide***: Allas, allas; v. 2849: Tweies ***a ros and*** tweies *a fel*; v. 3439: Wolde *he*, nolde *he, faire and wel*; v. 3458: Wende *his waie, whider a* wende; v. 3532: ***For me loue*** go ***bet,*** go; v. 3804: Stedes ***wonne and*** stedes *lorn*; v. 4135: *Ich þe graunte* þou3 *and* þou3.

b) innerhalb zweier auf einander folgender verse; v. 9 f.: Sire *Gii: Of Hamtoun he was* sire; v. 311 f.: *Þis* maide *ihaue i y-told, Fair* maide *3he was and bold*; v. 240 f.: *And* drou3 is swerd, *Þat erl held* is swerd adrawe; v. 346 f.: *Þe child wep him* hom *he nam, A wein he tok, whan he* hom *cam*; v. 476 f.: *Meche of þat* leuedi *him dradde, Þe* leuedi *out of þe toun cam*; v. 572 f.: Þow schelt *be mi chaumberlain, And* þow schelt, *whan þou ...*

dobbet kniȝt; v. 603 f.: *For þi* men *maken þer moi blisse Þan* men *do her in hefenesse*; v. 625 f.: *Al aboute* þai gonne *þringe, And hard on him* þai gonne *dinge*; v. 664 f.: *Do bringe þat* child *be fore þe! Whan þe* child, *þat is so bold*; v. 671 f.: *King Ermyn* seide: *Me douȝter fre, Ase þow hauest* seid, *so it schel be*; v. 718 f.: Wende *we to me fader dere! Forþ þai* wenten *an hiȝing*; v. 745 f.: *At is mouþ* fif *toskes stoden out, Euerich was* fif *enches about*; v. 766 f.: *Ne keple y neuer* more *gode Ne na*more *of al þis worldes blisse*; v. 774 f.: *And* blew *a blast wiþ is horn; Þre motes a* blew *al arowe*; v. 776 f.: *Þat* þe bor *him scholde knowe. Þo he com to* þe bor *is den*; v. 795 f.: *And fauȝt aȝen* þe bor *so grim, A smot* þe bor *and he to him*; v. 902 f.: *And wente hom wiþ þe* heued: *Þat* heued *of þat wilde swin*; v. 904 f.: *He presente to* king *Ermin*: *Þe* king *þar of was glad and bliþe*; v. 938 f.: *Al one in þe* wode *wiþ him a met, At* wode *he hadde his swerd beleued*: v. 1053 f.: Þow schelt *swere vpon þe lai,* Þow schelt *werre on him niȝt ne dai*; v. 1090 f.: *And on þe* maidenes *bed isete*; *Þat* mai, *þat was so briȝt of hiwe*; v. 1171 f.: *Allas, ȝhe* seide, ich *was to blame, Whan* ich seide *him swiche schame*; v. 1206 f.: No wonder, *sire,* þeȝ ȝe be *wroþe*, No wonder, þeȝ ȝe ben *agreued*; v. 1284 f.: *Þat Terri* com *beside Damas; And ase he* com *forþ be þat stede*; v. 1384 f.: *Þe sente þis* letter *in parchemin, And ase þe* letter *þe telleþ to*; v. 1449 f.: *Of Mombraunt þe* king *Yuor, A riche* king *of gret tresore*; v. 1496 f.: *To king Yuor, and þus* a sede: *Sone,* a sede, *haue þis stede*; v. 1617 f.: *His* felawe *aboue gan to crie*: *Hiȝe hider*, felawe, *queþ Beues, hiȝe*; v. 1630 f.: *Boute be* þe rop *adoun he glod; Whan* þe rop *failede in is hond*; v. 1654 f.: *Ac it was* aboute *þe mid-niȝt; He lokede* aboute *fer and ner*; v. 1713 f.: *Þat time be* comin *acent Þar was* comin *parlement*; v. 1748 f.: *Wiþ here launces* þei gonne *mete, Þat hit* gonnen *al to-driue*; v. 1813 f.: *Whan he in to* þe se *cam, Ouer* þe se, *y wot, a swam*; v. 1836 f.: *And spak to hire,* aboue *him* sit: *Dame, a seide, þat* sit aboue; v. 1872 f.: *Wel y wot,* ich made *him prest, And hiȝ dekne* ich *wile* make *þe*; v. 2016 f.: *Swiche game* hadde ich *neuer before, Ase* ich hadde *þat ilche time*; v. 2175 f.: *Beues to* þe hors *teȝ*: *Þo* þe hors *him knew and seȝ*; v. 2211 f.: *Þe* king *comeþ sone fro honting And wiþ him mani a riche* king; v. 2251 f.: *Fram honting com þe* king *Yuore, And fiftene* kinges *him before*; v. 2668 f.: *Slouȝ a* dragoun *in Norþ-Homberlonde. How þat ilche* dragoun *com þer*; v. 2674 f.: *Whan hit* schon *þe briȝte sonne, His wingges* schon *so þe glas*; v. 2676 f.: *His sides wer* hard ase eni *bras. His brest was* hard ase eni *ston*; v. 2686 f.: Hadde wonded him *þer a stod; He* hadde wonded him *biter and sore*; v. 2708 f.: *About her* in þis contrai, In þis contre *aviroun*; v. 2744 f.: Þe dragoun *liþ her aboute: Hadde we* þe dragoun *slo*; v. 2749 f.: *Beues answerde and* seide *þo*: *Ascopart, whi* seis*tow so*; v. 2760 f.: *Aȝen* þe dragoun *he gan ride*, Þe dragoun *seȝ, þat he cam*; v. 2762 f.: Ȝenande *aȝenes* him *anan*, Ȝenande *and gapande on* him *so*; v. 2782 f.: *Þat he fel* to grounde *ded. Now is Beues* to grounde *brouȝt*; v. 2796 f.: *He ne dorste fro* þe dragoun *ten*: Þe dragoun *asailede him fot hot*; v. 2827 f.: *Beues* on þe dragoun *hew*. Þe dragoun on *him venim þrew*; v. 2834 f.: *His armes gan al* to-brast, *Al* to-brosten *is ventaile*; v. 2846 f.: *And smot on þe* helm *wiþ is taile, Þat his* helm *cleuede ato*: v. 2862 f.: *Þat þis* dragoun *wer ouer-come; Boute ich mowe þe* dragoun *slon*; v. 2874 f.: *On þe dragoun wel* hard *a laide, And*

so harde a hew him ȝan; v. 2904 f.: *And wente to* bischop *Florentin. Þo þe* bischop *hadde of him a siȝt*; v. 2936 f.: *To hir* lemman *Josian*; Lemman, *a seide, ich wile go*; v. 3084 f.: Þemperur *he gan þus gret* : *Sire* emperur, *i þe bringe*. v. 3194 f.: *Ich bidde*, þow graunte me *a bone*, *And graunte* þow graunte me *þis one*: v. 3202 f.: *And namliche maidenes*, ȝhe sede. *Þat erl* seide, *a wolde faine*; v. 3269 f.: *For he was in* þe castel *be-loke*, Þe castel *wal he haþ to-broken*. v. 3300 f.: *And* wente *forþ in here wai*; *Þai* wente *to schip anon riȝte*; v. 3312 f.: *His wif comfortede him and* saide : *Sire*, *ȝhe* seide, *doute ȝow nouȝt*: v. 3316 f.: *After* ȝour ost *in to Almaine*; *And whan* ȝour ost *is come to gadre*; v. 3344 f.: *Erþliche* man *semeþ he nouȝt*, *No* man *of flesch ne felle*: v. 3358 f.: *Al þat* grete *ost a siȝ*; Gret *wonder þer of he hade*: v. 3464 f.: *Of his* damme *ase he is stipsir*. *And seide* : Damme, *for-ȝeue me þis gilt*; v. 3465 f.: *And seide* : Damme, *for-ȝeue me þis gilt*, *I ne* gat *þe noþer dent ne pilt*; v. 3467 f.: *Þanne al þe* lordes *of Hamtesschire Made Beues* lord *and sire*: v. 3492 f.: Þe king *hendeliche a gret*; Þe king *askede him*, *what he were*: v. 3558 f.: *A* ȝede *to Beues staue And* ȝede *Arondel to niȝe*; v. 3576 f.: *Nel ich lese* min hors *Arondele*, *At* min hors *fer to werie*: v. 3714 f.: *Boute twei heþene knaue* childer, *Swiþe faire* children *wiþ alle*. v. 3716 f.: *Alse hii were fro þe moder* falle, *Beues* fel *þar doun and swouȝ*: v. 3732 f.: *Sire, a seide, a* forster! Forster, *so Crist þe be milde*; v. 3870 f.: *Sone þai han* þe castel *founde*, Þe castel *ase he ȝede abeute*; v. 3872 f.: *For to diuise þe* toures *stoute*, *Josian lay in a* tour *an hiȝ*; v. 3899 f.: *In* grete *Grese, so saiþ þe bok, Saber* gret *sorwe tok*. v. 3934 f.: *And bad him* for loue of *our leuedy And* for loue of *þe gode rode*: v. 4031 f.: *For þat he kouþe so wel* steie! *He* stel *Beues Arondele*. v. 4054 f.: *Eft sciþþe and bordoun he gan* take *And* tok *leue of his wif*. v. 4070 f.: *Which is þe brouȝt* terne aboute! Aboute *he* ternde *þe deistrer*. v. 4153 f.: *So harde þai* gonne *to gedres mete And wiþ here launces* gonne *grete*. v. 4213 f.: *Þo Beues seȝ his* strokes *large*, *He kepte* his strokes *wiþ is targe*. v. 4253 f.: *Þo crounede þai Beues* king *in þat lond*, *Þat* king *Yuore held in hond*; v. 4262 f.: *Masager*, a sede, *what tiding?* *Sire*, a sede, *þe king Edgare*: v. 4308 f.: *Þe stiward* seide *nay þer wiþ*, *And* seide : *Þis forbanniiste man*; v. 4403 f.: *Aboute Beues* þai gonne *þringe And hard on him* þai gonne *dinge*; v. 4426 f.: Aȝilt þe, Beues, *hastely*, Aȝilt þe, Beues, *sone anon*.

c zweimal in drei mit einander folgenden versen. v. 50 : 2: *A knaue* child *be-twene hem þai hedde* . . . *Faire* child *he was and bold*. v. 200 : 2: Merci *a bad him and sokur* . . . Merci, *sire*, *ase þow art tre*. v. 413 : 5: Pries a smot him *wiþ is mace* . . . Pries a smot him *in þe boue*. v. 627 : 9: *And ȝaf him* wondes *mani on* . . . *Deþe* wondes *and sore*. v. 713 : 5: *And seide*: Lemman, *þin ore!* . . . Lemman, *ȝhe seide*, *wiþ gode entent*; v. 826 : 8. *And þe bor is* heued *of smot* . . . *Þat* heued *a stikede for to bere*: v. 856 : 8: *Boute a* tronsoun *of a spere* . . . *Þe heued fro þe* tronsoun *a braid*; v. 1181 : 3: *Awake*, lemman, *ȝhe sede*, *awake* . . . Lemman, *for þe cortisie*; v. 1248 : 50: Ich wile *fare* in to *at þere* . . . Ich wile *wende* in to þat *londe*: v. 1369 : 71: *Beues* wente *in at þe castel ȝate* . . . *And* wente *forþ in to þe halle*. v. 1469 : 71: *Ichaue*, *ȝhe seide*, *a* ring *on* . . . *While i haue on þat ilche* ring: v. 1800 : 2: *Þat noþing of* senne *he can* . . . *Neuer ȝet he dede* senne. v. 2523 : 5: *After þat ich was*

so lite . . . *Ich was* so lite *and so meruȝ*; v. 2681 : 3: *Beues ȝede to* bedde *a niȝt . . . Whan he was in* bedde *ibrouȝt*; v. 2813 : 5: *A dede of* is helm *of stel . . . And of* is helm *a drank þore*; v. 2872 : 4: *And* þe dragoun *he gan asaile . . . . On* þe dragoun *wel hard a laide*; v. 2941 : 3: *Swete* lemman, *Josian sede . . . Beues sede* : Lemman *min*; v. 2991 : 3: *So was is fader of* proud *mode . . . His sone, þat was a* proud *garsoun*; v. 3030 : 2: *Ech þrew is felawe ouer þe* bord . . . *Wiþ inne* bord *ne leuede non*; v. 3079 : 81: Forþ a wente ase *hot* . . . Forþ a wente also *whate*; v. 3099 : 101: *He þouȝte wiþ* is *longe* knif . . . *A þrew* is knif *and kouþe nouȝt redi*; v. 3151 : 3: Whan he was *ouer þe water* come . . . *And* whan he was comen *wiþ inne*; v. 3250 : 2: Neuer eft *ne* schel *his heued* ake . . . Schel *hit* neuer eft ake *more*; v. 3273 : 5: *A* fischer *he seȝ fot hot . . . Þe* fischer *wende. sum fend it were*; v. 3282 : 4: *Þis dai þow hauest* be-traied *me . . . And t Ide. Miles him hadde* be-traide; v. 3305 : 7: *Beues and Saber* sente *here sonde . . . And hii* sente *an hie*; v. 3415 : 7: *Þar* com *in þe þredde part . . . Euer alse he* com *þan*; v. 3452 : 4: *Ase tit he let felle a* led . . . *And hot* led *let falle þer on*; v. 3571 : 3: *And seide*, hii miȝte do him no *wors* . . . Hii miȝte don him na*more*; v. 3597 : 9: Sire, a seide, *haue souȝt þe quene* . . . Sire, a seide, *certeine for soþe*; v. 3795 : 7: *And þo* þe tornement *be-gan* . . . Þe tornement *to be-holde*; v. 3836 : 8: Be me lord *in clene manere . . . Terry, þe swein,* me lord *schal* be; v. 3995 : 7: Foure hondred *beddes of selk echon* . . . Foure hondred *copes of gold fyn*; v. 4001 : 3: *A masager* a sente *wiþ main . . . And* he *him* sente *þat raunsoun*; v. 4169 : 71: *Alle þat* siȝen *hem wiþ siȝt . . . So stronge bataile* siȝe *er þan*; v. 4207 : 9: *And* his *left* hond, *be þe wrest . . . Whan Yuor hadde* his hond *vlore*; v. 4296 : 8: *A fond* þe king *and mani man* . . . Þe king *wel hendeliche a gret*; v. 4348 : 50: *Was do drawe wiþ* chaines *grete* . . . *Þe* chaines *scholde holde him aȝen*; v. 4383 : 5: *Þourȝ is bodi wente þe* dent . . . *A sede anon after þat* dint; v. 4429 : 31: *Beues seide : Ich* ȝelde me . . . *To non oþer man i nel* me ȝelde; v. 4567 : 9: *Þe feste leste* fourtene niȝt . . . *And at þe* fourtene niȝt *is ende*; v. 4611 : 13: *Of gold* he made *an hiȝ cornere . . . An hous* he made *of riligioun.*

d) dreimal in drei oder mehr auf einander folgenden versen. v. 218 ff.: Þow schelt *ben hanged be þe þrote. Þin heued* þow schelt *lese; Þe sone* schel *an-hanged be*; v. 532 ff.: *And þis child* wolde *to þe aloute: Ȝif a* wolde *a Sarazin be, Ȝit ich* wolde *hope, a scholde þe;* v. 860 ff.: *And wan a* swerd *of miche mauȝt . . . Beter* swerd *bar neuer kniȝt. Þo Beues hadde þat* swerd *an hond*; v. 1232 ff.: *And do him þeder* þe letter *bringe; And in* þe letter *þe schelt saie . . . Whan* þe letter *was come to þende*; v. 1482 ff.: *To onoure* þat *meri* feste. *Of* þat feste *nel ich namor tele . . . Whan al þe* feste *to-ȝede*; v. 2053 ff.: *Palmer*, a sede, *whar þe king? Sire*, a seide, *an honting . . . And whar*, a seide, *is þe quene? Sire*, a seide, *in hire bour. Palmer*, a seide, *paramour*; v. 2134 ff.: *What þow?* ȝhe seide, *ziwe palmare? Þanne* seide *Beues and louȝ . . . Atom*, a seide, *in is contre*; v. 3194 ff.: Ich bidde, þow graunte *me a bone. And boute* þow graunte *me þis one, I ne schel þe neuer* bedde *none* : Ich bidde *þe at þe ferste frome*; v. 3854 ff.: *And armede hem niȝt* wel *anon; Here bordones were imaked* wel *Wiþ longe pikes of* wel *gode stel.*

I. B. Alliterirende bindungen, in denen ein oder mehrere eigennamen vorkommen.

1. Nur das eine der beiden stabreimenden worte ist ein eigenname.

a) Personennamen.

v. 3665: Ascopard answerd: hire þo; v. 451: Þo dorste Beues no leng abide; v. 469: Beues! quaþ Saber, þow ert to blame; v. 751: Beues lay in is bedde a nizt; v. 793: Now al to-borste is Beues spere; v. 839: To Beues he bar gret envie; v. 910: Þat Beues þe bor gan asaile; v. 967: Beues answerde wiþ bliþe mode; v. 1060: Ne aȝen þe, Beues, armes bere; v. 1143: And bad him to Beues wende; v. 1410: Beues was ibrouȝt to grounde; v. 1423: A dede Beues binde to a ston gret; v. 1473: And, Beues, ȝhe seide, be god aboue; v. 1568: Be þat hadde Beues lein in bendes; v. 1632: Beues held vp þat gode bronde; v. 1914: Þe blod ran doun to Beues fet; v. 2031: For þis tiding Beues was bliþe; v. 2068: And Beues wente alse a breþeling; v. 2239 f.: And to þe gate Beues ȝode Wiþ oþer beggers, þat þer stode; v. 2727 f.: Beues armede him ful wel Boþe in yrene and in stel; v. 2825 f.: Whan Beues miȝte aboute sen, Bliþe he gan þanne ben; v. 2829: Al ferde Beues bodi þere; v. 2980: Al a seide ase Beues him bad; v. 3471: Þo was Beues glad and bliþe; v. 3727: God þe blesse, sire! Beues sede; v. 3808: And Beues nolde no leng abide; v. 3813: And also Beues adoun bar; v. 4027: Wel sore aneiȝed schel Beues be; v. 4037: Þat Beues schulde abegge sore; v. 4184: Þis Beues wiþ his grete bones; v. 4233 f.: For min is wel þe beter lawe! Þo Beues herde þat ilche sawe; v. 4303 f.: And alle þe barouns, þat þer were, On Beues made glade chere; v. 4390: Besette Beues al aboute; v. 4547 f.: Two sones Beues haþ wiþ him brouȝt; v. 4619 f.: Þus endeþ Beues of Hamtoun: God ȝeue vs alle is benisoun; v. 2238: Ase Bonefas him bad; v. 2860: To Jesu Crist he gan to calle; v. 3733 f.: Forster, so Crist þe þe milde, Wiltow lete cristen þis heþen childe; v. 1228: Haue he Cristes kurs and myn; v 4471 f.: Þanne sire Miles and sire Gii Gonne hem arme hasteli; v. 1758: King Grander was agremed strong; v. 1745: King Grander was of herte grim; v. 2839: Lord, þat rerede þe Lazaroun; v. 3695 f.: Þanne seide Yuor: I praie Mahoun Þarfore ȝeue þe is malisoun; v. 605 f.: Anoure þe god, so i schel myn, Boþe Mahoun and Apolyn; v. 2949 f.: Ich take þe god and seinte Marie: Sone so þow miȝt, to me þow hiȝe; v. 804: To god and Mari, is moder dere, v. 2868 = v. 4416: And to Marie, is moder dere, v. 1577: And to his moder, seinte Marie; v. 4561: Þe maide and Miles wer spused same; v. 4467: Sire Gii and Miles seide þan To here moder Josian; v. 1001: Aȝen Redefoun Beues gan ride; v. 335: Þe leuedi after Saber sende; v. 337: Saber, ȝhe seide, þow ert me lef; cf. v. 479 und v. 484. v. 3000: Sire Saber, a wel strong kniȝt; v. 3033: Saber hem ful wel y-say; v. 3393 f.: Saber doun of his tour went, After al is kniȝtes a sent; v. 3821: Saber is sone, þat hiȝte Terry; cf. v. 3932 f.; v. 3900: Saber gret sikenesse tok, v. 3918: While Saber lai in is sikenesse; v. 3937: Terry be-held Saber ful bliue And seide: Palmer, so mot y þriue; v. 4025: Ne stente neuer sire Saber, cf. v. 4040; v. 4027 f.: Wel sore aneiȝed schel Beues be, Er þan he Saber eft ise; v. 4053: Saber was wo for þat sake; v. 4067: Mahoun þe saue! seide Saber; v. 4081: Þre þosend haþ Saber be-set; v. 4083 f.: Al þis folk ȝhe seȝ ful wel And Saber com ride on Arondel; v. 3923 f.: Beues and Terry for to seche, Wheder þat god hem wolde teche. v. 1334:

Terri wente hem and telde; v. 4275 f.: *And Terry wiþ is knigtes fale Sexty þosend told in tale.*

b) Namen von städten oder ländern.

v. 2611 f.: *Þar was a king in Poyle londe And aneþer in Calabre, ich vnderstonde*; v. 3119 f.: *Þat in Coloine was wiþ Beues em, Til þat he agen þeder kem*; v. 2660: *At Coloyne vnder a cliue*; v. 2569 f.: *Þat hii come wiþ outen enveine To þe hauen of Coloine*; v. 2966: *Al fresch icome out of* Fraunce; v. 3899: *In grete* Grese, *so saiþ þe bok*; v. 4577: *And schipede at* Hamtoun *hastely*; v. 3062 f.: *Haue ich eni so hardi man, Þat dorre to* Hamtoun *gon*; v. 3069: *And sai him, ich hatte Beuoun, And cleymeþ þe seinori of* Hamtoun, cf. v. 3091 f.; v. 5: *Beues a hegte of* Hamtoune; v. 2914: *Þat heldeþ me londes at* Hamtoun; v. 3480 f.: *Þo wiþ inne a lite stounde Þe king a fond at* Lounde; v. 4280 f.: *And to-ward* Londen *a wente swiþe; His quene a let at Potenhiþe*; v. 4455 f.: *Þat Beues in* Londen *was islawe And ibrougt of his lif-dawe.*

c) Völkernamen.

v. 588: *And fiftene* Sarasins *be is side*; v. 591: *A* Sarasin *be-gan to say*, v. 607: *Beues to þat* Sarasin *said*, v. 619: *Þe* Sarasin *seide to his felawes*; v. 1010: *And slowe* Sarsins, *as hii wer wod*; v. 1307 f.: *Hit is nougt, a seide, gon longe, I seg þe* Sarsins *þat child an-honge*; v. 1677: *And whan þe* Sarsins *wer islawe*; v. 3339: *To* Sarasins *was solde gon longe*; v. 3643: *And fourti* Sarasins, *þe Frensch seþ*; v. 4098: *And slowe* Sarasines *adoun rigt.*; v. 4171 f.: *So stronge bataile sige er þan Of* Sarasin *ne of cristene man.*

d) Namen von waffen.

v. 3407 f.: *Wiþ* Morgelay, *þat wolde wel bite, He hadde* ment *is heued of smite*; 4187 f.: *And þougte wel wiþ* Morgelay *gelden his strok, gif þat he* may.

2. Beide stabreimende worte sind eigennamen.

a) Zwei personennamen.

v. 2533 f.: *Beues prikede* Arondel *a side, Agen* Ascopard *he gan ride*; v. 2945:7: *And* Ascopard, *me gode page* .... *Ȝe, haue ich* Ascopart, *ghe sede*; v. 3420 ff.: *A clepede* Ascopard *and to him saide*: Ascopard, *tak rigt god hede*; v. 3914 f.: *And forþ wiþ* Ascopard *þai gede. Now lete we be þis* Ascopard; l. 770 f.: *Þat* Beues *hadde to lemman koren. Þo* Beues *in to þe wode cam*; l. 802 f.: *Awai fro* Beues *he gan go, Wile* Beues *made is praier*; v. 1236 f.: *After* Beues *þe king let sende And seide*: Beues, *þow most hanne*; v. 1299 f.: *Whan* Beues *hadde eten gret foisoun, Terri askede at sire* Beuoun: v. 1314 f.: *Is me lord* Beues *forloren*? Beues *tok him vp at þat cas*; l. 1346 f.: *And speke of* Beues, *þe maseger. Forþ him wente sire* Beuoun; v. 1368 f.: *And seide: Þat is* Beues, *me lord!* Beues *wente in at þe castel gate*; v. 1863 f.: *Of* Beues *he nam gode hede. Ful wel a knew* Beues *is stede*; v. 1913 ff.: *Þourg* Beues *scholder he hit schet. Þe blod ran doun to* Beues *fet: Þo* Beues *seg is owene blod*; v. 2178 f.: *Til* Beues *hadde þe stirop*; Beues *in to þe sadel him þrew*; v. 2255 f.: *Mervaile þai hadde of* Beues *alle. Yuor gan* Beues *to him calle*; v. 3495 f.: *Þanne answerde* Beuoun: *Ichatte* Beues *of Hamtoun*; v. 3710 f.: *And speke of* Beues *and of Terri*; Beues *agen is wei he nam*; v. 4056 f.: *And to* Beues *a wente be-lif.* Beues *was glad, þat he was come*; v. 4196 f.: *And in wraþþe to* Beues *ran And þougte han* Beues *aqueld*; *And* Beues *kepte him wiþ is scheld*; v. 4268 f.: *Tok leue of* Beues, *hom to go*;

And sire Beues *corteis and hende*; v. 4285 : 7 : *Þanne seide* Beues : *So mot y þe . . . Anon þe knizt, sire* Beuoun; v. 4390 f.: *Besette* Beues *al aboute*; Beues *and is sex knizte*s; v. 966 f.: *Mi baner*, Brademond *to asaile*! Beues *answerde wiþ bliþe mod*: l. 993 f.: *Þe ferste scheld trome* Beues *nam* Brademond *azenes him cam*; v. 1038: Beues Brademond *hitte so*; v. 1062: Beues *let king* Brademond *go*: v. 1237 f.: *And seide*: Beues, *þow most hanne To* Brademond, *þin owene manne*; v. 1367 f.: Brademond *quakede at þe bord And seide*: *Þat is* Beues, *me lord*: v. 1400: *And* Brademond *tok* Beues *be þe honde*: v. 1747 f.: *Forþ wente* Bonefas *in þat stounde And* Beues *in is chaumber a founde*; v. 2209 f.: Bonefas *to sire* Beues *sede*; v. 2238 f.: *Ase* Bonefas *him bad*: *And to þe gate* Beues *zode*: v. 1032 f.: *After* Brademond *he gan ride And seide*: Brademond, *olde wreche*; v. 2984 f.: Gerard, *a seide alse sket.* Gerard, *a seide, for soþ iwis*; v. 4221: *Mahoun*, Gouin *and* Gibiter; v. 4004 f.: *Þus com* Yuor *out of prisoun. Now let we be of king* Yuore. v. 4145 ff.: *Beues bad help to* Marie *son. And king Yuor to sein Mahoune; Ase Beues bad helpe to* Marie; v. 3554 f.: *And sire* Miles *and sire Terry, And king Edgar* Miles *gan calle*; v. 3874 ff.: Saber *and his felawes zhe siz . . . Help*, Saber, *for loue of Marie . . . How zhe gan* Saber *to neuene.* v 4781.: *To* Saber *þe wei zhe nam.* Saber, *zhe seide, whar is Bef*: v. 3398 ff.: *His stede smot azenes* Sabere; . . . *And* Saber *rod him azene . . .* Saber *slouz him in þat stounde*; v. 4040 f.: *And to sire* Saber *wile we tan.* Saber *at Hamtoun in bedde lay*: v. 4161 : 3: *Þat*, Saber, *seide, a-þenkeþ me . . . Azen to Mombraunt wente* Saber: v. 4095 f.: *Þai come to* Saber *at þat stour And brouzte* Saber *gode sokour*: v. 4260 f.: *After þe hende knizt* Saber. *Anon* Saber *gan forþ springe*: v. 4279 : 81: *Heruebourz*, Saber *is wif . . . Azen* Saber *come þo.*

b) Zwei städte- oder ländernamen.

v. 2264 f.: *Ynde*, E*rop and Asie*: Egippte, *Grese and Babiloine*; v. 4317 : 9: *And rod to* Londen, *þat cite . . . Whan þat he to* Londen *cam*; v. 2266 f.: T*ars*, S*esile and* S*esaoine*, *In Fris, in* S*odeine and in* T*ire*;

c) Ein personenname und ein ortsname:

v. 2603: *Saue sire* L*auncelet de* L*ake*; v. 3397: *Sir* M*orice of* M*ounclere*; v. 4278: *At Souþhamtoun þai gonne vp riue. Heruebourz*, *Saber is wif*

d) Ein personenname und ein volksname.

v. 4072 f.: *Vp be-hinde lep* S*aber And smot þe* S*arasin ded adoun.*

II. A. Wörter desselben stammes werden durch alliteration gebunden.

v. 4139: *And* armede *hem in* armes *brizte*: v. 4340 f.: *Þai gonne hem* arme *hasteli, And hii, þat hadde* armur *non*: v. 967 f.: *Beues answerde wiþ* bliþe *mod*: Bleþe*lich, a seide, be þe rod*: v. 4165: *Þe fure brast out so* brond ibrent; v. 1522 f.: *And al to-brak þe* kinges *kroun, Þat al is* king*dom wel wnneþe*: v. 2596 f.: *Icham to meche to be* cristine. *After Josian is* crist*ing*; v. 4012: *And wiþ is* croune *gan him* crouny; v. 1051: *Al þat ich* do, *it is his* dede: v. 2037: *Tok here* fligt *and* flowe *awai*. v. 947: *And ten* forst*ers of þe* forest; v. 1187 f.: *Icham weri of*-fougte *sore. Ich* faugt *for þe, i nel namore*. v. 169 f.: *Zif þow ert* glad *þe lord to sle*, Gladder *ich is for loue of þe*: v. 1543: *And seide*: *Ichaue* leued *me* lit. v. 1106: [illegible]

þe leu*er to me* lem*man*; v. 2476 : 8: *Boute ȝhe lete þat* lioun *be . . . Ase fain ase þe* liou*nesse*; v. 1467 f.: *Ac for þe* loue, *þat was so gode, Þat i* loued*e ase min hertte blode*; v. 2567 f.: *And drowen vp* saile *al so snel And* sailede *forþ faire and wel*; v. 301: *He clepede is moder and* seide *is* sawe, v. 344 f.: *Naþeles a* seide, *a wolde do After hire* sawe, v. 653: *Þe king swor and* seide *is* sawe, v. 1251: *King Ermin* seide *in is* sawe; v. 2765: *Whan Beues* seȝ *þat ilche* siȝt, v. 4169: *Alle þat* siȝ*en hem wiþ* siȝt, v. 4240: *And þo þe cristen* siȝe *þat* siȝte; v. 4523: *And whan Beues* seȝ *þat* siȝte; v. 1700 f.: *And felle a* slepe *vpon þe pleine; And alse a* slep, *in is sweuene*; v. 245: *Wel ten þosent* told *be* tale; v. 666: *His owene* tale *haþ* itolde; v. 1540: *How mani, can i nouȝt* telle *in* tale; v. 1902: *Þe nombre can i nouȝt* telle *in* tale; v. 2213: *Fiftene* told *al in* tale; v. 2254: *I can nouȝt* telle *þe riȝte* tale; v. 4276: *Sixti þosand* told *in* tale; v. 3168 f.: *Þat schel be me* wedde-*fere; Y schel þe* wedde *aȝenes þe wille*; v. 3230: *And* werk-*men gonne for to* werche; v. 3131 f.: *Boute ich mai haue of þe me* wille? *Ich* wile, *a seide, who þat* nille; v. 3161: *Miles* wolde *haue is* wille; v. 2684 f.: *On Jesu Crist was al is* þouȝt. *Him* þouȝte, *a king, þat was wod.*

II B. Stabreimende bindungen solcher worte, welche in begrifflichem oder grammatischem verhältniss zu einander stehen.

a) Bindung konkreter begriffe, welche innerhalb derselben lebensgebiete nebeneinander vorzukommen pflegen.

v. 2243: *His* b*erd was ȝelw, to is* b*rest wax*; v. 2012: *Boþe to* b*ord and to* b*edde*; v. 3701: *A* c*astel hadde* k*ing Yuor*; v. 2277 f.: *Him to a* c*astel þai han idriue, Þat stant be þe se vpon a* c*liue*; v. 2665: *Þe her, þe* ch*olle vnder þe* ch*in*; v. 1595: *For* k*ing ne* k*aiser ne for no sore*; v. 1522: *And al to-brak þe* k*inges* c*roun*; v. 1829: *And rod ouer* d*ale and* d*oun*, v. 3755: *Ouer* d*ale and ouer* d*oun*; v. 2735: *Þat* d*ragoun lai in is* d*en*; v. 95: *Wiþ is* f*erde in hare* f*orest*; v. 3275: *Þe* f*ischer wende, sum* f*end it were*; v. 3955: *Þan com þe* f*ischer and þe* f*orster*; v. 14: *Neuer man of* f*lesch ne* f*elle*, v. 312: F*lesch and* f*el*, v. 3345: *Ne noman of* f*lesch ne* f*elle*; v. 1538: *Til þe* h*er on is* h*eued greu to is fet*; v. 2365: *Þat þey toke* h*ert and* h*inde*; v. 2986 f.: *Þis* l*euedi hadde her er þis An erl to* l*ord, er ich hire wedde*; v. 3958: *Of þat* l*onde þe riche* l*euedi*; v. 1075: L*ondes and* l*edes, al þat he wait*; v. 1157: *A* m*antel whit so* m*elk*; v. 4515: *Þe* p*oynt fell on þe* p*auiment*; v. 2241 f.: *And pyk and* sk*rippe be is side, In a* sk*lauin row and wide*; v. 2028: *Ne com þe* st*ede out of þe* st*able*, v. 643: *Þe* st*edes hom to* st*able ran*; v. 383: T*rompes he herde and* t*abour.*

b) Bildung abstrakter begriffe, welche in gemeinsamen lebenssphären zu einander in beziehung zu stehen pflegen.

1) Substantiva. v. 2280: *Be þis to* d*aie a is in* d*oute*; v. 3392: *His* d*eþ þat* d*ai þer he hadde*; v. 1840: *Ȝeue me to day a* m*eles* m*et*; v. 3976: *And* m*erci cride of his* m*isdede*; v. 92 = v. 134: *Þat comeþ in þe* m*oneþ of* M*ay.*

2) Adjektiva. v. 567: *Al mote þai be* d*oum and* d*eue*; v. 4609: *A* f*aire chapel of marbel* f*in*; v. 3372: *Wiþ is gode,* g*rete staue*; v. 1459: *Hire were* l*euer haue had* l*asse.*

3) Verba. v. 1804: *Þat beste þe and bounde*; v. 3650: *Þat was so beten and ibounde*; v. 977: *Josian him brouȝte for to bere*; v. 2563: *A drof hem out and dede hem harm*; v. 1275: *Ich wile feche him, mowe þow him fynde*; v. 1704: *Al slepande him wolde han slawe*; v. 2307: *Þey slowen hem and soden hem in her hide*; v. 541: *Ȝif ich it wiste, hit were me lef*; v. 1804: *Þow witest him, þat mai nouȝt weld.*

c) Bindung abstrakter begriffe mit konkreten.

1) Substantiva. v. 4332: *Hureþ þe kinges comaundement*; v. 4566: *And at þe kinges couroning*; v. 3187: *Wiþ kniȝtes gret compainie*; v. 3524: *Twei kniȝtes hadde þe kours istole*; v. 736: *So was þe faukoun to þe fliȝt*; v. 193: *Þat erl swor, be godes grace*, v. 812 = 2490: *Þourȝ godes grace and is vertu*, v. 872: *So þour þe grace of god almiȝt*, v. 2003: *Þourȝ godes grace and min engyn*, v. 1544: *Oc, þourȝ þe grace of god almiȝt*, v. 3920: *Swiche grace god him gan sende*, v. 4181: *Ac þourȝ þe help of godes grace*; v. 560: *And al me lond after me liue*, v. 1456: *And al is londe after is liue*; v. 615: *Ich wolde for me lordes loue*; v. 3934: *And bad him for loue of our leuedy*; v. 4001: *A masager a sente wiþ main*; v. 2126: *Boþe piment and plente a wyn.* v. 3860: *Gode winde and weder hadden he.*

2) Substantiv und adverb. v. 2160: *And wente in to þe kourt wel kof*; v. 4470: *We scholle his deþ wel dere selle*; v. 1008: *Lay on faste! a bad his fere*; v. 2748: *A fot ne dorste he forþer gon*; v. 3279: *To-ward þe fur faste a schok*; v. 3543: *Meche men preisede is stede þo*; v. 2567: *And drowen vp saile al so snel.*

3) Substantiv and verb. v. 4465: *Now keþe, ȝe ben noble kniȝtes*; v. 3074: *I schel fonde wreke me fadre*; v. 1458: *It was nouȝt be hire wille, I wen.*

4) Adjektiv und verb. v. 3053: *Þat he wer ded, ich was of-drad*; v. 749: *Him self was fel and kouþe fiȝte.*

5) Substantiv und adjektiv. v. 3380: *Ȝe schelle þis dai be helde so douȝt*; v. 4537: *And helde a feste fourtene niȝt*, cf. v. 4567. v. 2785 = v. 2801: *Beues was hardi and of gode hert.*

d) Bindung gleichlaufender worte, welche die innere begriffliche ähnlichkeit mit einander verknüpft.

1) Substantiva. v. 3450: *Wiþ gret solas, gle and game*; v. 1022: *A fleȝ awei wiþ miȝte and mayn.* v. 1719: *And bad help wiþ miȝt and main.* v. 3444: *Beues and Saber wiþ miȝt and maine*; v. 2997: *And spente his panes in scham and schonde.* v. 3995: *Þe te sle wiþ schame and schonde*; v. 4588: *And leuede wiþ oute treie and tene.*

2) Adjektiva. v. 724: *Fourti grete, grisli wounde*; v. 1570: *Late idronke and lasse iete*; v. 3997: *For Beues is ful sterne and stoute.* v. 2483: *Þe lionnesse was stout and sterne*; v. 3606: *Stout in armes and strong in fiȝtes*; v. 3351: *Þe Ascopard be strong and starke*; v. 3515: *Waiche were swift and strong.*

3) Adverbia. v. 18: *Al to late and long*

4) Verba. v. 65: *Cleppen and kissen wiþ al is miȝt.* v. 3943: *And gonne cleppen and to kisse*; v. 3862: *Faste þai gonne traune and tonde*; v. 738: *Hende, herkneþ, and ȝe mai here*, v. 4439: *Ȝe þat wile here, herkneþ to me*;

v. 653: *Þe king swor and seide is sawe*; v. 2934: *Schel hire boþe wite and ward.*

e) Bindung von worten, welche begriffliche gegensätze ausdrücken.

1) Substantiva. v. 3676: *To make boþe boute and bale*; v. 3817: *Taile ouer top he made him stoupe*; v. 1964: *Of is wele and of is wo.*

2) Adjektiva. v. 1850: *Be him lef and be him loþe*; v. 4020: *Ȝong and elde, leued and lered.*

3) Verba. v. 670: *Whaþer þow wilt him slen or saue*; v. 3374: *Wel ich wot and nouȝt ne wene.*

II. C. Alliterirende bindung von grammatisch zu einander in beziehung stehenden worten.

a) Substantiv und adjektiv in attributiver oder prädikativer verbindung.

v. 991: *Wiþ baner briȝt and scheldes schene*; v. 1011: *And sire Beues, þe cristene kniȝt*; v. 3670: *Ase ȝhe wolde do hire dedes derne*; v. 3197: *Ich bidde þe at þe ferste frome*; v. 3594: *He haþ fewe frendes wiþ alle*; v. 4401: *Þo com þer fotmen mani and fale*; v. 1567: *Þo he hadde slawe þe foule fendes*; v. 2670: *Foure and twenti fot, saunfaile*; v. 2810: *Be fourti fote, saundoute*, v. 4449: *Þat fourty fote be-hinde and forn*; v. 3652: *Ȝhe seide: Ascopard, freli frende*; v. 3908: *Staumpes, notes, garibles gay*; v. 976: *A gonfanoun wel stout and gay*; v. 3003: *And ofte me doþ her gret gile*. v. 3268: *Þat him trokede a gret gile*; v. 4186: *Þo wex Beues in gret grame*; v. 692: *For speke wiþ an heþene hounde*. v. 699: *Sertes, a clepede þe heþene hounde*, v. 1006: *Reste þe, queþ Beues, heþen hounde*, v. 1803: *Of þis heþene hounde*; v. 792: *His hyde was harde ase eni flent*; v. 248: *Þre hondred heuedes of a slende*; v. 2164: *Wel mani a man is bane*. v. 2619: *Þai hadde mani mannes kours*; v. 892: *What Beues is man of meche miȝt*, v. 860: *And wan a swerd of miche mauȝt*; v. 2766: *Þe dragoun of so meche miȝt*, v. 3008: *Ichaue kniȝtes of meche miȝt*. v. 4150: *Also he was king of meche miȝt*; v. 1418: *Þar þow schelt haue meche miseise*; v. 3678: *Þat was an erbe of meche mounde*; v. 2718: *An hondred þosend men and more*; v. 3702: *Fro his paleise fif mile and more*; v. 48: *Þourȝ riȝt resoun*; v. 3786: *Portraid al wiþ rosen rede*; v. 4500: *And lep vpon a sterne stede*; v. 1886: *A sterne stroke wiþ outen griþ*; v. 3764: *What al þe stoute stedes were*; v. 2259: *Trewe tales þow canst me sain*; v. 1417: *Vnder þerþe twenti teise*, v. 1426: *Þat twenti teise was dep adoun*; v. 3164: *Boute ich were þe weddede wif*; v. 4228: *Or þow schelt go þe worsse weie*; v. 4081: *Þre þosend haþ Saber beset*; v. 902: *Þretti þosend and fiftene*. v. 3330: *Wiþ þretti þosend of hardi kniȝte*. v. 4532: *To and þretti þosent.*

b) Zeitwort oder adjektiv binden sich mit dem adverbium oder substantivum, welche ihre adverbiale nebenbestimmung enthalten.

v. 4299: *And bad before his barnage*; v. 3046: *He hadde hit in to bataile born*; v. 2683: *Whan he was in bedde ibrouȝt*; v. 1328: *His owene deþ to bere aboute*; v. 2006: *How it miȝte best be*; v. 1159: *Beten abouten wiþ rede golde*;

v. 3501: Ich bidde before ȝour barnage; v. 2492: Wiþ Morgelai, þat biter bot; v. 286: And ȝe seide: Blessed mot he be; v. 3393: Out of þe castel cam before; v. 2332: Kepe wel Josian at þis cas; v. 4117: And Yuore clepede at þat cas; v. 2069 = v. 3929: Whan he com to þe castel gate; v. 1199: And kiste hire at þat cordement; v. 2247: Ne com þer non in þat contre; v. 71: To consaile clepede hir masager; v. 334: Toward is kourt he him kende; v. 2032: His ioie kouþe he noman kiþe, v. 2498: His ioie ne kouþe he noman kiþe; v. 348: And dede hit of dawe, v. 481: Dame, a seide, ich dede him of dawe; v. 3140: In þis maner he dede it adite; v. 2621: Þar fore hii deide in dedli sinne; v. 1426: Þat twenti teise was deþ adoun; v. 341: I ne reche, what deþ he diȝe; v. 908: How is stiward to deþe was diȝt, v. 3881: To deþe a scholde Saber diȝte; v. 3445: Wiþ deþ is dentes gonne doun driue; v. 2795: Fain a wolde þeder flen; v. 4448: Faste fauȝt wiþ hertte fel; v. 4162: And wiþ fauchouns to gedere flinge; v. 2604: He fauȝt wiþ a fur-drake; v. 1760: A quarter fel in to þe feld; v. 2811: Þe prince a felde in þe feld; v. 1040: Þat a felde him flat to grounde; v. 4176: Fer in to þe mede fel; v. 4535: A fette Josian wiþ faire meine; v. 2337: Fyȝt y will now my fylle; v. 2970: And fiȝte ich wile be forward; v. 1752: And fiȝteþ faste, it is no doute; v. 3276: Out of is bot he fleȝ for fere; v. 1391: And fond iwriten in þat felle; v. 888: So hit is fonde in frensche tale, v. 1566: Ase hit is fonde in frensche tale, v. 1782: So hit is in Frensche yfounde; v. 3326: Þe masegers wer forþ ifare; v. 2613: Þis twe kinge fouȝte ifere More þan foure and twenti ȝere; v. 735: Þanne was he ase fresch to fiȝt, v. 4441: Al newe and fresch, wiþ him to fiȝt; v. 3296: Al þat hii aboute þe fur founde; v. 125: And þeder-wardes he gan gon, cf. v. 280, 648, 679, 802, 2116, 2314, 3682, 4080, 4321, 4342, 4362; v. 282: And gan hire grete; v. 1842: Boute þow fro þe gate go; v. 4167: Þus to gederes þai gonne dinge; v. 759 = v. 1667 = v. 2729 = v. 4367: A (resp. And) gerte him wiþ a gode brond; v. 340: Let him an-hange swiþe hiȝe; v. 2875: And so harde a hew him þan; v. 427: Me moder is þat þow hauest an honde; v. 4254: Þat king Yuore held in hond; v. 1212: In helle mote þai hongen beie; v. 865: And sum vpon þe helm a hitte, v. 4504: Beues a hite on þe helm of stel; v. 4410: To helpe his fader hastely; v. 3277: Ascopard hente þe bot an honde; v. 616: Þat sit hiȝ in heuene aboue; v. 3233: Þat erl lai so longe a bed; v. 4277: Þai lende ouer þe se beliue; v. 797: Þus þe bataile gan leste long, v. 4451: Þus þat fiȝt leste longe; v. 3709: Now lete we be of þis leuedi; v. 3235: Queþ sum: Let him lie stille; v. 1596: Ne scheltow leue no lenger more; v. 2546: Let him liuen and ben our knaue, v. 1878: A liue lete þe ich nolde; v. 23: Him hadde be leuer þan al þis londe; v. 3199: Belok hem þar oute for loue o me; v. 4550: In þis maner his pes to make; v. 772: His scheld aboute his nekke a nam; v. 1354: And ran to her mameri ful riȝte; v. 4119: Redeþ me, a seide, ariȝt; v. 3807: Out of þe renge he com ride; v. 3794: Þe kniȝtes riden out in a rowe; v. 3809: He rod to him wiþ gret randoun, v. 4501: And rod forþ wiþ gret randoun; v. 866: In to þe sadel he hem slitte; v. 1913: Þourȝ Beues scholder he hit schet; v. 2793: Þanne seȝ he a water him be side; v. 1477: He let sende wiþ outen ensoine; v. 4399: He was be-set in boþe side; v. 1274: Þat þow him seche þis seue ȝer, v. 1319: Þouȝ þow him seche þes seue ȝer, v. 3897 f.: Seue ȝer to gedres þai him souȝt; v. 1002: And smot him þourȝ out boþe side, v. 2770: And smot þe dragoun on þe side, v. 4382: And smot him vnder þe riȝt side; v. 1832: And Beues hire sone of-say; v. 3083: At

þe soþer alse a set; v. 585: His ferste bataile, for soþ te say, v. 1639: To fore þat, for soþe to say; v. 3770: And stireþ him stoutliche in þat fiȝt; v. 343: Saber sted stille and was ful wo, v. 791: Þe bor stod stille aȝen þe dent; v. 683: Beues stoutliche in þat stounde; v. 1134: And tok his in þat toun; v. 1448: What dai awai whanne a wolde wende, cf. v. 1974, 2315, 2326, 3300 and 3651, v. 3160: Y schel þe wedde aȝenes þe wille; v. 3253: Ȝerstendai he me wedded wiþ wrong; v. 332: Wel wo him was for þat harm; v. 1730: And wende wenne meche pris; v. 3240: Wende ich wille vp and ise; v. 4345: And sum þai wente to þe wal; v. 844: And wente to wode, seiþ þe bok; v. 3639: Alse hii wer out of þe weie; v. 1429 f.: Þar wiþ a þouȝte were him þere Fram wormes, þat in prisoun were; v. 371: Wiþ werre winne in to þin honde; v. 4049: Be þe sweuene ful wel ich wat, v. 4052: And þat i wet finliche wel; v. 1451: Whan he owhar to werre wolde; v. 1697: He wex asleped wonder-sore; v. 3244: Þat al wide opun it wonde; v. 287: To wif a schel wedde me; v. 1916: Out of is wit he wex neȝ wod; v. 411: Wel ich it wot, cf. v. 657, v. 2283: Þat is me broþer, ȝe witen wel, v. 4563: Ȝe witeþ wel, þouȝ i ne telle ȝow, v. 4223: For wel ich wot, ich am dede; v. 3823: He leide on, alse he wolde awede; v. 4270: And seide, a wolde wiþ him wende, v. 4009: Er he out of þis world went, v. 4591: Out of þis world ȝhe moste wende; v. 2850: Þe þredde tim ouer-þrew in þe wel.

c) Substantiv und zeitwort sind im verhältniss von subjekt und prädikat mit einander verbunden.

v. 2006: Sertes, ich wolde ben is bane; v. 1302: Her is icome a corseäe gome; v. 2211: Þe king comeþ sone fro honting, v. 2222: Till þe king comeþ bi þe ride, v. 2251: Fram honting com þe king Yuore; v. 4424: Þe folk him folwede al to hepe; v. 1754: Þe fur fleȝ out, so spark o flintes; v. 3192: Ne gamnede hire þat gle riȝt nouȝt; v. 1880: Þus be-ginneþ grim to growe; v. 738: Hende, herkneþ, and ȝe mai here; v. 3610: Me be-houeþ help, him to asaile; v. 1925 f.: Þe leuedi, sore adrad wiþ alle, Ladde Beues in to þe halle; v. 2201 f.: Merci, ȝhe seide, lemman fre, Led me hom to þe contre; v. 176: Þe leuedi in here bedde lai, v. 1831: Þe leuedi þar of ouer þe castel lai; v. 140: Ȝif me lif hit wile leste, v. 1074: While his lif wile leste; v. 1845 f.: Me lord, ȝhe seide, is a geaunt And leueþ on Mahoun and Teruagaunt; v. 899: Þus þat maide made hire mon; v. 603 f.: For þi men maken þe more blisse, v. 3565: Men made del and gret weping; v. 1520: Nowhar nolde þat stede astonde; v. 2194: Ȝif ich þe louede, hit were wrong; v. 110: Þat ilche lord him worþe wroþ;

d) Zeitwort und substantiv treten als prädicat und objekt in allitterirende bindung.

v. 574: Mi baner bere in to eueri fiȝt, cf. v. 962, v. 965 f., v. 995; v. 4129: And ȝif we bataile schel abide; v. 1645 = 1795 = 2629: To Jesu Crist he bed a bone; v. 3793: Þe trompes gonne here bemes blowe; v. 807: And bente his brostles vp, saun faile; v. 774: And blew a blast wiþ is horn; v. 1026: And bond hem boþe anon riȝte; v. 1805: And bete þe body to þe deþe; v. 1554: And bi ide ... his riȝt blowe; v. 473 f.: Þow miȝt now sone bringe vs bo In meche wrake; v. 1062: Þas hadde þe castel for to kepe; v. 505: Þe child hii chepeden to sale, v. 1398: And welcomeþ ȝour kende lord; v. 4253: Þo crounede þai Beues king; v. 1059: Þat i ne schel neuer don him dere; v. 1912: Anon he drouȝ to him a dart; v. 3681: Whan ȝhe hadde ete þat erbe anon; v. 1498: Þe beste fole, þat man mai tele; v. [illegible]: Marchaundes þai fonde ferli fale; v. 886: Þe ten fersters wer feld to

grounde: v. 684: *Haf vp is heued fro þe grounde*: v. 1848: *For he hateþ hem ase hounde*; v. 1924: *Þat euer haue þow Cristes hete;* v. 3438: *A hente þe hors be þe rain*; v. 4469: *Dame, be him, þat herwede helle*: v. 1723: *An hors he hadde of gret pris.* v. 1726: *Er he þat hors haue miȝt.* v. 1784: *A beter hors a wolde haue.* v. 3572: *Boute lete hongen his hors*: v. 1598: *A laumpe a let doun bi a cord*; v. 2470: *Boute ȝhe lete þat lioun be*; v. 3139: *A leter he let for to write*; v. 3728: *Siȝe þe eni leuedi her forþ lede*; v. 3376: *Þis dai schel is lif forlete* v. 29: *For hire loue his lif a les*; v. 3679: *To make a man in semlaunt þere*; v. 3058 = v. 3944: *And made meche ioie and blisse*, v. 2161: *And neiae and made miche pride*; v. 1799: *Þow madest fisch ase wel ase man*; v. 458: *His maister a mette in þe wai*; v. 3747: *Anoþer man a mette þere*; v. 1581: *What haue ich so meche misgilt*: v. 855: *He hadde noþing, him self to were*: v. 3356 = v. 4115: *Þai piȝte pauilouns and bente ginne*; v. 2159: *His rakenteis he al te-rof*; v. 1112: *Þow seidest soþ her be-fore*, v. 1215: *Þarfore hit is soþ isaide*; v. 4526: *Þat hadde sent him so gode sokour*; v. 1088: *And sette before him al is sonde*; v. 338: *Sle me ȝonge sone Bef*; v. 3102: *And smet his sone þourȝ þe bodi*: v. 4592: *Go hire sone, ȝhe gan of-sende*; v. 1828: *His gode stede he gan be-stride*: v. 1866: *Whar stele þow stede Trenchefis*; v. 1899: *Beues is swerd anon vp swapte*; v. 2088: *Þat kouþe telle of him tiding*; v. 843: *And ten forsters also he tok*; v. 3749: *Ten mark Beues him betok*; v. 3540: *And tok þe tresore anon riȝte* v. 1688: *Þe treitour ȝif ich miȝte of-take*; v. 1428: *A trons un, þat he tok in is hond*, v. 1545: *Wiþ þe tronsoun, þat he to prisoun tok*; v. 3852: *Twelf kniȝtes Saber let atile*: v. 4432: *While þat ich mai me wepne welde*: v. 907: *Ac he ne wiste þer of nowiȝt.*

Breslau, Juni 1893. E. Kölbing.

THE COBLER OF CAUNTERBURIE.

Ueber diese interessante novellensammlung siehe zunächst Halliwell's ausgabe von Tarltons Newes out of Purgatorie, London 1844, und Koeppel, Studien zur geschichte der italienischen novelle in der englischen litteratur. Strassburg 1892, p. 64 ff.

Da von diesem werke bisher nur 4 alte ausgaben bekannt waren, die sich alle in England (Oxford und London) befinden, so war nur ein kleiner theil allgemein zugänglich, nämlich die von Halliwell mitgetheilten beiden novellen. Es schien daher verdienstlich, eine neue ausgabe des werkes zu besorgen. In dem betr. katalog des Britischen museums fand ich jedoch, dass dort eine moderne ausgabe aus dem jahre 1862 vorhanden ist. Der herausgeber heisst Frederic Ouvry; er hat die zweite ausgabe des werkes v. j. 1608 kopirt und in fussnoten die wort- und sinnvarianten der ältesten v. j. 1590 (Bodleiana in Oxford) angegeben.

Der einzige wesentliche unterschied zwischen den beiden ausgaben besteht nach ihm in dem "Order of Cuckolds" (schluss der ersten novelle).

Da diese ausgabe jedoch sehr selten zu sein scheint, werde ich kurz den inhalt der andern novellen mittheilen.

Das werk enthält 6 novellen:

I. The Cobler's Tale
II. The Smith's Tale
III. The Gentleman's Tale
IV. The Scholler's Tale
V. The Old Wive's Tale
VI. The Sumner's Tale.

Der vollständige titel des werkes ist:

The Cobler of Caunterburie, Or an Invective Against Tarltons News out of Purgatorie. A merrier Fest then a Clownes Figge, and fitter for Gentlemens humors.

Der unbekannte verfasser des Cobler hat also sein werk gegen Tarlton gerichtet, dem er vorwirft, dass alle seine novellen aus Boccaccio gestohlen seien. Halliwell theilt nun novelle II und V mit, um zu beweisen, dass die im Cobler ebenfalls nur nachahmungen sind; novelle II ist aus Cent Nouvelles Nouvelles und novelle V aus Boccaccio's Decamerone VIII, 1 und VIII, 8 entlehnt.

Wir werden im folgenden sehen, dass auch die andern novellen sich auf Boccaccio zurückführen lassen; nur die erste ist ausgenommen: ich habe weder in Boccaccio noch in Cent Nouvelles Nouvelles noch in Masuccio's Novellino eine novelle gefunden, die mit derselben irgend welche ähnlichkeit hat; doch ist sie sicherlich auch auf eine italienische quelle zurückzuführen; die quelle des zweiten theils von novelle III ist mir ebenfalls noch unbekannt.

Jeder der novellen geht eine poetische beschreibung des erzählers voraus in ungefähr 30—40 zeilen.

Am schluss der ersten novelle ist der "Order of Cuckolds" angeführt.

Novelle I. Der prior von Canterbury liebt die frau eines schmiedes. Um eine gelegenheit zu finden, ihre liebe zu geniessen, macht er den schmied zum "Farrier of the Priory" und seine frau zur "Laundress of the Convent". Als büttel des klosters verkleidet, bringt er die schmutzigen kleider in aller frühe in das haus des schmiedes, der schon an seiner arbeit steht. Da der schmied ihn stets ohne argwohn in die wohnung gehen lässt, findet er leicht die gewünschte gelegenheit. Eines tages jedoch bringt der büttel selbst die kleider und verschafft sich den gleichen genuss, wie sein herr. Da er deshalb vom prior strenge bestraft wird, unterrichtet er, um sich zu rächen, den schmied von allem. Dieser überrascht nun den prior und seine frau, steckt den ersteren in einen sack und zwingt seine frau, auf der strasse vor dem hause auf diesen sack mit einem dreschflegel zu schlagen. Für alle weniger kräftigen schläge wird sie selbst bestraft. Die nachbarn versammeln sich und zuletzt kommt auch der abt dazu, dem alles gemeldet wird.

Novelle III. Ein student aus Cambridge, namens Roland, liebt ein mädchen in einem dorfe in der nähe dieser stadt. Dasselbe ist bereits verlobt und beschliesst, den studenten zur belustigung ihres bräutigams und seiner freunde zum besten zu haben. In einer kalten nacht lässt sie ihn in dem hofe ihres hauses auf einlass warten, so dass er halbtodt heimkommt. Er ist aber von seiner liebe noch nicht geheilt und geht in eine weitere falle. Sie bringt es fertig, dass er ihrem hochzeitsfeste, in einem koffer eingeschlossen, beiwohnt, so dass er hören muss, wie die gäste scherzen, essen und tanzen. Dafür rächt er sich aber; sie verliebt sich

in seinen freund, und der gefoppte student bewirkt, dass ihr mann mit ansehen muss, wie er zu einem mitglied des "Order of Cuckolds" gemacht wird.

Der erste theil dieser erzählung ist aus Boccaccio's Decamerone VIII, 7 hergenommen.

Novelle IV. Zwei sizilianische edelleute haben den könig von Tunis wieder in sein reich eingesetzt. Die kinder dieser edelleute, Jacomin und Katherine, verlieben sich in einander; da aber zwischen ihren familien plötzlich eine tödtliche feindschaft entsteht, beschliessen sie, über das meer nach Spanien zu fliehen. Sie fallen jedoch in die hände von seeräubern, welche Katherine nach Tunis bringen, während sie Jacomin für todt auf seinem schiffe liegen lassen. In Tunis wird Katherine dem könig zum geschenk gemacht und auf ein schloss gebracht, wo sie sich von ihren leiden erholen soll. Jacomin kommt auch nach Tunis, entdeckt den aufenthaltsort seiner geliebten und es gelingt ihm, unbemerkt in ihr zimmer zu gelangen. Der könig überrascht sie jedoch und befiehlt, beide zu verbrennen. Auf dem scheiterhaufen werden sie von dem admiral erkannt. Der könig verzeiht ihnen, überhäuft sie mit ehren und sendet sie ihren nun versöhnten familien zurück.

Diese novelle ist eine nachahmung von Boccaccio's Decamerone V, 6. Die geschichte spielt hier allerdings nicht in Tunis, sondern in Palermo. Im Cobler ist der schauplatz der erzählung nach Tunis verlegt in anlehnung an novelle V, 2.

Novelle VI. Ein mann ist so eifersüchtig, dass seine frau nie einen andern mann ansehen, nie ein nachbar sein haus betreten darf. Ein abt verliebt sich in diese frau und verspricht ihr, ihren mann von seiner eifersucht zu heilen. Er lässt ihn in das kloster kommen, bewirthet ihn mit essen und trinken, mischt aber in den wein einen schlaftrunk, so dass er nach kurzer zeit einschläft und wie todt aussieht. Der abt sagt denn auch zu den mönchen und zu seinen angehörigen, er sei plötzlich gestorben, und lässt ihn im kloster begraben. Nachts bringt er ihn dann zugleich mit einem mönch, der von allem unterrichtet ist, in einen dunklen keller. Als er aufwacht, steht dieser mönch, als geist verkleidet, vor ihm und sagt zu ihm, er sei in dem fegefeuer, wo er für seine sünden, besonders für seine eifersucht, zu büssen habe; ihm sei befohlen, ihn dafür zu züchtigen. Diese züchtigung, welche in peitschenhieben besteht, wird mehrere tage fortgesetzt. Unterdessen vergnügt sich der abt mit seiner frau; um aber einen vater für ein zu erwartendes kind zu haben, muss er ihren mann wieder von den todten erwecken. Allmählich tritt darum in der züchtigung eine linderung ein, und es wird ihm gesagt, dies geschehe wegen seiner frau, die jeden tag für ihn bete. Endlich wird der erwähnte trank noch einmal in sein wasser gemischt und der abt und der mönch tragen ihn in den sarg zurück. Mönche, die dort beten, hören ihn, als er erwacht, klopfen; als der deckel geöffnet wird, steht er von den todten auf, erzählt seine erlebnisse und schwört, nie wieder eifersüchtig sein zu wollen.

Diese novelie ist ebenfalls eine nachahmung von Boccaccio's Decamerone und zwar von III, 8.

Was endlich noch den rahmen der novellensammlung betrifft, so wird uns berichtet, dass die erzähler von Billingsgate in einem bote nach Canterbury fahren, 'being so merry, that they fell to chat. A gentlemen puid out Tarltons News and said the tales are all stolen out of Decamerone. Another, a cobbler of Canterburie, proposed to tell stories'.

Lindau, Okt. 1892. Heinrich Gassner

ZU BYRON'S SIEGE OF CORINTH.

Unter dieser überschrift theile ich allerhand die Siege of Corinth betreffende notizen mit, die ich seit veröffentlichung meiner ausgabe (Berlin 1893) gesammelt habe, und die vielleicht für manchen leser meines kleinen buches von interesse sein dürften.

Pröscholdt hat in diesem blatte, bd. XVIII p. 238, die freundlichkeit gehabt, zu sagen, es werde schwerlich einem deutschen kritiker möglich sein, zusätze zu dem zu machen, was ich im zweiten abschnitte meiner einleitung an bibliographischen notizen gegeben hätte. Ich muss dazu bemerken, dass was die a. a. o. von mir angeführten gesammtausgaben betrifft, ich schon jetzt in der lage wäre, eine ganze reihe von nachträgen zu liefern, deren zusammenstellung ich mir auf meine in vorbereitung befindliche ausgabe des Prisoner of Chillon versparen will. Von separatausgaben dürfte wenig übersehen sein; ich erwähne hier nur: The Siege of Corinth, by Lord Byron. Paris and Lyons. B. Cormon and Blanc, Booksellers. 1835. — Byron's Siege of Corinth. With Notes. A. u. d. T.: Chambers's Reprints of English Classics. W. & R. Chambers, London and Edinburgh. S. a. Die $3^1/_2$ seite umfassenden anmerkungen geben zu keinerlei erörterungen veranlassung.

Was ferner die übersetzungen der S. of C. in andere sprachen betrifft, so hätte ich jetzt vor allem eine anzahl von franz. und ital. gesammtübertragungen von Byron's werken nachzutragen, deren besprechung ich gleichfalls auf eine andere gelegenheit verschiebe. Dagegen ist mir seitdem nur éine deutsche separatübersetzung bekannt geworden, in paralleldruck mit dem englischen original, enthalten in: Brittische dichter-proben. No. II. Nach Lord Byron und Georg Crabbe. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1820. Das vorwort ist von Dresden datirt und mit L. B. unterzeichnet. Ich erwähne ferner eine italienische sonderübertragung, welche den titel führt: L'assedio di Corinto di Giorgio Lord Byron, versione di Vincenzo Padovan. Venezia, co' tipi del Gondoliere. 1838.

Unter dem titel: 'Byroniana. Bozzies and Piozzies'. London Sherwood, Jones, and Co. 1825 hat ein anonymus bemerkungen zu einer anzahl von Byron's dichtungen oder zu einzelnen stellen derselben veröffentlicht; am schlusse der 'Preface' bemerkt der verfasser (p. VI f.): „. . . the few Byronic conversations we are about to add to his lordship's works, must, in their own sterling worth, authenticate themselves. We are not permitted to say from whence we received them. Should they not, when read, be identified as his lordship's, we shall be proud in the supposition, that they are our own fabrication". Hier finden sich p. 48 ff. einige 'Notes to Siege of Corinth', die jedoch zur erklärung des gedichtes nichts beitragen.

Erst nach dem abschluss meiner ausgabe ist mir auch die lesenswerthe programmabhandlung von Petri: Anklänge an Volney's Les Ruines und Godwin's Caleb Williams in Byron's werken, Glauchau 1887 (progr. 514) bekannt geworden, wo auf einen passus in Volney's Ruines hingewiesen wird, der mit Siege of C. v. 450 ff. eine bemerkenswerthe ähnlichkeit zeigt.

In der note zu v. 598 habe ich über die reminiscenzen aus Beckford's Vathek, welche sich in Byron's dichtungen finden, gehandelt. Zu den dort an-

geführten stellen wäre nachzutragen ein passus aus einem in bezug auf seine authenticität allerdings nicht sicheren schriftstück: 'My wedding night; The obnoxious Chapter in Lord Byron's Memoirs', abgedruckt in The John Bull Magazine, and Literary Recorder. Vol. I. London 1824, p. 19 ff. Byron erzählt von einem traume. Er glaubt gestorben zu sein:

„After my death, I descended to the infernal regions. The hell into which I had entered, was not the orthodox depository for damned souls, nor was it the Miltonian region of sorrow and doleful shades; nor was it the hall of Eblis as in Beckford's Vathek; nor what would be perhaps more to be expected from my style of reading at the time, the Inferno of Dante, with its dread inscription of '*Lasciate ogni speranza*'. No, it was the old classical hell, with the grim ferryman that poets write of, in the full costume of the Æneid, or rather, of an old weather-beaten engraving in Tooke's Pantheon" etc.

Wenn dieser passus nicht aus Byron's feder stammt, so hat der verfasser jedenfalls seinen ton gut getroffen.

V. 806 ff.:

> Never, renegado, never,
> Though the life of thy gift would last for ever

Zur ausdrucksweise vgl. Ipom. A. v. 7952 f.:

> The other sayd: So mot I thryve,
> I will non of thy gyfft to wyfe.

Generides A v. 5863 f.:

> And though I hir haue shold,
> Of thi gyft haue hir I nold

V. 1003 f. heisst es von den durch die pulverexplosion getödteten:

> Not the matrons that them bore
> Could discern their offspring more.

Dazu stellt sich bei Byron selbst ausser Isl. I, 9, 13 f. und D. J. II, 102, 1 ff., die ich in der note zu diesem verse angeführt hatte, einigermassen auch Vis. of Judgm., str. 78, 2 ff.:

> Presto! his face changed, and he was another;
> And when that change was hardly well put on,
> It varied, till I don't think his own mother
> (If that he had a mother) would her son
> Have known, he shifted so from one to t'other;

Werner I, 1 (p. 347 a):

> This man must
> Be watch'd. If it is he, he is so changed
> His father, rising from his grave again,
> Would pass him by unknown.

Ferner hatte ich u. a. verglichen W. Scott, Marm. I, 28, 13 ff.

> Poor wretch! the mother that him bare . . .
> She had not known her child.

Eine weitere merkwürdige parallelstelle findet sich in: The Romance of Guy of Warwick. The second or 15th-century Version. Edited by J. Zupitza.

London 1875—6, v. 10810 ff., wo es von Harrowde, der lange zeit im gefängnisse gelegen hat, heisst:

> Harrowde . . . .
> That was full megur and a febull mon:
> Hys berde was whyte, ouergrowen wyth here,
> For grete mysese he suffurde there.
> Ther ys no man, þat hym knowe myght,
> Nodur be semblant nor be syght;
> Noght hys modur, þat hym bere,
> Kowde not haue knowyn hym þere.

Die stelle bietet einen interessanten beleg für die thatsache, dass dichter aus ganz verschiedenen zeiten, unabhängig von einander, zuweilen auf dieselbe idee kommen und dieselbe in ähnliche form kleiden; denn die annahme, dass W. Scott die damals noch ungedruckte Cambridger papierhs. gekannt und die betr. verse nachgeahmt hätte, scheint ausgeschlossen; in der Auchinleck-version des Guy aber, die er gelesen haben könnte, fehlt an der entsprechenden stelle der erzählung, Reinbrun str. 34, in Zupitza's ausgabe, London 1883 ff., p. 642, gerade diese notiz.

Breslau, Okt. 1893. E. Kölbing.

S. XXV. — Von Lake's ausgabe, Paris 1825, heisst es, dieselbe stehe W 7 nahe, ohne sich durchweg mit ihm zu decken. Von einer direkten beeinflussung jener Pariser ausgabe von 1825 durch W 7 kann jedenfalls keine rede sein, da W 7 ja erst 1828 erschien. Oder ist W 7 vielleicht ein druckfehler für W 4? [Ja. E. K.]

S. XLVII. — Unter absatz 2) adjektiva wäre vor v. 732 noch einzuschalten: v. 124: In *r*ed and *wr*eathing columns flashed.

S. XLIX f. u. LI f. — v. 68. 214. 829. 728. 31. 123. 434. 63. 873 gehören als verbindung von substantiv und particip nicht unter C, c, sondern unter C, a, wo mehrere analoge fälle richtig aufgeführt sind.

Prolog v. 5. — Es hätte verwiesen werden können auf v. 952: *Oh, but* it made a glorious show.

S. o. C. v. 31. — Zu leaguering lines vgl. v. 397 the leaguered wall, v. 527 the leaguering infidel. Ferner v. 730: 'vantage ground.

V. 41. Bandow's erklärung ist jedenfalls zu gesucht und rationalistisch-prosaisch. Der ausdruck ist einfach eine poetische übertreibung: die meereswogen glätten sich vor dem gebrüll. So fasst es auch Gildemeister:

> „Und der geschütze donner kracht,
> Der selbst die wellen glatter macht."

Einen ähnlichen gebrauch von *to* im sinne von „angesichts, vor, infolge von" zeigt v. 324: It will not melt, like man, to time; auch v. 653: The steeds are all bridled, and snort to the rein könnte man heranziehen. Vgl. noch Ch. Har. I, 35, 5 f.:

> „Where are those bloody banners which of yore
> Waved o'er thy sons, victorious to the gale."

Zu v. 69 und s. XXIX, anm. 1. — Was den namen Alp betrifft, so ist Ackermann's vermuthung, derselbe sei eine specifische bezeichnung eines renegaten,

nicht zutreffend. Aber Ackermann hat recht, wenn er darauf hinweist, dass der name öfter vorkommt. Die von ihm herangezogene ballade „Alp Arslan“ findet sich allerdings in Ignaz Hub's buch, aber eine erklärung des namens wird auch dort nicht gegeben. — Alp ist, wie mir unser orientalist, herr dr. Seybold, gütigst mittheilt, ein türkisches adjektiv und bedeutet „kühn, heldenhaft“, und Alp Arslan, der name des zweiten Seldschukenfürsten (1063—72), heisst auf deutsch „der kühne löwe“. — Der name Alp kommt übrigens, wie ich sehe, in der türkischen geschichte auch sonst noch mit eigennamen verbunden vor; so heissen z. b. die heldenhaften brüder, welche Osman I. auf seinen zügen beschützen, Konuralp, Forghudalp, Aighudalp und Hasanalp.

V. 140. — Zu dem ausdruck *beneath his Christian name* vgl. v. 539: The sons and the shrines of the Christian name. Aehnlich v. 649 f.: None escape, Aged or young, in the Christian shape. Ferner v. 271 f.

> They envied even the faithless fame
> He earned beneath a Moslem name

V. 211. — Vgl. Manfr. I, 1, 88 f.:

> Where the slumbering earthquake
> Lies pillow'd on fire.

Zu v. 227. — Vgl. 472 f.:

> Ere the measured tone is taken,
> By the chords you would awaken.

V. 323. — Zu *clime* = *erdstrich* vgl. Ch. Har I, 89, 9: „While o'er the parent clime prowls Murder unrestrained“; Manfr. III, 2, 20: “Monarch of the climes, And those who dwell in them!” — „Along the gulf, the mount, the clime“ möchte ich doch zu *shone* ziehen. Ich glaube, brightly gone kann eher absolut stehen als shone, bei dem ich sonst eine lokalbestimmung vermisse.

Zu v. 333—336. Ein ganz ähnliches bild findet sich Ch. Har. II, 11, 1 ff.:

> „But who, of all the plunderers of yon fane
> On high, where Pallas linger'd, loth to flee
> The latest relic of her ancient reign . . .“

V. 339 f. — Die erklärung von wake als „erwachen“ ist ohne zweifel richtig. Allerdings ist der ausdruck insofern inkorrekt, als man aus her step als subjekt she ergänzen muss. An wake = 'leichenwache halten' (Ackermann) ist jedenfalls nicht zu denken.

V. 357–60. — Ganz zweifellos die einzig richtige erklärung.

V. 415 ff. — *their edge* kann sich unmöglich auf dogs beziehen; the edge of the dogs kann man jedenfalls noch viel weniger sagen als the edge of the jaws. Grammatisch geht their allerdings auf jaws; aber der dichter hat noch den begriff der tusks im sinne, so dass sich the edge of the jaws leicht versteht als „die schneide der zähne“. edge mit Ackermann als „waffe“ zu fassen, ist kaum angänglich. — Das grammatische verhältniss der folgenden verse hätte vielleicht einer kurzen bemerkung bedurft. Der vers As they lazily mumbled etc. gehört zu den beiden, nicht bloss zu dem unmittelbar vorhergehenden; und der dann folgende vers When they scarce could rise etc. erklärt wieder das *lazily*. Im Deutschen koordinirt man ihn am besten dem vorigen verse: während sie träge kauten . . . und . . .

V. 446. — Die bemerkung über den ausdruck worms of the earth trifft nicht zu, weil die stelle ziemlich allgemein gehalten ist und sich nicht mehr unmittelbar auf die vorhergehende schilderung bezieht.

V. 450. — Weitere beispiele für auslassung des relativs im nominativ:

v. 476 f.: Was it the wind, through some hollow stone,
Sent that soft and tender moan?

v. 789 f.: There is not a banner in Moslem war
Will lure the Delhis half so far.

Auch aus andern dichtungen Byron's habe ich noch eine anzahl belege notirt.

V. 575 ff. (s. 115 ff.). — Als beispiel für Byron's vorliebe für gothische gallerien hätte noch die eröffnungsscene des Manfred herangezogen werden können.

V. 589. — Die stelle Not earth — that's past — hätte wohl einer erklärung bedurft. Bandow's auslegung scheint mir unmöglich. Danach sagt also Francesca: „Wenn du dich nicht bekehrst, so bist du verloren und wirst niemals den himmel sehen, von der erde gar nicht zu reden; denn die ist für dich vorbei, wenn du wieder zu den Venetianern übertrittst, weil die morgen sämmtlich fallen werden.“ Das ist augenscheinlich konfus. Sie setzt ja gerade den fall, dass er nicht zu den seinen zurück kehrt; sie hätte also logischer weise sagen müssen: „dann magst du wohl auf der erde länger leben als wir, aber in den himmel kommst du nicht.“ Ausserdem weiss sie ja noch gar nicht, wofür er sich entscheiden wird, kann also unmöglich schon bestimmt sagen: that *is* past, höchstens that would be past. — *That's past* geht überhaupt nicht auf Alp, sondern auf Francesca, die hier andeutet, dass sie nicht mehr unter den lebenden weilt. "or me" ist nicht nur zu heaven, sondern auch zu earth zu ziehen. Der dichter will sagen: thou never shalt see me, not on earth — that's already past — but not in heaven either.

V. 594 ff. — Ich glaube nicht, dass die in der anmerkung s. 118 gegebene erklärung richtig ist. And look once more etc. ist viel zu eng mit dem vorhergehenden verknüpft, um zum folgenden gezogen werden zu können. Ich übersetze: „dann magst du noch einmal zum himmel aufsehen, seine liebe wird dir ewig verschlossen sein.“ — Es ist kaum möglich, bei And look once more — heaven noch einmal zu ergänzen: But pause etc.

V. 698 f. — Die s. 134 f. gegebene erklärung ist jedenfalls richtig; nur dass der dichter die losgelösten felsblöcke mit einer lawine vergleichen wollte, scheint mir ebenso unwahrscheinlich wie die andere auslegung, als vergleiche Byron die fallenden Corinther mit dem sturz der lawinen. Der gedanke an dies letztere bild ist in dem dichter offenbar während des schreibens durch die vorhergehende zeile "*white and thundering down they go*" erst erweckt worden und schliesst sich eng an diese zeile an.

V. 863 f. — Scheint mir doch wohl klar. "to be heart and hand for a thing" ist eine stehende redensart. Zu dem ausdrucke aiding heart and hand ist heart and hand nicht etwa als objekt zu aiding aufzufassen, sondern als eine elliptische apposition: aiding, heart and hand: ihm helfend, mit herz und hand.

Druckfehler

(ausser den von Ackermann Beibl. z. Anglia III, 347 angeführten).

S. XXXIX, 1 v. u. andere*m* st. andere*n*. — S. XLIII, 12 v. o. vo*n* st. vo*r*. — S. XLV, 12 v. o. renega*de* st. renega*te*. — S. 65, 6 v. o. th*e* Free st. th*ee* Free. — S. 71, 8 v. u. yo*n* st. yo*u*. — S. 71, 15 v. u. the*m* st. the*n*. — S. 75, 7 v. u. Broughton's st. Brouhton's. — S. 77, 2 v. o. prostrate st. postrate. — S. 107 ist XX vor v. 505 zu streichen und vor v. 494 zu setzen. — S. 123, 11 v. u. 33 st. 34; 9 v. u. 34 st. 35; 8 v. u. 34 f. st. 35.

Tübingen, Jan. 1894. J. Hoops.

KLEINE BEMERKUNGEN.

1) Zu Thomas Heywood's 'A woman killed with kindness'.

(Citirt nach Keltie, The British Dramatists, Edinburgh 1887.)

S. 496 b, z. 4. Sis. Mum: there's an old proverb, When the cat's away, the mouse may play.

Das sprüchwort wird noch in Deutschland gebraucht. Ich nenne es in der form: „Wenn die katze nicht zu hause ist, so tanzen die mäuse auf tischen und bänken."

S. 497 a, z. 9 v. u. (Frank

Go, to thy friend
A Judas: pray, pray, lest I live to see
Thee, Judas-like, hang'd on an elder-tree.

Dass Judas sich an einer erle erhängt hat, ist eine im mittelalter sehr verbreitete und in einigen gegenden Deutschlands noch fortlebende sage. Vgl. W. Creizenach, Judas Ischarioth in legende und sage des mittelalters, Paul u. Braune, Beiträge II, p. 177—207.[1]

S. 500 a, z. 9 v. u. (Windoll)

O God! I have divorc'd the truest turtles
That ever lived together; and, being divided,
In several places make their several moan.

Die stelle ist bemerkenswerth, weil sonst sowohl bei Shakespeare (s. die stellen in A. Schmidt's Shakespeare-lexikon unter *turtle*) als bei den mittelhochdeutschen dichtern nur die eheliche treue der turteltaube, nicht des täuberichs gerühmt wird. Am ersten lässt sich noch Winter's Tale IV, 154 *Your hand, my Perdita: so turtles pair, That never mean to part* vergleichen. Zu der bekannten stelle Wint. V, 3, 132

I, an old turtle,
Will wing me to some witherd bough and there
My mate, that's never to be found again,
Lament till I am lost

[1] Einige weitere nachweise gibt L. Kellner, Engl. stud. bd. XIV, p. 141 f.
E. K.

ist zu vergleichen Konrad's von Megenberg Buch der natur herausgeg. von Franz Pfeiffer, Stuttgart 1861 s. 225. 19: *Turtur haizt ain turteltaub. der vogel ist gar käusch und schämig. diu si hât irn gemahel liep und helt im allain trew, alsô vil, daz si ir kain ander liep nimt wenn er gestirbt. und wenn si witib ist, so fleugt si neur auf die dürren est der paum und waint und ist traurig und singt niht.* Vgl. ferner s. 226, z. 5: *Pei der turteltauben verstên ich ain rain pider weip, diu allain irm ainigen liep trew helt und ist gedultig mit allen weipleichen züchten.* Auch hier wird also nur die treue der taube hervorgehoben. Wolfram im Parzival 57, 10 gebraucht denselben vergleich von Belakane, welche den Gahmuret verloren hat:

ir vröude vant den dürren zwic,
als noch diu turteltûbe tuot.
diu het' ie den selben muot:
swenne ir an trûtschaft gebrast,
ir triuwe kôs den dürren ast.

Weitere stellen bei mittelhochdeutschen dichtern sind ausser den im Mhd. wb. III. 125 angeführten: Altd. blätter I. 385: H. v. Krolewiz. Vaterunser 325—338.

2) Zu Steele's Essays and Tales.

Die erzählung „The Taming of the Shrew“ (Ausgabe in Cassel's National Library s. 50 ff.), deren stoff der verf. einer wahren begebenheit, die sich in der familie eines freundes in Lincolnshire zugetragen haben soll, entnommen haben will, ist nichts als eine freie bearbeitung eines alten novellenstoffes, über dessen verbreitung zu vergleichen sind: F. H. v. d. Hagen's Gesammtabenteuer I. bd., s. LXXXII ff.; (Mittelhochdeutsche) Erzählungen und schwänke, her. v. Hans Lambel 2. aufl. Leipzig F. A. Brockhaus 1883, s. 325 ff. [beide zu dem gedichte *der Vrouwen zuht* von Sibote], sowie Simrock's quellen Shakespeare's I². 345. Am nächsten kommt der erzählung Steele's im ersten theile ein jütisches märchen aus Svend Grundtvig's Dänischen volksüberlieferungen, zuerst von Reinhold Köhler im Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft III. 397 beigebracht.

3) Zu Percy's Reliques of A. E. P.

Die schlussverse der ballade Lord Thomas and Fair Annet; 1. ausgabe von 1765 s. II, b. 3 nr. 5 (Schröer's neudruck 1. hälfte s. 464) lauten:

Lord Thomas was buried without kirk-wa',
Fair Annet within the quiere;
And o' the tane thair grew a birk,
The other a bonny briere.
And ay they grew, and ay they threw,
As they wad faine be neare;
And this ye may ken right weil,
They were twa luvers deare.

Koberstein hat auch diese weiterentwicklung der. Engl. stud. bd. XVII, s. 321 erwähnten vorstellung im Weimarischen jahrbuche I, s. 82 ff. durch ältere und neuere litteraturen verfolgt. Er bemerkt darüber: „Die dichtung ist dabei nicht

stehen geblieben, dem leben liebender, die im grabe vereinigt worden, über dasselbe hinaus in vereinzelten, still neben einander emporwachsenden blumen fortdauer zu verleihen: sie setzt die süsse vereinigung und verflechtung, wie sie den liebenden selbst das leben gewährte, auch noch nach dem tode fort in dem wechselseitigen umfangen und verschlingen von bäumen, blühenden sträuchern und stauden, die über ihren leibern aus der erde aufschiessen." Unsere stelle ist K. unbekannt geblieben, dagegen hat, wie Reinhold Köhler, ebd. s. 481 bemerkt, Talvj (T. A. L. von Jacob) in ihrem buche „Versuch einer geschichtlichen charakteristik der volkslieder germanischer nationen, Leipzig 1840" s. 139 auf unsere ballade hingewiesen und dabei auch die letzten beiden strophen in übersetzung wiedergegeben, der aber eine andere fassung des originals zu grunde liegt. Sie lautet:

In der marienkirche begruben sie ihn
Und sie im Marien-chor;
Aus ihrem grab ein roth röslein sprosst,
Aus seinem ein weisdorn hervor.

Die neigten sich, die verzweigten sich,
Wär'n gern einander recht nah;
Dass jeder es gleich erkennen konnt:
Zwei liebende ruhten allda.

4) Ein englischer todtentanz?

W. Seelmann veröffentlichte im Niederdeutschen jahrbuche XVII, 37 ohne weitere quellenangabe folgende verse als rest eines Todtentanzes, welcher der kathedrale von Salisbury angehört hat:

Alasse, Dethe, alasse, a blesfull thyng thou were,
Yf thou woldyst spare us yn ouwre lustynesse
And cum to wretches that bethe of hevy chere,
Whene thay ye clepe, to slake their dystresse.
But owte, alasse, thyne own sely selfwyldnesse
Crewelly werneth me that seygh wayle and wepe
To close there then that after ye doth clepe.

Death answers:

Grossless galante in all thy luste and pryde,
Remembyr, that thou schalle onys dye!
Deth schall fro thy body thy sowle devyde;
Thou mayst him not escape certaynly.
To the dede bodyes cast clown (l. *down*?) thyne ye,
Beholde thayme well, consydere and see:
For such as thay ar, such shalt thou be.

Abweichend von den meisten todtentänzen ist es, dass hier zuerst der mensch redet und darauf erst der tod; dass wir es aber nicht mit einem wirklichen todtentanz, sondern mit der inschrift eines grabgewölbes oder beinhauses zu thun haben, schliesse ich aus dem umstande, dass der letzte vers eine variation des bekannten zurufs der todten an die lebenden enthält, der sich in den Alpenlandschaften noch heute auf grabinschriften findet. Vgl. Grabschriften und mar-

terlen ges. und her. v. Ludwig von Hörmann (I.) Leipzig A. G. Liebeskind 1891. s. 45: „Steh still, du wandrer, merke auf. Wie du bist, so war ich auch, *Wie ich jetzt bin, so wirst du auch werden:* Der würmer speis und staub der erden“. Vgl. ebd. s. 115, 129, 131.

5. Zu Pope's übertragung von Chaucer's Wife of Bath.

Die zuerst 1714 erschienene übertragung von Chaucer's 'The Wife of Bath's Prologue' von Pope ist wesentlich kürzer als das original. Die verse 365 ff. (Globe-edit. by A. William Ward. London: Macmillan and Co. s. 151):

> Who drew the Lion vanquish'd? 'Twas a Man.
> But could we women write as scholars can,
> Men should stand mark'd with far more wickedness,
> Than all the sons of Adam could redress.

entsprechen aber fast genau den versen des originals (Chaucer's Poetical Works ed. by Robert Bell, London John W. Parker and Son West Strand 1855, vol. II s. 67):

> Who peyntid the leoun, tel me, who?
> By God, if wommen hadde written stories,
> As clerkes have withinne her oratories,
> Thay wolde have write of men more wickidnes,
> Than al the mark of Adam may redres.

Ich finde weder in den ausgaben von Pope's noch den mir zugänglichen von Chaucer's werken eine quellenangabe zu dieser stelle. Auch W. Hertzberg gibt in den anmerkungen seiner Chaucer-übersetzung (v. 6274 ff.) keine erklärung zu dieser an und für sich nicht verständlichen anspielung; ebensowenig v. Düring in den seinigen (v. 8840). Sie bezieht sich m. e. auf die lateinische fabelsammlung des Romulus, vgl. Romulus. Die paraphrasen des Phädrus und die Aesopische fabel im mittelalter, von Hermann Oesterley. Berlin 1870 s. 85, 19 ff. (IV, 17): Homo et leo cum inter se certarent · quis esset superior · et quererent huius altercationis testimonium · cum uenissent ad monumentum ubi erat pictura quomodo leo ab homine suffocatur · Cui leo ait · Hoc ab homine pictum est. Nam si leo pingere nosset · pinxisset quomodo leo suffocasset hominem.

Die art und weise, wie Pope diese stelle Chaucer's wiedergegeben hat (vgl. den zusatz *vanquish'd* und *'Twas a man,* welches dem *Hoc ab homine pictum est* des Romulus entspricht), macht es zur gewissheit, dass er die fabel gekannt hat. Aeltere englische übertragungen des Romulus[1] sind nicht nachgewiesen, sollten aber nicht neuere vorhanden sein, welche Pope benutzt haben könnte?

6. Eine reminiscenz aus Pope bei Schiller.

Don Carlos II, 155 (2. aufzug):

> Wie ehrenvoll ist dieses amt, wie ganz
> Dazu geeignet, ihren sohn im *tempel*
> *Des ruhmes* einzuführen!

---

[1] Ueber die angebliche altenglische vorlage der Marie de France s. Oesterley p. XXVII, XXIX, XXXV

Die erklärer (s. Goldbeck und Rudolph, Schiller-lexikon 2. band s. 379) wollen hier eine anspielung auf den tempel des Mars zu Rom finden, in welchem der senat den feldherrn, die um die ehre des triumphes baten, audienz ertheilte. Näher liegt es jedoch, an Pope's gedicht The Temple of Fame, die 1711 erschienene nachahmung von Chaucer's House of Fame, zu denken. Noch deutlicher wird die beziehung aus den von den herausgebern des Schiller-lexikons übersehenen worten Spiegelberg's in den Räubern, I. act, 2. scene:

„Und Spiegelberg wird es heissen im osten und westen, und in den koth mit euch, ihr memmen, ihr kröten, indess Spiegelberg mit ausgespreiteten flügeln zum *tempel des nachruhms emporsteigt.*"

Auch Pope denkt sich den tempel des ruhms auf hohem felsen liegend; vgl.:

> Then gazing up, a glorious pile beheld,
> Whose towering summit ambient clouds concealed.
> High on a rock of ice the structure lay,
> Steep its ascent, and slippery was the way;

Im besondern mögen bei der stelle der Räuber Schiller noch folgende verse am schlusse vorgeschwebt haben:

> Around a thousand winged wonders fly,
> Borne by the trumpet's blast and scattered through the sky.

7) Zu Dryden.

In der übertragung von Chaucer's 'The Wife of Bath her Tale' heisst es von der frau des königs Midas v. 193 f.:

> Then to the water's brink she laid her head,
> And as a bittour bumps *within a reed.*

Hierzu bemerkt W. D. Christie in der Globe-edition von Dryden's Poetical works, London, Macmillan and Co. 1886, s. 598: „The word *bumb* oder *bump* is specially used to describe the sound made by the bittern crying *through a reed in a marsh.*" — Diese bemerkung beruht auf einer falschen vorstellung. Zur paarungszeit brüllt das männchen der rohrdommel sehr laut und bringt eigenthümliche töne hervor, indem es viel wasser einsaugt und mit gewalt wieder ausstösst; Reuter hat in Dörchläuchting diesen umstand humoristisch verwendet (I. kapitel. Volksausgabe der sämmtlichen werke 5. bd. s. 4): Un de kammerjunker säd, en späuk wir dat gor nich, dat (die rodump) wir ein vagel, de sick af un an den spass maken ded, *den snawel in den sump tau steken un denn los tau brüllen,* üm lüd' grugen tau maken" — Da es in dem entsprechenden verse Chaucer's heisst:

> „And as a bittour bumbeth *in the myre*"

so ist es unzweifelhaft, dass Dryden hier *reed* in der bedeutung eines „mit schilf bewachsenen feuchten geländes" gebraucht, wie sie ja auch das holl. *riet* und das deutsche *ried* hat.

8) Zu Thomson's 'The Spring'.

v. 18 ff.: As yet the trembling year is unconfirm'd,
And Winter oft at eve resumes the breeze,
Chills the pale morn, and bids his driving sleets
Deform the day delightless; so that scarce
The bittern knows his time, with bill ingulf'd
To shake the sounding marsh;

H. A. Werner bezieht in seiner ausgabe [Leipzig, Teubner 1879] v. 22 f. „auf die weise der sumpfvögel, ihre würmernahrung zu suchen, indem sie mit dem schnabel den sumpf aufschütteln und die würmer an die oberfläche treiben." Wortlaut und zusammenhang lassen aber keinen zweifel, dass auch hier auf die gewohnheit der männlichen rohrdommel angespielt wird, über welche Bell in seiner ausgabe von Chaucer's Poetical Works Vol. II. s. 76 bemerkt: 'The bittern is said to make his peculiar noise, which is called bumbling, by trusting its bill into the meed, and blowing. — See Bewick's British Birds'. Nach allgemeiner annahme geschieht dies besonders am abend zur paarungszeit, also im beginn des frühlings. Vgl. die eben besprochenen verse Dryden's und meine bemerkung zu der in nr. 7 ebenfalls schon erwähnten stelle in Reuter's Dörchläuchting im Korrespondenzblatt des vereins für niederdeutsche sprachforschung jahrg. 1892 s. 40.

v. 765 f.: the rook, who, high amid the boughs,
In early spring his *airy city* builds . . .

Zu *airy city* vgl. die bemerkung zu Longfellow's Tales of a Wayside Inn I, 121 in dieser ztschr., bd. XVIII s. 157.

v. 990 ff.: And still false warbling in his cheated ear,
Her siren-voice, enchanting, draws him on
To guileful shores, and meads of fatal joy.

In v. 991 sieht Werner, wohl verführt durch den vorwiegenden gebrauch deutscher dichter, eine anspielung auf die insel der Circe und ihre zauber- und verführungskünste. Allein auch *Siren* bezeichnet nach Webster's Dictionary 'an enciting or alluring woman; a femal rendered dangerous by her enticements'. Vorgeschwebt haben Thomson die verse der Odyssee M 39 ff.:

Σειρῆνας μὲν πρῶτον ἀφίξεαι, αἵ ῥά τε πάντας
ἀνθρώπους θέλγουσιν, ὅτις σφέας εἰσαφίκηται.
ὅστις ἀϊδρείῃ πελάσῃ καὶ φθόγγον ἀκούσῃ
Σειρήνων, τῷ δ' οὔ τι γυνὴ καὶ νήπια τέκνα
οἴκαδε νοστήσαντι παρίσταται οὐδὲ γάνυνται.
ἀλλά τε Σειρῆνες λιγυρῇ θέλγουσιν ἀοιδῇ,
ἥμεναι ἐν λειμῶνι.

Vgl. auch v. 158 f.:

Σειρήνων μὲν πρῶτον ἀνώγει θεσπεσιάων
φθόγγον ἀλεύασθαι καὶ λειμῶν' ἀνθεμόεντα.

Hieraus ergibt sich auch, dass die *meads of fatal joy* sich nicht, wie Werner meint, auf den thierpark der Circe beziehen.

9) Zu Robert Burns' liedern.

Zu dem liede *O were my love yon lilac fair* (Globe edition s. 217) bemerkt der herausgeber, dr. Alexander Smith, auf s. 604: 'The first and second stanzas of this song are by Burns; the third and fourth are old'. Mit einigen abweichungen kehren dieselben gedanken wieder in einem alten schottischen liede, dessen inhalt Uhland in seinen Alten hoch- und niederdeutschen volksliedern 3. auflage, III. band, s. 231 folgendermassen angibt: „O wär' mein lieb die rothe rose, die auf der burgmauer wächst, und ich selbst ein tropfen tau; herab auf die rote rose wollt' ich fallen; o wär' mein lieb ein weizenkorn, erwachsen auf dem feld (lily lee) und ich selbst ein winzig vögelein [vgl. Burns st. 1 *And (were) I, a bird to shelter there* . . .], mit dem weizenkorne flög' ich weg; o wär' mein lieb eine kiste von gold und ich der schlüsselhüter, ich öffnete, wann ich hätte lust, und in der kiste wollt' ich sein." Vgl. bd. IV, p. 163, anm. 478.

10) Zu Longfellow's gedicht „Footsteps of Angels".
(Poetical Works, Tauchnitz-edition I, s. 9).

W. Wagner verweist in seiner ausgabe von Scott's The Lady of the Lake. Leipzig, Teubner 1876, zu Canto I, 686 auf Longfellow's gedicht Footsteps of Angels „das eine gewisse ähnlichkeit und bedeutende verschiedenheit mit dieser stelle aufweist." Nach meiner ansicht überwiegt hier die verschiedenheit bei weitem etwaige ähnlichkeiten. Longfellow's gedicht scheint mir vielmehr durch die zueignung von Goethe's Faust veranlasst, deren grundgedanke: „Ihr bringt mit euch die bilder froher tage Und manche liebe schatten steigen auf; Gleich einer alten halbverklungenen sage Kommt erste lieb' und freundschaft mit herauf" auch das thema von Longfellow's gedicht ist. Man vergleiche im einzelnen z. b. auch Goethe: „Die guten, die um schöne stunden Vom glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden" und Longfellow st. 4:

He, the young and strong, who cherished
Noble longings for the strife,
By the road-side fell and perished,
Weary with the march of life.

11) Zu Longfellow's „The Reaper and the Flowers".
(Tauchnitz-edition I s. 7).

Dies gedicht ist eine freie wiedergabe eines alten deutschen liedes, gedruckt auf einem fliegenden blatt, dessen titel lautet: „Eyn schönes Mayenlied, wie der Menschenschnitter der Todt die Blumen ohne unterschid gehling abmehet, Jedermann Jung und Alt sehr nützlich zu singen und zu betrachten. Gedruckt im Jahr 1638." Goethe hebt dasselbe in seiner recension von Des knaben wunderhorn rühmend hervor. Man vergleiche

Longfellow:	Das deutsche lied:
There is a Reaper, whose name is Death,	Es ist ein schnitter, der heisst tod,
And, with his sickle keen,	Hat gewalt vom grossen gott,
He reaps the bearded grain at a breath,	Heut wetzt er das messer,
And the flowers that grow between.	Es schneidt schon viel besser,
	Bald wird er drein schneiden.
	Wir müssens nur leiden.
	Hüt dich, schön's blümelein

Auch andere wörtliche anklänge fehlen nicht.

12) Zu Longfellow's Tales of a Wayside Inn.
(Varnhagen's ausgabe I. bd. s. 123.)

The awful scarecrow, with his nuttering shreds;
The skeleton that waited at their feast,
Whereby their sinful pleasure was increased.
The Birds of Killingworth v. 38 ff.

Als belege zu meiner früheren erklärung füge ich folgende parallelstellen: Byron, Don Juan III, 65.

These Oriental writings on the wall,
Quite common in those countries, are a kind
Of monitors adaptet to recall,
Like skulls at Memphian banquet, to the mind
The words which shook Belshazzar in his hall,
And took his kingdom from him: You will find,
Though sages may pour out their wisdom's treasure,
There is no sterner moralist than Pleasure.

Ferner heisst es in der monatsschrift The Review of Reviews edited by W. T. Stead Vol. VII (1893) s. 657: A suggestive feature in the crowd was a group cf American Indians, apparently in full war-paint, their heads crested with plumes. At a festival destyned to celebrate the discovery of the New World by the white man, this melancholy memento of the almost vanished race to which four hundred years ago the hemisphere had exclusively belonged was tragically in place. It was a seasonable reminder of the great blot on the Western escutcheon — *it was the mummy at the feast.*

13) Shakespeare'sche reminiscenzen in Schiller's Wallenstein.

Während die worte Gordon's in Wallenstein's tod V, 6. auftritt, v. 30:
Er schläft! O mordet nicht den heil'gen schlaf!
längst als eine Shakespeare'sche wendung aus Macbeth II, 2. v. 36 *(Macbeth does murder sleep, the innocent sleep)* erkannt sind, sind den herausgebern, so viel ich sehe, einige andere Shakespeare'sche reminiscenzen in dem 10. und 11. auftritt des 5. aufzuges, die überhaupt in der ganzen anlage mit Macbeth II, 3. scene grosse ähnlichkeit haben, bisher entgangen. Man vergleiche:

Wallenstein's tod V, 10.	mit	Macbeth II, 3, 69.
Seni. O blutige entsetzensvolle that!	Macd.	O horror, horror, horror! Tongue nor heart Cannot conceive nor name thee!
Gräfin. Was ist Geschehen, Seni?	Macb. Len.	What's the matter?

Ferner sind die worte des bürgermeisters von Eger, ebd. v. 5 f.:
„Was für ein ruf des jammers weckt die schläfer dieses hauses?"
nachgebildet denen der Lady Macbeth in Macb. II, 3, 86:

What's the business,
That such a hideous trumpet calls to parley
The sleepers of the house?

Ebenso erinnern auch die worte Octavio's II. auftritt v. 1 f.:

> Es darf nicht sein! Es ist nicht möglich! Buttler!
> Gordon! Ich wills nicht glauben. Saget nein!

in ihrer ganzen wendung an die Banquo's, Macb. II, 3, 93 f.:

> Too cruel any where.
> Dear Duff, I prithee, contradict thyself,
> And say it is not so.

14) Englische anklänge in Wieland's Oberon.

Da zu den eingangsversen von Wieland's Oberon:

> Wie lieblich um meinen entfesselten busen
> Der holde wahnsinn spielt!

an Shakespeare's Mids. V, 1, 12: 'The poet's in a fine frenzy rolling' erinnert worden ist, so möge auch bemerkt werden, dass sie lebhaft an die eingangsverse von Pope's übersetzung der Thebais of Statius, book I, v. 3:

> a sacred fury fires
> My ravish'd breast, and all the Muse inspires.

anklingen.

Northeim, April 1894. R. Sprenger.

ZUR ANGELSÄCHSISCHEN GENESIS.

Die Münchener allgemeine zeitung vom 9. Mai d. j. bringt in ihrer beilage no. 106 aus der feder W. Braune's einen überraschenden aufsatz, von dem wir bei der bedeutung des gegenstandes gleich für unsere leser notiz nehmen wollen.

Zangemeister hat das glück gehabt, in der Vaticana bruchstücke einer bisher unbekannten Heliandhs. zu entdecken (v. 1279—1357 unseres Heliandtextes enthaltend). Die wichtigkeit des fundes besteht nun darin, dass dieselbe hs. auch stücke einer altsächs. Genesisdichtung überliefert, aus der geschichte des sündenfalles, aus der erzählung von Kain und Abel, aus der schilderung des unterganges von Sodom und Gomorrha. Das fragment über den sündenfall fällt in diejenige partie, die Sievers aus der angels. Genesis als übersetzung aus einem altsächs. original ausgeschieden hat, und Zangemeister's fund hat Sievers' scharfsinnige entdeckung vom jahre 1875 jetzt auf überraschend glückliche und erfreuliche weise bestätigt; Braune berichtet: 'Es ergibt sich, dass der Angelsachse seine altsächs. vorlage wort für wort übersetzt hat'.

Dieses für die anglistik wichtigste ergebniss der neuen funde glaubten wir schon jetzt mittheilen zu sollen. Wir behalten es uns aber vor, nach der in aussicht stehenden veröffentlichung von Zangemeister und Braune im IV. bande der Neuen Heidelberger jahrbücher auf das problem zurückzukommen.

K.

ZU DEN 'BLOOMS' VON KÖNIG AELFRED.

Zu meinem abdruck dieses textes (E. st. XVIII, p. 332—356), theile ich folgende kleine nachträge und berichtigungen mit.

Ich hätte in der einleitung erwähnen sollen, dass der handschriftliche unterschied der *g*-, *r*-, und *s*-zeichen nicht beibehalten ist, — derselbe findet seine berücksichtigung in der dort erwähnten arbeit.

S. 332, z. 2 *bolttimbru* nach *bohtimbru and* einzuschalten. Z. 332, z. 9 lies *wah* statt *wæn*. S. 332, z. 15 lies *sĉs*. S. 332, z. 17 lies *ge hure*. S. 332, z. 22 lies *þære*. S. 333, z. 12 hs. liest *gastạnde*. S. 333, z. 32 lies *nê þonne*. S. 334 z. 21 f. *and ôf þinum rice* wiederholt. S. 334, z. 23 lies *tô*. S. 335, z. 9 lies *sê*. S. 335, s. 16 lies *þinre hêse*. S. 335, z. 26 lies *ǽpla*. S. 335, z. 34 lies *heo us*. S. 338, z. 39 lies *dorte*. S. 340, z. 32 lies *manifealde*. S. 344, z. 34 lies *wôrlde*. S. 349, z. 22 lies *er* statt *Her*. S. 350, z. 30 lies *đû buton*. S. 351, z. 29 lies *cweđ*. S. 352, z. 18 lies *æall*. S. 352, z. 35 lies *miht*. S. 353, z. 36 lies *æfter*. S. 353, z. 38 lies *ǽr* statt *Hǽr*. S. 354, z. 35 lies *bradder*. S. 355, z. 9 hs. *gearnạđ*. S. 355, z. 31 hs. *freodum*. S. 356, z. 6 hs. *m̃*. statt *men*. S. 356, z. 17 lies *ær* statt *Hær*.

Freiburg i. Br., Jan. 1894. W. H. Hulme.

II.

THE OWENS COLLEGE (VICTORIA UNIVERSITY), MANCHESTER.

Students of English who wish to pursue their studies in England are no always aware of the facilities which the Owens College offers for their purpose

During the coming session, which will begin on the 3rd of October next, and end on June the 22nd, 1894, with short vacations at Christmas and Easter, courses of lectures of one or two hours a week on the history of the English Language and on Early English will be given by Professor Toller, and Mr. Oliver Elton will lecture three hours a week on Elizabethan and Jacobaean Literature to 1616. Mr. Elton's lectures will be prefaced by a summary history of English Literature from 1350 to 1550, and will include a special study of Chaucer's *Prologue*, Spenser's *Shepherd's Calendar* and Shakspere's *Henry V.* and *Hamlet*. Corresponding courses of each two hours a week upon Mediaeval English (including constitutional) History, and the History of England during the Tudor period, will be given by Professor Tout, and Mr. James Taït, who will also lecture for one hour a week on the Outlines of English Church History, with special reference to the period 1660—1727. The fees for the session vary from £ 1. 11 s. 6 d. for a class of one hour a week to £ 3. 10 s. 0 d. for a class of three hours.

The College Library, open for the use of students all day, contains over 61,000 volumes, and is strong in History and Literature. It has recently acquired the great historical library of the late Professor Freeman.

Students of Philology and Literature are able to consult complete sets of the following periodicals: —

Anglia.
Early English Text Society's Publications and Extra Series.
English Dialect Society's Publications.
Englische studien.
Germania.
Internationale Zeitschrift für allgemeine sprachwissenschaft.
Jahresberichte für germanische philologie.
Revue Celtique.
Romania.
Shakspere (Old and New) Society's Publications.
Shakespeare Jahrbuch.
Spenser Society's Publications.
Zeitschrift für deutsches alterthum.
Zeitschrift für deutsche philologie.

Other periodicals in private libraries would no doubt be easily accessible to the student.

There are further, in Manchester, two other great public libraries, the Chetham Library (founded 1653), chiefly historical, and the Free Reference Library of a more general character (100,000 volumes).

The famous Althorp Library, privately acquired last year at a cost of £ 250,000 for the benefit of the citizens of Manchester, will be opened to the public as soon as the buildings are ready.

Es schien mir nicht überflüssig, durch abdruck des vorliegenden programms diejenigen unserer neuphilologischen landsleute, welche etwa durch die verhältnisse nach Manchester geführt werden, darauf hinzuweisen, dass es auch dort nicht an gelegenheit fehlt, vorlesungen über englische litteratur, weltliche und kirchliche geschichte England's sowie interpretations-collegs zu hören und die fachzeitschriften zu benutzen.

Weitere auskunft zu geben, wird dr. H. Hager, Lecturer on German an Owens College (15 Brook Road, Fallowfield, Manchester) jederzeit gern bereit sein. E. K.

VORLESUNGEN ÜBER ENGLISCHE PHILOLOGIE UND IHRE HÜLFSWISSENSCHAFTEN AN DEN UNIVERSITÄTEN DEUTSCHLAND'S, ÖSTERREICH'S UND DER SCHWEIZ, IM WINTERSEMESTER 1892/93 UND IM SOMMERSEMESTER 1893.

Basel, WS.: Im seminar: Sheridan, the Rivals — prof. *Soldan.* Im seminar: Beowulf — prof. *Kögel.* SS.: Shakespeare, Julius Caesar — prof. *Soldan.*

Berlin, WS.: Geschichte des englischen vokalismus — prof. *Zupitza.* Im seminar: Shakespeare's As you like it; gothisch-englische übungen für anfänger — *derselbe.* Ueber die ältere Edda — prof. *Hoffory.* Altnordische übungen — *der-*

selbe. Eddaübungen — privatdocent *Heusler.* Milton's leben und werke — privatdocent *Schick.* Anfangsgründe der englischen sprache — lektor *Harsley.* Uebungen zur syntax der englischen sprache — *derselbe.* Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache für mitglieder des englischen seminars — *derselbe.* SS.: Geschichte der englischen konsonanten und flexionen — prof. *Zupitza.* Ausgewählte dichtungen Lord Tennyson's — *derselbe.* Im seminar: Kleinere englische denkmäler — *derselbe.* Die ältere Edda – prof. *Hoffory.* Dänische übungen — *derselbe.* Altnordische übungen — privatdocent *Heusler.* Ueber englisches leben (in englischer sprache) lektor *Harsley.* Englische übungen — *derselbe.* Uebungen im mündlichen und schriftlichen gebrauch der englischen sprache für die mitglieder des englischen seminars — *derselbe.*

Bern, WS.: Historische grammatik der englischen sprache – prof. *Müller-Hess.* Shakespeare's Macbeth — *derselbe.* Lektüre und interpretation eines dramas von Shakespeare — privatdocent *Künzler.* Lektüre englischer moderner schriftsteller — *derselbe.* Geschichte der englischen litteratur in der ersten hälfte des 19. jahrhunderts im zusammenhang mit der weltlitteratur — privatdocent *Sajtschik.* SS.: Fortsetzung des englischen kurses — prof. *Müller-Hess.* Einführung in die englische sprache — privatdocent *Künzler.* Englische syntax (fortsetzung) — *derselbe.* Lektüre und erklärung moderner englischer schriftsteller — *derselbe.*

Bonn, WS.: Englisch für geübtere (vorlesungen in englischer sprache und sprechübungen im anschluss an texte) — prof. *Trautmann.* Geschichte der englischen litteratur vom 8. bis zum ende des 15. jahrhunderts — *derselbe.* Im seminar: der englische roman im 18. jahrhundert — *derselbe.* SS.: Geschichtliche grammatik der englischen sprache (laut- und wortlehre) — prof. *Trautmann.* Lectures on modern English writers — *derselbe.* Uebungen im seminar: die altenglischen räthsel — *derselbe.* Neuenglische übungen (für anfänger) — privatdocent *Schick.* Chaucer-übungen — *derselbe.*

Breslau, WS.: Geschichte der englischen litteratur des mittelalters — prof. *Kölbing.* Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: kursorische lektüre von Wülker's Altenglischem lesebuch, theil II, und besprechung freier arbeiten der mitglieder — *derselbe.* Englische dichter dieses jahrhunderts — lektor *Pughe.* Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe.* Uebungen im Englisch-schreiben und Englisch-sprechen — *derselbe.* SS.: Geschichte der englischen litteratur im zeitalter der Elisabeth — prof. *Kölbing.* Chaucer's leben und werke nebst interpretation des prologs der Canterbury Tales — *derselbe.* Erklärung ausgewählter heldenlieder der Edda — *derselbe.* Uebungen der englischen abtheilung des seminars für romanische und englische philologie: lektüre von Pollard's English Miracle Plays etc. und besprechung freier arbeiten der mitglieder — *derselbe.* Uebungen im Englisch-schreiben und -sprechen für vorgeschrittene — lektor *Pughe.* Anfangsgründe der englischen sprache — *derselbe.* Litteraturgeschichte des zeitalters der königin Victoria — *derselbe.*

Czernowitz, WS.: Einführung in das Englische nach „Nader und Würzner, Elementarbuch" — lektor *Romanowski.* Englische lektüre unter zugrundelegung von „Nader und Würzner, Englisches lesebuch" — *derselbe.* SS.: Shakespeare's leben und werke lektor *Romanowski.* Lektüre von Shakespeare's Julius Caesar — *derselbe.*

Erlangen, WS.: Ueber Chaucer's leben und werke nebst erklärung des prologs der Canterbury-erzählungen — prof. *Varnhagen*. Im seminar: a) neuenglische übungen, b) altenglische übungen — *derselbe*. SS.: Im seminar: a) neuenglische übungen, b) altenglische übungen — prof. *Varnhagen*.

Freiburg i. Br., WS.: Altnordische übungen für anfänger — prof. *Paul*. Neuenglische grammatik — prof. *Schröer*. Erklärung altenglischer (angelsächsischer) und mittelenglischer sprachproben — *derselbe*. Seminar für germanische philologie: englische abtheilung — *derselbe*. SS.: Shakespeare's King Lear, mit einer einleitung über leben und werke, sprache und verskunst des dichters — prof. *Schröer*. Im seminar: mittelenglische übungen — *derselbe*. Ausgewählte kapitel der neuenglischen syntax, mit übersetzungsübungen — lektor *Caro*. Lektüre eines leichteren neuenglischen textes, für anfänger — *derselbe*.

Freiburg i. d. Schweiz, WS: Englische lektüre: Cardinal Newman's „Loss and Gain" — prof. *Steffens*. SS.: Physiologie der sprache mit besonderer berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen — prof. *Hess*. Lektüre des Beowulf — prof. *Streitberg*. Englische lektüre: Tennyson, ausgewählte gedichte — prof. *Steffens*. Uebungen im Englisch-sprechen — *derselbe*.

Genf, WS.: vac. SS.: Phonétique française et phonétique comparée des langues allemande, anglaise, italienne et française — privatdocent *Ch. Thudichum*.

Giessen, WS.: Geschichte der englischen litteratur bis auf Chaucer — prof. *Holthausen*. Interpretation mittelenglischer dichtungen nach Zupitza's Alt- und me. übungsbuch — *derselbe*. Robert Burns' schottische lieder und balladen — *derselbe*. Im praktischen seminar: englische lektüre und interpretation — prof. *Pichler*. SS.: Chaucer's leben und werke mit erklärung ausgewählter Canterbury Tales — prof. *Holthausen*. Altenglische übungen für anfänger — *derselbe*. Lektüre von Byron's dramen — *derselbe*. Im seminar: englische stilistische übungen; englische lektüre und interpretation — prof. *Pichler*.

Göttingen, WS.: Cynewulf's Elene — prof. *Morsbach*. Historische syntax der englischen sprache — *derselbe*. Englisches seminar und proseminar — *derselbe*. Englische litteratur — lektor *Miller*. Neuenglische sprechübungen — *derselbe*. SS.: Mittelenglische grammatik — prof. *Morsbach*. Mittelenglische interpretationsübungen — *derselbe*. Englisches seminar und proseminar — *derselbe*.

Graz, WS.: Einleitung in das studium des Altnordischen — prof. *Schönbach*. Erklärung alt- und mittelenglischer texte — privatdocent *Luick*. Shakespeare's Macbeth — *derselbe*. Einführung in das Englische (für hörer aller fakultäten) — *derselbe*. SS.: Die götterlieder der Edda — prof. *Schönbach*. Erklärung des Beowulf — prof. *Luick*. Englische konversationsübungen im anschluss an die lektüre — *derselbe*.

Greifswald, WS.: Geschichte der englischen litteratur bis zum zeitalter der königin Elisabeth — prof. *Konrath*. Uebungen im englischen seminar — *derselbe*. Das leben und die werke Byron's — lektor *Franz*. Interpretation von John Lyly's Euphues, The anatomy of wit (ed. Landmann) und übungen im übersetzen aus dem Deutschen in das Englische — *derselbe*. Uebungen in den anfangsgründen der englischen grammatik — *derselbe*. SS.: Geschichte der englischen litteratur (fortsetzung) bis zum ausgang des zeitalters der königin Elisabeth — prof. *Konrath*. Im englischen seminar: Marlowe's Faust — *derselbe*. Altnordische grammatik mit erklärung von Gunnlaugs saga Ormstungu — privatdocent *Bruinier*. Mittelenglische und neuenglische syntax — lektor *Franz*.

Uebungen in den anfangsgründen der englischen grammatik — *derselbe.* Uebungen in der englischen aussprache — *derselbe.* Uebersetzungsübungen aus dem Deutschen in das Englische — *derselbe.*

Halle-Wittenberg, WS.: Altnordische übungen — prof. *Kauffmann.* Interpretation des Beowulf — prof. *Wagner.* Geschichte der altenglischen litteratur — *derselbe.* Altenglische übungen im englischen seminar — *derselbe.* Praktische übungen im englischen seminar — lektor *Aue.* Elemente der englischen sprache für studirende aller fakultäten — *derselbe.* SS.: Shakespeare's leben und werke und interpretation des Macbeth — prof. *Wagner.* Abriss der englischen metrik — *derselbe.* Uebungen des englischen seminars (Mittelenglisch) — *derselbe.*

Heidelberg, WS.: Geschichte des englischen dramas — prof. *Ihne.* Im seminar: englische übungen — *derselbe.* Erklärung des Beowulf — privatdocent *Bülbring.* Grammatik der englischen sprache seit der normannischen eroberung — *derselbe.* Im seminar: mittelenglische übungen — *derselbe.* Grundzüge der phonetik mit besonderer berücksichtigung des Deutschen, Französischen und Englischen — privatdocent *Sütterlin.* Altnordische grammatik, verbunden mit lektüre eines prosatextes — privatdocent *Kahle.* SS.: Ueber die verfassung, verwaltung, das öffentliche und privatleben des englischen volkes (in englischer sprache) — prof. *Ihne.* Im seminar: englische übungen — *derselbe.* Die englische litteratur im mittelalter — privatdocent *Bülbring.* Englische metrik — *derselbe.* Im seminar: textkritische und metrische übungen an dem mittelenglischen gedicht „The Avowynge of King Arther etc." — *derselbe.* Geschichte der altnordischen poesie — privatdocent *Kahle.* Altnordische übungen — *derselbe.*

Jena, WS.: Beowulf — prof. *Kluge.* Mittelenglische übungen — *derselbe.* Englische übungen — prof. *Cappeller.* SS.: Geschichte der englischen sprache — prof. *Kluge.* Shakespeare in Deutschland — *derselbe.* Alt- und Mittelenglisch im seminar — *derselbe.* Englische übungen — prof. *Cappeller.* Gunnlaugs saga — privatdocent *Leitzmann.*

Innsbruck, WS.: Altnordische lektüre (Gunnlaugs saga, herausgegeben von Mogk) — prof. *Seemüller.* SS.: vacat.

Kiel, WS.: Historische grammatik der dänischen sprache — prof. *Gering.* Im seminar: Altnordische übungen (lektüre einer Islendinga saga) — *derselbe.* Ausgewählte kapitel der englischen syntax (nomen) — prof. *Sarrazin.* Geschichte der englischen litteratur im 17. jahrhundert — *derselbe.* Im seminar: 1) lektüre von Chaucer's Canterbury Tales, 2) neuenglische stilübungen — *derselbe.* Geschichte der englischen litteratur von der thronbesteigung der königin Victoria an — lektor *Heise.* King Richard III. von Shakespeare — *derselbe.* Uebungen im Neuenglischen — *derselbe.* SS.: Im seminar: schwedische übungen (lektüre von Esaias Tegnér's Frithjofssaga) — prof. *Gering.* Geschichte der englischen sprache — prof. *Sarrazin.* Im seminar: 1) lektüre von Chaucer's Canterbury Tales, 2) neuenglische stilübungen — *derselbe.* Geschichte der englischen litteratur vom 13. bis 14. jahrhundert lektor *Heise.* The Merchant of Venice von Shakespeare — *derselbe.* Englische übungen — *derselbe.*

Königsberg i. Pr., WS.: Chaucer's leben und werke nebst mittelenglischer grammatik — prof. *Kissner.* Im seminar: Spenser's Faery Queene und übungen — *derselbe.* Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent *Kaluza.* Geschichte des englischen romans — *derselbe.* Neuenglische übungen — *derselbe.* Anfangsgründe des Englischen mit übungen für hörer aller

fakultäten — *derselbe*. SS.: Erklärung des Beowulf-liedes — privatdocent *Kaluza*. Neuenglische übungen — *derselbe*.

Leipzig, WS.: Geschichte der englischen litteratur unter der königin Victoria — prof. *Wülker*. Erklärung des Beowulf-liedes (nach Grein's ausgabe) — *derselbe*. Englisches seminar: I. Altenglische übungen (nach seinem lesebuch: 2. theil); II. Neuenglische übungen (Byron's Prisoner of Chillon) — *derselbe*. SS.: Englische litteraturgeschichte vom 7. jahrhundert bis zum 19. jahrhundert — prof. *Wülker*. Erklärung von Tennyson's Idylls of the King — *derselbe*. Englisches seminar: I. abtheilung: altenglische übungen nach seinem altenglischen lesebuch, theil I; II. abtheilung: erklärung von Walter Scott's Lay of the Last Minstrel — *derselbe*. Altnordische litteratur mit besonderer berücksichtigung der kulturgeschichte — privatdocent *Mogk*. Nordische gesellschaft: lektüre von Ibsen's „En Folkfiende" — *derselbe*.

Lemberg, WS.: Grammatik der englischen sprache — lektor *Kropiwnicki*. SS.: Grammatik der englischen sprache — lector *Kropiwnicki*.

Marburg i. H., WS.: Englische metrik — prof. *Vietor*. Erklärung von Chaucer's Canterbury Tales (auswahl) mit einer einleitung über Chaucer's leben und werke — *derselbe*. Uebungen der englischen abtheilung des romanisch-englischen seminars — *derselbe* unter beihilfe des lektors *Harlock*. SS.: Altenglische (angelsächsische) grammatik — prof. *Vietor*. Shakespeare's leben und werke — *derselbe*. Allgemeine phonetik — *derselbe*. Uebungen der englischen abtheilung des romanisch-englischen seminars — *derselbe* unter beihilfe des lektors *Harlock*.

München, WS.: Chaucer's leben und werke, nebst interpretation der Canterbury Tales — prof. *Breymann*. Shakespeare in der geschichte der deutschen litteratur — prof. *Muncker*. Sprache und litteratur der Angelsachsen — prof. *Koeppel*. Im seminar: Cynewulf's Elene — *derselbe*. SS.: Neuenglische grammatik — prof. *Koeppel*. Im seminar: englische metrik — *derselbe*.

Münster, WS.: Geschichte der englischen metrik — prof. *Einenkel*. Ueber Byron's leben und werke — *derselbe*. Im seminar: lektüre und erklärung von Milton's Paradise Lost — *derselbe*. SS.: Geschichte der englischen litteratur im 19. jahrhundert — prof. *Einenkel*. Ausgewählte kapitel der geschichte der englischen syntax — *derselbe*. Im seminar: lektüre und erklärung von Byron's Don Juan — *derselbe*.

Prag (deutsche universität). WS.: Cynewulf's Elene — prof. *Pogatscher*. Etymologische übungen — *derselbe*. Im seminar: altnordische übungen an der Völsungasaga — *derselbe*. Reading of a number of the Times — lektor *Lawrence*. Reading of miscellaneous extracts in prose and verse — *derselbe*. A short course on English literature — *derselbe*. SS.: Erklärung frühmittelenglischer exte — prof. *Pogatscher*. Shakespeare's King Lear — *derselbe*. Im seminar: altnordische übungen an der Völsungasaga — *derselbe*. Outlines of English history — lektor *Lawrence*. History of English literature — *derselbe*. Readings in prose and verse — *derselbe*.

Rostock, WS.: Erklärung von Shakespeare's Macbeth — prof. *Lindner*. Neuenglische übungen — *derselbe*. SS.: Lektüre des Beowulf — prof. *Lindner*.

Strassburg i. E., WS.: Historische flexionslehre und syntax der englischen sprache — prof. *Brandl*. Byron — *derselbe*. Altenglische übungen im seminar — *derselbe*. Neuenglische syntax — prof. *S. Levy*. Milton's leben und

werke — *derselbe.* Uebungen im seminar für englische philologie — *derselbe.* SS.: Encyklopädie der englischen philologie — prof. *Brandl.* Im seminar: Interpretation neuenglischer schulautoren — *derselbe.* Edda — prof. *Henning.* Mittelenglische übungen — privatdocent *Fischer.* Interpretation von Shakespeare's Romeo and Juliet — *derselbe.*

Tübingen, WS.: vacat. SS.: Shakespeare's dramen — prof. *v. Köstlin.* Geschichte der englischen litteratur im ausgang des 18. und anfang des 19. jahrhunderts (Byron und seine zeit) — lektor *Hoops.* Im seminar: höherer englischer kursus; niederer englischer kursus — *derselbe.*

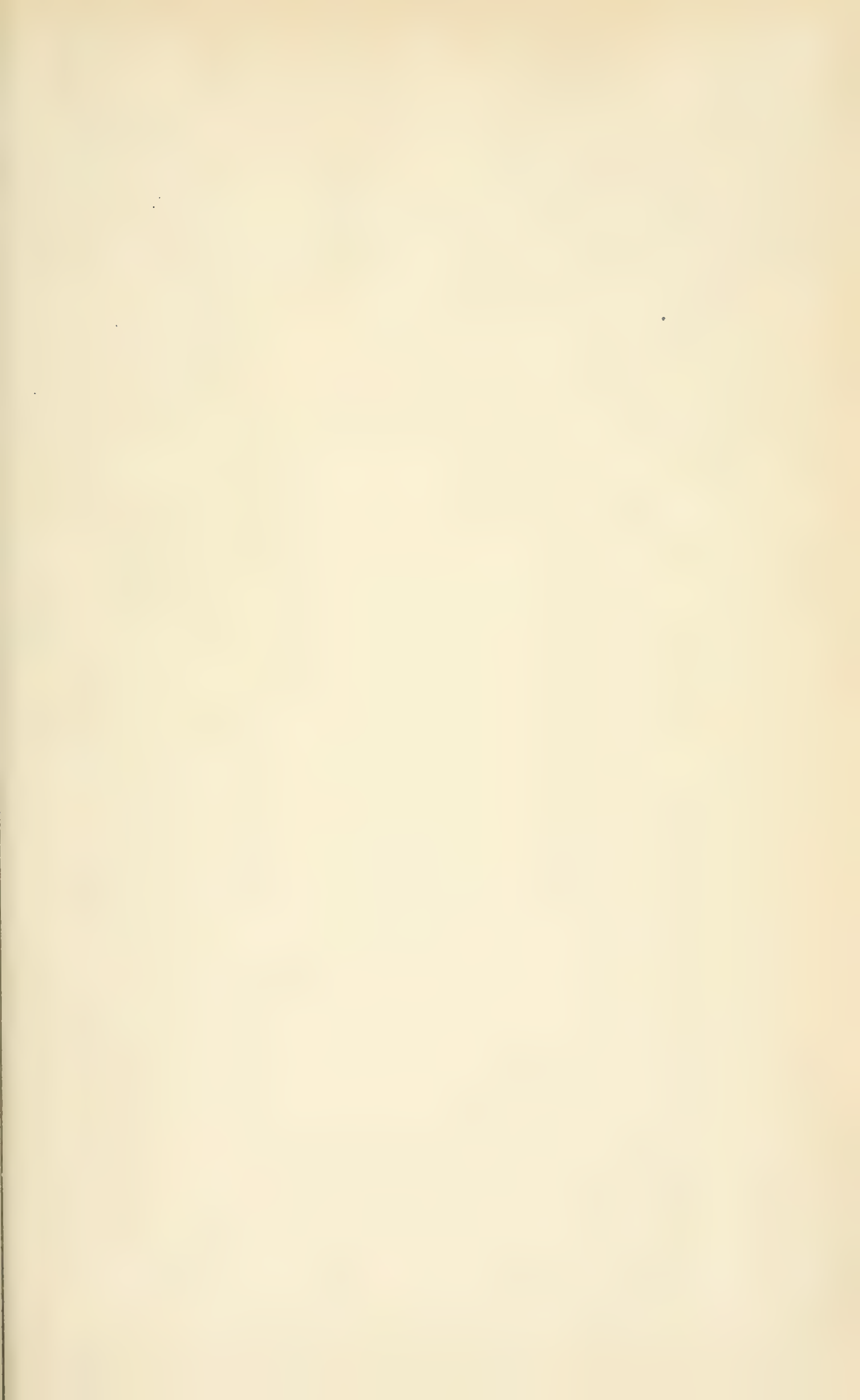
Wien, WS.: Historische grammatik der englischen sprache, II. theil — prof. *Schipper.* Shakespeare's leben und werke, mit einschluss der vorgeschichte des englischen dramas — *derselbe.* Im seminar: erklärung alt- und mittelenglischer texte nach Zupitza's Alt- und me. übungsbuch; leitung von vorträgen und arbeiten — *derselbe.* Interpretation der Eddalieder — privatdocent *Detter.* Englische sprache in drei kursen — lektor *Bagster.* Englisches proseminar: I. kursus: formenlehre nach „Nader und Würzner, Lehrbuch der englischen sprache", nebst mündlichen und schriftlichen übungen; II. kursus: syntax der englischen sprache; stilistische übungen; lektüre von Shakespeare's Coriolan — lektor *Morison.* SS.: Geschichte des englischen dramas von Shakespeare bis zum schluss der theater — prof. *Schipper.* Erklärung von Shakespeare's Tempest — *derselbe.* Im seminar: erklärung mittelenglischer texte nach dem Alt- und me. übungsbuche von Zupitza — *derselbe.* Englische sprache in drei cursen — lector *Bagster.* Englisches proseminar in zwei cursen — lector *Morison.*

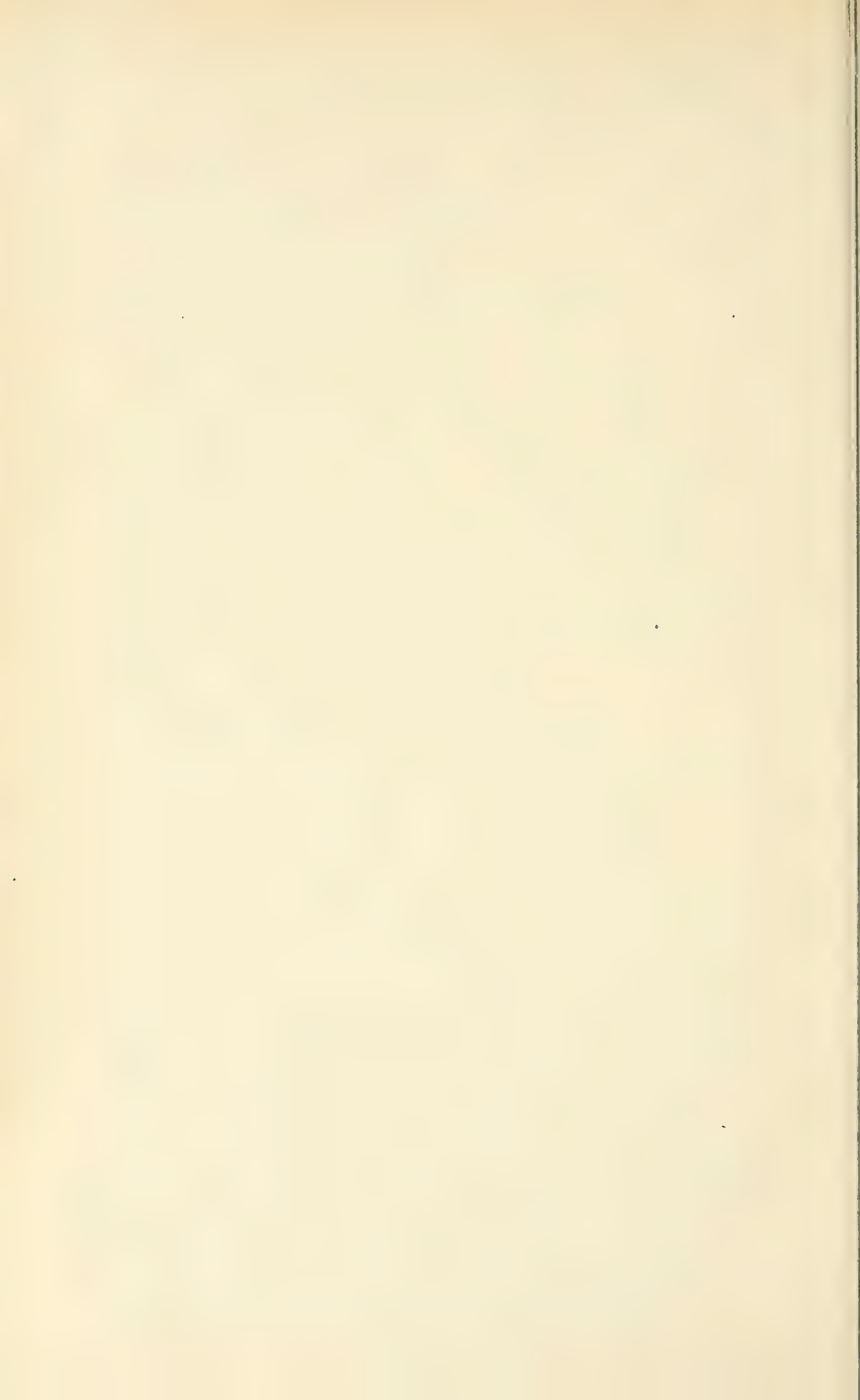
Würzburg, WS.: Angelsächsisch I. theil — prof. *Brenner.* Ueber einige hauptvertreter des romanticismus in England — privatdocent *Zenker.* SS.: Angelsächsisch (fortsetzung: Wülker's kleinere angelsächsische dichtungen) — prof. *Brenner.* Geschichte der altfranzösischen litteratur (epos) mit berücksichtigung ihres einflusses auf die mittelenglische — prof. *Stürzinger.* Im seminar: I. kursus: französische und englische übungen (aussprache, diction); II. kursus: französische und englische übungen (aufsatz, vortrag, übersetzung) — *derselbe.*

Zürich, WS.: Erklärung der Eddalieder von den Nibelungen — prof. *Tobler.* Romanisch-englisches seminar: lektüre kleinerer altenglischer dichtungen (ausgabe von Wülker) — *derselbe.* History of English prose-literature in the 18th century — prof. *Vetter.* Lektüre und erklärung von Shakespeare's Macbeth — *derselbe.* Im seminar: englische syntax, 2. theil; vorträge — *derselbe.* Historische grammatik der englischen sprache — privatdocent *Schirmer.* SS.: Mittelenglische prosalektüre mit grammatischer einleitung — prof. *Tobler.* Im romanisch-englischen seminar: lektüre mittelenglischer dichtungen — *derselbe.* Aeltere englische litteraturgeschichte mit berücksichtigung der politischen und kulturgeschichte Englands — prof. *Vetter.* English poetry from the restoration to the end of the eighteenth century — *derselbe.* Reden englischer staatsmänner, leichtere lektüre (ausgabe von Winkelmann) — *derselbe.* Im seminar: Chaucer, übungen und vorträge — *derselbe.* Lektüre ausgewählter lieder der Edda — privatdocent *Bachmann.* Historische grammatik der englischen sprache (fortsetzung: flexionslehre) — privatdocent *Schirmer.*

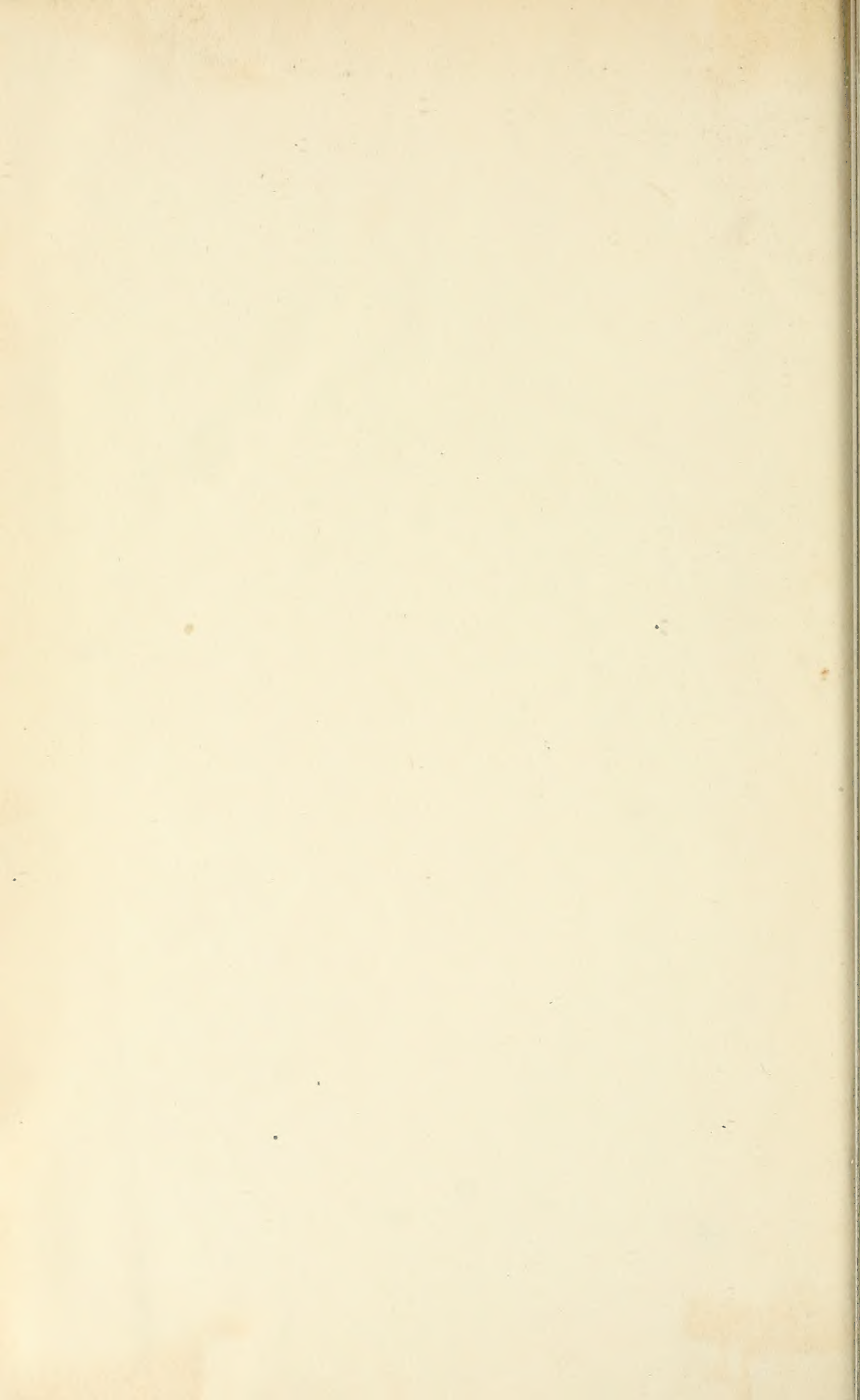
Breslau, Sept. 1893. M. Hippe.

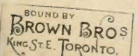
Druckfehler: Engl. stud. XIX, z. 16 v. o. lies *her* statt *ker.*










BOUND BY
BROWN BROS
KING ST. E. TORONTO.

